

velkd

**LUTHERISCHE
GENERALSYNODE
LÜNEBURG
1996**

**DARSTELLUNGEN
UND DOKUMENTE ZUR
GESCHICHTE DER
LUTHERISCHEN KIRCHEN**

**Darstellungen und Dokumente
zur Geschichte der Lutherischen Kirchen**

ISBN 3-7859-0752-4
© Copyright by Lutherisches Verlagshaus GmbH
Druck: Druckerei & Verlag F. Steinmeier, Nördlingen

Lutherische Generalsynode

1996

Bericht über die sechste Tagung der achten Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
vom 19. bis 23. Oktober 1996 in Lüneburg

im Auftrag der Kirchenleitung
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
herausgegeben vom Lutherischen Kirchenamt Hannover

Evangelisch-Lutherische Kirche
Zweigbibliothek der ULB
Juristische Fakultät
Universitätsplatz 3-5 - Juridicum
06099 Halle (Saale)



Lutherisches Verlagshaus

- 04 -

Vorwort

Vorwort

Der vorliegende Protokollband „Lutherische Generalsynode“ umfaßt die Verhandlungen der 8. Generalsynode der Vereinigten Evangelisch - Lutherischen Kirche Deutschlands auf ihrer 6. Tagung vom 19. bis 23. Oktober 1996 in Lüneburg.

Der Präsident des Lutherischen Weltbundes, Professor Dr. Gottfried Brakemeier, Brasilien, führte mit einem Referat in das Thema „Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung“ ein. In mehreren Arbeitsgruppen wurde das Thema im Beisein von ökumenischen Gästen vertieft und anschließend ein Brief an die Gemeinden verfaßt.

Der Bericht des Leitenden Bischofs, der Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung und der Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Kirche gaben weitere Impulse für die Beratungen der Synode.

Weitere Schwerpunkte dieser Synode waren die Beratung und Beschlußfassung über die Verordnung mit Gesetzeskraft zur Einführung des Datenschutzes in der Vereinigten Kirche. Außerdem wurden die Haushalts- und Stellenpläne für 1997/1998 beraten und beschlossen sowie für die Jahresrechnungen 1995 Entlastung erteilt.

Landesbischof D. Horst Hirschler wurde als Leitender Bischof wiedergewählt; ebenso sein Stellvertreter, Landesbischof Roland Hoffmann.

Die Verbundenheit von Staat und Kirche wurde durch Grußworte von Minister Wernstedt, Regierungspräsidentin Wolff-Gebhardt und dem Oberbürgermeister der Stadt Lüneburg, Mädege, dokumentiert.

Unter dem Stichwort „Tagungsverlauf“ finden Sie weitere Einzelheiten in geraffter Form.

Hannover im August 1997

Das Lutherische Kirchenamt

Tagungsverlauf	13
-----------------------	----

Predigt und Andachten

Predigt im Eröffnungsgottesdienst von Landesbischof D. Horst Hirschler am 20. Oktober 1996	19
Nachmittagsandacht von Superintendent i. R. Walther Lührs am 19. Oktober 1996	25
Abendandacht von Rel.-Päd. Gerhard Gohlke am 19. Oktober 1996	27
Morgenandacht von Frau Sieghilde Hoerschelmann am 21. Oktober 1996	30
Morgenandacht von Frau Heidi Schülke am 22. Oktober 1996	32
Abendsegen von Oberkirchenrat Hans Krech am 22. Oktober 1996	36
Morgenandacht von Vizepräsident Rolf Böttcher am 23. Oktober 1996	37
Reiseseegen des Leitenden Bischofs am 23. Oktober 1996	39

Berichte und Referate

Bericht des Leitenden Bischofs	43
Bericht des Catholica-Beauftragten	65
Referat "Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung" von Prof. Dr. Gottfried Brakemeier	81

Verhandlungen der Generalsynode***Erster Verhandlungstag (Samstag, 19. Oktober 1996)***

Eröffnung der Tagung	93
Begrüßung	93
Gedenken Verstorbener	97
Genehmigung der Tagesordnung	98
Verpflichtung von Synodalen	98
Namensaufruf	98
Grußwort von Regierungspräsidentin Ulrike Wolff-Gebhardt	98
Grußwort von Oberbürgermeister Mädge, Lüneburg	99
Grußwort von Dr. Jürgen Schmude, EKD	102
Bericht des Leitenden Bischofs und Einbringung der Vorlage Nr. 1 (Bericht der Kirchenleitung)	105

Übergabe des Evangelischen Gesangbuches an die Synodalen durch Landessuperintendent Dr. Hans-Christian Drömann, Lüneburg	105
Weitere Begrüßungen	107
Einbringung der Vorlage Nr. 5 (Abrechnung "Außerordentlicher Haushaltsplan 1992/1995 - Baumaßnahme Pullach")	108
Einbringung der Vorlage Nr. 4 (Abrechnung Sonderhaushaltsplan "Hilfsmaßnahmen für die Kirchen in Osteuropa")	109
Einbringung der Vorlage Nr. 3 (Jahresrechnungen 1995)	110
Einbringung der Vorlage Nr. 2 (Haushaltspläne 1997/1998)	110
Einbringung der Vorlage Nr. 6 (Sonderhaushaltsplan "Hilfsmaßnahmen für die Kirchen in Osteuropa")	113
Aussprache über die Vorlage Nr. 5 (s. o.)	114
Aussprache zur Vorlage Nr. 4 (s. o.)	114
Aussprache zur Vorlage Nr. 3 (s. o.)	118
Aussprache zur Vorlage Nr. 2 (s. o.)	119
Einbringung der Vorlage Nr. 7 (Verordnung mit Gesetzeskraft zur Einführung des Datenschutzes)	124
Aussprache zur Vorlage Nr. 7 (s. o.)	125

Zweiter Verhandlungstag (Sonntag, 20. Oktober 1996)

Gratulation zum Geburtstag	128
Weitere Begrüßungen	128
Genehmigung der Tagesordnung	128
Grußwort von Vizepräsident Dr. Bürgel, EKU	129
Grußwort von Bischof Vobbe, Altkatholische Kirche	131
Aussprache über den Bericht des Leitenden Bischofs und den Bericht der Kirchenleitung	132
Weitere Begrüßungen	164
Bericht des Catholica-Beauftragten	164

Dritter Verhandlungstag (Montag, 21. Oktober 1996)

Genehmigung der Tagesordnung	166
Grußwort von Prälat Schwarzenburg, Bistum Hildesheim	166
Weitere Begrüßungen	169
Referat von Prof. Dr. Gottfried Brakemeier	170
Grußwort von Minister Wernstedt, Land Niedersachsen	171
Allgemeine Aussprache zum Referat von Prof. Dr. Gottfried Brakemeier	174
Bildung von Arbeitsgruppen	177

Vierter Verhandlungstag (Dienstag, 22. Oktober 1996)

Genehmigung der Tagesordnung	180
Grußwort von Frau Brunow-Franzoi (Ev.-Luth. Kirche in Italien)	180
Aussprache zum Bericht des Catholica-Beauftragten	180
Einbringung "Änderung der Geschäftsordnung"	188
Allgemeine Aussprache zur Änderung der Geschäftsordnung	189
Bildung von Ausschüssen	191

Wahl des Leitenden Bischofs	192
Wahl des Bischofswahlausschusses	193
Ansprache von Bischof Dr. Hans Christian Knuth	196
Zur Geschäftsordnung	199
Beschlußfassung zur Vorlage Nr. 5 (Abrechnung "Außerordentlicher Haushalt 1992/1995 - Baumaßnahme in Pullach")	201
Beschlußfassung zur Vorlage Nr. 3 (Jahresrechnungen 1995)	202
Beschlußfassung zur Vorlage Nr. 4 und 4 a (Sonderhaushaltsplan "Hilfsmaßnahmen für die Kirchen in Osteuropa")	203
Beratung von Vorlage Nr. 2 (Haushaltspläne 1997/1998)	204
Überweisung der Vorlage Nr. 2 an den Finanzausschuß	208
Beschlußfassung zur Vorlage Nr. 6 (Sonderhaushaltsplan 1997/1998 "Hilfsmaßnahmen für die Kirchen in Osteuropa")	214
Beratung der Vorlage Nr. 7 (Rechtsverordnung mit Gesetzeskraft über den Datenschutz)	214
Erste Lesung der Vorlage Nr. 7	215
Beratung über die Änderung der Geschäftsordnung	217
Beschlußfassung über die Änderung der Geschäftsordnung	221
Berichte aus den Arbeitsgruppen und Aussprache zum Hauptthema	223
Vorstellung des Briefentwurfs an die Gemeinden	237

Fünfter Verhandlungstag (Mittwoch, 23. Oktober 1996)

Genehmigung der Tagesordnung	254
Grußwort von Dean Dr. Daniel Jayaraj (Vereinigte Ev.-Luth. Kirche in Indien)	254
Grußwort von Herrn Irene Songsare (Kamerun)	258
Grußwort von Herrn Niels Thure Krarup (Ev.-Luth. Kirche in Dänemark)	259
Zweite Lesung von Vorlage Nr. 7 (Rechtsverordnung mit Gesetzeskraft zum Datenschutz)	261
Nochmalige Beratung zur Vorlage Nr. 2 (Haushaltspläne 1997/1998)	262
Beschlußfassung zur Vorlage Nr. 2	265
Beratung des Briefentwurfs an die Gemeinden	265
Beschluß über den Brief an die Gemeinden	273
Beschluß zum Bericht des Catholica-Beauftragten	275
Entschließung zur Situation in den ostdeutschen Kirchen	279
Entschließung zum Lutherjahr 1996	280
Entschließung zum Buß- und Bettag	281
Entschließung zum Sonderhaushalt "Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa"	288
Entschließung zum Beitrag des christlich-jüdischen Dialogs für den christlichen Gottesdienst	289
Entschließung zum Jahr 2000	290
Verabschiedung von OKR Dr. h. c. Schmale D.D.	296
Dankadressen	296
Einladung zur 1. Tagung der 9. Generalsynode nach Kühlungsborn	298
Ende der 6. Tagung der 8. Generalsynode	299

Vorlagen	301
Gesetze, Beschlüsse und EntschlieÙungen	367
Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Tagung	381
Ausschüsse und Arbeitsgruppen	389
Namensverzeichnis	395
Stichwortverzeichnis	403
 Bild der Teilnehmer und Teilnehmerinnen der 6. Tagung der 8. Generalsynode	 425

Tagungsverlauf

Tagungsverlauf

Die Verhandlungen der Generalsynode fanden im Hotel Seminaris in Lüneburg statt.

Beim Abendmahlsgottesdienst in der St. Johanniskirche in Lüneburg predigte Landesbischof D. Horst Hirschler über den 2. Korintherbrief im 3. Kapitel.

Der Bericht des Leitenden Bischofs umfaßte folgende Themenbereiche:

- 1. Die vergangenen sechs Jahre***
- 2. Luthergedenkjahr 1996***
- 3. Das Jahr 2000***
- 4. Ökumenisches***
- 5. Missionarisches***

Dieser Bericht fand in mehreren Entschlüssen und Beschlüssen seinen Niederschlag.

Der Catholica - Beauftragte der Vereinigten Kirche gab der Generalsynode einen Bericht über Fragen des Verhältnisses zur römisch-katholischen Kirche. Schwerpunkt dabei war der Besuch des Papstes in Deutschland. Außerdem ging er in seinem Bericht auf folgende Themen ein:

- 1. Die ökumenischen Chancen und die ökumenische Verpflichtung der lutherischen Reformation.***
- 2. Das Luther - Gedenken in Deutschland.***
- 3. Die Pastoralreise Papst Johannes Paul II. nach Paderborn und Berlin.***
- 4. Auf dem Weg zur "Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre".***
- 5. Die gemeinsame Orientierung der Kirchen "Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland"***
- 6. Der Dialog zwischen der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Kirche.***

Die Beratungen im Catholica-Ausschuß mündeten in einem Beschluß der Generalsynode.

Schwerpunktmäßig hat sich die Generalsynode im weiteren mit dem Thema "Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung" befaßt. Das Einführungsreferat hielt der Präsident des Lutherischen Weltbundes, Professor Dr. Gottfried Brakemeier, Brasilien. Aus den Beratungen in mehreren Arbeitsgruppen und im Plenum entstand ein Brief an die Gemeinden.

Die weiteren Ergebnisse der Generalsynode ergeben sich aus dem Abschnitt "Gesetze, Entschlüsse und Beschlüsse".

Die weltweite Ökumene war auch in Lüneburg vertreten. In vielen Grußworten und in Statements bei den Arbeitsgruppen konnten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen einiges über die unterschiedlichen Situationen in den verschiedenen Ländern und Kirchen erfahren.

Landesbischof D. Horst Hirschler wurde als Leitender Bischof wiedergewählt. Aus Anlaß dieser Wiederwahl sprach Bischof Dr. Hans Christian Knuth ein geistliches Wort zu Psalm 68, Vers 20. Landesbischof Roland Hoffman wurde von der Bischofskonferenz ebenfalls als Stellvertreter des Leitenden Bischofs in seinem Amt bestätigt.

Kultusminister Wernstedt besuchte nach 1993 in Bad Eilsen die Generalsynode in Lüneburg. In seinem ausführlichen Grußwort ging er besonders auf den Religionsunterricht an den Schulen ein. Er hob dabei Dokumentationen der EKD und der katholischen Deutschen Bischofskonferenz als wichtige Beiträge in der bildungspolitischen Diskussionslage hervor.

Die gastliche Aufnahme der Generalsynode fand ihren besonderen Ausdruck in einem gemeinsamen Empfang der gastgebenden Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und der Stadt Lüneburg im Fürstensaal des Rathauses in Lüneburg. Durch einige Beiträge von Landesbischof D. Horst Hirschler, Landessuperintendent Dr. Hans-Christian Drömann und Oberbürgermeister Mäde erfuhren die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Empfang vieles über die Geschichte und die Kirchengeschichte im Sprengel Lüneburg. Umrahmt wurde die Veranstaltung durch den Posaunenchor Hankensbüttel.

Außerhalb des offiziellen Programms fand am Sonntag abend in der St. Johanniskirche in Lüneburg aus Anlaß der Generalsynode ein Kirchenkonzert mit einem Oratorium von Felix Mendelssohn-Bartholdy („Paulus“) statt.

In der regionalen und überregionalen Presse fanden die Veranstaltungen der Generalsynode in Lüneburg ein gutes Echo. Auch das Fernsehen berichtete in Ausschnitten von dieser Synodaltagung.

Auf Einladung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs wird die 1. Tagung der 9. Generalsynode vom 18. bis 22. Oktober 1997 im Ostseebad Kühlungsborn stattfinden.

**Predigt
und
Andachten**

im Eröffnungsgottesdienst am 20. Oktober 1996 in der St. Johanniskirche, Lüneburg
vom Leitenden Bischof D. Horst Hirschler, Hannover

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herm Jesus Christus.
Amen.

Der für diesen Sonntag vorgeschlagene Predigttext steht im 2. Korintherbrief im 3. Kapitel.
Paulus schreibt:

Fangen wir denn abermals an, uns selbst zu empfehlen? Oder brauchen wir, wie gewisse
Leute, Empfehlungsbriefe an euch oder von euch?

Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, erkannt und gelesen von allen Menschen!

Ist doch offenbar geworden, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, ge-
schrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne
Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen.

Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott.

Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern
daß wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen
Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist
macht lebendig.

Wenn aber schon das Amt, das den Tod bringt und das mit Buchstaben in Stein gehauen war,
Herrlichkeit hatte, so daß die Israeliten das Angesicht des Mose nicht ansehen konnten wegen
der Herrlichkeit auf seinem Angesicht, die doch aufhörte, wie sollte nicht viel mehr das Amt,
das den Geist gibt, Herrlichkeit haben?

Denn wenn das Amt, das zur Verdammnis führt, Herrlichkeit hatte, wieviel mehr
hat das Amt, das zur Gerechtigkeit führt, überschwengliche Herrlichkeit.

Herr, segne unser Reden und unser Hören. Amen.

Liebe Gemeinde!

Als erstes will ich sagen, wie schön das ist, daß wir heute morgen hier in dieser herrlichen
Kirche zusammen sind, daß wir als Generalsynode, Bischofskonferenz, Kirchenleitung und
Kirchenamt der VELKD, der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche, hier diesen Got-
tesdienst mit der Gemeinde zusammen feiern dürfen. Wir sind am Freitag und Sonnabend
schon in den Räumen im Turm gewesen, haben dort die Bischofskonferenz gehalten und ha-
ben die Freitagabend Andacht hier in der Kirche erlebt. Das ist alles sehr eindrucksvoll gewe-
sen.

Ich freue mich natürlich auch, daß ich wieder einmal in meiner alten Gemeinde bin, manchen
normalen und manchen außergewöhnlichen Gottesdienst habe ich hier erlebt.

Einen Augenblick habe ich darüber nachgedacht: Was hat sich eigentlich in all den Jahren - es ist auch schon wieder über 25 Jahre her - verändert? Ich könnte sagen, und ich empfinde das so, wenn ich hier heute morgen stehe: Es ist alles so geblieben, wie früher. Man kann bis zur 14. Reihe die Gesichter noch ziemlich genau erkennen, in den hinteren Reihen erahnt man sie. Das war in den früheren Jahren auch so. Man wird sogar sagen können: Das muß ja nicht nur für einen so kurzen Zeitraum gelten, sondern: Wie lange steht diese Kirche, und immer ist hier das Wort Gottes in diesen Jahrzehnten, Jahrhunderten, gesagt worden, ist die Predigt, die Verkündigung geschehen. Das alles ist doch gleich geblieben, wie auch manches, was auch in jüngerer Zeit eingerichtet worden ist, zum Beispiel der Schaukasten draußen, der zu meiner Zeit eingerichtet wurde. Es ist zwar stark ramponiert, nun wird er ersetzt, aber immerhin ist er noch da. Ebenso der Turmbläser - wir haben ihn gestern morgen gehört -, der Besuchsdienst. Viele Dinge sind geblieben.

Aber, wenn man einen Augenblick nachdenkt und sich die letzten Jahrzehnte anschaut, dann wird man auch sagen können: Die Selbstverständlichkeit, mit der nach dem Krieg der Glaube und die Zugehörigkeit zur Kirche einfach zum Leben dazugehörten, ist für viele, besonders auch für junge Menschen, nicht mehr so da. Sind wir eigentlich unsicher geworden, was wir mit solch einer herrlichen Kirche machen, was sie eigentlich bedeutet? Als ich vorgestern vom Sande her hier herunterging und diese wunderbare Kirche, diesen Turm - der uns in mancherlei Weise teuer ist -, diesen riesigen Turm, diese Backsteinfassade sah, habe ich gedacht: Würden wir, bei all dem, was wir in diesen Jahrzehnten da hineingesteckt haben, von uns aus so ein Bauwerk noch einmal errichten, eine solche Kirche noch einmal bauen? Sicher kann man sagen, das ist Ausdruck einer reichen Stadt gewesen, eine durch Salz der Erde reiche Stadt, und natürlich auch einer Christenheit, die davon überzeugt war, daß es für eine Stadt das Beste ist, wenn die schönsten und größten Häuser die Kirchen sind. Das ist ja auch etwas Erstaunliches, was man sich heute klarmachen muß, das galt katholisch und das galt evangelisch. Ich habe in meiner Zeit hier vom alten Superintendenten Meier ein altes Buch geschenkt bekommen, die "Reformationsgeschichte Lüneburgs". Darin sind alle Jubelfest dargestellt: 1717, 1730, und die sind hier groß gefeiert worden:

"Also hat sich ein jeder Christenmensch dazu anzuschicken. Und da die Glocken geläutet werden am Johannistage und dadurch das bevorstehende Jubelfest der Augsburger Confession angezeigt werden wird, so werden alle und jeder ermahnt, während solchen Geläuts daheim mit den Ihren Gott inbrünstig zu danken, daß sie in der wahren evangelischen Kirche erzogen worden, da das Licht des Evangelii bisher helle geschienen - wie sehr - und sie mit den Ihrigen dadurch erleuchtet wurden, wobei sie den grundgütigen Gott demütig zu bitten haben, daß er solches Licht auch den Nachkommen der Sünde halber nicht wieder entziehen möge, sondern bis aufs Ende der Welt scheinen lasse und die evangelische Kirche wieder alle Pforten der Hölle gnädiglich dabei erhalten und beschützen wolle."

Das könnte man jetzt fortsetzen mit hinreißenden Beschreibungen, daß es selbstverständlich ist, daß es dazugehört, bei den reformatorischen Jubelfesten dabeizusein. Gestern in der Generalsynode kam plötzlich - ich habe davon erzählt - die Rede darauf, daß der Bußtag bei uns als öffentlicher Feiertag abgeschafft worden ist. Wenn man sich das überlegt, muß man sagen: Das hätten wir vor Jahren überhaupt nicht für möglich gehalten, daß so etwas sein kann. Was ist da anders geworden?

Wir haben gestern auch überlegt, daß das, was im Osten Deutschlands geschehen ist, daß Menschen mit allerlei Argumenten der Glaube gründlich ausgetrieben wurde, auch etwas ist, was nicht einfach belanglos ist, sondern daß uns das ganz stark im ganzen Deutschland prägt, natürlich in den östlichen Kirchen sehr viel stärker noch. Ich habe mich noch einmal erinnert: Wir hatten hier, von St. Johannis aus, die Partnerschaften nach Sachsen und zu den Gemeinden dort. Ich habe damals von einem Messebesuch das Buch "Weltall - Erde - Mensch" mitgebracht, das die Kinder zur Jugendweihe vom Staat erhielten. Darin stand es zu lesen:

"Was hat ein Naturwissenschaftler auch schon davon, wenn er glaubt, ein Gott lasse Blitze zur Erde fahren und sende ihnen den Donner nach als Zeichen seines göttlichen Grolls mit den bösen Menschen? Die Natur mit irgendeiner Art von Gott zu erklären, ist zwar einfach und bequem, aber es hält uns in Unwissenheit und versperrt uns die Wahrheit und steht im Grunde auf der gleichen Stufe, wie das Märchen vom Klapperstorch. Aber selbst die Kirche, wenn sie auch immer sagt, sie sei in Gottes Hand, zieht es vor, um sicherzugehen, Blitzableiter auf ihre Kirchtürme zu setzen."

So heißt es dort. Und man weiß, das sitzt, solch ein schlichter Gedanke sitzt. Und selbst wir - da braucht man gar nicht andere zu befragen - überlegen natürlich: Wie ist denn das eigentlich, wie ist das Naturwissenschaftliche und das Denken des Glaubens zusammenzubringen? Und wenn wir etwas selber machen können, wie ist es dann eigentlich mit dem Machen Gottes? Wir sind es nicht besonders gewöhnt zu denken, daß in, mit und unter unserem Tun auch Gott handelt und wie das zu denken ist. Das heißt, ist das Nachdenken darüber, faßt der Glaube eigentlich die Menschen in ihren Herzen und ist in unserer Gesellschaft deutlich, daß es gut ist für die Menschen, daß das, was diese Kirche, diese große Kirche, in der Stadt signalisiert, auch gilt - hier ist etwas, was den Menschen hilft, was dazugehört, wo er etwas falsch macht, wenn er nicht zumindest die Frage nach Gott stellt -, ist das bei uns selbstverständlich? Wenn man dann eine Weile überlegt, was nötig ist, dann fällt einem eine Fülle von Aufgaben der Kirche ein. Wir haben den Bibeltext gehört, der auf den ersten Blick - und den zweiten und dritten auch noch - sehr unzugänglich erscheint. Aber es gibt Sätze, die haken, und mit denen will ich einsetzen: Ihr seid ein Brief Christi, sagt Paulus den Korinthern. Und er sagt: Ich habe das bei euch ins Herz geschrieben, aber nein, sagt er, Gott hat das gemacht, ich bin nur Diener des neuen Bundes. Dann folgen die seltsamen Sätze, daß er über Mose und den Dienst des alten Bundes spricht. Er sagt: Dieser Dienst führt zum Tode. Er sagt auch etwas davon, daß Mose, als er vom Berg Sinai mit den Geboten kam, den göttlichen Glanz auf dem Angesicht hatte, so daß man das nicht ertragen konnte, und daß das etwas zeigt von der Herrlichkeit der Forderungen Gottes und daß der Dienst der Weitergabe des Christusglaubens dann doch viel herrlicher sein müßte. Das sind zunächst fremde Gedanken. Man merkt daran, daß das allein, die Schrift, das, was Luther uns beigebracht hat, auch anstrengend sein kann. Aber am einleuchtendsten ist die Sache mit dem Brief: Ihr seid ein Brief Christi, und zwar, weil ihr - so sagt er den Korinthern - in euren Herzen von Christus geprägt seid. Es sind nicht einfach Gebote, die man aufschreiben oder auf steinerne Tafeln einmeißeln kann, sondern: In euren Herzen ist Christus, insofern seid ihr ein Empfehlungsschreiben; ihr seid ein Empfehlungsschreiben Christi durch eure Existenz.

Wenn man das jetzt mit den Fragen zusammenbringt, die ich eingangs gestellt habe: Wie ist das eigentlich mit dem Glauben in unserer Gesellschaft, mit der Verständlichkeit des Glaubens?, dann könnte man sagen: Ja, das stimmt ja auch! Das, was hier gesagt wird, und zwar nicht bestimmten Korinthern - auch nicht Pastoren oder Pastorinnen oder Synodalen oder Bischöfen oder denjenigen, die sonst dazugehören -, das wird allen gesagt: Ihr Christenmenschen in Korinth, ihr seid lebendige Briefe! Das richtet sich also gegen das - schon damals,

sicher aber auch bei uns vorhandene - übliche Spezialistendenken: Das müssen die machen, die etwas davon verstehen. Nein, jeder Christ ist da gemeint.

Ich denke daran, wie wir hier in der Gemeinde verhältnismäßig früh angefangen haben, zu sagen: Können wir nicht einen Besuchsdienst einrichten, Frau von Wotke? Ich habe vorhin vorsichtshalber gefragt: Gibt es ihn noch? Es gibt ihn noch.

Einzelne Christenmenschen - da muß man immer die Frage stellen: Was sagen wir denen, wenn die etwas von uns wollen? Können wir das schon vorher üben? Wir haben uns dann gesagt: Wollen wir doch erst einmal sehen, was das Gespräch bringt und was dann an Themen kommt; dann können wir darüber sprechen, und wir haben das oft getan. Der einzelne Christ mit dem, was er in seinem Kopf hat, mit dem, was er in seinem Herzen hat - mit dem ist er ein Brief Christi in dieser Welt. Ich finde, das ist ein großartiges, ein wunderbares Bild.

Jetzt könnte man überlegen und könnte sagen: Jawohl, darauf kommt es an. Das müssen wir heute lernen, daß wir in ganz neuer Weise Briefe Christi sind und daß wir intensiver arbeiten. Dann muß man unsere Wirklichkeit beschauen und muß hören, was gesagt wird, was heute nötig ist. Dann müssen wir mehr vom Glauben reden. Wir brauchen mehr Ehrenamtliche, die mitwirken, und unsere Gemeindeglieder müssen sich mehr mit der Kirche identifizieren - und was wir sonst noch alles tun müssen.

Ich will noch etwas hinzufügen: Dann passiert das, was bei uns ganz selbstverständlich ist, wenn wir die Probleme unserer Welt sehen, seien es die unserer Kirche, seien es die unserer Gesellschaft. Im Augenblick geht es ja in vielem schwieriger, und wir müssen überlegen: Wie geht es mit denen, die wenig Geld zum Auskommen haben, und wie sieht es bei uns überhaupt aus? In dem Augenblick, in denen wir so mit den Problemen beschäftigt sind und das alles ernst nehmen, dann kann uns eigentlich nichts anderes einfallen als die Erkenntnis: Wir müssen dies verbessern, wir müssen jenes tun. Wenn man sich das überlegt, stellt man fest, daß unsere gesamte Lebenswirklichkeit heute voll von solchen Forderungen ist - an die Parteien, an die Allgemeinheit -: Man müßte dies oder das tun. Es sind Forderungen und gleichzeitig Selbstanforderungen; es ist nicht irgendetwas, was man abschütteln könnte. Wie gehen wir in unserer Kirche mit denen um, die keine Stellen bekommen? Das sitzt mir so sehr in den Knochen.

Paulus würde an dieser Stelle sagen: Genauso ist es. Das, was ihr eigentlich tun müßt und was ihr tun sollt, das ist ja richtig; ihr erkennt das auch ganz genau, was nötig ist. Es ist auch richtig, wenn ihr begreift: Das, was wir tun sollen - wenn es denn vernünftig ist -, sind Gebote Gottes. Die haben auch ihre eigentümliche Faszination und Herrlichkeit, so wie Mose vom Berg Sinai mit seinen Geboten herunterkam. Das ist etwas "von Gott". Das Gesetz, die Forderung, kommt von Gott. Das Gesetz, die Forderung kommt von Gott, und sie soll Dich im Herzen treffen.

Aber gleichzeitig sagt er: Der Buchstabe tötet! Gleichzeitig sagt er: Das führt Dich in die Verdammnis, sei vorsichtig! Wie meint er das? Das ist ja ein seltsames Wort: "Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig." Können wir diese Erfahrung nicht gut verstehen, daß wir oftmals, wenn wir so problemorientiert anfangen, wenn wir uns so sehr auf das stürzen, was heute gemacht werden muß und was Menschen machen müssen, daß wir uns in den Problemen völlig verbeißen, daß sie uns ausfüllen, daß in Gesprächsrunden plötzlich eine Depressivität herrscht, weil man ja ganz genau weiß: Wir kriegen das vielleicht ein bißchen hin -

manchmal kommt so eine euphorische Stimmung auf, das kriegen wir hin, dann kriegt man auch ein bißchen hin, und hinterher versickert es wieder?

Wir nehmen uns das zu Herzen. Ja, das geht soweit, daß wir dann, wenn wir es nicht schaffen, das Gefühl haben, wir scheitern.

"Vorsicht", sagt Paulus "das Gesetz ist gut und richtig und führt in die Verzweiflung." und Luther hat, als sich der Melanchthon in Augsburg mit den Augsburger Bekenntnis fürchterlich quälte und in den Nächten weinte, und er das hörte - er saß auf der Coburg -, einen Brief an Stalatin, der auch dort in Augsburg war, geschrieben: "Du sei tapfer in den Herrn und rede den Philipus Melanchthon in meinem Namen unablässig zu, rede ihm zu, er soll nicht Gott werden wollen. Er soll vielmehr kämpfen gegen diese angeborene und vom Teufel im Paradies uns eingepflanzte Sucht nach Gottheit. Denn die ist uns nicht zuträglich, die warf den Adam aus dem Paradies, die vertreibt auch uns und stößt uns aus dem Frieden heraus." Und jetzt kommt der tolle Satz: "Wir sollen Menschen und nicht Gott sein."

Das bedeutet, wir sollen uns die Probleme der Welt nicht so auf's Herz laden, als wären wir Gott; wir sollen Menschen und nicht Gott sein. Das ist die summa. "Es wird doch nicht anders, oder es ist eine ewige Unruhe und das Herzeleid unser Lohn. Leb wohl in Christus, Spalatin.!"

Menschen sein heißt, ernst nehmen, was wir können und was wir nicht können.

Wenn man noch einen Augenblick bei Paulus bleibt, dann merkt man - das geht ja anfangs etwas seltsam los -: Der hat ja Ärger mit den Korinthern. Das ist ja überhaupt keine ideale Kirche. Wenn man den zweiten Korintherbrief liest, dann merkt man, wie schwierig das ist; er versucht da, durch einen Brief die Korinther zu bewegen, daß sie vernünftig werden, daß sie ihre Streitereien aufgeben und daß sie insbesondere ihn als den Apostel anerkennen. Wenn man aber genau hinguckt - womit hat er denn Probleme? Er hat Probleme damit, daß die sagen: Ha, der Paulus, tolle Briefe schreiben kann er, aber wenn er auftritt, dann ist nichts los. Der Paulus muß nicht so toll gewirkt haben. Und offenbar war er auch krank; jedenfalls merkt man das im zweiten Korintherbrief im 12. Kapitel. Paulus schreibt zornig - man merkt das -, aber doch sehr nachdenklich und sagt: Wenn Ihr Euch rühmen wollt, wenn Ihr davon ausgeht, daß ihr selbst perfekt sein wollt - dann macht das man, aber Ihr macht Euch kaputt. Das ist töricht; das funktioniert nicht.

Er gibt zu, daß er selber auch so denkt, daß er mit seiner Krankheit nicht fertig wird. Er sagt: Ich habe dreimal zum Herrn gefleht, er möge den Zahn im Fleisch - vielleicht ist er Epileptiker gewesen; wir wissen es nicht - von mir nehmen, und der Herr hat zu mir gesagt: "Laß Dir an meiner Schwachheit genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig." Und Paulus sagt immer wieder: Wir haben den Schatz Christus in irdenen Gefäßen, und wir werden gleichgestaltet dem Kreuz. Nun merkt man plötzlich: es ist irgendwie anders. Es ist nicht die Aussage: Wir müssen die Sachen anpacken, wir müssen das hinbekommen mit der Kirche und der Welt, und wenn wir es nicht hinbekommen, dann sind wir eben Versager, sondern Paulus sagt: Ich bin ja ein Versager - Ihr erlebt das ja auch - und bin schwach, aber in dieser Schwachheit bin ich ganz nahe bei dem gekreuzigten Christus, und der ist Gottes Kraft.

Das ist die wirkliche Kraft. Das heißt, daß der Paulus hier in unserem Text sagt: Deshalb sind wir Diener des neuen Bundes, der aus Christi Blut kommt. Wir sind solche, bei denen Christus in ihrer Kümmerlichkeit steht. Und das heißt: plötzlich kann man sich ertragen, auch mit

seinem Versagen. Plötzlich muß man sich von den Forderungen - die nach wie vor gelten und die Gottes Forderungen sind - nicht verrückt machen lassen, sondern weiß: Ich bin einer, für den Christus gestorben ist, bei dem er ganz nahe dran ist.

Wir werden gleich das Abendmahl feiern: Christi Leib für Dich gegeben, Christi Blut für Dich vergossen - in deiner Kümmerlichkeit, in dem was du schaffst und nicht schaffst. Daraus - so sagt Paulus - kommt die Kraft.

Ich sage es mit meinen Worten: Ich habe einen inneren Halt und gehe nun ganz anders an die Anforderungen heran, sortiere sie und sage: Dies kriege ich hin, mit dem anderen muß ich leben. Dann heißt es noch einmal: Ihr seid ein Brief Christi, und dann ist noch einmal vom Priestertum aller Glaubenden die Rede.

Ich habe daran denken müssen: Wir haben hier in St. Johannis früher den Abendgottesdienst gehabt - ich weiß nicht, ob es jetzt auch noch so ist -; den machten wir hier oben, also um 18.00 Uhr am Sonntagabend; da waren so etwa 60 bis 80 Leute hier oben im Hohen Chor versammelt. Da konnte man etwas persönlicher reden. Einmal habe ich der etwas staunenden Gemeinde als junger Pastor erzählt, welche Schwierigkeiten ich hätte, mir das ewige Leben vorzustellen und überhaupt damit zurechtzukommen. Das war ein bißchen ungewöhnlich. Ich sah es den Gemeindegliedern an; die guckten mich etwas verstört an, denn dafür war ich eigentlich nicht da, ihnen diese Probleme zu erzählen. Jedenfalls - der Gottesdienst war zu Ende, ich stand hier unten und verabschiedete die einzelnen Teilnehmer, und etwa der zehnte Teilnehmer war eine Frau; die sagt plötzlich laut, daß alle das hören konnten: Geben Sie man nicht auf, Herr Pastor, Sie lernen es noch!

Das war der Brief Christi - Rechtweisung und Ermutigung, das Priestertum aller Glaubenden. Ihr seid als einzelne in der Gemeinde ein solcher Brief Christi. Nicht, daß wir aus uns selbst fähig sind, sondern wenn wir fähig sind, dann kommt das von Gott, der uns fähig gemacht hat zu Dienern und Dienerinnen des neuen Bundes.

Gott gebe uns die innere Freiheit, daß wir das, was uns aufgegeben ist, getrost als seine Herausforderung erkennen und ohne zu zögern anpacken, daß wir ungeduldig mit uns sind und das ganze tun, in dem wir in Christus getröstet und getrost sind, daß er uns mit dem, was wir können, in seinem Dienst nimmt und daß er uns trägt - auch mit unseren Sünden und Unfähigkeiten. Geben Sie man nicht auf, Sie lernen es schon noch. Amen!

Ich darf Sie bitten, im Evangelischen Gesangbuch Nr. 707 aufzuschlagen, das ist der Psalm 18 in Auszügen. Diesen Psalm wollen wir nach dem ersten Lied dann im Wechsel sprechen.

Wir beginnen unsere Andacht mit dem Lied Nr. 397: "Herzlich lieb hab ich dich, o Herr", wir singen die beiden ersten Strophen.

Psalm 707:

Herzlich lieb hab ich dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Berg meines Heils und mein Schutz! Ich rufe an den Herrn, den Hochgelobten, so werde ich vor meinen Feinden errettet. Es umfingen mich des Todes Bande, und die Fluten des Verderbens erschreckten mich. Des Totenreichs Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich. Als mir angst war, rief ich den Herrn an und schrie zu meinem Gott. Da erhörte er meine Stimme von seinem Tempel und mein Schreien kam vor ihn zu seinen Ohren. Er streckte seine Hand aus von der Höhe und faßte mich und zog mich aus großen Wassern. Der Herr ward meine Zuversicht. Er führte mich hinaus ins Weite, er riß mich heraus; denn er hatte Lust zu mir. Der Herr lebt! Gelobt sei mein Fels! Der Gott meines Heils sei hoch erhoben. Darum will ich dir danken, Herr, unter den Heiden und deinem Namen lobsingend.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die Losung des heutigen Tages aus demselben Psalm, Vers 32:

Wer ist Gott, wenn nicht der Herr, oder ein Fels, wenn nicht unser Gott.

Liebe Schwestern und Brüder! Ich erinnere an den Anfang des Psalms, den wir eben miteinander gebetet haben, die sehr bekannten, wunderschönen Worte:

"Herzlich lieb hab ich dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter; mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Berg meines Heils und mein Schutz!"

Wenn wir doch auch so hochgestimmt, so leidenschaftlich überzeugt und mit einem erfüllten Herzen von unserem Gott und von unserem Glauben reden könnten. Manchmal denke ich, dann wäre vieles von dem, was wir die Krise des Glaubens oder die Krise der Kirche nennen, längst überwunden oder sie wäre gar nicht erst aufgekommen. Dabei lobt dieser Psalmbeter seinen Gott ja nicht aus dem Überschwang eines glückseligen Lebens oder aus einer unangefochtenen Erfahrung heraus, sondern er hat - wie man sieht, wenn man es nachliest - die Tiefen des Lebens den Kummer und die Leiden des Glaubens, den Haß der Leute erfahren. Er war ganz unten; aber er ist in dem allen bei seinem Gott geblieben, oder muß ich nicht besser sagen: Gott ist bei ihm geblieben. Und davon lebt der Psalmist, das erfüllt sein Herz und löst ihm die Zunge.

Die Psalmen sind ja ein großartiges Dokument des angefochtenen und gefestigten Glaubens. Wer kann so klagen, wie die Psalmen klagen? Wer kann so danken, wie die Psalmen Dankbarkeit ausdrücken? Wer kann so erfüllt Gott loben, wie es die Psalmen tun? Jeden Morgen - oder damit es für das Jahr reicht, jeden zweiten Morgen - einen Psalm lesen, beten, das würde nie langweilig werden und kann uns herausreißen aus der Enge, aus der Engstirnigkeit unserer Gedanken und

Launen. Was an den Psalmen so überzeugend wirkt, ist auf der einen Seite ihre Menschlichkeit, ihre Erdverbundenheit. Sie nehmen kein Blatt vor den Mund und scheuen sich nicht auszusprechen, was wir meist, zumal an heiligen Orten, nur denken, für uns behalten. Und auf der anderen Seite: Sie bleiben nie bei sich selbst stehen, bei ihren Problemen und Misere, sondern sind ausgerichtet, sind zentriert auf Gott hin.

Was könnten wir davon, liebe Schwestern und Brüder, in unserem kirchlichen Getriebe und in unserem persönlichen Glaubensleben lernen! Wie oft drehen wir uns auch in den Synoden und Kirchenvorständen um uns selbst und thematisieren die Strukturen und Krisen oder die Strukturen und Krisen der Welt und wundern uns, wenn das keiner mehr hören will. Die Zukunft unserer Kirche, unserer Kirchen, wird davon abhängen, ob wir die Kraft haben, ob wir, ich formuliere es einmal so, die Lust empfinden, deutlich, überzeugt und überzeugend von unserem Gott zu reden, von seinen Taten und Geboten, seinem Trost und von unserem Heil. Denn, so die Lösung, wer ist Gott, wenn nicht der Herr, oder ein Fels, wenn nicht unser Gott! Mit unseren Worten ausgedrückt: Es gibt nichts Besseres als unseren Glauben, und das nicht nur sagen, sondern leben. Es gibt nichts Stärkeres als Gottvertrauen, und das nicht nur zaghaft bekennen, sondern konkret und überzeugend leben. Es gibt keine festere Basis als leben mit Gott, und es gibt keinen größeren Trost als sterben, umgeben von Gott. Das sind missionarische Glaubenssätze, das wäre missionarisches Leben.

Dies alles, liebe Schwestern und Brüder, laßt uns nicht vergessen, wenn wir die kleinen oder auch die großen Fragen unserer Kirchen bedenken. Es denkt sich leichter, streitet sich sachlicher, und wir entscheiden sachgemäßer, wenn wir von dieser gemeinsamen Basis überzeugt zusammenstehen. Denn wer ist Gott, wenn nicht der Herr, oder ein Fels, wenn nicht unser Gott! Amen.

Lassen Sie uns singen von dem Lied 326: "Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut", die ersten drei und die siebte Strophe.

Laßt uns beten.

Herzlich lieb hab ich dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter; mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Berg meines Heils und mein Schutz!

Wir danken dir, Gott, für deine Gegenwart, daß du für uns da bist. Wir danken dir für dein Wort, für deine Verheißungen und deinen Trost. Wir danken dir für deine Kirche, für die Gemeinschaft im Glauben und daß wir in ihr wirken dürfen. So bitten wir dich: Lege deinen Segen auf unsere Arbeit in diesen Tagen der Synode und mache uns alle geschickt, dir beim Bau deiner Kirche zu dienen. Laß uns zu einer Gemeinschaft werden, die mit deiner Kraft rechnet und ihre Entscheidungen vor dir und für die Gemeinden trifft. Herzlich lieb hab ich dich, Herr, meine Stärke.

(Es folgt das Vaterunser)

Wir singen das Lied Nr. 246: "Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ", alle sieben Strophen.

Es segne und behüte uns Gott, der Allmächtige und Barmherzige, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

Abendandacht am 19. Oktober 1996

von Gerhard Gohlke

Es ist spät geworden. Ich bitte Sie, das Lied Nr. 487 aufzuschlagen. Wir singen gemeinsam die ersten drei Verse.

(folgt Lied Nr. 487)

Liebe Schwestern und Brüder. Ich bitte Sie, die kleine Tuschzeichnung von Marc Chagall, entstanden zwischen 1956 und 1959, in die Hand zu nehmen und zu betrachten. Sie befindet sich in der Ausgabe des neuen Gesangbuches der bayerischen, der thüringischen und der mecklenburgischen Ausgabe. Nur vier Gedanken sollen für eine Betrachtung genügen.

Erstens: Welch eine Zartheit! Leicht dahingestrichelt, getupft, die Blüten eines Baumes, ein Mensch, der sich ausruht. Ein Bogen umspannt das Ganze. Alles gehört gut zueinander. Eine entspannte Hand, nicht verkrampft von täglicher Sorge, ein Engel, der die Hand ausstreckt und Blüten berührt - wie eine Skizze zu etwas Größerem und doch ganz fertig. Mit wenigen Strichen eine ganze Welt gemalt. Zart möchte das Leben sein, eingebettet in die Linien, die ein anderer vorgezeichnet hat, und doch zugleich schützend und Geborgenheit ausstrahlend.

Die Geschichte, die dahintersteckt, verleitet ja gar nicht unbedingt zu soviel Zartheit.

Zweiter Gedanke: Welch eine Ruhe! Den Kopf auf die Brust gelegt, die rechte Hand aufs Herz, ganz entspannt, fast schlafend, während Gott den Bogen spannt für das neue Leben, für das neue Versprechen. Der Mann hat die Ruhe verdient, den Rest der Welt in schlimmer Zeit um sich geschart zur Rettung für etwas Neues. Hat er in den Tagen der Flut noch geglaubt, konnte er in den stürmischen und chaotischen Zeiten vertrauen, nicht wissend, wohin die Reise geht. War Gott wirklich immer dabei, wenn er am Morgen aus dem Fenster schaute? Bestimmt ist es leichter, unter einem Regenbogen an Gott zu glauben als unter einer Giftgaswolke oder einem Ozonloch oder in einer stinkenden Kiste im Meer der Zeiten.

Ich hatte einen Schüler, der sagte: Wenn ich den Regenbogen sehe, glaube ich doch noch an Gott. Schön ist das, so ein Bekenntnis in bekenntnisarmer Zeit.

Ich frage mich, ob für mich auch ein Engel unter dem Regenbogen hängt. Für meine Chaostage. Ich mache ja soviel falsch, und viele andere auch.

Die Ruhe des Noah in hektischer Zeit, die täte uns gut. Gott ist da, ich gehe nicht verloren und die Welt auch nicht. Wo gibt es so eine Zuversicht noch in meinem Alltag?

Dritter Gedanke: Welch eine Einheit! Kinder und Naive möchten ja immer an den Enden des Regenbogens hinaufsteigen in die Schönheit dieses Himmels. - Im Märchen jedenfalls ist das so.

Eine alte Sehnsucht steckt da in uns. Wenn Himmel und Erde sich doch berühren, dann, ja, dann blühen die Bäume, dann gedeihen Mensch und Vieh und die Arbeit, dann wächst die Einheit, und dann wächst der Friede unter den Menschen, unter den Völkern. Die Himmelsboten, die blieben dann nicht einfach schmückendes Beiwerk eines Künstlers. Die bräuchten wir dringend. Wenn Himmel und Erde wieder zusammengehören, sind sie nötiger denn je.

Wie oft reißt mich mein Leben täglich auseinander? Keine Zeit für mich und keine Zeit für Gott und keine Zeit für den Nachbarn, oder kein Engel weit und breit, der sagt: Halt ein, Mensch, mach dich nicht kaputt, werd' nicht uneins mit Dir selbst und mit Gott. Wie oft ist unsere Einheit zerstreut in alle Himmelsrichtungen vor lauter Wichtigkeiten und Nichtigkeiten? Und so verleben wir unsere Tage, wie wenn wir Gott los sein könnten, wie wenn er nicht dabei wäre. Doch wo wären wir, wenn er uns los sein möchte? Wie gut, daß Noah unter dem Bogen liegt.

Letzter Gedanke: Welch eine Hoffnung! Warum sollte ich nicht träumen wie Noah?

Warum lege ich mich nicht dazu unter den Schirm des Höchsten? Braucht man Regenbogen? Brauchen wir Regenbögen? Sie sind die Visionen am Himmel, die sich lautlos und zärtlich wieder zurückziehen. Sie sind da und doch wieder weg. Du kannst es glauben, weil du hast es gesehen, aber sie verschwinden wieder.

Und sie haben Farbe. Welch ein Gemälde gegen die aggressiven Farborgien der Medienwelt!

Sie gehen über Grenzen. Welch eine Aussicht in einer Zeit, in der neue nationale Standorte so wichtig sind!

Sie sind kostenlos. Denken Sie an das, was wir vorhin beraten haben. Welch eine Aussicht, wo heute alles seinen Preis hat!

Warum nicht träumen vom Standort Menschheit mit Noah? Wäre das nicht ein herrliches Leben, wenn wir alle unter den Bogen der Gerechtigkeit und des Friedens liegen könnten und die Engel brächten uns Botschaft zur rechten Zeit, damit wir wach würden für das Notwendende? Es wäre herrlich, mitten im Leben eine Ruhe zu haben, weil Gott dabei ist.

Ich wünsche uns allen die Zartheit, die die Wahrnehmung unbedingt braucht.

Ich wünsche uns allen die Ruhe, ohne die man nicht gelassen und richtig handeln kann.

Ich wünsche uns allen die Einheit, vor allem in den Zerreißproben.

Ich wünsche uns allen Hoffnung auf Gottes gerechte Welt, damit sie mitten unter uns beginnen kann.

Schöner, als ich das kann, hat das Otto Wiemer in seinem "Entwurf für ein Osterlied" ausgedrückt. Es soll am Schluß stehen. Es ist ein Gebet:

*Die Erde ist schön, und es lebt sich
leicht im Tal der Hoffnung.
Gebete werden erhört. Gott wohnt
nah hinterm Zaun.*

*Die Zeitung weiß keine Zeile vom
Turmbau. Das Messer
findet den Mörder nicht.
Er lacht mit Abel.*

*Nicht irr surrt die Fliege an
tödlicher Scheibe. Alle
Wege sind offen. Im Atlas
fehlen die Grenzen.*

*Das Wort ist verstehbar. Wer
Ja sagt, meint Ja, und
ich liebe bedeutet: jetzt und
für ewig.*

*Der Zorn brennt langsam. Die
Hand des Armen ist nie ohne
Brot. Geschosse werden im Flug
gestoppt.*

*Der Engel steht abends am Tor. Er
hat gebräuchliche Namen und
sagt, wenn ich sterbe:*

Steh auf!

Mit Rudolf Bohren möchte ich nach dem Lied beten:

Schick
deinen Engel zur Nacht

gib
deine Träume zum Reich

und
ein Aufstehn zu dir.

Amen.

Wir singen noch den letzten Vers.

(Lied Nr. 487, 3)

Gott segne Sie diese Nacht, behüte Sie. Auf Wiedersehen! Gute Nacht!

Morgenandacht am 21. Oktober 1996

von Frau Hoerschelmann

Am Anfang des Raumes, der Zeit, des Universums - Gott.

Am Anfang der Schöpfung, des Lebens, der Menschheit - Gott.

Am Anfang dieses Jahres, dieser Woche, dieser Stunde - Gott.

Am Anfang jedes Gedankens, jedes Wortes, jeder Tat - Gott.

Lassen Sie uns diesen Morgen und unseren Sitzungstag mit dem Lied 437 beginnen. Zwar scheint die Sonne heute nicht, aber ich denke, wir singen sie in unser Herz hinein. - Herr Wiese wird uns leiten. Dies ist nämlich einer der wenigen vierstimmig gesetzten Liedsätze, die wir in unserem Gesangbuch finden.

(Lied 437, Strophen 1 - 4)

Ich möchte diese kurze Andacht unter ein Wort stellen: "Segen". Sie finden auf Ihrem Platz ein kleines gelbes Blatt mit einem Symbol; dies ist die Kopie eines Teils eines irischen Kreuzes. Wenn Sie die Linien mit dem Finger verfolgen und an einer Stelle beginnen - es gibt keinen Anfang und es gibt kein Ende. Die Linien gehen untereinander und übereinander - manchmal sind es drei Linien, die sich treffen.

Ich habe in einer Zeit, in der ich viel Ruhe hatte, viel über Segen nachgedacht und Segen erfahren. Von diesen Erfahrungen wollte ich Ihnen etwas weitergeben.

Die Symbolik in diesen Kreuzen, wie sie in Irland zu finden sind, diese Symbolik finden wir auch in anderen Teilen der Erde. Ich denke z. B. an Kreuze aus Äthiopien, die Lalibela-Kreuze; haben Sie einmal versucht, bei diesen Kreuzen mit einer Linie anzufangen und das Ende zu finden?

Ich habe es gestern in der Johanniskirche gesehen. Wenn Sie sich die obere Steinbrüstung ansehen und die verschiedenen Ornamente darauf betrachten: überall, wo Sie entlangfahren können - es gibt keinen Anfang und kein Ende.

Ich habe es in Nordestland gefunden auf einem fast verschütteten Friedhof: alte Steinkreuze, fast keltisch, ebenfalls mit dieser Symbolik, fast verwaschen und von Wind und Sand zerrieben. Aber wenn ich darauffaßte, konnte ich diese Linien erspüren.

Was sind diese Linien? Sie sind Ewigkeit, Anfang, Ende, sie sind Schöpfung.

Zu diesen Linien und zu diesen Erfahrungen mit Segen möchte ich Ihnen zwei Verse aus dem Buch Jesaja vorlesen; eigentlich ist das Kapitel überschrieben "Vom vernünftigen Gottesdienst und vom vernünftigen Fasten", aber die beiden letzten Verse dieses Abschnitts heißen:

"Und der Herr wird Dich immerdar führen und Dich sättigen in der Dürre und Dein Gebein stärken. Und Du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch Dich wieder aufgebaut werden,

was lange wüst gelegen hat. Und Du wirst wieder aufrichten, was vor Zeiten gegründet ward. Und Du sollst heißen ` Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, daß man da wohnen kann. "

Was für eine Zusage, die Gott uns gibt: daß man da wohnen kann! Du sollst heißen, du sollst tun. Darauf können wir uns verlassen.

Zu diesem SICH Verlassen KÖNNEN gehört unser Bekenntnis. Wir haben dieses Bekenntnis gestern schon gesungen, aber ich denke, es ist eine so volle, großartige Bekenntnismelodie, daß wir dieses Bekenntnis, das wir gestern gesungen haben, heute noch einmal miteinander singen sollten, wenn auch ohne diese große tragende Halle, der St. Johanniskirche. Ich bitte Sie also, das Lied 652 aufzuschlagen, das Glaubensbekenntnis, das wir in der Art miteinander singen wollen, wie wir es gestern schon getan haben, auch wieder vielstimmig.

(Gesang: Lied Nr. 652 - Glaubensbekenntnis)

Zu diesem unserem gemeinsamen Bekenntnis möchte ich hinzufügen ein Gebet der Befestigung, so wie es St. Patrick aus Irland gebetet hat, das wir, denke ich, nachvollziehen können und uns mit hineingeben in dieses Beten.

*Ich binde mich heute an die Kraft Gottes,
mich zu halten und zu führen;
an sein Auge, mich zu bewahren;
an seine Macht, mich fest stehen zu lassen;
an sein Ohr, auf meine Nöte zu hören;
an seine Weisheit, mich zu lehren;
an seine Hand, mich zu führen;
an seinen Schild, mich zu bewahren.
Ich binde mich an das Wort Gottes, mir Sprache zu verleihen.
Amen.*

Wir wandern heute mit unseren Gedanken von Irland zur Johanniskirche, zum Bekenntnis der östlichen Kirchen hin zu einem Kinderlied. Ich habe Ihnen als Abschluß ein Kinderlied auf den Platz gelegt; jedenfalls ist es für viele von uns Deutschen, die im Kindergottesdienst früher eifrig gewesen sind, ein Lied des Kindergottesdienstes. Ich habe es z. B. auswendig gelernt 1945 in der Kirche in Wurzen.

Das ist ein Lied, das vergißt man nicht, und dieses Lied finden wir nicht in unserem Gesangbuch. Es ist aber eine alte eingängige Melodie. Jetzt in Estland ist dieses Lied das Ausgangslied, das nach jedem Gottesdienst stehend von der Gemeinde - natürlich in estnisch - gesungen wird.

Ich bitte Sie, daß wir dieses als Segenslied zusammen singen.

(es folgt Lied "Segne und behüte")

Wir sind alle Zeit umgeben von dem Frieden des Vaters, von der Liebe des Sohnes und von der Kraft des Heiligen Geistes. Amen.

Morgenandacht am 22. Oktober 1996
von Frau Heidi Schülke

Sie finden auf Ihren Tischen ein Blatt mit einem Lied, das Sie eigentlich aus dem Gesangbuch kennen. Es ist eine Tanzmelodie. Deswegen bitte ich Sie, wenn wir das jetzt singen, daß darin auch ein bißchen Schwung ist; das ist nämlich ein Dreiviertel-Takt. Ich weiß, am Morgen ist das noch ein bißchen schwierig, aber wir werden doch die Synode noch in Schwung kriegen, nicht?

Ich möchte Sie bitten, daß wir jetzt einen Vers singen und quasi als Segen den zweiten.

(folgt: "Dich rühmt der Morgen", Strophe 1)

Es muß doch Worte geben, die einfach dran sind. Als ich vor ungefähr vierzehn Tagen meinen Text für die Andacht suchte und fand, da dachte ich: der ist es und kein anderer. Es war auch der und kein anderer, der der Predigttext des letzten Sonntags war.

Aber nun bin ich ja kein Bischof, sondern eine aus dem Troß der freiwillig mitarbeitenden Unbezahlten, und ich bin auch nicht Horst Hirschler, sondern die Heidi Schülke. So habe ich mir heute die Freiheit eines Christenmenschen genommen und trage Ihnen vor, wozu mich diese Worte geführt haben.

Noch einmal zur Erinnerung: Es ist offenbar geworden, daß Ihr ein Brief Christi seid, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf Eure Herzen. Gott hat uns tüchtig gemacht zu Dienern des Geistes, nicht des Buchstabens, denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Das war die gekürzte Fassung.

Geht es Ihnen auch so, liebe Brüder und Schwestern, daß Sie aus manchen Briefen nur ganz bestimmte Worte im Gedächtnis behalten, solche, die mit Ihrer Situation etwas zu tun haben? So ging es mir, als ich diesen Briefausschnitt las. Im Hinterkopf hatte ich das Thema dieser Synode und auch den bevorstehenden Abschied. Fragen tauchten auf: Was war, was bleibt, was war Buchstabe, was war Geist? So verbinde ich mit dieser Besinnung auch einen Rückblick und hänge ein paar Wünsche dran - ganz persönlich, angeregt durch die Worte des Paulus.

"Ihr seid ein Brief Christi". - Ob das nur für die Einzelnen gilt und nicht auch für Synoden? Ich dachte nämlich, ich hätte schon so einen Brief erhalten, bevor ich mich für die VELKD-Synode bewarb. Es war das Wort- und Antwort-Programm. Meine Begeisterung dafür, die Erfahrungen, die ich mit der Entwicklung und der Durchführung der deutschen Version gemacht hatte, der Gewinn, den ich selber für mein Leben daraus zog, nährte meine Hoffnung auf eine innovative, kreative, begeisterte und begeisternde Synode.

Ich bin ja selber in einer und hätte wissen müssen, daß Synoden überall ihre gleichen Gesetzmäßigkeiten haben. So fand ich dann halt auch hier wieder eher Tinte, Druckerschwärze, Toner, und ich weiß nicht, was es noch ist. Das muß wohl so sein als Nachweis der Tüchtigkeit.

Muß es wirklich so sein?

Jedenfalls blätterte ich denn doch lieber in den Briefen, die mir meine Konsynodalen vorhielten. Wieviel Unterschiedliches und Interessantes habe ich da kennengelernt in den vergangenen Jahren! Da gab es so die ordentlichen, sauber getippten Briefe voller Paragraphen und Artikel, und ich gestehe, es fiel mir schwer, die Gewichtigkeit des Buchstabens anzuerkennen.

Ich guckte aber auch in Zeilen, die sich nicht so schnell entziffern ließen, kamen sie doch aus einer anderen Sprach- und Seelenlage als der mir vertrauten. Doch es lohnte sich, sie immer wieder zu lesen, um besser verstehen zu lernen.

Mir sind auch Briefe begegnet mit so kleinen Sprengladungen drin. Wenn sie geöffnet wurden, dann ging es erst einmal so "Knall, Krach, Wusch", aber hatte sich der Rauch verzogen, stand in ihnen viel Nachdenkenswertes. Immer wieder stieß ich auf verbindlich gehaltene Schreiben, die alles erklären und verstehen wollen. Es läßt sich leicht weiterfahren auf ihren Seiten.

"Ihr seid ein Brief Christi". Was haben wir gemeinsam als Synode für Briefe hinausgeschickt? Ich habe mir die Schwerpunkte der vergangenen Synodalperiode noch einmal angeschaut und unheimlich viele Buchstaben gefunden: Verfassungsänderungen, Gesetze - also, mein liebstes ist das Amtspflichtverletzungsgesetz, aber nur wegen des Namens.

- Gibt es nicht mehr? Das heißt jetzt anders? Schade -, Erklärungen im Zusammenhang mit den Themen der Synode.

Unter allen diesen Buchstaben blitzten in meiner Erinnerung natürlich auch Fünkchen des lebendigen Geistes hervor. Aber was ich eben fürchte ist, daß sie die Herzen nicht bewegt haben.

Nehmen Sie doch unsere letzte Synode von der Freiheit eines Christenmenschen. So ein tolles Thema. Aber wo, bitte, hat es Lebendigkeit bewirkt, wo hat es etwas verändert, ein Feuer angezündet, die Herzen berührt? Wieviel Mühe haben wir uns gegeben, um eine qualitätvolle Zusammenfassung unserer Arbeit zu verfassen? Aber uns als Gemeindeglieder, als Bewohner städtischer und ländlicher Siedlungen, uns geschäftige und von alltäglichen Sorgen umgetriebene Menschen, uns - vielleicht nehme ich jetzt den Mund zu voll, wenn ich "uns" sage, aber ich habe so den Eindruck - hat die Freiheit eines Christenmenschen doch nicht erreicht. Wieviel weniger die anderen, die Unbeteiligten!

Könnte nicht ein Grund für die Abwanderung aus unseren Kirchen der sein, daß wir zwar ordentliche, aber trockene und ein bißchen farblose Briefe sind, statt persönlich gehaltene, farbige, herzbewegende, authentische, berührende?

Gott hat uns tüchtig gemacht zu Dienern des Geistes, des neuen Bundes. Müßte das nicht auch so schwerfällige Kolosse wie Synoden - ich schließe meine bayerische gar nicht aus - dazu bringen, gezielt Impulse zu setzen, anstatt programmatische Papiere zu schreiben? Müßte die streng hierarchische Gliederung nicht einer partizipatorischen Zusammenarbeit weichen, z.B. zwischen Kirchenleitung und dem gemeinen Volk?

So wünschte ich mir u.a., daß Wahlergebnisse zu Ausschüssen zu Beginn der Synoden nicht in Form einer Verschwörung präsentiert werden, sondern die Vertreter der Kirchen untereinander ausmachen können, wer in welchem Ausschuß am richtigen Platz ist.

Ich wünschte mir - ich habe das jetzt wieder so voller Unverständnis erlebt -, daß die Zusammensetzung der Arbeitsgruppen nicht von oben herab bestimmt wird, sondern daß sich jeder seinen Gesprächspartner aussuchen kann. Wir sind doch erwachsen. Und wenn jemand sich nicht einträgt und schwänzt, dann hat er auch seine Gründe, und denen muß man dann nachgehen.

- Oder nicht?

Ich wünschte mir, daß ich erfahre, ich als ganz normales Gemeindeglied irgendwo in Bayern, wie Synodenthemen handhabbar gemacht werden und gemacht worden sind, welche Arbeitshilfen es dazu gibt - Filme, Anspiele, Vorträge, Texte, verständliche Umsetzung; mir würde dazu noch mehr einfallen, aber so viel Zeit will ich jetzt dafür nicht aufwenden -, und schließlich würde es mich auch wahnsinnig interessieren, in Ihre Nacharbeit hineinzuhören; denn Sie werden sich ja doch wohl auch hinterher offen austauschen, wie das Thema rezipiert worden ist, was hilfreich war, was gelang, wer seinem Part entsprochen hat und wer nicht.

Fragen bleiben mir nach diesen sechs Jahren, Fragen wie die: Welche Nachrichten strahlt eine Generalsynode aus - schon das Wort ist für Uneingeweihte furchterregend "Generalsynode". - oder auch eine Landessynode, die noch die Chance des Lokalkolorits hat oder einzelne Synodale, von denen ihre Wähler vielleicht noch viel erwarten aber die breite Menge wohl nicht mehr?

Aber ich sollte auch nicht allzu pessimistisch sein. Wir haben ja einen Bonus. Gott hat uns tüchtig gemacht, sagt Paulus und bekräftigt: Solches Vertrauen haben wir durch Christus zu Gott. Gott hat uns tüchtig gemacht, und das muß ich, glaube ich, viel häufiger lesen und in mich aufnehmen, damit ich da auch so ein bißchen neue Energie kriege.

Gott hat uns beauftragt, den Geist weiterzugeben, so habe ich es gelesen, und nicht so sehr den Buchstaben. Doch ist die Angst, an Einfluß und Macht zu verlieren, wenn einmal eine steinerne Tafel zu Bruch geht, oft größer als das Vertrauen in den lebendigen Geist Gottes. Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Das beweisen ja Menschen, die so sind: offen, lebendig, feurig, phantasievoll, wagemutig, risikobereit. Ob das Synoden nicht auch sein können: lebendig, phantasievoll, wagemutig und nicht nur lebendig am Empfangsabend?

Ich wünschte der neuen Synode, daß sie das sein kann ein Stück weit, und natürlich auch dem künftigen Leitenden Bischof. Von ganzem Herzen wünsche ich es Ihnen allen.

Aber wie wird man begeistert, begeistert? Schade, daß man mit dem Geist keinen festen Termin machen kann und ihn einbinden in alle die wichtigen Arbeiten und dann die Garantie hätte: Das ist es. Aber bitten läßt er sich ja. Das will ich mit den Worten Jörg Zink's tun:

Herr, Du hast uns zugesagt, Du wollest uns Deinen Geist senden, daß wir Liebende werden, daß wir glauben können und Frieden finden.

Indem ich Dir danke, erkenne ich, daß ich das dankbare Wort nicht aus mir selbst habe, sondern Du es in mich gelegt hast, in mich undankbaren Menschen.

Indem ich mich Dir beuge, erkenne ich, daß ich mich nicht aus eigener Kraft hingebe, sondern Du selbst Dich in mir beugst und mein starres Herz es durch Dich lernt.

Indem ich vor Dir bleibe, erkenne ich, daß ich nicht durch meine Treue bleibe - die trägt nicht weit -, sondern daß Du mich festhält.

Indem ich Dich allein höre, erkenne ich, daß es nicht meine Unabhängigkeit ist, die mich frei macht von den anderen Stimmen, sondern die Freiheit, die Du mir geschenkt hast.

Indem ich mich allein auf Dich verlasse, verstehe ich, daß Du meine Sorge und Angst abgenommen hast und Frieden und Vertrauen von Dir sind. Ich kann mich freuen. Ich habe keine Erklärung dafür. Ich weiß nur: Das ist das Zeichen Deines Geistes.

Ich halte die Menschen aus und erkenne: Das ist Dein Wunder in mir.

Herr, ich bitte Dich, gib mich nur nicht wieder mir selber preis, mir Dein Geschenk. Ich danke Dir. Amen.

(folgt: "Dich rühmt der Morgen", Strophe 2)

Abendsegen am 22. Oktober 1996
von Oberkirchenrat Hans Krech

Wir singen das Lied "Gehe ein in deinen Frieden", 489. Ich bitte, daß wir uns so, wie die beiden Blöcke hier sind, aufteilen in die beiden Singblöcke. Die Gruppe, die der Wand am nächsten ist, beginnt, die zweite Gruppe setzt dann ein. Bruder Wiese stimmt an.

(Lied Nr. 489)

Wort für den Tag:

Gott, der da ließ das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, das durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf das die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.

Laßt uns beten.

Gütiger Gott, aus deiner Hand haben wir diesen Tag empfangen. Du hast ihn allen Menschen gegeben, den einen als ersten Tag, anderen als letzten Tag ihres Lebens, den einen als ersten Tag im Glauben an dich, andere sind in ihrem Glauben irre geworden.

Gütiger Gott, wir haben diesen Tag gemeinsam erfahren, angefüllt mit Worten und Taten, mit Schweigen und Versäumnissen. Du hast uns das Licht schauen lassen. Nun geht dieser Tag zu Ende. Daß er nicht verloren ist, daß er nicht vergeblich war, darum legen wir ihn in deine Hände.

Wir danken dir für das Wunder des gemeinsamen Lebens, des Bleibens in vergehender Zeit, danken dir für die Rast auf dem Weg und die Hoffnung auf das Licht des neuen Tages. Mit diesem Tag, , legen wir alles in deine Hände: die guten Worte, die ermutigten Herzen, die wacherüttelten Sinne, auch die scharfen Worte und die Leere in unseren Reden, legen in deine Hände alle sichtbare Not und alle verborgene.

Wir vertrauen dir an, die uns nahe stehen, die dich brauchen am Ende dieses Tages, im Dunkel der Nacht, - in unseren Familien, unter den Freunden, in den Gemeinden, in den Häusern, auf den Straßen, die Lachenden und die Weinenden und die in Angst.

Treuer Gott, wir erwarten deinen Tag. Gib uns neue Kraft, daß wir auf ihn zugehen, den Tag, an dem du wirst sein alles in allem. Dann wird Licht sein die Fülle, in Ewigkeit. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Es segne und behüte uns Gott, der Allmächtige und Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Morgenandacht am 23. Oktober 1996

von Vizepräsident Rolf Böttcher

Liebe Schwestern und Brüder!

Am Morgen des letzten Verhandlungstages der 8. Generalsynode und damit auch am letzten Tag der ersten nach Jahrzehnten gemeinsamen Tagung der Generalsynode möchte ich die Andacht mit Texten aus einem evangelischen Brevier, das mich eigentlich schon seit Jahren ständig begleitet, mit Ihnen gemeinsam halten. Ich habe Ihnen dazu ein solches gelbes Blatt austeilen lassen. Ich bitte Sie, dort, wo ein A steht - das ist an zwei Stellen -, alle mit einzustimmen, und den Psalm werden wir dann im Wechsel lesen.

Laßt uns beten.

Herr, öffne meinen Mund, daß ich deinen heiligen Namen preise; reinige mein Herz von allen eitlen, verkehrten und fremden Gedanken; erleuchte die Vernunft, entzünde das Gemüt, daß ich würdig, aufmerksam und andächtig dies Gebet verrichten kann und vor dem Angesicht deiner göttlichen Herrlichkeit Erhörung finde durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Der Mittwoch steht unter dem Gedanken: "Das Brot des Lebens." Diesem Gedanken sind alle Texte dieses Tages - auch dieses Morgens - untergeordnet.

Das Leitwort für diesen Tag, steht bei Johannes im 6. Kapitel:

Jesus Christus spricht: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.
Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben. Amen.

Ich möchte mit Ihnen vom Lied 445: "Gott des Himmels und der Erden" die Verse 1, 2 und 5 singen.

Wir wollen nun gemeinsam den ersten Teil des Psalms 104 im Wechsel sprechen. Ich bitte Sie, bei den eingerückten Stellen mit einzustimmen.

Herr, wir sind Deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güter.

Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, Du bist sehr herrlich; Du bist schön und prächtig geschmückt.

Licht ist Dein Kleid, das Du anhast. Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich; Du baust Deine Gemächer über den Wassern.

Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen und kommst daher auf den Fittichen des Windes,

Der Du machst Winde zu Deinen Boten und Feuerflammen zu Deinen Dienern;

Der Du das Erdreich gegründet hast auf festen Boden, daß es bleibt immer und ewiglich.

Du lässest Wasser in den Tälern quellen, daß sie zwischen den Bergen dahinfließen,

Daß alle Tiere des Feldes trinken und das Wild seinen Durst lösche.

Darüber sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen.

Du feuchtest die Berge von oben her, Du machst das Land voll Früchte, die Du schaffest.

Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, daß Du Brot aus der Erde hervorbringst,

Daß der Wein erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz schön werde vom Öl und das Brot des Menschen Herz stärke.

Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen; die Sonne weiß ihren Niedergang.

Du machst Finsternis, daß es Nacht wird; da regen sich alle wilden Tiere.

Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.

So geht dann der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Tagwerk bis an den Abend.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste,

wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güter.

Im 6. Kapitel des Matthäus-Evangeliums spricht Jesus:

Ihr sollt nicht sorgen und sagen,

was werden wir essen,

was werden wir trinken,

womit werden wir uns kleiden.

Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes

und nach seiner Gerechtigkeit,

so wird euch solches alles zufallen.

Darum sorget nicht für den anderen Morgen,

denn der morgige Tag wird für das seinige sorgen.

Es ist genug, daß ein jeglicher Tag

seine eigene Plage habe.

Ich möchte mit Ihnen das *Lied 464: "Herr, gib uns unser täglich Brot"* singen.

Am Mittwoch mit dem Gedanken "Das Brot des Lebens", die Tagesbitte:

Vater unser im Himmel, unser tägliches Brot gib uns heute, denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Ich möchte mit Ihnen beten.

O Herr, mache uns zum Werkzeug deines Friedens, daß wir Liebe üben, wo man sich haßt, daß wir verzeihen, wo man uns beleidigt, daß wir verbinden, wo Streit ist, daß wir ein Licht anzünden, wo die Finsternis regiert, daß wir Freude bringen, wo der Kummer wohnt, daß wir Hoffnung wecken, wo Verzweiflung quält.

Ach, Herr, laß uns trachten, nicht daß wir geliebt werden, sondern daß wir lieben, nicht daß wir verstanden werden, sondern daß wir verstehen, nicht daß wir getröstet werden, sondern daß wir trösten; denn wer dahingibt, der empfängt; wer sich selbst vergift, der findet; wer verzeiht, dem ist verziehen, und wer mit dir stirbt, der erwacht zum ewigen Leben. Amen.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Reisesegen am 23. Oktober 1996
vom Leitenden Bischof D. Horst Hirschler

Heute morgen war Nebel. Jetzt scheint die Sonne.

Ich lese den Psalm 103:

*"Lobe den Herrn, meine Seele, und was in dir ist,
seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, der
dir alle deine Sünde vergibt und heilt alle deine
Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit, der
deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung
wirst wie ein Adler. Amen."*

Wir wollen aufstehen und den einen Vers singen:

Ein Arzt ist uns gegeben, er selber ist das Leben.
Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.

(Lied: "Ein Arzt ist uns gegeben")

Herr, unser Gott, wir danken dir für diese Tage.

Wir bitten dich: Sei du mit uns auf unserem Heimweg.

Wir bitten dich: Sei du mit uns in unseren Kirchen, in unseren Familien.

Herr, wir bitten dich: Segne du uns.

Es segne und behüte uns Gott, der Allmächtige und Barmherzige, der Vater, der
Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Berichte und Referat

Bericht des Leitenden Bischofs

vorgelegt auf der 6. Tagung der 8. Generalsynode am 19. Oktober 1996
in Lüneburg

Hohe Synode!

Verehrte Gäste!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Schwestern und Brüder in Christus!

Die Generalsynode der VELKD tagt in Lüneburg. Ich darf Sie auch meinerseits hier in dieser Stadt als Teil unserer Landeskirche herzlich begrüßen. Lüneburg ist eine der wichtigen Städte unserer Landeskirche und - man darf hinzufügen - wie der Sprengel Lüneburg überhaupt, zu dem unter anderem Hermannsburg, die Erweckungsgemeinde des Louis Harms, heute Zentrale des evang.-lutherischen Missionswerks in Niedersachsen mit ihren drei Trägerkirchen Schaumburg-Lippe, Braunschweig und Hannover gehört, aber es gehört auch hinzu die schöne Landschaft der Lüneburger Heide und das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen mit seiner und unserer unglaublichen Schreckensgeschichte. Gegenwärtig sind wir außerdem - Sie haben es schon gehört - mit Gorleben und den Auseinandersetzungen um die Castor-Transporte beschäftigt.

Wenn wir hier in der wunderschönen alten Stadt Lüneburg sind, beschäftigt mich das natürlich auch persönlich. Ich habe hier 1965 als Gemeindepastor in meiner ersten Pfarrstelle angefangen. Mit den Häusern, mit den alten Giebeln, mit dem verwinkelten Innenausbau der Häuser - manche Treppen habe ich noch richtig vor Augen - verbinden sich Erinnerungen an die ersten Beerdigungen und Gemeindebesuche. Stadt der Giebel und der Kübel, sagten wir damals, weil das Toilettensystem in einigen wenigen Straßen noch mittelalterlich war. Heute ist natürlich alles saniert.

Lüneburg - wir haben schon einiges darüber gehört -, das seine Stadtrechte unter Heinrich dem Löwen bekommen hat, war Mitglied der Hanse. Als ich 1965 ankam, war es in den Innenstadtkirchen noch üblich, daß die Pastoren, die zum Geistlichen Ministerium gehörten, das "Mühlrad" um den Hals trugen, die Halskrause wie in anderen Hansestädten. Zum Salz haben wir schon genügend erfahren. Das Fürstentum Lüneburg war 1267 durch Erbteilung entstanden. Später wurde sein Sitz nach Celle verlegt. 1705 wurde es mit dem Fürstentum Hannover vereinigt.

In der Reformationsgeschichte spielt Lüneburg insofern eine Rolle, als der Name des Herzog Ernst von Lüneburg als dritter unter dem Augsburger Bekenntnis steht. Ernst hat am Augsburger Reichstag 1530 teilgenommen und erhielt wegen seiner Unterschrift und wegen seines Wirkens für die Reformation den Namen "Ernst der Bekenner". Er war am Hofe seines Onkels Friedrich des Weisen erzogen worden und hatte in Wittenberg die Anfänge der Reformation miterlebt.

Von Augsburg brachte er übrigens Urbanus Regius mit, der zunächst als Pastor in Celle und später als Landessuperintendent hier die Reformation festigte. Ich entsinne mich noch, als 1966 im Januar, drei Monate, nachdem ich hier angekommen war, die Visitation durch den Landesbischof Lilje stattfand. Damals war üblich, daß, wenn in der Kirche der Landessuper-

intendent Prediger war, die Visitation der Bischof machte. Der alte Superintendent Meyer, der damals hier war, sagte: "Herr Amtsbruder, das Archiv ist nicht in Ordnung. Können Sie nicht ein bißchen Ordnung schaffen?" Sie können sich vorstellen: Es gibt nichts Schöneres als ein unordentliches Archiv, wenn man es selber aufräumen darf.

Ein Findbuch war nicht aufzufinden, also haben meine Frau und ich die alten Schweinslederbände, die in den kalten Januartagen ein wenig mit Rauhref überzogen waren, mit Handtüchern schön abgewischt und der Größe nach geordnet. Das war zwar nicht ganz sachgemäß, sah aber gut aus.

Immerhin gab es einen Stahlschrank, da lag manches an alten Urkunden, auch - wenn ich mich recht entsinne - eine frühe Lüneburger Kirchenordnung mit der Originalunterschrift von Urbanus Regius. Das war etwas. Das hatte ich in Kirchengeschichte gelernt. Mensch, sage ich, das ist ja was. Als Hans Lilje dann kam, war er davon und von einem alten Evangeliar so beeindruckt, daß er die Frage nach dem Findbuch völlig vergaß und wir dies später ordentlich regeln konnten.

1535 hat Urbanus Regius als Landessuperintendent des Herzogtums Lüneburg seine bekannte Schrift "formulae quaedum caute et citra scandalum loquendi" geschrieben. In der deutschen Fassung lautet das: "Wie man fürsichtlich und on Ergernis reden sol von den fürnemesten Artikeln Christlicher Iere. Für die jungen einfeltigen prediger. D. Urbanus Regii." Ein hochinteressantes Lehrbuch für christliche Prediger, in dem es unter anderem heißt:

"Etliche, wenn sie wollen die Lehre des Paulus von dem Gesetz Gottes und seinem Amt dem Volk vortragen, lehren sie unverschämt so: Die 10 Gebote sind uns nicht gegeben, daß wir sie halten sollen... solches geschieht auch in dem Artikel von der christlichen Freiheit, welches die ungelehrten Prediger so unweislich, unchristlich behandeln, daß der grobe Pöbel meint, die Christen seien niemanden zu nichts verpflichtet und Herren frei von allen Geboten und keiner Obrigkeit Gehorsam schuldig, auch daß alle Welt Äcker, Weinberge, Seen, Güter und Gründe und alle Dinge jedermanns Eigentum sein sollten. Man dürfe auch kein Zehnten noch Zins bezahlen."

Richtig - schreibt Urbanus Regius - wird aber gelehrt von der christlichen Freiheit:

„Christus hat uns erlöst und frei gemacht von der Sünde und Strafen der Sünden, von dem ewigen Fluch oder Tod und von des Teufels Gewalt und schenkt uns den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert, daß wir Lust haben zu wandeln in Gottes Geboten... Dies ist die überaus hohe herrliche Freiheit, die wir in Christus haben, aber eine geistliche, nicht eine fleischliche Freiheit. Darum soll man zusehen, daß man durch solche Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebe, sondern durch die Liebe einer dem anderen diene.“

Eine kurze, knappe Beschreibung, wie man falsch predigt, wie man richtig predigt, die damals ihre Wirkung nicht verfehlt hat!

Übrigens war Johann Arndt, einer der Väter des Pietismus, 1611 bis 1621 Generalsuperintendent in Lüneburg. Er hatte vorher in Braunschweig seine sechs Bücher vom wahren Christentum zu schreiben begonnen.

In den Jahren, in denen ich hier war und später habe ich mich weder mit Urbanus Regius noch mit Johann Arndt beschäftigt, sondern mit den Notstandsgesetzen und ähnlichen Dingen. Es waren die Jahre 1967, 1968, 1969, die unruhigen Jahre, in denen man "Go ins" hatte, endlose Diskussionen und revolutionäre Vorschläge, daß endlich der neue Mensch von den ihn unterdrückenden Strukturen befreit hervortreten könne. Wie wir wissen, ist das damals nicht ganz gelungen.

Nach diesen etwas vom Lokalpatriotismus geprägten Vorbemerkungen, die ich mir zu vergeben bitte, erstatte ich nun der Generalsynode meinen Bericht. Ich habe diesmal fünf Teile:

1. Die vergangenen sechs Jahre
2. Luthergedenkjahr 1996
3. Das Jahr 2000
4. Ökumenisches
5. Missionarisches

1. Die vergangenen sechs Jahre

Diese Synodentagung ist die sechste und letzte in der Amtszeit der achten Generalsynode der VELKD. Es bietet sich an, den Zeitraum dieser sechs Jahre zu würdigen und auf einige der Themen und Arbeitsvorhaben, die in diesen Jahren in der Generalsynode, in der Arbeit der Kirchenleitung, in der Bischofskonferenz, in den Einrichtungen der VELKD eine Rolle gespielt haben, einzugehen und einige exemplarische Hinweise zu geben.

Ich nenne im einzelnen:

1. 1. *Der Wiederbeitritt der östlichen Gliedkirchen der VELKD*
1. 2. *Thematische Schwerpunkte aus Theologie und Verkündigung*
1. 3. *Gemeindebezogene Arbeit*
1. 4. *Agende und Gottesdienst*
1. 5. *Ökumene*
1. 6. *Gesetzgebung und Finanzen*

1.1. Der Wiederbeitritt der östlichen Gliedkirchen zur VELKD.

Der Wiederbeitritt der östlichen Gliedkirchen zur VELKD ist zweifellos das beachtlichste Ereignis in den vergangenen sechs Jahren. Wir leben ja in einer außerordentlich schnellebigen und vergeßlichen Zeit. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Wenn man über die ehemalige Grenze fährt - wenn man sie noch erkennt, sagt man "Ach ja, hier war sie" -, dann ist es für einen Augenblick wieder gegenwärtig, daß das über Jahrzehnte nicht möglich war, einfach so hinüber zu fahren. Einen Augenblick habe ich die Ängste in Erinnerung, die einen packten, wenn man einreiste und manches dabei hatte, was man nach der Meinung des Verantwortlichen an der Grenze nicht dabei haben sollte

Die Schwierigkeit in der gegenwärtigen Situation lassen die Freude und Dankbarkeit über den Fall der Mauer und das Ende jenes unterdrückerischen Systems eher verblassen. Ich glaube aber, der Dank ist etwas, an das man zwischendurch immer wieder erinnern sollte.

Die konstituierende Tagung dieser Generalsynode fand 1991 in Königs-Lutter statt. An ihr nahmen erstmalig Vertreterinnen und Vertreter aus Sachsen und Thüringen teil, nachdem diese Kirchen der VELKD wieder beigetreten waren. Für Mecklenburg stand damals der entsprechende Beschluß der Landessynode noch aus. Ein Jahr später, in Dresden, war Mecklenburg dann auch wieder mit dabei. Damit hatte die Vereinigte Kirche ihre Gestalt wiedergefunden, die sie vor 1961 gehabt hatte. Aber es war allen Beteiligten klar, daß das nicht einfach eine schlichte Rückkehr zu alten Zeiten sein konnte. Es war nun durch die unterschiedlichen Geschichten eine sehr neue Situation entstanden. Wir mußten mit den unterschiedlichen Erfahrungen wieder zusammenwachsen und uns innerhalb der VELKD wie auch innerhalb der Gemeinschaft der Kirchen der EKD wieder neu orientieren und zusammenraufen.

Und ich meine - das ist eben schon angedeutet worden -, gerade auch für das Zusammenwachsen innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland und bekenntnisbestimmte Zusammenschlüsse wichtige "Elemente einer Infrastruktur des deutschen Gesamtprotestantismus", wie es der Leitende Bischof Müller damals sagte. Ich glaube, das hat sich gezeigt und zeigt sich noch heute. Es ist für die EKD angesichts ihrer Größe und Vielfältigkeit ausgesprochen nützlich, daß es diese Art von Arbeitsgemeinschaften gibt. Gerade im Ost-West-Verhältnis hat sich, abgesehen von der Fortführung der bestehenden Partnerschaften zwischen den Landeskirchen im Osten und Westen, die ja auch sehr wichtig sind, gezeigt, daß das intensive Zusammenwirken im überschaubaren Kreis der bekenntnisbestimmten Kirchen untereinander, der lutherischen Kirchen untereinander, dann auch für das Miteinander innerhalb der EKD und zwischen den Zusammenschlüssen wirksam geworden ist und ausgesprochen nützlich war und ist, wenn es entsprechend genutzt wird.

Der Auftrag der VELKD besteht in diesem Zusammenhang darin, daß wir immer neu überlegen, wie eigentlich die Entdeckungen der Reformation in unserer Zeit angesichts der neuen geistesgeschichtlichen Situation nach der Wende fruchtbar zu machen sind. Es geht dabei immer um eine doppelte Richtung, und die eine besteht darin, die Erinnerung an die Grundeinsichten reformatorischer Theologie wachzuhalten, die andere, Entdeckungsprozesse in Gang zu setzen und ganz praktisch zu erproben, ob das angesichts dessen, was die Menschen in Ost und West alltäglich denken und leben, das, was wir da eigentlich noch sagen, brauchbar ist.

Wie ist es mit der Zusammenarbeit gelaufen? Die Vertreterinnen und Vertreter der östlichen Gliedkirchen haben von Anfang an in der Generalsynode, in der Kirchenleitung, in der Bischofskonferenz, in den verschiedenen Einrichtungen engagiert mitgearbeitet. Wir haben einige beachtliche Erfahrungen gemacht. Wir haben gemerkt, daß wir in manchen Bereichen sehr viel weiter auseinander waren und unterschiedlicher dachten, als wir es vor der Wende jemals wahrgenommen hatten.

Man darf wieder einmal daran erinnern: Wir waren uns ja keineswegs unbekannt - im Gegenteil: Die evangelischen Kirchen haben in der Zeit der Trennung wie keine andere Institution in der ehemaligen Bundesrepublik und in der ehemaligen DDR die Beziehungen in einer Weise aufrechterhalten, gepflegt und weiterentwickelt, daß man das gar nicht hoch genug einschätzen kann und keineswegs vergessen sollte. Man muß das zwischendurch immer wieder sagen. Auch daß es eine Fülle von Kontakten auf der Ebene der Kirchengemeinden waren, finde ich sehr wichtig. Insofern war es berechtigt, daß wir dachten, wir kennen uns so gut, daß das Zusammenwirken eigentlich überhaupt kein Problem sein kann. Wir haben doch genug miteinander erlebt. Da sind wir nach einiger Zeit - manchmal ziemlich kurzer Zeit - heilsam ent-

täuscht worden und haben gemerkt, daß das zu ertragen und konstruktiv zu bearbeiten manche Anstrengung kostet. Ich meine, das hat sich aber auch gelohnt.

Im übrigen haben wir auf allen Ebenen sehr schnell zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden. Es ist inzwischen vieles ganz selbstverständlich geworden. Wir achten aufeinander. Wir versuchen es jeweils so zu regeln, daß östliche und westliche Vertreter der Gliedkirchen mit bedacht werden. Aber es kommt auch vor, daß gerade von den Schwestern und Brüdern aus dem Osten gesagt wird: Nun laßt das mal, wir fühlen uns auch ohne Ostquote gut vertreten. Dennoch bedarf es in dem Bereich noch für lange Zeit erheblicher Sensibilität. Wir haben in unserer berühmten Loccumer Erklärung im Januar 1990 formuliert: "Mit den während der Zeit der Trennung gewachsenen Erfahrungen und Unterschieden wollen wir sorgsam umgehen." Das gilt nach wie vor.

Wir sind alle nach der Wende in einer anderen Situation als vorher. Unsere Kirchen hatten durch den Ost-West-Konflikt auch eine stärkere Anerkennung und gesellschaftliche Beachtung gehabt. Gegenüber dem atheistischen Unterdrückungsregime galten die Kirchen als hilfreiche Gegenkräfte, hatten besonders im Osten dadurch, daß die Kirche dort unterdrückt und an den Rand gedrängt war, eine beachtete Sonderstellung im Ansehen der anderen Kirchen. Wir haben aber auch davon profitiert, daß die Kirchen als Elemente aktiver Grenzdurchlöcherung für die Erhaltung des Friedens von Bedeutung waren. Gott sei Dank war diese Funktion nach dem Zusammenbruch des DDR-Regimes und der Veränderung in den östlichen Ländern nicht mehr nötig. Das hat freilich auch Folgen gehabt, die sich sehr bald zeigten und die wir bis heute merken. Es ist nun geradezu der Aufbau eines neuen Bewußtseins nötig innerhalb der Gesellschaft, warum es eigentlich sinnvoll ist, daß es in dieser Gesellschaft Kirchen gibt, und wofür es sinnvoll ist, daß es den christlichen Glauben gibt. Das muß heute sehr viel entschlossener und offensiver auf dem Markt der pluralistischen Heilsangebote und des selbstverständlichen Alltagsverhaltens durchgesetzt werden. Das ist auch in mancher Hinsicht nicht leicht. Ich habe den Eindruck, unsere Kirchen - sowohl im Westen, aber auch im Osten - sind darauf längst noch nicht genug eingestellt. Dennoch halte ich das für eine positive Herausforderung, weil es einfach normal ist, daß wir eine solche Situation haben und daß wir uns darauf einstellen.

Für die östlichen Gliedkirchen hat die politische Entwicklung freilich tiefgreifende Veränderungen mit sich gebracht. Die geschrumpfte Mitgliederzahl wirkt sich in erheblichen Strukturveränderungen aus, die außerordentlich beschwerlich sind. Besonders der Verlust an kirchlicher Präsenz in den vielen kleinen Gemeinden, die für den Osten Deutschlands charakteristisch sind, ist schlimm. Wir merken das jetzt langsam auch im Westen, aber dort ist es viel schlimmer. Das ist für die Anwesenheit der Kirche zwischen den Menschen, für den missionarischen Auftrag und für die Kultur in unserem Land ein schlimmer Verlust und mit Sicherheit ein Schaden. Ich will sagen, daß ich mich immer noch nicht damit abfinden kann, daß das unausweichlich in eine Richtung so laufen muß.

Mir scheint deutlich zu sein:

Eine schnelle Angleichung der Verhältnisse der Landeskirche in Ost und West ist nicht in Sicht. Wir werden uns darauf einrichten müssen, daß wir mit großen Unterschieden, nicht nur im Prozentsatz der Kircheng Zugehörigkeit und der Finanzsituation, sondern auch in der Mentalität, im Kirchenverständnis, im Verhältnis zu Staat und Gesellschaft, rechnen müssen. Es wird erhebliche Unterschiede in der materiellen Ausstattung geben. Das betrifft die Gehälter, wie ebenso die Baumittel und die Mittel für Einrichtungen, Projekte usw.

Es wird für die Zukunft wichtig sein, daß wir uns ständig darüber austauschen, wie groß wir solche Unterschiede eigentlich halten wollen. Und wir müssen uns sehr ernsthaft damit herumquälen, ob wir eigentlich zusammen, gemeinsam, Ost und West, eine Kirche sein wollen, oder ob wir sagen: Das ist eben so, jeder muß an sich selbst denken. Wir müssen jedenfalls meines Erachtens versuchen, über den ordentlichen Finanzausgleich hinaus zu Sonderförderungen zu kommen, die ihre Mittel aus besonderen Stiftungen oder ähnlichen Einrichtungen nehmen. Die Schulstiftung ist ein Schritt auf dem richtigen Wege. Eine Stiftung für missionarische Sonderprojekte ist nötig.

Es wird, wenn ich es von außen richtig sehe, eine Aufgabe gerade in den östlichen Gliedkirchen sein, ihre eigenen Verhältnisse und ihre missionarische Kraft nicht selbst kleinzureden. Natürlich würde es zu unserem Welt- und Menschenverständnis überhaupt nicht passen, wenn wir die Probleme nicht aufs deutlichste benennen würden. Wir müssen keine Angst haben, schwierige Verhältnisse anzusprechen und auch eigenes Versagen deutlich zu benennen. Aber es gibt auch eine protestantische Depressivität, die völlig unangemessen ist. Ich höre aus den östlichen Landeskirchen, gerade im Bereich der Jugend- und Kinderarbeit, aber auch in manchen Bereichen des Religionsunterrichtes, erstaunlich positive Erfahrungen. Während den Älteren der Glaube gründlich ausgetrieben worden ist, und die Glaubensthematik systematisch mit Vorurteilen besetzt wurde, gehen junge Menschen sehr unbefangen und vorurteilsloser, ja oftmals neugierig, an die Themen des christlichen Glaubens heran und sind ansprechbar. Da wächst etwas Neues.

Vielleicht muß man sich zwischendurch einmal etwas ganz anderes sagen lassen. Bei unseren Gesprächen mit den kirchlich Verantwortlichen in Dänemark und Finnland hörten wir von einer erstaunlichen Entwicklung der Zahl der Eintritte oder Wiedereintritte in die Kirche. Sie übertrifft zum Teil schon die Zahl der Austritte. Wir haben gefragt: Wie kommt das eigentlich? Sie wußten es nicht genau. Es ist so. Es könnte eine Verachtung des Heiligen Geistes sein, wenn man Entwicklungen fast automatisch negativ hochrechnet und nicht darauf lauert, daß Gott gerade dann, wenn wir vermuten, er sei nicht da, uns besonders nahe ist.

1. 2. Thematische Schwerpunkte aus Theologie und Verkündigung

Die Tagungen der Generalsynode haben in der Regel ein Schwerpunktthema gehabt. Das war 1991 "Leben mit der Bibel", ein Vorlauf zum Jahr mit der Bibel 1992, in Dresden in der Dreikönigskirche 1992 "Zum Glauben ermutigen", mit dem Film - Sie entsinnen sich - und den Diskussionen daraufhin, "Konfirmandenarbeit und Konfirmation" 1994, im letzten Jahr "Von der Freiheit eines Christenmenschen" und in diesem Jahr nun "Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung". Man kann fragen: Kommt von diesen Themen eigentlich etwas in unsere Gemeinden? Bei einigen Themen ist es sozusagen mit Händen zu greifen. Das Thema "Konfirmandenarbeit und Konfirmation" hat direkt mit dem Entwurf der neuen Konfirmationsagende zu tun gehabt. Der ist zur Erprobung an die Gliedkirchen gegeben. Inzwischen hat auch die Evangelische Kirche der Union diese Agende zur Erprobung an ihre Gemeinden gegeben, so daß wir möglicherweise sogar zu einer gemeinsamen Konfirmationsagende für VELKD und EKU kommen werden.

Das Thema "Zum Glauben ermutigen" hat eine ganze Reihe von Impulsen für das Gemeindekolleg und die Tagungen gebracht.

Die Bischofskonferenz hat sich 1991 in Goslar mit der Frage der Heilsbedeutung des Kreuzes befaßt. Wir haben einen verhältnismäßig kurzen Text für die Gemeinden gemacht, der in den Gemeinden auch gelesen und zum Teil kritisch diskutiert worden ist.

Aber auch solch ein Thema wie die Frage der corporate identity, der eine Leib und die vielen Glieder, Identität und Identifikation im kirchlichen Dienst 1994 in Eisenach, ist, wie ich an vielen Stellen erfahren habe, aufmerksam wahrgenommen worden. Das ist ein Thema, das voll im Trend liegt. Alle Kirchen sind in irgendeiner Weise damit beschäftigt: Was können, was müssen wir tun, daß unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mehr Lust haben, sich mit ihrer Kirche zu identifizieren und sich ihre Identität nicht durch Absetzbewegungen von der verfaßten Kirche zu verschaffen suchen? 1995 auf dem Schwanberg hat sich die Bischofskonferenz mit der Gottesfrage in einer von menschlichem Handeln bestimmten Welt beschäftigt. Ein wichtiges Thema. Aber noch einmal: Wie kommen solche Themen im Bereich unserer Kirchen vor? Wie kommen sie in die Gemeinden? Manchmal sind sie ein Anstoß, ein solches Thema aufzunehmen. Manchmal, besonders wenn es Veröffentlichungen dazu gibt, bedeuten sie eine Inspiration für einzelne. Aber vieles bleibt auch nur in dem Kreis, der das behandelt hat, in der Synode, in der Bischofskonferenz, hilft den einzelnen. Das ist ja auch nicht irgend etwas. Aber die Frage: Was wird eigentlich aus solchen schönen Gedanken, die man hat, wie werden diese weitergegeben?, ist etwas, das alle übergeordneten Gremien, alle Zusammenschlüsse betrifft. Nur ganz selten wird das einmal besprochen. Die gemeinsame Diskussionsgrundlage der röm.-kath. und der evangelischen Kirche zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland ist ein Beispiel aus jüngster Zeit, daß ein Text, wenn das richtig gemacht wird und wenn es auch in die richtige Aufmerksamkeitsbereitschaft kommt, eine erstaunliche Breitenwirkung haben kann. Das ist eine Ausnahme, aber ich glaube, wir müssen immer wieder überlegen, wie man solche Ausnahmen fördern kann. Ich halte das jedenfalls für ganz wichtig.

Es ist nötig, daß wir uns auch künftig in der Synode, in der Bischofskonferenz solchen Schwerpunktthemen zuwenden, daß wir immer die Hand am Puls der Zeit und den Kopf in der Heiligen Schrift haben. Es ist deutlich, das ist eine der Aufgaben, besonders auch der Vereinigten Kirche, daß wir solche Themen aufnehmen, die sich aus unserer laufenden Arbeit der Kirche und Gemeinde, aus unserem ökumenischen Auftrag, aus unserem theologischen Eros und unserer Zeitgenossenschaft ergeben, und daß wir gemeinsam darüber nachdenken. Ich glaube, das ist ganz wichtig.

1. 3. *Gemeindebezogene Arbeit*

Die gemeindebezogene Arbeit gehört - so könnte man beinahe sagen - zum Urgestein der Vereinigten Kirche. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an das Konzept des missionarischen Gemeindeaufbaus, der "Überschaubaren Gemeinde" und an die Mitgliedschaftsstudie, die unter dem Namen der "Missionarischen Doppelstrategie" diskutiert und bekannt geworden ist. Aus ihr wurde dann in der Mitte der 80er Jahre das Gemeindekolleg entwickelt. Damit hat sich die Generalsynode 1993 und 1994 befaßt und schließlich beschlossen, daß die Arbeit des Gemeindekollegs fortgeführt werden soll. Das ist eine ganz wichtige Entscheidung.

1. 4. *Agende und Gottesdienst*

1991 haben wir in Königslutter die Beichtagende verabschiedet, 1993 in Bad Eilsen Band III unseres Agendenwerkes, Amtshandlungen, Teil 4 "Dienst am Kranken", von der Generalsynode und der Bischofskonferenz verabschiedet. Dieser Band ist inzwischen weit über die

VELKD hinaus verbreitet worden. Das neue Gesangbuch wurde in Bad Eilsen angenommen.

1994 wurde - wie schon erwähnt - die Konfirmationsagende zur Erprobung freigegeben, 1995 die Beerdigungsagende beschlossen. Sie liegt inzwischen auch gedruckt vor und kann ihre Wirkung entfalten.

In diesen Zusammenhang gehört auch, daß die Generalsynode 1993 den Beschluß zur Errichtung des Liturgiewissenschaftlichen Instituts an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig faßte. Diese Entscheidung war bereits seit Ende der 80er Jahre vorbereitet worden. Das war schon vor der Wende für Leipzig bedacht, aber als nicht realisierbar verworfen worden. Schön, daß das jetzt durch den Beschluß der Generalsynode 1993 möglich geworden ist. Prof. Dr. Ratzmann wurde noch im selben Jahr zum Leiter des Instituts ernannt.

1. 5. Ökumene

Zur Ökumene nenne ich nur kurz einige Stichworte, weil ich darauf noch zurückkomme.

Wir haben immer die Berichte des Catholica-Beauftragten behandelt. Wir haben uns mit dem Dokument "Kirche und Rechtfertigung" beschäftigt und uns zur Enzyklika "Ut unum sint" und zum Entwurf "Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland" geäußert.

Besondere Aufmerksamkeit hat der 1994 gefaßte Beschluß der Generalsynode gefunden, mit dem sie sich den Entwurf einer Gemeinsamen Stellungnahme der Arnoldshainer Konferenz, der Vereinigten Kirche und des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes zum Dokument "Lehrverurteilungen - kirchentrennend?" zu eigen gemacht hat.

Inzwischen haben wir uns in der VELKD und im Deutschen Nationalkomitee, wie auch in Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen in der EKD aufs intensivste mit dem Entwurf der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre befaßt. Das kommt noch.

Und wir haben mit den Mennoniten die Vereinbarung über die gegenseitige Einladung zum Abendmahl gefeiert.

1. 6. Gesetzgebung und Finanzen

Hinsichtlich der Gesetzgebung und der Finanzen hat die Generalsynode eine ganze Reihe von Gesetzen verabschiedet, die im wesentlichen der Fortentwicklung des bestehenden Rechts dienen. Besonders hervorzuheben sind die in Bad Eilsen 1993 beschlossene Novelle des Disziplinargesetzes und das 1994 beschlossene Kirchengesetz über das Gemeindekolleg.

Zum Schluß dieses Teils danke ich allen, die in der Vereinigten Kirche in diesen sechs Jahren sowohl in der Generalsynode wie in der Kirchenleitung und der Bischofskonferenz mitgewirkt haben, für ihr Mitwirken. Ich fand - soweit ich es beurteilen kann -, es ist gut gelaufen. Ich denke dabei besonders an diejenigen, die das ehrenamtlich tun und ihren beruflichen und den familiären Bereich wie die häusliche Arbeit dadurch vernachlässigen bzw. zurückstellen. Zu danken ist auch den Gliedkirchen, die durch die Haushaltumlage die Arbeit der Vereinigten Kirche, die ja ihre gemeinsame Arbeit in der gemeinsamen Kirche ist, unterstützt haben und vieles von den Arbeitsergebnissen in die Praxis umsetzen.

2. Luthergedenkjahr 1996

Zum Luthergedenkjahr 1996 möchte ich in vier Schritten etwas sagen:

2. 1. Warum es sich lohnt
2. 2. Luther lesen
2. 3. Die Aktualität Luthers
2. 4. Luther am Markt.

2. 1. Warum es sich lohnt

Zum Punkt 2.1., warum es sich lohnt: Es scheint ja selbstverständlich zu sein, daß man, wenn Luther vor 450 Jahren gestorben ist, daraus etwas macht. Aber warum eigentlich? Sicherlich deshalb, weil viele Menschen das Empfinden haben, wir stehen irgendwie in den Nachwirkungen Luthers. Da wird dann etwas von der Sprache gesagt, vom Freiheitsverständnis, vom Gewissen des einzelnen.

Man kann auch sagen: Weil es Institutionen gibt, die ein lebendiges Interesse daran haben, wie die evangelischen Kirchen, die VELKD, die Christenheit überhaupt, seit diesem Jahrhundert auch die katholischen Christen, die gespürt haben, daß Luther viel katholischer - gemeinchristlicher - ist, als vermutet war. Das haben die auch gelernt. Also ein Interesse an der Tradition?

Ich muß sagen, ich habe immer etwas Schwierigkeiten damit, wenn es heißt, die VELKD sei dafür da, die lutherische Tradition, die Bekenntnisschriften wachzuhalten. Das ist ja wahr. Es ist nicht falsch, und es ist eine der Besonderheiten unserer Kirchen, daß wir zur Zeit oder zur Unzeit immer wieder die Bekenntnisse durchhackern und dadurch eine nicht unwesentliche Stabilität haben und doch auch Gewichtiges in die Gegenwartsdiskussion - hoffentlich jedenfalls - einbringen. Aber wenn ich darüber nachdenke: Mir geht es eigentlich noch um mehr - uns allen, glaube ich -; es geht doch um lebendige Glaubenserfahrung in dem Umgang Luthers mit der Heiligen Schrift, mit der Wirklichkeit Gottes, mit Christus, mit der Bosheit der Welt, zu der er selbst gehört, mit den vernünftigen Leistungen relativer Gerechtigkeit. In diesem Umgang, wie er das so macht, ist etwas zu entdecken, was einem immer wieder neue Lichter aufstecken kann.

Das heißt: Wenn wir uns als lutherische Kirche verstehen, dann ist es doch nur sinnvoll, daß es eine Kirche ist, in der Christenmenschen zusammen sind, die die Erfahrung gemacht haben, daß es sich unglaublich lohnt, sich auf Luthers Entdeckungen, die Entdeckungen der Reformation in der Heiligen Schrift und in der Realität, einzulassen, weil das eigenes gegenwärtige Entdecken und Begreifen in Gang setzt. Das scheint mir der Grund zu sein, warum es sich so sehr lohnt, sich im Luthergedenkjahr auf einen Menschen, der vor 450 gestorben ist, so intensiv einzulassen.

Es kommt aber etwas anderes hinzu. Alles, was wir als evangelische Kirche im Augenblick tun und sagen, muß daraufhin überprüft werden, ob es - ich drücke es einmal so aus - Marktakzeptanz haben kann, ob es die Menschen erreicht.

Das Dekanat München der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern hat durch die Unternehmensberatung McKinsey eine Studie zur Effektivität kirchlicher Arbeit durchführen lassen. Der Münchener Direktor dieses Unternehmens, Dr. Barrenstein, ist Kirchenvorsteher in einer der Gemeinden dort; dadurch gab es die Möglichkeit, diese Untersuchung kostenlos

durchzuführen. Wir haben Herrn Dr. Barrenstein im März in der Bischofskonferenz der VELKD gehabt. Das war hochinteressant. Ich kann jetzt nicht das Ergebnis dieser Untersuchung im einzelnen schildern, aber ich möchte nur auf zwei Punkte hinweisen. Die Untersuchung zeigt, daß etwa die Hälfte der Kirchenglieder eine Kirchenbindung hat und die andere Hälfte nicht. Die erste Gruppe, 48 %, steht in einer deutlichen, manchmal auch kräftig kritischen Beziehung zur kirchlichen Verkündigung. Dem stehen 52 % andere gegenüber genau gesagt: 43 % Kirchenfremde mit - so heißt es interessanterweise - "selbstdefiniertem Glauben" und 9 % Kirchenglieder "ohne Glauben" - was immer das heißt.

Also, mehr als die Hälfte der Kirchenglieder können mit dem christlichen Glauben, wie er bei ihnen ankommt, wenig oder nichts anfangen. Es gibt offenbar einen großen Informations- und Gesprächsbedarf innerhalb unserer Kirche, der nicht abgedeckt wird. Man muß sich klarmachen: Das gilt gerade auch für die Mitarbeiterschaft unserer Kirche. Das hat sich bei der Untersuchung gezeigt. Die Säkularisierung reicht natürlich weit in die Mitarbeiterschaft hinein.

Es war interessant, daß Herr Dr. Barrenstein das Ergebnis der Untersuchung so zusammenfaßte: Für die kirchliche Arbeit sind drei Aufgaben vorrangig:

erstens - und dies wird als erstes genannt! -: Der Glaube muß bejaht werden; das Glaubens-thema muß in den Mittelpunkt kirchlicher Arbeit gerückt werden. Da liegt das größte Defizit.

zweitens: Die Institution Kirche muß bejaht werden. Das wird sie von den Mitarbeitern kaum.

drittens: Die Qualität der Ausführung der Arbeit in fast allen Bereichen muß verbessert werden.

In unserem Zusammenhang interessiert mich das erste: Das Glaubens-thema muß in den Mittelpunkt kirchlicher Arbeit gerückt werden. Was wir brauchen, ist, glaube ich, ein neues Zu-trauen zur Brauchbarkeit der christlichen Wahrheit. Das hat aber nur Sinn, wenn das, was vom Glauben überkommen soll, alltagsrelevant und-/auch in fragmentarischen Brocken - für die Menschen wesentlich ist. Das Besondere an Luther ist - das hat sich auch in diesem Gedenk-jahr wieder gezeigt -, daß es da ganz unglaubliche Schätze ganz elementarer, einfacher Glaubenserfahrung gibt, die man verstehen kann. Nehmen Sie nur diesen schlichten Satz: "Ich habe heute viel zu tun, darum muß ich viel beten." Dieser Satz weckt Verwunderung, ist gegen den Strich des Normalen gebürstet und bleibt hängen. Normalerweise muß ich ja, wenn ich viel zu tun habe, die Andacht ein bißchen kürzer fassen. "Ich habe heute viel zu tun, darum muß ich viel beten."

Mein erster Satz heißt deshalb: Das Luthergedenkjahr hat sich gelohnt und lohnt sich noch, weil elementare Welt-, Menschen- und Glaubenserfahrung überkommen kann und übergekommen ist.

Den nächsten Abschnitt habe ich überschrieben:

2. 2. *Luther lesen*

Ich habe ja im vergangenen Jahr auf der Wartburg die Gunst der einmaligen Situation und Stunde genutzt und habe einfach am Anfang und Ende meines Berichts ausführlich von Luther auf der Wartburg und von seinem Ende erzählt. Ich habe da viele Texte vorgelesen.

Ähnliches ist in diesem Jahr sehr ausführlich in fast allen Städten in Deutschland geschehen, und es ist erstaunlich, wenn man sich die kirchlichen und kulturellen Veranstaltungskalender der Städte durchgeschaut hat, was da jeweils - natürlich in besonderem Maße in jenen Städten, die mit Luther etwas zu tun hatten - in Gang gesetzt worden ist. Ich werde nachher noch einiges darüber sagen.

Meine Erfahrung ist: Es ist in diesem Zusammenhang besonders hilfreich, Luther im Original vorzulesen; das ist eine etwas archaische Verhaltensweise, aber das ist ganz gut.

Ich war in der vergangenen Woche in Reinhardsbrunn im Thüringer Wald zur Superintendentenkonferenz der Thüringischen Kirche eingeladen. Wir haben da ausführlich über die Situation gesprochen, munter und engagiert. Aber es war natürlich überhaupt nicht zu vermeiden, daß die ganze Mühsal und Schwierigkeit der kirchlichen Situation ebenfalls hochkam. Wenn acht Gemeinden mit acht Kirchen nur noch einen Pastor haben sollen und die Zahl der Gemeindeglieder dann immer noch nicht so hoch ist, daß man einen davon bezahlen kann, dann ist das fürchterlich. Jedenfalls hatte ich zum Ende der Konferenz das Empfinden - Bischof Hoffmann hatte schon zum Schlußwort angesetzt -: Du mußt jetzt noch irgend etwas sagen. Da ich Luthers Briefe in der Insel-Ausgabe dabei hatte, habe ich einfach zugegriffen: 27. Juni 1530 - Von der Veste Coburg an Melanchthon. Der sitzt in Augsburg und martert sich mit der confessio augustana und den politischen Verhältnissen.

"An Melanchthon, den geliebtesten Schüler Christi und Christopherus! ... Deine elenden Sorgen, von denen Du, wie Du schreibst, verzehrt wirst, hasse ich von Herzen. Daß sie in Deinem Herzen regieren, ist nicht der großen Sache, sondern unseren großen Unglaubens Schuld ... Was marterst Du Dich selbst denn so ohne Unterlaß? Ist die Sache falsch, so laßt sie uns widerrufen, ist sie aber wahr, warum machen wir Gott in so großen Verheißungen zum Lügner, da er uns doch heißt, müßig sein und ruhig schlafen? Wirf, sagt er, deine Sorgen auf den Herrn ... Deine Philosophie plagt Dich so, nicht die Theologie ... Als ob Ihr mit Euren unnützen Sorgen etwas ausrichten könntet! Was kann denn der Teufel mehr tun, denn das er uns töte? Was noch? Ich beschwöre Dich, der Du doch sonst in allen Sachen kämpfst, kämpfe auch gegen Dich selber, Deinen größten Feind, der Du dem Teufel so viele Waffen gegen Dich reichst! Ich bete wahrlich mit Fleiß für Dich, und es tut mir weh, daß Du unverbesserlicher Sorgen-Blutegel meine Gebete so vergeblich machst. Ich wenigstens bin, was die Sache angeht - ob es Dummheit ist oder der Heilige Geist, mag Christus sehen -, nicht sonderlich beunruhigt, vielmehr besserer Hoffnung, als ich je zu sein gehofft hatte. Mächtig ist Gott, die Toten zu erwecken, mächtig ist er auch, seine Sache, wenn sie gleich fällt, zu erhalten, wenn sie gefallen ist, wieder aufzurichten, und wenn sie steht, fortzuführen. Werden wir dazu nicht würdig sein, so geschehe es durch andere. Wenn wir durch seine Verheißungen nicht aufgerichtet werden - ich bitte Dich, wer anders ist denn schon auf der Welt, den sie sonst angehen sollten? Aber ein andermal mehr, ich trage doch nur Wasser ins Meer .. Dein Martinus Luther."

Man merkt, was in einem solchen Text plötzlich steckt.

2. 3. Zur Aktualität Luthers:

Zur Aktualität Luthers kann man eigentlich sagen, was ankommt und warum es ankommt? Seltsam ist ja: Manches, was über die historische Verfremdung läuft - das stammt von Luther, der ja längst tot ist, mir auch nichts zu befehlen hat -, wirkt dadurch besonders. Vielleicht ist

noch wichtiger: Wir sind ja alle daran interessiert, daß wir persönlich einen existentiellen Zugewinn haben, daß wir uns erbauen, orientieren, innerlich stabilisieren. Es soll uns voranbringen, unsere Effektivität verstärken. Es soll ein Stück packender Erfahrung bringen. Luther erweist sich - obwohl das doch so ein altes Modell Leben ist - wie der Paulus, wenn man ihn zum Sprechen bringt, als äußerst hilfreicher Mensch für die Seele. Warum eigentlich? Warum ist das bei Luther so?

Man kann da an Lukas Cranachs Bild auf der Predella des Altars der Stadtkirche zu Wittenberg erinnern - 1546 gemalt! -; Luther zeigt immer auf den Gott, der im gekreuzigten Christus erschienen ist. Luthers gegenwärtige Brauchbarkeit hängt damit zusammen, daß er in irgendeiner Weise signalisiert: Du kannst dein Sein da tiefer verankern.

Natürlich ist die Frage, ob so etwas heute überhaupt abgefragt wird, ob unsere Zeiten nicht viel zu oberflächlich sind. Ich glaube das nicht. Ich erlebe es gerade bei Luthervorträgen. Nun kann man sagen: Na ja, das ist schon immer eine besondere Auswahl von Leuten, aber manchmal verirrt sich auch jemand anderes dahin. Ich erlebe es, daß die Leute nicht einfach sagen, „das war toll“, sondern daß sie in irgendeiner Weise ausdrücken - sehr unterschiedlich -: Das war heute ganz wichtig für mich, das heißt, das hat mich im Inneren irgendwo angesprochen.

Läßt sich auflisten, welche Themen besonders ankommen? Ich habe in dieser Woche bei einem Empfang mit der Stadt und den Parteien in Sulingen, um zu erklären, was Kirche und Kommune miteinander zu tun haben, einfach Luthers Zwei-Regimentenlehre aus seiner Obrigkeitsschrift von 1523 erzählt: Die Kirche ist dafür da, den Menschen durch Gesetz und Evangelium im Herzen zu ergreifen, damit er von selbst das für den Nächsten Notwendige tut.

Die Kommune ist dafür da, im göttlichen Auftrag dem Chaos zu wehren, durch äußere Maßnahmen, weil man nicht erst warten kann, bis die Leute aus dem Herzen heraus das tun, was richtig ist. Also die Radarfalle als göttlicher Auftrag und der ausbalancierte Haushaltsplan auch. Das war den meisten neu.

Aber das ist natürlich - wie ich finde - eine sehr nützliche Sortierung. Wenn man dazu dann Luthers Berufsverständnis nimmt und sich klarmacht, was das heißt, der Beruf als eine Weise des Dienens für Gott, dann kriegt das noch einmal eine ganz andere Seite: der weltliche Beruf.

Oder eben Luthers Erklärung zum Ersten Gebot, was ist ein Gott, oder was heißt, einen Gott haben? Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott. So etwas im Kopf zu haben und dann zu merken, woran man sein Herz hängt.

Aber auch die Erfahrung des deus absconditus, daß es zum Wesen des Glaubens gehört, damit zu leben, daß Gott sich über lange Strecken verbergen kann, daß er unter dem Gegenteil handelt.

Natürlich ist entscheidend die Suche nach der eigenen Identität. Wie finde ich mich selbst? Jener unglaubliche Text aus der „Bereitung zum Sterben 15/9.“:

"Christus ist nichts als lauter Leben. Je tiefer und fester du dieses Bild in dich hineinbildest und ansiehst, desto mehr fällt das Todesbild mit seiner Angst ab. Darum sieh Christus an, der um deinetwillen von Gott ist verlassen gewesen als einer, der verdammt sei ewiglich für dich, da er sprach am Kreuz: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Siehe, in dem Bild ist überwunden deine Hölle, und deine ungewisse Zukunft gewiß gemacht." Dann der

Satz: "Laß dir das nur nicht aus den Augen nehmen, und suche dich nur in Christus und nicht in dir selbst, so wirst du dich ewig in ihm finden."

Das heißt, suche dich ruhig, das ist nötig, aber suche dich in Christus. So wirst du dich in ihm finden.

Unglaubliche Sätze, bei denen man wirklich sagen kann, da ist uns Luther weit voraus, und bei denen man heute spürt, da ist vermutlich etwas zu holen. Ich muß sehen, daß ich hinterherkomme.

Wenn man liest, wie Luther angesichts der Pest 1527, die ihn erschreckt, die bereits in seinem Hause ist, schreibt: Betet für uns. Christus sucht uns heim. Die Pest als eine Heimsuchung Christi. Und dann denkt man: Wieso, die Pest? Das ist doch eine Erfahrung des deus absconditus. Das geht doch nicht. Wieso Christus? Da weiß man plötzlich: Ach so, die Pest ist eine Erfahrung der Gottesferne. Luther denkt in diese Gottesferne, in diese Verzweiflung den Christus mit hinein, der diese Gottesferne selbst für uns schon durchstanden hat, und weiß, gerade auch in dem Erschreckenden, wo ich Gott nicht sehe, ist er durch den gekreuzigten Christus.

Wenn man fragt: Was bringt das denn? Wir sind doch alle mit unseren eigenen Pesten beschäftigt, denen, die uns persönlich überfallen, denen, mit denen wir zu kämpfen haben in den Gemeinden, mit den Menschen, das, was im Augenblick wirtschaftlich und anders läuft. Wir sind als Kirchen, das „kleinere Übel wählen“ mit unseren Entscheidungen daran beteiligt und fügen Leid zu. Wie leicht kann man sich darin verbeißen?

Dann liest man diesen Brief vom 1. November 1527 und liest, am Ende steht: Wir sind beim Gedenken an den Reformationstag - so möchte man in unserer Sprache sagen -, an den Ablaß, der niedergetreten ist vor 10 Jahren, und sind ganz und gar getröstet und trinken dazu vergnügt. Dann fragt man: Was bringt das eigentlich? Ja, das bringt, daß man sich nicht in den Problemen verbeißt, daß man in der Freiheit eines Christenmenschen natürlich sich nicht zurückzieht, sondern hineingeht und ein Stück gelassener und sachlicher damit umgehen kann.

Ich glaube, daß das das Hilfreichste ist. Das gilt natürlich dann - das haben wir nun erlebt - für die Texte im Zusammenhang mit Luthers Tod, die so viele Menschen in diesem Jahr angesprochen haben.

2. 4. *Luther am Markt*

Der Höhepunkt des Luthergedenkjahres lag früh. Es waren die Festveranstaltungen und der Gottesdienst in Eisleben, wo Luther geboren und am 18. Februar 1546 gestorben ist. An den Festlichkeiten nahmen der Bundespräsident, Bundestagspräsidentin Süßmuth, mehrere Bundesminister teil. Der Bundespräsident betonte, daß die Erinnerung an Luther auch zum Bewußtsein der staatlichen Zusammengehörigkeit beigetragen habe. Er sagte: "Zum einen feiern wir den ersten runden Luthergedenktag seit der Wiedervereinigung. Dabei wissen wir, daß das Luthergedenken stets auch zum Bewußtsein der staatlichen Zusammengehörigkeit beigetragen hat." Er würdigte Luther in seiner kulturellen Bedeutung.

Im Gottesdienst in der St. Andreaskirche in Eisleben, wo Luther die letzten Predigten vor seinem Tod gehalten hatte - übrigens auch seine letzte Abkündigung gegen die Juden; das gehört auch zu ihm; wenn ich darüber berichte, lese ich das jedesmal möglichst im Wortlaut mit vor,

weil es eben auch zu ihm gehört -, predigte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Dr. Engelhardt, über das Bibelwort: "Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen." (Psalm 118).

Für mich war besonders interessant, darauf zu achten, wie die verschiedenen Grußwortredner wohl mit Luthers Worten gegen den Papst umgehen würden. Die gibt es ja an zwei doch ganz wesentlichen Stellen. Im letzten Bericht heißt es: "Als er nun zu Bette ging, welches wohl bereitet war mit warmen Brettern und Kissen, legte er sich hinein, gab uns allen die Hand und gute Nacht und sprach: Dr. Jona und Magister Coelius und die andern, betet für unseren Herrn Gott und sein Evangelium, daß es ihm wohlgehe, denn das Konzilium zu Trient und der leidige Papst zürnen hart mit ihm ..." In seinem letzten Gebet kommt das auch noch einmal vor. Es war nun sehr schön zu sehen, wie die evangelischen Redner einer nach dem anderen wie die Katzen um den heißen Brei um diese Stelle heranschlichen. Keiner zitierte das, obwohl das dazugehörte. Grund: Vorne in der ersten Reihe saß Bischof Lehmann aus Mainz, und man wollte das wohl nicht mehr hochholen. Das schöne war, er kam selbst an die Reihe, und er zitierte dann die Stelle, was natürlich eine schöne Arbeitsverteilung war.

„... denn das Konzilium zu Trient und der leidige Papst zürnen hart mit ihm.“ Bischof Lehmann fügte hinzu: "Wenn wir anlässlich des 450. Todestages Martin Luther ehren, dürfen wir dieser Standfestigkeit und Beharrlichkeit bis zum Ende nicht ausweichen. Dabei geht es nicht in erster Linie um Charakterstärke oder so etwas wie eine konsequente Haltung. Wir ehren Martin Luther nur, wenn wir den vollen Ernst seiner Wahrheitssuche annehmen. Den Streit um das Evangelium verläßt der Reformator auch auf dem Sterbebett nicht. Das scheint mir" - so sagte Bischof Lehmann - "die wichtigste Lehre dieser Gedenktage zu sein. Wir bleiben den Vätern im Glauben nur treu, wenn wir ihre unbedingte Wahrheitsliebe nicht verleugnen. Gewiß müssen wir diese heute, gerade auch gemessen an der Folge der getrennten Christenheit, leidenschaftlich trennen von Intoleranz und Fanatismus. Ein Recht, heute noch in getrennten Kirchen zu leben, evangelischer oder katholischer Christ zu sein, haben wir nur dann, wenn wir die Wahrheit so hoch achten, wie Luther es aus seinem Krankenzimmer bis in die letzte Stunde getan hat: Es ist der einzige Trost im Leben und Sterben ... Lernen wir am 450. Jahrestag von Martin Luther neu und auf unsere Weise den liebenden Streit um die Wahrheit des Evangeliums."

Ich glaube, dieses Ernstnehmen der theologischen Arbeit, das ist eine besondere Aufgabe der Vereinigten Kirche.

Der Empfang fand übrigens in einem Gebäude in Eisleben statt, das in der DDR-Zeit für offizielle Veranstaltungen gedient hatte und stark noch daran erinnerte. Lediglich die Gaststätte machte einen etwas anderen Eindruck. Sie war neu, hatte sich den Namen "Brauhaus zum Reformator" zugelegt.

Das Bier war ordentlich und hieß "Reformatorbräu". Ich habe das mit einer gewissen Empörung registriert und die Geschäftsführerin nach dem Empfang um ein Gespräch gebeten und ihr klargemacht, daß Luther nie Bier gebraut hat, sondern es hätte heißen müssen "Brauhaus zur Reformatorin"; denn Käthe war diejenige, die pflügte, Bier braute und die Gutsherrin des Anwesens war.

Damit sind wir bei der Vermarktung des Luthergedenkjahres. Es gab ein "Kontaktbüro", es gab viele Projekte, die ich jetzt nicht im einzelnen schildern will. Ich glaube, daß es nötig ist und nötig war, daß wir in dieser Weise auch und gerade Menschen, die bereit sind, solche

touristischen Angebote anzunehmen, Luther nahebringen. Es gibt da manchmal eine gewisse Empörung, aber die ist unsachgemäß. Ich glaube, es ist nötig, auf alle nur mögliche Weise, sofern es nicht gar zu geschmacklos ist, die Selbstverständlichkeit, sich mit Luther zu beschäftigen, und damit die kulturelle Akzeptanz dieses Zeugen Jesu Christi für unsere Zeit zu fördern.

Die Zeitgenossen haben Martin Luther trotz all seiner Mängel, und deren gibt es genug, für ein Gottesgeschenk gehalten. Sie waren überzeugt davon, daß in ihm Gott in besonderer Weise gehandelt hat. Seit ich mich in seine Texte eingesehen habe, leuchtet es mir ein.

Ich komme zum nächsten Punkt,

3. Das Jahr 2000.

Wir müssen uns mit der Begehung des Jahres 2000 in unseren Kirchen befassen. Wenn man sich das einmal einen Augenblick klarmacht - das ist nun etwas ganz anderes -, dann merkt man, dieses Jahr 2000 signalisiert Aufgeschlossenheit Modernität. Viele blitzende Modelle und Dinge, die man haben sollte - wie manche meinen -, werden schon jetzt mit der Zahl 2000 geschmückt. Dahinter steht der Versuch eines zupackenden Umgangs mit dieser Jahreswende. Ich meine, wir müssen das auch machen.

Der Vatikan hat schon am 10. November 1994 ein apostolisches Schreiben des Papstes an die Gemeinden versandt und auf das Geburtsjahr Christi, das Jahr 2000, hingewiesen. Er schreibt: "Wie sehr wäre es hilfreich, wenn in Anerkennung der Programme der einzelnen Kirchen und Gemeinschaften eine ökumenische Verständigung über die Vorbereitung und Verwirklichung des Jubiläums erreicht würde." Es wird überlegt, ob der Papst nicht das Heilige Land besuchen könnte, es werden Vorschläge für die Vorbereitung gemacht. Das Jahr 1997 soll in der katholischen Kirche dem Christuscharakter des Jahres 2000 dienen und den Überlegungen dazu, 1998 dem Heiligen Geist und das Jahr 1999 dem Nachdenken über Gott Vater. Die eigentliche Feier im Jahr 2000 soll gleichzeitig im Heiligen Land, in Rom und in den Ortskirchen der ganzen Welt erfolgen.

Man kann fragen: Was bedeutet solch ein Datum für die Menschen? Das ist ja eigentlich doch nichts anderes als eine Kalendervereinbarung. Muß uns das so sehr beschäftigen? Auf der anderen Seiten: Wenn man sich einen Augenblick hineingedacht hat, merkt man - wir dürfen das nicht erst wahrnehmen, wenn es uns dann direkt davor einfällt -, daß das ein besonderes Ereignis wird. Es kann einem sehr viel dazu einfallen - zum Thema Zeit von Augustin bis Heidegger, was Leute dazu gesagt haben, oder zur Gottesfriedensbewegung vor 1000 Jahren, auch vor der Angst, die die Menschen vor 1000 Jahren hatten. Man kann sich auch - mir fiel es kürzlich auf, als wir das 1000jährige Jubiläum der Michaeliskirche in Hildesheim feierten - fragen: Menschenkinder, was von den Dingen, die wir im Jahr 2000 oder 1996 machen, wird man im Jahr 3000 wohl noch bestaunen?

Es ist also, glaube ich, keine Frage, daß wir das Jahr 2000 angemessen begehen müssen. Ich will einen kleinen Hinweis, eine Idee geben: Bei der Konsultation, die wir jetzt mit den nordischen lutherischen Kirchen in Wennigsen hatten, erzählten die, daß sie das Jahr 2000 schon Weihnachten 1999 beginnen. Ich war da plötzlich hellwach und dachte, das wäre doch etwas. Ich will einmal zu überlegen geben: Gäbe es nicht doch die Möglichkeit, den alten Brauch mit den heiligen zwölf Nächten aus diesem Anlaß fruchtbar zu machen? - Ich weiß nicht, ob Sie das noch kennen: Der Jörg Zink hat 1976 ein Buch "Lichter und Geheimnisse" veröffentlicht;

das war ein Weihnachtsbuch mit einem orthodoxen Priester mit einer Kerze vorn drauf, und er hat damals geschrieben, daß diese zwölf heiligen Nächte, ursprünglich etwas Heidnisches waren. In den Nächten nach der Wintersonnenwende, in denen die Götter am nächsten waren, da brachen sie in die Welt der Menschen erschreckend ein wie sonst nie im Jahr, trieben ihr Unwesen, und mit Amuletten mit Räucherwerk und Beschwörungen schützte man Haus und Hof. Die Knallerei hängt ja auch damit zusammen, um Schwellendämonen zu vertreiben.

Jörg Zink schrieb damals: "Es sind mehr als 1000 Jahre vergangen, seit in diesen Nächten in unserem Land die Weihnachtsgeschichte zum erstenmal erzählt wurde, seit sie begann, in die winterlichen Nächte Licht zu bringen. Sie erzählte, Gott kommt nicht als gefährliche Macht zu uns, sondern in der Gestalt eines liebenden Menschen, nicht der Angsttraum sei das Teil des Menschen, sondern das fröhliche dankbare Lied. Und diese Nacht erzählte von dem einen Kind Jesus, nicht mehr von Gespenstern oder angstmachenden Gewalten."

Die Frage ist - das wäre die Überlegung, ob wir das Weihnachtsfest 1999 in besonderer Weise begehen sollten und die Tage und Abende zwischen Weihnachten und Epiphania in besonderer Weise begehen könnten, um nicht nur auf die zu erwartende bombastische Silvesterfeier fixiert zu sein. Ein Teil dieser Tage hat ja eine feste liturgische Bedeutung. Vielleicht läßt sich daraus etwas machen.

Meine Anregung ist, daß wir daran herumdenken. Ich bitte jedenfalls die Gliedkirchen, das Jahr 2000 in den entsprechenden Gremien bald zum Thema zu machen. Da wird auch schon so manches und mancherlei geschehen sein. Wir werden in den Gremien der VELKD und im Rat der EKD über diese Dinge nachzudenken haben und uns zusätzlich zu dem, was schon überlegt ist, Gedanken machen.

Ich weise kurz darauf hin, daß wir in Hannover sehr stark mit der Expo 2000 befaßt sind, daß wir einen evangelisch-ökumenischen Pavillon haben möchten. Die römisch-katholische Kirche ist sehr stark mit dem Vatikan-Pavillon befaßt, den sie finanzieren muß, aber wird sicher auch an dem anderen Pavillon, den wir gestalten wollen, der natürlich als christlicher zu erkennen sein soll, mitwirken. Wir haben ein Forum 'Weltverantwortung der Religionen' in der Planung mit all den Schwierigkeiten, die so etwas macht, zu dem wir für die 150 Tage der Ausstellung die Vertreter der Weltreligionen einladen wollen, damit sie uns in einem Dialog zeigen, wie sie ihre Weltverantwortung für Mensch, Natur und Technik wahrnehmen. Ich glaube, daß es nötig ist, daß so etwas gemacht wird. Ich habe jüngst einen Entwurf für einen Katalog und die Vorbereitungen gesehen. Da war der Mensch reduziert auf das, was er biologisch ist, und auf das, was er machen kann. Daß er auch ein Wesen im Kosmos ist, das die Seinsfrage und die Sinnfrage stellt, daß es noch ganz andere Fragen zum Menschen gibt, hatten sie vergessen. Das kommt nun noch rein. Man muß aufpassen, daß gerade diese Dimension nicht untergeht. Deshalb müssen wir entschlossen mitarbeiten. Das wird uns freilich auch etwas kosten.

4. Ökumenisches

4. 1. Treffen mit den nordischen Kirchen

Im September fand im Kloster Wennigsen ein Treffen mit den Nordischen Kirchen statt, an dem die Leitenden Bischöfe der norwegischen, schwedischen, finnischen und dänischen lutherischen Kirchen teilnahmen. Ich hatte vor zwei Jahren darüber berichtet, daß wir einen entsprechenden Besuch in Uppsala gemacht haben. Das war nun der entsprechende Gegenbesuch

danach. Es ging um Europa-Angelegenheiten, die Porvoorer Gemeinsame Feststellung, also die Verbindung zu den Anglikanern, und um die Gemeinsame Erklärung des Lutherischen Weltbundes und gegenseitige Information. Bischof Knuth war am 1. September in Trondheim dabei, als die Porvoorer Gemeinsame Erklärung feierlich bestätigt wurde.

Man muß sich klarmachen, daß es nun die volle Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen der Anglikanischen Kirche und der norwegischen, schwedischen, finnischen und den meisten baltischen Kirchen gibt. Das ist ganz beachtlich. Es war - wie Sie wissen - eine Erleichterung, daß es in den skandinavischen Kirchen - schwedisch, finnisch, norwegisch - eine Fortsetzung des historischen Episkopats gegeben hat dadurch, daß die Länder als ganze mit den Bischöfen die lutherische Reformation übernommen haben. Andererseits ist auch intensiv über ein neues Verständnis von apostolischer Sukzession nachgedacht worden. Es muß eine Sukzession in der Lehre und der Überlieferung des Evangeliums sein, wenn das mit unseren Kirchen überhaupt ernsthaft besprochen werden soll. Das bischöfliche Amt ist ein Zeichen dieser apostolischen Sukzession. Was es bedeutet, wenn das zwischen Anglikanern und den lutherischen skandinavischen Kirchen eine Erleichterung ist, die gleichzeitig mit uns verbunden sind, und was das für unser Verständnis vom kirchenleitenden Amt und der Episkope bedeutet, muß intensiv besprochen werden. Dabei ist zu bedenken, daß wir die Meissener Gespräche haben. Bischof Knuth ist Vorsitzender der Deutschen Meissen-Kommission.

Es wurde verabredet, daß die VELKD zu einer gesamt-nordischen lutherischen Konsultation einlädt, in der es um die Themenbereiche Rechtfertigungslehre, Bischofsamt, Ekklesiologie geht. Es scheint im Interesse aller beteiligten Kirchen zu sein, daß die Einladung von uns ausgeht. Von finnischer Seite wurde in diesem Zusammenhang - wir sagten, daß hänge mit Meissen und der EKD zusammen - auch auf die dortigen Bemühungen hingewiesen, mit den reformierten und unierten Kirchen Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaften zu verabreden und damit praktisch die Leuenberger Konkordie zu vollziehen, ohne diese förmlich zu unterschreiben.

Im ganzen war die Konsultation sehr nützlich. Wir sind in den letzten Jahren in eine sehr viel stärkere Beziehung zu den Nordischen Kirchen gekommen und wollen dies unbedingt zusammen mit der EKD ausbauen. Mitte November fährt eine gemeinsame Delegation von EKD und VELKD nach Uppsala zu einem entsprechenden Treffen.

4. 2. *Der Papst in Paderborn*

Zu den Einzelheiten dieses Besuches und den Texten wird im Catholica-Bericht von Bischof Knuth ausführlicher etwas gesagt werden. Ich will von mir aus nur darauf hinweisen, daß ich schon im Vorfeld dieses Besuches alle unrealistischen Hoffnungen, die durch Anfragen an mich herangetragen worden sind, zurückgewiesen habe. Es war, wenn man sich auskannte, weder zu erwarten, daß bei dieser Gelegenheit der Papst eine Antwort auf den Beschluß der deutschen evangelischen Kirchen zu den "Lehrverurteilungen - kirchentrennend?", der 1994 von Bischof Engelhardt dem Papst übergeben worden war, geben würde, noch konnte besondere Fortschritte im ökumenischen Dialog bei einem solchen kurzen Gespräch möglich sein.

Insgesamt war das Treffen kurz und freundlich. Die 40 Minuten, die zur Verfügung standen, wurden damit verbraucht, daß der Ratsvorsitzende, Bischof Engelhardt, und der Papst ihre vorbereiteten Reden verlasen. Dennoch gab es in den darauf folgenden etwa fünf Minuten die Möglichkeit, daß Bischof Engelhardt und ich kurz den Papst persönlich noch einmal auf die noch ausstehende schriftliche Reaktion zu unserer Stellungnahme zu den "Lehrverurteilungen

- kirchentrennend?" ansprechen konnten. Der Papst hat uns klar zugesagt, daß eine schriftliche Antwort demnächst kommen wird und daß wir seine Ausführungen als eine Art Präludium zu dieser Stellungnahme auffassen möchten.

Den Gottesdienst im Paderborner Dom haben viele am Fernseher erlebt. Wenn Sie den Text meiner Ansprache haben möchten, können Sie ihn bei mir bekommen. Ich habe die Rechtfertigungslehre ein bißchen erläutert, besonders auf die ausstehende wechselseitige Einladung zum Abendmahl hingewiesen und betont, daß wir uns mit unseren Unterschieden akzeptieren müssen. Insgesamt war sowohl der Gottesdienst wie das Gespräch eine vom Inhalt her angemessene ökumenische Veranstaltung. Wir haben das Gemeinsame betont. Wir haben das, was uns Kummer macht und uns trennt, freundlich, aber deutlich genannt. Wir sind - Gott sei Dank - auf einem gemeinsamem Weg.

4. 3. *Die Gemeinsame Erklärung des Lutherischen Weltbundes und des Vatikans*

Bei der Sitzung des Rates des Lutherischen Weltbundes Ende September hat sich gezeigt, daß es angesichts der knappen Zeit nicht mehr möglich sein wird, die Gemeinsame Erklärung fertigzustellen und in den Kirchen angemessen zu beraten bis zur Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Hongkong im Juli 1997. Das ist bedauerlich, weil wir immer noch versucht hatten, diese Gelegenheit der Vollversammlung und des 50. Jubiläums des Lutherischen Weltbundes zu nutzen, um der Gemeinsamen Erklärung einen angemessenen Rahmen zu geben. Man muß allerdings sagen: Es war uns von vornherein klar: Die Qualität der Erklärung und die angemessene Mitarbeitsmöglichkeiten der Kirche haben Vorrang vor dem Zeitplan. Anfang Juni dieses Jahres ist in Würzburg von einer Arbeitsgruppe, zu der von uns Frau Prof. Dr. Wendebourg gehörte, eine revidierte Fassung des ersten Entwurfs der Gemeinsamen Erklärung hergestellt worden. Ende Juni hat eine Gruppe von zehn Bischöfen aus LWB und anderen kirchenleitenden Persönlichkeiten diesen revidierten Entwurf durchgeackert und Änderungsvorschläge gemacht. Dann war leider die große Sommerpause, so daß es nicht weiterging. Nun haben wir in intensiven Diskussionen beim Rat des Lutherischen Weltbundes in Genf noch einmal den Entwurf durchgesehen und ebenfalls festgestellt, daß an einer ganzen Reihe von Stellen noch Änderungen nötig sind. Bis auch mit der römisch-katholischen Seite in angemessener Weise verhandelt ist, wird es Ende Januar des kommenden Jahres sein.

Es war übrigens interessant, daß es gerade bei dem Thema der Sünde sowohl von evangelischer Seite noch Veränderungsbedarf gibt wie auch im katholischen Text, der in Würzburg entstanden ist. Anfang Februar 1997 soll nun das Exekutivkomitee des Lutherischen Weltbundes den dann endgültig revidierten Text von der Arbeitsgruppe, die schon die erste Revision hergestellt hat, entgegennehmen und an alle Gliedkirchen des Lutherischen Weltbundes verschicken. Bei uns geht es vorher und ab Februar an alle Gliedkirchen der EKD. Dann haben die Kirchen bis Juni 1998 Zeit, sich dazu zu äußern. Es soll, wenn es irgend möglich ist, nicht noch einmal ein Revisionsschritt stattfinden. Das kann man sonst endlos weiterführen. Die Kirchen sollen das sorgfältig und mit genügend Zeit diskutieren und mitteilen, ob sie zustimmen können, oder ob sie, und aus welchen Gründen, nicht zustimmen können. Es muß dann festgestellt werden, ob der magnus consensus vorliegt. Das heißt, wir müssen nun klar sagen, was das ist. Ich sage, es muß sich zeigen, ob die Kirchen einmütig zustimmen können, und ob diejenigen, die nicht zustimmen, die Zustimmung der anderen mittragen oder ob das nicht der Fall ist. Sollte der magnus consensus gegeben sein und die römisch-katholische Seite ebenfalls zustimmen, würde in der zweiten Hälfte des Jahres 1998, wahrscheinlich um den 1. Advent herum, die Gemeinsame Erklärung gefeiert werden können. Wir möchten gern, daß

dies im Jahr 1998 - wenn irgend möglich - abgeschlossen wird, damit das nicht von den Feiern zum Jahre 2000 übertönt wird.

4. 4. *Lutheraner und Mennoniten*

Am 17. und 24. März haben wir in Gottesdiensten in Hamburg und Regensburg die gegenseitige Einladung zur Teilnahme an der Feier des Heiligen Abendmahls in zwei festlichen Gottesdiensten vollzogen. Ich habe über die Gespräche berichtet. Es ist - das ist, glaube ich, ganz gut - aufs deutlichste zum Ausdruck gekommen, warum wir nur die eucharistische Gastbereitschaft aussprechen, weil wir uns eben in der Frage der Wiedertaufe, der Taufe von schon Getauften, nicht einigen können. Aber es ist ganz beachtlich, was wir uns gegenseitig gesagt haben. Die Predigten, die dort gehalten worden sind, sind veröffentlicht worden. Es waren gute Gottesdienste. Für uns ist wichtig, daß die Mennoniten gesagt haben: In der Regel, ja in fast allen Fällen, machen wir es so, daß wir jemanden, der schon getauft ist, bitten, sich öffentlich zu seiner Kindertaufe zu bekennen. Das ist natürlich die Lösung für uns.

5. *Missionarisches*

5. 1. *Gründlich ausgetrieben*

Ich will am Schluß noch einmal auf das zurückkommen, was ich mit der McKinsey-Untersuchung angesprochen habe. Es ist wichtig, daß wir die große Aufmerksamkeit im Augenblick auf die gewandelte Situation der Menschen in unserer Gesellschaft richten und uns in den Kirchen gegenseitig darüber austauschen, was wir da tun. Die McKinsey-Untersuchung ist wichtig. Wichtiger aber noch sind Gespräche.

Wer gegenwärtig mit jungen Menschen zusammentrifft, kann eigentlich nur noch die Ohren aufspannen und staunend feststellen, in was für Welten, Verhaltensweisen und Subkulturen sie sich bewegen. Ich habe kürzlich eine stundenlange Unterhaltung mit einem Neffen gehabt, der Technoparties organisiert. Da habe ich Dinge gehört, die ich so noch nie gehört habe. Ich habe daraufhin an einer Demonstration einer Technoparty einmal teilgenommen und mich dazugestellt. Das ist schon ganz eindrucksvoll.

Wir sind mit Bischof Engelhardt zusammen durch die Cebit-Home getrieben worden und haben uns angeschaut, wie vornehmlich junge Menschen mit den modernen Kommunikationsmedien auf so einer Messe umgehen. EKD, Hannoversche Landeskirche und Bischof sind inzwischen im Internet und Online und allem, was so dazugehört. Die Frage muß immer neu sein: Wie verortet sich der Mensch als Geschöpf Gottes in diesem Umfeld? Wie kommt unser Glaube darin vor?

Vor einem Jahr in Friedrichroda habe ich auf das Gespräch hingewiesen, das ich mit Bischof Demke hatte und das im Sonntagsblatt dokumentiert wurde. Ich habe mich dahin gehend geäußert, daß wir die Situation in den östlichen Bundesländern, in der 70 % der Menschen aus den Kirchen herausgetrieben worden sind und der Glaube ihnen gründlich ausgetrieben wurde, nicht einfach hinnehmen können. Ich will heute sagen: Ich bin damals noch ein Stück optimistischer im Hinblick auf die Gesprächsmöglichkeiten mit solchen, die jahrzehntelang religiöse Fragen nicht bedacht haben, gewesen als im Augenblick. Ich habe inzwischen bei vielen verschiedenen Gelegenheiten gemerkt, wie schwer das ist und welche Zeit das braucht.

Im Frühjahr ist nun eine Studie von Erhard Neubert mit dem Titel „Gründlich ausgetrieben“ erschienen, die ich sehr zum Lesen empfehle, eine „Studie zum Profil und zur psychosozialen, kulturellen und religiösen Situation von Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland und der Voraussetzung kirchlicher Arbeit“. Erhard Neubert hat viele Jahre im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR mitgearbeitet. Seine Studie ist ausgesprochen lesenswert. Es hat mir im Anschluß an die Erfahrungen in Friedrichroda und andere Erfahrungen, die ich hatte, erhebliche Lichter aufgesteckt. Ich habe übrigens nach meinem Bericht in Friedrichroda, von dem einiges in den Zeitungen stand, wütende Briefe von östlichen Freidenkerverbänden und Atheisten bekommen, immer unter der Überschrift: „Was bilden Sie sich denn eigentlich ein? Wollen Sie uns neuerdings etwa missionieren?“ Das ist ganz interessant. Man muß sich das auch einmal klarmachen. Solche Briefe pflegt man bei uns, im westlichen Bereich der Gliedkirchen, selten zu bekommen. Mit einem habe ich eine Weile einen Briefwechsel geführt. Das war ganz anregend.

Neubert meint, feststellen zu können, daß die überwiegende Mehrheit der Ostdeutschen die Werte Geborgenheit, Sicherheit und Kontinuität als wichtigstes haben. Das sei - so meint er - das Ergebnis einer staatlich durchgesetzten Entmündigung. Er sagt, dabei sei eine Ersatzreligion des Alltags herausgekommen. Diese Ersatzreligion des Alltags hilft nun offenbar zur Stabilisierung von Konfessionslosigkeit. Er schreibt, daß in der Alltagswirklichkeit der ehemaligen DDR eben der Status des Christseins gestört hat und daß man eigentlich in Ruhe war, wenn man draußen war. Konfessionslosigkeit bedeutete mehr soziale Sicherheit. Das Seltsame ist nun: Die Konfessionslosen heute haben inzwischen diese zwangsweise Lösung von ihren christlichen Wurzeln als eigene und vollkommen akzeptierte Entscheidung verinnerlicht. Das Bewußtsein, selbst oder als Familie fremdbestimmt gewesen zu sein, gibt es weit und breit kaum. Ja, man hat den Eindruck, daß das Festhalten an der Konfessionslosigkeit eine der wenigen ungefährlichen Identifikationen mit der eigenen Vergangenheit und eine Protestmöglichkeit gegen die neuen Zeiten ist.

Dazu gehört, daß der Unsinn und die Halbwahrheiten, die damals im Sinne der antichristlichen Propaganda verbreitet worden sind, ganz selbstverständlich weiterverbreitet werden. Zu den unmittelbaren Folgen der antichristlichen Propaganda, schreibt Neubert, zählt heute ein fast vollständiges Bildungsdefizit in der konfessionslosen Bevölkerung: Die elementarsten Grundkenntnisse der christlichen Kultur fehlen. Und das, was als Wissen vorhanden ist, ist tendentiell gegenchristlich.

Wir sagen dann immer wieder: Na ja, das gibt es bei uns doch auch, wir kennen genug Beispielen, wo Leute überhaupt keine Ahnung vom Glauben haben. Neubert weist aber meines Erachtens überzeugend darauf hin, daß ein großer Unterschied besteht zwischen einer Säkularisierung auf einem langsam persönlich unwichtiger werdenden christlichen Hintergrund und einer Konfessionslosigkeit aufgrund einer gegenchristlichen Aktion des Staates und einer Ersatzreligiosität, mit der man weiterleben kann. Im Hinblick auf das, was das DDR-Regime geschafft hat, ist Deutschland also ein Missionsland mit besonderen Schwierigkeiten geworden. Das gilt natürlich auch im Westen, weil solche, denen im Osten der Glaube ausgetrieben wurde bei uns dazwischen sind. Es gibt also nicht nur die gesellschaftlich geförderte Pluralisierung und Säkularisierung, sondern auch eine über 40 Jahre mit Macht durchgesetzte Immunisierung gegen den christlichen Glauben.

5. 2. Buß- und Bettag

Seit dem 15. August dieses Jahres läuft im schleswig-holsteinischen Teil der Nordelbischen Kirche ein Volksbegehren zur Wiedereinführung des Buß- und Bettages. Erforderlich sind 106.000 Unterschriften. Zweck des Volksbegehrens ist es, die Voraussetzung für einen Volksentscheid zu treffen, für den dann 500.000 Unterschriften erforderlich wären. Vorangegangen war dem Volksbegehren in Schleswig-Holstein eine Volksinitiative, bei der ohne großen Aufwand 72.000 Unterschriften zusammengekommen waren. Die römisch-katholische Kirche unterstützt das Volksbegehren. Es gibt auch in Hessen eine entsprechende Initiative. Hier sind 127.000 Unterschriften erforderlich. Auch in der bayerischen Landeskirche ist inzwischen die Aktion "Pro Buß- und Bettag" angelaufen. Dort hat man das Erntedankfest am 6. Oktober als Beginn gewählt. In Niedersachsen haben die katholische Kirche und die Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen die Landesregierung noch einmal auf dem Hintergrund der 250.000 Unterschriften gegen die Streichung des Buß- und Bettages aufgefordert, sich für die Rückgewinnung des Buß- und Bettages als öffentlichen Feiertag einzusetzen.

Diese Aktionen sind nötig, damit das Thema der Streichung des Buß- und Bettages als staatlicher Feiertag als eine unangemessene Maßnahme, die das Staat-Kirche-Verhältnis stark belastet, im Gespräch bleibt. Beim Buß- und Bettag geht es - wie Bischof Kohlwege ausgeführt hat - "um Buße für das, was in der Gesellschaft durch die Schuld der Menschen aus den Fugen geraten ist und nicht mehr zusammenstimmt. Es geht um Umkehr von einem falschen Weg, um die Abkehr vom Tanz um das goldene Ego." Der Buß- und Bettag ist daher, wie es im bayerischen Aufruf heißt, "ein Symbol für die Bereitschaft in einer Gesellschaft, über sich selbst und das Zusammenleben mit anderen nachzudenken, Schuld beim Namen zu nennen und im Vertrauen auf Gott neu zu beginnen. Der Buß- und Bettag zeigt, wie veränderungsbereit und sozial unsere Gesellschaft ist."

Es hängt ja auch der Umgang mit dem Sonntag mit dieser Geschichte zusammen. Mit dem Buß- und Bettag, den wir in diesen Jahren durch die Ereignisse sehr viel bewußter und mit größerer Aufmerksamkeit begehen werden, sowohl bei jungen Menschen durch die Schulgottesdienste wie auch in der Öffentlichkeit, nehmen wir bewußt unsere christliche Verantwortung für die Gesellschaft wahr.

5. 3. *Priestertum aller Glaubenden*

Ich habe diese Schwierigkeiten beschrieben, weil ich meine, daß wir immer wieder den Kontext bedenken müssen, in dem wir unseren Dienst als Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche und unseren Dienst der Verkündigung zu tun haben. Ich glaube keineswegs, daß damit die Weitergabe der Glaubensbotschaft oder die Möglichkeit, Menschen in Suchbewegungen auf Jesus hin zu bestärken, ohne Erfolg sein müssen. Aber die Schwierigkeiten müssen besonders deutlich sein, damit man sie auch zu bearbeiten vermag. Das bedeutet aber, daß wir sowohl im Osten, da in besonderer Weise, aber ebenso in anderer Weise im Westen besondere Anstrengungen aufwenden müssen, um unsere normalen Christenmenschen sprachfähig zu machen. Sprachfähig aber heißt nicht, daß nun alle eine perfekte Theologie haben müßten. Es heißt zunächst etwas ganz anderes. Ich habe den Eindruck, daß die Sprachfähigkeit zuerst mehr mit Mut als mit neuem Wissen zu tun hat. Jeder Christenmensch hat seine Alltagsreligiosität. Jeder Christenmensch weiß, worauf er zurückgreift, wenn schlechte Zeiten da sind. Aber wir sind es überhaupt nicht gewöhnt, dies anderen weiterzusagen. Das gehört zu einem Tabubereich, über den wir kaum reden. Die Ermutigung müßte darin bestehen, den fragmentarischen Alltagsglauben, den jeder hat, selbstbewußt auch zur Sprache zu bringen. Derjenige, der das getan hat, der kommt zu Fragen. Dann gibt es Informations- und Nachdenkbedarf.

Aber der Anfang liegt da, glaube ich. Dieser fragmentarische Alltagsglaube, den wir alle haben, ist ja nichts, dessen man sich schämen müßte, das ist nichts, was nicht perfekt genug wäre. Wenn es „perfekt genug“ wäre, ist es meistens nicht mehr so wirksam.

Am Dienstag war ich in einer Berufsschule in der Altenpflegerinnenklasse. Die Schülerinnen und Schüler zwischen 25 und 35 Jahren machten eine Fachschulausbildung, zum Teil Umschulung, um dann Altenpflegerin/Altenpfleger zu sein. Da gibt es noch Stellen. Sie waren ausgesprochen unsicher, als ich fragte, wie sachgemäß vom Glauben zu reden wäre. Aber sie alle hatten Pflegepraxis. Als ich jedoch fragte: Hat Sie schon jemand von den alten Menschen, die Sie pflegten, angesprochen, damit Sie mit dem Mann oder der Frau beten, war ich völlig überrascht, daß die meisten nickten. Ich fragte: Und was haben Sie dann gemacht? Sie antworteten: Wir haben gefragt, was die wohl beten konnten. Das Vaterunser konnten die meisten. Dann haben wir mit ihnen das Vaterunser gebetet. Das geht. Wir haben eine Weile darüber gesprochen, was an Gebeten möglich ist. Nun war das möglicherweise eine besondere Gruppe, ich weiß es nicht. Mich hat es jedenfalls ziemlich überrascht. Aber das weiterzugeben, was einem selbst geholfen hat, von dem man sich vorstellen kann, daß es anderen hilft, und zwar in der einfachen Form, in der es bei mir da ist, darin uns gegenseitig zu ermutigen, das scheint mir hoffnungsvoll zu sein.

In diesem Sinne das Priestertum aller Gläubigen zu fördern, in diesem Sinne auch Salz der Erde zu sein, scheint mir wichtig zu sein.

Ich möchte schließen mit etwas, zu dem mir der Herr Oberbürgermeister schon das Stichwort gegeben hat. "■r seid das Salz der Erde", steht auf einem solchen Säckchen (ein weißes Säckchen zeigend). Das ist eines der Salzsäckchen, gegen die ich aufgewogen worden bin. Das war vor der Nikolaikirche, dort war eine große Waage, ich saß auf der einen Seite, auf die andere Seite wurden immer mehr Säckchen gelegt, bis meine Seite der Waage nach oben ging. Das war eine eindrucksvolle Aktion, die Spaß gemacht und viel Geld gebracht hat. Ich habe überlegt, was ich mit den Säckchen anfangen sollte. Man kann sie natürlich wunderbar als Geschenk weitergeben. Falls beispielsweise ein ökumenischer Gast kommt, bekommt er ein solches Säckchen mit Salz. Das ist sehr schön. Aber dann habe ich mir gesagt:

Das bekommt die Generalsynode der VELKD! Sie alle bekommen nachher, jeder, ein solches Säckchen auf ■hren Tisch!

Es ist grobkörniges Salz, das Sie kaum noch bekommen. Sie müssen es durch so eine Salzmühle streuen.

Das war es, was ich ■nnen als Bericht - einschließlich der Salzsäckchen - geben wollte.

Nun bringe ich gemäß der Verfassung die Vorlage Nr. 1 ein: den Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung 1995/1996 und habe damit das getan, was zu tun war.

Vielen Dank für das Zuhören.

Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Kirche,

**Bischof Dr. Hans Christian Knuth,
der 8. Generalsynode auf ihrer 6. Tagung
am 20. Oktober 1996 in Lüneburg vorgelegt**

1. Die ökumenischen Chancen und die ökumenische Verpflichtung der lutherischen Reformation

In diesem Jahr haben die Christen, die sich mit dem Namen Martin Luthers verbinden, in besonderer Weise der 450. Wiederkehr seines Todestages gedacht. Dieses Gedenken hat sich auch im ökumenischen Miteinander der Kirchen niedergeschlagen. Es hat uns zuerst jedoch den Blick neu geschärft für die Anliegen, die die Reformatoren bewegt haben und die sich in Fragestellung und Antworten bis heute auswirken. Diese Anliegen fordern unsere Kirchen selbst heraus, sie betreffen ebenso die Gemeinschaft mit den Schwestern und Brüdern in den anderen Kirchen.

Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche nehmen in Anspruch, ihrem Inhalt und ihrem Ziel nach Ausdruck des rechten Glaubens der *einen, heiligen, katholischen und apostolischen* Kirche entsprechend dem Bekenntnis von Nicaea-Constantinopel zu sein. Sie beziehen sich auf die Grundbekenntnisse, die aus den ökumenischen Konzilien der ungetrennten Christenheit hervorgegangen sind. Sie sind in dieser einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche entstanden. In ihnen findet seinen Niederschlag, was die Reformatoren als die entscheidenden Wahrheiten der *ganzen* Kirche erkannt und für unaufgebbare gehalten haben, wenn sie sich dem Urteil der Heiligen Schrift allein unterwirft. Die reformatorische Erkenntnis ist der *ganzen* Kirche Christi gesagt.

Dieser Ansatz ist für die evangelisch-lutherischen Kirchen bindend geblieben. Er kennzeichnet ihr Selbstverständnis. Er beschreibt auch die Grundlage, auf der unsere Kirche die ökumenische Aufgabe sieht und wahrnehmen will. Die grundsätzlichen Lebensäußerungen der Kirche seit den Tagen der Apostel, nämlich Zeugnis, Gottesdienst und Dienst an den Armen haben ihren Ort in der Gemeinschaft aller Glaubenden. Keine dieser Lebensäußerungen ist von den anderen zu trennen. Keines dieser Elemente kann vernachlässigt werden, ohne daß sich dies für die Kirche im ganzen tief verletzend auswirken würde.

Das Bemühen der Kirchen um ihre Einheit darf nach unserer Auffassung daher nicht eingegrenzt werden auf die Frage, wie die verschiedenen strukturierten Ausprägungen

der einen Kirche in der Geschichte miteinander kompatibel gemacht werden können. Vielmehr geht es darum, daß wir uns vom Heiligen Geist bewegen lassen, Zeugnis, Anbetung und Dienst in der Welt als uns gemeinsam aufgetragen zu erkennen und gemeinsam wahrzunehmen.

Wenn in den letzten Jahren mancherorts das Klagen zugenommen hat, neben den vielen Aufgaben in den Gemeinden nun auch noch die ökumenische Aufgabe annehmen zu sollen, dann ist offensichtlich noch unzureichend erkannt, was die "Ökumene" aus lutherischer Sicht bedeutet. Nach dem berühmt gewordenen Artikel VII des Augsburgischen Bekenntnisses haben die Verkündigung des Wortes Gottes und das Feiern der Sakramente in der Gemeinschaft nicht nur einen Raum, sondern sie lassen diese Gemeinschaft auch wachsen und alle Zeit bleiben. Der Artikel meint die Gemeinschaft der ganzen Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten. Diese Sicht der Reformatoren bewahrt uns vor geistlichem Provinzialismus, sie behält uns in einer Bewegung des Lebens in der einen Kirche, die *Reformation* genannt wird.

Meines Erachtens lohnt es heute besonders, dies im Blick zu haben, wenn von der Kirche *"in ihrer ganzen Fülle"* die Rede ist. Wohl hat die Kirche in ihrer Fülle Kennzeichen aber es sind nicht bestimmte Ausformungen struktureller Art, sondern sie kennzeichnen immer die Fülle des Geschehens in Zeugnis, Anbetung und Dienst in der Gemeinschaft der Glaubenden, das von Gott um Christi willen im Heiligen Geist gewirkt wird. Meines Erachtens steht die römisch-katholische Kirche nach dem II. Vaticanum dieser Sicht näher als dem lange in ihr wirksamen Begriff von der *"Fülle der Kirche"*, wie ihn Bellarmin geprägt hat, an dessen Todestag vor 375 Jahren in diesem Jahr gedacht wird.

Mit anderen Worten, die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche nehmen uns heute in Anspruch, alle unsere Lebensäußerungen in Zeugnis und Dienst auf der Grundlage der von Christus geschenkten Gemeinschaft zu gestalten, darin neue Gemeinschaft zu finden oder uns ihrer zu vergewissern. Diese Erkenntnis zugunsten der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche umzusetzen, ist der erste und eigentliche ökumenische Ertrag des "Luther-Jahres 1996".

2. Das Luther-Gedenken in Deutschland - eine gute Zeit für die Gemeinschaft zwischen römisch-katholischer Kirche und evangelischen Kirchen

Daß das Jahr 1996 ein "Luther-Jahr" würde wie 1983, das Jahr der 500. Wiederkehr des Geburtstages von Martin Luther, war im Ansatz deutlich mehr der Wunsch von Touristikunternehmen, Luther-Stätten und der für sie zuständigen Landesregierungen, als von den Kirchen gewollt. Daß es besondere ökumenische Impulse bringen könnte, haben die Kirchen zunächst ebenfalls nicht vom Luther-Gedenken erwartet. Für solche Erwartungen standen 1996 eher die Dialogergebnisse wie "Lehrverurteilungen - kirchentrennend?" sowie - vor allem - der Entwurf und das weitere Verfahren zur "Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre" im Vordergrund. Die Gesprächslage auf der Tagung der Generalsynode in Friedrichroda (1995) hat diese Sicht noch genährt.

Ökumenische Bedeutung schien das Luther-Jahr durch eine Meldung zu erhalten, die Katholische Nachrichten-Agentur, Aktueller Dienst Ausland, am 16. September 1995 verbreitete. In einer Zeit, in der keck plazierte Nachrichten häufig eine große Wirkung haben, löste ein Satz eine große Welle an Erwartungen für die ökumenische Gemeinschaft aus: *"Papst Johannes Paul II. hat seine Bereitschaft erklärt, während seines geplanten Deutschlandbesuches 1996 auch Wittenberg zu besuchen."* Dieser Satz wurde auf einer "fliegenden Pressekonferenz" auf dem Flug von Rom nach Yaounde, der Hauptstadt Kameruns, gesagt. Die Einschränkung des Papstes nach dieser Meldung, *"die deutschen Bischöfe sollten darüber entscheiden, ob ein Besuch in dem Ort, in dem Luther im Jahr 1517 seine Thesen gegen die katholische Kirche veröffentlicht hatte, sinnvoll sei"*, spielte zunächst keine Rolle. Vermutungen und Gerüchte, Wünsche und Vorstellungen bestimmten fortan die Erwartungen in der Öffentlichkeit.

Wenn diese Erwartungen als Kriterium für den Stand der ökumenischen Beziehungen zwischen unseren Kirchen gelten sollten, dann müßte das Luther-Jahr 1996 recht negativ beurteilt werden, weil es damals offenbar eine größere Nähe zwischen unseren Kirchen gegeben haben müßte, als sie nun zum Ausdruck gekommen ist. Ich halte jedoch das Kriterium für nicht geeignet und komme deshalb zu einer anderen Einschätzung.

Tatsächlich darf nicht übersehen werden, daß der "ökumenische Alltag" ökumenischen Willen und ökumenische Kräfte verbrauchen kann. Freude über gelungene Aktionen vor Ort hält nur eine gewisse Zeit an, wenn sich an den harten Trennungslinien zwischen den Kirchen im ganzen kaum etwas zu bewegen scheint, wenn die alten Probleme in Zeugnis, Gottesdienst und Dienst an der Welt durch die Meldungen von neuen Dialogergebnissen nicht spürbar gelöst werden. Die Gemeinden brauchen ermutigende Zeichen von denen, die Leitungsämtler in den Kirchen innehaben. Sie brauchen es, daß die gewachsene Gemeinschaft zum Ausdruck kommt und symbolische Handlungen neue Hoffnung wecken. Insofern sind die Forderungen aus den Gemeinden an die Synoden, die Bischöfe und - eben auch - den Papst, den Bischof von Rom, begründet und bedenkenswert. Und ich lade die katholische Deutsche Bischofskonferenz ein, im Gespräch mit uns immer wieder solche Zeichen zu finden und mit Leben zu erfüllen, die in die Gemeinden hineinwirken und anzeigen, daß für die Kirchen Bedeutung hat, was der Geist Gottes in den Gemeinden bewirkt.

Der Rückblick auf das Geschehen des Luther-Jahres zeigt jedoch, daß es bereits eine ganze Reihe von wirklich beachtenswerten Zeichen gebracht hat.

2.1

Mit einem **"Wort zum 450. Todesjahr Martin Luthers aus der evangelischen und katholischen Kirche in Thüringen und Sachsen-Anhalt"** haben sich im Februar dieses Jahres die katholischen Bischöfe von Erfurt und Magdeburg, Dr. Wanke und Nowak, die evangelischen Bischöfe von Thüringen und der Kirchenprovinz Sachsen, Hoffmann und Dr. Demke, sowie der Kirchenpräsident von Anhalt, Klassohn, an die Gemeinden gewandt. Das Wort nimmt auf, daß wir heute Luther *"gemeinsam als Zeugen des Evangeliums, Lehrer im Glauben und Rufer zur geistlichen Erneuerung"* würdigen. Es führt weiter aus:

"Nicht Luthers Verständnis des Evangeliums und sein geistliches Anliegen der Reform als solche haben zu der Trennung (der Kirche) geführt, sondern die kirchlichen und politischen Auswirkungen seines Grundanliegens im Bereich des Verständnisses von Kirche, Amt und Lehramt."

"Diese im ökumenischen Dialog gewonnene Möglichkeit der Unterscheidung zwischen Luthers reformatorischem Grundanliegen und der Spaltung der mittelalterlichen Kirche erlaubt es uns heute, nach dem beiderseits erfolgten Eingeständnis unterschiedlichsten Versagens, die theologischen Grundeinsichten Luthers als Fragen und Herausforderungen für das religiöse Leben unserer beiden Kirchen fruchtbar zu machen."

Man wird nicht verkennen, daß auch Luthers Grundanliegen zu bis heute nicht geklärten Differenzen geführt haben. Aber die Spaltung der Kirche war in der Tat Luthers Grundanliegen nicht. So wird mit dieser Sicht von den Verfassern aufgenommen, was ich eingangs zu der ökumenischen Perspektive der Bekenntnisschriften gesagt habe: Das reformatorische Anliegen gilt der ganzen Kirche Christi und ist beiden Seiten im Dialog immer wieder gemeinsam aufgegeben.

Die Tragweite des Wortes für das Miteinander von katholischer und evangelischer Kirche heute wird erst richtig erkennbar, wenn wir mit Blick auf die leidvolle Geschichte nun die Schlußfolgerungen lesen und die Herausforderungen, die Luther an unsere Kirchen heute stellt:

Gemeinsam können unsere Kirchen die normative Vorordnung der Schrift vor der Tradition und die Bedeutung der Tradition für das Leben aus dem Wort der Schrift festhalten.

Gemeinsam können sie Luthers Mahnung zu einem persönlichen Verhältnis zur Heiligen Schrift für das Christsein heute bekräftigen.

Gemeinsam können sie die Erkenntnis Luthers weitergeben, *"daß die Gerechtigkeit Gottes ... nicht die fordernde Gerechtigkeit ist, die den Sünder verurteilt, sondern die schenkende Gerechtigkeit, durch die Gott den Sünder rechtfertigt."*

Gemeinsam wissen sie sich gerufen, diese Rechtfertigungsbotschaft in die Gesellschaft hineinzutragen und damit der Gesellschaft einen notwendigen Dienst zu tun.

Es ist ermutigend, daß das "Wort" der Bischöfe die gemeinsame Feier des Abendmahls als ein Ziel im Blick hat, auf das hin bereits eine *"hoffnungsvolle Annäherung"*, *"aufbauend auf der Grundeinstellung Luthers"*, im Dialog gefunden ist. Solche Äußerungen an die Gemeinden sind ein wichtiger Beitrag zur Rezeption von Dialogergebnissen, gerade in einer Zeit, in der zunehmend nach dem Sinn der Dialoge gefragt wird. Die Vereinigte Kirche würde es begrüßen, wenn diese Annäherung zu besonderen Gelegenheiten auch gottesdienstlich erfahren werden könnte. Schließlich zeichnet das Wort zum 450. Todesjahr Martin Luthers aus, daß auch den Gemeinden angeraten wird, Zeichen zu setzen für die Offenheit zur gelebten Gemeinschaft: die häufige Feier und die häufige Teilnahme am Abendmahl, das Segenszeichen des Kreuzes, gegenseitige Besuche und aufeinander Hören, gemeinsames Beten und Lesen in der Schrift, gemeinsamer Dienst in der Welt.

Das "Wort" aus Thüringen und Sachsen-Anhalt verschweigt die Probleme und offengebliebenen Fragen nicht. Aber es ermutigt, sie anzugehen. Es vermittelt die Hoffnung, daß dies ein Weg ist, der verheißungsvoll ist. Es ist darum ein gutes Wort. Und unsere Gemeinschaft nährt sich davon, daß wir einander gute Worte sagen.

2.2

Als weiteres bedeutsames Zeichen schätze ich die Teilnahme des Vorsitzenden der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Lehmann, an der **Gedenkfeier am 17. Februar 1996** in Luthers Geburts- und Sterbeort Eisleben ein. Wir sollten uns vergegenwärtigen, daß dies vor einer Generation, also in einer Zeit, die viele von uns noch miterlebt haben, undenkbar gewesen wäre. Es ist Bischof Lehmann zu danken, daß er diesen wichtigen Schritt getan hat. Er läßt damit erkennen, daß das Gedenken Martin Luthers nicht nur an Verwundungen erinnert, sondern gemeinsam einem Zeugen des Glaubens gilt, dessen Anliegen inzwischen auch die Kirchen verbinden. Wir teilen seine Überzeugung, daß wir *"gerade wenn wir auf Martin Luther schauen, das Wagnis vollbringen, um der Wahrheit und der Liebe willen den Brückenschlag weiter voranzubringen."* Bischof Lehmann hatte dabei den Entwurf für eine gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre im Blick. Und in der Tat könnten wir das Zeugnis Martin Luthers nicht angemessener würdigen als dadurch, daß wir 450 Jahre nach seinem Tod den Menschen miteinander die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders um Christi willen durch den Glauben aufschließen, sie klar und begreifbar vermitteln.

In einem Interview mit epd am 5. Juni 1996 hat der Vorsitzende der katholischen Bischofskonferenz eine Wertschätzung Luthers zum Ausdruck gebracht, die wohl am deutlichsten erkennen läßt, welche Veränderungen das Bild Luthers in der katholischen Kirche am Ende dieses Jahrhunderts erfahren hat:

"Mich beeindruckt die Tiefe, mit der er (Luther) eine ganze Reihe von fundamentalen biblischen Lehren wieder zum Leuchten gebracht hat - etwa die Rechtfertigungsbotschaft - oder die Schriftauslegung. Mir hat es etwa der Galaterbrief angetan, aber ich denke auch an die Lieder. Man darf auch den großen Pädagogen Luther mit den Katechismen nicht vergessen. Das gehört zu seiner Wirkungsgeschichte dazu." Er erinnert in diesem Zusammenhang, daß bereits Kardinal Willebrands von Luther als dem *gemeinsamen Lehrer* und Peter Manns gar vom *Vater des Glaubens* gesprochen habe, und fährt fort: *"Es gibt auch Aussagen des Papstes in dieser Richtung."*

Eine ganze Reihe von Äußerungen anderer deutscher katholischer Bischöfe sind von einer vergleichbaren Würdigung des Reformators gekennzeichnet gewesen.

Wenn im Laufe dieses Jahres unter der Vielzahl von Beiträgen zu Luther in der katholischen Kirche auch solche waren, die von manchen als *"schief"* empfunden worden sind, ist das sicher auf der einen Seite Anlaß, korrigierend darauf hinzuweisen. Auf der anderen Seite sind unsere Kirchen dadurch aber gefragt, wie wir denn den Reformator und das reformatorische Erbe vermitteln. Nimmt das, was Luther als Zentrum der christlichen Botschaft und als Zentrum des gemeindlichen Lebens herausgestellt hat, bei uns - im kirchlichen Alltag, in den Synoden und Verlautbarungen - tatsächlich immer die zentrale Stelle ein, die wir behaupten? Oder: Kommen die Schwierigkeiten, den römisch-katholischen Geschwistern unsere Lehre zu Grundfragen - wie das Verständnis der Heiligen Schrift, das Wort Gottes in der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, die Lehre von den Sakramenten u.ä. - zu vermitteln, eher daher, daß wir überhaupt Schwierigkeiten haben, diese Lehrstücke heute verstehbar und nachvollziehbar auszusprechen? Ich bin der tiefen Überzeugung, daß die ökumenische Herausforderung wesentlich dazu beiträgt, unser Bekenntnis für uns

selbst neu zu erschließen. Es würde uns schaden, wenn wir an dieser Herausforderung vorübergingen.

Freilich werden wir den Verlockungen nicht nachgeben, diese Schwierigkeiten im ökumenischen Dialog zu umgehen. Römisch-katholische Redeweise, daß die Kirchenspaltung im 16. Jh. zu einem großen Teil nur in Mißverständnissen oder in der persönlichen Leidenschaft Luthers oder aber in seiner Überbetonung des Individuums zu Lasten der Gemeinschaft der Kirche begründet sei, können wir nicht nachvollziehen. Es sind letztlich doch theologisch gewichtige Fragen, die einmal zur Trennung geführt haben und von deren Klärung heute abhängt, ob sie uns trennen oder in der Komplexität ihrer Aspekte zusammenführen können. Wenn unsererseits das Argument der Leidenschaftlichkeit Luthers demgegenüber geringer eingeschätzt wird, dient das nicht einer Verklärung der Person, sondern will vielmehr die Bedeutung der Glaubens- und Bekenntnisfragen in angemessener Weise zur Geltung bringen.

2.3

Schließlich will ich in der Reihe der bedeutsamen Zeichen für die Gemeinschaft der Kirchen im Luther-Jahr auf die stattgefundenen regionalen **Kirchentage** hinweisen. Sowohl der Kirchentag in Eisleben (während des Besuchs von Papst Johannes Paul II. in Deutschland) als auch der Erfurter Kirchentag sind ökumenisch begangen worden. Beide haben zu erkennen gegeben, wie die Kirchen bemüht sind, das Evangelium von Jesus Christus in unsere Welt hineinzusprechen und sich dabei der Gabe der Gemeinschaft bedienen. Diese Kirchentage waren nicht spektakulär. Sie haben nur eine begrenzte Zahl von Menschen erreichen können. Das mag in der von großen Zahlen lebenden Medienwelt ihre Beachtung verringert haben. Aber mit diesen Kirchentagen ist auf sehr konkrete und persönliche Weise die Gemeinschaft unserer beider Kirchen erfahren worden, und sie gehören zu den verheißungsvollen Schritten der Kirchen in die Alltagswelt hinein. Ich bin mir der Zustimmung der Generalsynode sicher, wenn ich ausspreche, daß alle, die solche Schritte gehen, unseren Dank verdienen, unsere Anerkennung, auch unsere Ermutigung, denn ihre Arbeit ermutigt wiederum alle, die im Dialog um Gemeinschaft an der Wahrheit des Glaubens stehen. (Beifall)

3. Die Pastoralreise Papst Johannes Paul II. nach Paderborn und Berlin

Die schon erwähnte Pastoralreise des Papstes in die Erzdiözesen Paderborn und Berlin vom 21.-23. Juni 1996 war die dritte Reise des Bischofs von Rom nach Deutschland. Zweifellos war dieser Besuch für die römisch-katholische Schwesternkirche in unserem Land ein Höhepunkt. Getreu der apostolischen Weisheit, daß uns unser Glaube untereinander in jeder Situation verbindet, haben die evangelischen Christen hierzulande Anteil genommen an ihrer Freude, an ihren Erwartungen, an den immensen Vorbereitungen und Ereignissen.

Der Besuch des Papstes hatte zwar seinen Höhepunkt in Berlin mit der Seligsprechung von Bernhard Lichtenberg und Karl Leisner. Er hatte zudem nicht geringes politisches Gewicht. Er war aber zugleich ökumenisch ausgerichtet und hat erneut das Interesse des Papstes an Fortschritten auf dem Weg zur Einheit erkennen lassen.

Auf ihrer Juni-Sitzung 1996 hat die Kirchenleitung erklärt:

"Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) nimmt mit großer Aufmerksamkeit Anteil am Besuch von Papst Johannes Paul II. in Deutschland.

Sie erinnert an die ökumenischen Impulse, die aus früheren Begegnungen des Papstes mit Vertretern der evangelischen Kirchen hervorgegangen sind. Die Studienarbeit zur Überwindung der gegenseitigen Lehrverurteilungen des 16. Jh. nach dem ersten Zusammentreffen 1980 hat inzwischen zu der Einsicht geführt, daß diese heute nicht mehr kirchentrennend verstanden werden müssen.

Die Kirchenleitung verbindet mit der bevorstehenden ökumenischen Begegnung in Paderborn die Hoffnung, daß die Gemeinschaft der Kirchen erneut einen kräftigen Anstoß erhält, indem der Papst das gemeinsame Verständnis in der Rechtfertigungslehre beschreibt und unterstreicht. Das wäre eine Chance für ein wirksameres Zeugnis von der christlichen Botschaft in unserem Land heute; das hätte auch Folgen für neue Regelungen zugunsten konfessionsverschiedener Familien."

Diese Erklärung kennzeichnet die Erwartungen der Vereinigten Kirche im Zusammenhang der Papstreise nach Deutschland; sie gibt auch die Kriterien für die Beurteilung im nachhinein.

Innerhalb der Pastoralreise hatte die Ökumene *einen* Ort: die Begegnung mit dem Rat der EKD und dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen sowie den Ökumenischen Gebetsgottesdienst im Dom von Paderborn. Diese beiden Ereignisse sind in den Kirchen und in der Öffentlichkeit besonders aufmerksam begleitet worden; sie haben auch ihre Wirkungen. Außerhalb dieses *einen* Ortes für die Gemeinschaft der Kirchen hat es jedoch keinen erkennbaren Bezug dazu gegeben, daß die römisch-katholische Schwesterkirche die für sie anstehenden geistlichen Aufgaben im Lande in Gemeinschaft mit den anderen Kirchen erfüllen kann und wird, sieht man von dem Gruß an die nicht-katholischen "*Gemeinschaften*" bei der Ankunft des Papstes einmal ab.

Nach der ökumenischen Begegnung und dem gemeinsamen Gottesdienst im Paderborner Dom war bei den meisten der Beteiligten die Überzeugung gefestigt, daß diesem Papst an der Einheit aller Christen sehr gelegen ist und daß er sich in dieser Frage persönlich außerordentlich stark engagiert. Das kann nur mit Dankbarkeit wahrgenommen werden. Und daraus erwachsen wohl doch stärkere Impulse für den Weg auf eine Kirchengemeinschaft zu, in der die Einheit der Kirche zum Ausdruck kommt, als mancher erste Kommentar das wahrhaben wollte.

Wir beobachten jedoch, daß die ökumenische Dimension leicht ausgeblendet wird, wenn die Aufgaben, die der deutschen katholischen Kirche gestellt sind, beraten, beschrieben und konzipiert werden. In der Ansprache an die katholische Deutsche Bischofskonferenz im Collegium Leoninum Paderborn, im Anschluß an den ökumenischen Gottesdienst, wird dies deutlich. Der Papst geht darin in eindringlicher Weise auf die Situation der Kirche und die ihr gestellten Aufgaben ein und kennzeichnet die Herausforderungen an die Kirche. Eine ganze Reihe seiner Mahnungen und Ermutigungen können wir gut mitvollziehen. Aber daß wir gerade in schwierigen Zeiten und großen Aufgaben mehr als sonst aneinander gewiesen sind, ist uns in den Kirchen offensichtlich noch nicht selbstverständlich geworden. Das ist leider umgekehrt nicht anders. Auch in unseren Kirchen ist bei den meisten Diskussionen um die kompli-

zierten Aufgaben und Entscheidungen heute nur selten der weite ökumenische Horizont im Blick, den die Reformatoren uns aufgetan und so dringlich geboten haben. Daß der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz mit seinem eröffnenden Wort bei dieser Gelegenheit den Brückenschlag angezeigt hat, ist für uns ein Hoffnung machendes Zeichen, das wir aufnehmen und bei ähnlichen Gelegenheiten erwidern sollten.

3.1

An der **ökumenischen Begegnung am 22. Juni in Paderborn** waren von katholischer Seite neben dem Papst u. a. beteiligt die Kardinäle Sodano, Ratzinger und Cassidy sowie Erzbischof Dr. Degenhardt, Bischof Dr. Scheele und Bischof Dr. Lehmann als Gastgeber. Zu der Delegation des Rates der EKD unter Leitung des Vorsitzenden, Landesbischof Dr. Engelhardt, gehörte auch der Leitende Bischof der Vereinigten Kirche, D. Hirschler. Eingeladen waren weiterhin Bischof Dr. Huber, Berlin, und Präses Sorg, Westfalen, sowie der Vorstand der ACK unter Leitung des Vorsitzenden, Bischof Dr. Wanke, Erfurt.

In seiner Ansprache hat der Ratsvorsitzende, Landesbischof Engelhardt, auf Martin Luther Bezug genommen und die Bedeutung der Lehrgespräche für die Überwindung der Kirchenspaltung unterstrichen. Er hat die intensive Beschäftigung unserer Kirchen mit dem Dokument "Lehrverurteilungen - kirchentrennend?" in Erinnerung rufen als einen wichtigen Schritt zur Einheit in der Wahrheit des Glaubens. Und er hat die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß *"nach den positiven Voten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen und der Deutschen Bischofskonferenz ... eine entsprechende, mit höchster Verbindlichkeit ausgestattete Bekundung der römisch-katholischen Kirche"* folgen möchte. Mit dieser Hoffnung war ja nicht nur die Erarbeitung des Dokumentes im Ökumenischen Arbeitskreis verbunden gewesen; sie war auch bei allen Beschlußfassungen in unseren Synoden präsent.

Der Ratsvorsitzende der EKD hat schließlich daran erinnert, daß die Lehrgespräche nicht um ihrer selbst willen geführt werden, sondern ihr Ziel darin haben, an den "Brennpunkten" der Trennung zwischen unseren Kirchen die Gemeinden spürbar zu entlasten. Dies betrifft die eucharistische Gastbereitschaft, die Normalität gemeinsamer Gottesdienste am Sonntagmorgen und das gemeinsame Zeugnis des Evangeliums in einer säkularen Umgebung. Ich sehe es als ein Zeichen für eine inzwischen vertiefte Gemeinschaft unserer Kirchen, daß solche Belastungen und Erwartungen auch wiederholt offen ausgesprochen werden können, begleitet von der Hoffnung auf die Lösung der benannten Probleme.

Die Erwiderung von Johannes Paul II. hat die von evangelischer Seite erhoffte römische Stellungnahme zum Lehrverurteilungsprozeß noch nicht gebracht. Das hat manche - auch öffentlich ausgesprochene - Enttäuschung hervorgerufen. Dennoch hat die päpstliche Ansprache beachtenswerte Akzente gesetzt.

Johannes Paul II. hat seinerseits die Rezeption von LV durch unsere Synoden dankbar aufgenommen. Nach seiner Auffassung erscheinen *"viele Kontroversen ... heute dank der vorliegenden Studie in einem neuen Licht. Gräben wurden überbrückt..."*. Für die evangelischen Kirchen ist jedoch vor allem bedeutsam, daß mit dieser Ansprache das bisher inoffizielle und nicht zur Veröffentlichung freigegebene Gutachten des Einheitsrates zu LV einen gewissen offiziellen Status erhalten hat. Dies und

die Mitteilung, daß die erbetene Stellungnahme von Rom noch erwartet werden kann, stellen in Aussicht, daß wir auf dem mit LV eingeschlagenen Weg im Sinne der Zielstellung der Gemeinsamen Ökumenischen Kommission vorankommen werden.

Die lutherischen Kirchen haben schließlich mit besonderer Aufmerksamkeit darauf geachtet, was der Papst zur Annäherung in der Rechtfertigungslehre zu sagen hatte. Nach seiner Auffassung *"...wird der Eindruck immer stärker, daß man in den tragenden Grundfragen des Verständnisses der Rechtfertigungsbotschaft zu einer fundamentalen Übereinstimmung kommt. Damit sind nicht alle Unterschiede aufgehoben, aber wir können nun genauer fragen, welches Gewicht die verbleibenden Unterschiede haben. Auch wenn die theologische Verbindung lutherischer Rechtfertigungsvorstellung mit der katholischen Tauf- und Kirchenlehre noch weiterer Gesprächs bedarf, so ist doch zu hoffen, daß wir zur Übereinstimmung finden. Jede erzielte Verständigung muß von einer erneuten Hinwendung zum biblischen Zeugnis getragen sein."*

Die Behandlung der geplanten "Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre" wird diesen Eindruck des Bischofs von Rom nicht außer acht lassen dürfen. Unter uns ist immer wieder auch die Frage gestellt worden, wie sich das römische Lehramt zu dem Projekt zwischen LWB und Einheitsrat verhalten wird. Die Ansprache in Paderborn gibt darauf eine erste Antwort, daß es wohl die Überzeugung in Rom ist, wir könnten *"in den tragenden Grundfragen" der Rechtfertigungslehre "zu einer fundamentalen Übereinstimmung kommen"*. Insofern lohnt es, diese Erklärung unsererseits weiter voranzubringen, indem wir alles tun, um im LWB darüber zu einem großen Konsens zu kommen. Und es entspricht unserer Intention und dem mit LV eingeschlagenen Verfahren, wenn Johannes Paul II. sagt, daß *"eine Verständigung zwischen Lutheranern und Katholiken in dieser wichtigen Frage ...ihrem Wesen nach dafür offen (ist), auch mit evangelischen Landeskirchen nicht-lutherischer Prägung zu ähnlichen Klärungen zu gelangen."*

In zwei Einzelfragen, die uns im ökumenischen Dialog immer wieder bewegen, hat die Ansprache des Papstes einen Fortschritt aufgezeigt, hinter den wir nun auch nicht wieder zurückfallen dürfen.

- War es noch mit Befremden aufgenommen worden, daß der Papst bei seiner Ankunft von unseren Kirchen nur als von *"Gemeinschaften"* sprach, so kann es als ein wirklicher Fortschritt gelten, daß er nun von den *"reformatorischen Kirchen"* spricht, denen ökumenisch zu begegnen, in Deutschland einen besonderen Vorrang habe. Mit diesem Begriff der *"reformatorischen Kirchen"* sehen wir jetzt eine Sprachregelung getroffen, die für den weiteren Umgang miteinander maßgeblich bleiben soll.
- Zum anderen bringt das von ihm ausgewählte Zitat aus dem Ökumenischen Direktorium (20) genau das zum Ausdruck, was wir unter der *"Einheit in versöhnter Verschiedenheit"* verstehen, ein Modell der Einheit, zu dem sich die römisch-katholische Kirche offiziell bislang nur mit Vorbehalten verstehen wollte. Er sagt: *"Die Einheit, die wir anstreben, erfordert eine echte Übereinstimmung im Glaubensgut selbst. Sie will damit in keiner Weise die Verbindlichkeit der kirchlichen Lehre antasten; andererseits zwingt sie jedoch auch nicht dazu, 'die reiche Vielfalt der Spiritualität, der Ordnung, der liturgischen Riten und der theologischen*

Darstellung der geoffenbarten Wahrheit, die unter Christus gewachsen ist, aufzugeben, sofern diese Verschiedenheit der apostolischen Tradition treu bleibt." Da die apostolische Tradition allein in der Heiligen Schrift gegeben ist, können die evangelischen Kirchen ihre Zielvorstellung leicht in dem Gesagten wiedererkennen.

3.2

Einen Höhepunkt der ökumenischen Begegnung stellt der gemeinsame **ökumenische Gottesdienst** dar. Die große Zahl von Gemeindegliedern aus den Kirchen, die daran teilgenommen haben, bestätigt diese Auffassung. Sie bestätigt auch, daß die Gemeinden solche gemeinsamen Gottesdienste erwarten. Wer den Gottesdienst miterlebt hat, ist ins Nachdenken gekommen. Was jeden unserer Gottesdienste kennzeichnet, war auch hier erfahrbar: Gott hat sein Volk versammelt. In seinem Namen ist das Evangelium verkündigt worden. Und die im Namen des Herrn versammelt waren, haben ihn gemeinsam im Gebet und Lobpreis angerufen. Wie viele werden daraufhin die Frage für sich selbst bewegt haben, die unser Leitender Bischof in seinem "Wort zur Schrift", einer Kurzpredigt der Rechtfertigungsbotschaft, aufgeworfen hat: *"Wenn Christus der Einladende ist beim Abendmahl, und er sich uns darin selbst gibt, muß das dann nicht der Ort der Grenzüberschreitung sein?"* Der spontane Beifall der Gemeindeglieder, die außerhalb des Domes am Gottesdienst teilnahmen, gibt uns das Nachdenken dazu sinnfällig auf.

Unseres Erachtens kann in dieser Frage auch nicht nur im Bild von der *"Steilwand"* gesprochen werden, die man nicht einfach überklettern könnte. Wenn diese Wand von uns empfunden wird, dann sollte zugleich das Wort aus dem Johannes Evangelium bedacht werden: *"(Jesus sagt:) Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich ein- geht, der wird gerettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden."* (Joh 10,9)

Die Predigt des Papstes haben wir mit Zustimmung, Respekt und Verwunderung gelesen.

Unsere Zustimmung gilt der Bekräftigung des Auftrags an alle Kirchen und ihre Gemeindeglieder zum Zeugnis von Jesus Christus in unserem Umfeld. Hier hat der Bischof von Rom im Sinne des "Petrusdienstes" ein gutes Wort geistlicher Leitung zur Gemeinschaft in Christus gesagt.

Unser Respekt gebührt der Erinnerung an Papst Hadrian VI., der das Versagen der katholischen Kirche in der Reformation *"mit bewegenden Worten beklagt hat"*, und dem Aussprechen der Bereitschaft zur Buße heute.

Unsere Verwunderung bezieht sich auf die Aussage, *"Luthers Denken war geprägt durch eine starke Betonung des Individuums, wodurch das Bewußtsein für die Anforderungen der Gemeinschaft geschwächt wurde"*. In dieser Frage ist die katholische Luther-Forschung doch weitergegangen und hat zu wesentlich differenzierteren Beurteilungen geführt. Über das, was uns verwundert, wird zu reden sein. Diese Aussage ist ja von erheblicher Bedeutung für unser Gespräch über die Lehre von der Kirche und damit auch von ihrer Einheit. Offensichtlich gibt es hierzu katholischerseits vereinzelt Überlegungen und Fragen, die des klärenden Gesprächs bedürfen. Die Vereinigte Kirche ist zu diesem Gespräch gern bereit.

Im Rückblick auf die ökumenische Begegnung in Paderborn können wir sagen, das Bemühen um eine vertiefte Gemeinschaft unserer Kirchen hat eine Chance gehabt.

Ich bin zuversichtlich, daß sich aus dieser Begegnung auch Folgerungen ergeben, die die Gemeinschaft der Kirche braucht. In dieser Zuversicht bestärkt die Ansprache, die Johannes Paul II. nach seinem Deutschlandbesuch zu "Peter und Paul" in Rom gehalten hat. Wie gemeldet, forderte der Papst darin "*energische Bemühungen*" in der Ökumene. Er mahnte, wenn die Kirchen im Jahr 2000 nicht völlig geeint wären, dann sollten sie zumindest "*sehr nahe*" beieinander sei. Dazu bedürfe es der Herstellung des "*Klimas des Einverständnisses*", wie es im 1. Jahrtausend gegeben war. Die Vereinigte Kirche wird bedenken, welche konkreten Schritte sie, zusammen mit den anderen ihr verbundenen Kirchen, auf ein derartiges Ziel hin zu gehen hat.

4. Auf dem Weg zur

"Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre"

Auf ihrer Tagung 1995 in Friedrichroda hat die Generalsynode den Bericht über die Initiative des LWB und des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen zugunsten einer "Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre" beraten und einen Beschluß zur weiteren Beratung des Textentwurfs sowie für eine Stellungnahme gefaßt.

In ihren Stellungnahmen haben die Mitgliedskirchen des Deutschen Nationalkomitees des LWB zum Ausdruck gebracht, das Vorhaben nach besten Kräften unterstützen zu wollen. Die gemeinsame Stellungnahme sollte in der Sache Ergebnis einer sehr sorgfältigen Prüfung des Entwurfs aus Genf und Rom sein, in der Form sollte sie soweit wie irgend möglich dem vorgelegten Textentwurf folgen.

Die vom Vorsitzenden des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK) einberufene Arbeitsgruppe hat unter Berücksichtigung des Beschlusses der Generalsynode und der Voten aus den Mitgliedskirchen von dem ersten, ausführlichen Entwurf ihrer Stellungnahme Abstand genommen und im Januar dieses Jahres einen neuen Entwurf erarbeitet. Dieser Entwurf enthielt nunmehr Änderungsvorschläge, bezogen auf den "Genfer Text", sowie Bitten an die römisch-katholische Seite um Präzisierung ihrer Aussagen in der Erklärung im Sinne bereits gefundener Aussagen in "Lehrverurteilungen - kirchentrennend?" (LV).

In diesem Stellungnahmeentwurf wurden auch Voten aus der Arnoldshainer Konferenz (AKf) berücksichtigt, die wir auf Grund unserer Gemeinschaft im Beschluß zu LV erbeten hatten. Der neue Entwurf war schließlich die Grundlage für eine Beratung von Mitgliedern der Arbeitsgruppe und Beauftragten der Mitgliedskirchen unter Leitung des Vorsitzenden des DNK, Landesbischof D. Hirschler, am 30. Januar 1996 in Hannover. Bei dieser Beratung ist die Stellungnahme des Deutschen Nationalkomitees zum Entwurf der "Gemeinsamen Erklärung" im Detail und im ganzen abgestimmt und fertiggestellt worden. Sie wurde am 31. Januar nach Genf geschickt.

Obleich in den einzelnen Voten der Mitgliedskirchen erhebliche Bedenken geäußert wurden, ob der Zeitplan, der die Verabschiedung der Erklärung durch alle Synoden bis zur LWB-Vollversammlung 1997 in Hongkong vorsah, eingehalten werden könnte, lag dem DNK an einer zügigen und möglichst fristgerechten Weiterarbeit. Die Bedenken sind allerdings ebenso an den LWB weitergegeben worden wie die Erklärung, das Vorhaben nach besten Kräften zu fördern.

Beschwerlich war, daß das zwischen dem LWB und dem Einheitsrat verabredete Verfahren die Veröffentlichung des Textes der "Gemeinsamen Erklärung" ausschloß und damit eine Diskussion der für die evangelischen Kirchen insgesamt zentral berührenden Fragen in der breiten Öffentlichkeit nicht zuließ. In der Öffentlichkeit wurde denn auch prompt der Vorwurf der "*Geheimdiplomatie*" zwischen Rom und den Lutheranern erhoben. Es gab Verstimmungen und entsprechende Äußerungen. Unsere Stellungnahme hat auf diese Beschwerden hingewiesen und für die weitere Behandlung dieses Themas wie auch künftige Vorhaben die erforderliche Offenheit und Öffentlichkeit gefordert.

Die Vereinigte Kirche hat schließlich im Zusammenhang ihrer Stellungnahme in den "Texten aus der VELKD", Nr. 65/96, auch den Entwurf der Erklärung mit abgedruckt, auf die sich die Stellungnahme bezieht. Damit war die Erklärung innerkirchlich in einer größeren Breite verfügbar.

Gelegentlich erhobene Vorwürfe, das DNK habe die anderen evangelischen Kirchen nicht rechtzeitig einbezogen, treffen nicht zu. Der Entwurf der Erklärung vom 30. Januar 1995 ist bereits am 13. Februar 1995 von uns an die AKf und die EKD weitergegeben worden und war am 10. März 1995 Gegenstand des Treffens der Kirchenleitung mit dem Vorstand der AKf. Im genannten Beratungszeitraum haben wir außerdem einen engen Kontakt und Austausch mit den nordischen Kirchen gepflegt.

Nach dem Eingang der Stellungnahmen aus den Mitgliedskirchen hat das Ökumenische Institut Straßburg die Auswertung vorgenommen und für die Weiterarbeit aufbereitet. Eingegangen waren 24 Stellungnahmen aus 36 Mitgliedskirchen, die etwa 64 % der zum LWB gehörenden Christen vertreten. Der weitaus größte Teil hat sein Einverständnis mitgeteilt. Zwei Stellungnahmen haben die Zustimmung der Kirchen in Aussicht gestellt, wenn der Text verändert wird (Finnland, DNK), drei Stellungnahmen haben den Text völlig zurückgewiesen und vier das Vorhaben überhaupt. Da die Antworten als repräsentativ für den gesamten LWB dienen konnten, ist die Arbeit an der Erklärung fortgesetzt worden.

Anfang Juni hat eine Redaktionsgruppe, an der auch der Einheitsrat und die Glau-benskongregation beteiligt waren, in Würzburg eine neue Fassung der Erklärung auf der Grundlage des ersten Entwurfs und der eingegangenen Stellungnahmen erarbeitet. Die von Finnland und dem DNK erbetenen Abänderungen konnten entsprechend berücksichtigt werden und haben in der Fassung der Redaktionsgruppe ihren Niederschlag gefunden. Der Text ist sodann - wie im Verfahren vorab vorgesehen - Ende Juni von einer Gruppe kirchenleitender Persönlichkeiten im LWB durchgesehen und beraten worden.

Inzwischen hatte sich das DNK auf ein Verfahren verständigt, um möglichst den noch immer bestehenden Zeitplan einzuhalten und zugleich der Entscheidung durch die Synoden und entsprechenden zuständigen Leitungsgremien Handlungsraum zu geben. In dieses Verfahren waren von vornherein EKD, AKf und die Leuenberger Kirchengemeinschaft einbezogen.

Mit der Tagung des LWB-Rates Ende September 1996 hat sich nun eine deutliche Modifikation des ursprünglichen Zeitplanes ergeben. Der Rat folgte einer Empfehlung des Ständigen Ausschusses für Ökumenische Angelegenheiten, die Textfassung vom Juni 1996 weiter zu überarbeiten, um einen breiten Konsens innerhalb des LWB

zu ermöglichen. Die revidierte Fassung soll dann Anfang 1997 erneut den Gliedkirchen zur Stellungnahme zugeleitet werden. Die Rückäußerungen dazu werden bis zum 1. Juni 1998 erwartet.

Die nun anstehende Revision des Textes soll vor allem Präzisierungen im Verständnis von Sünde im Lichte der Rechtfertigung ermöglichen; das betrifft die Abschnitte 23, 26 und 28-31. Außerdem sollen eindeutige Kriterien erarbeitet werden, nach denen ein *magnus consensus* innerhalb des LWB festgestellt werden kann.

Mit dem Ratsbeschluß vom 30. 9. 1996 wird in Aussicht genommen, daß die Gemeinsame Erklärung vom LWB und von Rom bis Ende 1998 abgegeben werden soll.

Die Änderung des Zeitplanes ist bedauerlich, sie kommt freilich nicht unerwartet. Der Zeitplan orientierte sich an einer besonderen Gunst der Stunde. Er hatte die Annäherung in der Rechtfertigungslehre in einem Jahr zum Ziel, in dem des 450. Jahrestages des Rechtfertigungsdekrets von Trient ebenso gedacht wird wie des 50. Jahrestages der Gründung des Lutherischen Weltbundes.

Der neue Zeitplan sieht vor, die Erklärung noch vor dem Jahr 2000 zu beschließen und wirksam werden zu lassen. In der Vereinigten Kirche hoffen wir nun darauf, daß dies in dem Jahr geschehen kann, in dem die VELKD ihrer Gründung vor 50 Jahren, am 8. Juli 1948, gedenken wird. Und wir hoffen, daß die zeitliche Verschiebung zu einem Text führt, zu dem alle beteiligten Kirchen ohne Vorbehalt ihr Ja sagen können.

In der Vorbereitung auf dieses Ziel schlage ich vor, daß wir uns in unseren Kirchen bemühen, das Gespräch über das, was die Rechtfertigungslehre meint und heute bedeutet, bis in die Gemeinden hineinzutragen. Dies wäre zugleich ein Thema für ökumenische Begegnungen in den Gemeinden und auf regionaler Ebene. Es darf nicht geschehen, daß wir eins werden in "Sachen Rechtfertigung," und die Mehrheit der Gemeindeglieder auf beiden Seiten weiß nicht, worin Konsens erzielt worden ist. Vielleicht gelingt es, für solche ökumenischen Begegnungen erneut ein gemeinsames Arbeitsheft herzustellen, wie uns das zum Dokument "Kirche und Rechtfertigung" - mit großem Echo in den Gemeinden beider Kirchen - gelungen ist.

Unsere Erwartung an das gesamte Vorhaben bleibt. Wenn wir im Verständnis der Rechtfertigungslehre als dem Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt, eine Übereinstimmung gewonnen haben, durch die noch vorhandene Unterschiede ihre kirchentrennende Bedeutung verlieren, dann ist die Grundlage geschaffen, auf der andere strittige Fragen geklärt werden können und schließlich eine uneingeschränkte Kirchengemeinschaft erreichbar ist.

5. Die gemeinsame Orientierung der Kirchen "Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland"

Im vorjährigen Bericht ist das gemeinsame Diskussionspapier der römisch-katholischen Kirche und der EKD "Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland" als ein Projekt vorgestellt worden, das die gemeinsame Verantwortung der Kirchen in dieser Zeit zum Ausdruck bringt und auf ökumenische Zusammenarbeit orientiert ist.

Die Generalsynode der Vereinigten Kirche hat sich daraufhin für ein verstärktes Engagement unserer Kirchen ausgesprochen.

Inzwischen kann eine gute Zwischenbilanz gezogen werden. Der Diskussionsprozeß auf den unterschiedlichsten Ebenen hat zu über 2000 Eingaben geführt, die ein Textvolumen von ca. 30 000 Seiten ausmachen. Über 4000 Veranstaltungen haben stattgefunden. Die wichtigsten Themen im Diskussionsprozeß sind: Arbeit, Familie, Sozialstaat, Armut. Es wird deutlich, daß die klassische diakonisch-karitative Arbeit der Kirchen in der gegenwärtigen Situation einer stärkeren Ausweitung im Hinblick auf sozialetische Fragen braucht. Das gilt nicht nur für die Situation in Deutschland. Die Analyse zeigt, die Probleme betreffen Europa; sie sind weltweite Herausforderungen, vor die wir gestellt sind. Und Orientierungen wie Lösungen können nur mit diesem Horizont zukunftsfruchtig wirksam sein.

Ziel des Diskussionsprozesses ist ein neuer Grundkonsens in der Gesellschaft, der auf ethischen Prinzipien beruht, die biblischen Leitbildern folgen. Auf römisch-katholischer Seite ist diese Diskussion vor allem durch die Verbände geführt worden, die einen Schwerpunkt ihrer Arbeit in der sozialetischen Aufgabe sehen. Auf evangelischer Seite vollzog sich dieses Gespräch zumeist in Gruppen mit vergleichbarer Zielstellung, häufig in ökumenischer Zusammensetzung. Weniger haben sich Kirchengemeinden an dem Gesprächsgang beteiligt. In den kirchenleitenden Gremien der Gliedkirchen oder Diözesen sind zwar einige der Fragen ständig aktuell gewesen, bislang aber auch weniger im Zusammenhang des ökumenischen Projektes behandelt worden.

In der Tat ist ja die Frage gestellt, ob ein gemeinsames Wort in diesen schwierigen Fragen möglich wird. Der Diskussionsprozeß findet in dieser Breite ja zum ersten Mal statt. Die Zusammenarbeit der Sozialetiker auf beiden Seiten steht an ihrem Anfang, und nicht ohne Grund taucht die Frage auf, ob es gelingt, die Unterschiede in der Behandlung von ethischen Fragen aufeinander zu beziehen oder ob diese Unterschiede eher zu neuen Trennungen führen. Andererseits kostet ein getrenntes Sprechen der Kirchen in diesen Bereichen, in denen die Welt auch nach einem orientierenden Wort der Kirchen fragt, außerordentlich viel Kraft und mindert die erhofften Auswirkungen.

An dieser Stelle sind wir ökumenisch erneut herausgefordert. Wie gesagt, ist die ökumenische Aufgabe der Kirchen nicht nur dem Ziel der Gemeinschaftsbildung im kirchlichen Leben verpflichtet, sondern auch dem der gesamten Kirche aufgetragenen Zeugnis und Dienst in der Welt. Die gute Zusammenarbeit zwischen der EKD und der katholischen Deutschen Bischofskonferenz hierzu stellt eine Grundlage dar, die unsere Hoffnungen nährt. Zu Hoffnungen berechtigt ebenso die darüber hinausreichende - und die Freikirchen mit ihrer Tradition des sozialen Engagements einschließende - Gemeinschaft in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen. Die Vereinigte Kirche sollte deshalb erneut ihren Willen zur Förderung des Diskussionsprozesses zum Ausdruck bringen. Es ist zu hoffen, daß das für 1997 geplante "Wort" der Kirchen einen kräftigen Impuls zu einer wirklichen Neuorientierung der in Umbau befindlichen Gesellschaft geben kann. Und zugleich muß im Blick sein, daß der Diskussionsprozeß damit nicht abgeschlossen werden darf, sondern eine engagierte Fortsetzung braucht. Das sollten wir fördern.

6. Der Dialog zwischen der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Kirche

Eine wichtige Form der Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen stellt unser theologisches Gespräch dar. Es ist auf *Dauer und Kontinuität* hin angelegt. Jeweils für eine bestimmte Thematik wird von beiden Seiten eine bilaterale Arbeitsgruppe mit der Führung des Gesprächs beauftragt.

Die erste Bilaterale Arbeitsgruppe, die aus Kontakten zwischen beiden Bischofskonferenzen hervorgegangen war, hatte das Ergebnis ihres Dialogs in dem Band "Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament" zusammengefaßt und veröffentlicht. Die danach beauftragte zweite Bilaterale Arbeitsgruppe hat sich wiederum als ein wichtiges Instrument der Begegnung und des gemeinsamen theologischen Austausches erwiesen. Sie faßt gegenwärtig die Ergebnisse der langjährigen Studienarbeit zum Thema "Gemeinschaft der Heiligen" zusammen und wird das erarbeitete Dokument im kommenden Jahr den Auftraggebern vorlegen.

Zu einem Teil hat die Bilaterale Arbeitsgruppe in ihren Gesprächen die Ergebnisse aus dem internationalen Dialog geprüft und nach Möglichkeit rezipiert. Zugleich hat sie Impulse für diesen internationalen Dialog finden und weitergeben können. So sind in einigen Fragen der Lehre von der Kirche andere Dialogergebnisse vorausgesetzt und nur in zugespitzten Fragestellungen behandelt worden, um die bisher gefundenen Klärungen weiter zu vertiefen. Eine Reihe von Themen sind in diesem deutschen Dialog aber auch erstmals behandelt worden und haben zu unterschiedlich weitgreifenden Fortschritten geführt. Zu ihnen gehört das Verhältnis der Bezeugungsinstanzen Heilige Schrift, Tradition, Glaubenssinn der Gläubigen, Lehramt und Theologie untereinander und ihr Zusammenwirken im Ganzen. Zu diesen Themen gehören auch solche der Frömmigkeit im Zusammenhang der Heiligen- und Marienverehrung, gehören eschatologische Fragen und Überlegungen zum Papstamt als Dienst an der Einheit der Kirche.

Der Dialog in den zurückliegenden 19 Treffen ist gekennzeichnet von intensiver bibel-theologischer und systematisch-theologischer Arbeit. Das Hören aufeinander ist für die Arbeit maßgeblich. Zugleich wird die Frage bedacht, mit wieviel Verschiedenheit wir gemeinschaftlich leben können.

Als verheißungsvoll hat sich die Beschäftigung mit Fragen herausgestellt, die dem großen Bereich der Frömmigkeit zugeordnet sind. Überkommene Frömmigkeit hat ihren Wert. Sie prägt oft bis ins Unbewußte hinein. Sie vermag, Glaubensleben zu stabilisieren. Allerdings zeigt sich, daß damit auch Mißverständliches weiter stabilisiert und gegenseitige Vorurteile weiter genährt werden können. Die Behandlung von Fragen, die mit der Heiligenverehrung verbunden sind, hat gezeigt, daß auf diesem Gebiet noch eine ganze Reihe von Verständigungs- und Annäherungsmöglichkeiten besteht.

In der Behandlung von Fragen zum Papstamt als einem möglichen Amt im Dienst für die Einheit der Kirchen ist die bisherige Dialogphase nicht über den Schritt der Analyse hinausgekommen. Es ist jedoch ein erster, wichtiger Schritt, wenn wir denn in das Gespräch eintreten wollen, zu dem Papst Johannes Paul in der Enzyklika "Ut

Unum Sint" eingeladen hat. Für den Dialog wird es bedeutsam sein, einerseits die Entwicklungen des Papstamtes bis in die Gegenwart zu prüfen und herauszustellen, was für den Dienst an der Einheit relevant sein kann. Andererseits muß die evangelische Theologie deutlich machen, welche sachlichen Entscheidungen unseren Strukturen zugrunde liegen, und wie wir - theologisch verantwortet - universale Gemeinschaft personal strukturiert sehen wollen.

In der Bilateralen Arbeitsgruppe muß nun mitbedacht werden, wie die Gesprächsergebnisse für die Arbeit in Pfarrkonventen und Gemeinden fruchtbar gemacht werden können.

7. Schluß

In dem vorgelegten Bericht des Catholica-Beauftragten ist bewußt eine Auswahl getroffen. Ein umfassender Bericht müßte gemeinsame Anstrengungen unserer Kirchen im konziliaren Prozeß, bei regionalen Kirchentreffen, beim katholischen Kongreß "Solidarität ist unteilbar" u.a. berücksichtigen, ebenso die Zusammenarbeit in der "Woche für das Leben", überhaupt auf diakonisch-karitativem Gebiet, und vieles andere mehr.

Die getroffene Auswahl hat sich auf das konzentriert, was Maßstäbe für weitere Fortschritte in der Gemeinschaft unserer Kirchen setzen kann und Beachtung verdient, um noch vorhandene oder auch neu auftretende Probleme zu klären. Ich unterstreiche noch einmal, daß wir durch unser reformatorisches Erbe zur Gemeinschaft in der "einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche" verpflichtet sind. Diese Gemeinschaft wird in der Gegenwart besonders dringlich, weil unser Land das gemeinsame Zeugnis der Kirche braucht, um in der Vielfalt gesellschaftlicher Aufgaben, Probleme, Umbrüche und Neuansätze die Orientierung und den Halt zu erfahren, die der Glaube an den dreieinigen Gott vermitteln kann. Wir sind gewiß, daß unser Bemühen und unser Gebet in dieser Arbeit nicht vergeblich sind.

Wir vertrauen darauf, daß Gott der Gemeinschaft unserer Kirchen weiterhin eine gute Chance gibt.

Dr. Gottfried Brakemeier,

Präsident des Lutherischen Weltbundes, Professor für Ökumenische Theologie an der Theologischen Hochschule in Sao Leopoldo, der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien.

„Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung

Einleitung

Am Anfang der Reformation des 16. Jahrhunderts stand das Bekenntnis eines Einzelnen, des Propheten und Zeugen Martin Luther. Als er unter Androhung von Acht und Bann aufgefordert wurde zu widerrufen, lehnte er ab. Er meinte, das Evangelium nicht verraten zu dürfen. Viele seiner Zeitgenossen traten ihm solidarisch zur Seite. Es entstand eine Bewegung mit gewaltigen geschichtlichen Auswirkungen.

Kirche, die sich auf Martin Luther beruft, kann ihrem Wesen nach nur bekennende Kirche sein. Sie legitimiert sich nicht durch institutionelle Vorgaben, sondern durch evangeliumsgemäße Predigt und Verwaltung der Sakramente. Weder ein Amt noch eine Struktur garantieren die Identität. Entscheidend ist das Bekenntnis. Das aber heißt, daß lutherische Kirche stets ein Stück weit „Bewegung“ sein muß. Denn das Bekenntnis von gestern trägt nur dann, wenn es im aktuellen Bekennen aufgegriffen und heute relevant wird. Lutherische Kirche ist deshalb immer ein Risiko. Als bloße Struktur hat sie keine Überlebenschance. Sie steht und fällt mit ihrem „Credo“.

Der Rückblick auf die Reformationszeit, als ein Bekenntnis in der Lage war, die Welt in Bewegung zu setzen, könnte neidisch machen. Ist diese Möglichkeit endgültig vorbei? Hat es noch Sinn, auf das Bekenntnis zu pochen, ja, darf man es noch angesichts der Kirchenspaltungen, der geteilten Christenheit? Tatsache ist ja auch, daß die Reformation schmerzliche Trennungen eingeleitet hat. Sie sind außerordentlich schwer rückgängig zu machen. Noch immer belasten die damals ausgesprochenen Lehrverurteilungen das gegenseitige Verhältnis. Bekenntnisse sind suspekt geworden. Sie werden mit Intoleranz, autoritärem Gehabe, Rückständigkeit in Verbindung gebracht und nicht selten für überflüssig gehalten. Was also heißt „Bekenntniskirche“ heute?

Das Thema ist nicht neu. Es begleitet den Weg lutherischer Kirche ebenso wie der Imperativ zu permanenter Reform. Es bewegt auch den Lutherischen Weltbund. Seine Gliedkirchen leben in unterschiedlichen Situationen. So stellt sich die Frage nach Sinn und Aufgabe von Bekenntniskirche in lutherischer Tradition je spezifisch, das heißt in kontextueller Prägung. Trotzdem will diese Frage gemeinsam beantwortet werden. Ich werde das Thema im Rahmen des Lutherischen Weltbundes und natürlich innerhalb meines lateinamerikanischen Erfahrungshorizontes bedenken. Wie weit sich die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands darin wiederfindet, werde ich Ihrem Urteil überlassen müssen.

I. Bekenntniserosion - aktuelle Beobachtungen

Was Glaube und Bekenntnistradition betrifft, verhält sich die heutige „westliche“ Gesellschaft seltsam paradox:

1. Da ist einmal eine empfindliche Abwertung festzustellen. Glaubensfragen stehen nicht hoch im Kurs und werden in den Privatbereich abgeschoben. Religionsfreiheit wird mit Beliebigkeit gleichgesetzt. Jeder und jede soll nach seiner oder ihrer Fassung selig werden dürfen. Man hat die Religionskriege satt, ist entsetzt über die genüßlich an den Tag gebrachten geschichtlichen Sünden der Christenheit oder läßt sich durch die Behauptung täuschen, die Wissenschaft habe den Glauben längst *ad absurdum* geführt.

Die Aushöhlung des traditionellen Bekenntnisses durch Aufklärung, technologischen Fortschritt, durch Pluralismus oder eine selbst erschaffene künstliche Welt ist noch in vollem Gange. Wohin sie führt, ist noch nicht abzusehen. Die Folgen sind bekannt: Die Institution Kirche bröckelt, Religion wird Konsumware, es beginnt der globale religiöse Wettbewerb.

2. Aber das ist nur eine Seite der Wirklichkeit. Auf der anderen herrscht ein erbitterter Glaubenskampf mit einer säkularen und einer religiösen Variante:

a. Auch in einer nicht religiösen säkularen Gesellschaft weiß man sehr wohl, daß Glaube Berge versetzt. Denn was der Mensch glaubt, das bestimmt sein Verhalten. Niemand hat die Menschen fester im Griff als jemand, der ihren Glauben hat. Deshalb konnte der Sozialismus auf Glaubenserziehung nicht verzichten. Die ideologische Propaganda war eine Säule des Systems. Im Kapitalismus ist es nicht anders. Die Wirtschaft wird von Dogmen gesteuert, das heißt von Bekenntnissätzen. Daß der freie Markt die sozialen Probleme wie etwa die Arbeitslosigkeit von alleine lösen wird, ist dafür ein Beispiel. Die Erfahrung sagt es nämlich ganz anders. Ähnliches gilt für andere Bereiche. Man glaubt an die Allmacht und Allzuständigkeit der Wissenschaft, man ist dabei, eine künstliche Intelligenz zu produzieren, an das Heil durch den Genuß oder an den Triumph der Güte im Menschen. Die augenblicklichen Engpässe, so sagt man, sind vorübergehender Natur. Mit neuen Zukunftstechnologien werden die Probleme schon zu meistern sein.

Das alles ist ein wenig zugespitzt gesagt, spiegelt aber doch einen Teil der Wirklichkeit. Jedenfalls bleibt wahr: Glaube trägt die Welt. Die Abwertung des Glaubens ist fiktiv. Sie betrifft bestimmte Formen und Inhalte, nicht aber den Glauben als solchen. Seine Privatisierung erleichtert die Manipulation. Individuen lassen sich eher bekehren als Institutionen. Der Gefahr subtiler Gehirnwäsche durch die Medien muß widerstanden werden. Die säkulare Welt ist keineswegs bekenntnislos. Nur hat sie den Hang, ihre Bekenntnisse zu verschleiern.

b. Daneben beobachten wir die Renaissance der Religion. Aber sie ist individualistisch und zielt ab auf die Befriedigung persönlicher Bedürfnisse. Im elektronischen Zeitalter wird die Gemeinde überflüssig, und von Weltverantwortung ist bei den meisten neuen religiösen Bewegungen wenig zu spüren. Eine neue Gnosis verleitet eher zur Weltflucht und zum Kult des Privaten. Die Religion paßt sich dem elektronischen Zeitalter an und isoliert das Individuum.

Die Wiederkehr des Religiösen kommt nicht von ungefähr. Die technische Welt läßt die Seele verdursten, nimmt der Person ihre Würde, bleibt die Antwort auf die Geheimnisse der Welt, vor allem auf das Problem des Leidens schuldig. Die Kirchen haben religiöse Kompetenz

verloren oder freiwillig abgegeben, und allzu häufig hat die Theologie vor dem Rationalismus kapituliert. So sucht der Mensch nach anderen Quellen der Spiritualität und findet sie in oft sehr zweifelhaften Angeboten. Geht man fehl in der Vermutung, daß die neue religiöse Welle ein Hilferuf der Menschen ist und zur Frage Anlaß geben sollte, wo wir als Christen versagt haben? Es ist schwer zu entscheiden, was eher beunruhigt: der Säkularismus oder die neue Religiosität. Lutherisches Bekenntnis steht zwischen den Fronten und muß sich von beiden herausgefordert fühlen. Es hat sich *volens volens* auf dem Markt der religiösen Strömungen zu bewähren. Mir scheint, es sollte von der Defensive zur Offensive übergehen, wohl wissend, daß das blinde Vertrauen auf die Kraft der Tradition die Zukunft verspielt. Der Kampf gilt nicht dem Unglauben. Denn genau genommen gibt es Unglauben nicht. Es gibt nur das Nebeneinander von Glaube und Glaube und die Auseinandersetzung zwischen den Glaubensformen.

3. Wenn dem so ist, ergeben sich schon daraus einige grundlegende Forderungen:

a. Es sollte allgemein zugestanden werden, daß Glaube nicht auf eine Privatangelegenheit beschränkt werden kann, auch wenn er individuell angeeignet werden will. Glaube hat stets soziale Implikationen und ist gesellschaftlich relevant. Alles andere ist Augenwischerei. Das gilt auch von atheistischen Bekenntnissen. Die vorgetäuschte Abwertung des Glaubens ist heimtückisch. Man kann sich des Verdachts nicht erwehren, daß sie im Interesse bestimmter Gruppen steht.

b. Die Kirche hat allen Grund, Vorkämpferin von Religionsfreiheit zu sein. Doch darf diese Freiheit nicht Willkür bedeuten. Glaubensüberzeugungen können schweren Schaden anrichten. Zu Behinderung freier Glaubenspraxis wird es in einem Rechtsstaat zwar nur selten berechtigten Anlaß geben, nämlich im Fall erwiesener Kriminalität. Aber was gefordert werden darf und muß ist, daß die Bekenntnisse unserer Zeit öffentlich Rechenschaft ablegen müssen. Es gibt eine gesellschaftliche Haftpflicht der Glaubensbekenntnisse.

c. Dazu gehört Redlichkeit. Wir brauchen den offenen Dialog, nicht die verführerische Proselytenmacherei. Propaganda kann den Menschen entmündigen und ihn zum Objekt erniedrigen. Im Interesse der Würde des Menschen ist die offene Auseinandersetzung um die Glaubensgrundlagen heute anzumahlen. Die Notwendigkeit des „interreligiösen“ Dialogs beginnt bei uns zu Hause.

d. Ein solcher Dialog meint nicht von vornherein Konfrontation. Nicht jeder andere Glaube ist verwerflich. Im Gegenteil, es gibt da manches zu lernen. Lutherisches Bekenntnis ist sehr wohl bündnisfähig. Obschon es sich zu kritischer Unterscheidung der Geister verpflichtet weiß, ist ihm Monopolanspruch fremd. Konfessionalität und ökumenische Offenheit sind kein Widerspruch.

Doch bevor diese These entfaltet wird, möchte ich nach der Eigenart lutherischen Bekenntnisses fragen. Welche Funktion kommt ihm im Glaubenspluralismus unserer Tage zu? Dazu notgedrungen nur einige wenige Aspekte.

II. Reformatorischer Glaube als heilsame Provokation

Wo Religion zur Privatsache geworden ist, muß man wieder lernen, „ich“ zu sagen. Etwas anderes wird uns nicht mehr abgenommen. Ich bitte, die folgenden Ausführungen in diesem

Sinne zu verstehen, also nicht als „Grundzüge einer lutherischen Theologie“ - dafür gibt es Berufenere als mich -, sondern als Bekenntnis eines Lutheraners heute. Ich halte mich an drei Stichworte, wohl wissend, daß damit nur Bruchstücke benannt werden können.

1. Die Gottheit Gottes

Man kann das zentrale Anliegen der Reformation in dem Bemühen zusammenfassen, das Recht Gottes in dieser Welt zur Geltung zu bringen. Sie wandte sich entschlossen gegen die Usurpation göttlicher Autorität in Kirche und Gesellschaft, gegen falsche Heilsvermittlung, gegen Götzendienst. Luther hat das in der Erklärung des ersten Gebots klassisch zum Ausdruck gebracht, wenn er sagt: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Die Priorität Gottes bestimmt seine Rechtfertigungslehre, die Unterscheidung der beiden Regimente, die Ethik, seine gesamte Theologie. Das Heil des Menschen hängt an der Anerkennung der Rechte Gottes, an seiner Schöpfung.

Das ist wieder hochaktuell. Ich habe gelesen, daß hier in Deutschland von prominenter Seite gesagt wurde: „Was Werte sind, bestimmen wir!“ Auch wo man sich nicht so deutlich ausdrückt, entspricht diese Maxime dem herrschenden Zeitgefühl, das sich von einer übergeordneten Instanz emanzipiert weiß und sich berechtigt glaubt, die leer gewordene Stelle Gottes einzunehmen. Man muß kein Prophet sein, um zu errahnen, daß solche Haltung zu erbitterten „Wertekriegen“ führen wird. Gott bleibt im Leben der Menschen nie ohne Ersatz. Wo Gott ausgeschlossen wird, ziehen Götzen ein, die den fatalen Hang haben, sich mit menschlichen Interessen zu identifizieren. Eine gottlose Welt wird zum Schlachtfeld individueller oder gruppaler Interessen.

Natürlich sind auch im Namen Gottes Verbrechen begangen worden. Der Name Gottes kann mißbraucht werden. Der Völkermord an den Indianern Amerikas ist ein Beispiel dafür. Das Erbe der Reformation verpflichtet zur Hinterfragung der Gottesvorstellungen. Es stellt sich in den Dienst des rechten Glaubens, der zwischen Gott und den Dämonen zu unterscheiden weiß. Die Rücksicht auf die Umwelt muß normalerweise vor der Macht des Mammons weichen. Der freie Markt kennt keine Menschenrechte. Die Zukunft wird dem Auskosten der Gegenwart geopfert. Man sollte derartige kritische Feststellungen nicht mit dem Vorwurf des Pessimismus oder der Technologiefeindlichkeit erledigen wollen. Technologie ist sehr wohl notwendig und gut. Aber es muß die Frage gestattet sein, wem sie dient, welchen Preis sie fordert, ob sie Zukunft eröffnet oder vernichtet. Es geht um die Abwehr lebensgefährlicher Illusionen. Wo wird die gemeinsame Zukunft der Menschheit geplant und verantwortet?

Gott, das ist die radikale Infragestellung menschlicher Eigenmächtigkeit und Hybris, was übrigens schon die alten Griechen auf ihre Weise wußten. Die Wirklichkeit, die mit diesem Namen bezeichnet wird, ist identisch mit dem Verbot der Willkür und schenkt Freiheit von dem Zwang der eigenen Begierden. Woran hängt der Mensch sein Herz? Das entscheidet nach Luther über Gott und Abgott. Der Einsatz für Gottes Recht, der zum Wesen des lutherischen Bekenntnisses gehört, bringt es in die Nähe zur alttestamentlichen Prophetie und ist Konsequenz der Nachfolge des Propheten Jesus von Nazareth.

2. Rechtfertigung

Das Recht Gottes wird von Luther näher definiert als das Recht, gnädig sein zu dürfen. Meines Erachtens verbaut man sich den Zugang zur Relevanz der Rechtfertigungsbotschaft, wenn man sie einseitig vom Sündenbewußtsein abhängig macht. Ein solches Bewußtsein ist

dem Menschen von heute weitgehend abhanden gekommen. Übrigens: Ein solches Sündenbewußtsein ist zwar bei Luther festzustellen, nicht aber bei dem ersten großen Rechtfertigungstheologen, dem Apostel Paulus. Für Luther bedeutete die Rechtfertigungslehre die Befreiung aus tiefer Gewissensnot, für den Apostel Paulus bedeutete sie, daß er buchstäblich vom hohen Roß gerissen wurde. Der Aktualität der Rechtfertigung aus Gnade und Glaube tut das dennoch keinen Abbruch. Denn was zur Diskussion steht, ist im umfassenden Sinn die Existenzberechtigung des Menschen. Daß diese Existenzberechtigung nicht zur natürlichen menschlichen Ausstattung gehört beziehungsweise, daß sie verwirkt wurde, beweist die Gesellschaft dadurch, daß sie Lebensrecht nur dann zuerkennt, wenn Leistung vorgewiesen wird. Auch wenn von einer solchen generellen Behauptung Abstriche zu machen sind, ist unbestreitbar, daß Existenzberechtigung erworben werden muß. Das weiß auch der Einzelne. Er will seinen Wert unter Beweis stellen, hat Angst vor dem Versagen und leidet, wenn ihm Anerkennung verweigert wird. Das Rechtfertigungsprinzip der Gesellschaft ist das der Leistung. Nur wer nützlich ist, gilt etwas. Die anderen werden als Ballast empfunden.

Bei Gott ist das anders. Er schenkt Lebensrecht umsonst, ohne Rücksicht auf Verdienst und Würdigkeit. Sündenvergebung meint im Grunde dies. Die Zuerkennung, der Zuspruch von Lebensrecht ohne Verdienst und Würdigkeit. Das Evangelium stellt Barmherzigkeit über das Gesetz der Werke. Luthers Frage nach dem gnädigen Gott war gleichbedeutend mit dem Schrei nach Barmherzigkeit überhaupt. Wo gibt es die in dieser Welt? Die Antwort, die er fand, kann man mit Paulus so formulieren: Wer darf verdammen, wen Gott gerechtfertigt hat? Das Lebensrecht soll im Glauben angenommen, dann aber auch gesellschaftlich respektiert werden. Das Privileg der Armen, das die Befreiungstheologie so stark betont, ist so gesehen zutiefst reformatorisch. Es ergibt sich folgerichtig aus der Rechtfertigung allein aus Gnade. Gott erklärt das Schwache, das Verachtete, das Schuldige, das Unproduktive heilig und legt ihm eine unantastbare Würde zu. Die Rechtfertigung setzt ethische Maßstäbe.

Das bedeutet nicht, daß Leistung verteuert würde. Auch Wettbewerb ist sinnvoll, denn Fleiß muß sich lohnen. Andernfalls wird Verantwortlichkeit untergraben. Aber der Wettbewerb braucht, wie beim Sport, einigermaßen gleiche Startbedingungen. Sonst wird er unmenschlich und entartet zum Krieg. Die Globalisierung des Wettbewerbs, wie wir sie überall beobachten, erfüllt diese Bedingung nicht. Sie ist wie eine Olympiade ohne Spielregeln. Sie hat bislang eher das Recht des Stärkeren zum Prinzip erhoben, bei dem die Armen und sonstige „überflüssige“ Menschen - besonders Alte und Behinderte - auf der Strecke bleiben. Setzt man das Leistungsprinzip absolut, geht die Gerechtigkeit unter. Die biblische Rechtfertigungslehre, die das Herzstück des lutherischen Bekenntnisses ist, beruft uns zu Anwälten barmherziger Gerechtigkeit in dieser Welt.

3. *Das Kreuz*

Gottes rettende Gerechtigkeit hat im Kreuz Jesu Christi ihren extremsten Ausdruck gefunden. Lutherische Theologie ist Kreuzestheologie. Sie stellt den gekreuzigten Christus in ihre Mitte. Das war bereits in der Urchristenheit ein Skandal und ist es heute wieder. Der Anblick dieses Marterinstruments soll unzumutbar sein. Seltsam nur, daß ähnliches nicht für die vielfältigen Formen von Sadismus gilt, die die Massenmedien tagtäglich auf die Flimmerschirme bringen, ganz zu schweigen von der tatsächlichen Gewalt, die in vielen Teilen der Welt zum Alltag gehört. Oder liegt der Anstoß eher am Gekreuzigten? Dann wäre es wie damals, als man meinte, ihn aus dem Weg räumen zu müssen, weil man seinen Anspruch für untragbar hielt.

Die Forderung nach Barmherzigkeit erschüttert Macht und Privilegien. Jesus stirbt als Märtyrer der Liebe Gottes, die er verkörpert.

Mit dem Gekreuzigten identifizieren sich heute unzählige Ausgestoßene, so wie Jesus damals ein Ausgestoßener war. Golgatha, läge es bei Rio de Janeiro, wäre sicherlich eine „Favela“, ein Slum-Viertel. Die am Rande leben, entdecken den solidarischen Gott in Jesus. Luther hat von dem fröhlichen Wechsel gesprochen, der sich am Kreuz ereignet: der Unschuldige stirbt für die Schuldigen. Der sterbende Jesus vergibt seinen Mördern, den Feinden Gottes, den Sündern. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Der Gekreuzigte vergibt ihnen die Schuld. Jeder Mensch, der schuldig wird vor Gott und den Menschen, wird zum Komplizen jener, die Jesus ans Kreuz geschlagen haben. Aber von einem Wechsel muß auch noch in anderer Hinsicht geredet werden: der Gekreuzigte vertauscht Zentrum und Peripherie. Seit Karfreitag ist Golgatha das Zentrum der Stadt, und Barmherzigkeit ist endgültig das oberste Gebot. Die, die sich um das Kreuz scharen, sind nicht länger die Vergessenen. Die Barmherzigkeit Gottes kann sich mit einer Zweiteilung der Menschheit in Sünder und Gerechte ebensowenig abfinden wie mit einer solchen in Privilegierte und Exkommunizierte.

Gerade hier lauert heute eine der akutesten Gefahren. Es wird in Lateinamerika davor gewarnt, daß wir uns mit Riesenschritten auf eine Situation zubewegen, die als soziale Apartheid zu bezeichnen ist. Reiche und Arme leben in getrennten Welten. Hier die Shopping-Center und Luxusvillen, dort die Elendsviertel, alles fein säuberlich getrennt, damit der Anblick des Elends nicht stört. Auch andere Formen der Apartheid sind wiederum im Kommen, etwa die der ethnischen Gruppen, der Stämme, der Religionen, der Altersgruppen, der Geschlechter. Jeder auf seinen Platz mit gehöriger Distanz voneinander! Das Kreuz Jesu Christi ist Protest gegen die Seuche der Apartheid. Es ist Zeichen der Solidarität mit den Ausgestoßenen und gleichzeitig Angebot der Vergebung für die, die Schuld auf sich geladen haben.

So gesehen ist das Kreuz Zeichen des Friedens und der Versöhnung. Eine geteilte Welt wird immer gewalttätig sein. Es ist alarmierend, daß in meinem Heimatland Brasilien der Berufszweig der Leib- und Privatwächter derjenige ist, der die höchsten Zuwachsraten zu verzeichnen hat. Also auch die Polizei wird privatisiert. Wer nicht zahlen kann, muß mit der Unsicherheit leben. Und trotzdem ist Sicherheit mit solchen Methoden illusorisch. Friede braucht die Sorge um die „Peripherie“. Dort steht das Kreuz Christi als Zeichen der Liebe Gottes zu seiner Welt.

Ich breche ab. Die Faktoren, die die Reformation des 16. Jahrhunderts ausgelöst haben, beweisen auch heute noch, zu Beginn des 3. Jahrtausends, atemberaubende Brisanz. In der Tat, „Luther ist uns weit voraus“, wie der Titel eines Buches von Landesbischof Hirschler lautet. Obwohl auch Luther ein Kind seiner Zeit gewesen ist, ist er doch erstaunlich modern. Sein Vermächtnis ist einem anvertrauten Pfund vergleichbar, das bei Strafe nicht vergraben werden darf, sondern mit dem gearbeitet werden soll, und zwar in ökumenischer Verpflichtung.

III. Bekenntnispartnerschaft - eine ökumenische Vision

Ökumenische Verpflichtung ist eine komplexe Angelegenheit. Ich unterscheide drei grundlegende Dimensionen:

1. An erster Stelle steht natürlich das Bemühen um die Einheit der Christen. Deren Notwendigkeit muß nicht noch einmal begründet werden. Auch daß ökumenische Offenheit ein Wesenszug des lutherischen Bekenntnisses ist, gehört zu den Selbstverständlichkeiten. Der Lutherische Weltbund hat diese Verpflichtung stets energisch betont. Die Reformation beabsichtigte unter keinen Umständen die Gründung einer neuen Denomination. Warum kommt dann die Ökumene nur so mühsam voran?

Die mit Abstand wichtigste Ursache dürfte in den internen Einheitskriterien der Kirchen zu suchen sein, die ja zugleich die Ausschußkriterien sind. Einheit wird von sehr disparaten Bedingungen abhängig gemacht. Hier ist es der Lehrkonsens, dort das historische Bischofsamt. Dann wieder ist ein bestimmtes Sakramentsverständnis entscheidend, eine religiöse Erfahrung, sprich Bekehrung, die Einhaltung gewisser Vorschriften oder irgend etwas anderes. Solange diese Kriterien unversöhnlich nebeneinander stehen, wird die Wiedervereinigung der Kirchen ein leerer Traum bleiben. Sie abzuschaffen, ist ebenfalls nicht möglich, - obwohl es eine Ökumene gibt, die diese Kriterien abschaffen möchte - da sie zu einem guten Teil die denominationelle Identität begründen. Aber sie könnten relativiert und so ökumenefähig gemacht werden. Wie?

Einmal durch das, was der nordamerikanische Theologe Carl Braaten schon vor 25 Jahren „die Herausforderung durch die geschichtlichen Ursprünge“ genannt hat. Um es pointiert zu sagen: Die Anfänge der Christenheit waren nicht lutherisch, sie waren nicht römisch, anglikanisch oder baptistisch. Der Bischof von Rom hatte keineswegs die Jurisdiktionsgewalt über die Gemeinden in Galatien, und der Lehrkonsens war vielgestaltiger, als es lutherischer Orthodoxie lieb sein mag. Das Neue Testament bietet Einheit in spannungsvoller Verschiedenheit und verbietet schon von daher jede Art konfessioneller Gesetzlichkeit. „Bekenntnisfundamentalismus“ widerspricht dem Geist der Heiligen Schrift. Ist es abwegig, im neutestamentlichen Kanon ein Modell der Einheit in versöhnter Verschiedenheit zu sehen? So oder so stellt der Ursprung der Kirche Absolutheitsansprüche der Denominationen energisch in Frage. Mir scheint, daß sich die Kirchen dieser Herausforderung noch nicht genügend gestellt haben. Gleiches gilt mit Blick auf die Hoffnung der Kirche. Das Reich Gottes trägt keine denominationellen Attribute. Es gibt kein lutherisches Reich Gottes oder kein römisches-katholisches. Spätestens dann, wenn das Reich Gottes endgültig kommt, wird der ökumenische Traum in Erfüllung gehen. Aber warum eigentlich nicht eher?

Die geschichtliche und eschatologische Relativierung der Einheitskriterien befähigt zu ökumenischer Partnerschaft, ohne die Kirchen ihrer Identität zu berauben. Sie appliziert das Konzept vom Leib und seinen Gliedern auf die Ökumene und stellt die Kirchen in den wechselseitigen Dienst, so wie es der *Koinonia* in Christus entspricht. Das darf nicht bedeuten, daß die Wahrheitsfrage ausgeklammert wird. Um notwendige Abgrenzungen werden die Kirchen nicht herumkommen, und Dialoge werden weiterhin den Konsens suchen müssen. Ökumenische Partnerschaft und ökumenische Nivellierung sind zwei verschiedene Dinge.

Und doch eröffnet der Begriff der Ökumenischen Partnerschaft weiterführende Perspektiven. Dem Gemeinsamen, nicht dem Trennenden wird Priorität zuerkannt und das Prinzip des „alles oder nichts“ aufgegeben. Wir müssen Einheit wagen, auch wenn noch nicht alle Differenzen aus dem Weg geräumt sind. Partnerschaft kann wachsen hin zu immer mehr sichtbarer Einheit. Vor allem aber schärft der Begriff der Ökumenischen Partnerschaft das Bewußtsein von dem, was ich ökumenische Interdependenz nennen würde. Wer wollte leugnen, daß es

neben den Vorteilen auch typische lutherische Defizite gibt? Ich denke etwa an die Vernachlässigung der emotionalen und visuellen Dimensionen des Menschen. Glaube will nicht nur hörbar, sondern er will auch sichtbar und erlebbar werden. Auch die römisch-katholische Kirche sollte ihre Defizite zugeben, so wie das für alle Kirchen gilt. Ökumene, die Einheit der Christen, hat das jeweils eigene Sündenbekenntnis zur Voraussetzung, das dann in das gemeinsame Dankgebet münden soll.

So entsteht Versöhnung der Differenzen, ohne daß diese Differenzen in jedem Fall aufgehoben werden müßten. Dafür ist das hier bereits verhandelte Projekt der gemeinsamen evangelisch-lutherischen/römisch-katholischen Erklärung zur Rechtfertigung ein hervorragendes Beispiel. Andere Beispiele könnten genannt werden. Vor allem möchte ich auch auf die Nähe des lutherischen Bekenntnisses zu den reformatorischen Schwesterkirchen verweisen und auf die Gemeinschaft mit ihnen aufgrund der Leuenberger Konkordie. Nicht alles, was reformatorisch ist, was christlich ist, ist lutherische Exklusivität. Bekenntnispartnerschaft ist möglich, so wie sie bereits im Neuen Testament zu beobachten ist. Ein schönes Leitbild ist das der Familie Gottes (Epheser 2,19) mit einer Vielzahl von näheren und von weiteren Verwandten.

2. Zu diesem weiteren Verwandtenkreis - jetzt komme ich zur zweiten ökumenischen Dimension - gehören nicht nur Christen, sondern im Grunde alle Geschöpfe Gottes. Daraus ergibt sich eine weitere Art ökumenischer Verpflichtung, die mit der ersten nicht verwechselt, die aber auch nicht verleugnet werden darf. Ich beziehe mich auf den interreligiösen Dialog und auf die interkulturelle Begegnung. Es muß der Menschheit möglich sein, sich über bestimmte Normen und Elementarwerte oder sagen wir über ein „Grundbekenntnis“ zu verständigen. Mehr denn je ist dies zu ihrem Fortbestand erforderlich. Theologisch könnte man von einer Ökumene des ersten Glaubensartikels sprechen, die unter der Schöpfungsperspektive die friedliche Konvivenz von Kulturen und Religionen anstrebt. Oder man bringt die Zukunft zur Sprache, die es entweder gemeinsam oder gar nicht gibt. Das Gegeneinander muß in ein Miteinander verwandelt werden, ohne daß dies die Nivellierung der Unterschiede bedeuten dürfte.

Auf die vielfältigen Fragen, die eine solche Ökumene aufwirft, kann ich hier nicht eingehen. Die Diskussion ist im Gange. Ich erinnere im übrigen an die 11. Weltversammlung für Mission und Evangelisation, die im nächsten Monat in Salvador/Bahia, Brasilien, stattfinden wird und sich gerade mit dieser Frage beschäftigen wird. Die Diskussion sollte zunächst zu einer allgemeinen Abrüstung der Religionen und Kulturen führen und im weiteren zum gemeinsamen Lernen der Verantwortung vor Gott. Es ist klar, daß dabei die Menschenrechte ins Zentrum rücken. Partner dieser Ökumene werden darum neben den offiziellen Religionsvertretern insbesondere die Benachteiligten, Ausgeschlossenen und Verfolgten selbst sein, beziehungsweise Bewegungen, die sich mit ihnen solidarisieren. Dennoch wird sich dieser Ökumenismus nicht auf soziale Fragen beschränken können. Auch dieses Mal wird es um Bekenntnisse gehen, zwischen denen ein Mindestmaß an Konsens gefunden werden muß. Man kann Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung nicht behandeln, ohne Bekenntnisfragen zu berühren. Ethik ist immer irgendwie dogmatisch begründet. Wenn man unter „Absolutheitsansprüchen“ die Verweigerung von Lernbereitschaft versteht, dann sind sie abzuweisen. Die Restgruppen der indianischen Urbevölkerung in Brasilien können die westliche Zivilisation viel Wichtiges lehren. Doch wäre jene Forderung irreführend, die Aufgaben von Absolutheitsansprüchen, wenn sie den Verzicht auf Verbindlichkeit und die Preisgabe des Wahrheitsgehaltes des Glaubens meinen sollte. Nicht jedes Bekenntnis ist gleich-gültig.

3. Ökumene bezieht sich, wenn man der ursprünglichen Bedeutung des Wortes folgt, auf das gemeinsame „Haus“, das dem Menschen von Gott geschenkt und zur rechten Verwaltung anvertraut worden ist. Man kann diese Aufgabe auch eine politische nennen, da Stadt (polis) und Haus (oikos) beide Male den Lebensraum des Menschen bezeichnen. Ihn zu schützen und zu gestalten, erfordert eine weitere Art ökumenischer Gemeinschaft. Anders gesagt: Ökumenische Verpflichtung hat etwas mit Weltverantwortung zu tun.

Nicht immer ist die Wahrnehmung dieser Verantwortung willkommen. Die Kirchen, so wird gesagt, mögen sich aus Dingen heraushalten, von denen sie nichts verstehen. Solche Stimmen mehren sich wieder in jüngster Zeit. Sollte sich der Verdacht bestätigen, daß die neoliberale Ideologie wohl Sekten duldet, aber die Kirchen auszuschalten trachtet? Das wären totalitäre Symptome, so wie sie unter den Militärdiktaturen in Lateinamerika schon einmal zu spüren waren. Politisch abstinente Religionsgruppen erhielten damals bevorzugte Behandlung, während die Kirchen oft empfindliche Benachteiligungen einstecken mußten. Das Phänomen ist auch aus anderen Beispielen der Kirchengeschichte bekannt. Die Kirche kann ihre ökumenisch-gesellschaftliche Verpflichtung nicht aufgeben, es sei denn um den Preis des Verrats am Evangelium.

Diese Aufgabe schickt sie auf die Suche nach Partnern in Wirtschaft, Politik und anderen öffentlichen Bereichen. Ethische, ideologische, ökumenische Zielvorstellungen wollen in politischen Programmen Gestalt gewinnen. Zu seiner sozialpolitischen Konkretisierung braucht das Evangelium den Sachverstand der Experten, so wie dieser Sachverstand umgekehrt die Motivation des Evangeliums braucht. Lutherisches Bekenntnis behauptet, wie man weiß, die Eigenständigkeit des Politischen. Theokratische Vorstellungen liegen ihm fern. Es darf der Kirche nicht darum gehen, die Gesellschaft irgend einer Art christlicher Diktatur zu unterwerfen. Dennoch ist die säkulare Gesellschaft nicht aus der Verantwortung vor Gott entlassen, woran zu erinnern Mandat der Kirche bleibt. Das heißt, bei dieser Form von Ökumene geht es nicht um Mission, Christianisierung der Gesellschaft, der Politik, wohl aber um Humanität, ein Ziel, das der Kirche sowohl politischen Einsatz wie auch Freiheit von parteipolitischen Bindungen abverlangt.

Über die Dringlichkeit einer solchen „transparteilichen“, „multinationalen“ Ökumene für die Humanität braucht man nicht viele Worte zu verlieren. Ihr Bemühen wird darum gehen, die Priorität des Politischen vor dem Ökonomischen wiederzugewinnen und einer ethischen Beliebigkeit entgegenzuwirken. Das Fehlen konkreter Leitbilder einer gerechten modernen Gesellschaft kommt dabei schmerzlich zum Bewußtsein und stellt eine der großen Herausforderungen der Gegenwart dar. Wäre es möglich, um nur ein Beispiel zu nennen, die soziale Marktwirtschaft zu internationalisieren? Die globale Gesellschaft erfordert globale Absprachen, um einen globalen Kriegszustand zu verhindern und ein Maximum an Menschlichkeit zu retten. Dazu bedarf es einer Stärkung der internationalen Institutionen, die in diesem Rahmen ökumenische Ansprechpartner der Kirchen sind.

Rückblickend ist festzustellen, daß sich die drei Varianten ökumenischer Verpflichtung in manchem überschneiden. Dennoch sollten sie um der Klarheit willen unterschieden werden. Es gibt gewiß nur eine Ökumene. Es gibt nur ein Haus Gottes. Aber diese Ökumene ist vieldimensional und erfordert Initiativen auf unterschiedlichen Ebenen.

IV. Ausblick

Zum Schluß noch ein kurzer Ausblick! Die Gliedkirchen des Lutherischen Weltbundes bereiten ihre 9. Vollversammlung in Hongkong vor. Diese Vollversammlung wird unter dem Thema tagen: „In Christus - zum Zeugnis berufen“. Man könnte auch sagen: „In Christus - zum Bekenntnis berufen“. Der Unterschied wäre gering. Hongkong, in Verbindung mit diesem Thema, das hat Symbolkraft für die heutige Diasporasituation der Kirche. Zeugnis ist die eigentliche Gestalt christlicher Mission. Sie ist ausgesprochen nicht-autoritär. Sie übt keinen Zwang aus und konfrontiert dennoch mit Fragen, die über Freiheit und Knechtschaft, über Leben und Tod entscheiden.

Zeugen haben ein besonderes Wissen, ein Wissen, das für das Böse gefährlich ist. Zeugenmord ist deshalb in meinem Heimatland beängstigend häufig. „Archivverbrennung“ nennt man das, das Auslöschen eines gefährlichen Gedächtnisses. Deshalb ist es besser, nichts gehört und nichts gesehen zu haben. Aber Gerechtigkeit braucht Zeugen. Für das Evangelium gilt gleiches. Wer bei Jesus Christus in die Schule gegangen ist und von ihm Worte des ewigen Lebens gehört hat, kann nicht schweigen. Es ist zu hoffen, daß die Vollversammlung in Hongkong im nächsten Jahr zu einem kräftigen Zeichen lutherischen Bekenntnisses in ökumenischer Verpflichtung wird.

**Verhandlungen
der Generalsynode**

ERSTER VERHANDLUNGSTAG

Samstag, 19. Oktober 1996

Beginn: 16.04 Uhr

Präsident Veldtrup:

Meine Damen und Herren!

Ich eröffne hiermit die 6. und voraussichtlich letzte Tagung der 8. Generalsynode.

Ich möchte Sie herzlich in Lüneburg begrüßen und darf in diese Begrüßung den Landesbischof der gastgebenden Kirche, Herrn Landesbischof D. Hirschler, einschließen.

(Beifall)

Eigentlich bedeutet es, Eulen nach Athen zu tragen, zumal er auch Leitender Bischof ist. Ich bitte trotzdem um Nachsicht, wenn ich die protokollarischen Dinge so einrichte.

Zudem begrüße ich quasi als Hausherrn Herrn Landessuperintendent Dr. Hans Christian Drömann, der sich bei der Vorbereitung dieser Synode sehr verdient gemacht hat.

(Beifall)

Für den Regierungsbezirk Lüneburg ist unter uns und darf herzlich begrüßt werden Frau Regierungspräsidentin Ulrike Wolff-Gebhardt. Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall)

Zudem ist angekündigt - ich weiß nicht, ob er schon da ist - der Oberbürgermeister der Stadt Lüneburg, Herr Ulrich Mäde. Herzlich willkommen auch Ihnen!

(Beifall)

Herzlichen Glückwunsch zur Wiederwahl, die gerade im Stichwahlverfahren gelaufen ist.

(Beifall)

Ich begrüße die Mitglieder der Bischofskonferenz insgesamt. Ich darf Sie alle sehr herzlich begrüßen, darunter insbesondere den fahnenflüchtig gewordenen Exsynodalen, Herrn Landesbischof Beste, der als neuer Landesbischof im Amt ist.

(Beifall)

Als Gast der Bischofskonferenz ist zu begrüßen Herr Superintendent Dieter Lorenz von der Lutherischen Klasse in Lippe-Detmold.

(Beifall)

Ich schlage vor, daß wir aus Kraftersparnisgründen zu einem bewährten Verfahren zurückkehren. Ich begrüße die nächsten Gäste im Block und gebe Ihnen jeweils nach einem Block Gelegenheit, sie durch Akklamation, Klopfen oder was auch immer zu begrüßen. Die Liste ist heute sehr lang. Wir freuen uns über jeden. Damit die letzten der Genannten nicht gänzlich unter der Ermattung der Hände leiden, schlage ich Ihnen dieses Verfahren vor.

Wir begrüßen unter uns sehr herzlich von den kirchlichen Zusammenschlüssen Herrn Präses Dr. Jürgen Schmude von der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Herrn Vizepräsident Dr. Hermann Barth von der EKD und Herrn Vizepräsidenten Rainer Bürgel von der Evangelischen Kirche der Union.

(Beifall)

Von den Werken, Einrichtungen und Gerichten der VELKD sind unter uns und werden herzlich begrüßt Herr Präsident des Landgerichts, Dr. Friedrich-August Bonde, vom Disziplinarssenat der VELKD, Herr Prof. Dr. Weymann vom Theologischen Studienseminar in Pullach, zudem Herr Studienleiter Dr. Heiko Franke, ebenfalls aus Pullach, und Herr Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost vom Pastoralkolleg der VELKD.

(Beifall)

Aus dem Bereich der Gliedkirchen des Deutschen Nationalkomitee sind unter uns und werden herzlich begrüßt Herr Dekan i. R. Gerhard Greiner von der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und Herr Kirchenrat Dr. h. c. Edmund Ratz von der Stuttgarter Stelle des DNK, ebenfalls von einer Mitgliedskirche des DNK, aber auch der Kirchenleitung der VELKD, und Präsident des Landeskirchenamts in Dresden, Herr Präsident Dr. Hans-Dieter Hofmann. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Für die nächste Runde bitte ich die, die ich jetzt benenne, von vornherein um Nachsicht. Die Namen, die ich jetzt zu verlesen habe, hören und sehen sich etwas fremdländisch an. Deswegen bitte ich um Verständnis, wenn Ihr Name nicht ganz so klingt, wie Sie es von zu Hause gewohnt sind. Wir begrüßen aus dem Bereich der weltweiten Ökumene - das mache ich außerhalb der Ordnung, wie sie mir vorgegeben ist - den Präsidenten des Lutherischen Weltbundes und zugleich als Vertreter der Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien Herrn Prof. Dr. Gottfried Brakemeier. Ganz herzlich willkommen.

(Beifall)

Wir freuen uns, Herr Prof. Dr. Brakemeier, einerseits darüber, daß Sie den Lutherischen Weltbund hier so hochrangig repräsentieren, und andererseits darüber, daß Sie sich freundlicherweise bereit gefunden haben, uns am Montag das Hauptreferat zu halten. Vielen Dank dafür!

(Beifall)

Aus Afrika sind unter uns Herr Pastor Phenias Lwakatare von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania und Herr Pastor Joseph Parsalaw von derselben Kirche,

(Beifall)

dann Herr Bischof Nils Rohwer von der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika, von der Kapkirche - wie jedes Jahr herzlich zu begrüßen! -, Herr Pfarrer Reinhard Schultz von der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika und Herr Irene Shevy Songsare von der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Kamerun. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Aus Amerika sind weiter unter uns, Herr Pfarrer Breno Dietrich von der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien, Herr Prof. Dr. Eric W. Gritsch und Herr Prof. Dr. Tames Limburg von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika. Auch Sie seien uns herzlich willkommen!

(Beifall)

Aus Asien ist unter uns Herr Fuad Baqleh von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und Herr Dean Dr. Daniel Jayaraj von der Vereinigte Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Indien. Offenbar sind sie noch nicht da. Sie werden also später begrüßt.

Aus Europa sind zu nennen und herzlich zu begrüßen Herr Pfarrer Inge Bredin von der Kirche von Schweden,

(Beifall)

ich schlage vor, daß wir das en block machen; der schwedische Vertreter ist natürlich so bedeutsam, daß Sie das gern auch so artikulieren können -, Frau Synodalpräsidentin Hanna Brunow-Franzoi von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien,

(Beifall)

Herr Generalbischof Julius Filo von der Evangelischen Kirche AB in der Slowakei,

(Beifall)

die Sekretärin des Auslandskomitees, Frau Annamaria Floriansics, Syndal-Presbyteriale Evangelisch-Lutherische Kirche AB in Rumänien,

(Beifall)

Herr Pfarrer Jehan-Claude Hutchen von der Evangelischen Kirche AB in Elsaß-Lothringen,

(Beifall)

Herr Niels Thure Krarup von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Dänemark- er ist offenbar noch nicht da -,

Herr Pfarrer Günter Kuske vom Bund Evangelisch-Lutherischer Kirchen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein,

(Beifall)

Frau Präses Waltraut Lewent von der Evangelischen Synode deutscher Sprache in Großbritannien,

(Beifall)

Herr OKR Direktor Petri Mäkeläinen von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands,

(Beifall)

Herr Bischof i. R. D. Dr. Gyula Nagy von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn

(Beifall)

und Herr Bischof Jan Szarek von der Evangelischen Kirche AB in Polen.

(Beifall)

Die Buchführung wird jetzt offenbar etwas durcheinandergebracht, weil mir mitgeteilt wird, daß jemand, der an sich erst für morgen genannt war, doch schon da ist. Ihn begrüße ich natürlich genauso herzlich wie alle anderen Gäste, nämlich Herrn Pfarrer Dr. Mitri Raheb von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien.

(Beifall)

Jetzt wird es wieder etwas leichter, was die Namensnennung betrifft. Ich begrüße herzlich alle Referentinnen und Referenten sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Synodalbüros des Lutherischen Kirchenamtes und bedanke mich für alle Vorbereitungen und alle Arbeit, die geleistet worden ist.

(Beifall)

Besonders zu nennen ist - weil er eben nicht mehr zum Kreis der Referenten gehört, obwohl er heute noch referieren wird, Herr Vizepräsident und der bisherige ständige Vertreter des Präsidenten bis zum 31.5.1996, Martin Lindow.

(Beifall)

Gleich neben ihm sitzt schon - darüber freue ich mich, weil er noch nicht im Amt ist und trotzdem gewissermaßen ehrenamtlich an der Synode teilnimmt - sein gewählter Nachfolger, Herr Oberkirchenrat Joachim E. Christoph, der am 15.11.1996 seinen Dienst bei der VELKD antreten wird.

(Beifall)

Besonders zu nennen ist auch noch - er ist nicht Referent, sondern wissenschaftlicher Mitarbeiter - Herr Pastor Andreas Schulz-Schönfeld, der vom 10.6.-31.12.1996 theologischer Assistent im Lutherischen Kirchenamt ist. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Schließlich begrüße ich ganz pauschal die Medienvertreter, die freundlich versucht haben, uns ins rechte Licht zu setzen, und dies noch versuchen werden und die uns hoffentlich positiv in den schreibenden Medien erwähnen werden.

(Beifall)

Ich begrüße sehr herzlich die Stenographen, die versuchen müssen, mein Gestammel wiederzugeben, und zwar vor allem in einer Form, die lesbar ist. Das ist gar nicht so einfach.

(Beifall)

Schließlich begrüße ich sehr herzlich alle mitgereisten Partnerinnen und Partner derer, die dienstlich hier sind. Ich bedanke mich, daß Sie uns Ihren Partner, Ihre Partnerin freundlicherweise ausleihen und während dieser Zeit auf vieles verzichten, aber vielleicht während dieser Tagung ein paar gute Anregungen und schöne Erlebnisse mitnehmen.

So weit zum Kreis der Begrüßungen. Ich hoffe, ich habe niemanden vergessen. Sonst noch einmal vorsorglich pauschal:

Seien Sie alle herzlich bei uns willkommen, natürlich auch alle Sie, die Sie dienstlich hier sind, gewissermaßen also die, die Sie die Synodalen sind!

Wir kommen dann zu dem eigentlichen Eröffnungsteil der Synodaltagung, nämlich zur Andacht. Ich darf Herrn Lührs bitten, uns diese zu halten.

(Andacht siehe Seite 25)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Lührs, für diese Andacht.

Bevor wir zur Tagesordnung übergehen und die Genehmigung der Tagesordnung einholen, darf ich Sie bitten, mit mir eines Verstorbenen zu gedenken.

(Die Anwesenden erheben sich.)

Am 28. November 1995 ist der frühere geistliche Vizepräsident des Landeskirchenamtes Hannover, Dr. Hans-Philipp Meyer, im Alter von 76 Jahren verstorben. Über den Bereich der Landeskirche hinaus hat Herr Vizepräsident Meyer als Mitglied der Generalsynode und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands Verantwortung getragen und die Entscheidungen maßgeblich mitgeprägt. Dem Kloster Loccum gehörte er als Ehrenstiftsherr an.

Ich lese aus dem Brief an die Hebräer, Kapitel 13, den Vers 7:

*"Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben.
Ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach."*

Ich bedanke mich, daß Sie sich von Ihren Plätzen erhoben haben.

Wir kommen dann zur **Genehmigung der Tagesordnung** für den heutigen Tag, wie Sie Ihnen insgesamt vorliegt. Gibt es Änderungsanträge? - Sie sind davon jetzt nach meinem Eindruck etwas überfahren, weil Sie die Tagesordnung noch nicht zur Hand nehmen konnten; aber da Sie sich sicherlich angesehen haben und spontan kein Änderungswunsch vorgebracht wird, gehe ich davon aus, daß die Tagesordnung für heute so genehmigt ist. - Vielen Dank!

Jetzt kommen wir zur **Verpflichtung von Synodalen**.

Es steht die Verpflichtung dreier Synodaler an, die bisher jedenfalls dieser 8. Generalsynode noch nicht angehört haben. Es sind dies Herr Pastor Malte Haupt, Herr Dipl.-Physiker Dieter Schille und Herr Prof. Dr. Gunther Wenz. Seien Sie bitte so nett, hierher nach vorn zu kommen.

(Die Synodalen Malte Haupt, Dieter Schille und Dr. Gunther Wenz werden nach folgender Formel verpflichtet: Wollen Sie Ihr Amt als Synodaler führen in der Bindung an das Evangelium Jesu Christi, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und im Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist, und sind Sie bereit, Verantwortung zu übernehmen für den Gottesdienst, für die diakonischen und missionarischen Aufgaben, für Lehre, Leben und Ordnung der Kirche, so treten Sie herzu, reichen mir die Hand und antworten Sie: Ja, mit Gottes Hilfe!)

Danke schön!

Namensaufruf und Feststellung der Beschlußfähigkeit der Generalsynode.

Ich darf jetzt Frau Kawski bitten, den Namensaufruf vorzunehmen, damit wir feststellen können, daß die Synode beschlußfähig ist.

(Namensaufruf siehe Seite 382)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Frau Kawski. Ich stelle fest, daß die Synode beschlußfähig ist.

Wir kommen jetzt zu drei Grußworten. Zunächst darf ich die Regierungspräsidentin des Regierungsbezirks Lüneburg, Frau Wolff-Gebhardt, um ihr Grußwort bitten.

Regierungspräsidentin Ulrike Wolff-Gebhardt:

Sehr geehrter Herr Präsident der Generalsynode Veldtrup, Frau Bischöfin Jepsen, meine Herren Bischöfe, meine sehr geehrten Damen und Herren Synodale!

Ich überbringe Ihnen gern die Grüße der niedersächsischen Landesregierung und wünsche Ihnen für Ihre bevorstehende sehr verantwortungsvolle Tätigkeit viel Erfolg. Ich habe die Unterlagen zumindest einmal angesehen und in der Hand gehabt, die Sie bearbeiten müssen, und

habe festgestellt: Ihre Probleme unterscheiden sich nur in Nuancen von denen der anderen Verwaltungen - wenn ich das einmal so formulieren darf -; Sie werden sich mit vielen Haushaltsfragen auseinanderzusetzen haben und sicherlich auch mit den Themen der Verwaltungsreform.

Ich möchte Sie aber nicht mit längeren Ausführungen zur Verwaltungsreform langweilen - das ist ein Thema, das mich natürlich sehr stark beschäftigt - und auch nicht allzu sehr auf das Verhältnis zwischen Politik und Verwaltung eingehen. Ich möchte nur auf eines hinweisen.

Sie befinden sich hier im Regierungsbezirk Lüneburg in einem der größten Flächenbezirke in der Bundesrepublik; er ist von der Fläche her ungefähr so groß wie das Land Schleswig-Holstein - er ist nur etwa 200 km² kleiner -; das ist doch schon recht ansehnlich. Natur und Umwelt sind bei uns eigentlich sehr schön und weitgehend auch noch in Ordnung. Es gibt allerdings ein großes Problem in dieser Region; das sind die Atommülltransporte in Richtung Gorleben und die Castor-Problematik generell.

Mit dem Hinweis darauf möchte ich mich ganz herzlich bei Herrn Dr. Drömann, dem Landessuperintendenten, bedanken, der in diesen sehr belasteten Situationen sehr verantwortungsvoll und sehr hilfreich als Vermittler agiert hat zwischen Demonstranten, seinen Pastoren, die auch große Probleme mit dieser Situation haben, und meiner Polizei. Ich denke, das kann ich auch im Namen der Landesregierung einmal so formulieren, Herr Dr. Drömann; vielen Dank!

(Beifall)

In dem Zusammenhang fällt mir noch ein, was wir gerade gesungen haben: Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten. Das fiel mir in diesem Kontext dazu ein.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg. Das war es auch. Sie haben noch so viel zu tun. Ich fasse mich kurz. Danke.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank, Frau Wolff-Gebhardt, für dieses kurze, aber engagierte und auch die Probleme durchaus ansprechende und anreizende Grußwort.

Ich darf als Nächsten den Oberbürgermeister der Stadt Lüneburg bitten, Herrn Mäde.

Herr Mäde, Oberbürgermeister der Stadt Lüneburg:

Sehr geehrter Herr Präsident der Generalsynode, Herr Veldtrup! Frau Bischöfin Jepsen! Sehr geehrte Herren Bischöfe! Meine sehr verehrten Damen und Herren der Synode! Liebe Gäste!

Erst einmal herzlichen Dank für den Glückwunsch zu meiner Wiederwahl. Das hat mich sehr gefreut - beides, der Glückwunsch und das Ergebnis natürlich.

(Heiterkeit)

Ich denke, daß wir weiterhin fünf Jahre hier auch in Lüneburg gemeinsam zusammenarbeiten können.

Ich darf Ihnen die herzlichen Grüße der Stadt Lüneburg übermitteln, unserer 1040jährigen Salz- und Hansestadt. Wir freuen uns darüber, daß Sie unsere Stadt als Tagungsort für dieses Jahr ausgewählt haben.

Mein besonderer Gruß gilt auch den ausländischen Gästen aus Afrika, Amerika, Polen und Finnland, die zu dieser Tagung nach Lüneburg gekommen sind. Ihre Teilnahme beweist die Verbundenheit mit unserer Stadt, die wir aber auch seit Jahren praktizieren, auch in hanseatischer Tradition, daß wir zahlreiche Verbindungen und städtepartnerschaftliche Verbindungen in insgesamt sieben Länder dieser Erde haben.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch erwähnen, daß wir gemeinsam mit der Evangelischen St. Michaeliskirche hier vor Ort versuchen, nach Tartu in Estland partnerschaftliche Verbindungen aufzubauen und zu halten und dort Unterstützung zu gewähren, die sehr not tut.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sagte bereits, wir sind eine alte Salzstadt. Salz hat mit unserer Stadtgeschichte sehr viel zu tun; denn gäbe es das große unterirdische Salzvorkommen nicht, wer weiß, wie Lüneburg sich entwickelt hätte. Salz war tausend Jahre für uns Lüneburger wertvoller als Gold und Edelsteine. Salz war die Existenzgrundlage, aber auch der Schlüssel zur Macht in unserer Region. Salz prägte unsere Stadt und verhalf ihr zu unverwechselbaren Konturen. Diese Zeit fand 1980 ein Ende, als die Saline, der älteste Industriebetrieb der Welt, seine Produktion aus Kostengründen einstellen mußte.

Dazwischen lagen aber über 1000 Jahre, in denen das Salz Lüneburgs Schicksal entscheidender bestimmte als jeder andere Rohstoff, mehr als jeder noch so mächtige Landesfürst es je gekonnt hätte. Es war ein Exportschlager bis zum 17. Jahrhundert und verhalf uns zu einer Monopolstellung auch in der Hanse, die damals sehr wichtig war, und öffnete uns mit der Hanse gemeinsam die Welt, die damalige Welt jedenfalls, in die wir unser Salz transportierten.

Heute läßt sich dieser Reichtum durch das Salz, auch das weiße Gold genannt, weil es damals ja kaum Konservierungsmittel gab, nur noch errahnen. Sie sehen es an unseren Bürgerhäusern, ihren typischen Backsteinstaffelgiebeln, aber auch an unseren herrlichen Stadtkirchen, Straßen und Plätzen, die ihr Gesicht bis in die Neuzeit bewahrt haben.

Das Stadtbild, aber auch unsere Stadtsilhouette wird mitgeprägt von den Türmen unserer wunderschönen Stadtkirchen, sie recken sich gleichsam empor wie Orientierungspunkte, ja wie Fixpunkte einer scheinbar willkürlich gewachsenen Stadt. Wer aber unsere Stadtgeschichte kennt, weiß, daß jede dieser Stadtkirchen ein zentraler Mittelpunkt eines alten Stadtteils, einer Stadtsiedlung war, die erst im Verlaufe der Jahrhunderte zusammengewachsen ist und zu einem harmonischen Ganzen geworden ist. Wie die Häuser die Straßen verbanden, haben aber auch die Kirchen die Menschen mit Gott verbunden, und die Kirchtürme insgesamt sind für uns in den Himmel gewachsene Glaubensbekenntnisse geworden. Jeder, der auf die Stadt Lüneburg zukommt - vielleicht haben Sie es gemerkt, wenn Sie mit dem Auto oder mit dem Zug gekommen sind, - kann als erstes die Kirchtürme dieser Stadt Lüneburg erkennen. Das hat auch symbolisch für uns sehr viel Wert, weil wir in der Tat meinen, diese Verbindung mit Gott hat auch über die Jahrhunderte unsere Stadt bewahrt und auch beschützt.

Ein besonderes Baudenkmal ist unser Rathaus. Ich lade Sie jetzt schon für Montagabend zum Empfang ein und zwar nicht nur zum Empfang zu kommen, sondern auch unser Rathaus zu besichtigen. Ich denke, es ist sehenswert.

Noch einmal zurück zum weißen Gold! Das Salz begegnet Ihnen in unserer heute 68.000 Einwohner zählenden Stadt auf Schritt und Tritt; einmal im Hafennamen, aber auch bei den Straßennamen. Lüneburger Kurgäste können auf andere Art und Weise mit Salz in Berührung kommen - gleich nebenan. Ich kann einen Besuch der Salztherme nur empfehlen; sie ist mit einem "Bademantelgang" - so nennt er sich mit Ihrem Tagungshotel - verbunden. So erreichen Sie die Salztherme, das Kurzentrum, in dem Sie sich nach Ihren anstrengenden Beratungen entspannen können.

Den Wert dieses Salzes, dieses weißen Goldes, hat aber auch die St. Nikolaikirche in diesem Jahr erfahren müssen, nachdem dort die Landesregierung und die Landeskirche die Sanierung abgeschlossen haben - für 15,2 Mill. DM. Als einer der Höhepunkte, Herr Landesbischof Hirschler, wurden Sie ja aufgewogen in Gold, in weißem Gold. Weil die Presse damals darüber berichtete, darf ich sicherlich heute auch das Ergebnis nennen: Es waren insgesamt 392 Salzsäckchen erforderlich, um Herrn Landesbischof Hirschler aufzuwiegen. Dieses Gewicht hat sich gelohnt, weil der Erlös von 4.100,-- DM für die Gemeindegemeinschaft zur Verfügung gestellt wurde. Damit Sie eine Vorstellung haben, wie groß solch ein Salzsäckchen ist, zeige ich Ihnen einmal ein solches Salzsäckchen. - Davon brauchten wir also 392 Stück.

(Heiterkeit)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich wollte mit diesem Symbol eigentlich aufzeigen, daß auch die Stadt heute noch mit dem Salz, aber auch mit der Kirche sehr verbunden ist. Die beiden Kirchen Nikolai und St. Johannis sind Patronatskirchen der Stadt Lüneburg. Gott sei dank, - sage ich heute, wenn ich auf Ihre Tagesordnung sehe - brauchen wir nicht mehr finanziell das Patronat auszuüben, sondern wir haben es nur noch ideell; wir haben einen Vertreter im jeweiligen Kirchenvorstand. Aber es zeigt eben die Verbundenheit. Gerade Herr Dr. Drömann und ich legen sehr viel Wert darauf, daß wir dieses auch an geeigneter Stelle immer wieder betonen.

Ich sagte Ihnen, heute haben wir 68.000 Einwohner. Wir sind eine aufstrebende Stadt im Nordosten Niedersachsens mit einer Universität und Fachhochschule mit über 10.000 Studierenden, die unsere alte Stadt jung erhalten und auch in Zukunft sicherlich jung bleiben lassen. Wir haben eine vielfältige Infrastruktur und versuchen, uns auch wirtschaftlich gegenüber der großen Hansestadt Hamburg etwas zu positionieren. Wir sind 60 km von ihr entfernt und versuchen das einvernehmlich zu regeln.

Wir sind sehr stolz auf unsere Musikszene. Wir haben sehr viel Kirchenmusik mit der Orgel der St. Johanniskirche. Auch wenn Johann Sebastian Bach nur vier Jahre bei uns in St. Michaelis im Mettenchor gesungen hat, bezeichnen wir uns als Bach-Stadt und versuchen, das gerade auch mit Kirchenmusik, mit Konzertreihen wie den Meisterkonzerten zu verdeutlichen. Wir sind auch Teil des Schleswig-Holstein-Musikfestivals jedes Jahr.

Ich darf Sie also einladen, in den wenigen Tagen Ihrer Tagung unsere alte und junggebliebene Stadt Lüneburg zu genießen. Atmen Sie das Historische dieser Stadt ein, nehmen Sie es auf. Ich glaube, es lohnt sich. Ich freue mich, daß Sie hier sind.

Ich darf Sie nochmals einladen: Kommen Sie am Montagabend in das Rathaus zum Empfang.

Ich wünsche Ihnen bei Ihrer schwierigen Tagesordnung viel Erfolg, viel Fortune. Ich glaube, wir haben manches gemeinsam - Frau Wolff-Gebhardt hat es bereits gesagt - zu bewältigen, aber dann, wenn wir es gemeinsam angehen, auch im Austausch, bin ich sicher, daß wir auch die Probleme der heutigen Zeit, die eine Gemeinde wie die Stadt Lüneburg und eine Kirchengemeinde betreffen, gemeinsam lösen können.

Viel Erfolg, und herzlichen Dank dafür, daß Sie mir zugehört haben!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank, Herr Oberbürgermeister Mädge, für Ihr Grußwort und auch vor allen Dingen für die deutliche Akzentuierung, daß wir die Soletherme erst nach den Beratungen besuchen sollen. Das habe ich natürlich mit Freude gehört, daß Sie nicht einfach zum Besuch einladen, sondern erst nach den schwierigen Beratungen. Herzlichen Dank also für diese Ausführungen und auch für die Einladung zum Empfang im Rathaus am Montag.

Als dritten Gast darf ich herzlich Herrn Präses Dr. Schmude um sein Grußwort bitten.

Dr. Schmude, Präses der Synode der EKD:

Herr Präsident! Herr Leitender Bischof! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Schwestern und Brüder!

Zu Ihrer Tagung Ihrer Generalsynode bringe ich Ihnen die Grüße und guten Wünsche der Synode und des Rates der EKD für von Gott gesegnete und ergebnisreiche Beratungen.

Auch in diesem Jahr folgt wie stets die Tagung der EKD-Synode, Ihrem jetzigen Sitzungstermin, in etwas mehr als zwei Wochen. Es ist bei uns in der EKD das letzte Treffen der in Kürze endenden Amtsperiode. Diese hat sich durch Besonderheiten ausgezeichnet, mit denen glückliche Erfahrungen, aber auch Lasten und Anstrengungen verbunden gewesen sind. Nach dieser ersten Synode der organisatorisch aus Ost und West wieder zusammengeführten Evangelischen Kirche in Deutschland wird z.B. die erhöhte Zahl der Synodalen und Ratsmitglieder auf

das vor 1990 übliche Maß zurückgeführt werden. Das erfordert im einzelnen Besonnenheit und Rücksichtnahme, um auch dabei die Einigung zwischen den zur EKD gehörenden Kirchen und ihren Gliedern zu stärken und nicht zu stören.

Herausforderungen im Zusammenhang mit der kirchlichen Einigung haben wir uns in der EKD-Synode offen gestellt und viel Mühe auf die fälligen Antworten verwandt. Die Betrachtung der Rolle unserer Kirche in der Zeit der Teilung hat fast eine ganze Tagung ausschließlich in Anspruch genommen.

Zu den glücklichen Erfahrungen gehört nicht nur, daß wir wieder aus Ost und West zusammen sind. Auch daß wir schnell und gut zusammengefunden haben und daß Meinungsunterschiede - das wird bei Ihnen nicht anders sein - durchweg den Diskussionslinien bei uns in der früheren EKD oder im Bund der Evangelischen Kirchen folgen und keine Teilung in Ost und West widerspiegeln, ist eine solche glückliche Erfahrung.

Auf das alles wird bei unserer EKD-Synodentagung in Kürze zurückzublicken sein, um Ansätze und Lehren für die künftige Arbeit zu gewinnen. Das Bemühen wird uns leiten, von dieser wie von anderen Tagungen geistliche Botschaften ausgehen zu lassen. Es ist ja nötig und wichtig, daß wir an der Verwaltung und Gestaltung des kirchlichen Lebens sorgfältig und qualifiziert arbeiten. Aber der öffentliche Eindruck, eine Synode habe sich vor allem mit sich selbst oder ihrer Kirche beschäftigt, ist eine Fehleranzeige, die es zu vermeiden gilt.

Daß die Öffentlichkeit jetzt Meldungen von dieser Synode der Vereinigten Kirche und in zwei Wochen von der Synode der EKD erhält, regt natürlich die bekannte Frage an, wie es sich zwischen beiden Kirchenbünden verhält und weshalb sie und andere nebeneinander existieren.

Erörterungen darüber, wie wir sie in den letzten Monaten wieder erlebt haben, sind leicht vom Unmut auf allen Seiten geprägt, so daß die vertretenen Positionen ganz unvereinbar erscheinen. Vielleicht kann man da zu mehr Gelassenheit kommen, ohne deswegen in Unbeweglichkeit zu verharren.

Bei der Zusammenführung der evangelischen Kirchen in Ost und West 1990/1991 hat es ja auch skeptische Blicke auf die mit über 28 Mill. Mitgliedern in 24 Gliedkirchen ungewöhnliche Größe der neuen Einheit gegeben. Da waren Hoffnung und Erwartung beruhigend, daß die gliedkirchlichen Zusammenschlüsse helfen würden, einer Zersplitterung vorzubeugen und Einheitlichkeit zu stärken.

Natürlich hätte man die Neuordnung nach der staatlichen Wiedervereinigung als Chance suchen können, kirchliche Strukturen kräftig zu verändern. Damit wäre freilich das große Risiko verbunden gewesen, Unsicherheit und Orientierungsschwierigkeiten in noch stärkerem Maße als jetzt in Kauf zu nehmen. So hatte es seinen Sinn, solche Chancen des Neuanfangs nicht zu nutzen und lieber den sichereren Weg mit den gewachsenen Einheiten und den bewährten Zusammenschlüssen zu gehen.

Sinn und Zweckmäßigkeit dieser Strukturen sind damit freilich nicht ein für allemal bestätigt. Sie gelegentlich in aller Ruhe zu bedenken ist wichtiger als der Ärger, der bei forschen Anstößen in diese Richtung leicht aufkommt.

Allein nach Zahl und Größe wird es bei solcher Verständigung kaum gehen. Sie sind ja auch in anderen Lebensbereichen nirgends die einzigen Kriterien, wenn nach angemessener Form für das gemeinschaftliche Handeln gesucht wird. Statt dessen wäre es gut, Kriterien zu entwickeln und zu formulieren, über die Einvernehmen erreicht werden kann und danach ginge es dann darum, welcher Zustand diesen Kriterien am besten genügt.

Die Entfaltung geistlichen Reichtums in den verschiedenen Gestaltungen kirchlicher Gemeinschaft wäre hier zu nennen, zugleich freilich zu fragen, ob und in wieweit ihr gleiches auch in einer kirchlichen Union erreicht werden könnte. Die größere Nähe der Teilgemeinschaft zu ihren Gliedern wäre im Hinblick auf die Dienste zu betrachten, die sie diesen Glieder in Theologie und Administration vor allem leisten kann und wirklich leistet. Effizienz in der

Arbeit ist sicher auch nicht allein entscheidend in Zeiten knappen Geldes und unerläßlicher Einschränkungen kirchlicher Dienstangebote, aber immer wichtiger. Sie hat nicht nur wirtschaftliche Dimensionen, denn, wie die Kirche mit allen ihren Mitteln, wie sie mit ihrem Geld umgeht, gibt in den Augen nicht weniger Menschen Aufschluß auch über die Glaubwürdigkeit der Verkündigung.

Und: Was predigen die Strukturen? Das ist eine weitere bedeutsame Frage. Sind sie Sinnbild für Verschiedenheit und Gegensatz mit nachteiliger Auswirkung auf das Gewicht kirchlicher Botschaften? Oder lassen sie sich als Ausweis der Zusammenfassung verschiedener, jeweils wertvoller Prägungen unter einer gemeinsamen Botschaft vermitteln? Um diese letztere Alternative bemühen wir uns doch alle und nach meinem Empfinden mit beträchtlichem Erfolg.

In diesem Sinne ist es eine aussagekräftige Selbstverständlichkeit, daß wir, wo sich nur Gelegenheit dafür bietet, die Gemeinschaft und den Zusammenhalt der evangelischen Christenheit in Deutschland praktizieren und sichtbar machen.

Daß ich bei Ihnen sein und Ihre Generalsynode miterleben darf, ist eine der zahllosen Ausdrucksformen des Bemühens um Gemeinschaft. Ich komme zu Ihnen für die EKD, von der oft genug Großes erwartet und verlangt wird, während gleichzeitig Skepsis und Zurückhaltung bei maßgeblichen kirchlichen Persönlichkeiten dafür sorgen, daß die Möglichkeiten der EKD in Grenzen bleiben. Dabei gibt es zu ihr nach meiner Überzeugung für das Zusammenwirken aller evangelischen Landeskirchen in Deutschland und für unsere gemeinsame öffentliche Vertretung keine gleichwertige Alternative.

Aus dieser Einsicht folgt der verschiedentlich in den Gliedkirchen geäußerte Wunsch, die EKD zu stärken. Ich knüpfe daran die Hoffnung, daß das allmählich auch wirklich geschieht.

Das tue ich nicht, um im Felde kirchlicher Aktivitäten einen weiteren Einflußbereich anzustreben. Soweit üppig steht es mit Einfluß und Macht unserer Kirche nicht, daß es da viel zu verteilen und auszufechten gäbe. Das Gegenteil ist Realität. In ihr wird die an uns alle gemeinsam gestellte Frage immer bedrängender, was wir eigentlich sinnvoll und kräftig tun, um der herrlichen Botschaft von der Erlösung der Menschen Gehör zu verschaffen. Darauf sind wir Antworten schuldig, in glaubhaftem Reden und wirksamem Handeln.

Daß sie in ihrer Generalsynode, die heute beginnt, mit Gottes Hilfen dazu einen Beitrag leisten können, das wünsche ich Ihnen, wie ich es für unseren Synode in der EKD in Kürze erhoffe. Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Dr. Schmude, für diese interessanten und abwägenden abgewogenen Ausführungen. Man hat da ja schon ganz anderes gehört. Vielen Dank dafür! Ihnen Gottes Segen für Ihre Tagung auf Borkum. Nehmen Sie unsere herzlichen Grüße dorthin mit.

Wir kommen jetzt zum nächsten Punkt unserer Tagungsordnung, nämlich dem

Bericht des Leitenden Bischofs und Einbringung der Vorlage Nr. 1, Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung.

Herr Leitender Bischof, bitte.

(Bericht des Leitenden Bischofs siehe Seite 43)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank, Herr Bischof, für Ihren Bericht und für den zugesagten - wie soll ich formulieren? - Aromastoff, das Salz der Erde.

Wir kommen morgen nachmittag zur Diskussion über Ihren Bericht. Für Ihre Wortmeldungen werden Sie wiederum Zettel erhalten, auf denen die Gliederungspunkte aufgeführt sein werden. Sie sind dann gebeten, diese Zettel bis zum morgigen frühen Nachmittag hier oben bei uns oder im Synodalbüro abzugeben, damit wir die Diskussion ein wenig strukturieren können.

Herr Dr. Drömann hat gebeten, kurz zur Erläuterung das Wort zu erhalten, warum und von wem Sie das Gesangbuch bekommen haben. Herr Dr. Drömann, bitte.

Landessuperintendent Dr. Drömann:

Herr Präsident! Herr Leitender Bischof! Meine Damen und Herren! Liebe Schwestern und Brüder! Sie haben eine Pause verdient, das ist klar. Ich möchte der Pause auch nicht im Wege stehen. Ich möchte zuvor Ihnen die Grüße des Sprengels Lüneburg überbringen. Wir freuen uns, daß Sie hier sind. Es sind die Grüße der Gemeinden des Sprengels Lüneburg, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Pastorinnen und Pastoren, und ich heiße Sie willkommen mit dem Wort der Zisterzienser: patet porta, cor magis. Das Tor haben wir weit geöffnet und unser Herz auch. Seien Sie uns herzlich willkommen!

Nun möchte ich denjenigen, die nicht in Niedersachsen zu Hause sind, den Synodalen und den Gästen ein Gesangbuch, Ausgabe Niedersachsen/Bremen, überreichen.

(Beifall)

Dieses Gesangbuch ist ein Geschenk der Verlagsgemeinschaft in Niedersachsen. Ich habe gefragt, ob man darum bitten dürfe, und da bekam ich für Sie 100 Exemplare. Nun habe ich die Bitte, daß diejenigen, die nicht Niedersachsen sind, davon Gebrauch machen und das Gesangbuch dann auch mitnehmen, und daß diejenigen, die hier zu Hause sind und sich mit Gesangbüchern der Michaelisgemeinde in Lüneburg befassen, das Gesangbuch hier liegenlassen,

(Heiterkeit)

damit ich nicht in die schwierige Situation komme, der Michaelisgemeinde die Gesangbücher erstatten zu müssen.

Warum das Gesangbuch, Ausgabe Niedersachsen/Bremen, in Ihre Hände, meine Damen und Herren? Es sind vor allem zwei Gründe: Einmal haben Sie die Möglichkeit, den Regionalteil dieses Gesangbuches kennenzulernen. Unter der bewährten Leitung von Götz Wiese haben wir im Bereich der niedersächsischen Kirchen diesen Regionalteil erarbeitet. Bremen ist beteiligt. Sie sehen, wir bringen als Niedersachsen auch gut im regionalen Miteinander Einiges auf den Weg. Stichwort für den Regionalteil: "Auf den Weg zur Erneuernten Agenda".

Und dann haben wir in dem neuen Gesangbuch für jeden Sonntag ausgedruckt: "Die alttestamentliche Lesung", "die Epistel" und den "Text des Evangeliums". Dies, so zeigt sich, ist gut für den Gottesdienst wie für die Andacht in den Häusern; auch zeigt sich, daß es gut ist, daß wir die Tageszeitengottesdienste voll ausgedruckt haben. Nach meinem Eindruck werden sie in unseren Gemeinden zunehmend wahrgenommen und gesungen.

Viel Freude an diesem Gesangbuch!

(Zurufe: Schönen Dank! und Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank, Herr Dr. Drömann, auch für das Besorgen dieses Geschenks. Das ist ja nicht ganz selbstverständlich. Herzlichen Dank dafür! Die Tatsache, daß Sie gerade das Wort hatten, erinnert mich daran, daß Sie auch verantwortlich sind dafür, daß wir morgen abend ein besonderes Vergnügen haben werden, nämlich die Kirchenmusik in der St. Johanniskirche. Es wird das Oratorium "Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt.

Soweit Sie sich noch nicht mit Karten haben versorgen können - aber bitte jeweils immer eine für sich, bzw. zwei, wenn Sie mit einem Partner hier sind -. Diese Karten sind an der Kasse erhältlich. Sie werden Ihnen also an der Kasse ausgehändigt. Den Preis, der darauf vermerkt ist, brauchen Sie allerdings nicht zu entrichten; die Karten bekommen Sie umsonst.

Ich möchte darauf hinweisen, daß es sich um eine Veranstaltung der Generalsynode handelt. Meine herzliche Bitte an Sie lautet daher: Holen Sie sich Ihre Karte ab. Das soll nun nicht unbedingt eine dringende Mahnung zur Erfüllung einer Dienstverpflichtung sein, aber etwa in diese Richtung geht es.

(Heiterkeit)

Ich unterbreche jetzt die Sitzung bis 20.00 Uhr, wünsche Ihnen guten Appetit beim Abendbrot und hoffe, daß wir pünktlich wieder beginnen können, um dann nicht zu lange in den Abend hinein sitzen zu müssen.

(Unterbrechung)

Präsident Veldtrup:

Meine Damen und Herren, ich denke, in Ihrem Interesse, die Sie pünktlich hier sind, sollten wir jetzt fortfahren.

Bevor ich den nächsten Tagungspunkt aufrufe, darf ich Ihnen ein Angebot des Hotels übermitteln, das die Idee entwickelt hatte, ein Gruppenfoto sämtlicher Synodaler und Gäste zu erstellen und dies zum Preis von etwa DM 10,00 im DIN A4-Format zu verkaufen. Das sind wohl die Selbstkosten, denke ich.

Deshalb habe ich die Bitte, sich morgen um 13.45 Uhr vor dem Haupteingang des Hotels einzufinden, damit dieses Foto aufgenommen werden kann. Dieser Termin entfällt nur bei Regen. Wenn Petrus es also übel mit uns meint, haben wir schlechte Karten. Diese Zusammenkunft ist natürlich freiwillig; das ist klar. Die Bitte geht aber doch dahin, daß auch diejenigen, die kein Interesse an dem Ergebnis haben, sich freundlicherweise mit ablichten lassen, denn in der neunten Generalsynode werden nicht wieder so viele Generalsynoden sein, so daß einige ein großes Interesse an einer solchen Aufnahme haben könnten. Ich fand das Angebot eigentlich sehr freundlich.

Deshalb habe ich noch einmal die Bitte, morgen um 13.45 Uhr vor dem Haupteingang des Hotels zusammenzutreffen.

Außerdem darf ich jetzt unter uns Herrn Professor Dr. Eric W. Gritsch von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika sehr herzlich begrüßen.

(Beifall)

Sie Armer sind, wie ich gehört habe, Opfer der Flugverbindungen geworden und haben zehn Stunden Verspätung gehabt; dafür unser herzliches Mitgefühl. Wir freuen uns, daß Sie jetzt unter uns sind.

Wir kommen jetzt zum nächsten Tagungsordnungspunkt:

Einbringung und allgemeine Aussprache zu den Vorlagen 2 bis 6

Ich darf Herrn Vizepräsidenten Lindow, der von der Kirchenleitung mit der Einbringung der Vorlagen beauftragt worden ist, bitten, dies jetzt zu tun.

Vizepräsident i. R. Lindow:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Vor Ihnen steht ein m. d. W. d. G. B. Was ist das? Das ist eine Abkürzung -natürlich - und heißt: "Mit der Wahrnehmung der Geschäfte Beauftragter". Das ist also ein Mensch, der kein Amt mehr hat, aber einen Auftrag, aus dem heraus er handelt.

Der Herr Präsident hat es eben schon gesagt: Die Kirchenleitung hat mich beauftragt, die Vorlagen 2 und 6 - das sind die Haushalte - hier einzubringen; das Lutherische Kirchenamt hat sich dem für seinen Bereich angeschlossen und den Auftrag erteilt, die Jahresrechnungen einzubringen. Deshalb stehe ich hier.

Es erschien mir aus zwei Gründen reizvoll, diesem Ruf zu folgen: erstens deswegen, weil es interessant sein kann und sein wird, das Gespräch mit der Generalsynode, das ich ja nun schon einige Jahre hindurch - gerade auch in Sachen Finanzen und Zukunft der VELKD, was das

Geld betrifft usw. - gepflegt habe, noch einmal fortzusetzen, und zweitens deswegen, weil ich Sie alle hier dann auch wiedersehe; das war ebenfalls ein starkes Movens.

Vom förmlichen Gewicht der Vorlagen her müßte ich eigentlich mit der Vorlage Nr. 2 anfangen, aber ich möchte doch die Genehmigung des Präsidiums erbitten, mich der inneren Abfolge der Vorlagen 2 bis 6 ein wenig zu öffnen und anzuvertrauen und deshalb mit den Rechnungen zu beginnen. Denn nur der, der weiß, wo er steht, kann mit Erfolg zu neuen Ufern aufbrechen und auf neuen Wegen schreiten.

Bei den Abrechnungen beginne ich mit der Vorlage Nr. 5. Das ist nun schon eine Weile her: Es ist die Abrechnung des außerordentlichen Haushaltsplans Pullach für 1992 bis 1995. Als die Generalsynode vor Jahren jenen außerordentlichen Haushaltsplan beschloß, war es eine Vorsichtsmaßnahme, ihn über mehrere Jahre laufen zu lassen. Das war weise, denn die letzte Abrechnung bekamen wir im Dezember 1995 in die Hand. Wir haben es gerade noch geschafft, sie ordentlich vorlegen zu können.

Zu danken ist dem aus Generalsynode - sprich: Finanzausschuß, Kirchenleitung und Amt gebildeten kleinen Ausschuß -, der von uns so getauften Baukommission. An dieser Stelle möchte ich gern Herrn Podschies erwähnen, der als Geschäftsführer dieser Kommission noch mehr reisen mußte und noch mehr - wenn ich es einmal so ausdrücken darf - en detail aufpassen mußte als die Kommission selbst, die über 20 Sitzungen durchgeführt hat. Ich habe das mit stillem Respekt gesehen.

Das war aber sehr wichtig und auch nützlich, denn dadurch war es möglich, im Rahmen dieser Baumaßnahme Dinge noch zwischenzeitlich anzupacken, die sich als außerordentlich nützlich nahelegten, die aber anzufassen sich sonst niemand getraut hätte, etwa die Umstellung von Erdöl auf Erdgas. Dies wurde der Kommission vorgeschlagen, sie sagte ja, dann wurde ich konsultiert und sagte: Das ist so vernünftig - natürlich machen wir das; wir werden das auch hinbekommen und dann demütig vor die Generalsynode treten, falls dafür Anlaß besteht.

Es besteht aber, wie ich sehe, kein Anlaß. Denn es ist erstaunlich, daß die Abrechnung gegenüber dem Haushaltsansatz nur einen Mehrverbrauch von drei Prozent - rund DM 135.000,- ausweist, ein Wert, von dem viele Bauherren - jedenfalls der öffentlichen Hand, und dazu zählen wir ja in gewisser Weise auch - träumen. In Hannover las man öfter mal in der Zeitung, daß es dann, es 50 Prozent mehr waren, noch günstig gewesen war; oft waren es 100 Prozent. Ich fand so etwas nie gut und wollte es anders haben. Aber mit den drei Prozent Steigerung können wir als Kommission und auch als Amt vor Sie treten, denke ich.

(Beifall)

Darüber hinaus hatte mir die Generalsynode in ihren Rücklageverteilungsbeschlüssen einige hunderttausend DM für den Fall an die Hand gegeben, daß der Ansatz nicht reicht. Von diesen mehreren hunderttausend DM haben wir nur DM 135.000 gebraucht und sind damit glatt durch die Geschichte hindurchgekommen.

Ich hoffe, daß eine ganze Reihe von Ihnen, meine Damen und Herren, Gelegenheit hatte, inzwischen einmal nach Pullach zu kommen - zu irgendeinem Kurs oder aus anderem Anlaß -; ich denke doch, daß es eine gute Sache ist, die wir dort gemacht haben, und daß es sich gelohnt hat. Nach meinem Eindruck sollte jetzt doch die Unterbringungsfrage für die nächsten

25 Jahre - vielleicht auch noch länger - gelöst sein, und zwar, wie ich finde, würdig, zweckmäßig und nicht üppig.

Das ist ja je ganz wichtig. Das Oberrechnungsamt hat geprüft, der Finanzausschuß hat die Rechnung vorberaten.

Jetzt kommen wir zur Vorlage Nr. 4, der Abrechnung des Sonderhaushaltsplanes "Hilfsmaßnahmen für die Kirchen in Osteuropa" für das Jahr 1995. Dabei handelt es sich nicht um Mittel für den Martin-Luther-Bund, wie man leicht einmal verkürzend und letztlich falsch sagt. Ich muß gestehen, ich tue es zuweilen auch. Das ist so der Gebrauch von Kürzeln, aber es ist falsch. Es handelt sich um zusätzliche Mittel der VELKD, die diese für wichtige kirchliche Zwecke in Osteuropa neben ihren Gliedkirchen ausweist.

Das Besondere allerdings an diesen Mitteln des Sonderhaushaltsplanes ist, daß die Bewirtschaftung der Mittel einvernehmlich mit der Geschäftsstelle des Martin-Luther-Bundes und dem zuständigen Referenten des Lutherischen Kirchenamtes - das ist noch, ich freue mich, Herr Oberkirchenrat Dr. Schmale - erfolgt. Nach meiner Sicht ist dies in einer sehr guten Weise geschehen. Es handelt sich - nach meinem Eindruck - um eine formal etwas kühne, aber von der Generalsynode mit Recht so beschlossene Konstruktion. Man sieht daran, daß auch manch Kühnes recht gelingen kann.

Jetzt erbitte ich Ihre Aufmerksamkeit für die Vorlage Nr. 3, Abrechnungen des Haushaltsplanes für die VELKD, für das Theologische Seminar Pullach und für das Gemeindekolleg Celle - alles für 1995. Die Mittel für das Liturgiewissenschaftliche Institut in Leipzig sind 1995 und - ich sage es gleich - für 1996 noch Teil des Haushaltsplanes und damit der Abrechnung der VELKD selbst, erscheinen also nicht in einem gesonderten Papier, während Sie dann - soweit greife ich vor - wenn Sie in den Haushaltsberatungen zustimmen, daß das Liturgiewissenschaftliche Institut einen eigenen Haushaltsplan erhalten wird, dafür auch eine extra Abrechnung in Zukunft bekommen werden.

Zur Abrechnung des Gemeindekollegs Celle, gelbes Papier der Vorlage Nr. 3! Bei der hier gebotenen etwas summarischen Betrachtung fällt jedenfalls auf Seite 4 ins Auge, daß bei den Dienstbezügen rund 100.000 DM nicht verbraucht worden sind. Dies beruht auf einer Vakanz in Celle, die leider unvermeidbar war - dem Haushälter nicht eben unsympathisch, muß ich in dieser Funktion, in der ich jetzt rede, einmal so sagen. So ergibt sich auf Seite 8 ein Nettoüberschuß von rund 115.000 DM; das sind 7,5 Prozent der Haushaltssumme. Der Überschuß fließt - wie die Generalsynode in ihrem Haushaltsbeschluß

beschlossen hat - der Rücklage zu. Die Rücklagenverteilung finden Sie auf Seite 9 jenes gelben Papiers. Dort sehen Sie, daß nach besten Kräften auch schon Vorsorge für die kommenden Doppelhaushalte getroffen worden ist.

Zur Abrechnung Pullach, blaues Papier der Vorlage Nr. 3! Auch hier ist, wie Sie auf Seite 8 sehen, ein Nettoüberschuß in vergleichbarer Höhe wie in Celle - hier von rund DM 143.000 - zu verzeichnen. Er beruht in Höhe von rund DM 100.000 ebenfalls auf Vakanzen. Es zeigt sich, daß es eben zu jener Zeit sehr schwierig war, geeignete Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu finden. Jetzt ist das Problem glücklicherweise so gelöst, daß wir Hoffnung haben, daß alles wohl laufen wird. Der Nettoüberschuß wurde ebenfalls auf der Grundlage des Haushaltsbeschlusses der Rücklage zugeführt. Die Rücklagenverteilung finden Sie auf der Seite 9. Auch hier ist Vorsorge für die kommenden Haushaltsjahre getroffen worden. Das können Sie dort sehen.

Ich komme nun zum weißen Papier der Vorlage Nr. 3, dem Teil der Vorlage, der vom Lutherischen Kirchenamt gleichsam allein verwaltet wird, wenngleich natürlich unter der Aufsicht der Kirchenleitung. Wir haben es uns versagt, Erläuterungen en detail zu geben. Die Problematik der einzelnen Haushaltsansätze und damit auch der einzelnen Abrechnungssummen ist Ihnen in der Regel aus den umfassenden Haushaltserläuterungen gegenwärtig. Wir haben für 1995 und 1996 viele Erläuterungen gegeben und für 1997 und 1998 noch mehr. Also, man wird dort fündig, wenn man sucht, was ist überhaupt in dieser oder jener Haushaltsstelle zu finden. Auf Rückfragen werden wir dann gern nähere Erläuterungen geben, ggf. auch durch die zuständigen Referenten des Lutherischen Kirchenamtes je nach Sachgebiet.

Ich möchte Sie jetzt gern auf die Seiten 22 ff. des weißen Papiers hinweisen; denn hier leitet die Vergangenheit in die Zukunft über. Der Seite 24 haben Sie entnommen, daß wir einen Nettoüberschuß von rund 58.000 DM haben. Das ist wenig, und es sind nur 0,6 Prozent des Etats. Aber es zeigt eine sichere Kalkulation und ist insoweit gut und richtig.

Nun werden Sie sich sicher an das letzte Jahr erinnern und sagen, der Lindow hat doch aber noch gewaltige Zuflüsse verheißen. Die finden Sie auch, nämlich auf Seite 22 sehen Sie, daß zunächst einmal an Zinsrückführungen rund DM 470.000 durch die Rechnungen laufen. Das sind fast eine halbe Million DM. Sodann hat die Schlußabrechnung einer uns zugeflossenen Erbschaft eine Einnahme von rund 610.000 DM ergeben. So konnten wir 1995 die Rücklagen mit über einer Million verstärken, so daß sich das Ihnen 1995 erneut skizzierte Finanzkonzept - das kann man noch einmal auf Seite 128 ff des Protokollbandes 1995, der Ihnen vorliegt, nachlesen - deutlich als tragfähig erweist.

Auf den Seiten 27 und 28 finden Sie die fortgeschriebene Rücklagenverteilung. Zum Teil ist die Verknüpfung mit einzelnen Haushaltsstellen ganz deutlich. Ich freue mich, daß diese Aufstellung die Zustimmung des Finanzausschusses der Generalsynode gefunden hat. Offenbar hat dies auch der Kirchenleitung erleichtert, den Haushaltsplan 1997/1998, der Ihnen jetzt vorgelegt ist, wie geschehen zu verabschieden.

Ich sollte noch vorausschauend erwähnen, daß die Jahresrechnung 1996 das Konzept hervorragend abrunden wird. Dazu könnte auf Nachfrage auch berichtet werden.

Das Oberrechnungsamt hat diese Jahresrechnung geprüft, und der Finanzausschuß hat sie vorberaten.

Genug der Rechnungsvorlagen! Lassen Sie uns zu den Haushaltsplänen übergehen. Wir beginnen mit der Vorlage Nr. 2. Jetzt hätte ich richtig Lust, „loszulegen“, wie man so sagt, und hier sehr en detail vorzutragen. Nur, die meisten von Ihnen kennen es, indem Sie das Heft gelesen haben werden. Dazu haben wir ja im vorletzten Jahr die Dinge erörtert. Deswegen habe ich mich an Matthäus 12 Vers 36 erinnert, wonach wir ja am Jüngsten Tag alle von jedem unnützen Wort, das wir gesprochen haben, Rechenschaft ablegen müssen. Daher habe ich hier nur einmal einige Punkte zusammengefaßt, die doch bei aller zeitlichen und auch kräftemäßigen Beschränkung gesagt werden müssen.

Erstens. Nehmen Sie den Protokollband 1975 - das ist rund 20 Jahre her - in die Hand, würden Sie auf Seite 45 folgende zwei Sätze von mir finden; es ist ja immer sehr vornehm, wenn man sich selbst zitiert, habe ich mir sagen lassen. Das ist aber nicht der Grund, sondern der Inhalt dieser beiden Sätze, die ich jetzt vorlesen werde.

"Sie alle wissen aus Ihren Landeskirchen, daß wir in einer gewissen Umbruchsituation der kirchlichen Finanzen stehen."

Und weiter:

"Die Vereinigte Kirche hat sich in Solidarität mit ihren Gliedkirchen rechtzeitig auf die kommenden Schwierigkeiten eingestellt."

Sie sehen also: Weder ist der Befund neu, daß es überraschend weniger Geld gibt, noch reagierte die VELKD nicht stets sensibel und schonsam hier die Gliedkirchen. So haben wir es in den folgenden 20 Jahren durch mehrere Tiefs gehalten, weshalb die Gliedkirchen der VELKD auch ohne Murren bei besseren Einnahmen mehr Geld gaben. Ich nenne zwei Beispiele: Die Einrichtung des Gemeindekollegs und die Schaffung des Sonderhaushaltsplanes "Hilfen für Osteuropa". Das waren zwei solche Sachen.

Ich sage das nicht, um die Dinge jetzt zu verniedlichen, wenn ich an den Bericht des Herrn Leitenden Bischofs oder an das Votum von Bruder Schmude denke, sage ich es nur, um auch hier eine gewisse Gelassenheit zu verbreiten; denn nur sie schützt vor Hektik und manchmal auch vor voreiligen Beschlüssen. Ich kann es Ihnen so vortragen, weil Sie in einem langjährigen Prozeß die Vereinigte Kirche nach meinem Eindruck auf die vor uns liegende Zeit vorbereitet haben. Ich rede jetzt einmal nur vom Geld. Zum anderen könnte ich auch etwas sagen, dazu bin ich aber nicht berufen.

Diejenigen, die bisher diesen Haushaltsplanentwurf, der Ihnen jetzt vorliegt, in den Gremien und den Lutherischen Kirchenamt beraten haben, wollten ein Beispiel geben, ein Beispiel dafür, die Rücksichtnahme auf die kirchliche Finanzen nicht nur im Munde zu führen, sondern vorweg und ohne Druck zu üben. Das "ohne Druck" ist mir immer wichtig gewesen. Es wäre schön und stärkend, wenn die Generalsynode sich dieser Sicht im Rahmen der Beratung ganz oder zum Teil anschließen könnte.

Zweitens. Die Haushaltsvorlage führt daher schon in vielen Punkten den Ihnen seit einiger Zeit vorgetragenen Gesichtspunkt fort, wir wollten uns, statt Bedarfsspitzen zu etatisieren, für ein anderes System einigen, nämlich Bedarfsspitzen durch Rücklagen, Spezialrücklagen abzufedern und nur den „Mittelbedarf“ etatisieren. Das senkt die Ansätze und verstetigt sie. Nur deswegen ist es gelungen, die Gesamtabenkung des Haushaltsplanes der VELKD auf DM 9.558.100 in 1997 - das sind in Prozenten 8,19 - und auf DM 9.223.400 in 1998 - das sind sogar 11,41 Prozent - hinzubekommen.

3. Die Absenkung der Umlageverpflichtung der Gliedkirchen an die Vereinigte Kirche um 8 Prozent im ersten Haushaltsjahr und um weitere 3,5 Prozent im zweiten, ist - wie sich denken läßt - von den Finanzreferenten der Gliedkirchen, die unseren Entwurf kennen, positiv aufgenommen wurden. Das Maß der Absenkung wird in absoluten Zahlen vielleicht noch deutlicher als in Prozentzahlen. Wenn uns von rund 10,5 Mio. DM eine Mio. DM fehlt, ist das schon ein harter Brocken.

4. Die Ihnen ausgeteilte Grafik betreffend die Ausgabe Seite für 1997 - ich hebe das einmal hoch - zeigt vor allem, daß die Kostenstruktur gesund ist. Da ist von besonderer Bedeutung der Prozentsatz der Personalkosten. Denn auch in einem personalintensiven Unternehmen, wie der Kirche, darf der Personalkostenansatz nicht erdrosselnd hoch sein. Sieht man auf das

Lutherische Kirchenamt, stellt man fest, daß 40,4 % ein vorzüglicher Wert sind. Nimmt man die weiteren Personalkosten in den Einrichtungen, Werken und Programmen hinzu, ergeben sich erst 65,3 %, immer noch ein ordentlicher Wert, der allerdings nach der Sicht des Finanzreferenten im Hinblick auf die kommenden Zeiten und die Erhaltung notwendiger Flexibilität in der VELKD und ihrer Arbeit auch nicht verschlechtert werden dürfte.

5. An dieser Stelle liegt es aus der Sicht des Haushälters nahe, noch einmal darauf hinzuweisen, daß die besonders emotional so hoch besetzte sogenannte Ministerialzulage auch in der VELKD abgeschafft ist. Natürlich gibt es, wie bei Staat und Kirche üblich und rechtens, für vorhandenes Personal eine Abschmelzungslösung. Medizinisch - Frau Dr. Böning, das ist wohl richtig - könnte man von einer „ausschleichenden Behandlung“ sprechen!?

(Heiterkeit)

6. Die Grafik zeigt ferner, daß für den Bereich Ökumene, Weltmission, Diaspora über 10 % vorgesehen sind. Wer an den Zehnten auch an ferne Schwestern und Brüder bei Körperschaften so denkt wie bei uns persönlich, findet hier eine entsprechende Bestätigung, daß wir uns darum kümmern. Mir selbst ist das auch nicht unwichtig. Ich habe vom ersten Tag des Kirchendienstes an in diesem Bereich bei Missionsbischof Heinrich Meier in Lübeck damals, dann in Hermannsburg und jetzt 25 Jahre im Lutherischen Kirchenamt etwas gelernt. Die Ökumene hat mit Recht einen großen Stellenwert. Deswegen zeige ich mit Genuß auf: Mit 10 % sind wir dabei.

7. Zum Sektor Öffentlichkeitsarbeit! Die Experten haben immer mindestens den Zehnten für die Öffentlichkeitsarbeit gefordert. Im medialen Zeitalter ist so etwas wohl auch wichtig. Andererseits hoffe ich, daß die knapper werdenden Finanzen dazu führen, von den unseligen Quoten und Prozentsatzforderungen wegzukommen. Von daher halte ich unseren Prozentsatz von 7,5 für sehr respektabel. Man muß sich nach dem richten, was man machen muß und machen möchte, und nicht nach vorgegebenen Prozentzahlen.

Noch ein Wort zu den Lutherischen Monatsheften, die im Sektor Öffentlichkeitsarbeit den Löwenanteil ausmachen. In der Hochzahl 35 zu Seite 18 haben wir Ihnen den Stand der Entwicklung erläutert. Auf der Rückseite von Seite 30 haben Sie die Verlagskalkulation gefunden. Der Verlag sieht die Entwicklung jetzt etwas skeptischer als vor einem halben Jahr. Die Hefte hätten wohl in der Vielfalt des Lesersangebotes für den potentiellen Abonnenten offenbar keine Priorität. Das wird möglicherweise richtig sein, obwohl die früher zeitweilig - ich spreche für mich - anfechtbaren Hefte nicht nur mir immer besser gefallen.

Ich hielte es für einen Fehler, in eine laufende Umstrukturierung, die Ihnen in dem Haushaltsplan geschildert ist - in der Hauptsache Umstellung von Geschenk auf Abonnement -, einzugreifen, wenn man jetzt gerade einmal ein halbes Jahr übersehen kann. Man sollte zunächst einmal bis Mitte 1997 abwarten und dann Entscheidungen treffen, wenn man sieht, wie es weitergegangen ist. Dann nämlich sind Finanzen für alle Eventualitäten mit diesem Ihnen vorgelegten Konvolut gegeben. Zu kurzer Atem wäre nach meinem Gefühl keine unternehmerische Entscheidung, sondern eine hilflose Reaktion auf eine nur möglicherweise kommende Verlegenheit. Wir haben so lange durchgehalten. Das halbe Jahr müßte man nach unserer Sicht noch zulegen. Jedenfalls werde ich bestärkt in meinem Votum durch die Beobachtung, daß die Umstellung von Dienstbezug - sprich: Geschenk - auf Abonnement meines Erachtens recht ordentlich geklappt hat. Ich habe damit gerechnet, daß kaum jemand auf Bezahlung umsteigt.

8. Auf relativ leisen Sohlen kommt der vorgesehene Stellenabbau daher. Damit bin ich schon beim Stellenplan auf Seite 32. Böse Zungen, die nicht immer nur Unrecht haben, pflegen darauf hinweisen, daß große Opfer, deren sich eine Körperschaft nicht ständig rühmt, politisch nichts wert und morgen vergessen sind. Daher sei es mir erlaubt, wenigstens auf die Erläuterungen auf der Rückseite von Blatt 32 zu verweisen. Sie zeigen, daß der Abbau keineswegs nur mit der Schließung der Berliner Stelle erklärt werden kann und schon schmerzlich ist.

9. Trotz des Stellenabbaus und der sonstigen haushaltspolitischen Maßnahmen, über die man im einzelnen noch sprechen könnte, wäre der Rückgang der Umlageanforderungen gegenüber den Gliedkirchen um bis zu einer Million DM nicht möglich gewesen, würde nicht mit Recht - gebräuchlich in der Kirche, neu nur in der VELKD - die Kollekte zu den haushaltsmäßigen ökumenischen Aufgaben der Vereinigten Kirche herangezogen. Die Kirchenleitung hat sich diese Entscheidung nicht leicht gemacht, hält sie aber, jedenfalls für 1997/98, im Blick auf die gebotene Entlastung der Gliedkirchen für unabweislich.

Die gebotene zeitliche Schonung meiner Zuhörerinnen und Zuhörer läßt mich nun innerhalb der Vorlage Nr. 2 hurtig in den blauen, gelben und roten Abschnitt springen. Zu Pullach, Celle und Leipzig kann gesagt werden, daß die Leiter dieser Einrichtungen bei berechtigter Sorge um das jeweils Eigene sich ganz besonders kooperativ für das Ganze gezeigt haben, als wir die Haushaltsplanentwürfe im Verbund mit den Jahresrechnungen besprachen und abstimmten. Wir denken gemeinsam, daß die jeweiligen Vorlageteile eng, aber noch realistisch sind. Zum Etat des Liturgiewissenschaftlichen Instituts ist zu sagen, daß er formal neu ist, inhaltlich aber dem bisherigen Wirtschaftsplan folgt.

Als letzte Vorlage bringe ich die Vorlage Nr. 6 ein, den Sonderhaushalt "Hilfsmaßnahmen in Osteuropa". Bei gegebener Lage war eigentlich nur die Frage, wie hoch die Kürzungen des Sonderhaushalts ausfallen mußten. Die Kirchenleitung hat sich dafür entschieden, für 1997 und 1998 nur, aber eben auch um die Prozentsätze zu kürzen, wie das für den Gesamthaushalt vorgesehen ist. Aufrechterhalten blieb auch noch die Möglichkeit, von den Mitteln bis zu DM 65.000,-- für Personalkosten beim Martin Luther-Bund zu verbrauchen.

Sie wissen es: Die Mehrausgabe in diesen Sachen benötigt manpower. Dafür sind diese Mittel in bescheidenem Umfang einsetzbar.

Meine Damen und Herren, die Einbringung der Vorlagen Nm. 2 bis 6 ist somit erfolgt. Ich hätte gern noch einiges mehr gesagt, zumal ich Ihnen die Jahresrechnung des laufenden Jahres nicht mehr vorlegen kann, jene das Gesamtkonzept der Finanzen aber erst abrunden wird. Aber Sie und ich müssen auch noch Arbeit für unsere jeweiligen Nachfolger übrig lassen. Von daher sehe ich es sehr gern, Herr Christoph, daß Sie dort sitzen. Dies ist mit für Sie ein Punkt für die nächste Synode im neuen Jahr.

Da es ein letztes Mal ist, daß ich zur Einbringung eines Haushaltsplanentwurfs der VELKD das Wort nehme, möchte ich im Anschluß an das, was Herr Leitender Bischof gesagt hat - wofür ich sehr dankbar war -, meinen Dank an die Gliedkirchen dafür aussprechen, in welcher Treue, Solidarität und Effizienz sie die Vereinigte Kirche in den Stand gesetzt haben, die ihr übertragene Aufgaben für die Gemeinschaft der Vereinigten Kirche und über sie hinaus kontinuierlich wahrzunehmen. Damit gilt dieser Dank auch Ihnen, meine Damen und Herren, als den Vertretern der Gliedkirchen in der Generalsynode.

Ich bitte Sie, den Vorlagen möglichst weitgehend Ihre Zustimmung zu geben. Nach meinem Eindruck wäre das gut für unsere Vereinigte Kirche, ebenso wie für unsere Gliedkirchen. Das Schifflein VELKD läge dann in einem Hafen, aus dem es immer wieder auslaufen kann, ständig neu und wohlbemannt und wohlbefraut, gut verproviantiert und für den Notfall munitiوني, damit Reisen in die heimatlichen und fremden Gewässer möglich sind und bleiben und damit mit einer Ladung guter lutherischer Theologie - Herr Leitender Bischof, das auszuföhren war schon Ihre Angelegenheit - lebhafter Handel getrieben werden kann. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank, Herr Lindow. Es war eine weise Entscheidung der Kirchenleitung, Sie darum zu bitten, den Haushalt einzubringen. Ich denke, niemand steht so in der Sache wie Sie. Niemandem wäre es möglich gewesen, dies mit den Worten zu tun, wie Sie das heute wieder gemacht haben. Es ist immer wieder ein Vergnügen - es ist für mich jetzt schon das 24. Mal - Ihnen zuzuhören, wenn Sie den Haushalt einbringen. Ich frage mich allerdings, warum die Kirchenleitung zugestimmt hat, daß Sie in den Ruhestand gehen, wenn Sie den Haushalt in so hervorragender Weise einbringen können. Das möchte ich persönlich am Rande vermerken.

(Heiterkeit)

- Lindow: Ein Zeichen der Weisheit!

Ich muß der Synode noch berichten, daß sich der Finanzausschuß nicht nur praktisch von sich aus mit diesen Vorlagen beschäftigt hat, sondern daß das Präsidium gemäß § 25 Abs. 8 der Geschäftsordnung sämtliche Vorlagen dem Finanzausschuß bereits vor der Synodentagung zur Beratung zugewiesen hat.

Wir kommen zur allgemeinen Aussprache.

Ich schlage vor, daß ich in der Reihenfolge aufrufe, wie Herr Lindow vorgestellt hat, was nicht heißt, daß Sie sich zu jeder Vorlage äußern müssen. Ich schlage Ihnen das nur zum Verfahren vor.

(Heiterkeit)

Ich rufe zunächst die Nr. 5 auf, Abrechnung des Außerordentlichen Haushaltsplans für Pullach. Wird das Wort gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich insoweit die allgemeine Aussprache.

Ich rufe auf die Vorlage Nr. 4, Abrechnung des Sonderhaushaltsplans "Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa 1995". - Herr Dr. Hasselmann.

Dr. Hasselmann:

Herr Präsident! Liebe Synodale!

Mein Votum zur Vorlage Nr. 4 möchte ich ein bißchen einpacken, wenn es erlaubt ist, weil es Zusammenhänge mit anderen Vorlagen herstellt. Ich darf diese Dinge mit Erlaubnis des Präsidiums zusammen ansprechen, nicht nur zu diesem Punkt sprechen.

Vorlage Nr. 4 geht es in geradezu unheimlich prägnanter Kürze darum, daß gesagt wird, DM 600.000,-- werden bereitgestellt und 600.000,-- DM werden ausgegeben. Mehr steht da nicht. Das ist in prägnanter Kürze sehr deutlich, aber wenig aussagekräftig, zumal nicht da steht, wofür das ausgegeben werden soll. Von Herrn Lindow wurde erwähnt, daß dies im Zusammenhang mit dem Martin-Luther-Bund geschehe.

Osteuropa ist ein Schwerpunkt der Arbeit in vielen Gliedkirchen. Ich habe dazu ein paar Fragen, weil ich das alles so nicht sehr verstehe und auch nicht so sehr in der Materie drin bin; ich bitte dafür um Verzeihung.

Wir haben gehört, daß Herr Lindow einen tollen Abgang gehabt hat - den ich ihm gönne - mit einem Rücklagenpolster von über 11 Mio. DM, das größer ist als der laufende Haushalt. Darin gibt es für Osteuropa 600.000,-- DM. Dann gibt es noch einen Sonderhaushalt für Osteuropa. Und dann gibt es noch Kollekten. Auf dem einen Zettel, mit den „Tortenstücken“ der prozentualen Verteilung steht unter "Ökumene": "auch für Martin-Luther-Bund" 271.000,-- DM. Im Sonderhaushaltsplan "Hilfsmaßnahmen für Osteuropa" stehen unter dem Ansatz von 75.000,-- DM noch einmal "für Martin-Luther-Bund". Der Martin-Luther-Bund scheint in vielfältiger Weise im Haushalt verankert zu sein. Es wäre ganz interessant zu erfahren, wie das alles zusammenhängt

Es kommt ein weiterer Punkt, den ich fast gar nicht verstehe. Das steht auf Seite 9 im grünen Teil, also vom, im eigentlichen Haushaltsplan. Wenn Sie das aufschlagen, sehen Sie, daß unter "Kollekten", also den Kollekteneinnahmen, interessante Ausführungen in den Erklärungen stehen.

Und da steht, daß die Kollekten für die gesamtkirchlichen Aufgaben herkömmlich für die theologische Ausbildung von Pastoren in Osteuropa ausgeschrieben wurde. Dafür habe ich sie auch immer abgekündigt, das fand ich sehr wichtig, (vor 1990 sehr stark auch nach Ostdeutschland hin). Aber jetzt heißt es etwas sibyllinisch "flexibel eingesetzt". Im nächsten Absatz wird dann gesagt, zunächst soll der Sonderhaushalt noch nicht auslaufen - wie es möglich wäre -, sondern er soll weiterlaufen, aber er soll prozentual genauso reduziert werden wie andere.

Im dritten Absatz heißt es: "225.000 DM fließen zur Absicherung ökumenischer Arbeit in den Haushalt." Wenn ich das richtig verstanden habe, laufen Teile der Kollekten in den Haushalt, entlasten den Haushalt. Das finde ich sehr schwierig, das finde ich außerordentlich beschwerlich. Denn für eine Kollektenabkündigung für eine spezielle Sache ist mir unheimlich wichtig, daß nach außen hin ein spezieller Zweck angegeben wird. Obwohl ein so großes Haushaltsplus vorhanden ist, laufen jetzt offenbar Kollekteneingänge in das Haushaltssoll. Das kriege ich alles nicht zusammen. Ich bitte um Aufklärung, wie das alles, der Martin-Luther-Bund, Osteuropa und diese Kollekte, die in den Haushalt hineinfließt, eigentlich aussieht.

Herr Präsident!

Vorbehaltlich eines Votums der Kirchenleitung will ich doch versuchen, von mir aus schon einen Beitrag zur Entwirrung zu leisten.

Zunächst einmal: Wenn das Ergebnis der Kollekte in den Haushalt fließt, dann besagt das nicht, daß die Kollekte nicht zweckbestimmt auszuschreiben ist. Sie wissen, Herr Hasselmann, daß wir bemüht sind, gerade nicht operational tätig zu sein, wie das jetzt so schön auf hochdeutsch heißt, das heißt also, bestimmte Blöcke in die Dritte Welt zu geben, sondern Hilfen für spezielle Projekte und Vorhaben, die in dem Jahr, das läuft, überschaubar sind, zu geben. Wenn es denn aber solche Anforderungen gibt, die wir aus dem Haushalt bisher aus Umlagemitteln bedient hätten, dann müssen das doch Dinge sein, die ausschreibungsfähig sind, die auch andere so überzeugen können, daß man dafür sammeln kann. So haben wir uns das vorgestellt. Und wenn man das kann, dann muß man das auch tun und sagen, etwa in einem Jahr soll das und das geschehen, zum Beispiel die theologische Ausbildung in Südamerika, dann ist da die oder jene Hochschule, dann gibt es diese und jene Bedürfnisse, aber für den einen Zweck wollen wir uns im nächsten Jahr ganz oder zum Teil verantwortlich wissen. Und dann kann man das doch ausschreiben. Das heißt, daß, was Sie mit Recht anmahnen, nicht für den Etat gesammelt wird, sondern für ein Projekt, bleibt aufrechterhalten. Nur, es ist ja nicht einzusehen, daß wir Ausschau halten müßten danach, wofür man die Kollekte ausschreibt, die man nach dem Wegfall der theologischen Ausbildung in Leipzig und, sagen wir einmal, dem Projekt in Budapest in der theologischen Ausbildung richtig schön suchen müßte; und im Haushalt reicht das Geld nicht, weil man genau das macht, was ausschreibungsfähig wäre.

Das hat die Kirchenleitung und uns im Amt dazu geführt zu sagen, das wird jedenfalls für zwei Jahre einmal probiert. Ich kenne so etwas bis hin in die Gemeinden. Es wird für Spielgeräte im Kindergarten eine Kollekte ausgeschrieben. Das läuft natürlich in Einnahmen und Ausgaben durch den Haushalt. Ich sehe also noch nicht einen prinzipiellen Unterschied auf der Ebene von Gemeinde und Kirchenkreis und Landeskirche und uns.

(Dr. Hasselmann: Wozu denn die Veränderung, Herr Lindow? Das stimmt doch irgendwie nicht!)

Gut, noch ein Versuch. Herr Hasselmann, bisher war es so: Wir haben für fremde Empfänger gezielt gesammelt, haben gleich gesagt: Nicht wir wollen der Institution A oder B helfen, sondern haben gesagt: Wir lassen sammeln für die Institution A. Das haben wir deshalb machen können, weil das so ehrwürdige Sachen sind. Das war eben völlig selbstverständlich; denn das Theologische Seminar in Leipzig war außerhalb jeden Streites. Und gerade wenn man die staatlichen Theologischen Fakultäten nicht liebte, mußte man schon eifrig geben für diese kircheneigene Ausbildung. Und dieses wird jetzt etwas anders, aber im Prinzip ändert sich an der Ausschreibungsfähigkeit der Kollekten, an der mir früher als Kirchenvorsteher immer sehr viel gelegen hat, aus unserer Sicht nichts.

Jetzt zu der Frage: Wofür ist das ausgegeben (Martin-Luther-Bund)? Man soll ja an sich nicht gestehen; das ist ja auch in einem Krimi immer schwierig. Gut, ich will doch gestehen, daß ich vor drei Tagen dachte: Eigentlich hättest du ja die Abrechnung des Martin-Luther-Bundes, die er uns geschickt hat, hier noch hinzufügen sollen; nicht müssen, aber sollen. Nur, nun sitzt

man da im fernen Usedom als Privatier und denkt: Wie kommst du nun daran? Dann habe ich mein Büro nicht bekommen, und es waren da mehr solcher Schwierigkeiten. Also: Ich werde mich bemühen, diese Unterlage noch heranzuschaffen, sie wird Ihnen auf den Tisch gelegt. Es ist ein elementares Informationsinteresse, daß ich dann schon verspürt habe, das berechtigt ist. Sie werden dann sehen können, was der Martin-Luther-Bund im Zusammenwirken mit Herrn Schmale - oder umgekehrt, wie immer man das sieht - eigentlich im letzten Jahr damit gemacht hat. Vielleicht hat der Bruder Schmale so etwas sogar im Gepäck noch dabei. Jedenfalls bekommen Sie das auf den Tisch.

Jetzt zum Sonderhaushalt Kollekten. Wir haben uns gesagt, wenn wir jetzt die Kollekte in toto für Projekte einnehmen, die wir im Sinne der bisherigen Ökumenetitel selbst bewirtschaften - Asien, Afrika, Lateinamerika, Europa - und, was dann nötig gewesen wäre, den Sonderhaushalt Ost um weitere DM 175.000 kürzen; denn mehr konnten wir den Gliedkirchen nicht zumuten, das wäre eigentlich nicht richtig, dann wollen wir also an diesem Punkt schon einmal vorab teilen und sagen, wir erhoffen uns eine Summe X an Kollekten, die im Schwerpunkt von der Vereinigten Kirche selbst ausgegeben wird. Aber in Höhe von DM 175.000, dazu sagen wir schon jetzt, das ist eine Beteiligung am Sonderhaushalt Ost. Das fanden wir ganz generös. So ist das gewiß etwas schwierige Geflecht von Umstrukturierungen entstanden, Herr Hasselmann. Notfalls müssen wir noch ein Privatissimum haben. Aber das ist jedenfalls das, was ich im Augenblick dazu beitragen kann.

Präsident Veldtrup:

Darf ich daran erinnern, daß wir im Prinzip bei der allgemeinen Aussprache zur Vorlage 4 sind. Herr Dr. Meyer, wenn ich es richtig sehe, haben Sie den Haushalt ergriffen. Können wir Ihre Wortmeldung eventuell verschieben auf die Aussprache zur Vorlage 2?

(Dr. Meyer: Meine Wortmeldung betrifft eine Rückfrage an diese Erläuterung!)

Gut, aber es ist das Grundproblem, daß ich durch das Votum von Herrn Hasselmann natürlich jetzt praktisch sämtliche Vorlagen in der Diskussion habe.

(Dr. Meyer: Nein, nein! Nur diese eine Seite, auf dem grünen Papier!)

Ja, das ist aber eben die Vorlage 2, wenn ich das noch einmal sagen darf. Daher wäre meine Bitte, ob Sie sich gedulden bis zur allgemeinen Aussprache zur Vorlage 2.

(Dr. Meyer: Gern, wenn Sie es notieren und Herr Lindow nachher noch anwesend ist!)

Ja, er ist zwar im Ruhestand, aber hier ist er dienstverpflichtet.

Herr Dr. Winckler, zur Vorlage 4?

(Dr. Winckler: Ich weiß nicht, ob es die Vorlage 4 ist, es ist die Abrechnung des Sonderhaushaltes Osteuropa !)

Ja, bitte.

Dr. Winckler:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich spreche für den Martin-Luther-Bund zur Abrechnung des Sonderhaushalts Osteuropahilfe 1995. Ich empfinde es auch als sehr mager, wenn bei der Abrechnung lediglich die Zahl 600.000 DM in Ausgaben und 600.000 DM in Einnahmen erwähnt wird. Ich wäre in der Lage, Ihnen diese Zahl detailliert aufzuschlüsseln, wenn denn Zeit wäre und Wunsch danach bestünde. Allerdings muß ich mich da auch beschränken auf einzelne Hauptbereiche; denn diese 600.000 DM sind so vielfältig verteilt worden: Es geht von Kleinstbeträgen bis hin zur Unterstützung des Haushalts der ELKRAS, also der Ev.-Luth. Kirche in Rußland. Aber wenn ich einmal die Aufteilung vornehmen darf nach Schwerpunkten dieser Unterstützung, dann kann ich trennen einmal in Literatur, das war im vergangenen Jahr ein Betrag von 85.000 DM in Motorisierung, ein Betrag von 164.000 DM; in technische Hilfen, ein Betrag von 66.000 DM; in humanitäre Maßnahmen, ein Betrag von 145.000 DM; in Bildungsmaßnahmen, ein Betrag von 45.000 DM; Baumaßnahmen, ein Betrag von 100.000 DM. Das sind die Schwerpunkte. Wenn man nach Regionen geht, dann kann man wie folgt unterteilen: Baltische Kirchen 63.000 DM, Rumänien 55.000 DM, Rußland, ELKRAS - ich erwähnte das schon - 210.000 DM, Serbien 60.000 DM, Slowakei 45.000 DM, Slowenien 25.000 DM, Tschechei, Ungarn usw. Es würde zu weit führen, das jetzt im einzelnen aufzufächern. Wenn der Wunsch danach besteht, kann die einzelne Unterstützungsmaßnahme aus diesem Topf Osteuropahilfe genau beziffert und der Synode bekannt gegeben werden, damit Sie wissen, was mit dem Geld geschieht.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Dr. Winckler. Ich schlage vor, daß wir das Angebot von Herrn Lindow aufgreifen und in der Tat diese Einzelaufstellung dann den Synodalen zur Verfügung stellen. Das ist ja keine Geheimwissenschaft, sondern es ist ja etwas, was dem Finanzausschuß und der Kirchenleitung vorgelegen hat, und das sollte der Synode dann durchaus auch bekannt sein.

Gibt es weitere Wortmeldungen im Rahmen der allgemeinen Aussprache zu Vorlage 4? Das ist offenbar nicht der Fall. Dann schließe ich insoweit die allgemeine Aussprache und wir kommen zur Vorlage Nr. 3: Abrechnung der Haushaltspläne 1995 für die Einrichtungen der VELKD. Herr Krauß, bitte.

Krauß:

Auf der Seite 27 dieser Vorlage sind die Rücklagen alle so schön aufgeführt, daß man fast neidisch werden könnte. Unter der Nr. 30 steht unter anderem "Rücklage für 'Ökosteuer'". Meine Frage ist: Gibt es die Ökosteuer in Hannover schon? Oder sollen die Politiker darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie sie möglichst schnell einführen, damit wir die Rücklagen loswerden? Oder wie steht es damit?

Präsident Veldtrup:

Herr Lindow, könnten Sie die Frage nach der Ökosteuer freundlicherweise beantworten?

Vizepräsident Lindow:

Herr Präsident!

Der Terminus "Ökosteuer" ist mir nur bedingt lieb, aber er umfaßt etwas Vernünftiges. Es war ja in der politischen Diskussion, so etwas einzuführen, und wenn es eingeführt wird, trifft es uns. Wenn man es z.B. Energiesteuer nennt, dann entsteht das Problem beim Erdgas zum Beheizen der Dienstgebäude in Hannover, in Pullach, in Celle, und, und, und. Dann müssen wir jedenfalls bezahlen. Wie beschreibt man es nun, daß man Vorsorge trifft für einen solchen scheußlichen Fall? Da haben wir uns gesagt, in der Zeitung wurde es immer so genannt, den Begriff nehmen wir einmal, und entweder gibt es Mißmut an diesem Punkt in der Synode, dann sind wir ja bei dem Mißmut für den Terminus an sich dabei, also trifft es nicht und ist nicht schmerzlich, oder man sagt: Ja, viel Besseres wissen wir auch nicht!, dann ist es auch in Ordnung, oder man weiß etwas Besseres, dann gebe ich diesen Begriff sofort her. Nur, das Anliegen muß deutlich sein. Wenn solche Steuern kommen, und man ist im Bund jetzt ja offenbar sehr erfinderisch im Erdenken neuer Steuerarten, die man so noch gar nicht hatte, oder der Verfeinerung derer, die man schon hatte, müssen wir also Vorsorge treffen. Das ist für mich in der Tat nur eine Frage der Terminologie.

(Zuruf: Wollen wir das auf alle Steuern ausdehnen, die im Gespräch sind? - Heiterkeit)

Nein, nicht alle, nur die, die im politischen Gespräch waren, z.B. Energie und folgende. Dann geht es natürlich ein bißchen so weiter - das ist jetzt aber nur eine Impression, wenn Sie erlauben, Herr Präsident -, wenn es denn so käme, würden natürlich beim Briefporto zu den 10 Pfennig, die daraufkommen sollen, noch einmal 5 % hinzukommen, weil ja doch die Autos dann teureren Sprit brauchen und teurer werden und so weiter. Und dann trifft das hier alles zu. Das kann ein Lebenswerk werden - für eine Stunde im Jahr natürlich - für meinen Nachfolger, das jetzt aufzudröseln, wohin das im einzelnen gehört. Aber wenn er das einmal gemacht hat, dann gibt es das nicht mehr, sondern es ist dann in den Abrechnungshaushaltsstellen enthalten. Das ist wirklich nur eine Sache: Wenn es solche Scheußlichkeit geben wird, dann wird sie eingesetzt und ist von Stund an - na ja, nach zwei Haushaltsjahren - dann nicht mehr vorhanden, sondern ist in den gesamten Ansätzen enthalten.

(Zuruf: Dann brauchen wir noch einen Angestellten, der herausfindet, wo die Steuern hinkommen - und der Überstunden geltend macht!)

Also, das ist dann Sache des Finanzdezernenten, eine weise Entscheidung zu treffen, und da derselbe Kirchenbeamter ist, hat er keinen Anspruch auf Überstunden. Ich weiß, wovon ich rede.

(Heiterkeit)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Gibt es noch eine Wortmeldung zur Vorlage Nr. 3? - Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich auch insoweit die allgemeine Aussprache.

Wir kommen zur Aussprache über die Vorlage Nr. 2. - Herr Dr. Meyer!

Dr. Meyer:

Herr Lindow, wenn es wirklich beruhigend wäre, was Sie zu der Fußnote 1 auf dem grünen Blatt erklärt haben, dann müßte es ja leicht möglich sein, daß der jeweilige Nachsatz bei den Positionen unter Absatz 2 und Absatz 3, dies sei eine vorsorgliche Erstattung wegen der Abschmelzung der Umlage, entfallen könnte.

Im übrigen haben Sie das alles doch so erklärt, daß Sie gesagt haben: Wir wollen weiterhin Kollekten für bestimmte Projekte sammeln. Jetzt rede ich einmal als Kollektenzahler. Da wünscht man sich doch als allererstes eine wirklich werbende plastische Abkündigung, vor allen Dingen ein einleuchtendes sehr konkretes Projekt. Wenn aber der Haushalt der VELKD damit arbeitet, daß er von der "VELKD-Kollekte" spricht, dann leuchtet das keinem Gemeindeglied ein und dann hilft das auch keinem Pfarrer, eine schöne Abkündigung zu machen. Das geht so nicht.

Also muß das doch von vornherein darauf hinauslaufen: Sie haben dieses oder jenes Projekt im Sinne und wollen es fördern. Dann müssen Sie aber auch alles, was Sie dafür sammeln, an dieses Projekt weitergeben; das ist der Spenderwille. Davon können Sie nicht irgend etwas abzweigen, vorher Verhältnisse bilden mit Rücklagen, Überschüssen, Vorgriffen usw.. Alles das, was eingegangen ist, geht dorthin; sonst haben wir mit unseren Gemeinden Schwierigkeiten, das eigentlich immer spannender und wichtiger werdende Beitrags- und Kollektenwesen aufrechtzuerhalten, weil wir da nicht durchsichtig genug und nicht schön genug werbend arbeiten.

(Beifall)

Vizepräsident Lindow:

Herr Präsident!

Ich stelle mit Vergnügen fest, daß Herr Dr. Meyer genau wie ich ein Hüter der Kollekte ist. Das ist völlig richtig. Das ist - wir Juristen verwenden ja diesen Begriff der Grundsätzlichkeit - grundsätzlich richtig. Die Frage ist jetzt aber: Wie macht man das denn nun? Da kann ich mir durchaus vorstellen, daß es so läuft, daß Sie sich voll dort wiederfinden und daß alles gleichwohl nach diesem Haushalt läuft.

Es wird natürlich auf die in unserem Haus zuständigen Damen und Herren ankommen, die nun nicht die Finanzfederfuchser sind wie unsereiner, sondern die zunächst eine für die Werbung geeignete Sache ermitteln - am besten wird die ihnen natürlich schon vorgelegt, was meistens der Fall sein wird -, die dann eine Auswahl treffen und das dann so formulieren, daß die Sache auch mit der Ausschreibung für das Ergebnis klar ist.

Was ich also nicht für denkbar halte: Man wirbt für ein spezielles Projekt in Indien, erzielt 400.000 DM, und dann gibt man 175.000 DM nach Osteuropa, hier noch etwas hin und dort hin, und dann kriegen die Inder vielleicht auch noch DM 90.000. Das halte ich nicht für denkbar. In der Ausschreibung muß vielmehr stehen - das begegnete mir in meiner Hannoverschen Landeskirche ja jeden Sonntag -: An diesem Sonntag sammeln wir für das Diakonissen-Mutterhaus in A und das Diakonienstift in B usw.. Dann wurde gesammelt, und dann wurde nachher das Ergebnis nach irgendwelcher Weisheit verteilt.

Warum soll dieser sonntägliche Vorgang nicht auch für die VELKD möglich sein, wenn in der Ausschreibung etwas darüber steht, was damit tatsächlich geschehen soll?
Da bin ich mit Ihnen hundertprozentig einer Meinung.

Dr. Hasselmann:

Herr Lindow, entschuldigen Sie, aber ich bin durch Ihre Auskünfte überhaupt nicht zufriedengestellt. Hier ist ja bewußt etwas an der bisherigen Praxis geändert worden.

Was Sie berichtet haben, war bisherige Praxis, und ich möchte, daß es so bleibt, daß in der Kollekte präzise beschrieben wird, wofür sie ausgeschrieben wird.

Was hier unter der Anmerkung 1 steht, ist etwas anderes. Hier steht nicht, daß es so sein soll, sondern hier steht sogar, daß das, was den Betrag überschreitet, in die Rücklage übergeführt wird. Jetzt haben Sie sogar Rücklagen gebildet für Dinge, die es überhaupt nicht gibt. 11,5 Millionen DM an Rücklagen gibt es schon, und jetzt sollen auch noch Rücklagen von Kollekten gebildet werden.

Ich halte das nicht für richtig. Ich möchte darum bitten, daß sich der Finanzausschuß mit dieser Sache befaßt und daß das sauber dargestellt wird und daß wir bei der bisherigen Praxis bleiben. Ich kann Herrn Meyer nur unterstützen.

Wenn man vor Ort abkündigen soll - das machen wir auch in der Landeskirche immer -, ich sage für den „Haushalt der VELKD“, den Haushalt, dann kann ich die Kollekte vergessen. Das ist keine Art, wie man für eine Kollekte wirbt.

Hier ist bewußt etwas verändert worden, Herr Lindow; der Text der Anmerkung 1 sagt etwas anderes aus als das, was Sie über die bisherige Praxis gesagt haben.

Meine anderen beiden Fragen gingen dahin, daß ich gern zwei Dinge durchsichtiger gestaltet haben würde: einmal, was alles auf welchen Kanälen nach Osteuropa geht, direkt über die VELKD oder über den Martin-Luther-Bund, und auf welchen verschiedenen Kanälen der Martin-Luther-Bund etwas erhält, direkt aus dem VELKD-Haushalt oder über den VELKD-Haushalt. Das wird einfach nicht klar genug dargestellt.

Ich möchte auch einfach einmal folgendes wissen. Das ist jetzt kein Mißtrauen, aber wir müssen das auch zeigen - weil wir beispielsweise im Baltikum als Nordelbische Kirche auftreten; der Martin-Luther-Bund ist dann auch da; wir haben das zum Teil doppelt finanziert, zum Teil geht das in dieselben Projekte, zum Teil in andere und konkurrierende Projekte -; ich möchte wirklich einmal wissen - auch für meine eigene Synode -, was dort hingeht und was an VELKD-Geldern auch an den Martin-Luther-Bund geht.

Präsident Veldtrup:

Herr Lindow, wir haben noch zwei weitere Wortmeldungen. Wenn Sie einverstanden sind, würde ich diese beiden Wortmeldungen erst abwickeln.

Kalitzky:

Meine Wortmeldung betrifft ein anderes Thema; das paßt jetzt nicht hierzu.

Peschke:

Ich hätte ergänzend nur noch die Frage, wie Sie es mit den Zinsen machen. Wenn Kollekten in Rücklagen eingestellt werden, fallen ja Zinsen an, und es wird die Gemeindeglieder interessieren, wofür die dann verwendet werden. Wie ist das im Haushalt dargestellt?

Ich nehme an, daß die Zinszuführungen zu den Rücklagen, die Sie am Schluß aufführen, nicht die Kollekten betreffen. Aber die Anmerkung 1 sagt darüber auch nichts aus.

Vizepräsident Lindow:

Ich habe mich in einem früheren Stadium der Beratung etwas gegen den Vorwurf wehren müssen, es gehe jetzt auf die Kollekten und da komme ja überhaupt gar nicht mehr viel. Daher höre ich jetzt mit einiger Begeisterung, daß wir in einer Diskussion über die Zinsen bei den Kollekten sind, die ja nur anfallen können - da wir die Kollekten in der Regel im Dezember bekommen -, wenn mehr hereinkommt, als wir nach der Ausschreibung eigentlich brauchen. Gleichwohl - wenn das so ist, dann ist das ein neuer Befund. Man wird dann eine Lösung finden müssen, mit der man vor dieser hohen Synode bestehen kann.

Deswegen ist hier ja auch erdacht und formuliert worden: Was machen wir, wenn mehr hereinkommt, als wir ausgeschrieben haben, als wir brauchen? Man kann ja nicht, wenn 100.000 DM erbeten worden sind, 200.000 DM schicken; die werden dort gar nicht gebraucht. Das hielte ich als Kollektengeber dann auch für schlecht; dann muß ein anständiges Projekt aus derselben Region im nächsten Jahr her. Dann kann das Geld dafür verwandt werden. Das bedeutet, daß dieses zusätzliche Geld nicht im Etat verschwindet, sondern jedenfalls separiert und beiseitegelegt wird. Das war der Grund der Erfindung für dieser Formulierung und nicht etwa der Gedanke: Nun schaffen wir auch noch dafür eine schöne Rücklage! Ich bin ja wirklich ein Rücklagen-Fan, aber dafür doch lieber nicht. Es verwirrt ja nur die Geister, wenn da etwas liegt. Ich wäre immer dafür gewesen, dann auch möglichst viel hinüberzuschieben. Aber das ist Sache unserer für die Ökumene zuständigen Kolleginnen und Kollegen, die dann ggf. auch am Dienstag, wenn wir darüber beraten, auch über die Sache "Osteuropa" - der Bruder Schmale z.B. - referieren müßten: Was schickt wer warum wohin? Das war jetzt ja die Frage. Da bin ich überfragt.

Was die Formulierung der Hochzahl 1 angeht, so kann der Finanzausschuß ja ggf. noch einmal prüfen, ob er eine andere Formulierung findet, wobei ich sagen muß - das hört sich jetzt vielleicht etwas "daneben" an -: Die Gemeinden studieren diese Festlegungen im Etat natürlich nur relativ selten. Sie studieren sie für Ihre Gemeinden, aber die Gemeinden dann nicht mehr so intensiv. Die Gemeinden studieren allenfalls das, was sie hören, was diejenigen, die abkündigen, dann entweder vorlesen - da ist höchste Sorgfalt in der Formulierung geboten -, oder was daraus gemacht wird, was natürlich auch beim besten Willen und besten Wissen und Gewissen manchmal nicht so ganz überkommt.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Die Lösung ist also der Weg, dieses Problem zunächst in den Finanzausschuß zu geben.

Herr Kalitzky, Sie hatten sich noch zu einem anderen Punkt gemeldet?

Kalitzky:

Mir ist beim Studium folgendes aufgefallen: Es gibt sowohl auf den grünen als auch auf den roten Blättern Sternchen, Herr Lindow, in der Form eines normalen Sternchens, es gibt Kreuze, es gibt Doppelkreuze, und es gibt eine Neuerfindung: Sternchen und Kreuz „* +“.

Wenn man sich nun in den Erläuterungen schlau machen will - "was bedeutet Sternchen und Kreuz?" -, so habe ich das nicht wiedergefunden.

Ein Beispiel: Schlagen Sie einmal die Seite 18 auf den grünen Blättern auf. Da haben Sie bei dem Ansatz "Lutherische Monatshefte" für die Haushaltsansätze 1997 und 1998 DM 700.000 bzw. DM 650.000 ausgewiesen; bei diesen Ansätzen hat man ein Sternchen und so ein normales Kreuz gesetzt.

Nun denkt man ja, das hat irgendeine Bewandtnis. Das Kreuz habe ich gefunden, aber in anders geschriebener Form, nämlich als "x". Das wäre sozusagen die weitere Variante.

Wenn Sie jetzt weiterblättern, wiederholt sich dies auch beim Liturgischen Institut auf der Seite 4 auf den roten Seiten; da ist unten das "x" zu finden - das kann man ja auch als ein Kreuz ansehen -, und da ist dann eine Erläuterung gegeben. Dann kommt aber nichts mehr.

Dann kommt lediglich auf Seite 5 die Anmerkung bei zwei Sternchen, aber nirgendwo ist die Erläuterung für das Sternchen zu finden oder für das Sternchen und das Kreuz.

(Zuruf: Doch!)

Wo denn? Auf welcher Seite? - Das ist jedenfalls etwas verwirrend. Das interessierte mich nur, weil das ja wohl eine Bewandtnis hat. Man soll doch auf irgend etwas aufmerksam gemacht werden. Das möchte ich gern wissen.

Präsident Veldtrup:

Herr Lindow wird uns jetzt das Geheimnis des Kreuzes zeigen.

Vizepräsident Lindow:

Ich schlage vor, zunächst im Haushaltsbeschluß den Abschnitt III aufzuschlagen. Dort steht unter der Nr. 1: "Die Ansätze des Haushaltsplanes sind ... gegenseitig deckungsfähig, soweit ihre Heranziehung nicht durch das Zeichen + ausgeschlossen ist ...".

Das ist die Begründung für das Kreuz. Überall dort, wo dieses Kreuz steht, ist es nicht erlaubt, im Sinne der gegenseitigen Deckungsfähigkeit diesen Ansatz für andere Ausgaben heranzuziehen.

Dann kommt die Sache mit dem Sternchen. In demselben Abschnitt III heißt es unter Nr. 6: "Haushaltsmittel, die mit einem Sternchen gekennzeichnet sind, dürfen auf das folgende Haushaltsjahr übertragen werden, soweit sie nicht gesperrt sind."

Diese beiden Maßnahmen kann man auch kumulieren. Wenn man also denkt: Na, ein bißchen mehr An-die-Hand-Nehmen wäre wohl richtig, dann finden Sie das, wenn beides angebracht wird; dann sind das Sternchen und das Kreuz da. Das ist beides geregelt.

Dann gibt es manchmal aber auch noch zwei Sternchen oder drei Sternchen; das sind dann Fußnoten,

(Heiterkeit)

denn wenn ich das noch mit Hochzahlen gemacht hätte - oder "Niederzahlen", müßte ich eigentlich besser sagen -, dann hätten Sie gesagt: Lindow, nun haben wir schon Hochzahlen und dann auch noch Niederzahlen, nun verstehen wir gar nichts mehr.

Deswegen habe ich gesagt: Dann machen wir zwei Sternchen - die gibt es im Haushaltsbeschluß nicht - und ggf. auch drei Sternchen oder vier Sternchen. Irgendwie muß das gliederungsfähig sein.

Das ist der Fluch umfassender Erläuterung und Festlegungen.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Die Frage dürfte damit erschöpfend beantwortet sein.

Gibt es weitere Wortmeldungen zur Vorlage Nr. 2? - Das ist offenbar nicht der Fall. Dann schließe ich auch insoweit die allgemeine Aussprache.

Ich rufe jetzt noch die letzte Vorlage, die **Vorlage Nr. 6**, auf. Wird dazu das Wort gewünscht? - Das ist nicht der Fall. - Dann schließe ich auch diese allgemeine Aussprache.

Wir kommen zur **Einbringung der Vorlage 7**. Mir ist signalisiert worden, daß dies in einer Minute möglich sein wird. Nur deswegen traue ich mich, diesen Punkt noch aufzurufen; denn ich spüre bereits eine allgemeine Ermattung. -

Fritzsche:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Im Auftrag der Kirchenleitung bringe ich die Vorlage Nr. 7 ein. Das ist die Verordnung mit Gesetzeskraft zur Einführung des Datenschutzes in der Vereinigten Kirche.

Es ist in der fast 50jährigen Geschichte der Vereinigten Kirche das dritte Mal, daß die Kirchenleitung einer Generalsynode eine Verordnung mit Gesetzeskraft vorlegt. Sie sehen, daß die Kirchenleitung von diesem Gesetzesinstrument spärlich, aber wenn notwendig, dann auch tatsächlich Gebrauch macht. Grund dafür ist in dem jetzigen Fall, daß das seit dem 1. Januar 1996 geltende Kirchenbeamtengesetz und das zum gleichen Zeitpunkt in Kraft getretene Pfarrergesetz jeweils in den Vorschriften über das Personalaktenrecht auf das Datenschutzgesetz der EKD verweisen, ohne daß dieses Kirchengesetz schon in der Vereinigten Kirche galt. Dies ist der erste Grund.

Ein weiterer Grund für den Erlass dieser Verordnung war, daß im Lutherischen Kirchenamt vermehrt moderne Informationstechnik, also die PCs, vor allem für den Kassen- und Finanzbereich eingeführt wurde. Aber nicht nur dort; es werden auch in allen anderen Bereichen PCs angeschafft.

Deshalb hat die Kirchenleitung am 17. November des letzten Jahres - ich bitte Sie, dieses Datum auf Ihrem Exemplar oben nach der Überschrift einzutragen - diese Verordnung erlassen. Sie ist im Amtsblatt der Vereinigten Kirche abgedruckt. Das Lutherische Kirchenamt hat dazu Ausführungsbestimmungen erlassen. Diese Ausführungsbestimmungen lehnen sich eng an das Anwendungsgesetz der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen zum Datenschutzgesetz der EKD an. Diese Ausführungsbestimmungen sehen die Bestellung eines Datenschutzbeauftragten für die Vereinigte Kirche vor. Die Bestellung ist inzwischen auch erfolgt.

Die Kirchenleitung bittet Sie, diese Verordnung zustimmend, also ohne Änderung, zur Kenntnis zu nehmen. Das ist die eine Alternative.

Die Verfassung der Vereinigten Kirche sieht als weitere Alternative vor, daß die Synode diese Verordnung ändert oder aufhebt. Letzteres sollte Sie unseres Erachtens aus den oben genannten Gründen nicht tun. Ich danke Ihnen.

Präsident Veldtrup:

Danke schön, Herr Fritzsche. - Herr Dr. Meyer, bitte.

Dr. Meyer:

Herr Präsident! Wir haben ja gehört, daß eine Verordnung mit Gesetzeskraft etwas Besonderes ist und daß die Synode sich in jedem Fall dazu verhalten muß - passieren lassen oder ändern oder aufheben. Mein Antrag ist, daß der Rechtsausschuß noch einmal berät, was er der Generalsynode vorschlägt, wie sie sich verhalten soll. Ich beantrage das aus folgendem Grund: Datenschutzrecht ist eine schwierige Materie, und man kann da auch einmal in eine Falle tapen.

Es liegt der Generalsynode das in Bezug genommene EKD-Datenschutzgesetz nicht vor. Das Kirchengesetz über den Datenschutz, das die EKD erlassen hat, hat vornehmlich in den §§ 3 bis 5 zusammengefaßt ein Prinzip festgeschrieben, das sich kurz so benennen läßt

"prinzipielles, generelles Verbot mit Erlaubnisvorbehalt". Es ist also jegliche Form von Datenverarbeitung zunächst von einer Zulassung abhängig, und die kann nur sein:

a) die einzelne Einverständniserklärung des Betroffenen, oder

b) eine Rechtsvorschrift die diejenige Datenverarbeitung gestattet, die jeweils erforderlich ist.

Nun ist es für die Vereinigte Kirche nicht ebenso leicht wie für die Gliedkirchen, für die das Datenschutzgesetz der EKD unmittelbar gilt, solche Rechtsvorschriften als nachgeordnete Vorschriften zu dieser Verordnung mit Gesetzeskraft zu erlassen. Wir haben es ja eben in der Einbringung gehört: Es wird auf Durchführungsbestimmungen des Lutherischen Kirchenamtes verwiesen. Diese sind nach der Verfassung der VELKD keine Rechtsvorschriften. Wir brauchen aber Rechtsvorschriften als solche Öffnungsklauseln, wenn die gesamte Arbeit der Vereinigten Kirche, die beispielsweise im Verbund mit den Kirchengliedern bei den Fortbildungseinrichtungen und dergleichen mit Teilnehmerlisten usw. geführt wird, nicht zum Erliegen kommen soll oder nicht von jedem einzelnen, der in der Liste steht, eine Einverständniserklärung kommen muß, ob er denn weiterhin in der Liste geführt werden kann.

Also: Öffnungsklauseln müssen her; sie müssen aber in dem richtigen rechtlichen Aggregatzustand sein. Da ist noch zu überlegen, welche Hilfen vom Rechtsausschuß gegeben werden können. Die Sache wird sonst nicht so gehen, wie sie gedacht ist.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Ich verstehe diese Anregung dahin gehend, daß beantragt wird, diese Sache zunächst dem Rechtsausschuß zu überweisen, und daß der uns dann berichtet, ob wir uns dazu verhalten sollen oder ob wir diese Verordnung mit Gesetzeskraft kommentarlos passieren lassen sollen. - Bitte schön, Herr Rausch.

Rausch:

Ich möchte ergänzend noch folgendes sagen: Im EKD-Datenschutzgesetz wird kirchengesetzlich geregelt, wer wie Datenschutzbeauftragter wird. Hier hat die VELKD sich für den Weg entschieden, die Bestellung des Datenschutzbeauftragten durch eine einfache Verwaltungsvorschrift vorzunehmen. Ich halte das aus rechtlichen Gründen so nicht für zulässig.

Präsident Veldtrup:

Gut. Ich denke, es gibt keinen Widerspruch dagegen, daß wir diese Vorlage dem Rechtsausschuß überweisen, oder möchte dem jemand widersprechen? - Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann verfahren wir so. Vielen Dank.

Ehe ich Herrn Gohlke um die Abendandacht bitte, darf ich Ihnen sagen, daß nach Mitteilung von Herrn Dr. Drömann der Fußweg zur St. Johanniskirche etwa 15 Minuten beträgt. Morgen um 10 Uhr ist in dieser Kirche der Gottesdienst. Sie sind herzlich gebeten, zur Aufmunterung nach dem hoffentlich erquickenden Schlaf morgen früh diese 15 Minuten Fußweg anzutreten. Es hindert Sie natürlich auch niemand daran, mit dem fahrbaren Untersatz sich dorthin zu bewegen. Aber ich denke, es wird im Innenstadtbereich schwierig sein, einen Parkplatz zu

finden. Von daher also die optimistische Information, daß der Fußweg zur St. Johanniskirche nur eine Viertelstunde in Anspruch nimmt.

Ansonsten sollten wir jetzt die Verhandlungen abschließen. Ich bitte Herr Gohlke, uns nunmehr die Abendandacht zu halten.

(Abendandacht siehe Seite 27)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Gohlke. Ich darf noch einmal an den morgigen Fototermin um 13.45 Uhr vor dem Haupteingang erinnern. Ich sage das noch einmal, weil beim ersten Mal, als ich es sagte, nicht alle im Raum waren.

Weiter schließe ich mich den guten Wünschen für einen schönen Abend und eine gute Nacht an

Schluß: 21.35 Uhr

ZWEITER VERHANDLUNGSTAG

Sonntag, 20. Oktober 1996

Beginn: 14.00 Uhr

Vizepräsidentin Thobaben:

Ich hoffe, Sie haben wohlbehalten die Kletterpartie auf das „Gestell“ wegen des Fototermins überstanden und sind gestärkt an Leib und Seele, so daß wir miteinander wieder in die Regionen des Arbeitens eintreten können.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich die Freude, ein Geburtstagskind unter uns zu wissen und Herrn Schmölzer Gottes Segen und alles Gute zu seinem Geburtstag zu sagen und einen herzlichen Dank dafür, daß Sie bei uns sind.

(Beifall)

Herr Schmölzer, wenn Sie so nett wären, dem Präsidenten etwas entgegenzukommen, dann wäre die Übergabe des Blumenstraußes leichter.

(Heiterkeit und Beifall)

Ich hätte Lust, Ihnen von der Synode ein Geburtstagsständchen bringen zu lassen und möchte gern unseren Chefmusiker bitten, den Kanon "Viel Glück und viel Segen" anzustimmen.

(folgt Kanon "Viel Glück und viel Segen")

Dann habe ich die Freude, noch einige Gäste unter uns zu begrüßen, und zwar Rolf Sturm, den Leiter des Gemeindegelbes in Celle, Herrn Pfarrer van der Horst von der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Königreich der Niederlande. Hier steht in Klammern, er soll noch kommen. Vielleicht ist er aber schon hier.

(Zuruf: Nein, er ist noch auf der Bahn!)

- Nein, er ist noch nicht hier, er ist noch auf der Bahn. Dann werden wir die Begrüßung nachher nachholen, falls der „planmäßig verspätete Zug“ irgendwann hier in Lüneburg eingerollt sein wird.

Ich begrüße herzlich Herrn Prälat Jürgen Schwarzenburg.

(Beifall)

Wir kommen dann zum Punkt **Genehmigung der Tagesordnung**.

Ich bitte die Synode darum, die vorläufige Tagesordnung zu einer endgültigen Tagesordnung dieses Nachmittags zu erheben und dieselbe zu genehmigen. Ich sehe keinen großen Wider-

spruch, ja eigentlich gar keinen Widerspruch, so daß ich davon ausgehe, daß Sie die Tagesordnung genehmigen.

Grußworte

Ich möchte Herrn Vizepräsidenten Bürgel, den Vizepräsidenten der EKU, bitten, uns jetzt ein Grußwort zu halten.

Vizepräsident Bürgel:

Herr Präsident! Frau Präsidentin! Herr Leitender Bischof! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich überbringe wie angekündigt die Grüße der Evangelischen Kirche der Union und der Arnoldshainer Konferenz und nenne drei Namen, die mir besondere Grüße aufgetragen haben: Peter Beier, den Vorsitzenden des Rates der EKU, Christoph Demke, den Vorsitzenden der Arnoldshainer Konferenz, und Wilhelm Hüffmeier, den Leiter der Kirchenkanzlei und der Geschäftsstelle der Arnoldshainer Konferenz und zugleich des Sekretariats der Leuenberger Kirchengemeinschaft.

Ich bin immer wieder dankbar für die Gemeinschaft und für die Gemeinsamkeiten zwischen Ihnen und uns und insbesondere für die hervorragende Zusammenarbeit zwischen uns und unseren Ämtern. Stellvertretend möchte ich hierfür Herrn Lindow nennen. Es war über die Jahre hin mehr als Kollegialität, die uns verband.

Es würde zu weit führen, wenn ich die Gemeinsamkeiten zwischen VELKD, EKU und Arnoldshainer Konferenz aufzählte, die von den Konsultationen der Kirchenleitung „wissenschaftliche Theologie“ bis zu den regelmäßigen Begegnungen der Kirchenleitungen und des Vorstandes der Arnoldshainer Konferenz reichen. Dies ist alles im Bericht der Kirchenleitung, Drucksache 1, nachzulesen.

Ich möchte lieber zwei Themen aus dem Bericht des Leitenden Bischofs aufgreifen, nämlich erstens Neuordnung nach der Wende und zweitens Mission.

Die Situation der EKU nach der Wende stellte sich ja anders dar als die der VELKD. Es ging nicht um die Frage des Wiederbeitritts der östlichen Gliedkirchen, sondern um die Bestätigung der Einheit, die in der Zeit der Trennung auch rechtlich festgehalten worden war. Wenn jetzt immer wieder einmal davon die Rede ist, daß es um die Existenzfrage geht von EKU und VELKD, so will mir das überhaupt nicht einleuchten in einer Zeit, in der wir uns um das deutsch-deutsche Zusammenwachsen weiter mühen.

Richtig ist doch wohl im Gegenteil, daß wir die gewonnenen neuen Möglichkeiten nutzen, umsetzen müssen. EKU und VELKD müssen mit ihren leistungsfähigen Dienststellen und Einrichtungen den Gliedkirchen möglichst viel abnehmen und damit zur Konzentration der Kräfte und letztlich auch zur Stärkung der EKD beitragen.

Um ein Beispiel aus unserem Bereich zu nehmen: Es wäre geradezu töricht, wenn wir die Trägerschaft für die Predigerseminare in Wittenberg und in Brandenburg zurückführten in gliedkirchliche Zuständigkeiten. Das wird Gott sei Dank von allen in der EKU auch so gese-

hen. Richtiger wäre es, die Predigerseminare von Rheinland und Westfalen auch auf die EKU zu übernehmen. Das wird nicht von allen so gesehen.

(Heiterkeit)

Zweitens "Mission"! In dem Sonntagsblatt von diesem Wochenende findet sich ein interessanter Bericht über den Jugendkeller der Kirchengemeinde Eberswalde auf Seite 25. Dort wird geschildert und ein Zitat von der Sozialarbeiterin gebracht: "Es herrscht viel Mißtrauen bei den Eltern. Einige haben Angst, daß wir ihre Kinder missionieren wollen", sagt Birgit Eipel. "Davon könne nicht die Rede sein", meint die Sozialarbeiterin.

Gründlich ausgetrieben? Missionsverzicht?

Die Synode der EKU hat sich im Sommer auch mit dem Missionsthema befaßt, und Peter Beier hat sich zu vielen Aspekten geäußert. Einen davon will ich doch vorlesen - er ist nicht lang -:

"Ich komme von der Wunschvorstellung mein Leben lang nicht los, daß es doch möglich sein müßte, die wichtigsten Gründe unseres Glaubens verständlich und praktisch in eine Form zu bringen, wie es Luther natürlich mit der ihm eigenen Genialität im Kleinen Katechismus gelang. Die Form des Katechismus wird kaum als Vorlage dienen können. Die Sache selbst aber, behaupte ich einmal, sehr wohl. Wir benötigen die Kurzfassung der wichtigsten Daten unseres Glaubens sowie eine einsichtige Zusammenfassung weniger biblischer Texte, an die sich ein Mensch im Leben und im Sterben halten kann."

Die Synode hat den entsprechenden Auftrag erteilt.

Zum Schluß: Ich freue mich auf den "Paulus" von Mendelssohn heute abend. Der Weg vom Saulus zum Paulus hat ja auch etwas mit Mission zu tun. Mendelssohn, der mit Schleiermacher gut bekannt war, hat das für sein eigenes Leben auch so gesehen, als er zum Protestantismus übertrat. Heute im Zeitalter des christlich-jüdischen Dialogs darf man das Wort "Judenmission" ja nicht mehr in den Mund nehmen. Missionsverzicht?

Die Kirchenmusik jedenfalls, gerade auch die Mendelssohns, ist eine missionarische Gelegenheit, vom Paulus zum Saulus zu führen. Deswegen, an der Kirchenmusik sparen - das sage ich jetzt einmal als Finanzdezernent -, ist falsch sparen.

(Beifall)

Nach der großartigen Ouvertüre heute abend - ich mache darauf aufmerksam - über "Wachet auf, ruft uns die Stimme" beginnt dann der Eingangsschor mit einem kurzen Orchestervorspiel in einer ganz charakteristischen Rhythmik, die sich dann fast durch den ganzen Satz hindurchzieht, wird dann Crescendo und Fortissimo. Der Chor fängt dann an "Herr, du bist der Gott, der Himmel und Erde gemacht hat" und endet mit den Worten "Herr, nun geb deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort". Ich will es abwandeln und sagen: "Herr, gib deinen Christen mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort." Das wünsche ich Ihnen und uns, und einen gesegneten Verlauf der Synode!

(Beifall)

Vizepräsidentin Thobaben:

Bruder Bürgel, herzlichen Dank für Ihre Einstimmung auf heute abend. Kann es angehen, daß Sie Ihren Beruf verfehlt haben und im Herzen eigentlich Kirchenmusiker sind?

(Heiterkeit)

(Bürgel: Ich habe zwei Berufe!)

Ich bitte nun Herrn Bischof Vobbe von der Altkatholischen Kirche, uns sein Grußwort zu halten.

Bischof Vobbe:

Frau Präsidentin! Herr Präsident! Herr Leitender Bischof! Liebe Schwestern und Brüder! Hohe Synode!

Als unser Papierlieferant, ein guter evangelischer Christ, seine letzte Lieferung bei unserem Ordinariat für das Jahr 1995 abgab, verabschiedete er sich mit den Worten: "Ich wünsche Ihnen viel Erfolg im neuen Jahr". Dann fiel er sich selbst ins Wort und damit auch ins Rheinische und meinte: "Ach nee, hier sind wir ja bei der Kirche. Da kann man ja ruhig sagen: Frohe Weihnachten und Gottes Segen für 1996!"

(Heiterkeit)

Erfolg, das ist in gern von Selbstlosigkeit redenden Kirchenkreisen eine verpönte Vokabel. Sie signalisiert ökonomisches und gewinnorientiertes Denken. Einen Kirchenmann Erfolg wünschen - so habe ich es einmal vor einer rheinischen Synode formuliert -, das hört sich so an, als wünsche man einem Vegetarier Weidmannsheil.

(Heiterkeit)

Dennoch wage ich es und wünsche Ihrer Synode viel Erfolg und meine das auch ganz ernst.

Ein wichtiger Anteil Ihres Nachdenkens zum Thema „Mission“ eben - klang es schon an; - dreht sich um Profil und Selbstverständnis evangelisch-lutherischer Kirche-Seins. Ich möchte Sie ausdrücklich ermutigen. Wir, die Altkatholiken, die nicht in unmittelbarer reformatorischer Tradition stehen, sehen Luther dennoch nicht nur als eine Art Sonderfall der Kirchengeschichte. Die Kirche, die catholica, braucht das Zeugnis Martin Luthers als eines feurig um den Geist der Alten Kirche bemühten prophetischen Menschen - wir dürfen etwas ungeschützt sagen: eines Heiligen. Sie braucht Luther auf dem Weg zur Einheit. Helfen Sie mit, daß wir auf diesem steinigen Weg keinen begnadigten und begrügten Luther kriegen, sondern den begnadeten, den in all seiner temperamentvollen Kantigkeit und Frömmigkeit auch heute noch aufrüttelnden Luther behalten. Wenn es gelingt, sein Anliegen von einer gewissen Dürste, die sich irgendwie im Laufe der Geschichte eingeschlichen zu haben scheint, und einer gewissen Gerinnungstendenz zu befreien, dann bleibt er ein Leuchtfeuer für die ecclesia semper reformanda.

Ich wünsche Ihrer Synode und Ihren Kirchen Erfolg im Namen dessen, der nie vom Schrumpfen, sondern immer nur vom Wachsen und Frucht bringen in seinen Gleichnissen gesprochen hat. geistliches Wachstum. Wenn dabei zahlenmäßiges Wachstum herauskommt, ist dies sicherlich auch nicht verkehrt.

Ich wünsche Ihnen, daß Sie an sich selbst glauben, weil der Weg, den Sie gehen wollen, der Weg eines durch und durch Glaubwürdigen ist. Ich wünsche, daß unsere Kirchen in Freundschaft weiter Zeugnis dafür geben, sich auf dieser Pilgerschaft gegenseitig stärken, stärken mit seiner Zusage, aber auch, indem sie sichtbar die Tellerränder öffnen, die alltäglichen wie die eucharistischen.

Danke schön.

(Beifall)

Vizepräsidentin Thobaben:

Herr Bischof Vobbe, ich danke Ihnen für Ihr humorvolles, aber auch nachdenklich stimmendes und Mut machendes Wort zu unserer Synode. Ich denke, Luther ist widerständig gegen alle Zähmungsversuche, damals wie auch heute. Er wird von uns sicherlich immer wieder neu erfahren werden, neu gelesen werden. Wir werden daraus schöpfen, um als lutherische Kirche im Kanon der ganzen Kirchen die Stimme erheben zu können.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt auf:

Aussprache über den Bericht des Leitenden Bischofs und die Vorlage Nr. 1

Sie haben dankenswerterweise die rosaroten Zettel ausgefüllt. Ich schlage Ihnen vor, wieder in der Reihenfolge der einzelnen Kapitel zu verfahren. Ich schlage Ihnen vorher vor, daß ich diejenigen, die einen Zettel abgegeben haben, zunächst einmal zu dem jeweiligen Kapitel aufrufe, dann in die Runde frage, ob es zu dem jeweiligen Kapitel spontan Redebeiträge und --wünsche gibt. Ich frage den Herrn Leitenden Bischof, ob er grundsätzlich ganz am Ende oder lieber am Ende eines Abschnittes eine kurze Replik halten möchte. - Ganz zum Schluß. Ich danke Ihnen.

Der erste Redner zum ersten Punkt des Berichtes, "Diese sechs Jahre" ist Herr Landesbischof Beste.

Landesbischof Beste:

Ich will, - da sich das gerade so fügt - die Gelegenheit wahrnehmen, dem Präsidenten für die freundliche Begrüßung gestern zu danken.

Ich möchte auf das aufmerksam machen, was in dem Bericht des Leitenden Bischofs gesagt und auf Seite 8 abgedruckt worden ist. Ich habe die Verpflichtung für uns, für den östlichen Bereich, sehr wohl gehört. Wir sollten nicht in die Gefahr geraten, unsere missionarische Kraft kleinzureden, selbst kleinzureden, sie von anderen gering machen oder in Abrede stellen

zu lassen. Wir sollten selbst nicht dauernd an uns herummäkeln und vergessen, was uns gegeben ist.

Etwas anderes bringt mich zum Nachdenken, das was auf derselben Seite geschrieben ist: Wie groß dürfen eigentlich die Unterschiede sein, daß wir noch beieinander bleiben können?

Sind es wirklich nur Unterschiede der Gehaltsstrukturen, der wirtschaftlichen Möglichkeiten, die hier angesprochen sind? Oder sind damit auch angesprochen Entwicklungen in unseren Kirchen, die scheinbar auf sehr verschiedene Bilder von Kirche, sehr verschiedene Strukturen von Gemeinde hindeuten? Haben wir wirklich die Kraft, das miteinander zu tragen, daß wir im Osten anders leben, auch anders entscheiden, auch entscheiden müssen als vielleicht im Westen?

Ich frage das eigentlich nur, weil ich selbst auch keine Antwort weiß. Die Loccumer Erklärung von 1991, die der Leitende Bischof auch angesprochen hat, ging für mich davon aus, daß es nicht nur ein Anschluß wird - formal vielleicht schon -, sondern ein Zusammenwachsen von zwei sehr eigenständigen, aber doch mit eigener Kraft versöhrender Teile. Hier, denke ich, haben wir miteinander noch viel zu arbeiten. Wir sind uns bisher gegenseitig auch noch manches schuldig geblieben im Deutlichmachen des eigenen Weges und des eigenen Standpunktes.

Gewiß ist nun, daß wir, wenn es um die finanziellen Dinge geht, zunächst einmal nur danken können für das, was uns alles zugekommen ist.

Wenn der Leitende Bischof hier etwas über den Finanzausgleich hinaus anspricht, frage ich: Wie kann man dem noch mehr Gewicht geben? Wie kann die Generalsynode, die Kirchenleitung oder die Bischofskonferenz so etwas aufnehmen, daß wir über den ordentlichen Finanzausgleich hinaus zu Sonderförderungen kommen?

Da sollten wir uns gegenseitig Mut machen, vielleicht zu einer Art Entschließung oder zu einem Auftrag an die Kirchenleitung oder wie auch immer kommen.

Daß wir Mecklenburger uns etwas geziert hatten, in die Vereinigte Kirche wieder hineinzukommen, mag nur noch eine Randerscheinung sein. Wir fühlen uns hier inzwischen doch wohl und zu Hause. Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsidentin Thobaben:

Der nächste zu dem ersten Kapitel ist Bischof Kreß. Ich möchte Sie vorweg fragen wollen: Sie haben ein Komma gesetzt, auch unter Bezug auf 5.1, "gründlich ausgetrieben". Soll ich den Punkt 5.1 dann zurückstellen, oder machen Sie es in einem?

(Landesbischof Kreß: In einem!)

Gut.

Landesbischof Kref:

Daß nun gleich zwei Bischöfe aus dem Osten die Runde eröffnen, liegt vielleicht in der Natur der Sache. Ich habe vier miteinander verbundene Punkte.

Zunächst, Bruder Hirschler, aber als Vorwort herzlichen Dank für einen Bericht, über den man in seiner Offenheit und auch wohl bewußten Unabgeschlossenheit eben gut sprechen kann. Das ist ja auch der Sinn der Sache.

Zunächst zu dem Satz: "Wir haben gemerkt, daß wir in manchen Bereichen sehr viel weiter auseinander waren und unterschiedlicher dachten, als wir es vor der Wende jemals wahrgenommen hatten." Das ist eine Feststellung, die in jüngerer Zeit auf verschiedenen Ebenen zunehmend häufig getroffen wird. Manchmal denke ich, sie ist aber, was die Kirche betrifft, stärker ein kirchenleitendes Problem, weil wir es eben mit dem Ausbau oder Umbau von Strukturen zu tun haben. Man muß wohl einfach auch einmal dankbar sagen, wie viele Kontakte zwischen den Gemeinden sich über die Veränderungen von 1989/90 hinaus erhalten, gefestigt und erweitert haben. Und wenn es im Gespräch zwischen dem Osten und dem Westen Deutschlands eine Gruppe gibt, die da, denke ich, besondere Verdienste hat, dann sind es die Kirchen. Das muß man auch einmal mit Nachdruck betonen.

Zur Sache selber freilich möchte ich mit Ihren Worten sagen: "Wir waren uns ja keineswegs unbekannt", aber die Schwierigkeiten ergaben sich einfach aus einem im Osten zu bewältigenden Angleichungsprozeß. Ich möchte einmal etwas abschweifend humorvoll erinnern, Bruder Hirschler, an Ihren Besuch im Jahre 1991 in Dresden. Damals haben wir u.a. eine kurze Runde gehabt mit Leuten, die von uns in die Politik gegangen sind. Diese Leute sollten Ihnen erzählen, wie es ihnen geht. Da sagte, mir unvergessen, der auch in diesem Kreise nicht unbekannte Michael Kinze, damals kurzzeitig Regierungssprecher in Sachsen: Wissen Sie, Bruder Hirschler, ich muß Ihnen einfach einmal erzählen, wie das bei uns ist. Ich muß jetzt jede Woche, nach einem langen Arbeitstag, mindestens noch zweimal bei meiner 85-jährigen Schwiegermutter vorbei und ihr helfen, Formulare und Anträge auszufüllen! Darauf sagte, mir unvergessen, mein Vorgänger, Johannes Hempel, in seiner großartigen Ehrlichkeit: Ja, sage einmal, kannst du dann auf dem Rückweg gleich noch bei mir vorbeikommen?

(Beifall)

So war das. Aber ich denke, das haben wir inzwischen gelernt, und da mußten wir viel lernen. Manchmal denke ich ein bißchen gehässig bei mir, wenn ich in Dresden im Auto an irgendeiner Kreuzung stehe und nach rechts abbiegen will und vor mir ein Auto steht, das nicht weiterrückt, bei dem es sich in der Regel um ein Auto mit einer westlichen Nummer handelt: Der Fahrer mußte nur den grünen Pfeil lernen, sonst nichts.

(Erneute Heiterkeit)

Ich denke, das ist eine Phase, über die wir langsam einmal mit Humor hinweggehen müssen.

Zweitens - nun wird es gewichtiger - komme ich zu dem, was Sie zum missionarischen Auftrag gesagt haben. Da kann ich meinem Vorredner, Bruder Beste, nur zustimmen. Ihr Satz: "Es wird eine Aufgabe sein, gerade in den östlichen Gliedkirchen ihre eigenen Verhältnisse und ihre missionarische Kraft nicht selbst kleinzureden" besteht als Kritik zu Recht. Diesen Satz nehme ich gern an. Wir haben im Osten nach wie vor so etwas wie eine Verliebtheit in

die kleine Zahl. Das ist nach meinem Eindruck weniger eine Frage der Ideologie als eine Frage des praktischen Geschickes, mit anderen und neuen Bedingungen umzugehen. Das muß man lernen, und wir sind dabei. Öfter sage ich: Es ist ein großer Unterschied, ob wir im Blick auf die 25 %, die wir noch Anteil an der Bevölkerung haben, sagen, wir sind **noch** 25 % oder **immerhin** 25 %. Das ist der ganze Unterschied, der dann auch seine praktischen Konsequenzen hat.

Grundsätzlich möchte ich aber zum Missionarischen sagen: Das ist ja doch dann wahrlich nicht nur ein westliches Problem.

An dieser Stelle muß ich einmal vorgreifen auf den Punkt 5.1: "gründlich ausgetrieben": Sie haben, Bruder Hirschler, den Erhart Neubert zitiert mit seiner Theorie oder Erklärung, in der er sagt, daß Geborgenheit, Sicherheit und Kontinuität Schlüsselwerte im Osten sind und daß sie das Ergebnis einer staatlich durchgesetzten Entmündigung seien. Ich habe bei Erhart Neubert jetzt nicht noch einmal nachlesen können, aber so gesagt hat er, jedenfalls nach meinem Eindruck, absolut nicht recht; denn Geborgenheit, Sicherheit und Kontinuität sind menschliche Grundbedürfnisse, auch im Westen Deutschlands und eigentlich überall in der Welt. Gerade diese Grundbedürfnisse sind, wie wir alle wissen, gegenwärtig ziemlich zunehmend bedroht. Wer weiß eigentlich, was im notwendigen Umbau des sozialen Staates und was in der Neugestaltung des Steuerrechtes noch alles auf uns zukommt? Und was unter diesen Prozessen dann vielleicht im westlichen Bereich des deutschen Protestantismus die Transmissionsriemen zur Volkskirchlichkeit durchschneidet, das kann sehr vergleichbar werden dem, was bei uns vor Jahrzehnten mit der Jugendweihe und damit mit der Wegnahme des Ritenmonopoles passiert ist. Ich will mit dieser Bemerkung sagen: Es bedarf in Zukunft erheblicher gemeinsamer Überlegungen, wie wir gemeinsam mit unserer schwierig gewordenen kirchlichen und missionarischen Situation fertig werden. Es wird sich darüber die Einsicht verstärken, daß wir so weit überhaupt nicht voneinander entfernt sind.

Damit zu meinem dritten Gedanken, zu Ihrem Satz, den auch schon Bruder Beste aufgegriffen hat: "Eine schnelle Angleichung der Verhältnisse der Landeskirchen in Ost und West ist nicht in Sicht", und dem anderen Satz: "Es wird für die Zukunft wichtig sein, sich ständig darüber auszutauschen, wie groß die Unterschiede sein dürfen." Ich denke, nicht mehr die Unterschiede, sondern die gemeinsamen Probleme sind die eigentlich reale Situation. Und so begrüßenswert Ihr Gedanke ist, zu einem ordentlichen Finanzausgleich, für den wir sehr dankbar sind, zusätzlich noch Sonderfonds hinzuzutun, möchte ich sagen: Das, was uns dringend nötig tut, die VELKD weit übergreifend, ist ein gemeinsames Grundkonzept, das wir für die Präsenz des evangelischen Glaubens in diesem Lande überhaupt nötig haben und was uns gemeinsam möglich ist. Denn die Veränderungen betreffen uns alle.

Damit komme ich, viertens, zu einer Schlußbemerkung. Weil das, was nach meinem Eindruck vor uns steht, wahrlich nicht einfach ist, habe ich mich ein bißchen gerieben an dem Satz: "Es ist der Aufbau eines neuen Bewußtseins nötig, warum diese Gesellschaft den christlichen Glauben braucht." Ich wünsche uns allen an diesem Punkt ein gutes Stück Gelassenheit. Es gibt uns nicht, weil wir uns Menschen für sinnvoll oder nötig halten, es gibt uns, weil es Gott so will. Es gibt in diesem Zusammenhang nicht nur eine östliche Art, eigene missionarische Kraft klein zu machen, es gibt auch einen westlichen Nachweisdruck, der auch nicht unbedingt beflügelnd ist. Ich wünsche uns jedenfalls miteinander eine veränderungsbereite Gelassenheit und darin auch ein gutes Stück Mut und Fröhlichkeit.

(Beifall)

Hörcher:

Frau Präsidentin! Herr Leitender Bischof! Liebe Mitsynodale!

Ich möchte meinen Beitrag verstanden wissen als Dank und als einen Beitrag zum Abschied. Es wird meine letzte Synode gewesen sein, an der ich in der VELKD teilnehme. Deswegen erlauben Sie mir, daß ich mit Psalm 103 beginne:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen.
Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht,
was er dir Gutes getan hat.

Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Ich leide doch wahrhaftig unter retrograder Amnesie. Das sind partielle Erinnerungslücken. Darum bin ich Ihnen, Herr Leitender Bischof, sehr dankbar, daß Sie den ersten Abschnitt "Diese sechs Jahre" überschrieben haben und möchte Sie einmal fragen: Können Sie denn die letzten sechs Generalsynoden der Reihe nach mit ihren Themen aufzählen? Frau Dr. Lindig nickt. Sie kann es. Ich habe sie mir zur Sicherheit einmal aufgeschrieben: Königslutter, Dresden, Bad Eilsen, Schweinfurt, Friedrichroda, jetzt Lüneburg. Ich weiß nicht, ob ich sie so aus dem Handgelenk hätte aufzählen können. Aber darum lese ich Ihren ganzen Bericht als eine kräftige Therapie gegen christliche Amnesie: Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.

Im Augenblick lese ich ein Buch - oder lese es wieder - vom Oliver Sax: Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte.

(Heiterkeit)

Ja, es ist ein sehr ernsthaftes Buch. Oliver Sachs, ein Neuropsychologe aus Amerika hat - und das will ich, da ich Nichtmediziner bin nicht ausführen - nicht nur die linke Gehirnhälfte, sondern die rechte Gehirnhälfte untersucht und bei Patienten mit bestimmten Symptomen festgestellt, daß sie ihre eigene Störung nicht erkennen, auch nicht in der Lage sind, diese Störung zu erkennen. Wenn ich das richtig weiß, nennt man das Anosagnosie. Davor hätte ich nun wirklich Angst, daß wir vergessen könnten, was wir vergessen haben, wir und die Kirche und die Gesellschaft, daß wir nicht nur an einer retrograden Amnesie, an einzelnen Gedächtnislücken, leiden, sondern an grundsätzlicher Gottvergessenheit, Christusvergessenheit, Kirchenvergessenheit und Glaubensvergessenheit. Dies durchzieht ja Ihren ganzen Bericht: „Diese sechs Jahre“, „das Luthergedenken“ - die Luthergedanken sind ja auch ein ständiges Wiederin-Erinnerung-holen dessen, was Sache ist, was wir schon einmal hatten, was da war, was doch eigentlich niemals vergessen werden kann -, „andere Kirchen“ und „Missionarisches“, d. h. auch Mission und missionarisches Bemühen sind als Bemühung um lebendige Erinnerung zu verstehen. Darum, denke ich, brauchen wir in Ost und West beides, was wir hier in der Generalsynode immer wieder unter der Doppelstrategie verhandelt haben: Verdichtung, kleine Gruppen, Zellen, Gemeinschaften, die die Erinnerung wachhalten, und Öffnung und Weite, um gut überlegt mit denen umzugehen, die möglicherweise schon vergessen haben, was sie vergessen haben.

Dazu wünsche ich der Generalsynode, der Kirchenleitung, dem Amt und den Bischöfen Gottes Segen. Ich möchte mich mit Psalm 103 verabschieden: "Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen, lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

Offensichtlich müssen, dürfen und können wir immer und immer wieder daran erinnern.

(Beifall)

Große:

Unter dem Abschnitt 1.3 gehen Sie auf das "Urgestein" gemeindebezogene Arbeit der Vereinigten Kirche ein. Ich möchte mich zum Thema "Gemeindekolleg" äußern, weil mir das wichtig geworden ist. Ich habe die Erfahrung machen müssen, daß das Gemeindekolleg an der sogenannten kirchlichen Basis offensichtlich nicht so ankommt, wie es eigentlich erforderlich wäre, denn die Arbeit, die dort geleistet wird, ist hervorragend. Ich habe das ganz konkret an der Veranstaltung, die gestern stattgefunden hat, merken dürfen. Ich bin irgendwie im Verteilerschlüssel des "Gemeindekollegs" aufgeführt und habe in den sieben Kreissynoden, die zu unserem Aufsichtsbezirk gehören, mannhaft für diese Veranstaltung geworben. Mir schlug freundliche Zurückhaltung bis völlige Unkenntnis entgegen. Ich mußte also ziemlich deutlich erklären, was das Gemeindekolleg ist, was es tut usw.!

Ich denke, dies weist genau auf das hin, was unser Problem ist: Die Arbeit des Gemeindekollegs ist im Osten noch nicht so verankert, wie es erforderlich wäre. Es wird empfunden - Gemeindekolleg mit Sitz in Celle - als etwas, was von außen daherkommt, und nun will uns schon wieder jemand aus dem Westen beglücken. Natürlich habe ich mir in den Gesprächen der Kreissynode über diese Klippe damit hinweggeholfen, daß ich gesagt habe: Liebe Leute, der Christian Höser arbeitet dort mit - der kommt von uns, und außerdem sind die Kirchen des Ostens in der VELKD. Aber ich weiß nicht, ob das langt.

Eigentlich müßte ich ja fordern, wenn ich nicht wüßte, wie es um unseren Haushalt bestellt ist, das Gemeindekolleg in das Brennpunktgebiet "Kirchen Ost" zu verlagern, zumindest aber eine Außenstelle einzurichten. Aber als Minimum sollten wenigstens verstärkt Veranstaltungen des Gemeindekollegs in den Gliedkirchen des Ostens durchgeführt werden, denn ich fürchte, die Gemeindedienste der östlichen Gliedkirchen sind wegen der breit geschilderten Schwierigkeiten struktureller Natur, die wir haben, nicht in der Lage, diese Arbeit allein zu leisten.

Außerdem haben wir ja auch einen guten Anspruch darauf, daß das Gemeindekolleg für unsere Gemeinden tätig wird. Das wäre etwas, was ich mir wünschen würde. Vielleicht könnte ich dazu nachher noch etwas hören.

Dr. Ruhwandl:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Der Herr Leitende Bischof hat eine Untersuchung des Münchener Dekanatsbezirks durch eine weltweit operierende Unternehmensberatungsfirma über die Einstellung der Gemeindeglieder

zur Kirche, ihrer Verbundenheit zur Kirche, erwähnt und betont, daß unter den Mitgliedern der Kirche 43,1 % eine deutliche Distanz zu ihrer Kirche haben, eine "selbstgestrickte" Religiosität, eine Patchwork-Religiosität, und daß eine ganze Reihe von Gemeindegliedern von der Kirche nicht allzu sehr beeindruckt sind.

Nun wurde im Rahmen der Untersuchung, die mir bekannt ist und die ich auch in Einzelheiten gelesen habe, auch noch die Frage gestellt: Warum sind Sie denn überhaupt noch Mitglied, obwohl Sie so distanziert sind? Auch dieser Aspekt gehört nach meiner Meinung in den Zusammenhang hinein, und es ist interessant, dies dann auch mit den Erfahrungen der Kirchen in den neuen Bundesländern zu vergleichen.

Bei der Frage, "warum sind Sie denn Mitglied der Kirche?", wird mit dem Motiv "aus traditionellen Gründen" weitgehend gegen Null geantwortet. Also selbst diejenigen, die mit der Kirche eng verbunden sind, sind dies kaum noch aus der Tradition heraus.

Bei der möglichen Antwort, "ich bin Mitglied der Kirche, weil dort mein Glaube vertieft wird", gibt es ein ganz enttäuschendes Ergebnis. Das hat viele Funktionäre der Kirche gekränkt - und uns Pfarrer zumal: Wegen der Vertiefung des Glaubens ist kaum einer in der Kirche, höchstens unter den 18 %, die sich mit der Kirche eng verbunden fühlen.

Wegen der Gemeinschaft - Koinonia - ist auch kaum jemand in der Kirche; das ist nicht einmal bei Hälfte der Gemeindeglieder die entscheidende Motivation.

Mitglied der Kirche bleiben Menschen, obwohl sie von ihr so oft enttäuscht sind, vor allem aus zwei Gründen. Ein ganz wichtiger Grund ist - uns allen längst bekannt; wir haben da nichts Neues gefunden - weil die Kirche sozial engagiert ist. Vor allem bleiben sie Mitglied in der Kirche wegen der Kasualien, also wegen der Passageriten. Ich meine, dies sollte uns im Zusammenhang mit der Vertiefung des Glaubens sehr aufmerksam machen. Passageriten treffen alle - und dann ist die Frage: Wer bietet was an? Und was bieten wir an, mit welchen - doch auf jeden Fall besseren Inhalten - an?

Da hoffe ich und wünsche ich der Generalsynode der VELKD, daß sie auf diesem Gebiet tätig bleibt. Herr Leitender Bischof, Sie haben unter dem Abschnitt 1.4 bei dem Gesichtspunkt "Agende" kurz erwähnt, daß einiges herausgegeben würde. Ich hoffe, daß Sie auch in Zukunft überprüfen, ob die Agenden, die die Generalsynode herausgibt, auch für diejenigen Menschen geeignet sind, sie anzusprechen, die mit der Kirche nicht mehr so stark verbunden sind. Das wünsche ich ihr.

Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsidentin Thobaben:

Bruder Kühn äußert sich jetzt zu dem Punkt 6, „Diese sechs Jahre“ und zu Abschnitt 2.3, „Die Aktualität Luthers“.

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Ich habe mich gemeldet, weil mich ein Reizwort in dem Bericht des Herrn Leitenden Bischofs erneut nachdenklich gemacht hat, ein Reizwort, das auch im Bericht der Kirchenleitung vorkommt. Darf dieser Bericht in die Aussprache mit einbezogen werden?

(Zustimmung)

Ich meine das Stichwort "Volkskirche". Sie sagen auf Seite 7: „Das ist für unsere Stellung als Volkskirche - auch wenn es sich um eine geschrumpfte Volkskirche handelt - für die Anwesenheit zwischen den Menschen... ein schlimmer Verlust.“ Und im Bericht der Kirchenleitung heißt es unter „allgemeinen Aspekten“: „Trotz allem: Volkskirche!“

Ich wollte einfach artikulieren, daß das Stichwort "Volkskirche" in seiner ganzen Bedeutungsvielfalt für jemanden, der aus den östlichen Gliedkirchen kommt, nach wie vor ein Problem darstellt. Ich glaube, ich habe an dieser Stelle sehr viel gelernt, und denke, das, was als Anliegen dahinter steht, auch aus unserer Sicht einer radikalen Minderheitskirche bejahen zu können, insbesondere dann, wenn sich die Definition dessen, was Volkskirche ist, im Kirchenleitungsbericht davon absieht, sie von der Zahl her zu beschreiben, sondern sie von den Funktionen her beschreibt. Diese Definition spricht von einem "Programm", das den Anspruch auf Öffentlichkeit, Pluralität und gesellschaftliche Relevanz durch Wahrnehmung öffentlicher Interessen und Beiträge zum gesellschaftlichen Konsens einschließt. Dies wird von mir im Prinzip bejaht, wenn auch am Tage ist, daß genau ein solcher Anspruch - und auch bestimmte Rechte als Körperschaft öffentlichen Rechts, die wir in Ostdeutschland ja ebenfalls haben - beim Gros der Bevölkerung auf großes Mißtrauen stößt. Da beginnen dann auch die Probleme mit dieser Definition.

Was ich anhand dieses Stichworts "Volkskirche" eigentlich zum Ausdruck bringen will, ist eine Sorge, die ich im Blick auf die ekklesiologische Diskussion habe, die ich zunehmend auch in gesamtdeutschen theologischen Gremien erlebt habe. Ich will es einmal so ausdrücken: Mir ist aufgefallen, daß in zunehmendem Maße die Terminologie von dem Stichwort "evangelische Kirche" hinübergewechselt ist zum Stichwort "Protestantismus". Hier habe ich das Empfinden, daß plötzlich eine andere Vorstellung dessen, was Kirche als Leitbild vor sich hat, im Spiel ist, als das, was wir in 40 Jahren gelernt haben und was ich auch theologisch, auch neutestamentlich, vertreten würde. Sie müssen sich einmal selbst fragen, ob Ihnen auch aufgefallen ist, daß in zunehmendem Maße für die evangelische Kirche das Stichwort "Protestantismus" verwendet wird; natürlich hat das ebenfalls einen guten Sinn, aber wenn es an die Stelle des Wortes "evangelische Kirche" tritt, scheint mir auch eine Verschiebung in der Sache vorzuliegen. Ich denke, wir haben als lutherische Kirche - gerade auch als VELKD - die Aufgabe, unser Ziel, auf das wir hinarbeiten, zureichend deutlich zu bestimmen, nämlich daß wir in neutestamentlichem Sinne verpflichtete Gemeinde bauen wollen, die im Gottesdienst ihr Zentrum hat und in einer Lebensverbundenheit der Liebe und der Verantwortung füreinander und für die Welt besteht. Wenn das unser Ziel und unser Zentrum ist, also wirklich Kirche als Kirche im neutestamentlichen Sinne zu sein, dann haben wir die Kraft, auch die Ränder - wenn ich es einmal so sagen darf - oder jedenfalls den ganzen Bereich dessen, was mit dem Begriff "Volkskirche" phänomenologisch umschrieben wird, zu tragen und mit Leben zu erfüllen.

Ich denke, ich renne damit in diesem Gremium offene Türen ein, aber ich wollte einmal das Problem benennen: Dieses Hinüberwechseln zum Protestantismus als einer allgemeinen Geistesart, die kulturprägend ist. Das ist sicherlich auch etwas ganz Wichtiges, aber ohne daß wir Kirche sind, hängt das in der Luft. Das wollte ich gern zum Ausdruck bringen.

(Beifall)

Zu Luther. Ich kann das wohl mit einem Wort sagen. Herr Leitender Bischof: Ich bin von dem, was Sie zur Aktualität Luthers gesagt haben, aufs tiefste bewegt. Sie haben Texte zitiert, die wirklich schlaglichtartig deutlich machen, was wir an diesem Mann und an diesem Erbe haben. Dennoch trage ich auch hier eine Sorge, die ich schon auf einer früheren Tagung zum Ausdruck gebracht habe, mit mir herum, nämlich die Frage, wie es eigentlich mit dem sachlichen und theologischen Zentrum der Botschaft Luthers heute steht. Ich mache jedenfalls in meinem Arbeitsbereich die Erfahrung: Wenn man auf Fragen der Rechtfertigung oder der Freiheit eines Christenmenschen zu sprechen kommt - das ist gerade neulich Thema in einem Seminar von mir gewesen -, dann gibt es eine bemerkenswerte Verlegenheit. Was hat das mit uns heute zu tun? Das wollte ich einfach einmal als Problem ansprechen.

Wenn wir von der Aktualität Luthers sprechen, müssen wir uns natürlich die Frage stellen: Wie steht es mit dem Zentrum der reformatorischen Botschaft? Ich brauche Ihnen vielleicht nicht zu versichern, daß ich - je länger, desto stärker - die zentrale Bedeutung für uns heute empfinde; das beginnt bei der Freiheit, Schuld zu bekennen, auch Unrecht einzugestehen, und er meint, das Leben unter der Barmherzigkeit, das für jeden Politiker, aber auch für jeden in der Kirche Verantwortlichen, für jeden in der Wirtschaft Tätigen, eigentlich die lebensnotwendige Gabe ist. Aber dies in dem allgemeinen Bewußtsein deutlich werden zu lassen, da scheint uns noch eine große Aufgabe bevorzustehen, die wir sicherlich auch morgen im Zusammenhang mit dem Hauptthema erörtern werden. Man kann es auch so formulieren: Wie verhält sich die Rechtfertigungsbotschaft zu sozialetischen Programmen? Ich habe bei Studierenden gemerkt, daß das dann immer auf Sozialethik hinausläuft. Die ist nötig; natürlich ist sie nötig, aber wie verhält sich das zu dem Entscheidenden der Botschaft?

Dies wollte ich gern zur Aktualität Luthers beitragen, auch ein bißchen als Impuls, nicht als Kritik.

(Beifall)

Vizepräsidentin Thobaben:

Gibt es zu den ersten beiden Abschnitten - "Diese sechs Jahre" und "Luther-Gedenkjahr 1996" - noch spontane Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall. Dann ist Bruder Sparr mit dem Jahr 2000 an der Reihe.

(Heiterkeit)

Prof. Dr. Sparr:

Frau Präsidentin!

Ich möchte mich auf den Punkt 3 beziehen, den Sie, Herr Leitender Bischof, mit Ihren Überlegungen bedacht haben, das Jahr 2000, und Ihnen so lebhaft es mir möglich ist meine Zustimmung dazu geben auch im Blick auf Ihre praktischen Überlegungen, etwa die 12 heiligen Nächte.

Ich möchte aber zugleich versuchen, Ihre Begründung teils zu justieren, teils ein wenig zu ändern, zu ergänzen. Ich halte sie für noch zu schwach. Es genügt, glaube ich, nicht, daß wir sagen "Wir auch", weil es die katholische Kirche macht, auch nicht deshalb, weil wir natürlich der Vermarktung einerseits des glanzvollen Fortschrittsglaubens, soweit der noch existiert, andererseits der apokalyptischen Ängste entgegen gehen. Das ist ganz klar. Ich glaube, es gibt auch noch spezifisch christliche und evangelische Begründungen, und auf die hätte ich gern noch ein wenig Betonung gelegt. Schon Ihre Bemerkung, es sei ja nur eine Kalendervereinbarung, ist ein bißchen leichtsinnig, wenn ich mir das Wort erlauben darf; denn wenn man bedenkt, wieviel neue Kalender in der Neuzeit schon gescheitert sind, dann muß ich sagen: daß dieser Kalender noch hält, ist nicht wenig. Das ist schon ganz gehörig viel. Unsere christlichen Zeitrechnung zu beenden, das wurde seit 1789 immer vergeblich versucht; sie steht noch. Das ist nicht wenig.

Ein zweiter Grund, der mir ganz wichtig wäre, ist nun ein innerer, ein wichtiger religiöser Grund, nämlich, daß das Christentum, daß der christliche Glaube ohne ein langes Gedächtnis, einen langen Atem, eine große Halle des Gedächtnisses nicht auskommt. Dies ist ein sehr wichtiger Anlaß, die Pflege des langen Gedächtnisses des Christentums auch öffentlich zu vollziehen.

Es wäre ja ein großer Irrtum zu glauben, die Evangelische Kirche, das Evangelische Christentum sei 500 Jahre alt oder gar noch jünger, na ja, aber unter dem Stichwort Protestantismus, das Bruder Kühn etwa angeführt hat, könnte man das leicht glauben. Ich brauche in diesem Falle nicht die jüdische Stimme zu zitieren, daß Erinnerung das Geheimnis der Erlösung ist. Es ist so selbstverständlich, daß unser Gedächtnis als Christen so lang sein muß wie die Geschichten der Bibel und der Zeiträume, den sie aufspannen. Darunter geht es nicht.

Vielleicht eine kleine Bemerkung aus meinem Arbeitsbereich. Die neuzeitliche hochgemute Idee, man könne die Geschichte, die große, die eine, die Weltgeschichte konstruieren oder rekonstruieren, diese Idee ist - wie Sie vielleicht auch wissen - obsolus geworden. Was eigentlich immer klar war, aber selbst in der Theologie immer mal wieder vergessen wurde: Es ist eine prophetische Gabe, von der Geschichte zu sprechen, und auch das geschichtliche Gedächtnis ist eine Prophetie nach rückwärts, so wie der Rat eine Prophetie nach vorwärts. Also, wir sind auch in der Lage, wieder zu wissen, daß unsere Rede von dem Menschen, der Geschichte und ähnlich großen Kollektivsingularen sich nur religiös rechtfertigen lassen. Also: "Langes Gedächtnis".

Der dritte Punkt: Diese Jahreszahl könnte uns selbst daran erinnern und das auch nach außen sagen lassen, daß Zeit im christlichen Erfahrungshorizont nicht der Zeitstrahl ist, der halt so weiterläuft, die Perlenschnur, die ins Endlose der Zukunft hinaus geht, sondern auf jeden Fall eine Frist, ein Zeitraum, der uns von Gott eingeräumt wird, eine von Gott zukommende Zeit, ein Zeitraum unseres Handelns und Lebens.

Das Christusjahr, das wir jedes Jahr feiern, ist in einer solchen runden Zahl, ganz abgesehen von der Magie solcher runder Zahlen, ein wichtiger Anlaß, uns dieser Tatsache zu erinnern, daß wir eine Frist haben, und zwar eine begrenzte Frist. Dann ist es auch möglich, nicht in die Alternative zwischen naßforschendem Weitermachen einerseits und apokalyptischen Endzeitängsten andererseits zu verfallen. Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Thobaben:

Wird zu diesem dritten Punkt, das Jahr 2000 betreffend, noch das Wort gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Dann bitte ich Bruder Wenz zu dem gesamten Punkt 4. Sie haben dazugeschrieben: Ein Wortbeitrag mit 4 Teilpunkten.

Prof. Dr. Wenz:

Hohe Synode!

Frau Präsidentin!

Zunächst einen Erinnerungsnachtrag im Sinne Walter Sporns: 19.10.1512 Luther wird Doktor, 22.10.: Luther wird Professor der Theologie. Erlauben Sie mir deshalb, obwohl ich Novize bin, ein paar Bemerkungen, die eher ins theologisch Grundsätzliche verweisen.

Zu 4.1, Treffen mit den Nordischen Kirchen: Wenn Kirche A volle Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft mit Kirche B pflegt und Kirche B ebenso volle Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft mit Kirche C hat: Was bedeutet das für das Verhältnis von Kirche C zu Kirche A? Besteht darüber unter den Lutheranern eigentlich hinreichende Klarheit, ein hinreichendes Einverständnis? Wenn nicht, müßte es dringend herbeigeführt werden.

Zu 4.2, der Papst in Paderborn: Neben der Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz zu dem Studiendokument, „Lehrverurteilungen - kirchentrennend?“ von 1994 existiert schon seit 1992 ein analoges Papier des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, das bisher eher inoffiziell gehandelt wurde. Nun hat der Papst in seiner Ansprache in Paderborn dieses Dokument explizit erwähnt und es als „sorgsam erarbeitet“ qualifiziert. Ich würde meinen, daß man diesen Sachverhalt zur Kenntnis nehmen sollte. Das Papier jedenfalls ist sehr lesenswert.

Zu 4.3: Das bisherige Verfahren bezüglich der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre hinterläßt beim unvoreingenommenen Beobachter - ich will nicht sagen, den Eindruck der Konfusion, aber doch den Eindruck einer gewissen Desorganisation. Meine Frage: Geht es zu weit, wenn man dafür eine gewisse Strukturschwäche des verfaßten Luthertums verantwortlich macht, eine Strukturschwäche, den erforderlichen *magnus consensus* in Lehrfragen nicht nur auf landeskirchlicher Ebene, nicht nur auf der Ebene der verfaßten nationalen Kirchentümer, sondern nun eben auch in einer Weise zur Geltung zu bringen, welche die landeskirchlichen Interessen, die Interessen der nationalen Kirchentümer und ihre Kompetenzen zwar integriert, aber in bestimmter Weise auch transzendiert?

Zuletzt zu 4.4, Lutheraner und Mennoniten: Trotz verbleibender, nicht unerheblicher Differenzen in der Tauffrage, insbesondere in der Frage des Verhältnisses von Taufe und Glaube, können wir als Lutheraner und haben wir als Lutheraner erklärt, daß die antianabaptistischen Verwerfungen des 16. Jahrhunderts, also die Verwerfungen, die gegen die sogenannten Wiedertäufer gerichtet waren, den gegenwärtigen Stand der Lehre der Mennonitischen Kirchen nicht treffen. Das ist gut so, meine ich. Doch denke ich, wir dürfen in der Frage der Damnationen des 16. Jahrhunderts nicht in die Gefahr kommen, gleichsam mit unterschiedlichen dogmatischen Leisten zu messen. Das wäre in kirchenpolitischer Hinsicht zwar verständlich, theologisch aber nach meinem Urteil gleichwohl ein Fehler. Vielen Dank.

(Beifall)

Peschke:

Frau Präsidentin!

Herr Leitender Bischof!

Hohe Synode!

Ich teile den Satz auf Seite 30: "Das ist äußerst bedauerlich", den Sie im Zusammenhang mit dem Zeitplan für die Gemeinsame Erklärung gesagt haben. Er ist äußerst bedauerlich. Es ist auch enttäuschend für alle die, die in diesem Zeitplan auch einen Kairos gesehen haben. Ich will davon absehen, daß wir Bayern auch dazu gehören; Landeskirchenrat und Landessynode haben im letzten Herbst einerseits und nach der Synode der Vereinigten Kirche andererseits Zustimmung in der Sache, aber auch im Zeitplan gegeben. Insofern ist es eine Enttäuschung.

Ich möchte aber daran erinnern, daß wir vor einem Jahr in der Synode hier dieselbe Diskussion schon einmal hatten. Bischof Stier hat als Mitglied des DNK dringend den Kairos angemahnt, und das hat eine lebhaftige Reaktion damals gegeben. Ich denke, er hatte seine Gründe. Die, die dabei sind, werden es sicher noch besser erklären können.

Sie haben dann auch noch einmal darauf Bezug genommen und haben gesagt: Mensch - so sagen Sie das ja immer -, ist das nicht zuviel, wenn jetzt in den einzelnen Erklärungen des Tridentinums, in den Lehrverurteilungen usw. das alles zusammengehen soll? Dann sagten Sie: Ich habe aber gemerkt, es geht. Das war damals für mich der Punkt, wo wir gesagt haben: Aha, es geht doch.

Nun kann es ja sein, daß es manchmal nicht geht aus Zeitgründen; auf Strukturprobleme hat Herr Wenz gerade hingewiesen. Ich denke aber, wir sind wieder an dem Punkt, daß es um eine sachliche Problematik geht, nämlich das Funktim zwischen Lehrverurteilungen und der gemeinsamen Erklärung. Das ist deswegen schade, weil es ja inzwischen auch katholische Äußerungen gibt, die genau wieder den Kairos betonen. Von Hermann Otto Pesch gibt es zu Beginn dieses Jahres die Aussage, daß, wenn diese Erklärung angenommen wird, in der Amtsführung der katholischen Kirche einiges ändern muß. Die beiden Bischöfe, mit denen ich zu tun habe - der Erzbischof von Bamberg und der Bischof von Eichstätt-, sagen im Prinzip das gleiche. Deswegen möchte ich mein großes Bedauern zum Ausdruck bringen, daß es jetzt

nicht klappt. Wenn es nur an der Zeit liegt, ist es vielleicht erträglich. Liegt es aber an diesem Sachpunkt, dann sollte der doch auf dieser Synode noch einmal deutlich zur Sprache kommen.

(Beifall)

Vizepräsidentin Thobaben:

Wird noch das Wort spontan zum 4. Punkt gewünscht? - Bitte, Herr Kühn.

Prof. Dr. Kühn:

Betrifft die Vereinbarung mit den Mennoniten! Herr Leitender Bischof, Sie haben darauf hingewiesen, daß bis auf einzelne Ausnahmefälle auf Wiedertaufe verzichtet wird. Das ist ja der Punkt mit dem Taufverständnis. Ich halte es für beschwerlich, daß, wenn es auch Einzelfälle sind, wir es tolerieren, daß Menschen, die in der Lutherischen Kirche als Kinder getauft sind, beim Übertritt in die Kirche der Mennoniten wiedergetauft werden. Wir waren im Lima-Prozeß, wo wir auch über dieses Problem gehandelt haben, schon zu einer gemeinsamen ökumenischen Aussage gekommen, daß alles unterlassen werden soll, was als Wiedertaufe oder auf Taufwiederholung ausgelegt werden könnte.

Vielleicht sind Sie so freundlich, noch eine Erklärung dazu zu geben. Sonst bleibt das für mich trotz eines erfreulichen Fortschritts ein erheblicher Wermutstropfen.

Vizepräsidentin Thobaben:

Ich rufe jetzt den fünften und damit letzten Abschnitt auf. Landesbischof Hoffmann zu 5.1, „Gründlich ausgetrieben! „

Stellv. Leitender Bischof Hoffmann:

Frau Präsidentin!

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte ausdrücklich bestätigen, was Bruder Hirschler auf Seite 34 zitiert oder aus der Schrift von Bruder Neubert festhält, nämlich diese Passage, daß es sich bei uns im Osten um eine Ersatzreligion gehandelt hat. Darüber war ich mir schon vor der Wende mit einigen heißen Ideologen und überzeugten Genossen damals einig, daß es eine Ersatzreligion ist, bei der die Partei bewußt die Funktionen von Kirche übernommen hat. Sie haben es auch geschafft, diese Ersatzreligion in Riten zu fassen - Namensweihe, Jugendweihe, usw. - parallel zu den Amtshandlungen der Kirche. Das ging bis hin zu Fahnenappellen, die parallel unseren Andachten gegenüber aufgebaut waren, oder zu großen Demonstrationen, die eine heilige Handlung waren mit Märtyrern. Das können Sie ja alles parallel setzen bis hin zu einer Eschatologie, dem zukünftigen Menschenbild, das wir ja schon immer angezweifelt hatten, als Ersatzreligion.

Meine Frage ist: Wo passiert das heute? Es genügt nicht, daß wir nach Osten gucken und da bloß in unserer Vergangenheit sind. Das tut uns ja sehr gut, und es ist sicherlich auch nötig. Da dürfen wir auch nicht kneifen. Das muß ich besonders als Ostler sagen. Aber wo passiert das heute?

Da können wir unsere Augen nicht verschließen, und zwar in ganz Deutschland nicht.

Vielleicht müßten wir aus dem Osten, die wir an dieser Stelle sensibler sind - darf ich das so einmal behaupten, Bruder Hirschler? - deutlicher reden, weil Sie als Insider seit 40 Jahren manches nicht mehr sehen.

Wo gibt es also eine schleichende Ersatzreligionshaltung heutzutage und hier bei uns? Vielleicht gibt es keine Riten. Ich frage an. Die Effektivität wirtschaftlichen Handelns ist unumstritten. Das muß sein - ohne Rücksicht auf Verluste, auf Menschen. Von welcher Ideologie geht das aus? Ist uns das schon so in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir das nicht mehr merken?

In Deutschland ist es zweimal passiert, im Dritten Reich und bei uns, daß Parteien jeweils ihre Ideologien als Ersatzreligion ausgebaut, übernommen und geprägt haben. Stehen wir in dieser Gefahr?

Ich bin mit meinen Freistaat - und Kommunalpolitikern stellenweise im Gespräch und warne sie davor, wenn Parteien heute in der Wertediskussion meinen, sie müßten sie übernehmen. Dort, wo Parteien religiöse Erwartungen bei den Bürgern wecken, werden sie sie nie und nimmer erfüllen können. Das haben wir zweimal erlebt. Dafür sind wir zweimal Zeuge. Ich muß davor warnen, wenn Parteien meinen, sie könnten wertstiftend im Volk eintreten oder sich einsetzen.

Sie haben gesagt, Sie hätten nie gedacht, daß sich Parteien oder der Staat am Bußtag, einem Feiertag, vergreifen werden. Es ist passiert. Mal sehen, was unser nachträglicher Kampf einbringt.

Gucken wir zu, wenn zum Beispiel auf dem FDP-Parteitag offiziell beschlossen wird, daß den Sinn des Lebens der Mensch selbst aus sich selber heraus stiftet? Das ist Atheismus, handfester Atheismus. Wenn wir dem nicht zeitig genug widersprechen, weiß ich nicht, wohin das eines Tages noch geht.

Ich muß von der evangelischen Kirche aus so reden, weil von Historikern noch nicht aufgearbeitet worden ist, welchen Anteil die Kirchen - so sage ich jetzt, ich meine aber auch unsere, die evangelische Kirche - daran hatte, daß die Weimarer Republik schief ging. Das ist nach meiner Meinung von Historikern noch nicht aufgearbeitet worden. So behaupte ich das einfach einmal, bis mir das irgend jemand widerlegt, der einen besseren Durchblick hat als ich.

In seinem neuen Buch hat Professor Herms einen Aufsatz darüber geschrieben, daß eine Gesellschaft von vier Subsystemen - so nennt er es - getragen wird. Ich weiß nicht, ob Sie das Buch schon in der Hand haben. Es ist ein bißchen teuer - aber, na ja, sei es drum. Es gibt darin einen Aufsatz über vier Subsysteme, Wirtschaft, Politik, Kultur/Forschung und Ethik/Religion. Ich will es lieber Bereiche nennen, vier Bereiche gesellschaftlichen Lebens, die insgesamt ein Volk, eine Gesellschaft ausmachen. Er nennt es Subsysteme, weil diese

Subsysteme - so sagt er - in sich eigentlich geschlossen sind, nach eigenen Normen und Grundsätzen usw. verfahren.

Was geht die Wirtschaft die Politik an? Was kümmert sich die Wirtschaft um die religiöse Ethik? Praktisch besteht alles nebeneinander her. Darin liegt aber auch die Gefahr, wenn diese Bereiche nicht mehr miteinander kommunizieren.

Gewiß, wir haben es in Deutschland auch erlebt, daß von dem Bereich Religion/Ethik, also von den Kirchen her, die anderen Bereiche völlig verdeckt waren, überlagert waren. In gewissen Zeiten betraf das die Forschung und Wissenschaft. Gut, daß die Aufklärung kam. Sie mußte deswegen kommen. In anderen Zeiten waren es Wirtschaft und Politik. Das waren offenbar auch keine Glanzzeiten. Ich meine mit meinen Ausführungen nicht, daß ich das wieder wollte.

Wir werden aber sehen müssen, daß Ethik und Religion, das heißt von den Kirchen her die Werte eingebracht werden, ohne die eine Gesellschaft etwa durch wirtschaftliche Zwänge zu einer Gesellschaft wird, in der die Menschen wie Haie untereinander werden. Wir sind stellenweise erschüttert dessen Zeugen. Ich bin mit Politikern aus meinem Bereich darüber im Gespräch und sehe immer sehr schwach aus, wenn die mir sagen: "Na und, wo bleibt denn Kirche? Wir warten doch darauf, daß ihr einbringt, was nötig ist."

Wie schwer fällt es uns in diesen Jahren, gerade von der Kirche aus, zum Beispiel in den Versöhnungsprozeß zwischen Deutschen und Tschechen etwas einzubringen! Die tschechische Kirche hat die Hand ganz deutlich hingehalten. Wir haben von der EKD aus mit einem Brief geantwortet. Jetzt ist der Euregionale Kirchentag in Tschechien gewesen. Aber: Ist das übergeschwappt in die anderen Bereiche in unserer Gesellschaft? Vielleicht in die Wirtschaft. Die Politik tut so, als wolle sie es nicht sehen.

Ich denke, daß wir nicht auf ethischem oder sozialem Gebiet laut werden müssen, Bruder Kühn,

(Kühn: Das müssen wir auch!)

sondern wir müssen von unserem Grund ausgehen, von den Säulen, die wir in unserem Glauben, in der Schrift, in der Theologie Luthers haben und diese in eine Sprache übersetzen, die verständlich ist.

Die Frage nach dem gnädigen Gott ist meiner Ansicht nach heute die Frage nach der Sicherheit. Die versteht jeder. Wann und wo bin ich sicher? Bei wem? Da bringe ich, der ich für meinen Teil zu reden habe, das Stück von der Erkenntnis Luthers unter. Ich denke, wir müssen daran, an diesen Stellen sagen, was wir von Luther her überkommen haben oder was wir für uns als Kirche im Glauben verstanden haben. Danke schön!

(Beifall)

von Frommannshausen:

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte zwei Erfahrungen aus Gera, einer thüringer Stadt, einbringen. Um mit Bischof Krefz zu sprechen: Wir sind dort immerhin 10 % Kirchenmitglieder.

Wir hatten, um missionarisch zu wirken, in diesem Jahr den Landesposaunentag nach Gera eingeladen, in vielen Tageszeitungen dafür geworben, mit vielen Plakaten, um auf dem Marktplatz mit den 400 Bläsern, die gekommen waren, ein großes Blasen zu veranstalten. Wir hatten gedacht, daß das etwas für die Leute ist, Posaunenchor, Posaunenblasen; da kommt auch die Bevölkerung, die sonst vielleicht Berührungsängste hat. Aber das war leider nicht der Fall. Wir, die 400 Bläser und die Leute aus unserer Gemeinde, waren mehr oder weniger unter uns.

Zwei Wochen später kam der Radsportprofi Olaf Ludwig, der aus Gera stammt, nach Gera, um dort seine letzten Runden zu drehen, um sich vom Radsport zu verabschieden. Da war halb Gera auf den Beinen. Ein Gesichtspunkt!

Ein anderer Gesichtspunkt! Seit einigen Jahren sind wir als Pfarrer dadurch, daß in Thüringen der Religionsunterricht eingeführt worden ist, in den Schulen tätig. Als ich in ein Geraer Gymnasium kam, in dem alle Lehrer nicht in der Kirche sind und mir im Lehrerzimmer, als ich dort zum ersten Mal reinkam, eine ziemliche Wand der Ablehnung entgegenschlug, sagte gleich ein Lehrer: "Ja, was soll denn jetzt ein Pfarrer hier? Wo ist denn Gott? Ich kann Gott nicht sehen." Da habe ich ganz spontan mit Luther reagiert und habe zu dem Mann gesagt: "Martin Luther hat einmal gesagt: Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott." Über diese Brücke waren wir auf einmal im Gespräch. Inzwischen bin ich mit vielen Lehrern dort in sehr gutem Kontakt, insbesondere mit der Ethik-Lehrerin, die den Großteil der Kinder im Ethik-Unterricht hat - ich habe fast immerhin ein Drittel der Kinder im Religionsunterricht -, die Ethik-Lehrerin kommt mit ihren Schülern zu mir in die Kirche. Sie sind voller Staunen. Die meisten waren noch nie in einer Kirche. Das ist eine große Chance für uns, für mich - das sage ich einmal für mich persönlich - gewesen, in einen Bereich hineinzuwirken, zu dem ich früher überhaupt keinen Zugang hatte.

Da kommt es ein Stück weit auf die ganz persönliche Begegnung an. Das ist ganz wichtig. Es ist ganz wichtig, zunächst einmal Aggressionen anzunehmen, die früher aufgebaut worden sind, sie ein Stück weit zu tragen und deutlich zu werden zu lassen, daß das „ganz normale Leute“ sind, die da in der Kirche sind. Inzwischen ist es so, daß ich auch mit anderen Lehrern, Geschichtslehrern, Deutschlehrern, zusammen Projekte gemacht habe. Gerade jetzt - wir haben Herbstferien - sind acht Lehrer dieser Schule mit einer Gruppe der Kirchengemeinde in Israel.

Was ich damit zum Stichwort "Missionarisches" sagen will, ist folgendes: Es ist traurigerweise so, daß diese Lehrer nicht von heute auf morgen in die Kirche eintreten, also nicht zu unseren Mitgliedern zählen, die in der Statistik auftauchen und nach denen wir, Mitarbeiter, Pfarrer, nach dem Schlüssel eingestellt worden sind.

Mein Problem ist: Wie kann man dem begegnen, daß wir auf der einen Seite durch die wenigen Mitglieder immer weniger Mitarbeiter, immer weniger Pastoren und Pfarrer sind, auf der anderen Seite ein unheimlicher Nachholbedarf da ist und wir eigentlich zu wenige sind? Das ist meine Anfrage. Es ist meine Bitte, darüber in Celle und in der VELKD weiterhin nachzudenken. Vielen Dank.

(Beifall)

Rausch:

Die Ausführungen zu der Überschrift "Gründlich ausgetrieben" sind sehr ermüthend. Ich gebe Ihnen, sehr geehrter Herr Leitender Bischof Hirschler, recht bezüglich Ihrer Forderung, daß wir uns nicht damit abfinden dürfen, daß wir nur noch ca. 30 % der Menschen in Ostdeutschland als Kirchenmitglieder einer der beiden großen Kirchen haben, konkret in unserer Mecklenburgischen Landeskirche 22 %.

Die Situations- und Strukturanalyse Erhart Neuberts wird nur dann in etlichen Jahren der Vergangenheit angehören, wenn wir uns verstärkt der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit widmen und eine noch bessere Öffentlichkeitsarbeit, an Kirchenmitglieder und an Nichtkirchenmitglieder gerichtet, betreiben, um auf Kirche neugierig zu machen und die Menschen für das Anliegen der Kirche zu öffnen. Wir dürfen nicht resignieren, sondern sollten meines Erachtens die Verhaltensweise praktizieren, die in folgendem Gedicht beschrieben ist:

Wir hier sahen nachts im Traum
Luthers berühmten Apfelbaum
und pflanzen, ahnend den Zusammenhang,
mit dem drohenden Kirchuntergang
akkurat und ohne Zwischenraum
Apfelbaum um Apfelbaum.

Ich meine, wir haben es kraft
dieser Methode bis heute geschafft.

(Beifall)

Prof. Dr. Sparn:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Ich bitte um Verzeihung, daß ich noch einmal einen Anlauf mache. Ich würde gern etwas zum Buß- und Bettag sagen, etwas hinzubringen, einen Gesichtspunkt nennen, der in meinem Arbeitsfeld öfter diskutiert worden ist. Ihre Begründung ist sehr wichtig - sie sei unterstrichen -, daß es auf gar keinen Fall den Anschein haben darf, als sollten kirchliche, gar klerikale Besitzstände restituiert werden. Das ist klar.

Das ist nicht ein Problem des Verhältnisses Kirche - Staat. Vielmehr muß die Gesellschaft insgesamt akzeptieren, daß Buße sinnvoll ist - auch, wenn sie es mit anderen Worten sagt. Nun erinnert man sich leicht daran, daß Bußtage in der bislang geübten Form nicht sehr alt sind, daß sie in der Regel konkrete Anlässe hatten, an einem bestimmten Tag gefeiert wurden, der meist an ein katastrophales Ereignis erinnert. Das sollte vielleicht zu der Überlegung des Termins eines wieder einzuführenden Bußtages führen. Dieser Termin ist, wie vermutlich allen irgendwie im Kopfe ist, sehr naheliegend, nämlich der 9. November. Das ist ein deutscher Termin - nicht nur in Sachen des Glücks, wie alle aus eigener Erfahrung wissen, sondern auch des Unglücks und der Ambivalenz: November-Revolution von 1918, Feldherrnhalle-Marsch 1923, die sogenannte Reichskristallnacht, das Judenpogrom 1938.

Dieser Termin wäre aus christlichen, aus theologischen Gründen deshalb besonders gut, weil die Nötigung zu Buße ja weniger in den Situationen eintritt, in denen wir uns wirklich wie Kanaillen benommen haben - das ist ja klar, nicht? -, sondern da, wo unser geschichtliches Tun und Lassen zweideutig ist und zweideutig war und nicht aus dieser Zweideutigkeit herausgeholt werden kann. Unser gesamtes ökonomisches Handeln ist zum Beispiel zur Zeit zwar nicht einfach fürchterlich, aber es ist trotzdem nicht gut.

Für uns Deutsche speziell ist der 9. November ein solcher Tag der sehr tiefsitzenden Ambivalenz unserer staatlichen Existenz. Es wäre ein möglicher Termin. Vielleicht können Sie, Herr Leitender Bischof, diesen Punkt einmal mit in die Diskussion einbringen.

(Beifall)

Kraft:

Frau Präsidentin! Herr Leitender Bischof! Liebe Schwestern und Brüder!

"Priestertum aller Glaubenden" versteht die junge Generation nicht. Sie versteht schon die Wörter nicht. Deswegen gleich, Herr Leitender Bischof, die Bitte an Sie, an uns alle: Denken wir bei allem, was wir reden, an die Menschen, an die junge Generation. Sie versteht uns oft nicht! „Priestertum aller Glaubenden“, „Priester“ - das geht in den Schamanenbereich, dann sind wir sehr schnell bei den Sekten und den Weltanschauungsproblemen. Und „aller Glaubenden“ - das Wort „Glauben“ ist auch mit „Gläubiger“ besetzt, und das wird zur Zeit im finanziellen Bereich häufig benutzt. Wir sollten zwar alle gläubiger werden, aber hoffentlich keine Gläubiger. Da ist vieles im Schwange, was in unserer Kirchen-Sprache gar nicht zu Ende gedacht und zu Ende gesprochen ist. Also meine erste Bitte an uns alle: Reden wir auch im Blick auf diejenigen, die meistens in unserem kirchlichen Bereich gar nicht mehr auftauchen, auf diese junge Generation.

Bischof Hoffmann, was ist die Ersatzreligion der jungen Generation? Nach meinem Einblick in (dieser zu über 50 % atheistischen Stadt) Braunschweig finden Ersatzreligionen in mindestens vier Bereichen statt: das ist die Musik, das sind die Reisen - in Gruppen, sehr gut organisiert -, das sind die Feiern - die junge Generation feiert gern und sehr schön -, und das sind die Vorbilder. Das, was eben über Olaf Ludwig Richtung Gera gesagt wurde, gilt in allen Städten. Warum kriegen wir eigentlich nicht die Vorbilder der jungen Generation in unsere Kirchen, die Fußballstars und die Musikgruppen?

Das, was uns entgegenweht, meine lieben Schwestern und Brüder, ist zum Teil ja auch sehr hart. Am Dom in Braunschweig ist angesprüht: Lieber Gott, laß mich blind, daß ich nicht in die Kirche find! Lieber Gott, laß mich blind - da ist soviel negativ Belastetes da, das wir zunächst einmal zur Kenntnis nehmen müssen, um es dann aufzubrechen.

„Priestertum aller Glaubenden“, findet in der Kultur statt. Der Kulturprotestantismus ist uns auch „ausgetrieben“ worden. Ich meine, das ist schlecht. Der Kulturprotestantismus hatte durchaus sehr, sehr positive Ansätze. Kultur kommt von Kennen. Was konnte Luther kennen? Das ist ja eine Retrospektive. Kulturprotestantismus hat immer nach vorn geblickt. Nach Luther zu blicken und zu Luther hinzublicken und Luther zu lesen, das ist prima, aber Kultur kommt von Kennen der Gegenwart, der gegenwärtigen Fragen, der gegenwärtigen Auseinan-

dersetzungen, und der Lebenssinn wird nicht erfunden, sondern gefunden, aber gefunden mit denjenigen Kulturleuten, die mit uns auf dem Wege sind und vielleicht eine ganz andere Kompetenz haben, in diesem Bereich als wir Berufschristen, deren Blickwinkel oft so eng geworden ist.

Nächster Gesichtspunkt: Es fehlt mir der Hinweis auf die Festtage. Mit den Festtagen könnten wir, gerade auch im Blick auf das schon so oft zitierte Jahr 2000, eine Menge erreichen. Die Silvesterfeiern im Jahre 2000 sind gelaufen, sie sind negativ besetzt, da wird es viel Krach und Lärm und wenig Geist geben. Aber daß wir die Festtage, die Möglichkeiten, während des Jahres schon viel mehr aufgreifen und nutzend die Menschen dort aufmerksam machen, in Bewegung bringen, und das vielleicht auch durch Reisen und Musik verorten, daran läge mir. Wir sind doch sehr reich in unserer VELKD mit verschiedenen Möglichkeiten dieser Art: Vorbilder, Reiseziele, Sakrale Orte. Warum kommen wir eigentlich nicht rechtzeitig darauf? Aber vielleicht ist es ja noch nicht zu spät.

„Priestertum aller Glaubenden“, ein Stichwort fällt mir in diesem Zusammenhang auf: „verkürzt“. Ich höre das zum Beispiel aus vielen Gebeten. Wenn ich durch die Propstei Braunschweig reise, wird sehr häufig ein Gebet gesprochen: Christus hat keine Hände, nur unsere Hände; Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen. Ich muß Ihnen sagen, mittlerweile wird mir dabei richtig übel.

(Leichter Beifall)

Was steckt denn eigentlich dahinter? Es ist eine Verkürzung sondergleichen, als ob es überhaupt nur noch auf uns ankäme. Überall höre ich das: Guter Gott - so geht es meistens los -, guter Gott; auch eine Verkürzung! Und dann: Christus hat keine Hände, nur unsere Hände; Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen; er hat keine Füße, nur unsere Füße; wir sind die einzige Bibel, die die Menschen heute noch lesen. Das wird von vielen einfach zur Kenntnis genommen.

"Priestertum aller Glaubenden" bedarf auch einer Entlastung; denn ich habe in Gesprächen gespürt, daß sich viele doch nicht so recht wohl dabei fühlten, gewissermaßen Christus-Ersatz oder Münchhausen spielen zu müssen. Gottes Gnade ist Entlastung, Glaube ist eigentlich nicht anstrengend, eigentlich nicht. Aber wenn ich Christi Lippen und Christi Hände und Christi Füße sein müßte, das wäre verdammt anstrengend.

Auch hier ist ein wenig mehr statt Verantwortung im Blick auf die Sprache, das „Priestertum aller Glaubenden“ nötig: Mancher „kann es dann eben doch noch nicht“. Aber im Blick auf Ihre heutige Predigt: Vielleicht lernt er es ja noch!

Letzte Bemerkung zum "Priestertum aller Glaubenden": Ich spüre, daß wir in vielen Fällen nicht Antworten geben. Wir kneifen zum Beispiel oft bei Problematik Sekten, Esoterik, Weltanschauungen. Dann sagen wir plötzlich zum Thema Auferstehung: Ach ja, so etwas Ähnliches wie bei euch mit eurer Seelenwandlung haben wir ja auch! Es werden da um des lieben Friedens willen falsche Anknüpfungspunkte gesucht. Aber das, liebe Schwestern und Brüder, ist kein lieber Friede, sondern das ist Augenwischerei. Antwortmöglichkeiten sind uns in der klassischen Apologetik vorgezeichnet worden. Da wurde gesagt: Du mußt das und das antworten, wenn die und die Frage kommt! Daran fehlt es uns. Vielleicht gelingt es uns, daß wir im apologetischen Bereich tatsächlich einmal ein paar präzise Antworten geben. Wenn einer

sagt: „Ich glaube nur das, was ich sehe“ dann antworte ich „Dann glaube ich, daß Sie keinen Verstand haben; denn den kann ich auch nicht sehen!“ Das hilft!

(Heiterkeit)

Glaube ist nicht anstrengend, sondern stets auch offensiv und antwortend.

"Priestertum aller Glaubenden": Ich bin der festen Überzeugung, daß wir gerade auf dem Sektor der religiösen Auseinandersetzung, auch gerade als evangelische Christen, einen Nachholbedarf haben und diesen Nachholbedarf tatsächlich mehr stillen müßten, auch in unseren Presseorganen, im Medienbereich. Wir halten oft zu lange still und sind zu lange verbindlich. Dann heißt es: Na ja, letzten Endes sind diese alle gleich, die Evangelisten, die Katholischen usw. Dann kommt es sehr schnell zur folgenden Tendenz: Am besten, wir verabschieden uns aus diesem ganzen Bereich; denn dort, wo Religion ist, ist Krieg, und dort, wo Religion und Kirchen sind, gibt es harte Auseinandersetzungen; laßt uns lieber etwas anderes suchen. Das geht dann sehr schnell, weil wir eben nicht früh genug sagen: Nein, bei uns ist es anders! Deswegen, wäre mir in diesem Bereich besonders wichtig, daß wir fähig gemacht werden zu wirklichen Antworten und von da aus dann vielleicht auch wieder zu mehr Verantwortung und mehr Glaubwürdigkeit für unseren Glauben, für unsere Kirche, für unsere Gemeinden.

Im übrigen ist es sehr leicht möglich, dieses Thema Gespräch sogar in großen, offenen Kirchen zuerörtern. Ich habe mir zur Aufgabe gemacht, eine Stunde des Tages im Dom in Braunschweig einfach da zu sein und mich um die Touristen zu kümmern. Das ist eine ganz interessante Geschichte! Wenn jemand vor dem großen Kreuz im Braunschweiger Dom steht, einem mittelalterlichen Kreuz, dem Immerward-Kreuz, und fragt, „warum der Mann da einen Bademantel“ anhave - dann wird mir deutlich, in welcher Welt diese Menschen leben und was dort eigentlich vorgeht. Das aufzugreifen und Fragen zu stellen - Fragen zu stellen, nicht gleich Antworten zu geben, mit Reisenden über unseren Glauben reden! - Das ist sehr spannend.

(Beifall)

Vizepräsidentin Thobaben:

Ehe ich zu zwei Fragen an den schriftlichen Kirchenleitungsbericht übergehe, noch die Frage: Gibt es weiteren Aussprachebedarf zu Punkt 5? Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich Bruder Münchow, zu den allgemeinen Aspekten und zum Punkt Liturgiewissenschaftliches Institut des Kirchenleitungsberichts seine Anmerkungen zu machen.

Dr. Münchow:

Da mit dem Bericht des Leitenden Bischofs zugleich der Bericht der Kirchenleitung eingebracht worden ist, möchte ich zunächst auch für diesen Bericht sehr herzlich danken. Es ist ja immer wichtig zu lesen, wie das leitende Organ einer Kirche die Aufgaben und die Ziele beschreibt.

Ich bin dankbar für die mutige Formulierung „Trotz allem: Volkskirche!“. Die ekklesiologische Frage wird uns beschäftigen, das war hier schon im Gespräch, nicht nur auf das blickend,

was wir vorfinden, sondern auch auf das, was sein soll, und vor allen Dingen auf das, was wir sollen, was unser Auftrag ist. Mir begegnet diese Frage sehr häufig. Ich habe häufig auch in Kirchengemeinden darüber zu sprechen. Kürzlich war ich in einer kleineren Gemeinde, es waren vielleicht 40 Leute da, Männer und Frauen, altersmäßig gut gemischt, und darunter saß Gott sei Dank ein Jugendlicher. Ich redete ungefähr eine Stunde, es wurde immer wärmer in dem Raum, der kirchliche Mief stieg an. Der junge Mann saß dort in einem Nylonanorak mit Pudelmütze, und ich dachte, ihm muß doch allmählich heiß werden. Hinterher die übliche Diskussion: Keiner fing an. Als erster meldete sich der junge Mann zu Wort und sagte folgendes: „Ich habe Ihr Blabla gehört, das nützt mir gar nichts; ich will wissen, was die Kirche will!“ Eine solche erste Reaktion ist zunächst relativ ungemütlich, aber dann ist mir diese Anfrage des jungen Mannes liebenswert geworden. Erstens einmal: Es war kein Gleichgültiger, sondern er wollte etwas. Zweitens: Er wollte etwas von der Kirche. Drittens: Er wollte, daß die Kirche etwas will. Und ich glaube, dieses ist verbreiteter, als wir denken. Deshalb würde ich gern einmal Ihre Aufmerksamkeit auf Seite 7 des Berichtes der Kirchenleitung lenken. Da wird von der Volkskirche gesprochen, Volkskirche sei "darüber hinaus und vor allem ein Programm". Jetzt kommen einige Konkretisierungen - Professor Kühn hat sie schon angesprochen -, also „ein Programm, das den Anspruch auf Öffentlichkeit, Pluralität und gesellschaftliche Relevanz durch Wahrnehmung öffentlicher Interessen und Beiträge zum gesellschaftlichen Konsens einschließt.“ Das nächste können Sie dann still für sich lesen. Ich habe dieses überdacht und dachte mir, das kann am besten die ARD, was hier beschrieben ist. Wenn wir uns nicht mehr auf die Fahnen zu schreiben haben, müssen wir aufpassen, daß wir nicht bald im letzten Glied sind. Ich denke, wir haben einen Mehrwert des Glaubens, den wir nicht selbst erwirtschaften, sondern das ist ein Kapital, das Rost und Motten nicht fressen. In unserem Bereich, also im Osten, ist die "Wochenpost" relativ bekannt, keine Kirchenpostille, nicht immer kirchenfreundlich. Aber am 25. Juli steht etwas darin, was bei uns in einem Kirchenblatt abgedruckt als erkonservativ bezeichnet würde: Die Kirche sollte bei ihrer Sache bleiben, und ihre Sache ist eine Heilsbotschaft.

Deshalb: Ich könnte auch sagen: "Trotz alledem: Volkskirche!" Aber wenn wir so sprechen, dann bitte etwas mutiger und weiter denkend. Volkskirche heißt für mich auch Kirche aus dem Volk, Kirche mit dem Volk und Kirche für das Volk, und das heißt also, auch für alle diejenigen, die wir als abständig bezeichnen, die nicht zum Posaunenfest kommen und von denen wir nicht erwarten können, daß sie sich an etwas beteiligen wollen. Ich denke, eine so gestaltete Volkskirche wird nicht nur öffentliche Interessen wahrnehmen, sondern wird vor allen Dingen das wahrnehmen, was offenbar nicht im öffentlichen Interesse steht. Und das merke ich sehr deutlich an Fördermitteln, wofür es Fördermittel gibt und wofür nicht.

2. Beiträge zum gesellschaftlichen Konsens!

Eine Volkskirche müßte vor allen Dingen dort Beiträge leisten, wo etwas gegen den gesellschaftlichen Konsens zu sagen ist. Wir sind nicht nur Leute, die für Frieden zu sorgen haben, sondern wir müssen manchmal auch sehr Unbequemes sagen. Da sehe ich, daß wir uns auf die Dauer selbst entschuldigen als eine Mittelstandskirche, als eine Wohlstandskirche oder eine Bestandskirche. Das sind Selbstanklagen, aber sie dürfen nicht zur Entschuldigung werden.

Von Jesus heißt es: "Da er das Volk sah, jammerte ihn dasselbe". Heute würden wir wohl sagen: "Da sein Volk zusammenkam, jammerten dieselben".

(Heiterkeit)

Wenn es also heißt, „Trotz allem: - Volkskirche!“, dann richtig und konsequent. Ich erwarte mir, daß wir von unseren Gästen aus den Partnerkirchen reiche Belehrung für unser Land erfahren.

Ich möchte jetzt noch gern etwas zum Liturgiewissenschaftlichen Institut sagen. Im Bericht der Kirchenleitung ist dazu etwas unter dem Abschnitt 2.3 gesagt. Auf Seite 27 findet sich ein Abschnitt "Wissenschaftliche Projekte und Veröffentlichungen". Bei den Beratungen der Generalsynode vor dem Beschluß zur Errichtung des Liturgiewissenschaftlichen Instituts war mehrmals die Bitte geäußert worden, daß es eine Didaktik für Liturgik geben möge, also: Wie vermitteln wir Liturgie? Ich habe mit großem Kummer gelesen, daß dieser Abschnitt auf Seite 27 sehr feinsinnig - und ja auch wohlwollend - im Grunde das Scheitern in dieser Fragestellung beschreibt. Am Schluß steht: es muß neu geklärt werden. In solchen Berichten bedeutet das eigentlich: Wir sind wieder am Anfang.

Wenn dies auch so sein sollte - trotzdem halte ich es für entscheidend wichtig, daß das Liturgiewissenschaftliche Institut Anleitungen gibt, wie Liturgik vermittelt werden kann.

(Beifall)

Vizepräsidentin Thobaben:

Schwester Kriebitzsch erhält jetzt das Wort zu dem Unterabschnitt 4 im Bericht der Kirchenleitung, Personalentwicklung, das Wort.

Kriebitzsch:

Frau Präsidentin! Liebe Konsynodale!

Unter Punkt 4, Personalentwicklung, stehen auf Seite 9 - etwa in der Mitte - zwei Sätze zu kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Ich möchte nicht verhehlen, daß mich diese Sätze sehr betroffen gemacht haben. Ich finde sie sehr verharmlosend.

Nach meiner Kenntnis auf EKD-Ebene ist die Situation, daß man diesem Problem nicht mehr ausweichen kann - wie im letzten Halbsatz dieser beiden Sätze gesagt wird -, längst eingetroffen. Es geht nicht mehr um ein Nicht-mehr-Ausweichen, sondern es geht um Handeln.

Es gibt viele Ängste um Arbeitsplätze in diesen Berufsgruppen. Allein die Statistik unserer Hannoverschen Landeskirche zeigt, daß an erster Stelle Kirchenmusikerstellen eingespart werden, an zweiter Stelle Diakonenstellen und an dritter Stelle Pfarrstellen, und unsere Landeskirche steht im Verbund auf EKD-Ebene, was Stellen betrifft, noch recht gut da.

Es gibt in diesen Berufsgruppen inzwischen auch Arbeitslose, nur wird nach meinem Eindruck weniger darüber gesprochen. Ausgebildete finden keine Stelle mehr, oder sie finden halbe Stellen, von denen sie ohne Nebenjob nicht leben können. Auch in diesen Berufen gehen die Ausbildungszahlen zurück. Hinzu kommt, daß die Durchlässigkeit in die einzelnen Landeskirchen immer enger wird - verständlich aus der augenblicklichen Situation in den Landeskirchen, schlimm für die Betroffenen.

Bei der ersten Tagung dieser Synode in Königsutter gab es eine Arbeitsgruppe zu diesen Fragestellungen. Diese Arbeitsgruppe ist im Sande verlaufen. Ich möchte beantragen, daß die Kirchenleitung dafür Sorge trägt, daß diese Thematik in der neuen Synode wieder aufgenommen und unter Umständen eine Arbeitsgruppe dafür gebildet wird.

(Beifall)

Vizepräsidentin Thobaben:

Dann bitte ich jetzt den Leitenden Bischof um seine Antwort. Es wäre ausgesprochen menschenfreundlich von Ihnen, wenn Sie die bevorstehende Kaffeepause dabei ein bißchen mit im Auge hätten.

(Heiterkeit)

Leitender Bischof D. Hirschler:

Das kann man auf zweierlei Weise machen: Entweder ich rede nach der Pause weiter....

(lebhaft Zustimmung)

oder wir versuchen es jetzt noch.

Wollen wir erst die Kaffeepause machen?

(lebhaft Zustimmung und lebhafter Beifall)

Vizepräsidentin Thobaben:

Gut, dann bitte ich Sie allerdings bereits für 16.10 Uhr wieder in den Plenarsaal. Wenn wir 10 Minuten vorher mit der Pause beginnen, endet sie auch 10 Minuten früher.

(Unterbrechung 15.50 bis 16.10 Uhr)

Vizepräsidentin Thobaben:

Liebe Konsynodale, ich bitte Sie, Platz zu nehmen, damit wir einigermaßen in unserem Zeitplan bleiben können. Diejenigen, die noch draußen stehen, mögen bitte die Tür zumachen und hineinkommen oder aber draußen bleiben.

(Heiterkeit)

Ehe ich dem Leitenden Bischof das Wort erteile, möchte ich Ihnen mitteilen, daß die Bilder 19 und 20 von der Fotosession - so will ich jetzt einmal sagen - hier vorliegen. Wir haben einen Stapel von großen Tüten vorbereitet, wo Sie dann gucken mögen, welches der beiden Bilder - oder vielleicht beide Bilder - Sie nehmen wollen. Wir bitten Sie, dann pro Bild 10,00

DM in die Tüte zu tun. Wer beide Bilder möchte, muß also 20,00 DM in die Tüte legen. Bitte schreiben Sie auch den Namen auf die Tüte und die Nummer des Bildes. Dann kann es keine Mißverständnisse geben.

Bruder Hirschler, weil Sie die Sitzung vor der Kaffeepause geschlossen haben, dürfen Sie sie jetzt auch wieder eröffnen.

(Heiterkeit)

Leitender Bischof D. Hirschler:

Frau Präsidentin, ich bitte um Entschuldigung, daß ich das so gemacht habe. Nur, es war, glaube ich, auch ganz angenehm.

Darf ich zunächst sagen, Schwestern und Brüder: Ich muß nicht auf alles reagieren. Das sind ja zum Teil freundliche Reaktionen gewesen, zustimmend, weiterführend. Das hat sein eigenes Gewicht.

Bruder Beste, Sie haben besonders auf den Satz mit der Stiftung für missionarische Sonderprojekte hingewiesen. Ich habe das ja mit der Schulstiftung verglichen. Ich glaube, das ist nötig. Die Frage ist: Wie kann man das mit Schubkraft versehen? Darüber sollten wir in der Kirchenleitung sprechen. Ich habe schon im Rat der EKD in einer entsprechenden Situation gleich den entsprechenden Antrag gestellt, um Geld, das plötzlich frei durch den Raum geisterte, in dieser Weise in eine bestimmte Richtung zu bringen. Das war dann, weil es zweckgebunden war, doch nicht möglich. Aber es ist so freundlich im Protokoll aufgenommen worden und so breit dort beschrieben worden, daß man merkt, es ist auch im Rat der EKD.

Bruder Kreß, vielen Dank für Ihre vier Punkte, wobei ich auch besonders auf die gemeindlichen Partnerschaften hinweisen möchte. Man muß nüchtern sein: Es sind auch eine ganze Reihe zusammengebrochen und sind nicht weitergeführt worden. Das muß man auch sehen. Aber ich erlebe im Augenblick wirklich zu meiner Überraschung, wenn ich zu irgendwelchen Jubiläen eingeladen bin, fast immer ist die Partnergemeinde aus Sachsen dabei; ganz selbstverständlich sind sie da. Das ist dann doch schon ganz eindrucksvoll. Das bleibt wichtig.

Sie haben dann hingewiesen - ich sage es einmal so - auf die schöne Politikerrunde 1991, an das erinnert mit dem „Formularausfüllen“. Sie haben dann auf etwas verwiesen, da möchte ich doch noch einmal gern einhaken.

Vielleicht kann man das allgemein sagen: Es gibt natürlich bei uns das Bedürfnis, jedenfalls bei mir ist das so, daß ich alles, was ich im Bereich der ehemaligen DDR erlebe, mir zurechtzulegen versuche. Ich packe das in meine Erfahrungsschubladen hinein und sage: Ja, das haben wir bei uns auch so ähnlich. Bloß, dann gab es Sachen, die habe ich in keine Erfahrungsschublade hineingebracht, daß z. B. eine Klasse Auszubildender beim Bundesgrenzschutz, 18 bis 28jährige, plötzlich sagt: Ethik, ist doch klar, das muß der Staat machen, sonst läuft das doch nicht. Das hätte ich bei uns so nirgends gehört. Das waren zu 80 Prozent solche, die aus der ehemaligen DDR kamen. Da merkt man plötzlich - auch bei der Gottesfrage oder anderen Themen -: Mensch, es ist doch ein ganzes Stück anders. Dann ist meine Frage: Warum ist das anders?

Dazu will ich noch einmal sagen: Diese äußere Geborgenheit, Sicherheit und Kontinuität, das ist natürlich eine menschliche Grundempfindung. Jeder will das gern haben. Aber bei Neubert läuft das unter der Überschrift des „vormundschaftlichen Staates“. Das heißt, er behauptet - das müßten Sie besser wissen -, der Staat der DDR hat das Gefühl des vormundschaftlichen Staates verbreitet und auch praktiziert, hat sich so verhalten. Das hat auch in der Bevölkerung eine bestimmte Mentalität erzeugt.

Wir haben das auch empfunden nach der Wende, daß manche aus der ehemaligen DDR sagten, warum wird denn das hier nicht geordnet? Da merkte man plötzlich: Ach so, das ist früher geordnet gewesen. Das machen wir jedoch bei uns selber.

Neuberts Interesse ist, daß er nun sagt, daß paßte auf eine überraschende Weise zur Konfessionslosigkeit. Das ergab insgesamt mit dem vormundschaftlichen Staat und dem Verhalten, möglichst nicht in der Kirche sein, weil das gefährlich war, eine Stabilisierung der Konfessionslosigkeit und ergab eine Alltagsreligiosität, ein alltagsreligiöses Verhalten, das sich jetzt seltenerweise durchhält. Das ist ja das überraschendste, daß das bleibt - das kennen Sie ja auch alle, die das in den neuen Ländern erleben -, die Aggressivität von Menschen, die sagen, früher hatten wir die Roten, und jetzt haben wir die Schwarzen.

Plötzlich kommt dort also eine ganz seltsame Mischung hinein. Nun, ich will das jetzt nicht im einzelnen darstellen. Ich will nur noch einmal sagen: „Gründlich ausgetrieben“ - es wurde gefragt, welches Buch das sei - es kommt vom Studien- und Begegnungszentrum Berlin, Nr. 13. Das kann man sich jederzeit besorgen: Berlin 1996, Studien- und Begegnungsstätte Berlin, Veröffentlichung Nr. 13. Ich halte das für sehr diskussionswürdig - mir ist das entscheidend -, weil hier bestimmte Dinge auf den Punkt gebracht werden.

Die Frage ist, was wir denn gemeinsam haben an Alltagsreligiosität: Da haben Sie natürlich völlig recht; da könnte man viele Beispiele solcher Alltagsreligiosität nennen. Der Bruder Kraft hat das ja dankenswerterweise gleich auf den Punkt gebracht und Beispiele genannt - Musik, Reisen, Feiern.

Ich denke manchmal, es gibt so etwas - das können Sie bei sich selber auch feststellen -, was zunächst überhaupt nicht religiös vermittelt erscheint: Das Zutrauen, daß es einfach weitergeht. Achten Sie vielleicht einmal darauf. Ich will es von mir sagen: Mein Vater ist früh an Krebs gestorben, meine Mutter auch. Ich habe in den 50er, 60er Jahren eigentlich immer erwartet, demnächst kommt das. Ich merke inzwischen - nun ist es auch schon eine Weile her; es ist nicht gekommen -, daß ich immer hinhöre und sage: Ach, der hat es gehabt - Krebs - und lebt immer noch; das ist ja doll. Ach, damit kann man offenbar auch dann, wenn man es kriegt, überleben.

Daraus ergibt sich ein Zutrauen zu einer medizinischen Geborgenheitshilfe im Alltag. Wenn Sie das einmal genau untersuchen, hat das garantiert religiösen Hintergrund. Das ist eine typische, ganz unreflektierte Ersatzreligiosität. Man kann sich darauf verlassen: so schnell stirbt es sich nicht. Die Menschen werden heute ziemlich viel älter. Zwischendurch merkt man, es kann doch - bei einem Unfall oder bei anderen Gelegenheiten - ganz anders sein, oder man merkt, es gibt eine Krebsart, bei der das doch anders ist.

Aber diesen Umgang mit unserem Leben, wo wir soviel können - soviel kriegt man dann doch hin -, ergibt freilich eine Alltagsreligiosität anderer Art. Das ist etwas anderes als die antichristlich geprägte Alltagsreligiosität in den neuen Ländern. Immunisierung gegen das Chri-

stentum ist noch einmal etwas anderes als Säkularisierung. Das heißt, wenn man besetzt ist mit Vorurteilen. Kann man die abbauen? Manchmal sind sie sogar leicht abzubauen. Das mag gehen. Abschließend noch einmal: Ich glaube, daß man da unterscheiden muß.

Bruder Kreß, wir sind natürlich als Kirche in gewisser Weise durch den Ost-West-Konflikt stabilisiert worden. Es gab eine Plausibilität für die Anwesenheit der Kirche in der Gesellschaft, die nur zu einem Teil mit dem Glauben zusammenhing. Wir waren politisch brauchbar gegen den Atheismus. Deshalb muß heute in der Öffentlichkeit und bei den Meinungsträgern in der Öffentlichkeit richtig ein Bewußtsein aufgebaut werden, wofür die Kirche eigentlich nötig ist. Da besteht glaube ich, in Ost und West überhaupt kein Unterschied.

Damit ich einmal sage, was ich mir praktisch darunter vorstelle, möchte ich nur einmal auf folgendes hinweisen. Wir machen Journalistentagungen in Loccum, mit 12 Journalisten; das ist an einem Freitag, freitags nachts wird es meistens spät, und es geht noch am Sonnabendvormittag weiter. Wir laden aus jeder Redaktion in Niedersachsen jemanden ein und machen nichts weiter, als daß wir Hintergrundinformationen über die Kirche geben; ich mache eine Führung durch das Kloster Loccum, was sehr nützlich ist; daran kann man die ganze abendländische Geschichte zeigen. Dann mache ich sonnabends morgens eine Bibelarbeit. Das haben die noch nie erlebt. Die sind völlig platt, wie lange man sich bei einem Bibeltext aufhalten kann und daß das dann auch noch spannend ist. Die wollen gar nicht aufhören.

Das hat erstaunliche Erfolge. In der Redaktion sitzt dann jemand der sagen kann, "den Bischof kenne ich" - das ist etwas ganz anderes -, weil es im Hintergrund ein Empfinden gibt: Das ist gar nicht so unvernünftig, das mit der Kirche. Um diesen Gedanken, "das ist gar nicht so dumm, daß es die Kirche gibt", um dieses Bewußtsein - das haben wir jetzt wieder schmerzhaft gemerkt - müssen wir jetzt kämpfen. Wir müssen darum kämpfen, daß man nicht auf den Gedanken kommt, solche Dinge wie den Bußtag kann man in dieser Hurra-Geschwindigkeit abschaffen, daß man so etwas nicht macht, daß man auf den Gedanken kommt, daß das einfach unvernünftig ist.

Man kann darüber streiten, wie weit das dann gelingt. Ich kann Sie darin nur unterstützen. Ich bin sehr für die Gelassenheit. Ich meine, daß wir in der Freiheit eines Christenmenschen gerade mit den Dingen ganz unaufgeregt umgehen sollten - das kam durch verschiedene Reden hindurch -, daß die Menschen wissen, wofür der Glaube gut ist, und daß das etwas ist, was nicht eine Sektenmentalität darstellt, oder für ein paar Fromme da ist, sondern daß der Glaube gut ist für das Menschsein überhaupt. Darum kämpfe ich auch. Ich nehme im Augenblick jedes Referat oder jede Predigt an, wenn ich es zeitlich irgendwie hinbekomme, wenn ich dadurch zu Menschen reden kann, mit denen ich sonst nicht rede. Morgen früh um 8.30 Uhr beispielsweise dürfen Sie freundlich an mich denken. Da bin ich in der Marktkirche in Hannover. Dort wird der CDU-Parteitag mit einem Gottesdienst eröffnet. Da machen wir einen ökumenischen Gottesdienst. Ich habe überlegt, ob ich das machen darf; ich muß doch eigentlich hier sein. Ich habe dann gesagt: Das mache ich natürlich; das ist doch klar.

Bruder Hörcher, vielen Dank für Ihre Ausführungen gegen das Vergessen, mit dem Psalm.

Bruder Große, ich wußte nicht genug über das Gemeindekolleg. Es ist gerade der Anlaß "Fünf Jahre Gemeindekolleg Thüringen" gewesen. Das ist richtig gefeiert worden. Da ist offenbar etwas besonders gut gelaufen. Die Perspektive ist - so sagt Bruder Sturm - eine weitere, stärkere Verbreitung von 'Gottesdienst leben'. Das ist in Gotha schon angelaufen.

Was nötig ist - insofern bin ich dankbar, daß Sie es angesprochen haben -: Das läuft natürlich immer nur über Personen. Ich glaube, daß das nötig ist, was Sie gemacht haben. Sie haben es selber ja sehr schön beschrieben. Man muß darüber reden, man muß darüber informieren und muß erzählen, was da läuft. Das Gemeindekolleg ist mächtig daran interessiert, daß wir solche Dinge weitergeben und daß das in den Kirchen läuft. Es braucht einfach Personen, die die Projekte des Gemeindekollegs zu ihrer Sache machen.

Beim letzten Mal haben wir in Friedrichroda über Frankfurt/Oder gesprochen. Dort sollte ein neues^d erartiges Projekt anlaufen. Ich hatte von uns aus gesagt, daß ich mich dafür einsetze, daß wir bei uns in Hannover 50.000 DM aus Kollekten zusammensammeln, damit das da gemacht werden kann, wenn die Brandenburgische Kirche die anderen 150.000 DM dazugibt. Das ist bisher baden gegangen, weil Berlin/Brandenburg sagt, die 150.000 DM haben wir nicht. Jetzt wird gerechnet, ob man mit weniger auskommt und ob man das in anderer Weise machen kann. Es ist ganz nötig, daß so etwas unterstützt wird und daß wir gucken: Können wir das nicht vom Gemeindekolleg und von denjenigen, die sie machen, in die Landeskirchen hineinbringen?

Bruder Ruhwandl, ich fand das ganz toll, wie Sie das genau beschrieben haben und das mit den Passageriten. Ich darf einmal darauf hinweisen: Wir haben neue Passageriten. Ich weiß nicht, ob das bei Ihnen überall so ist. Bei uns sind die Schulanfängergottesdienste seit zwei Jahren der Renner, und zwar so, wie er es vorher nicht war. Das ist ganz erstaunlich. Das heißt also, neue Passageriten entdecken, weil es völlig klar, völlig vernünftig ist. Es leuchtet Eltern ein, gerade dann, wenn sie ihre Kinder in die Schule geben. Es sind typische Elternängste: Hoffentlich geht das gut mit der Schule, mit all dem, was geschehen kann. Da ist ein Gottesdienst eine Hilfe. Das ist ein guter Passageritus.

Mir erzählte kürzlich ein Pastor von einer Silbernen Konfirmation. Ich fragte: „Was machen Sie denn?“ Silberne Konfirmation, also 25 Jahre, das sind die Vierzigjährigen. Das ist eine Truppe, die man sonst selten kriegt. Plötzlich sind die da. Ich frage: „Was machen Sie mit denen?“ - „Ja“, sagt er, „Gottesdienst und Feiern am Abend, man muß aufpassen, daß sie nicht zu lange feiern, sonst sind sie morgens nicht im Gottesdienst; sie müssen nach vorn kommen und werden noch einmal zweiteingesegnet, so ein bißchen jedenfalls.“

(Heiterkeit)

Er sagte, „das darf ja eigentlich nicht dasselbe sein.“ Ich fragte: „Wie ist das? Knien die oder stehen sie?“ - Er antwortete: „Sie stehen; aber dann, doch: Ich lege denen richtig die Hand auf den Kopf und sage ein Bibelwort.“

Bruder Kühn, Sie fragten - das kam auch sonst ein paarmal auf -, wie das mit der Volkskirche ist. Ich habe absichtlich „geschrumpfte Volkskirche“ geschrieben, weil ich darauf hinweisen wollte, daß dieses Bild, bei manchen Amtsbrüdern in der ehemaligen DDR da ist, wenn sie sagen: „Wir sind aber eine andere Kirche“. Dann frage ich immer: „Was denn? Was ist denn anders bei Ihnen?“ Es ist eine von außen zusammengeschrumpft wordene Kirche, aber es ist eine Volkskirche im Gehabe, im ganzen Umgang geblieben. In den östlichen Kirchen gibt es natürlich auch eine Nischenmentalität. Aber der Anspruch „wir sind für diese Gesellschaft da“ - Bruder Münchow hat darauf hingewiesen -, das muß sein.

Sicherlich ist der Ausdruck "Volkskirche" mißverständlich. Man muß ihn immer wieder mit Inhalt füllen. Für mich geht das aber überhaupt nicht anders, als daß es eine Volkskirche ist,

die gespeist ist dadurch, daß es bekennende Christenmenschen, und Gemeinden gibt, die wissen, warum sie Gemeinden sind. Sonst hat das doch überhaupt keinen Sinn. Wir müssen das Schwarzbrot des Glaubens in die öffentlichen Veranstaltungen hineinbringen.

Ich denke etwa an den Gottesdienst beim Schützenfest. Kürzlich habe ich das wieder einmal gemacht. Da kollidierten zwei Veranstaltungen. Es wurde gesagt: „Nee, wir können das Jubiläum nicht feiern, da ist Schützenfest“. Da habe ich gesagt: „Können wir es denn nicht - die Kirche ist sowieso zu klein - im Schützenzelt machen?“ Es gab erst großes Entsetzen, vom Schützenverein haben auch einige protestiert, dann haben sie es doch hingekriegt, und dann haben wir den Gottesdienst im Schützenzelt gemacht. Alles war da. Es war eine herrliche volkskirchliche Veranstaltung.

Es gibt freilich diesen Mechanismus, daß Prediger dann meinen, sie müßten christlich möglichst „verdünnt“ reden und der christliche Glaube dürfe nur noch gesellschaftspolitisch oder ethisch auftreten. Das ist einfach Unsinn. Das, was da interessant ist, ist eine verständliche Weise einer biblischen Predigt. Davon haben sie etwas. Deshalb meine ich, Volkskirche und die verpflichtende Gemeinde das gehört zusammen, die Engagierten, die sich nicht zu gut sind, sich der Angst auszusetzen, in einem offiziellen Gremium die biblische Wahrheit so zu sagen, daß die anderen das verstehen. Da schwitzt man natürlich. Das ist nicht so, daß man das einfach mal so macht. An solchen Sachen sitze ich jedenfalls sehr, sehr lange.

Der sprachliche Wechsel von der evangelischen Kirche zum Protestantismus liegt auf einer ähnlichen Schiene. Ich möchte ungern auf das verzichten, was mit Protestantismus gemeint ist. Das ist ein hilfreicher Ausdruck, der etwas sagt. Das ist eine Geisteshaltung. Das ist eine Einstellung. Das bedeutet, daß etwas vorhanden ist, mit dem rechnen muß, was gesellschaftlich da ist und wirksam ist. Aber ein Protestantismus, der nicht weiß, was Rechtfertigungslehre ist, das ist doch Quatsch. Es wird gesagt, es gehe um eine Grundhaltung, darum, daß man ein bestimmtes Freiheitsverständnis habe, eine gewisse Liberalität habe, und daß man einen gewissen antiklerikalen Impuls habe oder so etwas.

Ist das wirklich gemeint? Die evangelische Kirche braucht das, was Protestantismus ist, beides. Ich würde ungern eines gegen das andere ausspielen. Wir haben ja einmal eine missionarische Doppelstrategie angetreten. Wir haben gesagt, es muß die verdichtenden und die öffnenden Aktionen geben. Das empfinde ich jedenfalls.

Jetzt zum Zentrum der Wirtschaft! Ist überhaupt bekannt, wenn es um den Glauben geht, was die Hauptsache ist? Wie ich manchmal zum Entsetzen mancher sage: Unser Markenartikel ist die Freiheit eines Christenmenschen. Wißt ihr das eigentlich noch? Wißt ihr, wie sie zustande kommt? Wißt ihr, daß sie durch die Rechtfertigung allein aus Glauben zustande kommt und daß man die Freiheit eines Christenmenschen nicht bekommt, wenn man aus den Werken oder aus den Taten oder den Weltveränderungen oder den Taten der Gerechtigkeit gerecht werden muß? Das ist doch der Punkt - ich habe es heute in der Predigt versucht, zu sagen -, daß ich mich in der Freiheit eines Christenmenschen, in der Gelassenheit in der ich bin, nicht eine Identität suchen muß aus der Veränderung, die ich hinkriege, sondern sagen kann: „Ich will einmal sehen, daß ich das Beste daraus machen kann.“ Das ist das Besondere. Das Besondere ist, daß die Liebe dem Glauben folgt.

Es ist also schon etwas, wozu wir gefragt werden, auch gerade bei den Dingen, die evangelisch-katholisch laufen. Rechtfertigungsbotschaft - ist es denn wirklich so, daß das das Krite-

rium. die Norm ist? Oder wissen wir in unserer Kirche überhaupt nicht, was das ist? Ich finde schon, daß wir darüber nachdenken müssen.

Bruder Sparr. vielen Dank für den Hinweis auf die Bedeutung des Jahres 2000. Sie haben natürlich genau gemerkt: Ich habe mich erst langsam angenähert. Was ich da alles herausgestrichen habe! Ich habe zum Anfang ganz mißmutige Äußerungen gemacht, und dann habe ich mich so langsam an das Jahr 2000 herangerobbt.

Das mit der Kalendervereinbarung - muß man das so machen? - Es ging mir dann genau so, wie Sie es auch gesagt haben: Wenn man sich hineinbegibt, kommt man zu der Überzeugung, "das mußt du ja tun". Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie das prinzipiell, grundsätzlich unterfüttert und gesagt haben: Unser Gedächtnis muß lang sein und Prophetie nach rückwärts und all diese Dinge, bis zur uns begrenzt zugemessenen Zeit.

Ich beginne langsam, mich zu erwärmen. Bruder Scharbau hat mir eine schöne Ausarbeitung über Augustin gemacht und über seinen Zeitbegriff. Das habe ich Ihnen vorenthalten. Ich dachte, das wird zu lang. Da gibt es Schönes, das können Sie bei ihm abrufen. Er hat da schön etwas entwickelt.

Bruder Wenz, zum Catholica-Bericht wird gleich Bruder Knuth das Wesentliche sagen. Die Frage, warum, wenn A und B zusammenstimmen und B und C zusammenstimmen, C und A nicht zusammenstimmen, ist wunderbar.

(Heiterkeit)

Es ist so, daß B - das sind in diesem Fall die Schweden - mit ihrer apostolischen Sukzession beim Bischofsamt ein bißchen mehr hermachen, als eigentlich drin ist, und die Anglikaner ein bißchen glücklicher darüber sind, als sie es eigentlich sein sollten.

(Heiterkeit)

Die Schweden sagen im Verhältnis zu uns: Wir sind mit euch völlig d' accord. Wir sagen dann wieder: Halt, das stimmt ja nicht ganz. Es ist doch ein Stück anders.

Die leitenden skandinavischen Bischöfe insbesondere der norwegische, aber auch die anderen, haben gefragt: Können wir mit euch nicht einmal über die Episkope reden? Das Interesse der Schweden besteht darin, daß wir mit dem Bischofsamt theologisch ein bißchen mehr anfangen können möchten, und wir es nicht so pragmatisch betreiben, sondern ihm eine gewisse geistliche Würde geben. Dann muß man sehen, daß das anglikanisch noch etwas ganz anderes ist, weil man dort nicht, wie wir, Bekenntnisse - Bruder Kühn könnte uns das genau beschreiben - , eine Bekenntnis-tradition, eine Bekenntnisdiskussion und ähnliches hat. Dann spielt so etwas wie das Bischofsamt natürlich für die Kontinuität der Kirche eine gewaltige Rolle. Von daher ist das in der Tat nicht ganz vergleichbar. An dieser Stelle gibt es ein bißchen changierendes Bild des schwedischen Bischofsverständnisses . Darüber reden wir intensiv. Wir haben uns dazu in der Stellungnahme der Bischofskonferenz und der Kirchenleitung zu Porvoo geäußert. Liegt sie eigentlich vor? Bruder Scharbau, müßte nicht eigentlich das, was die Bischofskonferenz und die Kirchenleitung zu Porvoo gesagt haben, der Synode mitgeteilt werden? Gibt es Hinderungsgründe, daß die Synode das bekommt? Die Bischofskonferenz hat ja keine Änderungen vorgenommen.

(Präsident Scharbau: Das können wir hier selbstverständlich vervielfältigen und verteilen! Das wäre sonst als Text aus der VELKD gekommen! Aber so geht es noch schneller! - Beifall)

Ich finde das hilfreich. Wenn Sie sich das einmal anschauen, sehen Sie, daß wir am Schluß ziemlich kräftige Fragen wegen dieser A - B, B - C und C - A-Geschichte stellen.

Zu dem Papier des Einheitssekretariats wird sich Bruder Knuth äußern. Es ist in der Tat wichtig, daß der Papst das ein bißchen angehoben hat.

Dann die Strukturschwäche im Hinblick auf den Konsens. Sie müssen sich klarmachen, wir müssen jetzt überlegen: Was ist eigentlich ein magnus consensus?, und wie sagen wir auf der LWB-Ebene, die lutherischen Kirchen stimmen zu. Ich habe es auch so erklärt: Einmütig, das heißt im Prinzip einstimmig, und wenn einige nicht mitstimmen können, dann müssen sie angeben, welche Qualität ihr Nichtmitstimmen hat, ob sie sagen: Das machen wir mit ganz großem Gewicht nicht!, oder: Wir tragen eures mit! Das ist jetzt meine Auffassung. Das müssen wir demnächst überlegen: Wie kommt ein Konsens zustande?

Das, was Sie zu den Mennoniten nachgefragt haben, was Bruder Kühn auch gesagt hat, ist so: Wir haben gesagt, wir akzeptieren nicht, daß ihr wiedertauft, und wenn ihr es trotzdem macht, fällt uns das sehr schwer. Auf der anderen Seite können wir nicht einfach daran vorbeigehen, daß die Mennoniten sagen, sie machten das in der Regel doch nicht, jedenfalls in den Gemeinden, die in der Arbeitsgemeinschaft der mennonitischen Kirche zusammengeschlossen sind. Deshalb haben wir gesagt: Dann aber nicht Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, sondern dann nur eucharistische Gastbereitschaft. Da war zunächst eine Enttäuschung. Aber wir habensagen müssen: Nein, es muß irgendwo deutlich werden, daß ihr im Prinzip hin und wieder doch etwas tut, was wir für ganz unmöglich halten. Und nun kommt natürlich der Punkt dazu, daß die Mennoniten in dem Sinne nicht einheitlich sind, sondern daß es manche gibt, die anderer Auffassung sind, auch untereinander. Aber in der Arbeitsgemeinschaft haben sie sich eben so geeinigt, daß ich glaube, von daher gesehen ist das eine Möglichkeit, daß wir in dieser vorsichtigen Weise damit umgehen. Man muß sich auch einmal klarmachen: Die sind dafür gehängt, verbrannt, gerädert worden. Wenn Sie die Mennoniten-Geschichte kennen - ich kenne sie aus meiner Familie -, dann wissen Sie, daß das etwas ist, was da noch gegenwärtig ist. Und wenn es jetzt heißt, die Sache, wofür die sich damals haben umbringen lassen, streichen wir jetzt weg - das geht nicht! Von daher muß man auch gerade die andere Gemeinschaft, die andere Kirche in ihrer Weise sehen.

Bruder Peschke, auf den Punkt mit dem "bedauerlich" wird Bruder Knuth noch eingehen. Aber ich will mich noch zu dem "Kairos" äußern. Bruder Stier und ich haben wie die Löwen gekämpft, damit das doch Hongkong 1997 klappt. Ich will Ihnen sagen, woran es gescheitert ist: Wir haben es alles so konzipiert gehabt. Anfang Juni: Würzburg I, die eminent persons - wie das heißt -, diese 10 kirchenleitenden Leute: Ende Juni. Ich habe den Urlaub verschoben, habe noch schnell meine Dinge, die wir da erarbeitet hatten, nach Straßburg geschickt, und wir haben gesagt: Jetzt macht ihr in Straßburg mit den Katholiken zusammen und Genf mit den Katholiken zusammen, die Arbeitsgruppe Würzburg II. Ihr tagt bis zum September. Anschließend haben wir das Papier für den Rat. Wir haben schon in unseren Kalendern, mit der Arbeitsgruppe, die das machen soll - auch mit EKD-Beteiligung oder Arnoldshainer-Konferenz-Beteiligung -, drei Termine gehabt. Das hätten wir bis Weihnachten fertig gehabt. Dann wäre es im Januar an die Gemeinden gegangen, und dann hätte man das in den Frühjahrs-synoden so behandeln können, daß es geklappt hätte. Das war alles so konzipiert. Aber in Rom hört man im Juli und August auf zu arbeiten, da ist es da zu heiß! Die Katholiken haben

gesagt, sie machten das nicht, das gehe nicht. Insofern lag beim Rat jetzt nichts vor außer Würzburg I und dem, was ich dazu geschrieben hatte, sonst nichts. Dann haben wir überlegt, ob wir das trotzdem hinbekommen. Dann hieß es: Nein, frühestens im Januar bekommen wir die gemeinsame Gruppe Würzburg II mit den Katholiken und mit unseren Leuten wieder zusammen. Das Exekutiv-Komitee Anfang Februar muß es verschicken, dann ist es erst im März in den Gemeinden. Mensch, das gibt Ärger! Da kriegen wir einen Aufstand! Da gibt es Kirchen, auch - und das sind nicht nur wir - die Finnen, die mit großem Nachdruck betont haben: Es kommt nicht in Frage, daß das in einem halben Jahr durchgepeitscht wird, das muß bei uns in die Gemeinden. Dann haben wir gefragt: Was ist nun wichtiger, der Kairos, den man meinen könnte, oder ist es dann nicht wichtiger, es um ein Jahr zu verschieben und dann wirklich etwas Richtiges zu machen, bei dem dann auch die Gemeinden, die Kirchen, das Gefühl haben, daran beteiligt worden zu sein. So ist es dann gelaufen. Deshalb bitte ich, das Bedauern wirklich konkret auszusprechen und zu sagen, es ging wirklich nicht anders, und es lag wirklich nur an der Zeit. Mit den Sachfragen - ich habe das mit der Sünde ja angedeutet - kommen wir, glaube ich, zurecht, und die Sache mit dem Tridentinum usw. haben wir durchgecheckt. Ich glaube, das geht! Wir werden es sehen. Und Ratzinger muß natürlich mitmachen.

Bruder Hoffmann, Sie haben den Punkt mit der Ersatzreligiosität vorgebracht. Das empfinde ich doch als sehr wichtig. Aber Sie haben gefragt: Gibt es nicht andere Ersatzreligiositäten, die Effektivität wirtschaftlichen Handelns

(Landesbischof Hoffmann: Jetzt! Heute!)

- heute! -. Da kann man nur sagen: Wenn das das einzige ist beim wirtschaftlichen Handeln, ist es sogar eine schlimme Art von Pseudoreligion, gegen die man nur kämpfen kann. Das, was wir mit unserem Wirtschafts- und Diskussionspapier jetzt gemacht haben - EKD und katholische Kirche -, ist ja ein Versuch dagegenzusteuern. Das muß sein. Mir liegt daran, einmal deutlich zu machen, warum es so schwer ist, Muslime zu missionieren. Die Antwort heißt bei allen Fachleuten: Weil es eine nachchristliche Religion ist, die den Widerspruch zum Christentum bereits in sich drin hat, auf eine ganz interessante Weise. Deshalb ist es so schwer. Wenn man jetzt fragt: Was bedeutet das für die Situation in der DDR? So überlege ich, da sind Menschen, die den Widerspruch gegen das Christliche bereits in sich drin haben. Und das ist noch einmal eine Umdrehung komplexer, komplizierter, mit allem, was dazugehört.

Bruder von Frommannshausen, darf ich einmal sagen, das werden, glaube ich, alle so empfunden haben: Wir müssen viel mehr erzählen. Also das, was Sie da erzählt haben, auch wie Sie ins Lehrerzimmer hineingekommen sind, das ist etwas, was man sich bei uns zwar weniger vorstellen kann, aber das gibt es auch bei uns; wir haben manchmal auch Lehrerzimmer, wo viele ausgetreten sind, aber es ist doch noch ein Stück anders. Wie Sie darauf reagiert haben und damit umgingen und daß jetzt acht nach Israel fahren, das ist wirklich eindrucksvoll. Dieses Erzählen hin und her, ich glaube, daß ist fast das Entscheidende.

Das, was Sie zu dem Schlüssel gesagt haben, will ich noch verstärken. Ich habe immer betont, wir dürfen das doch nicht machen, daß wir sagen, die östlichen Gliedkirchen bestehen nur aus den Leuten, die in der Kirche sind. Das ist falsch. Es ist schon falsch im Schulunterricht. Ich möchte nicht wissen, wie viele von Ihrem Drittel, das in der Klasse ist, nicht getauft sind. Das ist ein ganzer Haufen, die dazugehören und die jetzt schon aus Neugier kommen. Das heißt: Müssen wir denn nicht in einer solchen Situation, in der wir wild entschlossen sein müssen Menschen wieder zu gewinnen, sagen - auch wenn die Zahl noch eine Weile runtergehen wird, weil uns die Alten wegsterben -, wir müssen und werden in eine Gegenbewegung kom-

men; wir werden das nicht auf die Dauer hinnehmen, daß in dem Kernland der Reformation, dort, wo es 1000 Jahre Christentum gegeben hat, plötzlich, innerhalb von 40 Jahren, so etwas wegsackt? Das geht nicht, das ist nicht zu akzeptieren. Wenn man das aber ernst nimmt, dann darf man - das versuchen wir ja auch in irgendeiner Weise immer in Rechnung zu stellen, aber man muß es noch einmal deutlich sagen - nicht einfach die Schlüssel der vorhandenen Kirchenglieder nehmen, sondern da muß man sagen, wir rechnen die zu gewinnenden teilweise mit. Dann kann man natürlich sagen: Bei uns, in unseren Großstädten, da haben wir doch auch Ähnliches. Da sind wir doch auch schon in einer solchen Situation, und dann muß man die bei uns auch mitrechnen. Na ja, gut. Dann gibt es wieder keine Sonderkonditionen dafür. Dennoch müssen die mitbedacht werden, die jetzt neu hineinkommen, neu dazukommen können.

Bruder Rausch, vielen Dank, was Sie hinsichtlich der Jugend- und Kinderarbeit gesagt haben.

Bruder Sparrn, Ihr Vorschlag "9. November" ist ja öfter aufgekommen. Das ist ein ganz wichtiger Tag. Aber ob wir den als einen weiteren freien Tag nach dem 3. Oktober bekommen, da bin ich mir im Augenblick nicht sicher. Es würde die Diskussion um den Bußtag auf eine komplizierte Weise undeutlich machen, wenn wir jetzt sagten: Wir würden aber gern auf einen anderen Tag gehen! Es ist eigentlich ein sehr pragmatischer Grund, warum ich da etwas zurückhaltend bin. Aber Ihr Gedanke, wir sind doch in einer Situation, in der wir aus der Ambivalenz nicht herauskommen, das ist es, und deshalb brauchen wir diesen Bußtag.

Bruder Kraft, Sie haben das Nötige gesagt. Ich darf noch hinsichtlich Ihres Beispiels mit dem Dom und den Touristen darauf hinweisen: Das haben wir beim Lutherjahr erlebt. Wir erleben das auch im Augenblick. Das sind seltsame Freizeitriten, daß das Religiöse mit dazugehören darf und daß wir das in einer ganz neuen Weise ausnutzen müssen. Ich habe das jetzt im Urlaub erlebt. Während der Fahrt zum Eismeer, im Norden, sind wir öfter in den schwedischen und norwegischen Wegkirchen eingekehrt. Das ist eindrucksvoll. Da steht: Wegkirche, dann bekommen Sie dort Kaffee, es ist auch eine Toilette vorhanden, in der Sie alles wieder loswerden. Da sind Leute, die einen freundlich bedienen, die einem etwas über die Kirche erzählen. Und das geschieht ja schon in vielen Kirchen. Dies zu verstärken ist ganz wichtig.

Bruder Münchow, ich habe das schon gesagt mit der Volkskirche und dem Schwarzbrot. Sie haben geäußert, die Kirche muß auch etwas sagen, was gegen den Konsens ist. Natürlich, und wir gewinnen damit manchen Konsens. Das Wichtige ist, ich habe manchmal den Eindruck, daß wir die Stillen, die uns ganz selbstverständlich angehören, weil im Augenblick nur das zählt, was eine Sensation bringt, nicht genug beachten; ich meine unsere normal dazugehörenden Menschen oder die, die froh wären, wenn sie mehr Konsens mit uns oder wir mit ihnen hätten. An der Stelle müssen wir etwas tun. Ich habe unsere Generalkonvente, also die Konvente der Pfarrerinnen und Pfarrer, im Augenblick aufgefordert und gesagt: Ihr müßt jetzt eine Kirchengliederpflege treiben; es hat keinen Zweck, nur über die hinuntergehenden Finanzen zu reden, sondern ihr müßt einmal einen Moment überlegen, daß ihr die, die die hohen Kirchensteuern zahlen, sträflich vernachlässigt und euch immer geleistet habt, auf deren Nerven herumzutreten, weil sie ja sowieso dazugehören.

(Leichter Beifall)

Das muß man sehr genau überlegen. Wenn man etwas gegen den Konsens tun kann, muß man sehen, wen man hinter sich hat, damit man gemeinsam dagegen etwas sagt.

Das mit dem Liturgiewissenschaftlichen Institut und der Didaktik für Liturgie ist bekloppt worden und läuft sicher so.

Frau Kriebitzsch, Sie haben den Antrag gestellt. Er wird in der Kirchenleitung behandelt werden. Ich gebe zu, daß diese Stelle nicht auf der Höhe der Probleme ist, die Sie da aufgespießt haben. Es ist - wir haben vorhin darüber gesprochen - für die Betroffenen, für die jungen Menschen und - ich bekomme im Augenblick eine Fülle von Briefen von den Eltern - auch für die Eltern, ganz beschwerlich, wenn wir Pastoren, Diakone nicht anstellen, die gehofft hatten, daß sie eine Anstellung bekommen. Das gehört mit zu dem, was wir im Augenblick auch an Unrecht oder an Ambivalentem anrichten, worin wir verflochten sind. Da können wir uns auch nicht besser machen, als wir sind. Und daß wir immer, wenn wir zwischen dem kleineren und dem größeren Übel wählen, jemandem mit dem kleineren Übel auch ein Übel zufügen, das gehört mit dazu und ist etwas von dem, was uns im Augenblick das Leben schwer macht.

Vielen Dank für die Nachfragen und für das, was Sie gesagt haben.

(Beifall)

Vizepräsidentin Thobaben:

Herzlichen Dank, Herr Leitender Bischof, für die ausführliche Replik. Ich bitte dann den Catholica-Beauftragten der Vereinigten Kirche, Bruder Knuth, uns den Bericht zu geben.

Aber ehe er startet, ist es mir eine Freude, Herrn Niels Thure Krarup zu begrüßen, der zwar gestern schon begrüßt wurde, aber zu dem Zeitpunkt noch nicht da war. Nun ist er da. Also: Herzlich willkommen hier zur Generalsynode.

(Beifall)

Und ich habe Sie natürlich am anderen Ende des Saales gesucht und sehe Sie jetzt hier vorn.

(Bericht des Catholica-Beauftragten siehe Seite 65)

Vizepräsidentin Thobaben:

Bruder Knuth, herzlichen Dank für Ihre Ausführungen. Ein Blick auf die Uhr wird Ihnen sagen, daß es angesichts der Zeit bis 18.00 Uhr, die wir nicht ausweiten können, weil dann die Teilnahme am Konzert schwierig werden wird bei der Länge des Abendessens, unumgänglich ist, die Aussprache zu Ihrem Bericht auf Dienstag zu vertagen. Ich bitte Sie herzlich um Verständnis dafür, aber anders geht es nicht; denn fünf Minuten wären für die Aussprache zu knapp.

(Bischof Dr. Knuth: Wann am Dienstag?)

Wahrscheinlich am Nachmittag - ein Grund mehr für die Bischofskonferenz zu bleiben.

Ehe Sie in die Abendpause gehen und dann hoffentlich in den Genuß eines wunderschönen Konzertes kommen, seien Sie so nett und denken daran, sich einzutragen, ob Sie im Berichtsausschuß oder im Catholica-Ausschuß mitarbeiten möchten. Allerdings gilt diese Bitte nicht für die Mitglieder des Finanzausschusses und des Rechtsausschusses; denn beide Ausschüsse müssen parallel tagen.

Damit schließe ich diese Nachmittagssitzung.

Schluß: 17.55 Uhr

DRITTER VERHANDLUNGSTAG

Montag, 21. Oktober 1996

Beginn: 09.05 Uhr

Vizepräsident Böttcher:

Ich wünsche Ihnen allen einen guten Morgen und bitte Frau Hoerschelmann um die Morgenandacht.

(Morgenandacht siehe Seite 30)

Vizepräsident Böttcher:

Ich danke für die Andacht.

Ich bin gebeten worden, noch einige Dinge anzusagen. Zunächst einmal wird gebeten, daß Sie die ausgelegte Liste für die Bildung der Ausschüsse, sofern Sie es noch nicht getan haben, auszufüllen und Herrn Hodemacher auf den Tisch legen, damit die Ausschüsse vorbereitet werden können.

Eine weitere Sache betrifft die Bilder, die gestern gemacht worden sind. Die Bilder haben noch nicht alle erreicht. Wer sie sich ansehen und auch noch bestellen möchte, kann dies ebenfalls bei Herrn Hodemacher tun.

Es wurde mitgeteilt, daß ein Anstecker gefunden wurde, der derzeit im Synodalbüro aufbewahrt wird. Er soll aus Gold sein, rund sein, ein Blättermotiv haben und in der Mitte einen kleinen Stein. Wer so etwas vermißt, kann es im Synodalbüro abholen.

Soweit diese Hinweise.

Wir kommen jetzt zum Tagesordnungspunkt **Genehmigung der Tagesordnung**.

Ich frage Sie, ob es gegen die ausgedruckte Tagesordnung Widerspruch gibt. - Das ist nicht der Fall. Dann ist die Tagesordnung hiermit genehmigt.

Grußworte

Bevor wir zu unserer Thematik kommen, möchte ich Herrn Prälat Schwarzenburg von der römisch-katholischen Kirche, dem Bistum Hildesheim, um ein Grußwort bitten.

Ökumenereferent Prälat Schwarzenburg:

Hochwürdiges Bischofskollegium der Vereinigten Kirche! Herr Präsident! Hohe Synode! Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Gern erfülle ich meinen Auftrag, Ihnen namens Bischof Dr. Joseph Homeyer die besten Wünsche der Kirche von Hildesheim für Ihren synodalen Dienst unter dem Thema "Ökumene" zu übermitteln. Bischof Dr. Homeyer bedauert es sehr, gerade bei diesem Thema nicht persönlich anwesend sein zu können. Ich aber habe diesen Auftrag mit besonderer Freude übernommen.

Darf ich mein Grußwort biographisch einfärben, weil ich einen Dank abzustatten habe? - Lüneburg ist mein Damaskus. Hier in dieser Stadt habe ich die schönste Zeit meines Lebens verbracht, hier war ich 17 Jahre lang Pfarrer. In meine Lüneburger Zeiten fielen auch meine ersten Begegnungen mit Ihrem Leitenden Bischof, Bruder Hirschler.

Damaskus. - Wie es für das Bekehrungserlebnis des Paulus steht, so ist eben Lüneburg mein Damaskus. In Lüneburg fand meine Bekehrung statt, jene, die das Ökumenedekret des II. Vatikanums in Nr. 8 meinte, als „Bekehrung zur Ökumene“. Als ich dieses Wort „Bekehrung“ einmal äußerte, kam der Zwischenruf: ja, ja, Bekehrung zur katholischen Kirche. - Nein, das Konzil sagte: Bekehrung zur Ökumene.

Mit dem Wort "Bekehrung" und in der Neuausrichtung wurde die Kehrtwende beschrieben. Meine Bekehrung war ein Prozeß, den ich dem Pfarrkonvent des Kirchenkreises Lüneburg verdanke. Sie folgte nach der Errichtung des Ökumenischen Gemeindezentrums St. Stephanus hier in Lüneburg, wo eine evangelische und eine katholische Gemeinde - 1969 - zum ersten Mal alle ihre Räumlichkeiten auf einem gemeinsamen Grundstück hatten, also nicht einfach eine gemeinsam genutzte Kapelle oder Filialkirche, sondern zwei Kirchen unter einem Dach mit allen Gemeinderäumen und den beiden Pfarrhäusern.

Damals beschloß der hiesige Pfarrkonvent, alle Geistlichen anderer Konfessionen als Gäste einzuladen. Dank dieser Einladung sehe ich auf 12 Jahre geschwisterlicher Gemeinschaft zurück - das war dann mein Zuhause.

Dieser Dank gilt insbesondere dem damaligen Superintendenten Martin Voigt, meinem Lehrmeister der Ökumene. Er hat mich die Vereinigte Kirche verstehen und - ich scheue mich nicht, es so auszudrücken - auch lieben gelehrt. Das Entscheidende der konfessionellen Trennung schien mir zuvor in meiner Jesusfrömmigkeit begründet, in ihrer katholischen Ausrichtung mit der täglichen Feier der Eucharistie als Vergegenwärtigung des Kreuzes und der Auferstehung unseres Herrn, der uns in seiner Hingabe den Weg zum Vater öffnet. Dort war der Ort, wo ich meine Rechtfertigung erfuhr.

Ich habe damals das lutherische Abendmahl in Lehre und vor allem auch im innigen Vollzug kennengelernt. Hier fand für mich statt, was der Entwurf der „Gemeinsamen Erklärung der Rechtfertigungslehre“ so ausdrückt: füreinander offen und nicht mehr einander ausschließend. Ich konnte Schritte gehen, die für mich zuvor undenkbar waren.

Dieses „in einem neuen Licht sehen“ - so die Gemeinsame Erklärung - ist ja besonders den gemeinsamen bibelwissenschaftlichen Erkenntnissen zu danken. Sie legten das Fundament für den Grundkonsens, der die unterschiedlichen Akzentuierungen prägt.

Das Thema dieser Generalsynode ist der Ökumene gewidmet. Lassen Sie mich hier ein Bild einführen. Ich erinnere mich an einen berühmten wissenschaftlichen Test mit Aquarienfischen. Forscher haben eine Glaswand in ein großes Aquarium gestellt, so daß die Fische mit Schmerzen merkten, daß sie sich an dieser Wand stießen und nicht zu den anderen Fischen

konnten. Als man die Glaswand wieder wegnahm, blieben die Fische trotzdem monatelang in ihrem Bereich.

Wer die Ökumene heute beschreibt, muß deutlich sagen: Es bleibt noch vieles zu tun. Was die katholische Seite betrifft, so sind meine Leiden vor allem von der pastoralen Sicht her geprägt. Hier werden wir von der Gemeindesituation und insbesondere von den konfessionsverschiedenen Familien herausgefordert.

Darf ich Ihnen dennoch auf diesem Hintergrund meine Träume und meine Wünsche für 1997 vortragen?

Erstens: Ein segensreiches 1997 mit einem gemeinsamen Kirchentag zum 500. Geburtstag von Philipp Melanchthon, dem Freund Martin Luthers, wie letztes Jahr zu dessen 450. Todestag. Schlicht und ohne falsches Pathos gab es einen gemeinsamen Kirchentag in Eisleben, der mich sehr beeindruckt hat.

Ich habe das Buch des großen Ökumenikers Peter Meinhold über Melanchthon wieder gelesen. Verdient dieser Nichtordinierte nicht besondere Beachtung, weil er das Priestertum aller Glaubenden vorbildlich lebte? Erweist die Confessio Augustana mit ihren ekklesiologischen Akzenten ihn nicht als bedeutenden Lehrer der Kirche Jesu Christi? Ich verehere diesen großen Ireniker - übrigens auch in seiner Haltung gegenüber den Juden, wie sie nach den Marburger Gesprächen deutlich wurde. Er ist für mich der Theologe der Reformationszeit, bei dem man der Ökumene wegen in die Lehre gehen sollte.

Zweitens: Sie haben, verehrter Herr Bischof Dr. Knuth, in Ihrem mich tief bewegenden Catholica-Bericht auch den „Petrusdienst“ erwähnt, der schon in Friedrichroda angesprochen wurde. Die Bitte von Papst Johannes Paul II. in seiner Ökumenenzyklika um den brüderlichen, geduldigen Dialog, damit wir ganz offensichtlich miteinander die Formen finden können, in denen dieser Dienst einen von allen Seiten anerkannten Dienst der Liebe zu verwirklichen vermag - mit dem Hinweis zuvor auf das erste Jahrtausend -, hat das Herz vieler Katholiken in Deutschland höher schlagen lassen.

Natürlich ist die Frage nach dem Papstamt nicht die einzige und nicht die erste Frage im Dialog über das Amt, wie ihn das Dokument "Lehrverurteilungen - kirchentrennend?" in seinen nur 13 Seiten dazu aufweist. Aber ich glaube, daß die Reformen, die wir von den jeweiligen Kirchen erwarten, dann besondere Qualität und Kraft gewinnen, wenn sie als eine Quelle auch dem theologischen Dialog zwischen den Konfessionen, die sich als Kirche Jesu Christi verstehen, entspringen. Je mehr wir uns den großen letzten Trennungen zuwenden, desto mehr muß der Dialog zwischen den Konfessionen seinen Beitrag, seine Klärung bereitstellen.

Drittens: Besonderen Dank sage ich Ihnen für Ihre Worte zur „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“. Es ist für mich nicht entscheidend, ob sie 1997 oder 1998 kommt, wenn die Basis der Zustimmung verbreitert werden kann. Aber ist uns hier nicht etwas in die Hand gegeben, was den Charakter einer Wende hat, damit das Jahr 2000 nicht so wird, daß wir es möglichst schnell vergessen möchten! Damit das neue Jahrtausend nicht nur vom größten Feuerwerk aller Zeiten eingeleitet wird und in seichem Medienflimmern untergeht!

Wir haben in unseren Kirchen die Chance in die Hände bekommen, eine, die zentrale Botschaft unseres Glaubens für das neue Jahrtausend zu verkünden und einzuladen, die Versöhnung anzunehmen und als Versöhnte zu leben.

Wenn wir eine Flut von Friedensverträgen beklagen, die das Papier, die Tinte nicht wert sind, so wissen wir, warum das so ist: Sie werden von unversöhnten Menschen verfaßt, die das unter schönen Formeln kaschieren. Wenn wir die Gemeinsame Erklärung zur "Rechtfertigungslehre" erhoffen, darf es nicht nur um das Finden der besten Formulierungen oder um eine feierliche Verlesung gehen. Entscheidend ist doch, daß wir vom Geist ergriffen werden und die "Lehre als die herrliche Mitte des Evangeliums", als *articulus stantis et cadentis* nicht nur der Kirche, sondern meines Lebens erfahren: Die Versöhnung ist mir geschenkt, sie befreit mich, sie ist erst dann glaubwürdig, wenn sie mich verändert, wenn sie uns als Versöhnte alle Wege des Friedens aufspüren und doch mit gläubigem Verstehen verwirklichen hilft. Gottesdienste zur Rechtfertigungslehre, in denen die unterschiedlichen Akzente nicht ausgeklammert werden müssen, in der Vielfalt aber die gemeinsame Botschaft von der geschenkten Vielfalt im großen Friedensgruß gefeiert wird, das ist ein Stück meiner Vision für das Jahr 2000.

Daß wir der Welt die Antwort auf die Glaubensfrage geben, so geben, wie nur wir Christen es vermögen - Gott ist Liebe. Solche Gesinnung erkenne ich deutlich in Ihren jährlichen *Catholica*-Berichten. Ich bin Ihnen, Bischof Knuth, sehr dankbar, daß Sie bewußt die Brücke von den reformatorischen Kirchen zur katholischen Kirche immer wieder neu zu beschreiten nicht nachlassen.

Als die Ökumene-Referenten der deutschen Bistümer sich in Hildesheim zu einem Studientag über „Das Papstamt im ökumenischen Dialog“ versammelt hatten, waren alle sichtlich bewegt, als Bruder Krech sein Referat mit einem Gebet für Papst Johannes Paul II. abschloß, der an diesem Tag operiert wurde. Es war ein kostbarer Moment der Ökumene, das füreinander Beten. So habe ich Ihnen meine Wünsche gesagt, die ich mit meinem Gebet für die Synode begleiten möchte, eingedenk des kühnen Wortes des heiligen Paulus im Römerbrief, wo das Gebet beschrieben wird wie ein Dialog von Gottes Geist und Gott: "Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an." In diesem Sinne: Gott segne Ihren synodalen Dienst an der Ökumene.

(Beifall)

Vizepräsident Böttcher:

Sehr geehrter Herr Prälat Schwarzenburg, vielen Dank für Ihre Grüße und für Ihre Ausführungen zu unserem gemeinsamen Weg. Nehmen Sie ganz herzliche Grüße mit auch an Ihren Herrn Bischof und an die Gemeinden im Bistum Hildesheim.

Ich begrüße nun unter uns die Oberlandeskirchenräte Kampermann als stellvertretendes Mitglied der Bischofskonferenz und Herrn Kollmar von der Braunschweigischen Kirche.

(Beifall)

Wir kommen zum thematischen Teil unserer Synodaltagung:

Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung

Wir freuen uns, daß als Referent der Präsident des Lutherischen Weltbundes zur Verfügung steht. Ich darf Herrn Prof. Dr. Brakemeier um sein Referat bitten.

Prof. Dr. Brakemeier:

Herr Präsident! Liebe Synodale, Gäste, Schwestern und Brüder!

Ich beginne mit einem Wort herzlichen Dankes einmal für die Einladung zu dieser Synode, für Ihre Gastlichkeit, für das Privileg, zu Ihnen und mit Ihnen reden und dabei vieles lernen zu dürfen.

Es ist immer wieder überraschend festzustellen, wie sehr sich die uns bewegenden Fragen trotz unterschiedlicher Situationen und trotz unterschiedlicher theologischer Akzentsetzung ähneln. Eine Folge nicht nur des globalen Zusammenrückens der Völker dieser Erde, sondern mehr noch des gemeinsamen Auftrags, der uns als Kirche Jesu Christi weltweit eigen ist!

Ich grüße Sie im Namen meiner Heimatkirche, der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien, und natürlich und vor allem im Namen des Lutherischen Weltbundes, d.h. im Namen jener 122 Gliedkirchen weltweit, die sich in dieser Organisation, dieser Struktur zusammengeschlossen haben und über die Kontinente und nationalen, kulturellen Grenzen hinweg als Glaubens- und Bekenntnisgemeinschaft zu leben versuchen.

Sie haben dem Bewußtsein der umfassenden Dimension oder - sagen wir - der Katholizität dieser Gemeinschaft dadurch Ausdruck verliehen, daß Sie Vertreter einer Reihe von Schwesternkirchen zu dieser Synode eingeladen und so ein Zeichen Ihrer ökumenischen Verpflichtung gesetzt haben. Ich möchte dieser Synode, den Kirchenleitungen, dem Deutschen Nationalkomitee und vielen anderen für das finanzielle, das personelle und das theologische Mittragen des Lutherischen Weltbundes danken. Die VELKD ist wichtig, nicht nur wegen ihres vergleichsweise hohen Potentials, sondern genauso und mehr noch wegen ihres beispielhaften Einsatzes, sagen wir, wegen der Spiritualität ihrer Mitarbeit. Ich würdige das ausdrücklich und umgekehrt bekunde ich die Solidarität des Lutherischen Weltbundes mit der VELKD, der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands.

Wir sind in Christus eine Gemeinde, in der es Fremde im eigentlichen Sinne nicht mehr gibt. Was bleibt, sind lediglich unterschiedliche Bekanntschaftsgrade. Der Lutherische Weltbund ist ein Ausdruck dieser Wahrheit. Aber damit komme ich zum Thema:

Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung

(Referat siehe Seite 81)

Vizepräsident Böttcher:

Ich möchte den Dank, den Sie am Beginn Ihres Referats formuliert haben, zurückgeben, indem ich mich für Ihren Besuch zu unserer Synode bedanke, für Ihre Bereitschaft, uns dieses Referat zu halten und uns auch noch heute und morgen bei unseren Beratungen zu diesem Thema zur Verfügung zu stehen.

Ich möchte der Synode sagen, daß als kleines Gastgeschenk und als Andenken an die Generalsynode, der Präsident der Generalsynode Herrn Brakemeier soeben eine Vase überreicht hat,

damit Sie auch genau wissen, was in dem Paket steckt und Herr Brakemeier es nicht extra aufmachen muß.

(Heiterkeit)

Auf dieser Vase sind die Hauptkirchen der Mitgliedskirchen der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche abgebildet.

Haben Sie noch einmal herzlichen Dank, und stehen Sie uns auch weiterhin mit Rat und Tat in diesen Tagen zur Seite.

(Beifall)

An dieser Stelle möchte ich unsere Vormittagssitzung zu einer Pause unterbrechen. Wir treffen uns um 10.45 Uhr wieder.

(Unterbrechung: 10.30 bis 10.53 Uhr)

Vizepräsident Böttcher:

Die Sitzung wird fortgesetzt.

Ich kann wieder Gäste unter uns begrüßen. Ich begrüße den Vertreter der Landesregierung Niedersachsen, Herrn Kultusminister Prof. Wernstedt, unter uns,

(Beifall)

ich begrüße Herrn Pfarrer van de Horst, den Vertreter der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Königreich der Niederlande,

(Beifall)

und ich begrüße Herrn Bischof Dr. Schöne für die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche.

(Beifall)

Seien Sie uns alle herzlich willkommen!

Bevor wir mit der Aussprache zum Referat fortfahren, bitte ich Herrn Minister Wernstedt um ein Grußwort.

Minister Dr. Wernstedt:

Meine sehr verehrte Damen und Herren!

Ich freue mich, daß ich das dritte Mal an einer vergleichbaren Veranstaltung der VELKD im Namen der Niedersächsischen Landesregierung herzliche Grüße überbringen kann und darf. Ich erinnere mich sehr genau an die konstituierende Sitzung der jetzigen Gestalt der VELKD in Königsutter - das war vor jetzt fünf Jahren -, den amtlichen Empfang in der Alten Dornse von Braunschweig. Wir standen seinerzeit noch voll unter dem Eindruck der gerade ein Jahre alten deutschen Einigung und der Erlebnisse, Erfahrungen und mancher noch gewöhnungsbedürftiger neuer Fragestellungen.

Inzwischen stellt sich das Problem der Einheit unseres Landes nicht einfacher dar. Nachdem die äußerlichen Regeln politisch abgesegnet und finanziell mehr oder weniger unter großer Begleitmusik beendet sind, stellt sich die Frage, wie wir in Deutschland miteinander unsere gegenseitigen Erfahrungen aus 40 Jahre unterschiedlichem Dasein verarbeiten.

Ich habe nicht den Eindruck, daß wir im Augenblick in einer Situation sind, in der sich das gegenseitige Verstehen verbessert, sondern daß wir uns in einer heftigen Phase des Austauschs von Vorurteilen befinden. Mir scheint, daß die Kirchen, auch die VELKD, in diesem Prozeß weiterhin eine wichtige, vielleicht sogar eine noch wichtiger werdende Aufgabe hat.

Wir erleben im Augenblick in der Bundesrepublik Deutschland intensive Debatten darüber, was auch Sie unmittelbar berührt. Ich hatte vor drei Jahren bereits darauf hingewiesen: Welchen Stellenwert soll denn eigentlich Religionsunterricht in unseren Schulen haben? Das ist nicht nur eine Frage nach LER in Brandenburg, sondern auch eine Frage nach dem traditionellen Religionsunterricht in den alten Bundesländern und dem, was in den neuen Bundesländern jetzt angeboten wird und angeboten werden kann.

Wir haben eine zweite Debatte, die auf die Notwendigkeit von Religionsunterricht im berufsbildenden Schulwesen abhebt. Ich habe in Niedersachsen gerade eine Debatte hinter mir, die sehr heftig geführt, etwas lustvoll vom eigenen Ministerpräsidenten angefangen worden ist, der sich von den Handwerkern hat treiben lassen, die da gesagt haben, sie wollten Auszubildende in ihren Betrieben haben, die fachpraktisch und fachtheoretisch ausgebildet seien; Religionsunterricht sei überflüssig, und schließlich seien sie, sofern sie evangelisch seien, alle schon konfirmiert.

Das dies ein sehr verkürztes Verständnis davon ist, was eigentlich religiöses Denken oder Denken in letzten Bezügen sein kann, auch bezogen auf das Großwerden, Erwachsenwerden und Denkendwerden der Menschen betrifft, muß ich Ihnen nicht erzählen. Daß dies gleichwohl in der Gesellschaft mehrheitsfähig ist, wird auch Ihnen unter Umständen nicht verborgen geblieben sein. Nun haben wir das in Niedersachsen wieder eingefangen, und zwar dadurch, daß wir einen allgemeinen großen Diskurs auch mit den Handwerkskammern und den Arbeitgeberverbänden begonnen haben, so daß das im Augenblick kein Thema ist. Gleichzeitig habe ich aber das Gefühl, daß die Kirchen selber, und zwar alle, die evangelischen Kirchen und die katholische Kirche, es als Gewinn verbuchen können, sich neue Gedanken darüber zu machen, was in einer Zeit großer Orientierungslosigkeit der Religionsunterricht der jungen Menschen bieten kann.

Ich hatte vor drei Jahren die Stichworte "ökumenischer und konfessionell-kooperativer Religionsunterricht" erwähnt und das Interesse des Staates an einer konstruktiven Zusammenarbeit der Kirchen in Angelegenheiten des Religionsunterrichts betont, wohl wissend, daß es Sache der Kirchen ist zu entscheiden, welches Maß an theologischer und religionspädagogischer Einigkeit sie für richtig halten und zu praktizieren gedenken.

Der ganz aktuelle Diskussionsstand in beiden Kirchen gibt jetzt vielleicht Veranlassung, ein bißchen darauf einzugehen. 1994 hat die EKD die Denkschrift "Identität und Verständigung - Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts in der Pluralität" veröffentlicht und damit die Entwicklungslinien für den evangelischen Religionsunterricht der nächsten Jahre abgesteckt.

Vor einigen Wochen hat nun auch die Katholische Deutsche Bischofskonferenz ein Dokument zum gleichen Thema unter der Überschrift "Die bildende Kraft des Religionsunterrichts" verabschiedet. Gemeinsam ist beiden Dokumenten die bildungstheoretische Begründung des Religionsunterrichts. Hier hat sich offenkundig die Erkenntnis durchgesetzt, daß sich alle Inhalte der öffentlichen Schule, die der säkulare Staat verantwortet, bildungstheoretisch rechtfertigen müssen. Eine binnenkirchliche Sicht des Religionsunterrichts allein reicht nicht aus.

Gemeinsam ist beiden Schriften auch die Abwehr von konfessionalistischen Engführungen und die Betonung des ökumenischen Geistes, der den grundsätzlich weiter hin konfessionellen Religionsunterricht zu bestimmen hat. Dabei sage ich ausdrücklich, daß ich Schulversuche an einigen Schulen in unserem Lande, die einen vollständigen ökumenischen Schulunterricht möglich gemacht haben, mit großem Interesse wahrnehme.

Dem aufmerksamen Leser bleibt natürlich das unterschiedliche Gewicht, das dem konfessionellen Element in beiden Dokumenten zugemessen wird, nicht verborgen. Welches Maß an konstruktiver Zusammenarbeit im Religionsunterricht der beiden Konfessionen auf der Grundlage dieser Papiere möglich sein wird, muß ausgelotet werden. Zur Zeit finden - wie ich mir habe sagen lassen - hierüber sehr intensive Gespräche zwischen den Kirchen in Niedersachsen statt. Ich denke, daß es konkrete Auswirkungen haben wird, wenn die Konfessionalität des Religionsunterrichts nicht mehr als Grund für Abgrenzung und Abschottung, sondern als notwendige Voraussetzung für ökumenische Öffnung und Zusammenarbeit angesehen wird, zumindest vom Konstruktionsgedanken her das gleiche wie mit der Rede von der Toleranz. Man kann ja erst dann tolerant sein, wenn man wirklich eine eigene Position hat, sonst ist eine Toleranz sinnlos und in sich überhaupt nicht begründbar. Das gleiche kann man hier wohl sagen.

Auf dieser Basis ist vielleicht phasenweise gemeinsam erteilter Religionsunterricht vorstellbar oder die Öffnung des Religionsunterrichts der einen Konfession für Schüler und Schülerinnen der anderen Konfession, wenn sonst für diese kein Religionsunterricht stattfinden könnte. Daß das unter der Hand vielfach geschieht, das wissen Sie auch.

Es muß Raum für örtliche oder regionale Vereinbarungen geben, die die unmittelbar Beteiligten als sinnvoll empfinden. Nicht alles eignet sich gleich als Vorbild für eine landeseinheitliche Regelung.

Entscheidend für den Erfolg wird sein, daß ein Prozeß der Vertrauensbildung in Gang kommt und daß tatsächlich, wie die EKD-Denkschrift zitiert, das Bewußtsein wächst, daß die christlichen Kirchen ihre Aufgaben am Ende des 20. Jahrhunderts nur gemeinsam lösen können. Dieser Aspekt, daß die Welt im Augenblick so in Verwirrung ist, daß natürlich aufgepaßt werden muß, was passiert, macht es eigentlich notwendig, daß alle Kirchen, sofern sie die christliche Botschaft als für die Gestaltung des nächsten Jahrhunderts und der Zukunft für wichtig halten, auch sehen, daß eine in Verwirrung geratene Welt nicht auf die Kleinigkeiten des Streites achtet, sondern auf den Kern der christlichen Botschaft. Und daß diese interessanter ist, auch

für junge Menschen, als manchmal in kirchlichen Streitigkeiten sichtbar wird, ist jedenfalls meine Erfahrung mit jungen Leuten. Es ist im übrigen auch falsch zu meinen, junge Leute hätten keinen Zugang zu religiösen Fragen oder zu Fragen der Mitmenschlichkeit, sofern sie im politischen Gewand erscheinen. Junge Leute haben heute nach meinem Eindruck ein konkreteres Bedürfnis, als nur etwas nachzuplappern. Sie wollen dort abgeholt werden, wo sie ihre Probleme haben und sehen. Dann gibt es, wenn man sie ernst nimmt und ihre eigenen Unsicherheiten thematisiert, ohne sie noch zusätzlich zu verunsichern, eine Chance des Gesprächs.

Die Zukunft, das läßt sich leicht sagen, liegt in der Hand unserer Kinder, aber unsere Kinder haben nur dann etwas davon, wenn sie das Wertvollste, was wir weiterzugeben haben, auch so erfahren, daß sie es glaubwürdig akzeptieren können.

Ich hoffe, daß auch Ihre Diskussionen im allgemeinen Zusammenhang der Ökumene dazu beitragen, diesen Gedanken in den nächsten Jahren zu festigen. Ich bedanke mich dafür, daß Sie wieder in Niedersachsen sind, und freue mich, ein bißchen zuhören zu können, was den Vortrag von Herrn Prof. Dr. Brakemeier angeht. Vielen Dank und viel Erfolg für Ihre Beratungen.

(Beifall)

Vizepräsident Böttcher:

Herr Minister, ich danke Ihnen für Ihr Grußwort und auch dafür, daß Sie uns einige Gedanken gesagt haben zu einem Problem, das uns alle bewegt, zum Religionsunterricht. Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Besuch.

Wir kommen in unserer Tagesordnung nun zu einer **allgemeinen Aussprache** zum Referat. Ich möchte darauf hinweisen, daß wir dafür jetzt ca. 20 Minuten Zeit vorgesehen haben. Ich bitte Sie, diese Zeit immer mit im Kopf zu haben, wenn Sie sich zu Wort melden und Ihre Beiträge vortragen. Anschließend wollen wir uns ja in einer ersten Gesprächseinheit in den Arbeitsgruppen mit dem Referat beschäftigen. Diese Arbeitseinheit möchten wir nicht allzu kurz kommen lassen. Ich darf Sie also um Wortmeldungen bitten zu einer allgemeinen Aussprache zum Referat von Herrn Prof. Dr. Brakemeier. Das Wort hat Herr Prof. Dr. Kühn.

Prof. Dr. Kühn:

Herr Präsident! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich denke, der Beifall vorhin hat gezeigt, wie tief uns das Referat des Präsidenten des Lutherischen Weltbundes bewegt hat. Das hängt gewiß damit zusammen, daß es ihm nach meinem Urteil gelungen ist, den Schritt von den Grundaussagen des lutherischen Bekenntnisses zu den Fragen, die uns in unserer Gesellschaft, auch im persönlichen Leben bewegen, so aufzuzeigen, daß wir gemerkt haben, daß es hier um elementare Lebensfragen und Zukunftsfragen geht, wenn wir über "Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung" nachdenken. Ich möchte das am Anfang sagen und mich auch meinerseits sehr herzlich bedanken für das, was wir gehört haben. Ich denke, daß wir auch in den Arbeitsgruppen dann einen sehr fruchtbaren und wichtigen Gesprächsanstoß haben werden.

Natürlich fordert das Referat des Präsidenten auch dazu heraus, Fragen zu stellen. Ich habe mir drei Fragen notiert, die ich so kurz wie möglich ansprechen möchte.

Das eine, was einen Lutheraner natürlich bewegt, ist das, was im zweiten Teil zum Thema "Rechtfertigung und Sündenbewußtsein" gesagt worden ist. Man verbaue "sich den Zugang zur Relevanz der Rechtfertigungsbotschaft", heißt es auf Seite 4 des Manuskripts, "wenn man sie einseitig vom Sündenbewußtsein abhängig macht." Es ist dann mit Recht von der Barmherzigkeit auch und gerade den Armen in der Gesellschaft gegenüber die Rede. Wir haben natürlich auch den Kontext Lateinamerikas gehört, und dieses ist ja nun keineswegs nur der Kontext des sechsten Erdteils, sondern wir haben im Ansatz ähnliche Probleme. Dennoch wollte ich die Frage stellen, ob das Problem "Sündenbewußtsein" eigentlich in dieser Form eingeklammert werden darf, ob nicht die Aktualität der lutherischen Rechtfertigungslehre heute auch und gerade darin zu sehen ist, daß wir durch sie und durch die Verkündigung in die Lage versetzt werden, Schuld zuzugestehen, Schuld auszusprechen. Ist nicht gerade die Leistungsgesellschaft, auch das Leistungsprinzip im politischen Bereich, darauf angelegt, daß Unvollkommenheit und Schuld nicht zugegeben werden dürfen, weil das den Erfolgen widerspricht? Müßte nicht gerade an dieser Stelle auch die christliche Verkündigung Mut machen zur Unvollkommenheit und Mut machen, Fehler einzugestehen, und darüber hinaus die Frage nach den Schuldzusammenhängen stellen, in denen wir notwendigerweise stehen, und gerade von daher das Thema "Barmherzigkeit und Erneuerung" zur Sprache bringen? Ich wollte das jetzt nur anstoßen und wollte andeuten, daß es hier meines Erachtens noch Nachdenkensbedarf gibt. Aber es steht hier ja "nicht einseitig vom Sündenbewußtsein abhängig macht." Ich denke, daß das kein wirklicher Gegensatz ist, nur ist das sicher eine Frage an unser Zeugnis heute.

Mein zweites Stichwort: "eine ökumenische Vision". Mit Recht ist von Ihnen, Herr Brakemeier, auf das Neue Testament und die Vielfalt im Neuen Testament hingewiesen worden. Aber natürlich hat die Diskussion in den letzten Jahrzehnten erbracht, daß das neutestamentliche Modell der Pluralität das Problem nicht schon einfach abdeckt, das zwischen den christlichen Konfessionen besteht, das ja durch Verwerfungen und Ausschlüssen belastet ist. Sie haben mit Recht auf die weiter bestehende Wahrheitsfrage hingewiesen. Die Bemühungen, die wir gerade im katholisch-evangelischen Verhältnis haben, zielen ja darauf, daß wir diese zwischen den Kirchen stehenden Verwerfungssätze überprüfen, ob sie heute den Partner noch treffen mit handgreiflichen Ergebnissen, die vor uns stehen. Aber es sind da noch weitere Dinge. Ich denke da nur an das erste Vatikanum. Hier ist noch sehr viel zu erarbeiten. Hier kann es allenfalls das Ziel sein, daß wir zu einem Modell finden, das dann dem neutestamentlichen Miteinander unterschiedlicher Ausprägung des Christentums und des christlichen Glaubens entspricht. Aber leider ist das Verhältnis der Konfessionen zueinander noch nicht durch diese neutestamentliche Vielfalt ausreichend beschrieben. Ich denke, wir alle brauchen etwas von dem, was - für mich besonders eindrücklich - Herr Prälat Schwarzenburg über die Notwendigkeit der Bekehrung nicht nur zur Ökumene, sondern zur grundlegenden Wahrheit Christi gesagt hat. Ich wollte bei dieser Gelegenheit auch für diesen Diskussionsbeitrag besonders danken. Er hat mich sehr bewegt.

Das dritte Stichwort, das auch nur eine Problemanzeige ist, ist der Punkt "Ökumene des ersten Glaubensartikels". Die Ökumene des ersten Glaubensartikels, revolutionär für lutherisches Denken. Wir haben schon in der Pause kurz darüber gesprochen, was hier konkret gemeint ist. Ist es die gemeinsame Verantwortung für die Zukunft der Welt im sozialen und politischen Bereich? Da sind wir aufgerufen, hier Hände zu ergreifen und die Gemeinschaft der Gutwilli-

gen. auch gerade der religiös Gebundenen und der anderen Religionen, zu suchen. Das Problem entsteht dort, wo es um die geistlichen Dimensionen geht. Ich persönlich neige dazu, auch die Schöpfungsdimension als eine solche anzusehen, indem es mindestens Konvergenzen und partielle Überschneidungen gibt, natürlich mit dem jüdischen Glauben, aber ich meine, auch im Islam gibt es Dimensionen, von denen wir nicht einfach sagen können, das ist nur fremd.

Schwieriger wird es dann bei der Heilsfrage. Es gibt ja in der Theologie Theorien: "Anonymes Christentum" im katholischen Bereich, aber auch Karl Barth und Paul Tillich haben ähnliche Gedanken entworfen. Ich meine, hier müssen wir sehr behutsam sein, in diesem Sinne etwa von Ökumene der Religionen zu sprechen. Aber, soweit ich es verstanden habe, ist jetzt zunächst die gemeinsame Verantwortung für die Welt im Lichte des Glaubens an die Schöpfung, an Gott, den Schöpfer der Welt, gemeint. In diesem Sinne könnte ich mich auf die Linie einlassen, die auch eine Herausforderung für die lutherischen Kirchen ist.

Diese drei Fragen sollen noch einmal den Dank unterstreichen. Jetzt war es schon lang genug. Ich bedanke mich für die Möglichkeit, hier zu sprechen.

(Beifall)

Dr. Ruhwandl:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Zwei Themenbereiche scheinen mir aus meiner Erfahrung noch des Nachdenkens und der Diskussion wert zu sein.

Erster Punkt: Wir versuchen in unserem Dekanatsbezirk derzeit, auch ein Haus der Stille, der Meditation einzurichten. In diesem Zusammenhang geht es darum: Welche Formen der Meditation sind nach lutherischem Menschenbild und Bekenntnis möglich und welche nicht? Dazu habe ich eine Diskussion mit Buddhisten und vor allem mit esoterischen Bewegungen geführt, die aus der Therapeutik stammen. Mein Part war ein ziemlich einsamer, weil ich auf dem "simul justus et peccator" unseres Menschenbildes beharrt habe, während die andere Seite ganz offensichtlich von einer Selbsterlösung ausgeht. Wir sind uns nicht ganz einig geworden, weil offensichtlich auch die buddhistische Religion noch andere Wege sieht.

Der zweite Punkt: Ein Begriff, der auch noch im Zusammenhang mit dem Verständnis der Rechtfertigungslehre diskutiert werden muß, ist der Begriff der Effizienz bzw. der Effektivität. Herr Professor Brakemeier hat im Zusammenhang mit der Rechtfertigungslehre darauf hingewiesen, daß gerade auch der Ärmste von Gott anerkannt ist und das Leistungsdenken nicht unser höchster Begriff sein darf. Dazu habe ich in der Diskussion um die Unternehmensberatung schon sehr viel Kritik erfahren und verstanden, daß wir es uns als Christen zu leicht machen, wenn wir unter Berufung auf das Neue Testament Begriffe wie "profit" - ein englischer Begriff, der schwer zu übersetzen ist - und den Begriff der Effizienz und der Effektivität so schnell ablehnen. Wir wollen ja beispielsweise bei unserer Verkündigung auch effizient sein, oder wollen Sie vielleicht nichts erreichen?

Wir sollten also vorsichtig sein, wenn wir Begriffe wie "Leistung" und "Effizienz" zu schnell vom Neuen Testament her ablehnen. Darüber muß nachgedacht werden.

(Beifall)

Stellvertretender Leitender Bischof Hoffmann:

Auch ich möchte Bruder Brakemeier für seine Ausführungen herzlich danken, die für mich noch dadurch besonderes Gewicht bekommen, weil er auch in der Kompetenz des Weltbundes vor uns gesprochen hat. Herzlichen Dank!

Ich habe Ihnen gegenüber gesagt, ich hielte sein Referat und seine Gedanken für Pfeffer in unserer Diskussion und unserer Gesprächslage; wir müßten ja alle auf den Tischen stehen.

Zusätzlich zu dem, was Bruder Kühn bereits angesprochen hat, möchte ich folgendes unter dem Stichwort "Bekenntnis" in die Gruppenarbeit mit hineinnehmen. Schwestern und Brüder, es ist Zeit, daß wir eine Bekenntnissynode als Zäsur für unsere Gemeinden und Kirchen einberufen, aber auch als ein Zeichen - umfassend gesagt - für die Welt, im einzelnen wie im ganzen, zu Strukturen usw.

Ein zweiter Gedanke zu dem, was vorgestern Bruder Hirschler schon kolportiert hat, ist der Beitrag, den Bruder Brakemeier zur Frage des "magnus consensus" gebracht hat. Auch dies möchte ich gern in die Gruppenarbeit aufnehmen. Genauer gesagt möchte ich Sie bitten, daß Sie dies mit in die Gruppenarbeit hineinbringen.

Vizepräsident Böttcher:

Gibt es weitere Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall. Dann danke ich Ihnen.
Wir kommen jetzt zur

Bildung der Arbeitsgruppen

Sie finden alle ein Blatt auf Ihrem Platz, auf dem die sechs Arbeitsgruppen aufgeführt sind. Die Namensliste für die Arbeitsgruppe 1 möchten Sie bitte um Frau Inge Wenzel ergänzen.

Hat sich jemand von Ihnen noch nicht als Mitglied einer Arbeitsgruppe in dieser Liste gefunden? Falls das der Fall sein sollte, müßten wir die Liste noch ergänzen. - Erhebt sich gegen diese Liste Widerspruch? - Das ist nicht der Fall.

Dann sind die Arbeitsgruppen gebildet.

Ich habe aber noch eine ganz kleine Anmerkung dazu zu machen. Bei jeder Arbeitsgruppe steht vor einem der Namen ein kleiner Punkt. Die Vorbereitungsgruppe empfiehlt den Arbeitsgruppenleitern, diese Personen, bei deren Namen ein Punkt aufgeführt ist, anzusprechen, damit Sie die Gedanken, die in der Gruppe geäußert werden, etwas zusammenfassen.

(Unruhe)

Ich habe ausdrücklich gesagt: die Gruppe empfiehlt das. Sie werden gleich noch merken, was dahintersteckt. Ich erinnere daran, daß sich nach dem Empfang gegen 21.30 Uhr bis 22.00 Uhr

die Mitglieder der Vorbereitungsgruppe im Foyer treffen werden; aus jeder Arbeitsgruppe sollte dann jemand anwesend sein, der uns berichtet, was dort geschehen ist oder auch nicht geschehen ist, damit wir in einer kürzeren Nachtschicht die Berichterstattung für morgen vorbereiten können. Ich bitte, dies ebenfalls in den Arbeitsgruppen zu klären.

Damit ist unsere öffentliche Sitzung beendet. Ich wünsche Ihnen allen gute Gespräche in den Arbeitsgruppen und schließe die heutige Sitzung.

Schluß: 11.22 Uhr

VIERTER VERHANDLUNGSTAG

Dienstag, 22. Oktober 1996

Beginn: 9.00 Uhr

Vizepräsident Böttcher:

Ich wünsche Ihnen allen einen guten Morgen, und ich bitte Frau Schülke, uns die Morgenandacht zu halten.

(Morgenandacht siehe Seite 32)

Vizepräsident Böttcher:

Ich danke Ihnen für die Andacht.

Frau Schülke möchte uns noch eine Information zu dem Heft geben, das auf Ihren Plätzen liegt. Frau Schülke, Sie haben das Wort.

Frau Schülke:

Sie alle - jedenfalls die nichtbayerischen Synodalen - haben ein "Evangelisches Magazin" auf Ihren Tischen liegen. Es ist eine zweite Version. Die erste hatte den Titel "Aufgeschlossen" und sah noch etwas finster aus. Hier sind die Sicherungen bereits fest eingeschraubt. Es hat ein Generalthema, zu dem sich verschiedene Menschen äußern, aber auf eine etwas unkonventionelle Art. Die Schriftführung hat unser Öffentlichkeitsreferat, voran Frau Schullerus-Kessler, die Sie vielleicht aus dem Wort zum Sonntag schon kennen. Hier soll ein Magazin entstehen, das wirklich von allen gelesen werden kann. In Bayern wird angestrebt, daß das überall liegt, in den Praxen, bei den Ärzten, beim Frisör oder wo immer sonst. Es soll so sein, daß man sagen kann: Hier ist etwas, darin blättere ich einmal, da will ich mal gucken. Wir wären sehr daran interessiert - und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie das auch täten -, Sie sich einen kurzen Überblick verschafften und mir sagten: "Das gefällt mir. Das finde ich doof. Das hätten wir auch gern."

Es gibt jede Menge von Exemplaren. Sie können sie auch noch in Bayern bestellen. Es ist ein Versuch, ganz normal in die Welt hineinzugehen, ohne einen typischen Kirchentouch mit hineinzubringen.

Ich empfehle das Heft Ihrer Aufmerksamkeit und bitte Sie - wenn es geht - um Rückmeldungen.

Vizepräsident Böttcher:

Danke schön.

Sie haben die Tagesordnung ausgedruckt vor sich liegen. Erhebt sich gegen diese Tagesordnung Widerspruch? - Das ist nicht der Fall. Dann ist sie so genehmigt.

Ich möchte jetzt noch einige Anmerkungen machen.

Der Berichtsausschuß ist noch nicht allzustark besetzt. Wir bitten alle die Synodalen und Synodalinnen, die Ihre Arbeit bereits beendet haben, z. B. die Mitglieder des Rechtsausschusses, sich in den Berichtsausschuß einzutragen, wenn Sie möchten.

(Zurufe: Wenn Sie möchten!)

Ich bitte Sie, dies umgehend Herrn Hodemacher mitzuteilen, damit die Liste noch geschrieben werden kann. Am Ende der Aussprache haben wir die Ausschüsse zu bilden. Ich bitte Sie also: Tragen Sie sich möglichst im Berichtsausschuß ein, der noch einige Leute gebrauchen könnte.

In diesem Zusammenhang weise ich daraufhin, daß die Mitglieder der Bischofskonferenz und die Gäste eingeladen sind, an der Arbeit des Berichtsausschusses und an der Arbeit des Catholica-Ausschusses teilzunehmen.

Ich gebe Ihnen weiter bekannt, daß in dem Gottesdienst, den wir am Sonntag gehalten haben, eine Kollekte von 3.700,00 DM einkommen ist.

Bevor wir uns dem Catholica-Bericht zuwenden, bitte ich Frau Brunow-Franzoi um ein Grußwort.

Frau Brunow-Franzoi:

Herr Präsident! Hohe Synode! Herr Leitender Bischof! Meine Damen und Herren!

Um es mit Herrn Breugen, der neben mir saß, musikalisch zu sagen - er war natürlich ein Experte; ich gebrauche nur den italienischen Ausdruck -: Toccata e fuga. Bei uns sagt man "tocata e fuga" und meint damit: Ich schaue mal schnell rein, gehe aber gleich wieder. Fuga, die Flucht, das schnelle Verschwinden! Haben Sie keine Angst; ich werde mich hier vorn nicht lange aufhalten.

Ich möchte Ihnen ganz herzlich für die Einladung danken, die an unsere Kirche, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien, ausgesprochen wurde. Ich bin gern gekommen, um Ihnen allen hier vor der Generalsynode für die Begleitung zu danken, die wir durch die VELKD immer in der Person von Herrn Oberkirchenrat Schmale gehabt haben, die häufig an unseren Synoden teilgenommen hat. Ich unterstreiche die verständnisvolle und liebevolle Begleitung. Immer im richtigen Moment kam der Rat, kam die Hilfe. Man merkte das Verständnis für die kleinen Kirchen. Hier also noch einmal meinen besonderen Dank an Herrn Oberkirchenrat Schmale. Ich weiß, er wird in den Ruhestand gehen - ein furchtbares Wort: Ruhestand -. Ich hoffe, daß es kein Ruhestand sein wird, sondern ein weiterer Lebensweg voller Aktivitäten, wo immer und in welchem Bereich diese Aktivitäten liegen mögen. Noch einmal: Herzlichen Dank, Herr Oberkirchenrat!

Wenn Sie mir erlauben, erzähle ich Ihnen ganz kurz noch etwas über unsere Kirche. Sie wissen, unsere Kirche liegt in einem Land, in dem die Zitronen blühen, in dem wir aber auch 96 Prozent Katholiken haben und in dem der Vatikan liegt. Das ist nicht ohne Bedeutung für die Tätigkeit der kleinen evangelischen Kirchen. Wir sind im Bund der evangelischen Kirchen tätig, zusammen mit den Waldensern, mit den Methodisten, Baptisten, der Heilsarmee und sind dort im Bereich der Ökumene sehr aktiv.

Im Augenblick ist etwas für unsere Kirche sehr Wichtiges passiert. Das ist die Unterzeichnung der sogenannten "Intesa", einer Vereinbarung mit dem Staat, ein kleines Concordat. Wir haben jetzt also die gleichen Rechte, aber auch die gleichen Pflichten wie die Katholische Kirche. Wir sind ihr dem Staat gegenüber gleichgestellt.

Das bringt mit sich, daß wir uns erst einmal organisieren müssen. Das nimmt uns im Augenblick sehr in Anspruch. Bei unseren Überlegungen und Verhandlungen sage ich immer: "Wir müssen aufpassen, daß wir nicht zu sehr zu einer institutionalisierten Kirche werden." Mir wurde mal die Frage gestellt: "Was meinst du denn, wenn du von 'institutionalisierter' Kirche sprichst?" Ich antworte darauf: "Wir brauchen eine Struktur, aber es darf nie eine Struktur werden, die die Anliegen der einzelnen Mitglieder vergißt. Wir müssen Kirche bleiben."

All diese Dinge müssen jetzt gemacht werden. Wir müssen auch über eine eventuelle Verlegung von Pfarrstellen nachdenken. Ich weiß nicht, ob Sie es wissen: Wir haben unten in Sizilien eine neue Gemeinde gegründet. Es war nötig. Die Präsenz vor allen Dingen deutscher Frauen - wir sind in Italien eigentlich eine Frauenkirche - ist sehr stark. Die Nachfrage nach Kirche war sehr stark. Häufig ist es dort für diese Frauen sehr schwierig, sich in diesem rein katholischen Umfeld, aber auch sehr wenig in bezug auf andere Religionen informierten Umfeld zu behaupten.

Wir haben diese Gemeinde gegründet und denken, damit - das ist meiner Meinung nach ein wichtiger Punkt - unseren Frauen Stärke in ihrem Glauben zu geben um - so möchte ich es Ihnen erklären - unseren Frauen das Rückgrat zu stärken, auch innerhalb ihrer Familien über ihre Religion reden zu können.

Die Kinder nämlich werden meist katholisch, weil Informationen über andere Religionen überhaupt nicht vorliegen. Auch hier zeigt sich also die Bedeutung der "Intesa" für uns. Wir können, wenn wir wollen, Religionsunterricht in Schulen geben, wenn die Nachfrage vorhanden ist. Das konnten wir vorher nicht. Wir können in Gefängnisse. Wir können beim Militär präsent sein. All diese Dinge sind für uns äußerst wichtig, und an deren Umsetzung wir jetzt arbeiten. Wir hoffen, so zu einer positiven weiteren Integration in den italienischen Kontext zu kommen. Auch ist die Zweisprachigkeit bei uns noch teilweise ein Problem. Es heißt nicht, eine Sprache abzuschaffen, sondern beide Sprachen gleichzeitig nebeneinander leben zu lassen. Niemand will die Kultur des einen oder des anderen benachteiligen.

Ich könnte noch viel darüber sagen. Ich hatte aber von toccata und fuga gesprochen.

Ich möchte noch ganz kurz einen finanziellen Aspekt ansprechen. Von unserer auf jeden Fall abzuführenden Einkommensteuer können wir jetzt 1/8000 der lutherischen Kirche zuführen, wenn wir in dem betreffenden Kästchen ein Kreuzchen anbringen. Das sind wahrscheinlich ganz kleine Summen. Es ist also keine Kirchensteuer in dem eigentlichen Sinne, es ist für uns aber doch eine Hilfe; denn diese Summen sollen vor allen Dingen für soziale Zwecke benutzt werden, also nicht unbedingt für Verwaltung, Pfarrergehälter usw. Dann besteht noch die

Möglichkeit, bis zu 2 Millionen Lire, umgerechnet also etwa 2.000,-- DM, von der Steuererklärung abzusetzen. Das sind die positiven finanziellen Aspekte.

Aber glauben Sie nicht, daß wir das, was in diesem Jahr für uns eingezahlt wurde, im nächsten Jahr bekommen. Wenn alles gutgeht, werden wir Ende dieses Jahres vielleicht eine Hochrechnung haben, aber die effektive Auszahlung wird nicht vor 1999 stattfinden. Das haben wir der EKD bei den Verhandlungen hinsichtlich unseres neuen Vertrages klarzumachen versucht, aber -- na ja. Es ist aber eben ein Schritt voran, und ich denke, wir werden es schon schaffen. Wir haben diese Jahre, die etwas kritisch sind, aber wir sind Christenmenschen voller Hoffnung.

Damit möchte ich diesen technischen oder institutionellen Aspekt abschließen und Ihnen noch einmal ganz herzlich danken, Ihnen gute Arbeit wünschen, um Ihnen am Ende noch ein Angebot zu machen: Der Leitende Bischof hatte gesagt: Schade, daß es für Hongkong mit der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung nicht mehr klappt! Da habe ich mir gedacht: So, jetzt lade ich Sie zur Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung - wenn sie dann wirklich zu unterzeichnen sein wird - nach Italien ein. Wir haben Rom, unser Dekanat ist in Rom, oder es gäbe noch eine Möglichkeit: Venedig. Venedig, die älteste lutherische Gemeinde, die auf das sechzehnte Jahrhundert zurückgeht. Es gibt einen Brief Luthers an die Gläubigen in Venedig, Vicenza und Treviso, und Venedig ist die Stadt, in der die Ökumene überhaupt begonnen hat. Die Ökumene begann von katholischer Seite in Venedig unter Johannes XXIII. Ich denke, wir sollten nie vergessen, daß auch er - und nicht nur Johannes Paul II. - sich einige Lorbeeren verdient hat.

(Beifall)

Vizepräsident Böttcher:

Ich danke auch Ihnen für den Besuch, für Ihre Grüße, für Ihre Informationen sowie Ihre Ausführungen und Anregungen zum Schluß. Nehmen Sie ganz herzliche Grüße von uns an die Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien mit. Grüßen Sie Ihre Gemeinden.

Wir setzen unsere Tagesordnung fort und kommen zur Aussprache zum Bericht des Catholica-Beauftragten. Wer wünscht dazu das Wort? Herr Dr. Ruhwandl hat das Wort.

Dr. Ruhwandl:

Herr Präsident! Hohe Synode!

An Bischof Knuth habe ich eine Frage zu Punkt 5 seines Berichtes, zum Gemeinsamen Wort der Kirchen. Es ist natürlich ein zusammenfassender Bericht. Aber für mich - das betrifft nicht Sie persönlich - ist ein bißchen enttäuschend, daß dieses Wort der Kirchen zur sozialen Lage wieder hinausgeschoben wird, daß es nicht so schnell kommt. Meine Frage ist - weil es Ihrem Bericht, der notwendigerweise kurz sein muß nicht zu entnehmen ist: In welche theologische Richtung geht denn das Ganze? Nach meiner Erinnerung sind im ersten Abschnitt - ich habe dieses Diskussionspapier jetzt nicht dabei - eine Reihe von biblischen Zitaten aufgeführt. Später kommt in allen weiteren Abschnitten, nur an einer einzigen Stelle noch einmal ein Bibelwort vor. Ist das der gesamte theologische Beitrag? Oder auf welcher theologischen Basis

beruht das Gemeinsame Wort? Es könnte ja die Zwei-Reiche-Lehre sein. Oder sind es die drei Prinzipien der katholischen Soziallehre? Ist es das Naturrecht? Mich würde zumindest interessieren: Wohin geht das Wort? Sonst bleibt es nur eine Sammlung von Optionen und Vorschlägen, die ein anderes Unternehmen auch hätte zusammengestellt haben können.

Vizepräsident Böttcher:

Wer wünscht weiter das Wort? Das Wort hat Prof. Dr. Kühn.

Prof. Dr. Kühn:

Herr Präsident! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte, ehe ich zwei kurze Bemerkungen mache, zunächst zum Ganzen des Berichtes von Herrn Bischof Dr. Knuth sagen, daß ich ihm für die sehr behutsame, im ganzen positiv auf ökumenische Möglichkeiten und Wege eingehende Art besonders dankbar bin. Ich denke, daß auch unsere Reaktion als Synode durch unseren Beifall gezeigt hat, daß wir dieser Tendenz des Berichtes von Herrn Bischof Knuth zustimmen, und dieses hat mich besonders gefreut. Ich danke Ihnen, Bruder Knuth, gerade für die Tendenz, die in diesem Bericht zum Ausdruck kommt, in dem Sie nicht verschwiegen haben, wo die schwierigen Punkte gerade im Verhältnis zur katholischen Kirche liegen, daß Sie aber dennoch mit großer Sorgfalt auf mögliche Zeichen und einzelne Schritte hingewiesen haben, die sich heute, gerade auf unserem Weg zum Jahre 2000, zeigen.

Zwei Dinge möchte ich besonders unterstreichen. Ich bin froh, daß Sie auf Seite 10 Ihres Berichtes unterstrichen haben, daß es sich lohnt, die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ ... unsererseits weiter voranzubringen“. Es ist ja bekannt, daß gerade die lutherischen Theologen in Deutschland an der Erklärung erhebliche Verbesserungen gewünscht haben und daß da eine Menge Arbeit, auch durch Mithilfe des Leitenden Bischofs, geleistet worden ist. Sie haben uns genau berichtet, wie der Stand der Dinge ist und daß eine weitere Revision an einzelnen Punkten, das Sündenverständnis betreffend, notwendig ist. Nach meiner Kenntnis des Textes wäre das in der Tat wünschenswert. Aber ich denke, daß der Text bereits eine solche Gestalt hat, bei der wir miteinander das, was Sie gesagt haben, unterstreichen können: daß wir unterstützen, daß die Dinge nun so auf den Weg gebracht werden, daß sie im Jahre 1998 - an welchem Ort auch immer, vielleicht in Italien, vielleicht anderswo - hoffentlich tatsächlich zu einem gemeinsamen ökumenischen Schritt führen können. Das wollte ich ausdrücklich betonen.

Zweitens möchte ich auf eine Bemerkung am Ende des dritten Punktes auf der Seite 12, oben, eingehen. Das impliziert auch eine Frage an Sie, Bruder Knuth. Also: Der Papst mahnte bei seinem Rückblick auf seinen Deutschlandbesuch, "wenn die Kirchen im Jahr 2000 nicht völlig geeint wären, dann sollten sie zumindest 'sehr nahe' beieinander sein. Dazu bedürfe es der Herstellung des 'Klimas des Einverständnisses', wie es im 1. Jahrtausend gegeben war." Ich wollte Sie, weil ich diese Ansprache bisher nicht im Wortlaut habe zur Kenntnis nehmen können, zunächst fragen: Ist das ein Originalzitat des Papstes, daß er auf das erste Jahrtausend verweist? Wenn das der Fall ist, nimmt er möglicherweise de facto eine Äußerung des Kardinals Ratzinger auf, die dieser im Jahre 1976 - als er noch lange nicht Kardinal war - in einem Vortrag in Graz getan hat: "Bedingung für die volle Gemeinschaft der Kirchen sind nur die

kirchlichen Strukturen, die im ersten Jahrtausend gewachsen sind." Wenn das ernst genommen würde, wäre ja ein ganz neues Licht auf die uns sehr beschwerlichen Aussagen des ersten Vatikanums geworfen; denn das, was im ersten Vatikanum festgeschrieben ist, ist im ersten Jahrtausend noch nicht in dieser Form Gegenstand gewesen. Dieses wäre auch ein Schritt im Blick auf Möglichkeiten für orthodoxe Kirchen. Wenn das nun tatsächlich aus dem Munde des Papstes aufgenommen würde, könnten sich in diesem ekklesiologischen Bereich unter Umständen neue und weiterführend Konstellationen zeigen. Ich war bisher immer relativ skeptisch, ob diese Äußerung von Ratzinger aus dem Jahre 1976 heute noch gilt. Aber wenn der Papst sie jetzt selbst aufnimmt, dann wäre das ein Signal, über das man jetzt fleißig weiter miteinander reden müßte.

Wenn Sie, Bruder Knuth, dazu noch etwas sagten, wie die Äußerung mit dem ersten Jahrtausend gemeint ist, dann wüßten wir vielleicht ein bißchen mehr, wie wir damit umzugehen haben.

Insgesamt aber noch einmal einen sehr herzlichen Dank für den Inhalt und die Tendenz Ihres Berichtes.

Dr. Kießig:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Der Catholica-Bericht hat mich sehr beeindruckt. Ich möchte Herrn Bischof Dr. Knuth herzlich danken für diese behutsame und zugleich Hoffnung machende Art, den Catholica-Bericht abzufassen und vorzutragen.

Ich habe zu dem Text zwei Fragen bzw. Bemerkungen. Auf der Seite 10, oben, wird von der Rede des Papstes gesprochen. Der Papst redet von einer "fundamentalen Übereinstimmung" im Rechtfertigungsverständnis und fragt, wie es mit der "theologischen Verbindung lutherischer Rechtfertigungsvorstellung mit der katholischen Tauf- und Kirchenlehre" steht. Das hat mich etwas gewundert, weil die Rechtfertigung gerade nach lutherischer Auffassung immer sehr stark an die Gnadenmittel gebunden ist und besonders in der Taufe einen signifikanten Ausdruck findet. Meine Frage ist: Hängt das damit zusammen, daß die katholische Seite nicht immer recht wahrnimmt, daß bei uns Glaube immer auch an die Gnadenmittel Wort und Sakrament gebunden ist, daß das vielleicht nicht immer überall wahrgenommen wird, obwohl es bei uns bekenntnisgemäß ist? Deswegen würde ich es gern in einem eventuellen Kommentar zu diesem Bericht unterstrichen wissen.

Meine zweite Frage bezieht sich auch auf eine Aussage des Papstes. Im vorletzten Abschnitt auf Seite 11 kommt die sehr altbekannte katholische Auffassung zum Ausdruck, daß bei uns besonders der Individualismus durch Luther gefördert worden sei. Ich denke, daß dieses historisch in dieser plakativen Form nicht stimmt. Daß das sechzehnte Jahrhundert insgesamt in allen seinen Ausprägungen einen Schub des Individualismus gebracht hat, ist ganz klar. Das ist aber genauso auf röm.-kath. Seite, etwa im Denken von Ignatius von Loyola, zu sehen. Selbst wenn er die Kirche noch so sehr betont, ist doch dieser Impuls vom Bekehrungserlebnis eines einzelnen ausgegangen. Das ist sozusagen eine kulturgeschichtliche Gemeinsamkeit.

Daß das Individuum in der Wirkungsgeschichte des Protestantismus stark betont worden ist, stimmt auch, aber zu behaupten, dies sei ein besonderes Kennzeichen der Lehre Luthers,

scheint mir hier zu undifferenziert. Ich erinnere an den Vortrag von Prof. Dr. Brakemeier, der gestern gerade das Gemeinschaftstiftende des Glaubens und den Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Folgen betont hat. Ich wünsche mir an dieser Stelle auch einen deutlichen Ausdruck davon, wie Glaube gerade nach lutherischer Auffassung das Ich und das Wir zusammenbindet.

Vizepräsident Böttcher:

Wird weiter das Wort gewünscht? Das ist offensichtlich nicht mehr der Fall. Dann bitte ich Herrn Bischof Knuth um Beantwortung der Fragen und um sein Schlußwort.

Bischof Dr. Knuth:

Herr Präsident! Bruder Ruhwandl,

in der Tat ist die theologische Fundierung dieser sozialetischen Bemühungen völlig unzureichend, und es wird weiter daran gearbeitet. Gerade dieser Punkt ist bisher wohl am wenigsten untereinander abgestimmt. Aber Sie werden vielleicht auch verstehen, daß das bei den diktierten Hunderten von Eingaben noch nicht den Stand erreicht hat, den Sie sich und den wir alle uns wünschen. Aber es wird gerade von unserer Seite aus sehr stark unterstrichen, daß hier noch ein theologischer Nachholbedarf besteht. Wir hoffen, daß wir darüber werden berichten können, wenn die Ergebnisse vorliegen.

Bruder Kühn, es ist eine Rede des Papstes, die nach seinem Besuch in Deutschland im "Osservatore Romano" veröffentlicht worden ist, und es ist auch in der Enzyklika "Ut unum sint" von diesem ersten Jahrtausend die Rede. Die Stelle können wir nachher noch einmal herausuchen. Das ist ja in der Tat eine Möglichkeit, an den Konsens anzuknüpfen, den wir immer unterstrichen haben, daß wir eben mit unserer Kirche nicht im Jahre 1517 anfangen, sondern daß die Geschichte der Kirche unsere gemeinsame Geschichte ist. Das kommt ja gerade in den ursprünglichen, auch wissenschaftlichen Ausgaben der Bekenntnisschriften wirklich ungewöhnlich plastisch und deutlich zum Ausdruck, wie Melanchthon immer wieder Kirchenväter zitiert - gerade auch die griechischen und die lateinischen Kirchenväter -, um deutlich zu machen: Die Reformatoren sind eigentlich die Garanten der alten Tradition und alles andere als die Neuerer; sie sind gerade dadurch Neuerer, daß sie sich auf die ursprünglichen, alten Traditionen berufen haben.

Wenn dies jetzt vom Papst selbst als eine mögliche neue gemeinsame Basis angesehen wird, dann ist das in der Tat erstaunlich, und dann sind auch die Dinge, die ich beim letzten Mal erwähnte, die sich erst nach der Reformationszeit als große Brocken auf dem Weg der Gemeinsamkeit ergeben haben - Mariologie und Unfehlbarkeit -, von einem anderen Hintergrund aus zu bearbeiten. Ich danke Ihnen also sehr, daß Sie Ihren Finger noch einmal darauf gelegt haben. Allerdings hat der Papst - wenn ich es richtig einschätze - dabei zunächst die orientalischen Kirchen im Blick, aber wir sind dabei mit gemeint, und wir müssen unsererseits natürlich auch vermeiden zu sagen - jetzt einmal in kurzen Worten ausgedrückt -: Die griechischen Kirchenväter und die lateinischen Kirchenväter - das ist alles katholisch; das interessiert uns nicht. Das ist unser großer Fehler, den wir begehen, etwa in der Exegese der Bibel. Auch viele unserer wissenschaftlichen Kommentare fangen erst mit Luther an. Das ist der erste Kommentar - wenn man einmal die Literatur durchsieht -, aber es gibt auch sehr schöne Kommen-

tare zum Römerbrief aus dem Mittelalter und aus der alten Kirche. Das sollten wir vielleicht unseren Studenten und uns selbst auch immer wieder zum Bewußtsein bringen, daß wir auf diesem Fundament leben. Luther hat das immer sehr stark betont.

Ihre erste Frage war ja: Hat sich eine Tendenzwende ergeben? Waren zunächst einmal in erster Linie die Deutschen die Bremser bei der Gemeinsamen Erklärung, und habt ihr jetzt gesagt: Wir wollen alles daransetzen, um es voranzubringen? Wir waren keine Bremser, aber wir haben in Deutschland natürlich ganz anders den Finger auf den Prozeß "Lehrverurteilungen - kirchentrennend?" gelegt. Wir haben gesagt: Es kann nicht so sein - nicht wegen der unendlichen Arbeit, die in diese mehrbändigen Studien zu "Lehrverurteilungen - kirchentrennend?" investiert worden war, sondern weil das doch noch eine radikalere Anfrage an das Tridentiner Konzil bedeutete -, es kann nicht so sein, daß dieser Prozeß "Lehrverurteilungen - kirchentrennend?" einfach rechts überholt und links liegen gelassen wird, weil wir nun die Gemeinsame Erklärung auf Weltebene haben. Es gab eine Zeit, in der wir den Eindruck haben mußten, als sei "Lehrverurteilungen - kirchentrennend?" damit erledigt. Aber nun gibt es das Votum des Papstes, daß auch die von Cassidy unterzeichnete Interpretation doch einen offizielleren Rang hat, und es gibt auch Anzeichen dafür, daß möglicherweise noch eine ganz offizielle Antwort aus Rom auf den Lehrverurteilungsprozeß kommt.

Wir sind dann von dem von Bruder Hirschler mit unendlichem Fleiß unternommenen Versuch abgerückt, den Lehrverurteilungsprozeß in die Gemeinsame Erklärung einzuarbeiten. Es hatte ja einen großen Aufstand gegeben, weil die Deutschen wieder eine andere Textvorlage vorgelegt hatten. Wir haben das dann in die Anmerkungen, in den Kommentar aufgenommen.

Die Anfragen sind natürlich dieselben, ob wir nun den erweiterten Text oder wieder den ursprünglichen Text nehmen. Die Anfragen bleiben bestehen: Was wird aus den tridentinischen Lehrverurteilungen auch im Blick auf die Gemeinsame Erklärung?

Aber ich denke, daß wir wirklich ohne taktische Feinheiten und wirklich ehrlichen Herzens sagen können und auch wollen, daß uns an dieser Gemeinsamen Erklärung außerordentlich gelegen ist, auch wenn wir sagen: lieber gründlicher und nicht zu dem Jubeltermin und in Abstimmung mit unseren nicht-lutherischen evangelischen Schwestern und Brüdern in der EKD. Aber das ist jetzt ja auf jeden Fall auch ausreichend von uns betont worden.

Ich bitte Sie auch noch einmal zu beachten - weil es immer wieder Anfragen aus der EKD gab -, daß wir die Partner in der EKD sofort informiert haben. Der Vorwurf, wir hätten unter uns Lutheranern zunächst einmal mit Rom zusammen Geheimdiplomatie betrieben, ist einfach - wenn man die Akten noch einmal genau ansieht und verfolgt, wann die Briefe hinausgegangen sind, wann die EKD und die AKf informiert worden sind, sogar bei den offiziellen Gesprächen zwischen der Kirchenleitung und dem Vorstand der AKf - nicht begründet; dann kann man nicht sagen, wir hätten uns aus dem EKD-Verbund herausisoliert und mit Rom unsere eigene Politik betrieben.

Aber andererseits muß man auch unterstreichen, daß wir als DNK natürlich zunächst einmal dem Lutherischen Weltbund gegenüber eine eigene Politik vertreten.

Aber ich denke, daß wir den sachlichen Ertrag des Lehrverurteilungsprozesses jetzt mit gutem Gewissen mit den Bemühungen um die Gemeinsame Erklärung verbinden.

Bruder Kießig, ich glaube, daß der Akzent in dem Papstzitat noch stärker auf den Differenzen in der Kirchenlehre liegt. Das ist uns deutlich geworden, und ich denke, wir tun gut daran, wenn wir jetzt nicht so sehr diejenigen katholischen Stimmen kritisieren, die darauf hinweisen, daß es neben der Rechtfertigung noch viele, viele andere Probleme gibt, die man bearbeiten muß, sondern daß wir - etwa in dem Sinne wie Bischof Wanke auf der letzten Generalsynode - unterstreichen sollten, daß es eben auch gewichtige katholische Stimmen gibt, die sagen: Die Rechtfertigungslehre ist durchaus Kriterium und Norm für alle anderen Lehrstücke. Da gibt es bei unseren katholischen Gesprächspartnern unterschiedliche Positionen. Die einen sagen: Gut, das ist ein Thema; schön, wenn wir uns da einigen, aber da gibt es ja noch das Papstamt und die Lehre von der Kirche und von den Sakramenten. Das hat dann nicht so viel miteinander zu tun. Und es gibt die anderen Stimmen, die sagen: Nein, die Rechtfertigungslehre ist auch für uns - nicht nur für euch Lutheraner, sondern auch für uns Katholiken - durchaus Norm und Kriterium aller anderen Lehrstücke. Wenn wir diese Linie betonen und diejenigen Stimmen auf katholischer Seite, die dies sagen, verstärken, dann sind wir natürlich auch in dieser Hinsicht ein Stückchen weitergekommen.

Zur Frage nach dem Individualismus Luthers - das war ja genau mein Einwand, daß man sagen muß: Das ist ungefähr der Stand der katholischen Luther-Forschung von Lortz, also über dreißig Jahre alt. Bei allen Verdiensten von Lortz und dem wirklichen Durchbruch in der Lutherforschung, die auch von katholischer Seite her ein ganz neues Lutherbild geschaffen hat, war dies doch sein letzter und bleibender Einwand: Das ist letztlich doch Subjektivismus. Zwei Einwände hat er gebracht: Luther rang in sich einen Katholizismus nieder, der gar nicht katholisch war, und der zweite Einwand: Es ist letztlich das Individuum, das sich dort geltend macht und das nicht begriffen hat, was Kirche bedeutet.

Da muß man nun einmal im Auge haben, mit welcher unendlichen Sorgfalt und welcher sofortigen Liebe und Praxis Luther nicht nur in der Theorie, sondern gerade in der Praxis das Kirchesein von Kirche gefördert hat, bis in den sozialen Bereich der "Leisnicher Kastenordnung" hinein. Aber auch für die Ersten Psalmenvorlesung gibt es Untersuchungen über Luthers Kirchenbegriff. Dieser Vorwurf, es sei sozusagen das religiöse Genie, das da durchbreche, ist in der Lutherforschung lange, lange überwunden, auch auf katholischer Seite. Insofern ist es doch wichtig, noch einmal zu unterstreichen, daß es jetzt auch ganz andere katholische Untersuchungen in der Richtung gibt, daß man Luther nicht einfach als das Individuum, als das autonome Subjekt, das auf die Kirche überhaupt nicht Bezug nimmt, betrachten darf.

Dieser Vorwurf ist überholt, und er ist anhand der Texte wirklich leicht zu widerlegen.

Das, Bruder Kießig, wollte ich gerade sagen also nicht etwa, daß wir uns den Vorwurf von Lortz anschließen, sondern sagen: Hier hat der Papst - wie sollte er auch - die letzten dreißig Jahre Lutherforschung nicht ganz internalisiert.

(Beifall)

Vizepräsident Böttcher:

Ich danke Ihnen noch einmal ganz herzlich für Ihren Bericht und für die Beantwortung der Fragen.

Wir werden uns dem Bericht ja noch einmal zuwenden, wenn der Ausschuß gearbeitet hat.

Jetzt hat der Herr Leitende Bischof das Wort.

Leitender Bischof D. Hirschler:

Vielen Dank, Herr Präsident! Vielleicht darf ich noch eine Bemerkung zu der Frage der Verschiebung machen. Sie spielt ja in unserem Aufmerksamkeitsverhalten eine überdimensionale Rolle. Es heißt: Das ist verschoben worden. Und dann kommt sofort die Frage: Warum ist es verschoben worden?

Deshalb ist es nach meiner Meinung wichtig, daß ich einmal sage, wie diese Verschiebung eigentlich zustande gekommen ist.

Ich habe eine Information nicht gegeben. Dem Rat in Genf lag ein offizieller Brief der finnischen Kirche vor, der ganz dezidiert forderte, die Veröffentlichung der Gemeinsamen Erklärung nicht 1997 in Hongkong vorzunehmen, sondern dies zu verschieben. Die Finnen haben ganz entschlossen auf dieser Option bestanden und haben gesagt: Es bleibt bitte dabei! Sie haben immer wieder zäh darauf bestanden. Sie sagten: Wir kriegen das in unseren Gemeinden nicht durch. Die Zeit ist zu kurz, das muß bei uns in die Gemeinden hineinkommen. Es war auch verständlich, daß sie das forderten.

Ich wollte das nur noch einmal zur Klarstellung sagen. Es sieht sonst nämlich schnell so aus, als hätten das die deutschen Kirchen, weil sie meinten, es müßte noch mehr daran gearbeitet werden verschoben. Anders herum ist es gelaufen. Bis zuletzt haben Bruder Stier und ich versucht, den Termin 1997 zu halten. Eugene Brandt hat dann in der entscheidenden Phase selbst gesagt: Wir kriegen es nicht solide hin.

Man muß das noch einmal deutlich sagen: Der offizielle Antrag kam von der finnischen Kirche; er ist nicht von der deutschen Kirche gekommen.

Vizepräsident Böttcher:

Ich danke Ihnen für die Ergänzung.

Wir kommen jetzt zum nächsten Tagesordnungspunkt: **Änderung der Geschäftsordnung**

Entnehmen Sie bitte Ihren Unterlagen die Drucksache Nr. 8/96. Es handelt sich dabei um einen Beschlußvorschlag zur Änderung des § 22 unserer Geschäftsordnung.

Herr Oberkirchenrat Fritzsche wird uns dazu eine kurze Einführung geben.

Fritzsche:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Sie erinnern sich - zumindest, wenn Sie in Friedrichroda dabei gewesen sind -, daß die Synodalin Grohs einen mündlichen Antrag gestellt hatte, der später als schriftlicher Antrag - etwas

straffer formuliert - nachgereicht wurde. Der Umgang mit diesem Antrag hat in der Synode, aber auch im Präsidium etwas Verwirrung gestiftet; er ist letztlich von der Synode abgelehnt worden. Der ganze Umgang mit diesem Antrag hat aber sowohl dem Präsidium als auch dem Lutherischen Kirchenamt gezeigt - auch die Synode selbst war sich unsicher -, daß eine Klarstellung erforderlich ist. Das Präsidium war daher der Meinung, daß man § 22 der Geschäftsordnung der Generalsynode, der die Behandlung selbständiger Anträge betrifft, ändern sollte. Aus diesem Grunde legt Ihnen das Präsidium die vorgeschlagene Neufassung des § 22 der Geschäftsordnung vor.

Ein paar Einzelheiten dazu: Die geltende Geschäftsordnung sagt nicht deutlich, daß Anträge schriftlich zu stellen sind. Aus § 22 Absatz 1 geht nur andeutungsweise hervor, daß ein solcher Antrag schriftlich gestellt werden muß; dort heißt es nämlich, daß der Antrag in zwei Ausfertigungen an das Präsidium zu geben ist. Dies deutet auf einen schriftlichen Antrag hin, aber ausdrücklich gesagt wird es nicht. Deswegen ist jetzt zum einen in § 22 formuliert worden, daß ein selbständiger Antrag schriftlich zu formulieren ist.

Zum anderen ist die geschäftsordnungsmäßige Behandlung selbständiger Anträge neu geregelt und im Absatz 3 etwas strenger gefaßt worden.

Zum dritten wird eine Aussage darüber gemacht, was geschehen soll, wenn ein selbständiger Antrag vermehrte Ausgaben zur Folge hat. Es heißt jetzt in diesem Vorschlag, daß dann zugleich auch ein Deckungsvorschlag gemacht werden soll.

Das zur Einführung.

Vizepräsident Böttcher:

Ich danke Ihnen. Wir kommen zur Aussprache über die Beschlußvorlage. Wird dazu das Wort gewünscht? - Das Wort hat Herr Dr. Kießig.

Dr. Kießig:

Herr Präsident! Hohe Synode! Im § 22 Abs. 4 ist von der Behandlung eines selbständigen Antrages durch Synodalausschüsse die Rede. Wenn es sich um finanzielle Folgen handelt, so ist der Finanzausschuß nach § 2 sozusagen zwingend vorgeschrieben. Meine Frage ist, ob es nicht sinnvoll wäre, daß ein solcher Antrag auf jeden Fall von dem zuständigen Synodalausschuß vorher beraten wird, weil das manchmal schwierig ist, im Plenum sofort die ganze Tragweite zu erfassen, also: ob nicht eine solche Zwischenschaltung, wie sie in Absatz 4 vorgesehen ist, nicht nur fakultativ, sondern als regelmäßiges Verfahren eingeführt werden könnte.

Dr. Meyer:

Herr Präsident! Die Vorlage ist ja vom Präsidium gekommen. Es wäre hilfreich, wenn das Präsidium erläutern könnte, was der neue Satz 1 in Absatz 2 des § 22 wirklich sein soll. "Selbständige Anträge", heißt es da, "sind schriftlich zu stellen und so zu fassen, wie die Generalsynode sie beschließen soll."

Ich könnte mir eigentlich vorstellen, daß dann, wenn ein Synodaler einen Antrag stellt, und er ihn schriftlich stellt, daß er ihn so stellt, wie er sich zunächst den Beschluß vorstellt. Er wird das hineinschreiben, was er erreichen will. Aber daß das Präsidium oder die Geschäftsordnung ihm dazu nun noch andere Verhaltensmaßregeln gibt, kann doch nicht der Inhalt einer Geschäftsordnung sein, die sich die Synode selber gibt.

(Beifall)

Fritzsche:

Ich möchte auf die Anfrage von Bruder Kießig reagieren. Es ist ja manchmal so, daß ein synodaler Ausschuß, wenn er vorher nicht ein Votum der Generalsynode, des Plenums hat, nicht weiß, wohin er agieren soll. Deswegen halte ich es für richtiger, daß man hier ein "kann" setzt. Es kann ja sein, daß das Plenum ganz anders denkt, als es dem entspricht, was sich der synodale Ausschuß ausgedacht hat, weil er eben das Votum der Synodalen gar nicht kennt.

Präsident Veldtrup:

Herr Dr. Meyer, Sie haben natürlich recht, wenn Sie sagen, daß wir die Synodalen nicht bevormunden sollten. Das ist auch gar nicht unser Anliegen gewesen. Wichtig war uns nur, daß eine Fassung vorgelegt wird, die abstimmungsfähig ist und die so gefaßt ist, daß nicht erst noch im Plenum eine große Redaktionskonferenz beginnt. Genau das sollte damit gemeint sein. Ob das nun zwingend ist, darüber kann man streiten. Aber das ist jedenfalls eine Idee - wie wir denken - in die richtige Richtung. Sonst bitten wir um weise Vorschläge aus dem Rechtsausschuß. Ich bitte deswegen, daß sich der Rechtsausschuß mit dieser Fassung noch einmal befaßt.

Kalitzky:

Herr Präsident! Liebe Synodale! Herr Veldtrup, sollte das eben eine Anregung oder ein Antrag sein?

(Präsident Veldtrup: Ein Antrag!)

- Dann müssen wir darüber anschließend auch noch abstimmen. Dann brauche ich dazu jetzt nichts zu sagen.

Vizepräsident Böttcher:

Sie haben den Antrag des Präsidenten gehört. Er schlägt vor, daß diese Beschlußvorlage vom Rechtsausschuß noch einmal durchgesehen wird und er auch noch einmal die Voten, die gerade vorgetragen wurden, bedenkt. Können Sie diesem Antrag zustimmen, dann bitte ich Sie um das Handzeichen. - Das ist die ausreichende Mehrheit. Ich kann mir jetzt andere Fragen ersparen.

Ich bitte den Rechtsausschuß, daß er uns dann zu dieser Beschlußvorlage ein entsprechendes Angebot vorlegt.

Uns bleibt jetzt eigentlich nur noch übrig, die Ausschüsse zu bilden. Mir liegen die endgültigen Listen noch nicht vor, um Ihnen sagen zu können, wer in den Ausschüssen mitarbeiten wird. Könnte uns das Synodalbüro an dieser Stelle weiterhelfen? - Ich bitte um etwas Geduld. Das hängt damit zusammen, daß das Verzeichnis der Mitglieder des Berichtsausschusses noch einmal neu geschrieben werden mußte.

Zur Überbrückung möchte ich Herrn Kalitzky schon einmal fragen: Würden Sie gleich nach der Vormittagssitzung mit dem Rechtsausschuß an die Arbeit gehen, oder hatten Sie eine andere Vorstellung? Wir könnten das ja jetzt gleich noch klären, damit die Ausschußmitglieder Bescheid wissen, falls sie auch noch in einem anderen Ausschuß sind.

Kalitzky:

Entschuldigung, daß ich mich gleich noch einmal zu Wort gemeldet habe. Es ist natürlich immer etwas mißlich, wenn die Ausschußmitglieder daran gehindert werden, in die normalen Ausschüsse, die sonst ja auch tagen, zu gehen. Aber es ist vielleicht am schnellsten, wenn wir uns gleich nach Beendigung der Vormittagssitzung des Plenums hier treffen, wie das gestern ja auch geschehen ist. Dann haben alle ganz schnell die Möglichkeit, anschließend auch noch in ihre Arbeitsgruppe zu gehen. Dazu möchte ich jedem Gelegenheit geben. Also: Wenn die Vormittagssitzung des Plenums beendet ist, trifft sich der Synodale Rechtsausschuß hier im Plenarsaal. Dann können wir die Dinge kurz beraten.

Vizepräsident Böttcher:

Danke schön. Damit wissen die Mitglieder des Berichtsausschusses Bescheid. Die Listen sind noch nicht so weit, daß sie uns auf den Platz gelegt werden können. Dann muß ich Ihnen wohl oder übel die Listen vorlesen, die mir zugänglich sind.

(folgt Namensnennung der Mitglieder des Catholica-Ausschusses)

Der Catholica-Ausschuß wird sich im Seminarraum 5 treffen. Erhebt sich gegen die Zusammensetzung des Catholica-Ausschusses Widerspruch? - Das ist nicht der Fall. Dann ist der Catholica-Ausschuß so gebildet.

Wir kommen jetzt zum Berichtsausschuß.

(folgt Namensnennung der Mitglieder des Berichtsausschusses)

Der Berichtsausschuß wird sich im Seminarraum 2 treffen. Erhebt sich gegen die Zusammensetzung des Berichtsausschusses Widerspruch? - Das ist nicht der Fall. Ich gehe davon aus, daß der Ausschuß noch durch einige Namen ergänzt werden wird, die mir jetzt noch nicht vorliegen.

Ehe wir die Ausschußarbeit beginnen, möchte ich noch darauf hinweisen, daß der Nominierungsausschuß heute um 11.40 Uhr eine Sitzung haben wird, um einen Vorschlag für den Bi-

schofswahlausschuß vorzubereiten. Ich bitte die, die dazu eingeladen sind, diesen Termin nicht zu versäumen. Ich bitte Sie, sich um 12.00 Uhr hier wieder pünktlich zur Bischofswahl einzufinden. Unsere Plenarsitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung: 10.15 bis 12.03 Uhr)

Präsident Veldtrup:

Ich rufe den nächsten Punkt der Tagesordnung auf:

Wahl des Leitenden Bischofs

Ich erteile dazu dem stellvertretenden Vorsitzenden des Bischofswahlausschusses, Herrn Dr. Drömann, das Wort.

Dr. Drömann:

Herr Präsident! Hohe Synode! Liebe Schwestern und Brüder!

Die Vorsitzende des Bischofswahlausschusses, Oberkirchenrätin Hannelore Leuthold, ist leider verhindert, an dieser Tagung der Generalsynode teilzunehmen. An ihrer Stelle bringe ich als Stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses den Wahlvorschlag ein. Er ist Ihnen mit Schreiben des Präsidenten der Generalsynode vom 4. Oktober d.J. zugegangen. Die Bischofskonferenz hat ihn nach Artikel 13 Abs. 3 der Verfassung beraten und unverändert an die Generalsynode weitergeleitet.

Die mit der Wahl des Leitenden Bischofs zusammenhängenden Fragen hat der aus der Generalsynode und der Bischofskonferenz gebildete Ausschuß ausführlich beraten: Wollen wir Wiederwahl vorschlagen oder einen anderen Vorschlag machen? Wollen wir einen Namen nennen und einen zweiten oder gar einen dritten dazu?

Dabei war auch in die Gliedkirchen hineinzuhören. Wir haben das getan.

Ferner galt es, die Gegebenheiten innerhalb der Vereinigten Kirche und der Landeskirchen, die sich zur Lutherischen Kirche zusammengeschlossen haben, zu berücksichtigen. Alternativen sind bedacht und intensiv erörtert worden. Im Ergebnis haben die Beratungen dazu geführt, den Leitenden Bischof D. Horst Hirschler zur Wiederwahl vorzuschlagen. Eine Wiederwahl ist nach der Verfassung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands möglich.

Allen Beteiligten danke ich für die konstruktive Zusammenarbeit. Der Wahlvorschlag ist im Ausschuß einstimmig gefaßt worden. Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Dr. Drömann, Ihnen und den Mitgliedern des Ausschusses.

Ich stelle fest, daß in Artikel 13 eine Formulierung darüber nicht vorgesehen ist, ob aus der Mitte dieses Plenums weitere Vorschläge gemacht werden können. Von daher frage ich der Form halber: Gibt es weitere Vorschläge? - Das ist nicht der Fall.

Weiter ist nach Artikel 13 Abs. 4 festzustellen, daß bei der Abstimmung mindestens zwei Drittel der gesetzlichen Zahl der Mitglieder der Synode anwesend sein müssen. Wir haben zwar noch kein übereinstimmendes Ergebnis; ich kann aber feststellen, daß die Zahl zur Zeit über siebenzig beträgt, so daß die Anwesenheit von zwei Drittel der Mitglieder der Synode gewährleistet ist.

Da die Verfassung insoweit eindeutig ist, bitte ich, die Stimmzettel auszuteilen. Ich bitte Sie darüber hinaus, Ihre Plätze beizubehalten, den Saal also nicht zu verlassen.

(Die Stimmzettel werden ausgeteilt)

Ich frage, ob jeder Synodale einen Stimmzettel erhalten hat. - Das scheint der Fall zu sein. Ich bitte darum, daß die Stimmzettel jetzt eingesammelt werden.

(Die Stimmzettel werden eingesammelt)

Ich frage, ob alle Synodalen ihren Stimmzettel abgegeben haben. Hat noch jemand einen Stimmzettel vorliegen? - Das ist offenbar nicht der Fall.

Ich schließe den ersten Wahlgang und bitte die Beisitzer, die Stimmen auszuzählen.

(Die Stimmen werden ausgezählt)

Während der Stimmauszählung dürfen wir wohl den Vorsitzenden des Nominierungsausschusses bitten, über den Vorschlag zur Wahl des neuen Bischofswahlausschusses zu berichten. Der Synode ist bekanntzugeben, daß mit Beendigung der Wahlen die Amtsperiode des Bischofswahlausschusses endet und deswegen bis zur nächsten Synode auf jeden Fall ein neuer oder der alte erneut gewählt werden müßte.

Kraft:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich hoffe, daß ich nicht so lange reden muß, bis alle Stimmen ausgezählt sind.

Deshalb nur ganz kurz: Der Nominierungsausschuß hat getagt und ist zu folgendem Ergebnis gekommen. Die Neubildung des Bischofswahlausschusses soll auf der ersten Tagung der neuen Generalsynode erfolgen. Bis zu diesem Zeitpunkt bleibt der alte Bischofswahlausschuß im Amt. Wir schlagen ihn zur Neuwahl vor.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Gibt es dazu Wortmeldungen? - Das ist offenbar nicht der Fall.

Da die Wahl des Leitenden Bischofs noch nicht abgeschlossen ist, können wir auch den Bischofswahlausschuß noch nicht neu wählen, - der bisherige Bischofswahlausschuß ist nominell noch im Amt. Wir müssen jetzt in der Tat eine Pause einlegen, bis die Stimmen ausgezählt sind. Ich bitte Sie trotzdem, auf ihren Plätzen zu bleiben.

Herr Kraft, vielleicht könnte man noch kurz sagen, wer zum Bischofswahlausschuß dazugehört.

Kraft:

Herr Präsident, wir schaffen es, daß wir zeitlich übereinkommen mit dem Ergebnis der Wahl und der Verlesung der Mitglieder des Bischofswahlausschusses. Ich lese deshalb langsam:

1. Oberkirchenrat Horst Birkhölzer, Bayern
2. Landessuperintendent Dr. Hans-Christian Drömann, Hannover
3. Oberkirchenrat Jens Hermann Hörcher, Nordelbien
4. Tischlermeister Thomas Goes, Braunschweig
5. Dipl.-Landwirtin Gabriele Jenge, Mecklenburg
6. Oberkirchenrätin Hannelore Leuthold, Sachsen
7. Geschäftsführender Jurist Dr. Michael Winckler, Schaumburg-Lippe

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Kraft. Jetzt ist festzustellen, daß es lediglich um die Personen unter drei bis sieben geht, weil die Personen, unter eins und zwei genannt, von der Bischofskonferenz zu wählen sind. Wir brauchen uns gleich also nur hinsichtlich der anderen Herrschaften zu äußern.

Präsident Veldtrup:

Ich gebe das Ergebnis des ersten Wahlganges bekannt. Es waren *abgegeben: 73 Stimmen*. Damit ist jedenfalls das Erfordernis der Verfassung hinsichtlich der Zahl der abgegebenen Stimmen erfüllt. Davon waren *73 Stimmen gültig*. Mit Ja und damit für den Vorschlag des Bischofswahlausschusses haben *70 Synodale gestimmt*.

(Lebhafter Beifall)

Zwei Synodale haben gegen den Vorschlag gestimmt, und ein Synodaler oder eine Synodalin hat sich enthalten.

Ich darf Sie, Herr Landesbischof Hirschler, fragen: Sind Sie bereit, die Wahl anzunehmen?

Leitender Bischof Dr. Hirschler:

Ich nehme die Wahl an!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Ich darf Ihnen ganz herzlich gratulieren und feststellen, daß Sie damit von sich selbst den Vorsitz der Kirchenleitung wieder übernehmen. Ich gratuliere Ihnen sehr herzlich dazu und möchte Ihnen gleich sehr herzlich danken; denn ich denke, es ist festzustellen, daß dieses zusätzliche Amt für den Bischof der immerhin größten Gliedkirche der Vereinigten Kirche eine immense Arbeit bedeutet. Ich glaube aber auch feststellen zu können und sagen zu dürfen, daß das Ergebnis, das Sie erzielt haben, Sie in einer Weise bestätigt, die ausgesprochen imponierend ist. Ich will jetzt nicht spekulieren, ob dabei zum Beispiel Ihr Bericht von gestern abend im "Fürstensaal" eine Rolle gespielt hat,

(Heiterkeit)

sondern ich glaube, es ist schlicht und ergreifend - und ich denke das sagen zu dürfen - eine Würdigung der Arbeit in den letzten drei Jahren, für die ich Ihnen ganz herzlich danken möchte. Diesen Dank möchte ich gern durch etwas ausdrücken, wobei ich es Ihnen überlasse, ob Sie das, was wir Ihnen dazu übergeben werden, mit Ihrer Frau - die ja einen nicht unerheblichen Anteil daran hat, daß Sie zu Hause wahrscheinlich immer wieder neue Kräfte tanken können - teilen oder es ihr sogar gänzlich überlassen werden. Ich möchte Ihnen also unseren Dank durch einen Blumenstrauß ausdrücken.

(Überreichen eines Ton in Ton gehaltenen lila Blumenstraußes - Ah!-Rufe und lebhafter Beifall)

Leitender Bischof D. Hirschler:

Schwestern und Brüder!

Vielen Dank, daß Sie mir diese Aufgabe noch einmal anvertrauen. Sie haben gemerkt, ich habe es gern gemacht, auch wenn meine Frau und der Terminkalender manchmal gestöhnt haben.

Ich will gern versuchen, Sie nicht allzusehr zu enttäuschen oder zu belasten. Das Bibelwort der Hannoverschen Landesbischöfe steht im Psalm 100. Dort heißt es:

Dienet dem Herrn mit Freuden!

Ich will versuchen, das auch in diesem Amt wieder zu tun. Vielen Dank.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank für Ihre Erwiderung, Herr Leitender Bischof.

Ich darf der Synode bekanntgeben, daß durch diese Wiederwahl der in der Tagesordnung vorgesehene Gottesdienst zur Einführung des Leitenden Bischofs heute abend entfallen kann. Wir werden statt dessen den dienstältesten Bischof, Herrn Bischof Knuth - ich denke, wir sollten, wenn Sie einverstanden sind, die Formalie hinsichtlich der Neuwahl des Bischofswahlausschusses eben noch abwickeln -, bitten, uns ein geistliches Wort, wie es vom Kirchenamt formuliert ist, zu halten.

Der Abendgottesdienst kann also entfallen. Das Präsidium schlägt der Synode vor, den Abend freizugeben, einerseits deshalb, weil sonst kein freier Abend war, zum anderen deshalb, weil die Ergebnisse des Nachmittags wahrscheinlich noch der redaktionellen Arbeit bedürfen, so daß wir der Auffassung sind, daß es vertretbar erscheint, heute abend nicht im Plenum zu tagen.

(Beifall)

Herr Scharbau bittet gerade um die Ansage, daß die Bischofskonferenz gebeten ist, sich vor Eintritt in die Mittagspause in der Ecke zu treffen; Sie müßten also nur, soweit Sie dort sitzen, aufrücken.

Wir kommen dann zur Wahl des Bischofswahlausschusses. Der Vorschlag war, die bisherigen gewählten Synodalen erneut in diesen Bischofswahlausschuß zu wählen.

(Zuruf: Bis zur nächsten Tagung!)

- Ja, bis zur nächsten Tagung, das ist ohnehin mehr oder weniger verfassungsmäßig so gegeben. Gibt es dazu Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich diesen Vorschlag zur Abstimmung. Wer will zustimmen? - Das ist die große Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Eine. Dann ist der Bischofswahlausschuß bei einer Enthaltung so bestätigt. Vielen Dank.

Darf ich dann Sie, Herr Bischof Knuth, bitten, zu uns zu sprechen.

Bischof Dr. Knuth:

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Unser Präsident hat es schon gesagt: Wir werden heute abend nicht eine neue Einführung erleben, aber wir wollen doch an unseren Bruder Hirschler denken und für ihn beten und mit ihm beten. Wir wollen mit einem Gesang beginnen. Bruder Wiese und Bruder Lührs werden uns agendarisch durch diesen kleinen Teil des Vormittags führen.

(Es folgt das gemeinsame Mittagsgebet, Gesangbuch Nr. 784)

Wir hören aus dem Psalm 68, Vers 20:

*"Gelobet sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf,
aber er hilft uns auch."*

Lieber Bruder Hirschler! Liebe Synodalgemeinde!

Als Sie Ihr Amt als Leitender Bischof vor drei Jahren antraten, da haben wir Sie in einem festlichen Gottesdienst eingeführt.

Heute sind Sie in diesem Amt bestätigt und wiedergewählt worden. Darum müssen Sie nicht neu eingeführt werden. Aber beten wollen wir für Sie, für uns und für Ihre Familie, und so wollen wir Gott loben und danken und für kurze Zeit innehalten, was es denn bedeutet, Ihnen diese Last für eine weitere Wahlperiode zuzumuten.

Der Landesbischof einer großen Landeskirche hat an sich schon mehr zu tun, als ein Mensch überhaupt schaffen kann. Wenn Sie darüber hinaus die Last der Arbeit und Verantwortung für die Vereinigte Kirche übernehmen, dann ist das ein Grund, Gott zu loben, daß er Ihnen und uns so viel an Arbeitskraft, Phantasie, Kreativität und Freude mit auf den Weg gegeben hat. Gelobet sei der Herr täglich! Also nicht nur in den guten, sondern auch in den schweren Zeiten Gott loben, nicht nur, wenn die Mühe zum Erfolg geführt hat, sondern auch und gerade dann, wenn die Räder im Sande durchdrehen und man mit viel Kraftanstrengung überhaupt nicht von der Stelle kommt und alle Mühe vergeblich scheint. Das meint dieses "Gelobet sei der Herr täglich" - nicht nur, wenn die Sonne scheint.

Wir leben von dem täglichen Gebet. Sie tun es, und vorgestern haben Sie uns dieses schöne Lutherwort zitiert: "Ich habe heute viel zu tun, darum muß ich viel beten." Auch das liegt ja beim Psalmisten ganz eng beieinander: Gelobet sei der Herr täglich - Gott legt uns eine Last auf.

Die Last für den Leitenden Bischof - das sind die Sitzungen der Kirchenleitung und des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes, das ist die Vorbereitung für die Generalsynode, das ist die Verantwortung für das Lutherische Kirchenamt und die Einrichtungen der Vereinigten Kirche in Celle und Pullach, in Leipzig und Hannover, das sind die Reisen ins Ausland und die Freude, aber doch auch die Vorbereitung für Besucher aus der Ökumene, das ist ein Haufen Korrespondenz und eine Fülle von Gesprächen und auch immer wieder von Konflikten; das heißt, Predigten vorbereiten, Referate halten, Bischöfe einführen und Bücher schreiben - und nicht zuletzt im Rat der EKD und im Präsidium des Lutherischen Weltbundes die Interessen der Vereinigten Kirche vertreten und die Arbeit der deutschen Lutheraner im Kommunikationssystem unserer Kirchen vernetzen. Das heißt, immer wieder das Luthertum plausibel vertreten. Das wissen wir nun seit langem - das heißt für Sie: immer wieder Luther lesen und verstehen, immer wieder aus der Quelle lutherischer Theologie schöpfen, die ja nichts anderes sein will und ist als biblische Theologie.

Auf der Wartburg haben Sie uns Anteil nehmen lassen an Ihrer Lutherlektüre, ebenso wieder beim diesjährigen Kirchenleitungsbericht. Da schlägt Ihr Herz, da spürt man am meisten, daß Sie durchaus nicht ohne Verstand, aber erst recht nicht ohne Herz Theologie treiben. Ihre Bücher über die Predigtlehre zeugen davon. Ihr neuestes Lutherbuch, Ihre Reden und Erzählungen sind lebhaft und würzig durch das - nicht nur durch das, aber immer wieder auch durch

das -, was Sie uns von Luther vermitteln. Wie haben Sie sich selber hineingekniet in den Prozeß um die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre! So beiläufig erfährt man dann hier in der Synode, daß Sie Ihren Urlaub unterbrochen und verschoben haben, um an dem Text noch zu arbeiten. Ja, ich glaube, Bruder Hirschler, Sie wissen dieses Wort mit eigener Erfahrung auszulegen: "Gott legt uns eine Last auf."

Und manchmal, lieber Bruder Hirschler, packen Sie sich dann ja auch noch selbst ordentlich etwas obendrauf zu dem, was Ihnen der liebe Gott schon aufgegeben hat. Aber Sie tun das immer mit Freude. Man merkt es Ihnen an, daß Ihnen die theologische Arbeit Spaß macht - richtig Spaß, auch im ganz menschlichen Sinne; auch der alte Adam mag das gern. Dieses Gespür hat man. Wieviel Humor Sie dabei haben, konnten wir gestern abend erleben, wie ja auch sonst schon sehr oft. Da können wir nur sagen: "Gelobt sei der Herr täglich - Gott legt Ihnen eine Last auf". Aber er hilft Ihnen auch, auch wenn Sie dann nur drei Stunden geschlafen haben und wir alle denken: Wie blaß sieht er heute morgen aus! Nach einem Mittagschläfchen sieht er dann schon wieder anders aus. So merken wir, daß Ihnen der liebe Gott bisher auch gütig geholfen hat, mit diesem Streß fertig zu werden.

Die Generalsynode hätte Ihnen nicht erneut das Vertrauen ausgesprochen, wenn sie nicht Grund zum Danken für die geleistete Arbeit hätte. Die Bischofskonferenz und die Kirchenleitung haben erfreut dem Vorschlag des Bischofswahlausschusses zugestimmt. Das ist ein schöner Konsens aller Beteiligten.

Nach Barths Ehelehre ist der Konsens der Verlobten ein deutliches Zeichen für Gottes Willen und das Ja zu einer Ehe. Sicherlich dürfen Sie dieses Amt erneut aus Gottes Händen nehmen, wenn es Ihnen denn so im magnus consensus angetragen wird, wenn Sie und jene, für die Sie Verantwortung übernehmen, darin übereinstimmen, daß Sie das tun sollten. Nun hoffe ich nur, daß Ihre liebe Frau ebenfalls nicht ihre Zustimmung verweigert, denn sie trägt ja einen großen Teil der Lasten mit. Es sagt sich so leicht, und es ist immer so ein Schlenker am Schluß von Einführungen oder Abschiedsempfängen: Die Frau trägt mit. Aber dies Tag für Tag zu tun, die Familie beieinanderzuhalten und sogar hohe Geburtstage dem Terminkalender des Mannes zu opfern, das trägt nicht jede Frau mit; das ist nicht selbstverständlich. Dafür, daß Sie den Rücken frei haben für Ihren unendlich schwierigen und harten täglichen Kampf, dafür danken wir auch Ihrer lieben Frau und Ihrer ganzen Familie.

Wir lassen uns gern leiten von einem "Leitenden", der sich selbst von Christus leiten läßt. Bewahren Sie uns Ihre frische, zupackende, zuversichtliche, manchmal geradezu jugenhafte Art, das Jugendliche und Packende! Gott erhalte Ihnen Ihren Glauben und Ihre Gesundheit, Ihre Schaffensfreude und Ihren Einfallsreichtum, und haben Sie Dank für Ihre Bereitschaft, dieses Amt weiterhin zu führen. Gott segne Sie!

Wir wollen jetzt weiter beten - mit Ihnen, für Sie, für uns alle.

(Lied 784.7)

Treuer und barmherziger Gott, Du allein erhältst die heilige Kirche durch Deine Gnade. Wir danken Dir, daß Du sie durch den Dienst von Brüdern und Schwestern stärkst und leitest. Gib unserem Leitenden Bischof die Vollmacht und Kraft für sein Amt in der Gemeinschaft unserer Kirche. Sende uns allen Deinen heiligen Geist, daß er uns in die Wahrheit führt und den Frieden unter uns ausbreitet, den Du verheißen hast.

Segne die Glaubenden in unserem Land und in aller Welt, damit sie erkennen, was Dir gefällt und durch ihr Tun Dich rühmen. Das bitten wir durch Jesus Christus, Deinen lieben Sohn, unseren Herrn. Amen.

(Lied 784.8)

Präsident Veldtrup:

Wir werden die Sitzung gleich bis 15.00 Uhr unterbrechen. Zuvor möchte ich darauf hinweisen, daß die konstituierende Sitzung des Bischofswahlausschusses um 14.50 Uhr im Seminarraum 4 stattfinden wird. Alle übrigen Ausschüsse werden - wie vorgesehen - gegen 13.30 Uhr zusammentreten. Möglicherweise wird sich der Beginn aber etwas verzögern.

(Unterbrechung: 12.45 bis 15.05 Uhr)

Präsident Veldtrup:

Meine Damen und Herren, wir setzen die heute vormittag unterbrochene Sitzung fort. Bevor wir in die Tagungsordnung eintreten, darf ich unter uns Herrn Oberlandeskirchenrat Henje Becker aus Braunschweig herzlich begrüßen.

(Beifall)

- Ja, Sie werden gleich noch mehr Grund zum Klatschen haben; denn ich kann Ihnen sagen, daß er vor zwei Tagen in den Kreis der 60jährigen aufgenommen worden ist. Er hat seinen 61. Geburtstag gefeiert und damit sein 60. Lebensjahr vollendet, oder wie immer man das bezeichnen will. Herzlichen Glückwunsch dazu und Gottes Segen für alle weiteren Arbeiten, Herr Becker.

Wir kommen jetzt zum Tagungsordnungspunkt

Beschlußfassung zu den Vorlagen Nummern 2 bis 6

Zuvor gebe ich aber Frau Thiessen das Wort zur Geschäftsordnung.

Frau Thiessen:

Hohes Präsidium! Liebe Synodalinnen und Synodale!

Wenn ich hier jetzt so ins Plenum schaue, dann sehe ich eigentlich zufriedene Gesichter; ein paar sind ein bißchen müde, aber die meisten strahlen. Ich teile Ihre Zufriedenheit weitgehend. Ich freue mich über die weitgehend harmonische Atmosphäre in dieser Synode. Ich freue mich über die vielen Geschenke in Form von Gesprächen, in Form von Musiken, in Form von Empfängen, in Form von freier Zeit. Freie Zeit - ein Zuviel des Guten?

Das waren so meine Gedanken, als ich heute morgen von Ihnen, Herr Präsident, erfuhr, daß wir heute abend schon wieder frei haben. Meines Erachtens ist es wirklich ein Zuviel des Gu-

ten, Herr Präsident, und nur sehr schwer kann ich verstehen, die ich nicht im kirchlichen Dienst stehe, daß wir heute abend schon wieder frei haben.

(Unruhe)

- Ich höre die Geräusche wohl, und sie sind ja vielleicht teilweise auch angemessen.

Herr Präsident, Sie haben uns heute vormittag Ihre Entscheidung über das Abendprogramm mitgeteilt, und ich fühle mich durch diese Äußerung in meiner außersynodalen Freizeit von Ihnen beschnitten.

Ich frage: Warum darf die Synode nicht entscheiden, ob vielleicht Tagesordnungspunkte auf heute abend vorverlegt werden könnten, so daß wir alle am morgigen Tag etwas früher zu Hause wären? Ich frage weiter: Es liegt zu Hause ein Berg Arbeit. Wie kann ich eigentlich erklären, daß ich hier bei Ihnen soviel Freizeit genießen darf?

Ich bitte Sie, daß in Zukunft - wir haben das in Schweinfurt schon einmal erwünscht - die Tagesordnung ein wenig mehr gestrafft wird. Weniger ist manchmal mehr.

(Vereinzelter Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank für diese Anregung, Frau Thiessen. Ich denke, im Gegensatz zu Ihrer Auslegung war das Präsidium nicht der Auffassung, daß wir freie Abende gehabt hätten. Wir hatten zwar erbauliche Abende gehabt - das ist richtig -, z. B. das Konzert. Aber es war z. B. keine Gelegenheit, während des Konzerts sich zum Abschied etwas zusammenzusetzen. Es sind durchaus Anregungen bei uns angekommen, die dahin gingen, daß Abende oder jedenfalls Zeit zur Verfügung stehen sollte, damit man beispielsweise in den Gruppen noch einmal zusammensitzen könne. Deswegen haben wir es als eine Fügung des Schicksals, ein Geschenk des Himmels oder als was auch immer gesehen, daß wir gesagt haben: Gut, dann ist eben dieser entfallene Gottesdienst ein freier Abend,

(Beifall)

zumal gestern abend der Vorbereitungskreis zum Thema bis Mitternacht und darüber hinaus gegessen hat und absehbar ist, daß er heute abend auch wird sitzen müssen. Ich denke, von daher gibt es Entscheidungssituationen, die vielleicht nicht jedem zugänglich waren - Entschuldigung, ich sage das einfach einmal so - und die dann rechtfertigen, daß wir doch so verfahren sind, wie wir es hier gesagt haben.

Aber vielen Dank für die Anregung. Wir werden das in Zukunft kritischer prüfen; denn auch ich unterliege nicht dem Kirchenrecht, sondern dem staatlichen Recht, und auch ich sehe es durchaus gern, daß die Zeit rationell genutzt wird.

Vielen Dank.

Ich darf dann noch einmal die Beratungen und Beschlußfassung zu den Vorlagen 2 bis 6 aufrufen. Insoweit darf ich zunächst Herrn Gelhausen bitten, die Vorlage Nr. 5 für den Finanz-

ausschuß zu kommentieren. Ich folge damit der Reihenfolge, die Herr Lindow bei der Einbringung auch gewählt hat.

Gelhausen:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Bei der Vorlage Nr. 5 geht es nach dem Abschluß des Um- und Erweiterungsbaus des Theologischen Studienseminars in Pullach noch um die Abrechnung des außerordentlichen Haushaltsplanes 1992 bis 1995. Über diese Baumaßnahme und auch darüber, wie das Haus nach seiner Fertigstellung von den Seminarteilnehmern angenommen wird, hat Herr Lindow bei der Einbringung der Vorlage schon berichtet. Dem möchte ich nur hinzufügen, daß bei der Planung und Kostenschätzung der Um- und Anbaumaßnahme vom Architekten zunächst nur eine Ergänzung der bestehenden älteren ölbetriebenen Heizungsanlage konzipiert war. Das wäre zwar noch für einige Jahre in Ordnung gegangen, die sich von Jahr zu Jahr verringenden zulässigen Abgaswerte hätten aber schon bald einen Austausch und Neubau der Heizkessel zwingend erfordert.

Niemand hätte verstanden, wenn schon nach wenigen Jahren erneut erhebliche Mittel hätten veranschlagt werden müssen, um nun den Umbau der Heizung nachzuholen. Die Baukommission hat deshalb auf eine sofortige Einbeziehung dieser Umrüstungsmaßnahme und eine umweltfreundlichere Umstellung auf Erdgas gedrängt. Die dadurch ausgelöste prozentual geringe Überschreitung des Baukostenansatzes kann so gesehen auch als eine erhebliche Ersparnis weiterer Baumittel in naher Zukunft gewertet werden.

Der Finanzausschuß empfiehlt Ihnen nun, die erbetene Entlastung zu erteilen. Danke.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Gelhausen. Wird das Wort dazu gewünscht? - Das ist offenbar nicht der Fall. Wer will sich dem Antrag des Finanzausschusses anschließen, dem Kirchenamt Entlastung zu erteilen hinsichtlich Vorlage Nr. 5, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die große Mehrheit. - Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine. Dann ist die Entlastung einstimmig erteilt.

Ich möchte an der Stelle auch der Baukommission unter Vorsitz von Herrn Gelhausen sehr herzlich danken, die ja auch nach Darstellung von Herrn Lindow dieses gute Ergebnis erzielen konnte oder mit hat erzielen helfen. Es war eine immense Arbeit und ein immenser zeitlicher Aufwand, die zu diesen Möglichkeiten geführt haben. Herzlichen Dank also Ihnen und allen Mitgliedern.

(Beifall)

Als Nächstes rufe ich dann die Vorlage Nr. 4 und die Vorlage Nr. 3, Abrechnung/Jahresrechnung 1995 und Sonderhaushalt "Osteuropa" 1995, auf. Für die Vorlage Nr. 4 ist Ihnen zudem eine Vorlage 4 a auf den Tisch gelegt worden mit der Aufschlüsselung der Verwendungszwecke, wie Sie vom Martin-Luther-Bund dem Kirchenamt mitgeteilt worden sind.

Herr Gelhausen, bitte.

Gelhausen:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich spreche zunächst zu der Vorlage Nr. 3, Abrechnung des Haushaltsplans 1995. Das Lutherische Kirchenamt hat der Synode alljährlich die Abrechnung eines Haushaltsjahres vorzulegen. Das ist hier mit dem Konvolut der Vorlage Nr. 3 für das abgelaufene Jahr 1995 nun zum letzten Mal von Herrn Lindow vorgetragen und eingebracht worden.

Die Rechnungswerke für den Haushaltsplan 1995 der Vereinigten Kirche sowie für den Teilhaushalt 1995 für das Gemeindegremium in Celle wurden durch das Oberrechnungsamt der EKD geprüft. Den Teilhaushalt 1995 des Theologischen Studienseminars in Pullach prüfte wiederum das bayerische Rechnungsprüfungsamt.

Der Finanzausschuß hat diese Berichte ausführlich und gründlich beraten. Ich kann feststellen, daß besondere Beanstandungen nicht aufgefallen sind.

Der Finanzausschuß konnte sich davon überzeugen, daß die für die jeweiligen Zahlenwerke zuständigen Mitarbeiter sorgfältig und gründlich gearbeitet haben und daß vor allem sparsam gewirtschaftet wurde. Es konnten noch namhafte Beträge aus 1995 in das Haushaltsjahr 1996 übertragen werden. So fiel es dem Finanzausschuß leicht, den Empfehlungen der Prüfungsämter folgend der Hohen Synode vorzuschlagen, für alle drei Rechenwerke uneingeschränkt dem Lutherischen Kirchenamt entsprechend der Beschlußvorlage Nr. 3 Entlastung zu erteilen.

Ich komme nun zu der Vorlage Nr. 4, Sonderhaushalt "Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa", auch hier die Abrechnung des Haushaltsjahres 1995.

Gemäß Ziffer 6 des Haushaltsbeschlusses über den Sonderhaushalt "Hilfsmaßnahmen für die Kirchen in Osteuropa" hat der Martin-Luther-Bund dem Lutherischen Kirchenamt für das Rechnungsjahr 1995 Rechnung gelegt und die ordnungsgemäße Ausgabe der bereitgestellten Mittel bestätigt. Dazu lag dem Finanzausschuß auch eine Vorlage, ein Schreiben des Martin-Luther-Bundes vor, in dem die Ausgaben im einzelnen spezifiziert waren. Dieses Schreiben ist Ihnen aufgrund der Anfrage von Sonnabend verteilt worden, so daß Sie im einzelnen erkennen können, wohin die Mittel abgeflossen sind. Diese Ausgaben hat dann aber der Martin-Luther-Bund, nicht mehr das Lutherische Kirchenamt, zu vertreten.

Nach der gründlichen Prüfung empfiehlt der Finanzausschuß auch hier, der Bitte zu entsprechen und die Entlastung durch die Generalsynode zu erteilen.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Gelhausen.

Ich bitte zunächst um Wortmeldungen zu Vorlage Nr. 3, zur Jahresrechnung für das Lutherische Kirchenamt, Pullach, Celle. - Es gibt offenbar keine Wortmeldungen.

Wer will sich dem Antrag des Finanzausschusses anschließen, Entlastung zu erteilen? Den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die große Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine.

Ich rufe die Vorlage Nr. 4 auf. Gibt es dazu Wortmeldungen? - Herr Dr. Hasselmann.

Dr. Hasselmann:

Vielen Dank für die Information, die in der Vorlage Nr. 4 a gegeben worden ist. Das kann man nicht so schnell überprüfen. Das ist auch nicht meine Aufgabe. Weil die Form ein wenig seltsam ist, frage ich, wie das in Zukunft gehandhabt werden soll. Es geht ja nicht an, daß man einfach nur schreibt, Einnahme/Ausgabe 600.000,-- DM. Auch wenn es vom Martin-Luther-Bund verantwortet wird, ist das eine etwas eigenartige Sache. Muß nicht von der Synode im einzelnen inhaltlich beschlossen werden, wofür das Geld ausgegeben worden ist? Wie will der Finanzausschuß das in Zukunft handhaben? Das möchte ich gern wissen.

Präsident Veldtrup:

Der bisherige Vorsitzende des Finanzausschusses ist vielleicht nicht der künftige Vorsitzende des Finanzausschusses. Wir wissen es nicht. Insofern ist das alles ein wenig Prophetie.

Dr. Hasselmann:

Vielleicht können wir per Protokoll anmerken, daß der Synode in Zukunft etwas mehr an Information über diese Ausgaben aus diesem Ansatz mitgeteilt wird.

Präsident Veldtrup:

Das ist jetzt durch Ihre Äußerungen zu Protokoll genommen. Das wird sicherlich gewährleistet sein. Davon gehe ich aus. Sie haben völlig Recht: daß da steht, 600.000,-- DM, Einnahme wie Ausgabe, ist etwas merkwürdig. Insofern ist es gut gewesen, daß nachgebessert worden ist.

Können wir das als Votum der Synode per Akklamation abtesten?

(Beifall)

- Vielen Dank. Sie sind sehr freundlich und machen es mir leicht.

Gibt es weitere Wortmeldungen zur Vorlage Nr. 4? - Das ist nicht der Fall.

Wer schließt sich dem Antrag auf Entlastung an? Den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist wiederum die Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Eine Enthaltung. Die Entlastung ist bei einer Enthaltung erteilt.

Wir kommen zur Vorlage Nr. 2, Haushaltspläne und Stellenpläne für die Vereinigte Kirche, des Theologische Studienseminars in Pullach, des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Leipzig und des Gemeindegkollegs in Celle. Herr Gelhausen, bitte.

Gelhausen:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Es ist dies der letzte Doppelhaushalt, den die 8. Generalsynode zu beraten und zu beschließen hat. In den Vollzug wird dann schon die 9. Generalsynode einbezogen sein.

Die Vorbereitung dieses Doppelhaushalts hat sicherlich auch in der Frage der Grundlagen einige gedankliche Probleme bereitet. Die tiefe Rezession, mit der die westlichen Bundesländer mit etwa 1993 überzogen wurden, hat auch bei den Haushalten der Landeskirchen deutliche Spuren hinterlassen. Die Kirchensteuerentwicklung verläuft weiterhin ausgesprochen schlecht, und es gibt keine Anzeichen dafür, daß sich diese Lage in nächster Zeit wesentlich zum Besseren verändern wird.

Den Ursachen nachzuspüren, ist hier sicherlich nicht der rechte Ort. Von den Auswirkungen sollten wir uns als Generalsynode jedoch auch betroffen zeigen.

Zwar ist die Haushaltsplanung unserer VELKD zunächst nicht unmittelbar berührt, da wir durch Vertrag mit den Gliedkirchen in unserem finanziellen Aufkommen durch Umlage abgesichert sind. Aber wenn es den Gliedkirchen finanziell längerfristig schlecht geht, muß auch das Haushaltsvolumen der VELKD den Gegebenheiten angepaßt werden.

So war es das Bestreben des Finanzausschusses und des Lutherischen Kirchenamtes - das ist dann von der Kirchenleitung bestätigt worden -, durch vertretbare Zurücknahme von Haushaltsansätzen Zeichen zu setzen, auch wenn bei der vergleichweisen Kleinheit unseres Haushalts die Kassen der Landeskirchen dadurch nicht nachhaltig entlastet werden. Während wir in den vergangenen Jahren in aller Regel von einer Zunahme des Haushaltsvolumens von ca. 5 % jährlich ausgingen, ist die Minderung von 8 % in 1997 gegenüber 1996 und in 1998 von weiteren 3,5 % sicherlich ein Weg, guten Willen zum Sparen zu zeigen. Im Vergleich waren veranschlagt im Jahre 1995 10.285.600,-- DM, im Jahre 1996 10.411.000,-- DM. Dazu nun die Ansätze für 1997 in Höhe von 9.558.100,-- DM und für 1998 9.223.400,-- DM.

Damit kann Ihnen für die anstehenden Haushaltsjahre 1997 und 1998 wiederum ein Zweijahreshaushalt vorgelegt werden, der bei sehr sparsamen Ansätzen in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen ist und für das Lutherische Kirchenamt, wie auch für das Theologische Studienseminar Pullach und das Gemeindegkolleg Celle für auskömmlich gehalten werden kann. Sollte im einen oder anderen Fall dennoch ein Mehrbedarf entstehen, kann durch vorsichtige Entnahme aus Rücklagen eine Bedarfsspitze abgefangen werden.

Unsere Finanzwirtschaft in Einnahmen und Ausgaben transparent zu gestalten, war das Bestreben des Lutherischen Kirchenamtes und des Finanzausschusses. Wenn nun mit dem vorliegenden Zahlenwerk mit den vielen Randziffern und Anmerkungen zusätzlicher Informationsbedarf ausgelöst wurde, mag das durchaus bezweckt gewesen sein. Jedenfalls ist auf die bei der allgemeinen Aussprache gestellten Fragen heute eine Ergänzung möglich geworden.

Allerdings steckt im Detail doch manches Problem. Zwischen der Auslobung einer Kollekte, deren Ausführung und deren Abrechnung liegt teilweise mehr als ein Jahr. Bei der Ausschreibung einer Kollekte sollte auch Aktualität gewahrt bleiben. Dementsprechend hat sich der Finanzausschuß nach neuerlicher Beratung aufgrund Ihres Einwandes, Bruder Hasselmann, mit der Lösung einverstanden erklärt, daß - das sehen Sie auch aus der ergänzenden Vorlage - die Verwendung der Kollekten in der Jahresrechnung gesondert nachzuweisen ist. So kommen wir dem Problem am besten bei.

Herr Präsident, mit Ihrer Erlaubnis darf ich gleich zur Vorlage Nr. 6 sprechen. Das gehört im Grunde zum gleichen Paket. Über diesen Sonderhaushalt "Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa" sollen dem Martin-Luther-Bund weitere Mittel zufließen und damit das Programm bis zum 31. Dezember 1998 weiterlaufen. Das war in diesem Sinne ursprünglich nicht beabsichtigt.

Den Finanzbedarf bringen die Gliedkirchen weiter nach dem Umlageschlüssel auf, wobei wahlweise Haushalts- oder Kollektenmittel eingesetzt werden können. Mit der Maßgabe, daß Ausgaben nur in dem Umfang geleistet werden dürfen, soweit sie durch entsprechende Einnahmen abgedeckt sind, ist auch hier eine solide Basis an Haushaltssicherheit gegeben.

Herr Präsident! Hohe Synode! Im Ganzen ist es wieder ein solider Haushaltsplan, der Ihnen vorliegt. Die Vereinigte Kirche hat keine Schulden. Die vorgeschriebenen Pflichtrücklagen sind ausreichend, um auch bei schwerem Wetter bestehen zu können. Die Vereinigte Kirche ist also für die nächsten zwei Jahre und den Beginn der Arbeit der 9. Generalsynode gut vorbereitet, wenn Sie, liebe Konsynodale, die ausgedrückten Beschlüsse zum Haushaltsplan 1997 und 1998 und zum Stellenplan für die drei Teilbereiche sowie den Sonderhaushalt heute fassen wollen.

Alle Beschlußvorschläge sind Ihnen in dem dicken Konvolut, der Vorlage Nr. 2, farblich erkennbar abgesetzt, vorgelegt: Für die Vereinigte Kirche wieder die weißen Seiten, Seiten 1-4, der Stellenplan auf Seite 32 sowie der Umlageschlüssel für das Haushaltsjahr 1997 auf Seite 33, für das Theologische Studienseminar Pullach die blauen Seiten, Seiten 1-2, und für das Gemeindekolleg Celle die gelben Seiten, Seiten 1-2; für den Sonderhaushalt "Hilfsmaßnahmen für die Kirchen in Osteuropa" schließlich sind es die Seiten 1 und 2 der Vorlage Nr. 6.

Mit Ihrem Einverständnis, Herr Präsident, sollte ich Ihnen, liebe Konsynodale, die Verlesung der langen Beschlußtexte ersparen, zumal Ihnen ja auch alles gedruckt vorliegt. Ich glaube, das verkürzt das Verfahren etwas, und ich sehe auch hierin keinen rechtlichen Einwand.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank für die Fürsorglichkeit, Herr Gelhausen. Ich denke, es ist jedem möglich gewesen, die Beschlußvorschläge zu lesen. Darf ich zunächst die Vorlage Nr. 2 aufrufen und um Wortmeldungen bitten bzw. fragen, ob Wortmeldungen da sind? Herr Landesbischof Hoffmann.

Landesbischof Hoffmann:

Herr Präsident, ich möchte jetzt zu der Drucksache 19, die hier eingebracht worden ist, sprechen. Ist das möglich?

(Präsident Veldtrup: Ja!)

In der zweiten Zeile der Drucksache Nr. 19 gibt es den Relativsatz: "die inhaltlich eher neben dem Etat lagen". Haben Sie die Vorlage alle? Dieser Satz ist ein bißchen mißverständlich, und ich denke, ehrenrührig. Gemeint ist, daß Kollekten bisher nicht im Haushaltsplan, also im Etat, geführt wurden; sie liefen eben einfach so mit durch. Das müßte deutlicher beschrieben werden. Ich schlage deshalb vor: "die bisher nicht etatisiert waren", oder: "die bisher nicht im Etat enthalten waren".

(Zurufe: Das ist besser!)

Da ist das dann deutlicher, und das Ehrenrührige ist herausgenommen.

"Soll hier eine Konzentration erfolgen", oder: "sollen jetzt neu ",oder:" sollen von 1997 an in den Etat aufgenommen werden". Das wäre für mich auch noch leichter verständlich.

Danke schön, wenn Sie die Korrektur zulassen.

(Beifall)

Dr. Meyer:

Herr Präsident!

Ich habe eine Verständnisfrage zu dem gleichen Absatz. Drei Zeilen weiter wird als Erläuterung für den Einzelplan 3 eine Reihe von Haushaltsstellen genannt, auf die sich - wie es hier heißt - die Kollekten beziehen müßten. Ist es richtig, daß man, wenn man jetzt verstehen will, was das ist, in dem grünen Papier ab Seite 16 die Fußnoten 25 ff. zu lesen hat? Ist es auch richtig, wenn dies zutrifft, daß da die Auskünfte im einzelnen gegeben werden, für welche Projekte Kollekten eingesammelten oder ausgeschrieben werden können?

Dann habe ich die Zusatzfrage, ob man hier auch noch differenzieren darf. Es ist ja z. B. so, daß bei der einen Haushaltsstelle, erläutert durch Fußnote 27, Bibliotheksmittel für Australien genannt sind. Das ist für unsere Gemeinden sicherlich nicht so vordringlich und einleuchtend wie andere Projekte, die hier alle genannt werden.

Ein anderes Beispiel: In der Anmerkung 31 ist einiges zusammen aufgeführt worden, was von ungleichem Gewicht ist: Ob man nun das Archivwesen in Großbritannien oder das Meldewesen in den Niederlanden mit den von der Kirche in Italien unterstützten Flüchtlingen aus Afrika als Projekte sozusagen im Wettbewerb in einen Topf werfen kann, scheint mir zweifelhaft. Mir wäre lieber, man würde sich dann bei einer Kollekte auf die Hilfe für die italienische Kirche für deren Flüchtlingshilfe-Projekt stützen und das Archivwesen in Großbritannien lassen.

Genauso ist es mit meiner Frage nach der Verbindlichkeit der Erläuterung in Fußnote 30. Müssen wir denn nun Gliedkirchen der VELKD, die auch alle wichtigen Projekte außerhalb

Deutschlands fördern und fördern wollen, die Altersversorgung der Lutherischen Freikirche in Baden mit Kollektentmitteln stützen? Sicher kann es notwendig sein, dieses Projekt zu stützen, aber dann muß der Haushalt so gemacht werden, daß es aus dem Haushalt geleistet werden kann, also daß es aus Einnahmen durch Umlagen geht, weil von vornherein anerkannte Verpflichtungen vorliegen. Unsere Gemeinden und Kollektengeber motivieren wir besser für einen ausgewählten Teil der hier genannten Zwecke, und für einen Teil der hier genannten Zwecke können wir sie eigentlich nur schwach motivieren.

(Vereinzelter Beifall)

Dr. Hasselmann:

Ich spreche zu derselben Sache. Mir ist es auch nicht ganz klar, obwohl es jetzt etwas klarer ist als vorher in dem grünen Teil. Ich beziehe mich zunächst auf den Punkt, den Herr Landesbischof Hoffmann angesprochen hat. Doch würde ich sagen: "die bisher ökumenischen Sonderaufgaben galten" so müßte, wenn ich das richtig sehe, der Relativsatz so lauten.

Aber jetzt zu der Unklarheit, die auch Herr Meyer eben benannt hat. Der zweite Satz beginnt: "Aus den jeweiligen ökumenischen Aufgaben und Projekten...", also Projekten, und das finde ich richtig. Wir wollten ja eine Kollekte für bestimmte Projekte ausschreiben. Das ist, glaube ich, die überwiegende Meinung. Im nächsten Satz heißt es jedoch: "Die Kollekten müssen sich auf den Einzelplan 3 beziehen." Heißt das, es darf nur das kollektiert werden, was im Einzelplan 3 steht? Soll die Kollekte jetzt an und für sich einen Teil des Einzelplans 3, also des normalen Etats abdecken? Das kann es doch eigentlich nicht sein. Wenn es "beziehen" heißt, ist es damit, auf den Ökumene-Block bezogen; denn Einzelplan 3 bezieht sich auf Ökumene? Es müßte aber doch auch möglich sein, Projekte besonders zu fördern, die wirklich förderungswürdig sind und die sich nicht - wie eben schon Herr Meyer dargelegt hat - auf alle die kleinen Posten beziehen.

Und es kommt noch mal heraus, das war aber auch schon in der vorigen Vorlage enthalten, daß der Sonderhaushalt prinzipiell aus der Kollekte gefüllt wird. Ich verstehe das so, daß, wenn durch die Kollekte genügend eingenommen worden ist, für den Sonderhaushalt 175.000,00 DM herausgenommen werden. Das ist eine merkwürdige Art der Kollekte. Da wird erst einmal sozusagen für den Sonderhaushalt etwas genommen. Es hätte ja auch sein können, daß das ganze Projekt den Namen "Hilfsmaßnahmen Osteuropa". Das wäre ja auch eine Möglichkeit. Aber jetzt wird erst einmal nur ein Teil davon genommen, und beim Rest muß man dann überlegen. Da ist dann ja auch noch diese merkwürdige prozentuale Zuordnung "im Verhältnis 175/400 zu 225/400". Ich finde es sehr schwierig, weil man offenbar versuchen will, gewisse Dinge im Haushalt aus der Kollekte abzudecken. Damit gewinnt die Kollekte selbst aber nicht an Klarheit. Ich weiß auch gar nicht, wie sie ausgeschrieben werden soll für Projekte, die dann entsprechend abgekündigt werden sollen, was ja das eigentliche Anliegen war. Mir ist die Sache noch nicht klar.

Präsident Veldtrup:

Es sind jetzt zwei Anregungen gegeben worden. Zunächst einmal müßte das, was Herr Landesbischof Hoffmann angeregt hat, als Antrag übernommen werden. Oder sieht sich der Finanzausschuß in der Lage, das zu übernehmen? Ich denke, es dient der Klarheit, wenn ich das

als Mitglied dieses Ausschusses sagen darf. Entschuldigung. Ich darf hier ja gar nicht zur Sache reden.

(Gelhausen: Das dient der Klarheit!)

Würde der Finanzausschuß das so übernehmen wollen?

(Gelhausen: Das denke ich, ja!)

Ja.

Als Zweites dann die Bitte um Erläuterung. Herr Lindow, bitte.

Vizepräsident Lindow:

Herr Präsident!

Gemeldet hatte ich mich an sich zu der ersten Frage. Aber vielleicht habe ich das auch nur mißverstanden. Es ist so, in den letzten zehn Jahren ist die Kollekte immer durch den Haushalt gelaufen.

(Landesbischof Hoffmann: Doch?)

- Ja, doch. - Deswegen wäre es verkehrt, wenn man das hier nicht schriebe.

Meine Frage war, wenn ich das einmal aufwerfen darf: Der Vorschlag von Herrn Dr. Hasselmann ging doch in die Richtung, etwa zu sagen: "Wurde die Kollekte für die gesamt-kirchlichen Aufgaben der VELKD lange Jahre für ökumenische Sonderaufgaben ausgeschrieben und eingesammelt", den nächsten Teilsatz dann bitte streichen, und fortfahren mit "soll hier eine Konzentration stattfinden." Dann hätten wir meiner Ansicht nach das, was Sie beide etwa lieber sähen.

Nun noch zu der Frage hinsichtlich der 175.000,00 DM für den Sonderhaushalt. Das ist in der Tat ein schwieriges Problem. Nur, deswegen kommt ja auch die komplizierte Geschichte hier zustande, wenn nun die 400.000,00 DM nicht zusammenkommen. Die Intention war an sich, daß ein Schwerpunkt bei der Kollektenausschreibung immer Dinge sein werden, die für den Sonderhaushalt oft einschlägig sind, so daß man dann sagen könnte: Das muß jedenfalls vorweggehen. Das ist aber hier noch nicht entschieden, sondern wird die Unit Äußeres prüfen müssen, ob das hier richtig ist. Dann wird man sich mit dem Finanzreferenten darüber abstimmen.

Die Schwierigkeit bei Kollekten ist ja immer: Man weiß nicht, was dabei heraus kommt. Und hier ist das Problem, daß wir hoffen, es kommen 400.000,00 DM dabei heraus. Ich bin auch ziemlich sicher, daß 400.000,00 DM herauskommen, wenn die Kollektenausschreibungen gut sind. Und dann ist es auch wieder kein Problem. Deswegen kann das Finanzreferat in diesem Punkt aber keine Versprechungen abgeben.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Herr Landesbischof Hoffmann, darf ich fragen, ob Sie sich so in dem Vorschlag von Herrn Lindow wiederfinden, der ja den von Ihnen beanstandeten Halbsatz vom "die" bis "lagen" streichen will.

(Landesbischof Hoffmann: Ja!)

Gut, ich denke, dann können wir das so aufnehmen. Das verkürzt zumindest den Text, es ist dann auch ganz angenehm zu lesen.

Hat die Synode mitbekommen, worum es jetzt geht und was von Herrn Lindow vorgeschlagen worden ist? Ja? Es soll also vorgeschlagen werden, die Drucksache 19 in der ersten Zeile dahin gehend zu verändern:

"Wurde die Kollekte für die gesamtkirchlichen Aufgaben der VELKD
lange Jahre für ökumenische Sonderaufgaben ausgeschrieben und eingesammelt, soll
hier eine Konzentration stattfinden."

Das ist der vorgeschlagene Text. Gibt es zu diesem speziellen Punkt oder auch darüber hinaus, zu den Erläuterungen von Herrn Lindow, noch Wortmeldungen? Herr Hasselmann, Sie sind offenbar noch nicht zufriedengestellt?

(Dr. Hasselmann: Ich weiß nicht, ob es den anderen Synodalen klar ist! Mir ist es nicht klar! Es ist nicht geklärt!)

Herr Kalitzky, bitte.

Kalitzky:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Die Anmerkungen von Herrn Lindow haben mich nicht so ganz überzeugt. Ich kenne das jedenfalls aus einem ganz harmlosen Gemeindehaushaltsplan auch. Wenn man damit rechnet, daß man für bestimmte Projekte oder für eine bestimmte Aufgabe sammeln will, also sich erwartet, daß ein Spendenaufkommen da ist, dann schätze ich die Situation ein und sage: Wir denken, daß wir für einen Teppich in der Kirche beispielsweise 2.000,00 DM aus Spenden bekommen werden. Dann setze ich 2.000,00 DM ein. Und wenn ich diese 2.000,00 DM am Ende des Jahres nicht zusammen habe, dann muß ich eben sehen, ob ich den Teppich schon kaufen kann, oder ob ich im Folgejahr eben noch einmal etwas machen muß. Und wieso soll das nun in der großen VELKD anders sein? Da muß man doch auch eine Einschätzung vornehmen, und dann wird eben gesagt: Für dieses konkrete Projekt wollen wir 150.000,00 DM Kollekten haben. Dann setze ich sie so ein. Dann muß ich sehen, ob sie tatsächlich zusammenkommen. Es ist an eine Frage des haushälterischen Umganges damit, ob ich schon zu Beginn 150.000,00 DM für ein bestimmtes Projekt - in Wahrheit aus einem anderen Topf - überweise und am Ende des Haushaltsjahres feststelle, daß ich nur 50.000,00 DM über Kollekten bekommen habe.

Präsident Veldtrup:

Darf ich fragen, ob jemand aus dem Lutherischen Kirchenamt, vielleicht von den Referenten, die ja diese Kollektenausschreibungen vornehmen, in der Lage wäre uns das einmal zu erläutern?

tern? Ich denke, Herr Lindow schlägt sich wacker und hält immer die Fahne hoch und sagt, wie das finanziell dargestellt wird. Frau Mahn, bitte.

Oberkirchenrätin Mahn:

Herr Präsident!

Wir werden sicher eine Kollekte ausschreiben können. Die Schwierigkeit bei diesem Vorgehen ist, daß es so etwas sein muß wie eine Sammelkollekte. Unsere Beziehungen gehen in alle Weltregionen. Es handelt sich um viele kleine Einzelaufgaben z. B. auch um die Verteilung "Lutherischer Monatshefte" an Pfarrer in aller Welt. Wir haben, wenn wir von Kollekte und von dem Einsammeln in den letzten Jahren reden, ein Großprojekt vor Augen, so wie es war: Studienhaus Leipzig, Fakultät in Budapest oder dergleichen. Aber in diesen Haushaltsstellen verstecken sich in den einzelnen Titeln so viele kleine Dinge; das kann, wie erwähnt, das Archiv in Großbritannien sein, die ökumenische Unterstützung der Kirche im Königreich der Niederlande oder vieles andere.

Die Entwicklung ist schwierig vorherzusagen, denn es sind keine lang vorgeplanten Projekte, sondern das sind Bedürfnisse, die uns kurzfristig gemeldet werden und auf die wir spontan reagieren können. Es sind meistens finanziell sehr kleine Projekte, was aber nicht heißt, daß sie für die Antragsteller unwichtig sind. Von daher wird es schwierig sein, eine bestimmte Summe zu nennen, oder auch am Anfang des Jahres zu sagen, wir wollten ein großes Projekt fördern, wenn wir dann lauter Anträge für Kleinprojekte erhalten.

Wir müßten also eine Kollekte ausschreiben für ökumenische Aufgaben der VELKD insgesamt. Aber wenn wir dann ein Beispiel benennen und dann gezwungen sind, am Ende des Jahres darüber Rechnung zu legen, und sich herausstellt, daß noch viele andere Sachen auch gefördert wurden, dann weiß ich nicht, wie die Finanzreferenten damit umgehen werden.

Frau Grohs:

Ich danke für diese Erklärung. Ich kann für mich und für den Bereich, in dem ich dies anderen Menschen weitergeben soll, sagen: So etwas will ich nicht als Kollekte empfehlen.

Dr. Hasselmann:

Mir wird jetzt klarer, daß doch - offenbar durch das Sparen - eine neue Situation entstanden ist, so daß die Kollekte jetzt doch nicht mehr für - um es einmal so auszudrücken - ökumenische Sonderaufgaben herangezogen wird, sondern zur Deckung des allgemeinen Titels "Ökumene". Das ist mir nach der Erklärung von Frau Mahn klar geworden.

Darum muß die Synode jetzt eine klare Entscheidung treffen: Will sie eine Kollektenaus-schreibung für einen bestimmten Zweck, für den auch abgerechnet wird? Das braucht ja nicht nur ein Projekt zu sein; das können auch zwei oder drei Projekte sein. Meines Erachtens sind

Kollekten für so etwas bestimmt, nicht aber für das, was Frau Mahn eben erklärt hat, für all die anderen "Kleckersachen".

Ich möchte deshalb den Antrag stellen, daß ein klarer Kollektenzweck festgelegt wird und die Kollekte nicht für die allgemeinen Haushaltsausgaben des Einzelplans 3 benutzt wird.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Uns liegen jetzt fünf Wortmeldungen vor. Zunächst hat Herr Dräger das Wort.

Dr. h. c. Dräger:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Der Vorschlag von Herrn Lindow besagt nur, daß Dinge konzentriert werden sollen; das ist aber nicht gemeint. Es geht hier um das Verhältnis von Kollekten zum Haushalt.

Was Frau Mahn genannt hat, sind Ausgaben, die in den Haushalt gehören und nicht in eine Kollekte.

(Beifall)

Mein Vorschlag zum Verfahren ist - wir können jetzt ja nicht mit 70 Leuten eine Redaktion vornehmen -, daß dieser Teil noch einmal durchformuliert und uns morgen früh zur Entscheidung vorgelegt wird.

(Beifall)

Frau Jenge:

Ich denke aber doch, daß die Diskussion irgendwie schief läuft. Wir sollten doch die kleinen Hilfen nicht gering achten. Was für uns peanuts sind, sind für die Empfänger große Hilfen.

(Unruhe)

Scharbau:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Das Problem ist so, wie es Herr Hasselmann eben formuliert hat, haarscharf beschrieben. Genau das ist es. Wir stehen hier vor der Frage, ob bisher über den Haushalt - das heißt, über die Umlage - abgedeckte Ansätze künftig aus Kollektenmitteln abgedeckt werden sollen. Das ist eine Grundfrage, die möglicherweise auch zunächst entschieden werden muß.

Das zweite: Wenn man diese Frage positiv im Sinne der Vorlage entscheidet - und diese Vorlage zu vertreten, ist hier ja auch eine meiner Aufgaben -, dann möchte ich aus dieser Schwierigkeit, die eben auch durch die Erläuterungen von Frau Mahn noch einmal deutlich geworden ist, dadurch heraushelfen, daß ich vorschlage, die Ansätze in Kapitel 3 für gegenseitig deckungsfähig zu erklären. Das hat die Folge, daß man die Ansätze untereinander ausgleichen und damit Schwerpunkte in einem Bereich setzen kann, für den man dann auch, ohne rot zu werden, kollektieren kann.

Was man dann an Kollekten einnimmt, kann man an anderer Stelle sparen und über den normalen Haushalt abwickeln.

Das ist jetzt ein bißchen unspezifisch und untechnisch formuliert, aber ich denke, die Meinung ist klar geworden: Man tut das alles in einen Topf und hat dann die Möglichkeit, eine Kollekte gezielt für eine einleuchtende Aufgabe auszuschreiben.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Herr Dr. Meyer! - Hat sich Ihre Wortmeldung erledigt? Sie hatten sich gemeldet.

Dr. Meyer:

Wenn das so geht, wie es der Herr Präsident eben gesagt hat, dann ist das ja gut.

Lührs:

Ich meine auch, wir sollten dem zustimmen, was uns Herr Scharbau eben vorgeschlagen hat. Aber die Frage ist ja im Blick auf die Zukunft noch grundsätzlicher.

Wir müssen sparen. Wir werden nicht alles, was wir bisher getan haben, durch die landeskirchlichen Umlagen decken können. Wir müssen in unseren Kirchen mehr auf die Opferbereitschaft der Gemeindeglieder, der Gottesdienste in unseren Kirchen setzen.

Auf der anderen Seite kann ich nicht sagen, was in anderthalb Jahren - unsere Haushaltspläne laufen ja über zwei Jahre - eventuell für diesen und jenen Zweck gebraucht wird. Deswegen brauchen wir allgemein formulierte Kollektenbitten, die spezifisch und sehr konkret irgendwelche Dinge als Beispiele aufführen.

Aber im ganzen sollten wir uns den Grundsatz klarmachen: Wir sind als Kirche in Zukunft mehr auf Kollekten angewiesen, die bisher selbstverständliche Aufgaben des Haushalts der Kirche betroffen haben.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Jetzt frage ich noch einmal Herrn Lindow als Sachverständigen: Wenn es nun nach der Anregung von Herrn Scharbau gehen soll - wie kriegen wir das technisch mit der

gegenseitigen Deckungsfähigkeit hin? Dann müssen die Kreuze gestrichen werden, oder wie sehe ich das?

Vizepräsident Lindow:

Die Kreuze streichen!

Präsident Veldtrup:

Gut! Damit hätten wir dem Votum von Herrn Scharbau bereits Rechnung getragen.

Ich gehe davon aus, daß dies der Meinung der Mehrheit der Synode entspricht, wenn ich es richtig verstanden habe. - Herr Kalitzky!

Kalitzky:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ist es denn nicht doch sinnvoller, daß man den Vorschlag von Herrn Dräger aufgreift, daß der Synodale Finanzausschuß das Votum von Herrn Scharbau aufnimmt und sich noch einmal zusammensetzt? Ich finde, das ist doch klarer und besser; es kostet uns als Synode insgesamt auch nicht so viel Zeit. Dann kann man nach meiner Meinung auch ein gewisses Unbehagen, das bei nicht wenigen von uns vielleicht noch vorhanden ist, bis morgen ausräumen, indem der Vorsitzende des Finanzausschusses dann erklärt: So stellen wir uns das vor.

Ich rege dies jedenfalls an. Der Antrag von Herrn Dräger ist ja noch nicht zur Abstimmung gestellt worden. Ich möchte ihn nur unterstützen.

Dann fällt hier nichts unter den Tisch, und dann wird auch nichts im Hauruckverfahren gemacht. Das hielte ich nicht für gut.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Gut, dies war zwar eine zögerliche Zustimmung, aber es war eine Zustimmung. Ich bitte also, jetzt einfach darüber abzustimmen, ob wir die Vorlage zur Entscheidung über diesen Punkt an den Finanzausschuß noch einmal zurückgeben sollten. Wer möchte sich dafür aussprechen? - Das ist die Mehrheit. Wer ist dagegen? - Eine Gegenstimme Wer enthält sich der Stimme? - Bei zahlreichen Enthaltungen ist das dann so beschlossen. Wir bitten den Finanzausschuß also, heute abend noch einmal Schularbeiten zu machen.

Daraus schließe ich, daß zumindest die Vorlage Nr. 2 jetzt nicht weiter behandelt werden kann.

Ich rufe trotzdem die Vorlage Nr. 6 auf. Sie ist bisher noch nicht diskutiert worden und betrifft ja auch nicht die Kollektenangelegenheit. Wird das Wort dazu gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Wer möchte dem Vorschlag des Finanzausschusses zustimmen, die Vorlage Nr. 6 so zu beschließen, wie sie vom Kirchenamt und der Kirchenleitung vorgelegt worden ist? - Das ist zweifellos die Mehrheit. Gibt es Gegenstimmen? - Keine Gegenstimme! Gibt es Enthaltungen? - Auch keine Enthaltungen! Dann sind wir für heute nachmittag zunächst einmal mit dem Haushalt insoweit durch. Wir bekommen ihn morgen früh wieder auf den Tisch.

Bevor ich in der Tagesordnung fortfahre, muß ich eine "Sünde" gestehen. Ich bin gebeten worden, Ihnen mitzuteilen - ich tue das natürlich mit besonderer Freude -, daß die Bischofskonferenz heute mittag für die Stellvertretung des Leitenden Bischofs Herrn Landesbischof Hoffmann aus der Thüringischen Kirche wiedergewählt hat. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Auch Ihnen, Herr Bischof, herzlichen Dank für die Bereitschaft, diese Funktion zu übernehmen. Sie haben zwar eine nicht ganz so große Kirche, aber dafür natürlich einen entsprechend geringeren Unterbau, so daß all dies eine zusätzliche Tätigkeit für Sie ist, die man nur mit Schmerzen schafft. Herzlichen Dank, daß Sie sich dafür bereit erklärt haben.

Wir kommen jetzt zum Bericht des Rechtsausschusses über die Beratung der Vorlage Nr. 7. In der vorläufigen Tagesordnung steht noch, "eventuelle Beschlußfassung". Da es jetzt aber bereits eine Beschlußvorlage gibt, entfällt der Zusatz "eventuell".

Ich darf hinzufügen, daß der Rechtsausschuß angeregt hat - ich denke, das ist auch begründet -, sich vor Augen zu führen, daß es doch eine Gesetzesnorm ist, die wir hier beschließen, so daß wir sinnvollerweise zwei Lesungen durchführen müßten. Das bedeutet um Himmels willen nicht, daß wir jetzt den gesamten Text wortwörtlich lesen müßten, aber wir müßten zumindest morgen eine zweite Abstimmung vornehmen.

Wir müssen damit wohl in der Tat, Herr Kalitzky, bis morgen damit warten? Wir müssen zwar nicht 24 Stunden lang warten, aber nach Artikel 24 kann wohl die zweite Lesung erst am nächsten Tag erfolgen - Artikel 24 Abs. 2 letzter Satz!

Ich bitte, zunächst aus dem Ausschuß zu berichten.

Kalitzky:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Der Ausschuß hat sich doch relativ intensiv mit der Rechtsverordnung der Kirchenleitung mit Gesetzeskraft zur Einführung des Datenschutzes im Bereich der VELKD befassen müssen. Der Rechtsausschuß ist der Meinung, daß es richtig und auch geboten ist, daß wir die wesentlichen Dinge in dem Gesetz, das formal ergeht oder ergangen ist in der Form einer Rechtsverordnung, selbst regeln. Es ist also nicht angängig, daß die Aufhebung des Datenschutzes in bestimmten Bereichen - beispielsweise im Bereich der Veranstaltungen des Gemeindekollegs in Celle - lediglich mit Hilfe einer Verwaltungsvorschrift geschieht; das war ja die Idee der Kirchenleitung. Denn das in Bezug genommene EKD-Gesetz besagt in § 3 Abs. 2 Nr. 1 ausdrücklich, daß die Durchbrechung des Grundsatzes, wonach Datenverarbeitung grundsätzlich

nur mit Einverständnis des Betroffenen geschehen darf, nur zulässig ist, wenn diese Durchbrechung auf Grund einer gesetzlichen Vorschrift geschieht. Eine reine Verwaltungsvorschrift - sprich: eine Verwaltungsanweisung des Lutherischen Kirchenamtes - hat nicht diese Qualität; sie ist eine "untergesetzliche Norm", wie die Juristen sagen.

Das Lutherische Kirchenamt hatte ja bereits eine entsprechende Verwaltungsanordnung erlassen, weil die Rechtsverordnung mit Gesetzeskraft, wie Sie aus den Unterlagen ersehen haben, bereits im November 1995 als solche in Kraft gesetzt worden ist. Die Verwaltungsanordnung stammt allerdings vom Oktober dieses Jahres.

Der Rechtsausschuß hat beides miteinander verbunden - hat also im Grunde nichts Neues erfunden, sondern die Regelungen, soweit sie in der Verwaltungsvorschrift des Lutherischen Kirchenamtes schon getroffen worden waren, in die Rechtsverordnung übernommen. Das Ergebnis liegt Ihnen vor. Wenn Sie Fragen zu einzelnen Formulierungen haben, werde ich diese Fragen gerne beantworten; ansonsten möchte ich auf Details nicht eingehen.

Es ist also - zusammengefaßt - möglich: Wenn Fortbildungsveranstaltungen beim Gemeindekolleg oder beim Pastorkolleg stattfinden, darf man die dabei durch Nachfrage gewonnenen personenbezogenen Daten - also Geschlecht, Alter, Kirchenzugehörigkeit und manches mehr - in Dateien erfassen und verarbeiten. Das ist - wenn Sie so wollen - die Hauptdurchbrechung des Datenschutzes.

Ansonsten gibt es einen Datenschutzbeauftragten oder eine Datenschutzbeauftragte; das ist zwingend vorgeschrieben. Diese Person ist in bestimmter Weise zu bestellen. Sie ist bei der Wahrnehmung ihres Amtes als Datenschutzbeauftragter oder Datenschutzbeauftragte nicht an Weisungen gebunden. Ansonsten bleibt der oder die Datenschutzbeauftragte natürlich Mitarbeiter oder Mitarbeiterin des Lutherischen Kirchenamtes und unterliegt insoweit natürlich immer der Dienst- und Rechtsaufsicht, wie sie auch sonst gilt; nur bei der Wahrnehmung dieses konkreten Amtes darf keine andere Person - weder der Präsident des Lutherischen Kirchenamtes noch der Vorsitzende der Kirchenleitung - ihr eine Weisung erteilen. Sollten diese beiden Herren allerdings der Meinung sein, daß der Datenschutzbeauftragte ständig seine Pflichten als Datenschutzbeauftragter vernachlässigt oder sogar gröblich verletzt, so kann man ihn abberufen. Unter welchen Voraussetzungen das geschehen kann, ist ebenfalls geregelt. Auch dies ist ein Bereich, der einer ausdrücklichen gesetzlichen Regelung bedarf. Das sollte nicht nur in einer Verwaltungsanordnung stehen.

Darüber hinaus haben die Konföderation in Niedersachsen und die Hannoversche Landeskirche ihrerseits sehr umfängliche Ausführungs- und Durchführungsbestimmungen erlassen. Das Lutherische Kirchenamt hatte in die bereits bestehende Dienstanweisung bereits aufgenommen. Die von mir genannten Bestimmungen finden also bereits entsprechende Anwendung. Wir haben das jetzt in die Rechtsverordnung mit Gesetzeskraft aufgenommen. Da auch solche Bestimmungen von Zeit zu Zeit geändert werden, soll es nicht notwendig sein, daß die Synode jedesmal erneut ganz punktuell einen Beschluß fassen muß. Dementsprechend heißt es in dem Vorschlag, den der Synodale Rechtsausschuß macht, sinngemäß, daß die entsprechenden Bestimmungen in der jeweils geltenden Fassung Anwendung finden.

Es ist Aufgabe insoweit des Lutherischen Kirchenamtes, sehr akkurat die Veröffentlichungen der hannoverschen Landeskirche bzw. der Konföderation in Niedersachsen zu verfolgen. Weil sie dies sowieso schon von Amts wegen tun, werden sie jeweils feststellen, ob sich da irgend etwas geändert haben könnte. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Wird zu der Vorlage des Rechtsausschusses das Wort gewünscht? - Frau Kriebitzsch, bitte.

Frau Kriebitzsch:

Ich bitte nur um eine Erklärung. Was ist der Unterschied zwischen Rechtsaufsicht und Dienstaufsicht? Rechtsaufsicht ist mir noch nie begegnet. Ich kenne Dienstaufsicht und Fachaufsicht. Aber Rechtsaufsicht kenne ich nicht.

Kalitzky:

Bei der Rechtsaufsicht beschränkt man sich lediglich darauf, ob das jeweils maßgebliche Recht eingehalten wurde. Man entscheidet nicht über die Zweckmäßigkeit des Handelns.

Präsident Veldtrup:

Gibt es weitere Wortmeldungen? - Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann sollten wir zunächst die erste Lesung dieser Vorlage aufrufen. Dabei muß ich darauf hinweisen, daß wir anschließend noch das Benehmen mit der Bischofskonferenz herstellen müßten bzw. die Bischofskonferenz müßte ebenfalls zustimmen. Das ist ein gewisses Problem, weil die Bischofskonferenz diese Vorlage noch nicht beraten konnte. Aber weil die Ausführungsbestimmungen auch der Bischofskonferenz zugänglich waren, sehe ich da nicht das Riesenproblem.

Wäre die Synode einverstanden, daß wir die erste Lesung im Block durchführen? Das heißt, ich rufe nur die Vorlage auf und Sie stimmen dann zu oder dagegen oder enthalten sich.

(Beifall)

- Prima, danke. - Kein Widerspruch.

Dann bitte ich Sie, über die **Drucksache Nr. 17, die §§ 1-7**, abzustimmen.

(Kalitzky: *Einschließlich der Überschrift!*)

- **Einschließlich der Überschrift.** Vielen Dank. Es ist immer gut, wenn man noch jemanden hat, der aufpaßt, daß man es richtig macht.

Wer möchte in erster Lesung dieser Drucksache Nr. 17 in der vorgelegten Fassung zustimmen, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Mehrheit. - Gegenstimmen? - Keine. - Enthaltungen? - Auch keine. Das spricht für die tolle Arbeit, Herr Kalitzky, des Rechtsausschusses. Herzlichen Dank dafür.

(Beifall)

Ich darf gleich schon ankündigen, daß wir dann gleich morgen früh sicherheitshalber die zweite Lesung machen. Da die erste Lesung so schnell ging, habe ich keine Sorge, daß Sie das an irgendwelchen Dingen hindern könnte - zeitlicher Art, meine ich natürlich.

Ich rufe dann als nächstes die Änderung der Geschäftsordnung auf. Hierzu haben Sie die **Drucksache Nr. 18** auf den Tischen. Darf ich Sie wiederum bitten, Herr Kalitzky, zu berichten?

Kalitzky:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Der Rechtsausschuß hat auch diesen Entwurf, nämlich die Drucksache Nr. 8/96, intensiv beraten. Wir sind der Meinung, daß wir nicht in dem Umfang, wie es hier vorgeschlagen wird, die geltende Geschäftsordnung ändern sollten. Aus unserer Sicht besteht dazu keine sachliche Notwendigkeit.

Der Rechtsausschuß hat es lediglich für notwendig zu halten zu präzisieren, von welchen weiteren Bedingungen die erfolgreiche Behandlung eines selbständigen Antrages abhängt. Wir haben gemeint, - auch im Hinblick auf entsprechende Geschäftsordnungen in den Landessynoden -, daß es sinnvoll ist, daß selbständige Anträge prinzipiell mindestens zwei Wochen vor Beginn der Synodaltagung beim Präsidium vorliegen müssen. Sie müssen sich vorstellen: Sowohl das Präsidium als auch assistierend das Lutherische Kirchenamt müssen zumindest ein Mindestmaß an Zeit haben, um sich mit dem Inhalt eines selbständigen Antrages zu befassen.

Ist es aus irgendeinem Grund nicht möglich, beispielsweise im Hinblick auf eine aktuelle Situation, daß man eben nicht zwei Wochen vor Beginn der Synodaltagung einen solchen selbständigen Antrag stellen kann, so muß es auch möglich sein, ihn während der laufenden Tagung zu stellen. Allerdings haben verschiedene Anträge, die wir bei unseren vorangegangenen Synodaltagungen zu behandeln hatten, doch bei den Mitgliedern des Rechtsausschusses den Eindruck hinterlassen, daß es teilweise äußerst schwierig war für das Präsidium, mit diesen selbständigen Anträgen, die beispielsweise am Schlußtag noch gestellt wurden, aber nur mündlich formuliert worden waren, umzugehen. Wir haben dementsprechend dort eine Bremse einbauen wollen. Die Bremse sieht so aus: Wenn ein selbständiger Antrag während der Synodaltagung eingebracht wird, muß er selbstverständlich schriftlich eingebracht werden. Das ergibt sich schon aus der geltenden Fassung unserer Geschäftsordnung, nämlich § 22 Abs. 1 Satz 2. Dieser fordert allgemein bei Anträgen:

"Sie sind dem Präsidenten"

- dort steht immer "Präsident", Sie können das auch als "Präsidium" lesen; das macht keinen sachlichen Unterschied.

"in doppelter Ausfertigung zu übergeben."

Das bedeutet also, sie sind schriftlich zu stellen; denn Sie können ja nicht zweimal neben dem Präsidenten stehen, um es ihm immer mündlich zu sagen

Dementsprechend muß aber festgelegt werden, in welcher Weise dann ein solcher selbständiger Antrag hier im synodalen Geschäftsablauf behandelt werden soll. Er muß eingebracht werden. Einbringung ist also der Umstand, daß der Präsident - wer es dann auch immer konkret in der Situation ist - sagt: Es liegt hier ein selbständiger Antrag des Synodalen X vor, der hiermit eingebracht werden soll. Dann hat Herr X kurz Gelegenheit, seinen Antrag zu begründen. Aber - jetzt kommt das ganz große Aber - nicht sofort im Anschluß daran ist dann über diesen selbständigen Antrag zu verhandeln, sondern erst am nächsten Tag. Das bedeutet im Klartext: Ein Antrag, der erst am letzten Tag unserer Synodaltagung gestellt wird, kann praktisch nicht mehr behandelt werden durch die Synode.

Diese Regelung schien dem Rechtsausschuß sinnvoll und notwendig zu sein. Denn am letzten Tag einer Synodaltagung herrscht meist eine Aufbruchstimmung, in der viele Synodale nur daran denken "Hoffentlich ist es bald zu Ende". Es besteht deshalb die Gefahr, daß die Auswirkungen eines Antrages nicht mehr übersehen werden. Auch der sonst mögliche Sachverstand, dessen sich die Generalsynode durch die Überweisung an die Ständigen Ausschüsse und/oder Rückfragen an das Lutherische Kirchenamt steht dann kaum noch zur Verfügung. Dann werden Dinge beschlossen und hinterher, wenn man wieder ein wenig Ruhe gefunden hat und das Präsidium und das Lutherische Kirchenamt noch einmal eine Nachschau halten, stellt man fest: Owei, das ist offensichtlich völlig danebengegangen; das muß irgendwie repariert werden. Normalerweise tagen wir ja als Generalsynode nur im Abstand von einem Jahr. Es ist also äußerst mißlich und schwierig, solche Beschlüsse zu korrigieren. Wir meinen als Synodaler Rechtsausschuß Ihnen deshalb vorschlagen zu sollen, daß selbständige Anträge, die während der Synode gestellt werden, durch zehn Mitglieder der Generalsynode unterstützt werden, damit sie überhaupt behandelt werden können. Bisher heißt es "fünf". Wir meinen, es ist angemessen, die Zahl der Unterstützer auf zehn zu erhöhen. Die eigentliche Behandlung des selbständigen Antrags kann dann erst am Tag nach der Einbringung stattfinden.

Weitere Details - so meinten wir - sollten nicht geregelt werden, insbesondere keine Detailregelungen darüber, wenn anläßlich der Beratung des Haushalts irgendeine Änderungsanträge kommen oder aus der Mitte ein Antrag gestellt wird, der finanzielle Auswirkungen hat. Wir meinen, das Präsidium wird jederzeit hellwach sein, und erkennen, ob ein selbständiger Antrag finanzielle Auswirkungen hat, und von vornherein darauf hinwirken, daß unser Synodaler Finanzausschuß sich mit diesem Antrag zu befassen hat. Das braucht aber nicht ausdrücklich in der Geschäftsordnung zu stehen.

Dementsprechend schlagen wir Ihnen als Rechtsausschuß vor, daß lediglich der geltende Absatz 2 des § 22 unserer Geschäftsordnung in der Fassung, der Vorlage 8 a geändert werden sollte.

Es bleibt weiterhin bestehen - das hatte die Vorlage Nr. 8 wohl übersehen -, es bleibt in Kraft der Absatz 3 des § 22, der da lautet:

"Wird ein selbständiger Antrag nicht genügend unterstützt, so ist er damit erledigt."

Das dient zumindest der Klarstellung, und es sollte auch weiterhin in unserer Geschäftsordnung stehenbleiben. Also nur Änderung des Absatzes 2 in der vom Synodalen Rechtsausschuß vorgelegten Fassung. Danke schön.

(Beifall)

Dr. h. c. Dräger:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Wegen der geschlechtergerechten Sprache bitte ich, "Präsident" in "Präsidium" umzuwandeln, redaktionell, weil es auch in unserer Geschäftsordnung so steht.

Es kommt immer darauf an, wie spontan solche selbständigen Anträge dann gestellt werden. Wir haben in Nordelbien eine erhebliche Sperre dafür, so daß man nicht die vom Präsidium wohlbedachte Tagesordnung so aushebeln kann. Deswegen mein Vorschlag oder mein Antrag, daß die Unterstützung durch 20 Mitglieder hergestellt werden muß. Wenn die Qualität des Antrages entsprechend ist, dann findet man auch 20 Unterschriften. Ich meine, es sollte mehr Unterstützung sein als die einer Gruppe aus einer Landessynode.

Mein Antrag lautet also, auf 20 zu erhöhen. Ich sage noch einmal: Wenn es eine qualifizierte Sache ist, findet sie auch 20 Unterschriften.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Zu Ihrem ersten Vorschlag kommend, Herr Dr. Dräger, darf ich sagen, daß § 22 Abs. 1 der bestehenden Fassung auch von dem "Präsidenten" redet. Wir müßten dann also eine redaktionelle Änderung der gesamten Geschäftsordnung vornehmen. Und das sei doch ferner, denke ich, im Blick auf die Dinge, die noch vor uns liegen.

Aber die zweite Anregung, die Sie als Antrag formuliert haben, möchte ich doch zur Abstimmung stellen. - Herr Lührs zuvor, bitte.

Lührs:

Herr Präsident!

Wir wollten mit dieser Änderung doch ein bißchen Spontanität in die Synode hineinbringen. Nun weiß ich selber aus Erfahrung, 15 Unterschriften - das ist bei uns in Hannover bei bestimmten Gesetzesvorlagen nötig - zusammenzubekommen, sogar außerhalb der Synodaltagung, ist gar nicht so einfach. Es gibt vielleicht Leute mit viel mehr Überzeugungskraft; das kann sein. Aber 20 bedeutet die Verhinderung von Spontanität.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Gut. Trotzdem ist der Antrag gestellt worden. - Ich stelle zur Abstimmung, in § 22 Abs. 2 der Geschäftsordnung die Zustimmung auf 20 Synodale zu erhöhen. Wer will dem zustimmen? -

Eine Stimme. - Wer ist dagegen? - Das ist die große Mehrheit. - Enthaltungen? - Bei vier Enthaltungen mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen dann zum Vorschlag des Synodalen Rechtsausschusses, wobei ich mich an die Beratungen des Finanzausschusses erinnere, Herr Gelhausen. Würden Sie das freundlicherweise noch kurz einbringen?

Gelhausen:

Herr Präsident! Hohe Synode!

In der ursprünglichen Fassung war von drei Tagen Einbringungsfrist ausgegangen. Diese Zeit war einfach zu kurz. Das war auch die Auffassung des Finanzausschusses. Deshalb hatte er durch mich den Rechtsausschuß bitten lassen, der Formulierung noch einmal nachzugehen. Wie wir anhand der Vorlage sehen, sind jetzt in der Vorlage zwei Wochen enthalten. Im übrigen ist das wohl auch die Erfahrung von Landeskirchen, die eine ähnliche Terminierung ursprünglich gehabt haben und bei denen die Praxis gelehrt hat, daß diese drei Tage nicht ausgereicht haben. Diese haben inzwischen ihre Bestimmungen entsprechend geändert, und zwar auch auf zwei Wochen.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Gelhausen. Ich meinte aber im Grunde den zweiten Teil der Anregung, daß der Finanzausschuß eben darum bittet, die Dinge, die finanzielle Auswirkungen haben, dann auch mit vorgelegt zu bekommen.

Gelhausen:

Auch das hat Herr Kalitzky eben schon angesprochen. Das Problem ist inzwischen aus der Vorlage heraus, sie ist insoweit erheblich eingeschränkt worden. Ich meine, daß auch das durchaus der Intention des Finanzausschusses entspricht. Wichtig ist nur, daß irgendwelche finanziellen Auswirkungen, ehe sie hier im Plenum zum Beschluß gebracht werden, gründlich auf die finanziellen Auswirkungen überprüft werden. Dafür ist Ihr Fachausschuß, der Finanzausschuß, das geeignete Gremium, das mit dem Lutherischen Kirchenamt zusammen zu klären.

Das soll nur noch eine Sicherheit sein, daß nicht mit einem Mal finanzielle Auswirkungen einfließen, deren Wirkung auf den Haushalt wir spontan nicht übersehen können.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Wenn ich das richtig sehe, gibt es keine weiteren Wortmeldungen.

Ich stelle die Drucksache Nr. 18 des Synodalen Rechtsausschusses und damit die Änderung von § 22 Abs. 2 der Geschäftsordnung zur Abstimmung. Wer will dem Vorschlag des Rechtsausschusses zustimmen? Den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die große Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Eine. Bei einer Enthaltung so beschlossen.

Vielen Dank dem Rechtsausschuß für die guten Schularbeiten.

(Beifall)

Ehe Sie in die Kaffeepause enteilen können, damit wir nach der Kaffeepause wieder zum Thema kommen können, darf ich Ihnen noch ansagen, daß die Zimmer morgen bis 11.00 Uhr geräumt sein müssen. Da es sich nicht unbedingt anbietet, während des Plenums mal schnell Koffer packen zu gehen, rege ich an, daß Sie Ihre Zimmer bis 9.00 Uhr geräumt haben. Es gibt einen Gepäckraum, der rechts neben der Rezeption liegt, der mit einem eigenen Schlüssel zu betreten und zu verlassen ist; Sie können Ihr Gepäck dort deponieren. Ansonsten können Sie auch schon Ihre Pkws vollräumen - je nach Lust und Laune.

11.00 Uhr ist also letzter Termin. Um ihn einhalten zu können, bitte ich Sie, Ihre Zimmer schon bis 9.00 Uhr zu räumen.

Ich frage die Synode, ob sie sich, falls sich der Gesprächsbedarf nachher etwas in die Länge zieht, 18.00 Uhr überschritten werden könnte mit dem Ergebnis, daß das Abendessen erst um 18.30 Uhr stattfindet.

(Beifall)

Das ist allerdings etwas, das wir nicht akut entscheiden können, sondern der Küche rechtzeitig ankündigen müßten. Um die Diskussion nicht von vornherein zu sehr begrenzen, sollten wir von vornherein 18.30 Uhr sagen. Dann können Sie noch einmal telefonieren oder sonst etwas machen.

(Beifall)

Ich sehe, es gibt Zustimmung. Wir nehmen also von vornherein 18.30 Uhr für das Abendessen.

Das bedeutet dann allerdings, daß sich die hannoverschen und die sächsischen Synodalen nicht schon um 19.00 Uhr, sondern erst um 19.30 Uhr treffen können. - Herr Wiese.

Wiese:

Es ist noch gar nicht angesagt, daß Sie sich überhaupt treffen.

Präsident Veldtrup:

Ich bitte um Nachsicht. Ich hatte unterstellt, daß dies hier nur eine Information für mich war.

Es ist mitzuteilen, daß die hannoverschen und sächsischen Synodalen sich um 19.30 Uhr im Seminarraum 5 treffen.

Eine Schwierigkeit besteht darin, daß der Finanzausschuß noch Schularbeiten bekommen hat und ihm einige Delegierte angehören. Auch der Personalausschuß der Kirchenleitung wird tagen. Sie werden also mit einigen Verlusten rechnen müssen.

Ich unterbreche die Sitzung bis 16.40 Uhr.

(Unterbrechung: 16.10 Uhr bis 16.57)

Präsident Veldtrup:

Meine Damen und Herren, wir haben die Plenarsitzung nicht deswegen verlängert, um die Kaffeepause verlängern zu können. Aber egal - was soll's? Ich darf das nur kurz anmerken.

Wir setzen die unterbrochene Verhandlung fort. Ich darf zunächst sagen, daß der Text des Liedes der Thüringer Brüder und Schwestern von gestern abend vervielfältigt da hinten auf dem Tisch liegt.

(Beifall)

Dazu ist zu sagen, daß der Bruder Große die Verse 1 bis 7 verantwortet, während Bruder Eckardt für den Vers 8 verantwortlich zeichnet. Das sei noch einmal gesagt.

(Heiterkeit)

- Urheberrechtlich muß man das sagen. Ich muß auch die hoffentlich verzeihliche Sünde zugeben, Bruder Eckardt, daß ich Sie nicht gefragt habe, ob Sie mit einer Veröffentlichung Ihres Werkes einverstanden sind. Aber Sie winken schon ab; das freut mich. Vielen Dank.

Herr Voigt, der freundlicherweise heute morgen die Exkursion geleitet hat, hat darauf hingewiesen, daß er an sich am Sonntag eine Kirchenführung in St. Johannis angeboten hatte, die leider nicht die Aufmerksamkeit gefunden hat, die erhofft war. Das lag daran, daß die Kurzfassung, die Taschenausgabe des Ablaufplans diese Führung nicht mehr vorsah. Dadurch sollte keine Verwirrungssituation entstehen. Das war schlicht ein Versehen.

Da Sie an der Führung nicht alle haben teilnehmen können, hat Herr Voigt dafür gesorgt, daß Postkarten, Führer und CDs von der Kirche im Tagungsbüro zur Verfügung stehen, die dort zu erwerben sind. Soweit die Werbung!

Wir setzen die Verhandlung fort. Ich darf darauf hinweisen, daß der Vorbereitungskreis vorgeschlagen hat, das Präsidium etwas aufzustocken dadurch, daß jemand, der etwas zur Sache zu sagen hat, mit hier oben sitzt, was der Geschäftsordnung ansonsten nicht entspricht.

Herr Peschke ist so freundlich, die Moderation für den folgenden Teil zu übernehmen, wobei die Worterteilung durch das Präsidium erfolgt, aber die verbindenden Worte, kritische,

freundliche, ermutigende oder wie auch immer von Herrn Peschke kommen werden - wie auch immer das gleich gehen mag.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

Berichte aus den Arbeitsgruppen und anschließend Aussprache zum Thema.

Ich bitte zunächst Herrn Peschke, das Wort zu nehmen.

Peschke:

"Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung" - die Generalsynode arbeitet thematische an solchen Themen. Das gehört zu ihren Aufgaben. Wir haben jetzt die Aufgabe, den Bogen, der gestern mit dem Referat von Professor Brakemeier begonnen hat, zu Ende zu bringen.

Gestern vormittag und nachmittag haben die Arbeitsgruppen getagt. Vertreter der Arbeitsgruppen haben gestern nacht die Ergebnisse gesammelt und gesichtet. So hat jetzt unsere Sitzung drei Phasen.

In der ersten Phase berichte ich kurz von einigen Wahrnehmungen vom gestrigen Abend, darüber, was wir gestern gehört haben und was sich abzeichnet.

Die zweite Phase ist ein Gespräch mit Professor Brakemeier. In den Gruppen ist immer wieder der Bedarf angemeldet worden, die kurze Diskussion von gestern vormittag im Plenum fortzusetzen. Außerdem sind in den Gruppen Gesichtspunkte und Themen aufgetaucht, die einer Vertiefung mit dem Referenten bedürfen.

(Beifall)

Die dritte Phase ist die Arbeit an einem weiteren Ergebnis der heutigen Nacht, nämlich eines Briefes an die Gemeinden, in den eine ganze Reihe von Erkenntnissen aus der Gruppenarbeit eingeflossen ist. Wir verstehen diesen Brief als Mitteilung von dem, was wir erlebt, erkannt haben und was zu perspektivischem Weiterdenken und Weiterhandeln anregt. Dieser Brief wird noch ausgeteilt und muß uns im zweiten Teil beschäftigen.

Wie es wird, wenn es 18.30 Uhr ist, kann uns noch niemand sagen; wir versuchen es halt.

(Zuruf)

- Der kommt. Er ist noch in der Mache, aber er ist so gut wie fertig. Der Herr Edelmann weiß, wo er ist.

Dr. Edelmann:

Unterwegs!

Peschke:

- Das ist bei Briefen so. Sie sind meistens unterwegs.

Ich berichte jetzt zuerst aus dem, was wir gestern abend in den Arbeitsgruppen gehört haben. Es sind zunächst einmal Erfahrungen. Erfahrungen entstehen durch Berührungen und Verarbeitung von Berührungen. Bei diesen Berührungen möchte ich vor allem hervorheben: Es ist zunächst das Referat von Herrn Professor Brakemeier gewesen, der uns damit in das Feld der brasilianischen Kirche geführt hat, aber so, daß ganz viele das Gefühl oder den Eindruck hatten, das betrifft mich auch, das berührt mich auch, das fordert zu einer Reaktion heraus. Das war eine solche durchgehende Stimmung schon den ganzen Tag hindurch. Das zweite ist die Beteiligung der ökumenischen Gäste in allen Gruppen, die durch die Konfrontation mit ihrer Situation, durch den Austausch über das Verbindende und durch eigene Impulse sehr offene und persönliche Gespräche angeregt haben. Solche Impulse waren zum Beispiel - ich will es nur einmal herausgreifen - Anregungen zum Umdenken über das Verhältnis von Christen, Juden und arabisch sprechenden Menschen im Heiligen Land, oder es wurden elementare Fragen gestellt: Warum bin ich eigentlich Lutheraner? Es wurden auch uns Fragen gestellt: Warum ist es für euch in Deutschland so wichtig, mit der röm.-kath. Kirche diese Ökumene zu haben? Das war eine überraschende Frage für manchen von uns.

Ich möchte an dieser Stelle vom vorbereitenden Team aus besonders herzlich unseren Geschwistern aus der Ökumene danken, daß sie uns gestern diesen starken Impuls gegeben haben.

(Beifall)

Dabei versäume ich jetzt nicht zu erwähnen, daß in einer der Gruppen das Wort "Gäste" kritisch befragt worden ist, von den Gästen selber, weil sie sagten: Wir sind doch eine große Familie, wir sind Geschwister, wir gehören dazu. Wieso sind wir hier nur Gäste? Ich gebe es nur weiter.

Zweiter Absatz: Es gibt Erkenntnisse aus den Gruppen, Beobachtungen. In allen Gruppen sind Elemente oder fundamentale Artikel lutherischen Bekenntnisses erschienen, teils biographisch verankert, teils im Konflikt erfahren, teils im ökumenischen Miteinander profiliert. Ich nenne einige von diesen Kernpunkten: das Leben der Bibel als Grundlage für die Begegnung mit Christus; das Kreuz als Thema existentieller Erfahrung von Schuld und Vergebung; die Rechtfertigung als kritisches Ferment der Ökumene; die genaue Unterscheidung von Gesetz und Evangelium im Feld der Sozialethik; das Priestertum aller Gläubigen. Also: Lutherisches Bekenntnis war da, nicht im ersten Augenblick, aber es kam plötzlich im Gespräch hoch. Das war das Überraschende und Interessante in allen Gruppen.

Eine andere Beobachtung: In vielen Gruppen wurde eine Sprachlosigkeit im Bekennen wahrgenommen, es war sogar von einem religiösen Analphabetismus die Rede. Es wurde in vielen Gruppen überlegt, wie diese Sprachlosigkeit überwunden werden kann.

Ein anderer Punkt: Was bedeutet Ökumene?, oder besser: Wie wird Ökumene erlebt? Wenn in einem Land der Missionsbefehl Vorrang hat - also: "Wir müssen die anderen gewinnen" -, dann tritt die Ökumene sehr weit zurück, auch wenn es sie gibt. Umgekehrt: Wenn in einem Land die röm.-kath. Kirche ein überaus mächtiges Gegenüber ist, dann ist nicht nur das Miteinander wichtig, sondern ebenso die Abgrenzung. Kleinere Kirchen müssen sich in der Öku-

mene noch mehr als bisher finden, das haben wir heute in dem Grußwort aus Italien gehört. Es ist auch aufgefallen, daß im Bestreben, ein gutes Miteinander vor Ort zu bekommen, die Bekenntnisfrage manchmal ausgeklammert wird. Das Stichwort: Wir trinken ein Glas Wein miteinander und üben uns in Spiritualität!, rief die Frage hervor: "Und was ist mit dem Bekenntnis?"

(Heiterkeit)

Wie steht es - eine letzte Beobachtung - mit der Verpflichtung? Es fehlt nicht an Absichtserklärungen, also: Wir sollten wieder mehr - -, wir müssen unbedingt - -. Aber worin wir uns konkret verpflichten, das ist, glaube ich, eine der Perspektiven, an denen weiterzuarbeiten ist.

Ich komme jetzt zu dem zweiten Teil, der sich unmittelbar mit dem Referat von Herrn Professor Brakemeier befaßt. Es war deutlich, daß das Referat eine Fülle von Gesprächspunkten gebracht hat, die Gesprächsgänge ausgelöst haben. Wir haben das in den fünf Minuten nach dem Referat gespürt. Eine der ersten Reaktionen im Plenum war: Läßt sich vom Kreuz reden, ohne daß die Sünde in ihrer Abgründigkeit bedacht wird? Das war eine erste Reaktion, die in den Gruppen wiedergekommen ist.

Eine ganze Reihe von Diskussionsgängen beschäftigte sich mit dem dritten Teil des Referates: Was verstehen wir unter Bekenntnispartnerschaften, also Plural? Die von Professor Brakemeier eingeklagte Verantwortung für die Welt führte dann wieder zu Rückfragen ans Bekenntnis, zum Beispiel eine Stimme aus der Diakonie: Wie können und müssen Glaube und Werk hier miteinander verbunden sein? Oder, und ich greife jetzt nur heraus, um Sie anzuregen, zu gestern wieder einzusteigen, eine andere Gruppe fragte: Wie sind Heil und Verantwortung, Gesetz und Evangelium im sozialen Feld zu unterscheiden, und wie sind sie verbunden? Das wurde an der Frage deutlich: Können die Menschenrechte zu einem Bekenntnisfall werden? Das hat eine Gruppe sehr lange beschäftigt: der status confessionis im Blick zum Beispiel auf Menschenrechte.

Da wurde der Wunsch geäußert, daß eben solche Grundfragen noch einmal hier im Plenum mit Herrn Brakemeier besprochen werden können, und dazu möchte ich Sie jetzt einladen. Ich hoffe, daß meine bisherigen Ausführungen Sie angeregt haben, noch einmal zurückzublicken: Was hat mich gestern beschäftigt? Was möchte ich hier noch einmal laut werden lassen? Was möchte ich, weil es vielleicht über Nacht dazugekommen ist, jetzt neu fragen? Wir schauen also nicht nur zurück, sondern wir wollen neu mit dem Referenten Brakemeier sprechen. Bitte, melden Sie sich.

Präsident Veldtrup:

Vielleicht darf ich insoweit noch sagen, daß wir davon ausgehen, daß die Geschäftsordnung etwas großzügig ausgelegt wird. Sie sieht ja vor, daß Gäste mit Zustimmung des Plenums auch das Wort nehmen dürfen.

(Beifall)

Vielen Dank! Sie haben schon gemerkt, worauf ich hinaus wollte: daß Sie zu stimmen werden. Vielen Dank.

Darf ich dann aufgreifen, wonach gerade gefragt wurde: Wer möchte sich zu Wort melden?
Herr Dr. Linnenbrink, bitte

Dr. Linnenbrink:

Herr Präsident! Lieber Bruder Brakemeier!

Ich hatte Sie ja schon darauf angesprochen. Wir haben uns in unserer Arbeitsgruppe sehr intensiv mit dem dritten Teil Ihres Referates, das uns viele Anstöße gegeben hat - auch Impulse wirklich guter Art -, beschäftigt, und zwar mit dem Plural von Bekenntnispartnerschaft. Sie haben drei Ebenen beschrieben, auf denen Bekenntnispartnerschaften nach Ihrer Meinung möglich sind oder sein sollten. Wir waren in unserer Gruppe skeptisch, ob das eine hilfreiche Unterscheidung ist oder ob dadurch der Begriff des Bekenntnisses ein wenig inflationiert wird. Bekenntnis ist - mindestens in lutherischer Tradition - ja etwas, wo es den Kirchen, den Christenmenschen darum geht, das auszusagen, was entscheidend ist für Heil, Seligkeit, Leben und Tod. Wenn jetzt im Bereich der Menschenrechte und auf der Ebene der Humanität ebenfalls Bekenntniskoalitionen gebildet werden, besteht die Gefahr - so meinen wir -, daß sehr schnell wieder der sogenannte status confessionis ausgerufen werden kann bei unterschiedlicher Beurteilung sozial-ethischer Sachverhalte. Wir kennen das, und wir haben, denke ich, auch genügend darunter gelitten.

Ob es nicht ausreicht zu sagen: Die Zusammenarbeit mit den Menschen guten Willens, ob sie Experten in Nationalökonomie oder Ökonomie sind, ob sie Experten in Biologie und Gentechnologie sind, welcher Art auch immer, die Zusammenarbeit, die da für Christenmenschen aufgetragen ist, bewegt sich auf der Ebene, auf der auch nach alter lutherischer Tradition eine solche Zusammenarbeit anzusiedeln ist, nämlich im Bereich des ersten Gebrauches des Gesetzes, also da, wo es um Gerechtigkeit, Vernunft und Angemessenheit geht. Es gibt genügend Motivation aus diesem Bereich; denn das Gesetz ist von Gott gegeben. Es ist die gleiche Instanz, vor der wir uns zu verantworten haben und auch den Menschen, mit denen wir kooperieren wollen, sagen müssen, daß wir dieses als eine Forderung Gottes empfinden und sie in dieser Weise auch ansprechen, nicht als nur eine säkulare Verständigung, sondern als eine Forderung Gottes.

Sie haben dann an einer Stelle auf der Seite 8, in dem vorletzten Absatz, formuliert:

"Zu seiner sozialpolitischen Konkretisierung braucht das Evangelium den Sachverstand der Experten, so wie dieser umgekehrt die Motivation des Evangeliums braucht."

Um der Verständigung willen will ich jetzt vielleicht einmal ein bißchen unterstellen. Ich bin immer sehr mißtrauisch, wenn mit dem Begriff "Evangelium" zugleich der Begriff der Motivation verknüpft wird. Das löst bei mir immer die Vermutung aus, daß das Evangelium als eine zusätzliche Schubkraftquelle für ethisches Handeln verstanden wird. Ich glaube aber nicht, daß das die genuin reformatorisch lutherische Tradition des Verständnisses von Evangelium ist. Wenn Barmherzigkeit das Zentrum des Evangeliums ist, wenn Trost, Gewißheit im Leben und im Sterben, als das Zentrum des Evangeliums genannt wird, dann ist es etwas anderes als Motivation. Motivation kann ich aus verschiedenen Quellen gewinnen, aber das Evangelium, denke ich, ist vorbehalten für die Tröstung, wo ich keine andere Quelle mehr in Anspruch nehmen kann. Und wenn das so ist, dann muß man sich auch noch einmal wieder

darüber verständigen: Aus welchen Quellen gewinnen wir als lutherische Christen die Motivation, die Kraft, das sozial-ethisch Gebotene zu tun?

Da denke ich auch, daß vieles - wenn nicht das meiste - uns bei nüchternem Nachdenken unter den Bedingungen der christlich aufgeklärten Vernunft einfällt. Die zusätzliche Motivation, die wir brauchen, ist - vielleicht habe ich Sie aber an dieser Stelle auch mißverstanden - vom Evangelium nur insofern zu gewinnen, als es mich tröstet, gerade da, wo ich eben trotz aller Motivation scheitere. Wenn dies so verstanden ist - aber so habe ich es zur Zeit aus dieser Gegenüberstellung nicht herausgelesen -, kann ich es sofort akzeptieren.

Eine letzte Bemerkung: Wenn wir in der ökumenischen Diskussion, in der sozialetischen Diskussion einen genuin lutherischen Beitrag leisten wollen, dann liegt er genau an dieser Stelle, nämlich in der sorgfältigen Unterscheidung dessen, was zum Leben und zum Sterben, zum Heil gehört, und zu dem, was sozialetisch geboten ist und was mit jedermann, der guten Willens ist, gemeinsam um der Schöpfung willen vor Gott zu leisten ist.

(Beifall)

Bischof D. Dr. Nagy:

Herr Präsident! Liebe Synodale und liebe Schwestern und Brüder!

Zu drei Fragen möchte ich etwas sagen. Vor allem aber möchte ich sagen: Wir sind sehr dankbar für das, was Prof. Brakemeier, unser Präsident des Lutherischen Weltbundes, gestern gesagt hat. Er hat uns, die wir lange Zeit hinter dem Eisernen Vorhang gelebt haben, aus dem Herzen gesprochen. Deshalb möchte ich zunächst einen Punkt aus seinem Vortrag erwähnen, nämlich die Wichtigkeit der Kreuzestheologie Luthers.

Das Tragen des Kreuzes, das Leben unter dem Kreuz Christi gehört wesentlich zur Existenz der Kirche. Das haben wir ein halbes Jahrhundert lang selbst erfahren. Neben den Lasten dieser Zeit hat dies auch mit sich gebracht, daß wir als Christen starke ökumenische Verpflichtungen einander gegenüber gefühlt haben. Es war in jenen Zeiten selbstverständlich, daß wir mit den katholischen Brüdern und Schwestern, mit den Kardinälen und katholischen Priestern sowie mit den Freikirchen gemeinsam die Probleme unseres Christenlebens besprochen haben. Die Marxisten haben immer versucht, die Kirchen gegeneinander auszuspielen und den Konfessionalismus zu stärken, damit die Kirchen sich gegeneinander bekämpfen. Aber man hat diesen Trick durchschaut, und wir konnten unter dem Kreuz gut ökumenisch zusammenarbeiten.

Leider ist es jetzt nicht mehr ganz so. Der Ökumenismus ist in dieser Hinsicht viel müder geworden, obwohl wir jetzt mit anderen Problemen zu tun haben, nämlich mit der Schwierigkeit, die auch Prof. Brakemeier erwähnt hat, mit der Gleichgültigkeit, mit dem Atheismus in neuer Form. Der Liberalismus ist in unseren Ländern sehr kirchenfeindlich - wahrscheinlich nicht bei Ihnen in Deutschland, aber doch bei uns.

(Zurufe: Doch!)

Bei Ihnen auch? Bei uns ist das wieder ein Kreuz, das wir ertragen müssen.

Ich meine, Luthers Größe zeigt sich auch darin, wie er die Wichtigkeit des Leidens für Christus immer neu betont. Wenn wir das erleben, wenn es etwas kostet, ein Christ zu sein, dann nimmt man wahr, was die Kirche Jesu ist. Für diesen Punkt möchte ich dem Präsidenten sehr danken und möchte ihn auch als Anregung für Sie, darüber nachzudenken, weitergeben.

Zweitens: Es scheint so zu sein, daß sich heutzutage eine Wende in der ökumenischen Bewegung vollzieht. Ich habe im September an der Sitzung des Zentralkomitees des Weltrates der Kirchen teilgenommen. Dort hat der Herr Generalsekretär darüber gesprochen, Ökumenismus dürfe nicht mehr bedeuten, daß der Ökumenische Rat der Kirchen der alleinige Vertreter der ökumenischen Bewegung sei. Er hat auch gesagt: Wir haben vieles getan, was für die Kirchen nicht wesentlich, interessant und wichtig war, und wir haben uns zu sehr in den Mittelpunkt gestellt; in der Zukunft müssen wir es lernen, daß die ökumenische Bewegung viel breiter ist und daß die Konfessionsfamilien dazugehören. Ich habe aus seinen Worten auch herausgehört, daß der Ökumenische Rat der Kirchen eine neue Möglichkeit erreichen will, mit den Konfessionsfamilien, mit den konfessionstreuen Kirchen zusammenzuarbeiten. Wenn das geschieht - und wir hoffen, daß es geschieht -, dann ist das wirklich eine große Wende in der ökumenischen Bewegung.

Ich hoffe, daß die Krise, die sich im ÖRK jetzt vollzieht - die finanzielle Krise - diese Wendung auch mit sich bringt; das wird dazu beitragen - was auch in dem Vortrag stand -, daß nämlich Bekenntnistreue und ökumenische Verpflichtung eng zusammengehören. Das müssen wir endlich lernen.

Ein drittes kurzes Wort zum Jahr 2000! Wir stehen sehr nahe vor diesem großen Millennium, und es wäre ein skandalon, wenn nicht die Kirchen zusammen ein Wort an die Gläubigen und an die Welt sagen können - mit dem Papst und mit den anderen Kirchen zusammen - und wenn sie nicht gemeinsam Dienst in der Welt tun können. Wir alle kennen Johannes 17: "Ut omnes unum sint" - daß die Welt glaube, daß ich vom Vater kam. Wenn wir dies nicht tun können - hier müssen wir uns auch als Lutheraner verpflichtet fühlen -, gemeinsam mit den anderen Kirchen über das Wesentliche - nicht über die Gegensätze und Probleme, aber über das Wesentliche - in der Gemeinschaft der Kirchen weltweit zu sprechen, und wenn wir nicht gemeinsam auf den vielen Gebieten der Diakonie handeln können, dann wird eine große Möglichkeit versäumt sein, ein skandalon im wahren Sinne des Wortes.

Ich bete dafür und hoffe sehr, daß das nicht geschieht, sondern daß wir, wenn wir dieses Millennium erreichen, gemeinsam zu den Gläubigen und zu der Welt sprechen können und unser Handeln diese Worte begleitet.

(Beifall)

Peschke:

Es sind jetzt drei Punkte angesprochen worden: Gesetz und Evangelium, das Kreuz - das hat in den Gruppen verschiedentlich eine Rolle gespielt - und die ökumenische Partnerschaft bzw. die Verpflichtung des Bekenntnisses.

Dort sehe ich eine Wortmeldung.

Dr. Gritsch:

Ich möchte auf etwas hinweisen, was Herr Brakemeier als "heilsame Provokation" bezeichnet hat. Dies scheint ein Begriff zu sein, der es wert ist, etwas weitergeführt zu werden, und zwar in dem Sinne, daß man die Welt auf das Kreuz durch die Provokation der Analyse der Welt hinweisen könnte. Wenn Lutheraner oder andere Christen ihre Vernunft dazu benutzen, die Wirklichkeit aufzuzeigen, wie es in der Welt ist - das nennt man bei uns reality check -, wie es wirklich ist, dann kann die Welt auch besser hören, was das Heil sein könnte.

Ein Beispiel: Ich hatte einen Kollegen, der hatte einen sogenannten Minderwertigkeitskomplex. Nach neun Jahren hat ihm der Arzt gesagt: "Sie haben keinen Minderwertigkeitskomplex, Sie sind minderwertig." Das heißt, Sie müssen damit leben; leben Sie mit der Schwäche, die Sie haben. Durch diese Art Gesetzespredigt wurde er darauf aufmerksam gemacht, was die Wirklichkeit ist, unter der er litt. Dadurch hatte dann derjenige, der Missionar war, einen besseren Zugang zu ihm. Das war heilsame Provokation.

Ich nenne das vielleicht auf Grund lutherischer Theologie nicht das erste oder das zweite, sondern das dritte Gesetz, das hier etwas kontrovers ist; aber mit dem dritten Gesetz könnte man die Vernunft dazu benutzen, die Welt auf die Wirklichkeit hinzuweisen, weil sie immer unter Illusionen leidet.

Bei uns in Amerika leidet man am Fernsehen. Niemand hat die Wirklichkeit vor sich, wie sie sein sollte. Auch bei Krankheiten und beim Tod ist das so.

Das wäre eine missionarische Aufgabe, indem man auf Grund dieser Gesetzespredigt die Welt darauf aufmerksam macht, was die Wirklichkeit unter Gott ist, was Leiden und Sterben ist, und damit in einer sehr säkularen Weise auf das Kreuz hinzuweisen.

Ich vergleiche das - um zum Schluß zu kommen - kurz mit Jesus Wort in Matthäus 10: "Seid klug wie die Schlangen, aber unschuldig wie die Tauben." Man muß sich vielleicht etwas von der Schlangenklugheit des Christen erwerben, um sich in die Welt hineinzuwenden - die Schlange ist ja ein medizinisches Symbol - und eine Diagnose zu stellen, die dann vielleicht zu einer besseren Prognose des Heils führen könnte.

(Beifall)

Peschke:

Das heißt also: Gesetz muß Gesetz sein, und Evangelium muß Evangelium sein.

Gibt es noch jemanden, der zu diesem Bereich etwas sagen möchte? Ich versuche, darauf zu achten, wer zu den einzelnen Punkten noch etwas sagen möchte, damit Herr Brakemeier später dann umfassend antworten kann.

Es wäre gut, wenn aus der Gruppe, in der das Kreuz eine große Rolle gespielt hat - ich weiß nicht mehr genau, welche Gruppe dies war - jemand noch etwas zu dem ergänzend sagen könnte, was Bischof Nagy ausgeführt hat. Vielleicht könnten wir einfach noch einmal hören: Was hat in Ihrer Gruppe dieses Thema so stark anrührend gemacht?

Herr Jayaraj, bitte!

Dr. Jayaraj:

Ich komme aus Indien. In unserer Gruppe haben wir gestern sehr viel über die Bedeutung und Wichtigkeit des Kreuzes gesprochen. Dabei kam auch zum Ausdruck, was für eine wichtige Rolle das Kreuz dort, wo die Christen in Minderheiten leben, spielt.

Zum Beispiel haben wir betont: Es gibt auch Versuche, das Kreuz von den Evangelien wegzunehmen zu wollen. Wir haben in der Gruppe auch gemeinsam darüber gesprochen, daß man die Person Jesus Christus nicht mehr vom Kreuz trennen kann. Dann ist es auch kein Evangelium mehr, das auch im Neuen Testament steht.

Besonders Christen der ersten Generation, die durch dieses Kreuz eine Fülle ihres Lebens erfahren haben, können auf dieses Kreuz nicht verzichten. Dafür geben sie ihr Leben. Zum Beispiel ist es in Indien auch heutzutage immer noch so: Wenn jemand Christ wird, wird er von seinem Freundschaftskreis, von der Gesellschaft ausgeschlossen. Trotzdem identifiziert er sich mit dem Kreuz. Dort tritt dann auch die Kreuzestheologie ganz in die Mitte. Das wollten wir dann auch zum Ausdruck bringen: Die enorme Wichtigkeit für die Identitätsgebung und auch die Lebenserfüllung durch das Kreuz und die Sühne - was auch nirgends zu finden ist -, daß sie stellvertretend mit dem Tod Jesu Christi zu verbinden ist, daß das so auch zu verstehen ist.

(Beifall)

Rieke:

Ich möchte nun auch ein wenig widersprechen. Zumindest möchte ich davor warnen, daß Kreuz zu ideologisieren. Das geschieht hier so etwas, indem eine theologia cruxis absolut gesetzt wird, so daß das Ganze den Klang bekommt, dort, wo der Mensch nicht leidet und sich nicht im Leiden bewegt, dort ist er nicht auf dem Weg Jesu Christi.

Wenn ich in die abendländische Kunstgeschichte sehe, dann ist der Gekreuzigte, der am Kreuz Hängende, sehr unterschiedlich dargestellt. Für meine Begriffe ist am nächsten auch an der biblischen Wirklichkeit die Darstellung der Romantik, die den Gekreuzigten als jemanden darstellt, der nicht mehr der Leidende ist, sondern der Erhöhte ist, der sozusagen das Kreuz bereits hinter sich hat, obwohl er noch an ihm hängt. Ich finde, diese Darstellung in der Bibel vor allen Dingen in der ja auch von Luther sehr geschätzten Johannäischen Darstellung, wo dann, wenn Christus erhöht wird, er am Kreuz der Erhöhte ist, aber eben nicht mehr der am Kreuz Leidende, sondern durchaus schon der, wo die Auferstehung eigentlich mitgedacht wird.

Ich meine also, christlicher Glaube kann nicht nur ausschließlich über das Kreuz definiert werden. Ich finde das eigentlich auch bei Luther nicht, sondern Luther spricht von Christus immer auch als von dem Erhöhten, von dem Auferstandenen. Die Auferstehung ist doch die Kraft, die überhaupt dem christlichen Glauben zukommt und ihn leben läßt, lebendig sein läßt.

Deswegen dürfen wir uns nicht von dieser Seite her definieren. Ich meine, daß auch das Referat von Professor Brakemeier dem nicht ganz entgangen ist, sondern daß zu sehr vom Kreuz

die Rede war. Das ist ein Kreuz im Protestantismus, das wir uns zu sehr von dort her definieren. Von daher meine ich, wir könnten gerade in der Ökumene, in der Begegnung mit anderen Konfessionen, auch lernen, wie sich christlicher Glaube sehr viel stärker von der Auferstehung her definiert. Das hielte ich für wichtig, und dies sollte auch in unser Denken und Reden mit aufgenommen werden.

(Vereinzelter Beifall)

Prof. Dr. Kühn:

Ich möchte jetzt nicht eine Debatte über Kreuz und Auferstehung führen. Es ist selbstverständlich richtig, was Bruder Rieke gesagt hat. Ich wollte nur noch einmal den Anlaß der Beschäftigung in der Gruppe 5 für die Meditation über das Kreuz benennen. Wir haben uns gefragt, welche Strecke des Referates von Prof. Dr. Brakemeier, der ja versucht hat, das Lutherische Bekenntnis für uns zu interpretieren und zu erschließen, uns besonders anrührt. Da ist aus einem nicht theologischen Mund spontan gesagt worden, der Abschnitt über das Kreuz, den Herr Dr. Brakemeier im Referat formuliert hat, hat mich - so sagte die Betreffende, - besonders berührt.

Wir haben dann eine Runde gehabt, in der wir, das natürlich eine besondere Akzentuierung in der lutherischen Tradition hat, gefragt haben, was uns das Kreuz bedeutet. Es war sehr erstaunlich, daß wir einen großen Raum abgesprochen hatten: Etwa von der Aussage aus, daß wir im Kreuz das Zu-uns-kommen Gottes, das Kommen in die Niedrigkeit, erkennen. Dieses Kommen Gottes, das uns darauf hinweist, daß wir den Niedrigen und den Ausgestoßenen uns zuzuwenden haben.

Dann ist aber auch gesagt worden, das Kreuz ist ein Signal dafür, daß vieles, was wir erleben, von Gott her unverstehbar bleibt, weil wir es nicht in einen Reim, in ein verstehendes Nachvollziehen bringen können. Dann sind wir - auch das ist wieder aus nichttheologischem Mund gekommen - dazu gekommen, auch zu sagen, das Kreuz Jesu hat etwas mit unserer Schuld zu tun, ist ein Stück Schuldwegnahme.

So sehen Sie, daß wir in dieser Meditation einen Weg miteinander beschritten haben, angeregt durch das, was Bruder Brakemeier uns gesagt hat. Ich selbst und - so denke ich - auch die Gruppenmitglieder haben dies beispielhaft als einen ganz wichtigen Vorgang dafür empfunden, wie wir heute mit unserer lutherischen Tradition, die ja neutestamentliches Zeugnis aufgibt, kreativ, tröstend und ermutigend umgehen können. Ich denke, daß wir dasselbe mit dem Thema Auferstehung hätten machen können. Wir haben es aber mit dem Thema Kreuz gemacht. Ich glaube, das war ein besonders intensiver und fruchtbarer Gesprächsgang. Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall)

Dr. Kießig:

Ich möchte auch noch einmal an das Gespräch in unserer Gruppe erinnern. Wir sind die verschiedenen Facetten des Kreuzes abgesprochen, und es waren durchaus Töne dabei, die in die Richtung dessen gehen, was Bruder Rieke eben gesagt hat. Es wurde zum Beispiel genannt,

wie das Kreuz ein Bekenntniszeichen ist in einer fremdreligiösen Umwelt. Das hat unser Mitbruder aus Bethlehem erzählt. Da zeigt sich ja etwas davon, wie ein Mensch in einer schwierigen Situation doch auf den Sieger Jesus Christus vertraut. Dann haben wir gesagt, es ist ein Symbol nicht nur für die Kreuzigung Jesu, sondern für das gesamte Heildrama, für den gesamten Weg Gottes zu uns, einschließlich Inkarnation, Kreuz und Auferstehung.

Wir haben es in diesem umfassenden Sinne verstanden und gesagt, in diesem umfassenden Sinne ist es ein unverzichtbares und unersetzbares Identitätsmerkmal des Christlichen.

Peschke:

Wir müssen jetzt aus Zeitgründen darauf verzichten, noch andere Bereiche zu betreten. Ich möchte jetzt bitten, daß Prof. Dr. Brakemeier das Wort ergreift, damit wir nachher noch zu unserem Brief kommen können.

Prof. Dr. Brakemeier:

Ich möchte Ihnen sehr herzlich für die Beiträge und auch für die kritischen Anfragen danken und meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß in den Gruppen - wie man mir gesagt hat - teilweise hart diskutiert wurde. Ich beanspruche keineswegs, nun erschöpfende Antworten auf die vielen Fragen zu geben, die aufgeworfen wurden. Ich bin froh darüber, vielleicht einige Anstöße für spätere, zukünftige Diskussionen gegeben zu haben.

Trotzdem möchte ich versuchen, auf das, was als Anfrage an mich gerichtet wurde, zu antworten. Ich glaube, ich muß nicht auf alles reagieren, weil vieles von dem, was gesagt wurde, mehr komplementären Charakter gehabt hat als kritischen Charakter.

Zunächst zu den Fragen, die Herr Dr. Linnenbrink aufgeworfen hat: Bekenntnispartnerschaften im Plural, ob durch diesen Begriff nicht einer Inflationierung des Wortes "Bekenntnis" Vorschub geleistet wird. Ich weiß es nicht. Ich würde das so nicht sehen, wenn es richtig ist, daß das Verhalten, die Ethik immer etwas mit einem Bekenntnis zu tun hat. Das habe ich im ersten Teil meines Referats zu zeigen versucht, daß Glaube die Welt trägt, daß also Bekenntnisse nicht nur ein Spezifikum lutherischer Kirche sind, sondern daß Bekenntnisse auch bei Atheisten, bei ganz säkularen Institutionen vorgefunden werden können. Daß diese Bekenntnissen nicht alle lutherische Bekenntnisse sind, ist klar und versteht sich von allein.

Mir scheint aber jetzt doch der Begriff "Bekenntnispartnerschaft" auch ökumenisch wichtig zu werden, weil wir ja Gemeinschaft suchen, und zwar nicht nur unter Lutheranern, nicht nur unter Christen, sondern wir müssen Gemeinschaft auch mit Menschen anderer Kulturen, anderen Glaubens suchen.

Dieser These liegt die Beobachtung zugrunde, daß es Gemeinschaft immer in verschiedenen Intensitätsgraden gibt. Ich kann nicht mit allen Menschen die gleiche Form, die gleiche intensive Gemeinschaft haben. Ich habe meine Freunde, ich habe meine Verwandten. Trotzdem ist es wichtig, daß auch mit anderen, die mir fern stehen, irgendeine Art von Gemeinschaftsform besteht. Die Menschheit als ganze ist ja eine Gemeinschaft vor Gott, auch wenn sie dies nicht wahrhaben will. Insofern müssen wir uns um Bekenntnisgemeinschaft, Bekenntnispartner-

schaft bemühen, auch wenn diese Bekenntnisse, die Grundlage unserer Gemeinschaft sind, sehr wenig Affinitäten aufweisen.

Es ist klar, daß ein Bekenntnis, das Bekenntnisgemeinschaft oder ökumenische Partnerschaft zum Beispiel zwischen Christen und Hindus, oder Buddhisten oder Muslime - und was es auch sei - eine andere Art, eine andere Form hat als die Gemeinschaft zwischen Christen.

Aber mir scheint, daß es wichtig ist, daß wir uns als Gemeinschaft verstehen lernen und versuchen, diese Gemeinschaft zum Wachsen zu bringen durch die Annäherung unserer jeweiligen Bekenntnisse. Das wäre die ökumenische Intention von Bekenntnispartnerschaft. Daß diese Gemeinschaft wachsen muß und dadurch immer intensiver wird, das meine ich allerdings auch stark betonen zu müssen. Da bin ich, glaube ich, mit Ihnen ganz konform.

Was die ethische Motivierung betrifft, bin ich auch mit Ihnen der Meinung, daß das Evangelium nicht bloß Motivation ethischen Handelns ist. Evangelium ist sehr viel mehr. Die Motivation für ethisches Handeln kommt auch für mich sehr stark durch die Rückbesinnung auf das, was das Vernünftige ist. Das kann man, das muß man auch vom lutherischen Bekenntnis her so entwickeln, wenn man zum Beispiel von der Zwei-Reiche-Lehre ausgeht.

Politisches Handeln muß das Vernünftige privilegieren. Ich habe das versucht zum Ausdruck zu bringen, indem ich gesagt habe, daß es nicht Aufgabe der Kirche ist, in irgendeiner Form eine christliche Diktatur in der Gesellschaft zu etablieren. Wir müssen uns um das Vernünftige scharen und versuchen, das Vernünftige zu entdecken.

Allerdings bin ich nun auch der Meinung, daß das Vernünftige als solches noch kein zureichendes Kriterium ist; denn das Vernünftige, Vernunft kann nach Luther ja auch mißbraucht werden. Sie dient bestimmten Interessen.

Mir scheint, daß das Evangelium zur ethischen Definition des zu Tuenden ein ganz bestimmtes Menschenbild, Weltbild beibringt. Es geht auch - wie ich sagte - um "Ökumene der Humanität". Dahinter steht ein ganz bestimmtes Menschenbild, das aus dem Evangelium kommt. Auch im Neuen Testament ist es so, daß das Evangelium ja ethisch auch konkretisiert werden will. Insofern gibt es auch eine Motivation des Ethischen durch das Evangelium, wenngleich ich damit in keiner Weise sagen will, daß das Evangelium nur ethischen Zwecken dient. Ich würde das Evangelium auch so umfassend verstanden wissen, wie Sie es getan haben. Das Evangelium eröffnet eine neue Lebensmöglichkeit, neues Leben im ganz umfassenden Sinn, nicht nur ein neues Handeln.

Ich sehe auch die Gefahr, die dahinter steht, wenn man bei ethischem Handeln stets den status confessionis herausholt. Das kann dazu führen, daß mein politischer Gegner dann exkommuniziert wird, daß wir ihn mit Verdammungsurteilen überdecken. Das wäre nicht evangelisch. Wir müssen mit verschiedenen Beurteilungen gesellschaftlicher Situationen rechnen, und wir müssen sie als solche akzeptieren. Freilich kann es dann auch irgendwann zu einem status confessionis kommen, wenn das Ebenbild Gottes, der gerechtfertigte Mensch, mißbraucht wird, wenn ein Menschenbild das ethische Handeln bestimmt, das auch den primus usus legis verletzt. Also, dann - so würde ich sagen - kommen wir in den status confessionis. Aber wir dürfen nicht zu schnell den status confessionis ausrufen, weil das dann auch eine Art christlichen Autoritarismus bedeuten könnte.

Sie haben nach dem sozialetischen Beitrag des lutherischen Bekenntnisses gefragt. Ich greife

auf etwas zurück, was schon gestern gesagt worden ist. Mir scheint, daß die Rechtfertigung als solche ethische Maßstäbe setzt. Das habe ich auch in meinem Vortrag gesagt.

Der sozialetische Beitrag des lutherischen Bekenntnisses könnte darin bestehen, daß man betont: Der Wert des Menschen hängt nicht von seiner Leistung ab. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sage ich gleich, daß damit nicht Leistung verteufelt wird bzw. Leistung verneint wird. Das nämlich hätte Rückwirkungen auf das Verständnis von Gnade. Dann wären wir nämlich genau bei dem, was Bonhoeffer die billige Gnade genannt hat. Gnade ist und bleibt Wunder. Gnade wird denen gegeben, die der zu Recht bestehenden Leistungsforderung nicht genügen.

Wichtig in unserer Gesellschaft scheint mir zu sein, daß das Leistungsprinzip nicht absolut gesetzt werden darf. Der Wert des Menschen, seine Würde kann nicht vom Leistungsprinzip allein abgeleitet werden. Ich könnte das am Beispiel eines Lehrers in seiner Klasse erklären. Er muß seine Schüler nach Leistungen beurteilen - ganz klar, selbstverständlich. Wenn aber die Leistungen derart unterschiedlich sind, daß die einen nicht mehr mitkommen, ist es Aufgabe des Lehrers zu fragen, woran das liegt. Er darf den Schülern auf keinen Fall den Eindruck vermitteln, daß mit fehlender Leistung auch ihr Wert als Mensch verneint ist. Sie müssen Mitglieder einer Gemeinschaft bleiben.

Das scheint mir auch auf die Gesellschaft zuzutreffen. Auch in der Gesellschaft ist Leistung wichtig, und Fleiß muß belohnt werden. Nur deswegen, weil einige Menschen nicht die entsprechende Leistung aufzubringen vermögen, dürfen sie nicht ausgeschlossen bzw. zum Tode, zum Verhungern verurteilt werden. Sie müssen Glieder der Gemeinschaft bleiben. Das ist für die Menschheit ein ganz entscheidender Gesichtspunkt.

(Beifall)

Ich danke für das, was Professor Gritsch gesagt hat. Ich danke für das, was er zu heilsamer Provokation, zur Wichtigkeit des Kreuzes gesagt hat.

Zur Kreuzesthematik möchte ich einige ganz kurze zusätzliche Bemerkungen machen.

Das Kreuz ist wichtig als das erfahrene Kreuz, das uns auferlegte Kreuz. Nachfolge Jesu Christi bedeutet nach Jesu Wort auch, sein Kreuz auf sich zu nehmen und zu tragen. Das ist sehr wichtig. Aber über dem Tragen des eigenen Kreuzes darf man natürlich nicht das Kreuz Jesu als Heilsereignis vergessen. Das Kreuz Jesu Christi unterscheidet sich ganz entscheidend von dem Kreuz, das wir zu tragen haben. Es ist einmalig. Es ist einzig. Am Kreuz geschieht Heil. Man darf unser Kreuz nicht ideologisieren, etwa dahin, daß wir durch das Tragen des Kreuzes unsere Identität fänden und - theologisch gesprochen - uns durch unser Leiden rechtfertigten. Unser Leiden rechtfertigt uns nicht. Aber das Kreuz Jesu Christi rechtfertigt uns. Das ist der Unterschied.

Es war mir nicht möglich, die vielen Aspekte, die das Kreuz Jesu Christi nach biblischem Zeugnis beinhaltet, in den wenigen Ausführungen zu berücksichtigen. Deshalb bitte ich, in meinem Vortrag nicht Vollständigkeit zu erwarten. Deshalb bin ich dankbar dafür, daß hier so viele zusätzliche Aspekte des Kreuzes genannt worden sind.

Sicher und klar ist, daß eine Kreuzestheologie, die das Kreuz Jesu Christi als Heilsereignis versteht, nicht von der Auferstehung absehen kann. Ohne die Auferstehung, ohne Ostern wäre

das Kreuz Jesu Christi nichts weiter als ein weiteres Beispiel des Scheiterns einer guten Sache. Von diesen Beispielen ist die Menschheitsgeschichte voll.

Wenn wir das Kreuz als Heilereignis verstehen, sehen wir es im Lichte von Ostern. Anders geht das gar nicht. Trotzdem erinnere ich daran, daß Luther sehr dezidiert gesagt hat: "crux tota nostra theologia" - das Kreuz ist unsere ganze Theologie. Dabei hat er nicht von der Auferstehung gesprochen, sondern die Auferstehung, Ostern als den Horizont verstanden, unter dem diese Behauptung gilt. Ich möchte, daß Sie meine Ausführungen zum Kreuz als Heilereignis auch so verstehen.

Ich habe allerdings das Heilereignis des Kreuzes anders interpretiert als im Sinne des Sühnedenkens, obwohl der Sühnedenke seine bleibende Gültigkeit hat. Ich habe es so interpretiert, daß der gekreuzigte Jesus seinen Mördern vergibt. Kein Wort der Rache kommt aus dem Munde des am Kreuze hängenden Jesus. Erstaunlich! Ganz im Gegenteil, er sagt: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun."

Das trifft auch uns, denn wenn Sünde den Ungehorsam gegenüber Gott meint, wenn Sünde meint, daß wir gegenüber Gott schuldig werden - "Vater, vergib uns unsere Schuld", so beten wir im Vaterunser -, wenn also das Kreuz sozusagen aus der Sünde hervorgeht, wenn also die Sünde Jesus sozusagen ans Kreuz schlägt, können wir uns nicht damit entschuldigen, daß wir sagen, wir hätten mit den Mördern nichts zu tun.

Ich erinnere an das Gleichnis von dem bösen Weingärtner, in dem eben dies sehr deutlich wird: Wir bleiben mit unserer Schuld Gott gegenüber im Verzug. Wir sind Schuldner gegenüber Gott und den Menschen. Insofern sind wir Komplizen der Mörder Jesu, denen Jesus allerdings vergibt. Also, hier am Kreuz geschieht Vergebung der Schuld.

Gleichzeitig: die Solidarität des Gekreuzigten mit den Ausgestoßenen! Golgata und das Zentrum der Stadt! Ich versucht zu zeigen, daß hier ein Perspektivenwechsel stattfindet.

Ich glaube, daß gerade uns als Lutheraner das Kreuz Jesu noch in vieler Hinsicht beschäftigt wird und es sehr schwierig ist, die vielfältigen Aspekte in einer solchen Diskussion auszuschöpfen.

Das Kreuz ist das Kommen Gottes in der Niedrigkeit. Das Kreuz offenbart den deus absconditus. Das Kreuz ist Schuldwegnahme. All das kann ich nur voll und ganz unterstreichen.

Zum Schluß noch eine kurze Bemerkung zur Sündenproblematik. Wenn ich gesagt habe, daß die Rechtfertigungslehre ein Sündenbewußtsein nicht voraussetze, so will ich damit nicht behauptet haben, daß die Rechtfertigung nicht vom Schuldbekenntnis befreit. Wer gerechtfertigt ist, wird frei, seine eigene Schuld einzusehen und zu bekennen.

Was mir wichtig ist, ist, daß die Rechtfertigungsbotschaft nicht erst ein Sündenbewußtsein beim Menschen schaffen muß, damit die Rechtfertigungsbotschaft beim Menschen ankommt. Es ist umgekehrt, daß nämlich die Rechtfertigungsbotschaft den Menschen trifft und er dadurch in die Lage versetzt wird, seine eigene Schuld zu bekennen. Das ist mir wichtig.

Ein Sündenbewußtsein möchte ich nicht ausklammern, wie Herr Professor Kühn das am Anfang der Diskussion gesagt hat. Ich möchte aber das Sündenbewußtsein vom Anfang an das Ende der Rechtfertigungsbotschaft versetzen. Darum ging es mir.

Natürlich ist es auch so, daß die Rechtfertigungsbotschaft ethische Maßstäbe setzt. Wie die Behauptung von der Gottebenbildlichkeit des Menschen setzt auch die Rechtfertigung ethische Maßstäbe, die die Gesellschaft als solche nicht übersehen darf. Das jedenfalls will ich behaupten.

Ich weiß, daß ich viele Antworten schuldig geblieben bin. Ich bin darauf auch nicht vorbereitet. Ich glaube allerdings, daß ich aufgrund Ihrer Diskussion und dessen, was ich gehört habe, den Vortrag in Einzelheiten neu formulieren und etwas detaillierter ausformulieren muß.

(Beifall)

Peschke:

Vielen Dank, Professor Brakemeier. Wir sind, glaube ich, mehr, als man das jetzt im Plenum merken konnte, durch Sie angeregt worden. Ich bitte Sie, uns jetzt noch zugewandt zu bleiben, wenn wir diesen Brief - inzwischen ist er hier angekommen, aber nur, um wieder versandt zu werden - anschauen, weil Sie in dem ständig zitiert werden und vielleicht manches ansprechen können, von dem behauptet wird, Sie hätten es gesagt, oder von dem wir behaupten, wir hätten es von Ihnen gelernt. Vielleicht ist da manche Korrektur möglich.

Ich will kurz etwas zu dem Brief sagen. Er erschien uns im vorbereitenden Team als die Form, in der wir am besten von dem, was wir hier in der Synode über das lutherische Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung gesprochen haben, weitergeben können. Dieser Brief ist entstanden zuletzt in einem Redaktionsteam, bestehend aus Leuten, die in den Gruppen mitgearbeitet haben, Leuten, die im Vorbereitungsteam waren, und Dr. Edelman vom Kirchenamt.

Konsynodale Dr. Münchow wird diesen Brief vorstellen. Er wird uns in diesen Brief einführen, und wir werden sehen, wie wir damit zurecht kommen, daß wir nicht mehr sehr viel Zeit haben; wir wollen diesen Brief schließlich auch abschicken.

Präsident Veldtrup:

Vielleicht sollte man fünf Minuten Lesepause gewähren, damit Sie Gelegenheit haben, den Brief zur Kenntnis zu nehmen.

Peschke:

Ich schlage eine kurze Einführung vor, dann eine Lesepause und dann Rückmeldungen.

Dr. Münchow:

Herr Präsident! Hohe Synode!

In der Vorbereitung haben wir uns darauf verständigt, daß diese Synode überfordert wäre, über dieses spannende Thema - wir merken jetzt, wie es im Saal knistert - eine ökumenische

Erklärung abzugeben oder Grundsätzliches zum Bekenntnis zu sagen. Vielmehr hielten wir es für gut, wenn Gemeinden von uns eine Nachricht bekommen, was uns beschäftigt hat, was wir weitergeben können, damit Sie es aufnehmen können.

Auf diese Weise ist keine Abschlusserklärung entstanden, sondern der Vorschlag, den Gemeinden verschiedene Dinge zugänglich zu machen. Das sind das Referat von Herrn Professor Dr. Brakemeier, die Berichte und Einführungen in die Diskussionen, die wir von unseren Gästen aus den Partnerkirchen in den Gruppen hatten. Weiter möchten wir gern einen Bericht von dem geben, was uns hier beschäftigt hat.

Wenn Sie das Material, das Sie vor sich liegen haben, aufschlagen, sehen Sie, daß auf Seite 1 steht "Brief von der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 19. bis 23. Oktober 1996 in Lüneburg". Dieser Brief entfaltet etwas das, was ich gerade in Kürze gesagt habe und soll Lust machen, sich weiter mit dem zu befassen, was noch verschickt wird.

Dann kommt ein Bericht "Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung". Wir hatten gestern abend unter einigen Teilnehmern der Gruppen einen Austausch. Dieser Austausch hat etwa eineinhalb Stunden gedauert. Wir haben versucht, aufgrund der Diskussion dieser eineinhalb Stunden einen fünfeneinhalbseitigen Bericht zu machen, den man weitergeben kann. Das bedeutet, daß nicht alles aufgenommen werden kann. Aber wir hoffen, daß wir einige Tendenzen erfassen konnten.

Der Bericht hat eine bestimmte Gliederung. Der erste Teil: "Lutherisches Bekenntnis im Zeitalter der Ökumene - Was bedeutet es für uns und im Gespräch mit anderen?"

Unter 1.1 steht "Die grundlegende ökumenische Ausrichtung des lutherischen Bekenntnisses".

1.2 hat die Überschrift: "Mit dem Bekenntnis lernen und am Bekenntnis arbeiten - Folgerungen für unseren Auftrag in unserem Land, für die Ökumene am Ort und weltweit".

In diesem Punkt haben wir jeweils einzelne Empfehlungen der Synode formuliert in der Hoffnung, daß sich die Synode diese zu eigen machen kann.

Der Punkt 2 greift einige Kernaussagen unseres Glaubens als Vergewisserung für uns selbst und als Zeugnis für andere auf. In diesem Teil haben wir aber nicht versucht, das Referat von Herrn Prof. Brakemeier etwa noch einmal zu referieren oder ähnliches, sondern haben einzelne Gesichtspunkte hervorgehoben. Sie werden verstehen, daß ich es in diesem Teil nicht empfohlen hatte, noch konkrete Empfehlungen anzuschließen.

Dieses vielleicht als eine kurze Einführung über die "Bauart" dessen, was Ihnen vorgelegt worden ist.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Dr. Münchow. Ich denke, wir machen jetzt die angekündigte Pause, damit Sie Gelegenheit haben, all das zu lesen, was Ihnen vorgelegt worden ist.

Moderator Peschke:

Da die ersten Meldungen schon da sind, möchte ich fragen: Wer braucht noch Zeit zum Lesen? Bitte die Hand hoch. Ja, es sind noch etliche. Bitte, haben Sie noch Geduld. Wir notieren hier aber schon die ersten Meldungen. Bisher waren es Herr Hasselmann, Herr Lührs und Herr Kraft.

Das Verfahren könnte so sein, daß Sie einfach Rückmeldungen geben oder möglichst konkrete Änderungsvorschläge machen. Aber wir machen jetzt keine Redaktionssitzung. Das ist nicht möglich; außerdem gibt es um halb sieben Uhr das Abendessen.

Wir nehmen alles auf und werden überlegen und sehen, ob wir da noch etwas machen können. Wichtig sind uns Ihre Rückäußerungen, damit man einmal hört, wie es bei Ihnen ankommt. Wir werden hören, was gesprochen wird. Wenn Sie irgend etwas nicht verstehen, dann müßte Herr Münchow noch einmal erläutern, wie es zu dem Text gekommen ist.

Präsident Veldtrup:

Frau Hoerschelmann, Sie haben das Wort zur Geschäftsordnung.

Frau Hoerschelmann:

Herr Präsident! Verehrte Synodale!

Ich sehe mich eigentlich außerstande, über dieses Papier innerhalb von zwanzig Minuten,

(Zurufe: Ja!)

obwohl ich es gut lesen kann, abzustimmen: So soll es sein, das ist unser Brief an die Gemeinden! Entschuldige, Maren, ich habe vorhin nicht so ganz applaudiert, als Du sagtest, wir hätten den morgigen Tag auf den heutigen Abend verlegen können. Ich habe es schon ein paarmal erlebt, daß wir etwas an die Gemeinden zu formulieren versucht haben. Am letzten Tag sind dann Schriftstücke im Husarenritt entstanden und hinausgegangen, bzw. irgendwelche Dinge sind dann noch nachgebessert worden, und unseren Brief konnten wir gar nicht mehr selbst unterschreiben, weil es noch redaktionelle Änderungen gegeben hat, die dann vom Amt eingefügt worden sind.

Meine Bitte, mein Antrag: Können wir nicht, wenn wir jetzt mit unseren Wortmeldungen in Verzug kommen bzw. wenn Sie merken, es drängt, eine Stunde lang nach der Abendbrotpause diese Fragen in Ruhe abklären?

(Beifall)

Es tut mir leid, wenn Sie sich schon etwas vorgenommen haben sollten oder so einen entspannten Abend erleben wollten, aber ich denke, um der Sache willen - wir kommen wohl mit einer Stunde aus - sollten wir uns doch noch einmal in Ruhe an dieses Papier machen. Wir haben ja auch gleichzeitig durch die erneute Diskussion mit Herrn Brakemeier vieles, was wieder neu aufgegangen ist.

Das ist mein Antrag, und ich bitte, über diesen Antrag abzustimmen.

Präsident Veldtrup:

Gut, dann stelle ich diesen Antrag zur Abstimmung. Wer möchte sich für das Votum von Frau Hoerschelmann aussprechen? - 29 Stimmen. Wer ist dagegen? - 23 Gegenstimmen. Damit ist der Antrag angenommen.

Dann kommen wir aber zunächst einmal in der Reihenfolge der Wortmeldungen weiter. Bitte, Herr Hasselmann.

Dr. Hasselmann:

Zunächst mein Respekt an die Gruppe, die hier gearbeitet hat. Ich kenne diese Dinge, es ist ein undankbares Geschäft, es ist nicht leicht. Aber es geschieht natürlich auch das, was dann immer passiert: daß die Konkretionen herausfallen müssen und es für einen Brief trotzdem noch zu lang ist.

Ich komme jetzt zu einer konkreten Stelle, das ist Punkt 2.4 auf der Seite 6, weil wir auch in der Gruppe länger daran gearbeitet haben. Ich glaube, es kam in der Aussprache schon heraus, es geht um das Verhältnis von Rechtfertigung zu der Frage der Leistung. In der Hinsicht gibt es sehr leicht Mißverständnisse. Ich möchte es gern vom dritten Satz an ein wenig anders formuliert haben. Daher ist dies gleichzeitig eine konkrete Anregung: "Dieses steht im Widerspruch zu der" - ich würde nicht "allgemeinen Erfahrung", sondern "heute gängigen Anschauung" sagen - "heute gängigen Anschauung, daß Lebensrecht nur dann zuerkannt wird, wenn Leistung vorgewiesen wird." Jetzt folgt ein Zitat von Herrn Brakemeier: "Das Rechtfertigungsprinzip der Gesellschaft ist das der Leistung." - darüber muß man länger nachdenken.

Ich würde gern einen Satz hinzufügen, damit nicht jemand dies als Kurzzitat in den falschen Hals bekommt; denn so, wie das da steht, könnte das leicht passieren. Ich bitte, daß etwa der folgende Satz etwa so hinzugefügt wird:

"Leistung ist wichtig im Bereich von Arbeit und Beruf",
und jetzt zitiere ich etwas, was Herr Brakemeier eben in die Diskussion eingebracht hat
"aber der Wert und die Würde des Menschen können nicht von seiner Leistung abhängig gemacht werden."

Es muß die Unterscheidung gemacht werden: Leistung ist etwas Positives im Bereich der Arbeitswelt usw., aber wenn sie verabsolutiert wird, liegt darin die große Gefahr - wie Herr Brakemeier eben gesagt hat -, und das muß hier mit hinein. Denn sonst ist es so, daß die Leistung, wie es oft pauschal gesagt wird, desavouiert wird, und das ist ja nicht die Meinung.

(Beifall)

Lührs:

Herr Präsident!

Nichts ist wichtiger, als daß die Fragen um die Bekenntnisse, vor allen Dingen auch um die Grundaussagen der Bekenntnisse, von unseren Gemeinden aufgenommen werden. Das Wichtigste ist darum: Der Brief muß gelesen werden, und er muß zum Lesen reizen. Ich halte ihn zunächst für eine wirklich gute Arbeit. Und wenn das Erarbeiten in eineinhalb Stunden geschehen ist, ist das eine Sache, die Respekt verdient. Das wurde eben schon gesagt. Trotzdem meine ich: Der Umfang ist zu groß.

(Beifall)

Die Sprache ist in vielem auch nicht so reizvoll, als daß man weiterlesen zu müssen meint. Ich schlage folgendes vor: daß man die guten Seiten - 5 unten, 6 und 7 - mit kleinen Änderungen so läßt. Das ist das Wesentliche. Ich meine, daß man die Seiten 2, 3 und 4 wesentlich kürzen sollte. Darin stehen Dinge, die durchaus gut und auch richtig sind, aber nicht unbedingt zum Verständnis des wichtigen letzten Teiles nötig sind.

Wenn es uns gelingt, diese drei Seiten auf eine Seite oder eventuell noch mehr zu kürzen und das Wesentliche an einigen Punkten vielleicht noch konkreter zu sagen, dann haben wir vielleicht etwas geschaffen, was nicht nur von Pfarrämtern aus weiterzugeben, sondern auch in Kirchenvorständen oder in anderen Gesprächskreisen zu studieren reizvoll ist. Die Gemeinden sind durchaus bereit, so etwas zu tun, aber sie müssen erst einmal gelockt werden, damit zu beginnen.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Jetzt hat sich Herr Prof. Brakemeier gemeldet. An sich hat der Referent ja Vorrang vor allen anderen. Wenn Sie mögen? Bitte schön.

Dr. Brakemeier:

Ich möchte dem Vorschlag, den Brief zu kürzen, zustimmen, weil es aus meiner eigenen Erfahrung immer wieder deutlich wird, daß nur kurze Sachen auch wirklich gelesen werden.

Um da eine Hilfestellung zu geben, schlage ich vor, daß weniger bzw. überhaupt nicht zitiert wird, sondern daß sich die Synode die Aussagen ganz zu eigen macht, ohne auf Fremde - speziell auf mich - zu verweisen. Ich würde also sagen, daß die Sache, auch wenn sie wortwörtlich übereinstimmt, als die Sache der Synode zum Ausdruck kommt.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Ich habe jetzt insgesamt zehn Wortmeldungen vorliegen. Ich wollte das nur vorhersagen, damit niemand ungeduldig wird, wenn er nicht gleich drankommt. Zunächst Herr Kraft, bitte.

Kraft:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale!

Ein Brief soll doch gelegentlich auch eine fröhliche Sache sein. Und wenn ich die Synode richtig eingeschätzt habe, kam doch eine Menge Fröhlichkeit heraus. Warum ist aber dann "Bekenntnis und Rechtfertigung" so trocken?

Eine kurze Geschichte von Bert Brecht: Ich arbeitete einmal bei einem Gärtner. Er händigte mir eine Gartenschere aus. Ich sollte einen Lorbeerbaum beschneiden. Der Baum stand in einem großen Kübel und sollte zu Festlichkeiten ausgeliehen werden.

Dazu sollte er nun die Form einer Kugel bekommen. Ich begann sogleich mit dem Abschneiden der wilden Triebe, aber wie sehr ich mich auch bemühte, die Kugelform zu erreichen, sie wollte mir lange nicht gelingen. Einmal hatte ich auf der einen, einmal auf der anderen Seite zuviel weggestutzt. Als er endlich eine Kugel geworden war, war die Kugel sehr klein.

Der Gärtner sagte enttäuscht: "Ja, das ist eine Kugel - aber wo ist der Lorbeer?"

Sie haben eine Kugel formuliert, und ich hätte gern ein bißchen mehr Lorbeer. Das Bekenntnis: "Nun freut Euch, liebe Christen g'mein", "Rechtfertigung", "Jemand hat mir eine Last abgenommen" - das muß fröhlicher klingen und auch fröhlicher zu lesen sein.

Kugeln dieser Art brauchen wir nicht, lieber mehr Lorbeer.
Wer hilft dabei mit?

(Beifall)

Frau Forch:

Ich wollte auf zwei Dinge hinweisen. Den einen Hinweis hat Herr Hasselmann schon gegeben; das kann ich mir also ersparen. Ich finde auch, daß der Text zu 2.4 etwas kurz gegriffen ist. "Das Rechtfertigungsprinzip der Gesellschaft ist das der Leistung" - ich denke, das muß ein Stück verändert werden. Ich bitte sehr herzlich darum.

Etwas anderes, was mir wichtig ist: Der Brief soll an die Gemeinden gehen. Ich denke, die Gemeinden werden sich nicht angesprochen fühlen, wenn z. B. in der Anrede ausschließlich von Schwestern und Brüdern die Rede ist; der Brief wird dann vielmehr bei den Pfarrämtern bleiben. Er wird nicht einmal bis zu den Kirchenvorständen vordringen, wenn es da nicht Leute gibt, die sagen: Wir waren auch bei der Synode in Lüneburg.

Deshalb meine ich, wir müßten schon anfangen, Anreden anders zu formulieren, und ausdrücklich darauf hinweisen, daß der Brief für die Gemeinden gedacht ist und nicht allein für das Pfarramt.

Haupt:

Herr Präsident! Liebe Synodale!

Es ist schon gesagt worden, was auch ich anmerken wollte: Der Brief muß kürzer werden, er muß auch prägnanter werden - so in der Sprache, wie wir sie vom Referenten gelernt haben -, damit man ihn auch ins Gemeindeblatt bringen kann, damit die Leute das lesen. Das ist gesagt worden.

Ich wollte jetzt noch folgendes bemerken, wenn es nun an die Überarbeitung des Textes geht. Mir ist darin zuviel immer nur von den "Kernaussagen" des Lutherischen Bekenntnisses die Rede. Vielleicht sollten wir darauf einmal achten. So steht etwa auf Seite 3: "... stehen die Kirchen der Reformation in der Verpflichtung, um der Wahrheit des Evangeliums willen die Kernaussagen des Lutherischen Bekenntnisses in das ökumenische Gespräch einzubringen." So geht es dann immer weiter. In den letzten beiden Zeilen der Seite 3 heißt es, "... die Kernaussagen des Bekenntnisses bewußter in die Verkündigung und Glaubensunterweisung einzubeziehen." und in der Mitte der Seite 5 sind es wieder die "Kernaussagen". Das geht in einem fort so weiter.

Das kann doch nun eigentlich nicht alles sein, selbst wenn ich zugebe, es steht in den Bekenntnisschriften - Schmalkaldische Artikel und Apologie - sehr vieles drin; aber alles nur auf "die Kernaussagen" oder auf "einige Kernaussagen" zu begrenzen, die in das ökumenische Gespräch einzubringen sind - das kann es doch nicht sein, worum es bei unserem Thema, dem Lutherischen Bekenntnis, geht. Wir sollten also darauf mehr achten.

Wenn es denn an die Kleinigkeiten geht, denke ich auch an die letzten Zeilen auf der Seite 3; nicht nur, daß darin von den "Kernaussagen" die Rede ist, sondern es heißt auch "neben der Heiligen Schrift" - das klingt so wie "Schrift und Tradition" nebeneinander. Das gefällt mir dann auch nicht so sehr.

Frau Kriebitzsch:

Ich habe großen Respekt vor denen, die dies formuliert haben - das ist ja schon ein paarmal gesagt worden -, bin aber ebenfalls für Kürzung.

Zu Seite 3 möchte ich einen ganz konkreten Vorschlag machen: Der ganze Abschnitt über den Catholica-Bericht könnte herausfallen, weil erstens niemand in den Gemeinden versteht, was das ist, und zum zweiten der Inhalt nicht verfälscht wird, wenn dieser Absatz fehlt.

(Beifall)

Scharbau:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Der erste Absatz des Briefes hat ja die ganz wichtige Funktion, zunächst einmal die Aufmerksamkeit der Leser in Anspruch zu nehmen und zu wecken. Deswegen müßte in diesem ersten Absatz auch ziemlich unmißverständlich geredet werden. Ich lese aber in den ersten beiden Sätzen auf Seite 2 unserer Vorlage die Dinge etwas unklar. Ich beginne mit dem zweiten Satz:

"Hier stehe ich, ich kann nicht anders!" ist als Ausspruch des Reformators vielen bekannt, ohne daß bekannt ist, wofür er bis zum Letzten einzustehen bereit war." Ich denke, es ist historisch durchaus bekannt, wofür Luther eingestanden ist und wofür er alles daranzusetzen bereit war. Ich nehme an, dies ist nur eine mißverständliche Formulierung, und denke, es müßte der Sache nach so heißen: "... ist bekannt als Ausspruch des Reformators, ohne daß sich damit immer die Erinnerung an das verbindet, wofür er einzustehen bereit war." Dieses Moment des subjektiven Mißverständnisses muß an dieser Stelle deutlich werden, damit nicht die Vorstellung erweckt wird, es sei ein historisches Mißverständnis und man wisse heute nicht, wofür er eingestanden ist.

Die zweite Bemerkung hängt damit zusammen. Im ersten Satz muß nach meiner Meinung die Pointe anders gesetzt werden. Der Text lautet jetzt: "Der Bekennermut Martin Luthers ist für viele mit der Erinnerung an die Reformation verbunden." Richtiger müßte es nach meiner Meinung heißen: "Mit der Erinnerung an die Reformation verbindet sich für viele der Bekennermut Martin Luthers." Dann ist die Pointe richtig gesetzt und dann findet man auch den richtigen Anschluß an den zweiten Satz.

Ruhwandl:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Wie meine Vorrednerinnen finde ich diesen Brief anerkennenswert und kürzbar. So sollten wir im dritten Absatz auf der ersten Seite nicht nur sagen, daß die ökumenischen Gäste etwas gesagt haben, sondern auch, was sie gesagt haben. Es geht also um konkretere Aussagen.

Das gleiche gilt auch für die Seite 3, den Punkt 1.2.1. Wie vorhin schon erwähnt, werden hier allgemeine Appelle an die Gemeindeglieder gerichtet, es ist von Kernaussagen die Rede. Beispielsweise kommt die Betonung des Kreuzes, die auch heute in der Diskussion eine Rolle gespielt hat, in dem gesamten Brief nur auf Seite 7 vor. Dort steht, daß wir es als Segenszeichen verstehen sollen. War das wirklich alles, was dazu gesagt wurde?

Zum zweiten Absatz auf Seite 5 schlage ich vor, die Fachausdrücke entweder griechisch oder lateinisch aufzuführen, nicht aber in beiden Sprachen.

Zu Seite 6, dem Abschnitt über das Rechtfertigungsprinzip, meine ich: Das Rechtfertigungsprinzip unserer Gesellschaft ist nicht die Leistung, sondern der Erfolg. Das ist ein Unterschied.

Frau Thiessen:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich habe eine Frage zu Seite 4, Abschnitt 1.2.2, zweiter Spiegelstrich. In der vorletzten Zeile heißt es: "... vor allem für die Weitergabe des Evangeliums an die heranwachsende junge Generation...".

Ist mit dieser Weitergabe lediglich das Erzählen des Evangeliums gemeint? Dann könnte ich mich damit einverstanden erklären. Ist aber damit mehr gemeint, dann würde ich diesen Teil

gerne umformulieren: "... vor allem durch das gemeinsame Erleben des Evangeliums mit der heranwachsenden Generation...". So wären wir nämlich miteinander auf der Suche und würden auch miteinander etwas tun und würden nicht die junge Generation als Objekt ansehen.

Rieke:

Ich möchte etwas zu dem Abschnitt 1.2.3 auf Seite 4 anmerken. Dort wird etwas über das Credo gesagt. Das heißt in der Übersetzung natürlich "Ich glaube". Was da steht, ist auch sicherlich alles richtig. Nur denke ich dabei einmal an den Catholica-Bericht, den wir gehört haben, in dem dem Papst vorgehalten wird, daß er uns von Luther her als die Individualisierenden definiert. Das könnte hier ja ebenfalls gelten, denn ich stelle fest: Es ist leider so, daß in unseren Kirchen das apostolische Glaubensbekenntnis zu dem Glaubensbekenntnis schlechthin geworden ist, in dem eben in der Form des Individuums gesagt wird: "Ich glaube".

Das alte gottesdienstliche Glaubensbekenntnis ist das Nicaenum; es ist gleichzeitig auch das ökumenische Bekenntnis, denn das Apostolicum ist ja nicht in allen Kirchen der Welt rezipiert.

Es wäre vielleicht ganz gut, wenn wir einmal darauf hinwiesen und die Gemeinden auch auffordern würden, das Nicaenum nicht in der Versenkung verschwinden zu lassen. In meiner Landeskirche vermute ich, daß nur in meiner Gemeinde dann und wann einmal das Nicaenum überhaupt verwendet wird. Gerade im Gottesdienst fordern wir ja auch zu gemeinsamen Bekenntnissen auf. Luther hat das ja mit seinem Credo-Lied noch vorgehabt, das formuliert: "Wir glauben all an einen Gott." Vermutlich ist durch seinen Kleinen Katechismus, in dem es ja auch sachlich geboten ist - von der Taufe her -, das individualisierende apostolische Glaubensbekenntnis zu wählen, in den Gottesdienst hineingewandert - eine nicht sonderlich glückliche Entwicklung.

In den anderen Kirchen der Welt ist es weit verbreitet, das Apostolicum nur bei der Taufe verwenden und in den sonntäglichen Gottesdiensten das Nicaenum mit dem Plural: "Wir glauben all an einen Gott".

Frau Dr. Lindig:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale.

Ich habe mich ein wenig in die Empfänger des Briefes versetzt. Ich denke an meinen Kirchenvorstand in Blankenese in Hamburg, und ich denke auch an meine Gemeinde. Dort würden als erstes Fragen kommen wie: Was sind denn die Bekenntnisschriften? Das steht eigentlich an verschiedenen Stellen ein wenig "hingehaucht", möchte ich einmal sagen. Es müßte aber klar gesagt werden: Das sind sie.

Weiter heißt es auf Seite 6 in dem Abschnitt 2.4: "Das Zentrum des Lutherischen Bekenntnisses ist die Einsicht, daß wir aus der Rechtfertigung Gottes leben." Das war' s. - Ich denke, dazu müßte sehr viel mehr gesagt werden. - An dieser Stelle würde ich bitten - wir haben ja eine relativ anspruchsvolle Gemeinde -, daß dies konkreter gesagt wird.

Dasselbe steht auf Seite 4 im dritten Absatz: "Die Synode empfiehlt... welche Kernaussagen des Lutherischen Bekenntnisses für sie und für uns sowie für das Leben in der Kirche prägend sind." Ich möchte diese Kernaussagen dann auch genannt sehen.

Das ist meine Bitte aus der Sicht des Empfängers.

Frau Dr. Böning:

Herr Präsident! Liebe Konsynodale!

Ich möchte gern etwas zu dem Adressaten bzw. zum Ankommen der Briefe sagen. Ich möchte vorschlagen, daß die Briefe nicht an die Pfarrämter versandt werden, sondern direkt an die Kirchenvorsteher. Bei uns in Bayern heißt das "Vertrauensleute". Mir ist nicht bekannt, wie diese Leute in den anderen Landeskirchen genannt werden. Es ist jedenfalls nicht das Pfarramt.

Wenn ich mich recht erinnere, ist der Michaelis-Brief von Bischof Stoll damals ebenfalls so versandt worden, und er ist - soweit ich weiß - zumindest bei uns in Bayern bei den Kirchenvorstehern selbst angekommen und nicht im Pfarramt liegengeblieben.

Ich wollte zu Herrn Lührs noch eine Anmerkung machen. Er sagte spontan, das werde ohnehin alles nicht gelesen; wir lesen ja doch nur ganz kurze Texte. Ein Kirchenvorstand ist keine Synode, und ein Kirchenvorstand ist auch nicht - so sage ich einmal - so sehr mit Lesen überfrachtet. Wir müssen uns zwar sehr viel mit Kindergärten und ähnlichem beschäftigen, aber wir lesen eigentlich nicht soviel.

Ich denke, man sollte diesen Brief nicht zu sehr kürzen, denn in der Kürze wird er sehr konzentriert, und wenn er so konzentriert ist, dann brauche ich Hilfe, um ihn zu lesen.

Ich bin damit einverstanden, daß der Catholica-Bericht darin nicht erwähnt wird, weil auch ich meine, daß das an dieser Stelle sehr unvermittelt geschieht. Das bedürfte dann näherer Erklärung.

Aber im übrigen - abgesehen von einigen Erklärungen - würde ich nicht zuviel um der Länge des Briefes willen kürzen, sondern eher das eine oder andere noch ausführlicher bzw. erklärender beschreiben.

Ich glaube, wir Kirchenvorsteher - ich kann das zumindest für meinen Kirchenvorstand sagen - haben Zeit, solch einen Brief zu lesen und ihn dann auch zu besprechen; denn er ist wichtig. Er hilft uns zu sprechen, wie ich überhaupt, Herr Brakemeier, sagen darf, daß ich sehr dankbar für Ihren verständlichen Vortrag bin, den ich so weitergeben kann, wie sie ihn gesprochen haben, und den ich nicht selber erst in die Sprache derer übersetzen muß, mit denen ich spreche. Wenn ich einen Hausbesuch mache - das mache ich zu Hause sehr häufig -, dann kann ich die Worte, die Sie gebraucht haben, so mitnehmen, wie sie sind oder fast immer so, wie sie sind. Vielen Dank dafür.

Ich wollte das jetzt auch noch einmal bezüglich des Briefes sagen, daß er, bitte, in dieser Sprache bleibt und nicht so verkürzt wird, daß er dann eben nicht mehr gelesen wird, weil er so konzentriert und speziell theologisch ausgerichtet ist.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, es liegen zur Zeit keine Wortmeldungen mehr vor. Wir unterbrechen daher die Sitzung zur Einnahme des Abendessens. Wir setzen die Plenardebatte um 19.30 Uhr fort. Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung: 18.32 Uhr bis 19.35 Uhr)

Vizepräsident Böttcher:

Ich eröffne die Sitzung. Wir sind in der Aussprache zu dem Entwurf eines Briefes. Wer wünscht dazu das Wort? - Die Synodale Thieme hat das Wort.

Frau Thieme:

Ich möchte etwas sehr Provokatives sagen. Ich fühle mich schon die ganze Zeit überhaupt nicht wohl bei dem Gedanken, daß ein Brief abgeschickt werden muß. Ich muß sagen, ich respektiere die Arbeit, die dahintersteht. Auf jeden Fall. Das ist gar keine Frage.

Aber was machen wir eigentlich? Wir haben einen Vortrag gehört, wir haben uns mehr als einen Nachmittag in sechs Gruppen, also über viele Stunden hinweg unterhalten, und das, was wir in dieser langen Zeit gemacht haben, ist zusammengetragen worden. Jetzt versuchen wir, das alles in ein Papier zu quetschen. Das soll noch etwas Lebendiges sein, was unsere Gemeinden, vor denen wir einen großen Wissensvorlauf haben, verstehen sollen und was ihnen Freude machen soll!

Ich habe als Pädagogin gelernt, daß man Akzente setzen soll und an irgendeiner Stelle etwas sagen soll, was wichtig ist, und das andere soll man weglassen. Ich frage mich, ob uns das nicht gelingen sollte, entweder gar keinen Brief zu schreiben oder eben nur einen Akzent zu setzen.

Dann hat mich sehr das beeindruckt, was Herr Kraft vorhin gesagt hat: Warum erzählen wir nicht mehr? Ich lese gern die Predigt unseres Pfarrers, wenn ich Kindergottesdienst zu halten habe. Das ist prima. Aber so etwas lese ich nicht gern. Danke.

(Heiterkeit und Beifall)

Frau Enderlein:

Ich möchte mich eigentlich diesem Votum anschließen. Es ist leider in Mecklenburg nicht immer so, wie Frau Dr. Böning es zu ihrem Kirchengemeinderat gesagt hat - Ich hätte Probleme, wenn ich mir vorstelle, mit diesem Brief aufs "flache Land" zu gehen und dort über Bekenntnis, wie dieser Brief es vorsieht, zu sprechen. Bestimmte Leute sollten diesen Brief

für ihre Arbeit in die Hand bekommen. Aber bewirken wir etwas? Ich habe Zweifel. Schon bei den ersten drei, vier Sätzen blieb mancher stecken, man müßte ausholen, und gewisse Grundkenntnisse vermitteln.

Ich habe auch echte Beschwerden mit diesem Brief. Ich finde ihn gut. Wir müssen aber wirklich überlegen, wer die Adressaten sein sollen. Wer kann wirklich etwas damit anfangen?

Ich finde es gut, daß wir uns mit dem Thema so intensiv beschäftigt haben. Es hat uns auch in der Arbeitsgruppe zur angeregten Gespräche gebracht und mich auch persönlich bereichert. Aber wie wir damit in die Gemeinden kommen sollten, ist mir noch nicht ganz klar.

Dr. Monselewski:

Herr Präsident!

Wir sind in diesem Augenblick fast an dem Punkt, an dem wir schon einmal in Schweinfurt waren. Ich meine, wir können uns nicht leisten, wieder nichts zu sagen, zumal der Brief gut ist. Die Frage ist nur, wie er ankommt. Das ist aber eine andere Frage. Jedenfalls: Wir können es uns nicht leisten, jetzt genau das gleiche zu machen wie in Schweinfurt.

Dies ist nun auch die letzte Sitzung, und es ist wichtig, daß gerade jetzt noch einmal etwas kommt. Der geplante Brief enthält viele gute Anregungen, wenngleich ich es natürlich bei jedem Halbsatz lieber noch ein bißchen anders formuliert haben möchte.

(Heiterkeit)

Deswegen der Appell: Man sollte hier nur noch über die Grundtendenz sprechen. Es ist auch gut, wenn man noch sagt: Hier doppelt es sich, überlegt etwas noch einmal; die Endredaktion könnte das dann herausnehmen. Ein consensus heißt ja eben auch, daß ich zu Formulierungen von anderen ja sagen muß, auch wenn ich sie selber gern anders hätte.

Ich möchte schließlich nur noch folgendes sagen. Mir stellt sich die Frage, ob es denn richtig ist, diesen Brief allen Kirchenvorstehern zuzuschicken. Es bedarf einer Menge von Interpretation, um alles zu verstehen. Nehmen wir z. B. das Wort "Identität". Wieviel Mal habe ich im Kirchenvorstand "Identität" erklärt!

(Heiterkeit)

Mit anderen Worten: Es führt eigentlich kein Weg an den Pfarrern vorbei. Es besteht dann natürlich das Risiko, daß der Brief gar nicht weitergegeben wird. Aber wenn er weitergegeben wird, dann ist mit Interpretation vielleicht eher ein Effekt gegeben. Dieses bitte ich zu bedenken: Unsere Kirchenvorstände sind keine Analphabeten. Unsere Gesetze sind auch länger als zwei Seiten.

Also, ich würde den Brief lieber ein bißchen länger haben, würde ihn den Pastoren zuschicken. Auf jeden Fall jedoch sollte man den Brief absegnen, sobald wir in der Grundtendenz einig sind, und das Weitere dann dem Redaktionskomitee überlassen.

(Beifall)

Kraft:

Ich habe einen ganz konkreten Vorschlag. Vorhin wurde der Michaelisbrief von Bischof Stoll zitiert. Der Leitende Bischof Hirschler ist wiedergewählt worden. Er sollte den Brief schreiben. er sollte einen seiner Mitarbeiter daransetzen und den Brief in einem Wurf schreiben. Wir schreiben sonst auch nicht Briefe mit der ganzen Mannschaft, sondern einer schreibt. Insofern ist das effektiver. Denk an das Fünfte Gebot. "Schlag deine Zeit nicht tot".

(Heiterkeit)

Gohlke:

Liebe Konsynodale! Ich weiß nicht, wenn man mit der Pädagogik anfängt, dann muß man natürlich ganz konkret werden. Das heißt, wir fangen mit der Didaktik an und sagen, was wir überhaupt wollen, und warum sollen sich denn Menschen draußen mit dem Bekenntnis beschäftigen. Darüber haben wir uns ja unterhalten. Wir haben bei uns ein Bedürfnis gespürt, daß wir uns darüber unterhalten wollen, und wir haben gespürt, daß wir Defizite haben. Das heißt, das Wie kommt eigentlich ganz am Schluß. Sie wollen auf der Synode aber immer - das ist mir schon aufgefallen - am Schluß immer das Was und das Wie und das Warum auf einmal lösen. Dann bringt man das auch ständig durcheinander.

Wenn man sich einig ist, daß es eine Notwendigkeit ist, eine vorhandene Not in den Gemeinden ein Stück weit zu wenden, dann muß man Möglichkeiten schaffen, daß tatsächlich über das Bekenntnis gesprochen wird, und zwar über Gott, über die Kirche, warum ich sie liebe und warum nicht, über das Amt des Bischofs, was es bei uns bedeutet. Dann muß man Stück für Stück vorgehen.

Ein Anlaß kann vielleicht eine Einladung sein: Warum bekenne ich mich als evangelischer Christ? So könnte der Brief anfangen. Oder wie Luther gesagt hat: Hier stehe ich. - So stehen wir sowieso nicht mehr.

Warum bekenne ich mich überhaupt noch ein- oder zweimal in einem Monat oder in einem Jahr und sage: Da bin ich gern ein evangelischer Christ. So ähnlich könnte es anfangen. Aber man kann nicht alles umschmeißen. Insofern würde ich auch zu einem Kompromiß raten, weil wir alle diese Fragen didaktischer und methodischer Art nicht mehr lösen können.

Theologisch muß das Gespräch an Ort und Stelle aufbrechen. Wenn Sie jetzt theologisch alles richtig hineinschreiben wollen, dann haben Sie natürlich keine Chance mehr, weil wir alle auch so unterschiedlich sind in unserer Argumentation. Das haben wir heute gehört.

Also mein Vorschlag wäre, den Kompromiß zu suchen und als Moderatoren hinauszugehen und den Brief mit dem Hinweis zu schreiben, daß es einen Leitenden Bischof gibt, und das dann anzuhängen; auch das, was die Synode gemacht hat. Ich meine, man muß nicht ständig ihre Arbeit ignorieren. Das kann man ruhig an den Brief mit anhängen.

Lührs:

Herr Präsident! Es zeichnet sich jetzt im Grunde doch ein Kompromiß ab. Den Brief können nur wir schreiben. Das ist die erste Seite; die wird ein bißchen verändert, noch ein bißchen schöner gemacht, noch plastischer gemacht.

Die Anlage ist ja, wie wir aus vielfachem Mund gehört haben, gar nicht so schlecht. Die einen meinen, das könnte noch ein bißchen länger sein. Von den meisten habe ich vernommen, daß sie sagen: kürzer, konzentrierter. Ich habe vorhin gesagt: Vor allen Dingen der letzte Teil enthält wesentliche Aussagen.

Wir sollten einen Redaktionskreis bilden. Es ist ja dann eine Anlage an den Brief; die brauchen wir nicht im einzelnen zu verantworten. Das ist eben schon so angedeutet worden. Zu diesem Redaktionskreis könnte auch, wenn er dazu in der Lage ist, unser Leitender Bischof gehören.

Es wäre natürlich das Tollste, wir würden die VELKD-Gliedkirchen zu einem Abend wie gestern einladen, damit Sie so etwas wie den letzten Teil der Ansprache unseres Bischofs hören. Dann würden Sie alle begreifen, was los ist. Aber das können wir nicht machen. Aber vielleicht kann er uns helfen, und vielleicht gibt es noch jemanden aus dem Kreis der Bischofskonferenz oder des Lutherischen Kirchenamtes - ich könnte mir das denken -, der dabei hilft. Also, einen Redaktionskreis bilden, der die Anlage redigiert und dann dem Brief beigibt. Das ist mein Vorschlag.

Flade:

Herr Präsident!

Ich kann den Brief so akzeptieren, wie er jetzt entstanden ist und wie er für mich auch ein Stück Arbeitsergebnis dieser Synode ist - mit all den Vorläufigkeiten, die drinstecken. Ich denke, man kann mit diesem Brief arbeiten - dort, wo wir das wollen und wo auch Kirchenälteste das wollen. Ich erwarte nicht, daß sich alle Kirchenältesten für so einen Brief interessieren und alle ihn lesen. Es gibt aber sicherlich Interessierte. Es gibt sicherlich auch Leute, die ihn in Gemeindekreise mit hineinnehmen, ihn für Seminare nutzen usw. Dann ist er gerade als dieser Brief gut und müßte noch einmal von unserem Redaktionskreis überarbeitet werden. Ich würde aber entschieden widersprechen, wenn hier plötzlich Autoritäten reinkommen sollen, die irgendwie zusätzlich Pfeffer reinbringen sollen oder so etwas. Wunschträume können wir immer haben. Das aber wäre für mich kein Ergebnis dieser Synode mehr. Diesen Brief möchte ich dann nicht vertreten.

(Beifall)

Eckardt:

Bruder Monselewski, Sie haben an Schweinfurt erinnert. Damals war ich der böse Bube, der den Antrag stellte.

(Zuruf: Ich auch!)

- Sie auch! Wir zwei!

(Heiterkeit)

Ich versuche, etwas zur Situation zu sagen. Ich meine, daß als Ergebnis unserer Arbeit hier ein Brief an die Gemeinden gehen sollte, und zwar an die Gemeinden und an die Kirchenältesten, an interessierte Gemeindegruppen als auch an die Pfarrer.

Wir haben vorhin festgestellt, daß in Sachen Bekenntnis erhebliche Defizite bestehen. Das ist nicht nur bei den Kirchenältesten so. Ich meine schon auch, daß das oft bei den Pfarrern der Fall ist und dann solch ein Briefhilfreich sein könnte.

Auf Anregung unseres Herrn Landesbischofs wollen wir in Thüringen ein Jahresthema machen: Rechtfertigung.

Ich kann mir vorstellen, daß ein solcher Brief hilfreich für die Arbeit ist. Insofern sage ich: Über das Wie sollten wir uns verständigen. Aber daß am Ende so ein Brief stehen sollte, das zu realisieren müßte möglich sein.

Frau Schnerrer:

Es wurde beantragt, daß in dieser Stunde noch etwas herauskommen soll. Ich denke, wir können es vielleicht abkürzen. Die Tendenz sieht so aus, daß die Synode einen Brief verabschieden möchte. Dann sollten wir den Mut haben, der Gruppe, die den Brief verfaßt hat, mitzugeben, was wir vor dem Abendbrot gesagt haben, und damit einverstanden sein, wenn sie noch Änderungen vornimmt. Wir sollten dann den Brief so stehen lassen, der an die Gemeinden zu gehen hat.

(Beifall)

Gänßbauer:

Ich will jetzt nicht die würzige Amtshilfe des Kirchenamtes bei der Verfassung des Briefes anbieten. Wenn wir jetzt aber nicht mehr nur über Rezeption und Redaktion sprechen, habe ich eine inhaltliche Anmerkung - falls ich die machen darf, Herr Präsident.

(Vizepräsident Böttcher: Bitte!)

Sie haben offensichtlich beschlossen, den längeren Absatz des Catholica-Beauftragten, Bischof Knuth, herauszulassen. Das könnte hilfreich sein. Ich warne aber davor, sozusagen das Grundrational wegzulassen. In dem Bericht wird gesagt, daß Bekenntnisse nur dann Relevanz für uns Lutheraner haben, wenn sie sich dem Urteil der Heiligen Schrift allein unterwerfen. Ich denke, dieser Nexus sollte in der Formulierung und über alle Fragen der Redaktion und Rezeption nicht verlorengehen.

Dr. Kießig:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Unter der Voraussetzung, daß an dem Brief weitergearbeitet wird, gebe ich zu Seite 5 eine Anregung. Unter 2.1, ganz unten, wird gesagt: "Für viele ist im eigenen Leben auf unmittelbare Weise ein Wort der Heiligen Schrift, die Beschäftigung mit der Verkündigung und dem Handeln Jesu zum tragenden Grund und zur Orientierung geworden."

Der Begriff "Verkündigung und Handeln Jesu" könnte so verstanden werden, daß es sich dabei vor allen Dingen um die Worte und Taten Jesu handelt. Das zentrale Heilsereignis aber sind Kreuz und Auferstehung. Deswegen müßte es, um Mißverständnisse zu vermeiden, heißen: "... der Verkündigung und dem Handeln Jesu, seinem Kreuz und seiner Auferstehung ...". Das kommt nämlich auch an einer anderen Stelle nicht vor.

(Zuruf)

- Hier wird gefragt, ob Verkündigung und Handeln Jesu keine Heilsbedeutung haben. Das habe ich nie gesagt. Die klassische Dogmatik redet von Person und Werk Jesu. Dazu gehören aber Kreuz und Auferstehung als der Kern. Ich will das andere nicht weghaben, ich möchte es nur ergänzt haben.

Dr. Linnenbrink:

Herr Präsident!

Ich widerspreche Bruder Kießig ungern, aber an dieser Stelle entschieden. Hier handelt es sich nämlich um Erfahrungen. Es ist ausdrücklich genannt: "Für viele ist im eigenen Leben auf unmittelbare Weise ein Wort der Heiligen Schrift, die Beschäftigung mit der Verkündigung und dem Handeln Jesu zum tragenden Grund und zur Orientierung geworden." Das ist Ausdruck einer Erfahrung, die nicht die dogmatische Reflektion, die er zu Recht angestellt hat, zur Voraussetzung hat. Sie kann sie haben, aber sie muß es nicht. Deswegen braucht es nicht der dogmatical correctness wegen eingefügt zu werden.

(Beifall)

Lührs:

Herr Präsident!

Auf Seite 6 würde ich gern unter 2.3 hinzufügen, daß die Grundeinsicht der Reformation die Unterscheidung und Zusammengehörigkeit von Gesetz und Evangelium ist. Erst, wenn wir unterscheiden, können wir die qualitativ notwendige Zusammenführung und Zusammengehörigkeit von Gesetz und Evangelium sehen. Meine Bitte ist, dies aufzunehmen.

Vizepräsident Böttcher:

Gibt es noch weitere Wortmeldungen? - Das ist jetzt nicht mehr der Fall.

Ich kann zusammenfassend sagen, daß wir uns dafür ausgesprochen haben, am Brief weiterzuarbeiten und, daß wir die Redaktionsgruppe bitten, uns eine neue Vorlage zu erarbeiten. Alle Vorschläge, die Sie gemacht haben, sind fein säuberlich notiert worden und werden sicherlich in der neuen Vorlage wieder erscheinen.

Anträge liegen mir keine vor.

Wir werden so verfahren und können nur hoffen und wünschen, daß die Gruppe alle Ihre Anregungen in ein einigermaßen morgen abstimmbares Ergebnis aufnehmen wird.

Herr Lührs, bitte.

Lührs:

Entschuldigen Sie, Herr Präsident!

Ich würde wirklich sagen, daß wir offenlassen, ob wir morgen den Brief verabschieden. Das andere könnte zu kompliziert werden. Dann nämlich gehen wir hier im großen Kreis wieder an die reaktionelle Arbeit. Den Brief wollen wir verantworten. Wenn der Heilige Geist über die Leute gekommen ist, kann es sein, daß das auch für die Anlage zutrifft. Wir sollten uns aber offenlassen, daß die Redaktion eventuell noch länger dauert.

Dr. Monselewski:

Ich bin nicht davon ausgegangen, daß das ein Brief und eine Anlage wird, sondern ein Brief. Insofern war ich vorhin schon etwas erstaunt, als Sie diesen Vorschlag machten.

Ein Weiteres: Die Redaktionskommission muß die Freiheit haben, zu sagen, daß sie dies oder jenes nicht aufgenommen hat, weil es nicht geht, aus allem ein Konglomerat zu machen und es dann gar kein Profil mehr hat.

Ich bitte, die Frage zu klären, ob wirklich an eine Anlage gedacht wird.

(Zurufe: Natürlich! - Ja! - Die erste Seite ist der Brief!)

Vizepräsident Böttcher:

Wir sollten der Redaktionskommission Freiheit lassen. Sie wird das ganze Problem noch einmal durchdenken müssen. Sicherlich wird nicht jede Anregung aufgenommen werden. Sie wird vielleicht modifiziert aufgenommen oder mit anderen zusammengefaßt werden. Wir haben der Redaktionskommission jetzt genügend Material mit auf den Weg gegeben und können gespannt sein, was sie uns vorlegt.

Ich frage trotzdem, ob es noch weitere Wortmeldungen gibt? - Das ist jetzt nicht der Fall.

Dann schließe ich die Sitzung und bitte Bruder Krech um eine kurze Abendandacht.

(Abendandacht siehe Seite 36)

Vizepräsident Böttcher:

Ich danke Ihnen, Bruder Krech.

Es ist vielleicht nur noch anzusagen, daß die Zusammenkunft der sächsischen und der hannoveranischen Synodalen jetzt im Anschluß erfolgt.

Die Bayern möchten mit den Mecklenburgern gern gegen 21.00 Uhr im Palmengarten zusammenkommen.

Heute arbeitet noch der Finanzausschuß, wenn ich das noch eben in Erinnerung bringen darf. Stimmt das, Herr Gelhausen?

(Herr Gelhausen: Ja.)

Ich wünsche Ihnen allen einen guten Abend und später eine gute Nacht.

Schluß: 20.05 Uhr

FÜNFTER VERHANDLUNGSTAG

Mittwoch, 23. Oktober 1996

Beginn: 9.03 Uhr

Präsident Veldtrup:

Liebe Konsynodale!

Ich denke, Sie legen Wert auf einen rechtzeitigen Schluß. Ich wünsche deswegen einen guten Morgen und bitte Sie, die Plätze einzunehmen und die Privatgespräche zu unterbrechen. Dann bitte ich Bruder Böttcher, uns die Morgenandacht zu halten.

(Morgenandacht siehe Seite 37)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank, Bruder Böttcher, für die Morgenandacht.

Wir kommen jetzt zur Genehmigung der letzten Tagesordnung. Dabei haben Sie sicher festgestellt, da steht nur sehr weise "Beslußfassungen und Entschliebungen". Insofern gehe ich davon aus, daß Sie dem ohne weiteres zustimmen können.

Es steht allerdings auch "Grußworte" darauf und wir werden heute morgen noch drei Grußworte hören. Wir beginnen mit dem Bruder Dean Dr. Daniel Jayaraj von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Indien.

Dr. Jayaraj:

Sehr geehrter Herr Präsident! Hohe Synode! Werte Gäste, Freunde und Geschwister!

Es ist mir eine große Ehre, Sie alle im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu grüßen. Ich bringe Ihnen herzliche Grüße und Segenswünsche der Lutheraner in Asien. Insbesondere darf ich Sie im Namen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Indien grüßen. Drei Vertreter dieser Kirchen sind in dieser Synode anwesend.

Zwei Vertreter der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Indien lassen Sie ganz herzlich grüßen; ich darf sie mit Namen nennen. Frau Professorin Prasanna Kumari, die als die geschäftsführende Sekretärin der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirchen Indiens tätig ist, und Herrn Professor Dr. Rajaratnam, der als Direktor der Theologischen Ausbildungsstätte Gurukul in Madras und auch als führender Leiter aller Christen in Indien fungiert, lassen Sie ganz herzlich grüßen. Ihr Gruß gilt Ihnen allen, insbesondere der VELKD und der Bischofskonferenz.

Ganz herzlich danke ich Ihnen für die Einladung. In diesem Zusammenhang danke ich Herrn Oberkirchenrat Hannes Gänßbauer und damit auch dem Lutherischen Kirchenamt für alle Unterstützung.

Gestatten Sie mir, mein Grußwort in zwei Schwerpunkte zu gliedern. Der erste Schwerpunkt bringt ein Anliegen der Lutheraner in Indien zum Ausdruck, bei dem zweiten geht es um eine Bitte an die Christen in Europa bzw. hier in Deutschland.

Erstens grüßt Sie die älteste lutherische Kirche außerhalb Europas. Es ist die Tamil Kirche in Indien. Bartholomäus Ziegenbalg, ein geborener Sachse, wurde der Bahnbrecher dieser evangelisch-lutherischen Mission zu den Nichtchristen, als er im Juli 1706 in Indien landete. Von Anfang an war diese Mission für eine einheimische und ökumenische Zusammenarbeit bereit gewesen. Was das Einheimische anbetrifft, so wird es in meiner in der letzten Woche erschienenen Dissertation mit dem Titel "Inkulturation in Tranquebar" behandelt. Was das Ökumenische angeht - ich nenne das, weil wir von Anfang an in diesem Gedankengut aufgewachsen sind -, so kann man die Kooperation der Inder, Dänen, Deutschen und Engländer erwähnen. Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen und Konfessionen konnten in der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi dort in Indien zusammenarbeiten. Als Folge sind im Laufe der letzten 300 Jahre elf lutherische Kirchen in Indien entstanden.

Jetzt befinden sich diese Kirchen in einem Prozeß des Einheimischwerdens und der Orientierungssuche. Es gibt tiefgreifende Meinungsunterschiede und Probleme. Eine Ursache dieser Problematik liegt im Mangel an Geschichtsbewußtsein.

Zukunftsorientierung braucht ja auch eine Kontinuität mit der Vergangenheit und der Gegenwart. Wer sind wir? Was sind wir? Wo gehen wir hin? Diese Fragen verlangen genug historische Quellen, zum Beispiel Texte, Beschlüsse, Urkunden, Briefe, Tagebücher und alle möglichen anderen Dokumente und Papiere, die an einem Ort systematisch gesammelt, aufbewahrt, erschlossen und erforscht werden können. Diese grundlegenden Dokumente liegen aber in den Archiven und den Bibliotheken Europas und Amerikas. Wir benötigen unser kulturhistorisches und sozioreligiöses Erbe, um unsere Dinge selbst bearbeiten zu können. Der auffallende Mangel an Quellen führt zu falschen Behauptungen. Zum Beispiel wird in der englischsprachigen Welt der berühmte Baptistenmissionar William Carey als der Bahnbrecher der modernen Missionsbewegung betrachtet. Carey erreichte Indien aber erst 1793, fast ein Jahrhundert später. Diese fast einhundertjährige lutherische Geschichte in Indien geht dadurch verloren.

Überdies geschieht zum großen Teil indische Kirchengeschichtsschreibung von einem europäischen Blickwinkel aus. Viele Kirchenhistoriker schreiben sie für uns. Aber jetzt ist die Zeit reif, daß wir selbst unsere Geschichte schreiben lernen, unser Erbe selbst bestimmen, bewahren und an unsere Nachwelt weitergeben können.

Die bevorstehende Aufgabe ist groß. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte bedarf einer internationalen Verantwortung und Verpflichtung. Die theologische Hochschule Gurukul hat einen wichtigen Beitrag geleistet. Seit vier Jahren existiert dort ein "Lutheran Heritage Archive" als Missionsarchiv. Dort bemüht man sich, alle wichtigen Dokumente, die mit lutherischen Missionen und Kirchen in Indien zu tun haben, zu sammeln, aufzubewahren und allen Interessierten für die Forschung zur Verfügung zu stellen. Allein können wir diese Aufgabe nicht bewältigen. Gemeinsam sind wir stark. Da hier Vertreter des weltweiten Luthertums versammelt sind, darf ich gleich eine Bitte aussprechen. Ich bitte Sie um Unterstützung bei der Feststellung der relevanten Dokumente, die sich hier in den Archiven, Bibliotheken oder sogar

in Privatbesitz befinden können. Wir benötigen manche technischen Geräte, zum Beispiel Kameras, Mikrofilm-Reader-Printer und auch einige Lesegeräte. Für jeden Hinweis auf technische Hilfe und auch Unterstützung wären wir in Madras sehr dankbar. Wir suchen interessierte Personen, die uns hier in Europa zur Seite stehen würden. Sie könnten vielleicht beispielsweise zwei Wochen lang in einem Archiv für uns arbeiten oder Dokumente bestellen. So könnte man in diesem Bereich zusammenarbeiten. Wer eine Idee hat, möge sich entweder direkt an mich in Madras oder an Herrn Oberkirchenrat Hannes Gänßbauer in Hannover wenden.

Der zweite Schwerpunkt versucht, zwei Aspekte hervorzuheben. Einmal möchte ich die Beziehungen zwischen den Deutschen und den Nichtdeutschen kurz berühren. Für eine große Mehrheit der deutschen Staatsangehörigen gelten ausländische Fachkräfte, Gäste, Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Touristen alle gleich als Flüchtlinge. Solange diese in einem fernen Land sind, konnte man sich in Deutschland in großen Massendemonstrationen für Pluralismus, Partnerschaft und Solidarität einsetzen. Aber wenn diese Fremden vor der Haustür oder vor den einzelnen stehen, erfahren sie eine Art Schock - sie stoßen auf ein Unvorbereitetsein, besonders in den Kirchen. Dann stoßen sie auf die harte Trennwand eines überraschenden Schocks, einer tiefgreifenden Hemmung, einer Sprachlosigkeit und teilnahmslose Zurückhaltung. Auch im Kontext zunehmender elektronischer Medien und zunehmender elektronischer Kommunikation sowie einer wachsenden Globalisierung, bei der wir in gegenseitiger Abhängigkeit leben, herrscht bei vielen Staatsangehörigen hier in Deutschland eine große Unkenntnis und Gleichgültigkeit, die sich oft zur Feindschaft entwickeln könnten.

Mein Wunsch wäre, daß die Kirchenmitglieder so informiert und vorbereitet werden könnten, daß sie den Nichtdeutschen, die auch ein friedvolles Zusammenleben wollen und sich darum bemühen, ein Zuhause anbieten. In diesem Bereich habe ich während meines vierjährigen Aufenthaltes mannigfache Erfahrungen gemacht; diese habe ich in einem kleinen Aufsatz "Ein geschenktes und gewonnenes Zuhause" zusammengefaßt. Das Ökumenische Studienwerk in Bochum hat ihn veröffentlicht. Viele von Ihnen haben diesen Aufsatz schon gelesen und mir ihre Meinungen und Gefühle zum Ausdruck gebracht. Vielleicht könnte dies auch einen Beitrag leisten, wie zwei verschiedene Völker aus anderen Welten zusammenleben können.

Zweitens möchte ich meine Erfahrung mit vielen Gottesdiensten in den Kirchen hier in Deutschland zum Ausdruck bringen. Hier spreche ich als jemand, der seit etwa 16 Jahren mit Deutschland in Verbindung steht durch die Patenschaften in einem Waisenhaus und der hier auch vier Jahre lang studiert und promoviert hat, aber auch als jemand, der ebenfalls ein Zusammenleben will. Das ist mein Wunsch in diesem Bereich.

Viele Menschen, mit denen ich in Gesprächen in Verbindung komme, sagen umgekehrt auch: Es besteht ein großer Hunger nach dem Wort Gottes, nach dem Evangelium. Eine eindeutige Betonung des Evangeliums Jesu Christi und bewußte und gelebte Nachfolge sollen wieder in die Mitte des Gottesdienstes gerückt werden. Hier geschieht es, aber ich meine jetzt die Kirchen und auch die Gemeinden. Die Kirche braucht ja die Fächer der Volkshochschule und der Einrichtungen für Erwachsenenbildung und für Sozialfragen nicht immer im Gottesdienst zu predigen; sie sind wichtig, aber im Gottesdienst will man ja sehen, wie Gott mit seinem Wort gedient wird.

Während die Fachleute diskutieren, ob die bereits christianisierte Gesellschaft modernisiert oder ob die moderne Gesellschaft christianisiert werden sollte, erwarten viele Menschen vom

Gottesdienst, daß sie dort Gottes Wort hören, Kraft für den Alltag schöpfen und in der Gemeinschaft zusammenwachsen können. Andererseits tritt bei vielen Gemeindegliedern, bei den Geistlichen und Vikaren eine allgemeine Sprachlosigkeit des Glaubens ein. Sie bezweifeln die Gültigkeit des überlieferten Wortes Gottes, und damit haben sie große Hemmungen, das Evangelium als eine erlösende, befreiende Kraft auch den Fernstehenden anzubieten.

Vielleicht hängt diese Einstellung mit der Vernachlässigung des Zeugnisgebens in der theologischen Ausbildung an den Universitäten zusammen. Diese Ausbildung berücksichtigt nicht die Geltungsminderung der Kirche als Hüterin der Wahrheit, der Identität und der sozialen Dienste, den Mangel an Mission und Evangelisation hier auf der lokalen Ebene und den Verlust der christlichen Grundwerte.

Im Verkündigungsprozeß handeln wir im Auftrag Gottes und im Gehorsam gegenüber seinem Wort. Der Heilige Geist wird die Menschen ansprechen und sie zur Überzeugung und zum Handeln führen. Aus der Mission und aus dem Dienst am Mitmenschen erfährt die Kirche eine Verlebendigung.

Mit dem Schüler des August Hermann Francke, Johann Ludwig Konrad Allendorf, der mit dem Missionswerk in Tranquebar in Südindien vertraut war, können wir auch heute die frohe Botschaft Jesu Christi verkündigen:

*"Jesus ist kommen,
Grund ewiger Freude;
A und O
Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit
vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du
uns Menschen so nahe!
Himmel und Erde,
erzählet's den Heiden:
Jesus ist kommen,
Grund ewiger Freude."*

Mit diesem Wunsche beende ich mein Grußwort und wünsche Ihnen allen weiterhin Gottes reichen Segen und verabschiede mich von Ihnen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank, Herr Dr. Jayaraj, für Ihr Grußwort. Auch wir bitten Sie, herzliche Grüße nach Madras mitzunehmen, und wünschen Ihnen für Ihre weitere Arbeit viel Erfolg, gerade auch in den Archiven in Deutschland und Europa. Sie haben mir viel darüber erzählt, und das war sehr interessant. Vielen Dank.

Für die Gäste aus Afrika bitte ich jetzt Herrn Irene Shevy Songsare um sein Grußwort.

Hohe Synode! Sehr verehrte Damen und Herren! Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

Es ist für mich eine besondere Ehre, Sie bei dieser Synode als afrikanischer Vertreter im Namen der Lutherischen Kirche in Tansania, der lutherischen Kirchen in Südafrika und insbesondere in Kamerun, grüßen zu können. Jesus Christus hat alle Wände der Diskriminierung abgebaut und alle Völker zu seinen Jüngern gemacht. In Christus - das wissen wir genau - gibt es keine Juden, keine Griechen, keine Sklaven, nur freie Menschen. Ich freue mich darüber, diese Bilder bei unserem Treffen wiederzufinden. Ich glaube auch, das zentrale Thema unserer Synode: Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung läuft darauf hinaus.

Als lutherische Gläubige müssen wir uns über diese Thematik hinaus die Frage stellen, ob wir wirklich diese Einheit des Gottesvolkes täglich leben - trotz angesichts der Vielfalt der Konfessionen, der Unterschiede in unserer Geschichte und der sozialen Erfahrungen. Ich glaube, wir sind nicht weit davon entfernt, auf diese Frage eine adäquate Antwort zu finden.

An dieser Stelle möchte ich Ihnen die herzlichen Grüße der kamerunischen Glaubensgemeinschaft und insbesondere der Evangelischen Lutherischen Kirche in Kamerun überbringen. Ich möchte Ihnen auch danken für Ihre Hilfe, mit der wir ein Frauenzentrum in Meganega gebaut haben, um Frauen zu helfen, sie in die Gesellschaft zu integrieren. Dazu hat Ihre Kollekte bei der vorherigen Synode geholfen.

Ich möchte auch für die Arbeit der Entwicklungsorganisationen unter anderem "E.Z.E." und "Brot für die Welt" danken, die unsere Kirchen im Kampf zur Wiederherstellung der Menschenwürde begleiten, obwohl diese Frage in unseren Ländern aufgrund der politischen Mißwirtschaft nicht sehr beachtet wird. Dieses Jahrzehnt ist durch die Bildung demokratischer Bewegungen gekennzeichnet. Aber in Afrika verstecken sich oft hinter dieser sogenannten 'demokratischen Entwicklung' ethnische Konflikte, die Flüchtlingsprobleme zur Folge haben. Unsere Umwelt ist sehr bedroht durch die unkontrollierte Abholzung der Tropenwälder. Das könnte bald zu einer ökologischen Katastrophe führen.

Als Christen tragen wir auch eine besondere Verantwortung für Gottes Schöpfung.

Meine Brüder und Schwestern in Christus, wir sagen bei uns: "Mit einer Hand schnürt man kein Bündel". Deshalb glaube ich, wir sind verantwortlich für das, was wir getan und unterlassen haben.

Um das "Salz der Erde" zu bleiben, auch am Beginn des dritten Millenniums, haben wir noch viel zu tun, insbesondere um die richtige Bedeutung des Kreuzes als die Macht unserer Einheit zu finden.

Mögen die Sitzungen dieser Synode uns dabei helfen, in unserer Konfessionsfamilie die Rolle zu verstehen, die wir in dieser Welt im Umbruch spielen müssen. Ohne diese Klarheit laufen wir Gefahr, die Einheit zu verlieren, zu welcher Luther das Volk Gottes führen wollte.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Gastfreundschaft und Ihre Sympathie.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank auch Ihnen, Herr Songsare, für Ihr Grußwort. Auch Sie bitte ich, herzliche Grüße nach Kamerun mitzunehmen.

Als dritten und Vertreter für die Gäste aus Europa bitte ich jetzt Herrn Niels Thure Krarup von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Dänemark um sein Grußwort.

Niels Thure Krarup:

Wie fängt man an? - Ich schäme mich sehr, daß ich hier nun überhaupt nicht so gut deutsch wie ein Gast aus Indien oder aus Afrika spreche.

(Heiterkeit)

Ich hoffe, daß Sie mein Deutsch dennoch verstehen.

Wie fängt man an? Ich finde, daß es eine der Verschiedenheiten zwischen uns in Dänemark und Ihnen hier nach Süden hin ist, daß wir viel weniger formell als Sie sind.

(Heiterkeit und Beifall)

Ich erinnere mich, wie Ihr ehemaliger Bundeskanzler Helmut Schmidt, der ein großer persönlicher Freund von unserem ehemaligen Premierminister Anker Jørgensen war, nach Dänemark kam. Ich glaube, das war ein privater Urlaub bei Anker Jørgensen. Es gab später eine kurze Pressekonferenz. Der erste Journalist fing mit der Frage an: Du, Helmut, kannst Du mir erklären, wie ...?

(Heiterkeit)

Alle Journalisten sagten natürlich "Du, Anker" zu unserem Ministerpräsidenten. Das war eine neue Epoche, die mit Anker Jørgensen anfang. Als man nun den sehr geehrten Herrn Bundeskanzler so fragte, wurde der ganz weiß im Gesicht.

(Heiterkeit)

Er schwieg einige Sekunden und sagte dann: "Nächste Frage, bitte!"

(Heiterkeit)

Wie fängt man an, wenn man weiß, daß die Deutschen keinen Humor haben?

(Heiterkeit)

Es war während der "christlichen Fernsehwoche" letztes Jahr in Großbritannien, als ich im Mai mit einigen Kollegen, darunter auch Deutschen, über Humor redete. Wir sahen in den verschiedenen Fernsehproduktionen, weniger Humor in den deutschen Produktionen als z. B. in den englischen Produktionen. Aber, alles, was ich damals gesagt habe, habe ich inzwischen zurückgenommen. Ich habe dies besonders deshalb getan, weil ich beim Deutschen Kirchentag in Hamburg 1995 "Tiki" Küstenmacher, der hier bekannt sein muß, begegnet bin. Nur

einige Sekunden reichten, um seine Faxnummer zu bekommen und später ihn von Dänemark aus als christlichen Karikaturisten anzuschreiben und ihn zu bitten, eine Masterclass für christliche Karikaturisten in Europa zu halten. Wir haben sie im Juli und August dieses Jahres in Dänemark gemeinsam gehalten. Ich weiß nun, daß Ihr und unser Humor viel gemeinsam haben.

(Heiterkeit)

Es ist auch eines der größten und besten Erlebnisse, das ich nun mit nach Dänemark zurücknehmen kann, daß zwischen Ihrer äußeren Formalität und dieser inneren Freundschaft, die man immer merkt, ein großes gemeinsames Gefühl herrscht.

Man hat mir gesagt, daß man nie aufstehen soll, um zu reden, wenn man nicht weiß, wie man schließt.

(Heiterkeit)

Zum Schluß möchte ich Ihnen sehr herzlich danken. Der Empfang für uns Gäste war ungewöhnlich, ist so schön. Ich danke den vielen Personen, mit denen ich gegessen habe, mit denen ich gesprochen habe, für sehr gute und interessante Konversation.

Ich danke Ihnen auch für dieses schöne Gesangbuch, das ich mit nach hier vorn gebracht habe. Ich werde es nun mit nach Hause nehmen. Ich habe mit Interesse das Lied Nr. 636 gesehen; das ist der einzige dänische Gesang. Wir kennen ihn fast überhaupt nicht in Dänemark.

(Heiterkeit)

Aber das ist nicht 100 prozentig wahr. Es steht, glaube ich, auch in unserem Gesangbuch, aber er wird nur sehr selten gesungen. Weil wir nun gerade in unserer Kirche auch an einem neuen Gesangbuch arbeiten, will ich dieses Gesangbuch gern weitergeben, damit wir von Ihrem sehr guten Werk mit vielen neuen Gesängen eine Inspiration bekommen.

Ich danke auch besonders für einen schönen Ausflug gestern nach Bergen-Belsen. Er war einer der stärksten Eindrücke, die ich in meinem Leben gehabt habe. Dazu gehört auch der Ausflug nach Hermannsburg, wo so viele Traditionen zwischen unserer Mission und Ihrer Mission deutlich werden, wo auch der Name Grundtvig gegenwärtig war. In Hermannsburg gibt es nämlich eine Volkshochschule, die von Grundtvig, unserem großen dänischen Theologen, ihre Inspiration bekommen hat.

Man muß natürlich zwischen dem Anfang und dem Ende auch immer einen kleinen Mittelteil haben. Unser bekanntester Patriot und Märtyrer in diesem Jahrhundert ist der Pfarrer, Poet, Dramatiker Kai Munck, der von dänischen und deutschen Nazis 1945 ermordet wurde. Er sagte einmal: Die Dänen glauben an Gott - nicht zuwenig und gewiß nicht zuviel.

(Heiterkeit)

Ich glaube, daß wir das auch über unsere ökumenische Einstellung sagen könnten. Wir glauben an die ökumenische Arbeit nicht zuwenig und gewiß nicht zuviel.

Sie wissen natürlich, daß wir zu Porvoo nein gesagt haben. Wenn man es ein bißchen ernst nehmen will, dann muß ich sagen, daß viele Theologen unter uns gesagt haben, daß es ein großer Fehler ist, daß die meisten Gemeinschaften nicht mehr in die Gespräche, die zu Porvoo hingeführt haben, mitgenommen werden. Ich hoffe, daß unser Nein zu Porvoo in der Zukunft ein bißchen helfen kann, was zwischen dem Porvoo-Kreis und dem Meissen-Kreis nun später geschehen kann.

In dunklen Stunden denke ich oft, daß wir eine der isoliertesten Kirchen in Europa sind. Wir glauben an die Arbeit der Ökumene nicht zuwenig und gewiß nicht zuviel.

Ich bin so froh, daß Sie unseren Zwischenkirchlichen Rat eingeladen haben. Ich bin besonders froh, daß man mich hierher geschickt hat.

Ein ungeschriebenes Gesetz unserer Kirche lautet: Niemand darf unsere Kirche vertreten. Ich vertrete nicht meine Kirche. Ich spreche hier nur ganz persönlich, indem ich Ihnen sehr großen Dank sage.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Krarup. Es tut mir leid, daß Sie jetzt nicht nur stellvertretend für Ihre Kirche, sondern auch für ganz Europa gesprochen haben. Trotzdem herzlichen Dank dafür. Wir bitten Sie, trotz oder gerade wegen Ihrer persönlichen Äußerungen, mit denen Sie uns ein Stück weit einen Spiegel vorgehalten haben, herzliche Grüße mit nach Dänemark zu nehmen.

Wir kommen zur Tagesordnung. Ich rufe zunächst auf die Vorlage Nr. 7 in der Fassung der Drucksache Nr. 17, die Verordnung mit Gesetzeskraft zum Datenschutz in der Fassung des Rechtsausschusses.

Sie erinnern sich, daß wir gestern übereingekommen waren, vorsorglich zwei Lesungen durchzuführen. Ich rufe damit die zweite Lesung auf und frage Sie: Gibt es Wortmeldungen dazu? Es tut mir leid, wenn ich Sie jetzt zum Blättern veranlassen muß. Sie wissen, wovon die Rede ist. Sie haben die Unterlagen vor sich. - Herr Kalitzky, bitte.

Kalitzky:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Wir können jetzt das Datum einsetzen: 23. Oktober!

Präsident Veldtrup:

Das Datum in der fettgedruckten Passage vor § 1 kann nun lauten: 23. Oktober.

Gibt es weitere Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall.

Ich schlage der Synode vor, die ganze Sache im Block zu lesen, so daß ich nur die Drucksache Nr. 17 einschließlich der Überschriften in den §§ 1 bis 7 aufrufe. Wer will dieser Vorlage zustimmen? Den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine. Dann ist diese Vorlage einstimmig so beschlossen.

Ich danke dem Rechtsausschuß für seine Arbeit.

Wir kommen zur Vorlage Nr. 2, Haushaltspläne und Stellenpläne der Vereinigten Kirche, des Theologischen Studienseminars in Pullach, des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Leipzig und des Gemeindekollegs in Celle für die Haushaltsjahre 1997/1998. - Herr Gelhausen, bitte.

Gelhausen:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Der Finanzausschuß hat noch einmal beraten. Als Ergebnis ist die Drucksache Nr. 30 entstanden. Ich hoffe, daß damit der Stein des Anstoßes vom Tisch ist. Der Text ist völlig neu formuliert worden. Dadurch werden einige Änderungen in der Vorlage Nr. 2 auf Seite 16 - Sie sehen es oben im Vorwort - notwendig. Dort sind die Kreuze zu streichen. Damit ist eine gegenseitige Deckungsfähigkeit gegeben. Damit kann dann auch gut gearbeitet werden.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Offenbar ist die Vorlage auf grünem Papier gedruckt, weil die Hoffnung besteht, daß dies nun Einmütigkeit erzielen lassen kann. Haben Sie Gelegenheit gehabt, diese Vorlage zu lesen? Gibt es Wortmeldungen? - Herr Dr. Meyer, bitte.

Dr. Meyer:

Es mag manchem lästig sein, Herr Präsident, aber der Eindruck, daß Kollekten den Haushalt stützen, ist noch nicht ganz aus dem Text heraus. Darum müßte es eigentlich gehen.

Könnte man nicht eigentlich auch sagen, daß hinter der Klammer, in der im ersten Absatz die Haushaltsstelle zitiert wird, es nicht heißt "wird die VELKD-Kollekte"? Was ist das eigentlich? Es sollte vielmehr eine Kollekte ausgeschrieben werden, soweit Projekte und Aufgaben der VELKD aus dem Haushalt nicht genügend unterstützt und gefördert werden können, und dann wird den Gemeinden bei der Ausschreibung und der Beschreibung der Spendenaufforderung das Projekt genannt. Sonst bleibt es völlig global.

(Zuruf: Haben Sie eine Formulierung?)

- Ja, ich habe eine Formulierung. Kleinen Moment!

Wenn man sich darauf einläßt, müßte man vielleicht auch damit einverstanden sein, daß in den nachfolgenden Absätzen nicht immer von der VELKD-Kollekte als Pluraletantum gesprochen wird, sondern von den spezifischen Kollekten, die ausgeschrieben waren.

Vorschlag also: Der Text kann bleiben bis zu der Klammer hinter der "Haushaltsstelle 0632.03.7490", und dann heißt es "wird jeweils eine Kollekte ausgeschrieben, soweit Projekte Schwerpunkte darstellen und aus dem Haushalt der VELKD nicht ausreichend unterstützt werden können". Dann müßte man in den anderen Absätzen nur von "Kollekten", "den Kollekten" oder "diesen Kollekten" sprechen, "die von der VELKD ausgewählt, empfohlen, weitergereicht und erbeten werden". Das wäre eine Formulierung, die in der Sache das trifft, woran dem Finanzausschuß liegt, und die den Willen der Generalsynode ausdrücken könnte, wenn hierfür eine Mehrheit bestünde, daß eben der Schwerpunkt darin liegt, daß die Gemeinden für die Projekte und nicht für Haushaltsstellen engagiert werden.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herr Gelhausen, darf ich fragen, ob Sie sich da wiederfinden können?

Gelhausen:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Es gibt nur eine Kollekte der VELKD. Insofern meine ich, sollte es auch bei dieser Präzision, wie das in der Hochzahl 1) zur Seite 9 der Vorlage Nr. 2 formuliert ist, verbleiben.

Im übrigen meine ich auch - das hatte ich schon eingangs bei der Stellungnahme zu der Vorlage Nr. 2 gesagt -, daß es bei diesen Kollekten immer ein bißchen problematisch ist, weil von der Ausschreibung über die Durchführung bis zur Abrechnung ein Jahr vergeht. Infolge dessen ist es natürlich notwendig, aus dem Haushalt der VELKD die Dinge vorzufinanzieren - sie sind akut, der Bedarf ist ja da -, und es erfolgt dann eine Rückführung des Spendenbetrages, dessen Höhe wir vorher nicht einschätzen können, in diese Haushaltsstelle. Ich meine, daß der Text so, wie er hier formuliert ist, recht vorsichtig gefaßt ist und es dabei bleiben sollte.

Leitender Bischof D. Hirschler:

Herr Präsident! Es geht doch darum - die Sorge ist ja berechtigt -, daß das in den Gemeinden falsch ankommt. Deshalb braucht man aber hier den Haushaltsplan nicht zu ändern. Da kann man das Kirchenamt bitten, das in Zukunft so zu machen, daß das nicht als eine sinnlose VELKD-Kollekte oder irgend etwas, was nur den Haushaltsplan anbetrifft, ankommt, sondern daß Projekte genannt werden, Projekte in der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche. Ich glaube, es genügt, wenn wir das jetzt hier so sagen. Das Kirchenamt wird das machen. Das ist gar kein Problem. Es wird diesen sozusagen volksmissionarischen Aspekt, den Aspekt, wie das bei den Gemeinden ankommt, bedenken.

Scharbau:

Herr Präsident! Verehrte Synodale!

In Aufnahme dessen, was der Leitende Bischof schon gesagt hat, möchte ich auf folgendes hinweisen. Das Verfahren, das Herr Meyer hier an sich ganz plausibel dargelegt hat, daß man für ganz bestimmte Zwecke ganz bestimmte Kollekten einsammelt, führt letztlich dazu, daß die eine VELKD-Kollekte, die wir bisher unangefochten hatten und die in Einnahme und Ausgabe durch den Haushalt ging, atomisiert wird. Das wird für die Gliedkirchen nicht mehr handhabbar. Solche Kollekten sind in die gliedkirchlichen Kollektenpläne schlechterdings nicht einarbeitbar. Eines, was uns immer entgegengebracht wird, ist, daß die Kollektenpläne sowieso schon überfüllt seien und nun sollen auch noch mehrere VELKD-Kollekten untergebracht werden! Das halte ich für eine schwierige Geschichte.

Ich empfehle, so schwer es mir fällt, Herr Meyer, auf Ihren Vorschlag nicht einzugehen, hinter den Status, den wir mit der einen VELKD-Kollekte haben, nicht zurückzugehen. Das würde uns aus dem Kollektengeschehen in den Gliedkirchen praktisch herausbringen. Das muß man ganz nüchtern sagen.

Ich empfehle der Generalsynode dann eher - das muß sie überlegen, ob sie das will -, zu sagen: Wir wollen diese Haushaltstitel, die bisher über die Umlage bedient wurden, auch künftig über die Umlage bedienen mit der Folge, daß die Umlage um diesen Betrag erhöht werden müßte. Das ist meiner Meinung nach dann eine faire und ehrliche Entscheidung. Alles andere, was jetzt noch an Reparaturen an diesem System vorgenommen wird, führt meines Erachtens nicht zu einer Lösung. Vielmehr muß man sich entscheiden: Wollen wir Haushaltstitel teilweise aus der Kollekte bedienen? Dann ist das eine Entscheidung, die auf der Linie dessen liegt, was der Synodale Lührs gestern ausgeführt hat. Oder man sagt, wir wollen das nicht. Dann muß man die entsprechende Konsequenz daraus ziehen und sagen: Wir erhöhen die Umlage entsprechend.

Präsident Veldtrup:

Es gibt jetzt keine weiteren Wortmeldungen.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag von Herrn Dr. Meyer mit der Formulierung "wird jeweils eine Kollekte ausgeschrieben" usw. abstimmen? Wer spricht sich für diese Fassung aus? Den bitte ich um das Handzeichen. - 8 Stimmen dafür. Wer ist dagegen? - Das ist die große Mehrheit. Enthaltungen? - 5 Enthaltungen. Dieser Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Ich lasse dann über die Drucksache Nr. 30 abstimmen; also darüber, die Hochzahl 1) wie aus der Drucksache Nr. 30 zu ersehen, zu ändern und die gegenseitige Deckungsfähigkeit auf Seite 16 vorzusehen. Wer spricht sich für diesen Antrag aus? Den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist zweifellos die Mehrheit. Gegenstimmen? - Drei. Enthaltungen? - Fünf.

Wir kommen zu den einzelnen Beschlüssen und einzelnen Teilen dieses Haushaltsplans. Zunächst kommen wir zu dem Haushaltsplan mit Beschluß für das Theologische Studienseminar in Pullach. Das sind die blauen Vorlagen. Sind Sie damit einverstanden, daß ich es gleich im Block aufrufe, also Beschluß plus Haushaltsplan? Gibt es dazu Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall. Wer will dieser blauen Vorlage zustimmen und damit dem Haushalt für Pullach? Das ist die Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine. Das ist einstimmig beschlossen.

Haushaltsplan für das Gemeindekolleg in Celle, auch hier Beschluß plus Haushaltsplan! Gibt es Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall. Wer will zustimmen? - Das ist wiederum die Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine.

Haushaltsplan und Beschluß für das Liturgiewissenschaftliche Institut in Leipzig! Gibt es Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Wer will zustimmen? - Das ist wiederum die Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine.

Damit diese Einzelpläne finanziert werden können, kommen wir zum Haushaltsplan für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, und zwar Haushaltsplan plus Beschluß. Gibt es Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall. Wer stimmt zu? - Das ist wiederum die große Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine. Dann ist der Haushaltsplan damit einstimmig beschlossen.

Ich danke den Mitgliedern des Finanzausschusses sehr herzlich für die Beratungen.

(Beifall)

Ich denke, diese Einstimmigkeit wäre nicht zu erzielen gewesen, wenn nicht der Vater dieses Haushaltsplans, nämlich Herr Lindow, bis zu seiner Pensionierung und darüber hinaus - das muß man sich einmal vorstellen - so wacker gestritten hätte. Er hat sein Werk also noch zu Ende bringen wollen und müssen. Das ist verdienstvoll. Herr Lindow, wir können Ihnen nun einen verdienten "Unruhestand" wünschen. Wir wünschen Ihnen sehr, daß Sie immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel haben, wenn Sie um Usedom herum mit Ihrem Segelschiff unterwegs sind. Wir wünschen Ihnen, daß Sie noch lange in der jetzt gezeigten Frische Ihren Unruhestand genießen.

(Beifall)

Wir kommen als nächstes - so schlage ich vor - zu dem Hauptthema, zu dem Brief, der schon gestern Gegenstand der Diskussion war. Die anderen Dinge sind noch neu und konnten noch nicht beraten werden.

Herr Münchow, ich frage Sie, ob Sie den Brief freundlicherweise kurz einführen.

Dr. Münchow:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Wir haben uns bemüht, die Anregungen, die Kritik, auch Ermutigungen und anderes, aus den gestrigen Diskussionen aufzunehmen. Sie werden gesehen haben, der Bericht ist wesentlich kürzer geworden, es sind jetzt zweieinhalb Seiten.

(Zurufe: Er ist jetzt auch anders geschrieben, der Text ist jetzt engzeilig!)

- Es ist auch anders geschrieben, aber es ist auch kürzer geworden. Deshalb ist es gut, daß wir uns noch einmal darüber verständigt haben.

Wir haben uns strikt an die Absicht gehalten, daß es ein Bericht sein sollte. Wir waren zurückhaltend, Dinge aufzunehmen, die nicht in den Gruppengesprächen oder in den Diskussionen eine Rolle gespielt haben.

Ich habe eine Bitte. Es haben sich zwei kleine Schreibfehler erhalten. Bitte korrigieren Sie sie.

Auf der Seite 1 fehlen am Ende des Abschnittes 1.1 nach dem Zitat die Ausführungsstriche, also: "Mir ist erst im ökumenischen Gespräch mit anderen die Bedeutung des eigenen Bekenntnisses aufgegangen."

Auf der Seite 2 unter 2.3 in der ersten Zeile - das ist eine Tücke der hochtechnisierten Schreibmaschinen - muß das dritte Wort "eingeforderten" heißen. Der Computer hat es nicht geschafft, die falsche Buchstabenfolge zu löschen, also: "Aufgrund des eingeforderten Engagements ...".

Dies mag vielleicht zu dem, was Ihnen jetzt vorliegt, genügen.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Ich denke, entsprechend der Übung von gestern wäre es sinnvoll, Ihnen jetzt eine Lesepause zu gönnen. Vielleicht sind Sie so nett zu signalisieren, wenn Sie mit dem Lesen durch sind, daß Sie mich dann freundlichst angucken. Wenn ich dann von allen angestarrt werde, dann weiß ich, wir können weitermachen, wenn's recht ist.

(Lesepause)

Ich denke, ehe Sie Ihre Gespräche fortsetzen - aus denen ich ja schließen kann, daß Sie mit dem Studium durch sind, sollten wir auf die Diskussion der Drucksache 31 zurückkommen. Herr Leitender Bischof hat das Wort.

Leitender Bischof D. Hirschler:

Herr Präsident!

Ich finde diesen Text, wie er da steht, sehr viel kräftiger und sehr gelungen.

(Beifall)

Ich habe nur einen einzigen Zusatzvorschlag. Dabei beziehe ich mich auf Abschnitt 2.4 auf der Seite 2, und das ist ja unser Herzstück: "Das Zentrum des lutherischen Bekenntnisses ist die Einsicht, daß wir aus der Rechtfertigung Gottes leben." Das versteht natürlich kaum jemand. Es ist aber unser terminus technicus. Deshalb schlage ich vor, am Satzende statt des Punktes ein Komma zu setzen und fortzufahren: "das heißt, daß uns unsere Würde von Gott geschenkt wird." Dann würde es weitergehen: "Diese Rechtfertigung aus Gnade ist so aktuell, weil ...".

Es ist dann ein verständlicher oder ein möglicherweise verstehbarer Satz - da muß man ja auch vorsichtig sein -: "daß uns unsere Würde von Gott geschenkt wird". Das meint die Rechtfertigung.

(Beifall)

Dr. Hasselmann:

Ich empfinde das als eine Verbesserung, ich finde das auch im Ganzen sehr viel griffiger.

Zwei ganz kleine Dinge. Ich bitte, auf der Seite 2 am Anfang des dritten Absatzes: "Die Synode bittet, bei ökumenischen Begegnungen am Ort", den Begriff "am Ort" auszutauschen gegen die Wörter "vor Ort". Mit "Begegnungen am Ort" ist vielleicht etwas anderes gemeint. Das ist aber wirklich nur eine kleine sprachliche Änderung.

(Zurufe)

Auf der Seite 3, letzter Absatz, finden wir den ersten Satz: "In diesen Tagen in Lüneburg haben wir mit Freude entdeckt", usw., ein bißchen dick. Ich habe mit meinen Nachbarn darüber gesprochen. Es klingt, als ob wir es nicht vorher auch schon gehabt hätten. Vielleicht könnten wir das etwas nüchterner sagen: "In diesen Tagen in Lüneburg haben wir **wieder erlebt** ...".

Dr. Kießig:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich habe eben sehr gern die Einfügung des Herrn Leitenden Bischofs gehört: daß uns die Würde als Menschen von Gott geschenkt ist. Ich habe daran die Frage: Ist nicht diese Würde aufgrund der Schöpfung durch Gott bereits gegeben und nicht erst durch die Rechtfertigung uns zugeeignet? Es könnte das Mißverständnis entstehen, als ob nur die Gerechtfertigten diese Würde hätten. Wir wollen sie aber allen Menschen zuschreiben.

Kalitzky:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich möchte auf der Seite 3 ein Wort auswechseln, und zwar im ersten Satz, zweite Zeile, das Wort "Leistung" durch das Wort "Erfolg". Ich glaube, Herr Brakemeier selbst hatte diese Anregung gestern gegeben. Das würde sich auch gut machen, weil es im folgenden Absatz heißt: "Die Angst vor Versagen und Erfolglosigkeit ...". Dadurch hätte man auch eine Verknüpfung.

Dr. Linnenbrink:

Herr Präsident!

Auf derselben Seite beginnt der zweite Satz im zweiten Absatz: "Es ist ein Geschenk, die Schattenseiten des eigenen Lebens wahrnehmen und ..." usw. Ich glaube, das ist nicht so ein tolles Geschenk. Es ist besser, diesen Satz umzustellen und so zu beginnen: "Die Schattenseiten des eigenen Lebens wahrzunehmen und das Verfehlte vor Gott und den Menschen aussprechen zu können, ist ein Geschenk." Dann kann man das Geschenk auch annehmen.

(Beifall)

Scharbau:

Herr Präsident! Verehrte Synodale!

Ich hatte mich zu einem anderen Punkt gemeldet, möchte doch aber kurz auf das Votum von Dr. Kießig eingehen. Das ist ja, so wie Sie das sagen, verlockend, aber dann brauchen wir eigentlich auch die Rechtfertigung nicht mehr. Denn das ist ja eine der Grundeinsichten lutherischer Anthropologie, daß eben diese an sich in der Schöpfung und in der Ebenbildlichkeit Gottes gegebene Würde verletzt ist. Lutherisch muß man eigentlich sagen: zerstört ist, nicht nur verletzt im Sinne von "angekratzt", sondern sie ist zerstört und ist dahin. Sie wird durch die rechtfertigende Gnade uns glücklicherweise wiedergegeben, so daß wir als Geschöpfe aufrecht durch diese Welt gehen können, aber als Geschöpfe eben kraft der Rechtfertigung, und nicht kraft der Schöpfung, kraft unseres Geschöpfseins.

Aber darauf wird - so denke ich - der Herr Leitende Bischof noch einmal eingehen.

Ich wollte - das betrifft jetzt die Seite 1 - noch einmal dankbar anerkennen, daß jetzt zumindest zwei Bekenntnisschriften genannt worden sind; mehr zu nennen, ist nicht sehr sinnvoll. Da ausdrücklich gesagt wird, daß sie sich im Gesangbuch finden, möchte ich vorschlagen, zugleich auch die Nummern anzugeben: Kleiner Katechismus - Nr. 806 - und Augsburger Bekenntnis - Nr. 808. Dann erst wird die Verknüpfung richtig hergestellt.

(Gohlke: Nein, das geht nicht! Da gibt es Unterschiede in den Gesamtausgaben!)

- Aha! Das ist natürlich ein Jammer. Aber im Evangelischen Gesangbuch sind es diese Nummern.

(Widerspruch)

Aber dazu wird vielleicht noch der Fachmann, Herr Dr. Drömann, etwas sagen. Ich möchte gern noch anregen, im ersten Absatz auf der ersten Seite das Prädikat umzustellen. Jetzt heißt es: "Jedoch Luthers Entdeckung der Freiheit ... enthält ...". Das Prädikat kommt erst nach den Gedankenstrichen. Ich würde es hinter dem Wort "Jedoch" einfügen und formulieren: "Jedoch enthält Luthers Entdeckung der Freiheit ...".

Dr. Drömann:

Herr Präsident! Liebe Schwestern und Brüder!

Das Anliegen des Präsidenten des Kirchenamtes kann ich ganz und gar verstehen. Ich habe mich immer dafür eingesetzt, daß wir auch im Gebetsteil des gemeinsamen Gesangbuchs einheitliche Nummern haben. Nur, die Gliedkirchen haben anders entschieden, so haben wir leider unterschiedliche Nummern in den Gebetsteilen der Gesangbücher.

Insofern muß ich sagen: Es geht nicht! Es tut mir leid.

Das Anliegen finde ich richtig.

Eckardt:

Ich hatte vor, zu zwei Dingen zu sprechen. Das eine betrifft den Zusatz: "Das heißt, daß uns unsere Würde von Gott geschenkt wird."

Wenn der Text mit den Worten "Das heißt" eingeleitet wird, dann ist das eine Erklärung. Deshalb würde ich diese Aussage an einer anderen Stelle unterbringen, wodurch dann auch der Streit vermieden wird, ob dies nun schöpfungstheologisch oder erlösungstheologisch zu begründen ist. Ich würde sagen: "Die Rechtfertigung aus Gnade ist so aktuell, weil sie im umfassenden Sinn jedem Menschen die Existenzberechtigung zuspricht: Unsere Würde wird uns von Gott geschenkt."

Und dann geht es später weiter: "Dies steht im Widerspruch ...". Damit wird dann das Negativum aufgezeigt, der Widerspruch zu der Auffassung, daß Würde des Menschen, daß Lebensrecht nur durch Leistung zugewiesen wird.

Das war ein Vorschlag; ich weiß nicht, ob er zur Verbesserung beiträgt.

Was ich zweitens sagen wollte, ist bereits gesagt worden: "Das Geschenk sind nicht die Schattenseiten, sondern das Geschenk ist die zugesagte Vergebung." Da wird also eine Umstellung notwendig sein.

Leitender Bischof D. Hirschler:

Herr Präsident!

Herr Scharbau hat schon das Nötige gesagt: Es gehört zu unseren Grundeinsichten, daß der Mensch aus dem Paradies herausgefallen ist, daß er in der Erbsünde ist und daß er seine Würde geschenkt bekommt. Hier sind ja beide Aussagen enthalten. Ich bin übrigens nicht für das, was Bruder Eckardt vorschlägt; ich bin vielmehr dafür, daß das ruhig davor steht und daß es erklärt wird. "Das heißt, daß uns unsere Würde von Gott geschenkt wird". Und dann heißt es: "Diese Rechtfertigung" - diese! - "ist so aktuell, weil sie im umfassenden Sinne jedem Menschen die Existenzberechtigung zuspricht." Da steht das noch einmal deutlich; es wird jedem gesagt: Das gilt dir.

Wir müssen uns ja auch klarmachen, daß die Menschenwürde überhaupt immer eine zugesprochene Menschenwürde ist; sie ist nicht eine sozusagen "ablesbare" Menschenwürde. Das ist ja das Wesentliche der Menschenwürde, daß sie pauschal jedem Menschen zugesagt wird, auch im profanen Bereich. Das ist eine ganz wichtige Sache, die ihren Hintergrund darin hat,

daß man nicht sagen kann: Der hat seine Menschenwürde verloren. Das ist vielmehr eine zugesprochene Menschenwürde, die auch dem Sünder gilt.

Man kann das sicherlich auch noch differenzierter machen, aber mein Vorschlag wäre, es doch an dieser Stelle ruhig so zu lassen, damit dies aus der "Rechtfertigung Gottes lebt" erläutert wird.

Präsident Veldtrup:

Danke! Herr Lührs, Sie stehen auf der Liste; ich habe Sie schon gesehen. Zunächst hat Frau Dr. Böning das Wort.

Frau Dr. Böning:

Ich darf hier wieder einmal für die Nichttheologen sprechen. Ich bin sehr dankbar, Herr Leitender Bischof, wenn es so bleibt, wie es ist. Ihre Überlegungen, Herr Dr. Kießig, in allen Ehren, aber wenn wir das lesen, ist es so klar, wie es hier steht, und wir stellen nicht die Überlegungen an, daß vielleicht dies oder jenes noch zu bedenken wäre. Ich wäre also dankbar, wenn dieser Satz auf der Seite 2 unten so stehenbliebe, wie ihn der Leitende Bischof gerade eben vorgelesen hat.

Dann wollte ich gern noch etwas zu Herrn Scharbau und seinem Vorschlag, die Seitenzahlen oder die Liednummern aufzunehmen, sagen. Wir müssen einfach ehrlich sein und feststellen, daß wir in den Anhängen der Gesangbücher verschiedene Seitenzahlen haben. Deshalb würde ich vorschlagen, hinzuzufügen: "Im Nordelbischen Gesangbuch Nr. soundso, im Bayerischen Gesangbuch Nr. sowieso ...".

(Widerspruch und Unruhe)

Das sieht vielleicht nicht schön aus, aber das ist nun einmal eine Tatsache. Warum sollen wir uns dahinter verstecken!

Ich würde wirklich darum bitten, denn wenn wir, die wir im Kirchenvorstand sind, das lesen, dann fangen wir nicht an zu blättern - ich tue das vielleicht, aber andere nicht. Warum sollen wir nicht einfach hinschreiben: "Im Gesangbuch Soundso ist das Nummer soundso usw. Ist es denn so schwierig, das im Text mit einer Klammer zu versehen?"

Ich würde Sie also sehr herzlich darum bitten, uns, die wir dies alles nicht auswendig können, dabei zu helfen.

(Widerspruch)

Lührs:

Herr Präsident!

Mich überzeugt das, was der Herr Leitende Bischof zur Erklärung der Würde gesagt hat, nicht ganz. Mit der Schöpfung ist uns Gottes Ebenbildlichkeit geschenkt. Ich weiß aus vielen Gesprächen mit Menschen, die Christus und dem Erlösungsereignis skeptisch gegenüberstehen, daß sie sagen: Das haben wir doch; so sind wir doch geschaffen! Die Taufe, die uns diese Würde zuspricht, ist etwas anderes als nur das, was uns in der Schöpfung gegeben ist. Dann müßte sehr deutlich gesagt werden, daß das verlorengegangen ist. Das steht aber nicht im Text bzw. im Änderungsvorschlag.

Ich würde dann doch sagen: So ungern wir solche Formulierungen hören, müßte es heißen: daß uns unsere Würde von Gott "immer wieder neu geschenkt" wird. Dann ist es deutlich, daß dies nach dem Fall, nach dem Hinausschmiß aus der Gnade - oder aus der Schöpfungsgnade - neu zugesprochen wird.

Ich glaube, Herr Dr. Kießig hat recht.

Dr. h. c. Dräger:

Herr Präsident! Verehrte Synodale!

Als Pädagoge ist man gehalten, an die Adressaten zu denken, die dies zu lesen haben. Bei diesen Adressaten, den Laien, ergibt sich immer eine Schwierigkeit in der Frage "Gesetz und Evangelium".

Deswegen geht mein Vorschlag dahin, durch ein Füllwort diese Spannung ein Stückchen herauszunehmen, indem man schreibt: "Diese Erfahrung berührt die reformatorische Grundeinsicht von der Unterscheidung und dennoch Zusammengehörigkeit ...". Mit diesem Füllwort würde man die Spannung mildern und die Zusammengehörigkeit dieser beiden Pole deutlich machen.

Bei der Spannung zwischen dem letzten Satz auf der Seite 2 und dem ersten Satz auf Seite 3 wäre mein Vorschlag, als vorletztes Wort auf der Seite 2 einzufügen "die Existenzberechtigung vorbehaltlos zuspricht." Dann wird die Spannung zu dem nächsten Satz auf Seite 3 deutlich.

Haupt:

Herr Präsident!

Wir sollten die Bearbeitung jetzt nicht stundenlang zu hochtheologisch fortsetzen. Ich möchte jetzt nur noch einen Satz dazu sagen und auf zwei Kleinigkeiten hinweisen.

An dieser Stelle würde ich doch gern bei dem vom Herrn Leitenden Bischof vorgeschlagenen Text bleiben wollen. Bruder Lührs, ich widerspreche ungern: "... wieder neu geschenkt" stimmt irgendwie auch nicht. Dem verlorenen Sohn wurde die Sohnschaft nicht "wieder neu geschenkt"; er hat die immer behalten. Damit kommen wir also auch nicht weiter.

Ich möchte doch bitten, bei dem Text des Leitenden Bischofs zu bleiben.

Ich hatte mich ursprünglich gemeldet, um auf zwei Kleinigkeiten hinzuweisen. Auf der Seite 2 ist im dritten Absatz noch ein Druckfehler enthalten: "Die Synode bittet ... nicht auszuklammern, sondern in das Gespräch einzubeziehen" muß es heißen. Hier fehlt das Wörtchen "in".

Und weiter heißt es in dem Brief, den wir schreiben wollen: "Viel verdanken wir den Schwestern und Brüdern aus Ost-, Nord-, Süd- und Westeuropa, aus Asien und Afrika sowie Süd- und Nordamerika". Muß an dieser Stelle nicht gesagt werden: "den an der Tagung teilnehmenden oder als Gästen teilnehmenden Schwestern und Brüdern"? Sonst vermißt man etwa die Australier. Ich habe auch von den australischen Lutheranern viel gelernt, aber sie sind eben nicht hier. Auch aus der Antarktis sind keine hier, aber lernen könnten wir von denen natürlich ebenfalls.

Krauß:

Mit dem Satz, daß uns die Rechtfertigung aus dem Glauben geschenkt wird, habe ich ein bißchen Probleme. Das würde ja zu Ende gedacht bedeuten, daß Menschen, die nicht im Glauben stehen, keine Menschenwürde hätten. Das wage ich doch zu bezweifeln.

Dr. Linnenbrink:

Herr Präsident!

Vielleicht ist dies ein Kompromiß, der auch lutherische theologische Puristen befriedigt.

(Zuruf des Synodalen Lührs)

- Also, der Konsynodale Lührs hat keinen Humor.

(Heiterkeit und Widerspruch)

Zu Abschnitt 2.4! Kann man dies nicht vielleicht so formulieren: "Das Zentrum des lutherischen Bekenntnisses ist die Einsicht, daß wir aus dem Ja Gottes trotz unserer Sünde leben können. Die Rechtfertigung aus Gnade ist so aktuell, weil sie im umfassenden Sinn jedem Menschen die Existenzberechtigung zuspricht." Dann brauche ich dieses "das heißt" gar nicht mehr zu ergänzen. Das Ja Gottes trotz unserer Sünde!

Es ist ja auffallend, daß dieser Begriff in unserem Papier überhaupt nicht auftaucht, der ja im Zusammenhang mit der Rechtfertigung natürlich - wenn Sie so wollen - die Folie bietet, auf der die Rechtfertigung erst verständlich wird, die Sünde.

Das ist dann auf der nächsten Seite erläutert.

Frau Enderlein:

Wenn ich jetzt als Laie eine Weile verfolge, wie schwierig doch die Rechtfertigung unter den Pastoren gesehen wird - dies deutlich zu machen, ist geradezu verwirrend. Wenn ich dann

daran denke, daß wir unseren Brief ja in die Gemeinden bringen wollen - wie sollen wir da bestehen können, wenn hier bei wenigen Worten solche Schwierigkeiten auftreten, wie unterschiedlich etwas ist, wie etwas besonders mit einem Akzent zu verstehen ist oder nicht, ob es wegzulassen oder hinzuzunehmen ist. Wie schwierig ist das!

Also: Bitte einfach für die Gemeinden!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Ich schlage der Synode vor, daß wir die Verfasser dieses Briefes bitten, die jetzt eingegangenen Voten einfach zusammenzufassen und sie aufzunehmen oder nicht aufzunehmen. Ich denke, weitere Redaktionsarbeit ist dem Plenum nicht zuzumuten,

(Beifall)

wobei ich mir bewußt bin, daß ich damit andererseits denen, die sich gestern freundlicherweise schon bis in die Nacht hinein damit beschäftigt haben, ebenfalls einiges zumute. Ihr Beifall war zwar für sich genommen berechtigt, aber für jene, denen wir diese Arbeit jetzt wieder übergeben, natürlich eine "mittlere Gemeinheit".

Herr Dr. Münchow, sind Sie mit diesem Verfahren einverstanden? -

Vielen Dank! Dann schlage ich vor, daß wir jetzt eine relativ kurze Kaffeepause einlegen. Ich denke, es drängt Sie irgendwann auch nach Hause. Wir versuchen einmal, die Sitzung für eine Viertelstunde, also bis 10.45 Uhr, zu unterbrechen.

(Unterbrechung: 10.30 bis 10.50 Uhr)

Präsident Veldtrup:

Wir setzen die unterbrochene Vormittagssitzung fort. Ich darf zunächst Herrn Dr. Münchow bitten, uns mitzuteilen, ob der Redaktionskreis schon zu Ende gekommen ist. Seien Sie bitte damit einverstanden, daß nicht noch eine neue schriftliche Fassung vorgelegt wird, sondern daß Sie gebeten sind, die vorgesehenen Änderungen selbst aufzunehmen.

Dr. Münchow:

Zunächst eine kleine Änderung in dem Brief. Hintergrund der Formulierung war, daß wir während dieser Tagung gelernt haben, daß die Anwesenden aus den Partnerkirchen nicht Gäste sind, sondern zu uns gehören. Deshalb wird jetzt formuliert im dritten Absatz:

"Viel verdanken wir den Schwestern und Brüdern aus Ost-, Nord-, Süd- und Westeuropa, aus Asien und Afrika sowie aus Süd- und Nordamerika, die an unserer Tagung teilnahmen."

Ich komme zu dem Bericht. Auf Seite 1 unter Punkt 1 soll es im ersten Absatz, zweite Hälfte jetzt so heißen:

"Verbreitet ist der Verdacht, daß im Luthertum Glaube und Bekenntnis zur Privatsache geworden seien und keine Bedeutung für die gesellschaftlichen Herausforderungen haben. Luthers Entdeckung der Freiheit eines Christenmenschen - Luthers vergessener Markenartikel" (Horst Hirschler) - enthält jedoch die Aufforderung."

Wir haben es mehrmals durchgespielt. Das ist die leichtere Fassung. - Präsident Scharbau nickt freundlich zu. Danke.

In 1.2.4 auf Seite 2 ist in der ersten Zeile ein "n" zu streichen, nämlich bei "Geschwistern". Wenn Sie ganz sorgfältig sein wollen, dann ist vor dem "- Die Synode bittet,..." eine Leerzeile einzufügen. Aber ich denke, diese kleine Änderung ist verkraftbar.

Dann komme ich zu 2.2. Dort in der vorletzten Zeile muß es heißen:

"... haben uns die Bedeutung der reformatorischen Grundeinsicht vom allgemeinen Priestertum aller Glaubenden ..."

Bei 2.3 hatte ich vorhin schon gesagt, es muß heißen "des eingeforderten Engagements".

Ich lese jetzt 2.4 in der Endfassung vor - wir haben mehrere Gespräche gehabt; Sie merken, ganz präzise zu formulieren, ist schwer, aber es ist auch wichtig -:

"Das Zentrum des Lutherischen Bekenntnisses ist die Einsicht, daß wir aus dem Ja Gottes leben, der uns um Christi willen unsere Sünde vergibt. Diese Rechtfertigung aus Gnade ist so aktuell, weil sie im umfassenden Sinn jedem Menschen die Existenzberechtigung vorbehaltlos zuspricht. Dieses steht im Widerspruch zu der Auffassung, die Lebensrechte nur dann anzuerkennen, wenn Leistung und Erfolg vorgewiesen werden."

(Beifall - Zuruf: Noch einmal bitte, langsamer! - Es folgt wiederholtes Vorlesen des Textes von 2.4)

Im nächsten Absatz kommt eine Umstellung - wie vorgeschlagen -:

"... die Schattenseiten des eigenen Lebens wahrnehmen und das Verfehlt vor Gott und den Menschen aussprechen zu können, ist ein Geschenk."

Im letzten Absatz, erste Zeile heißt es nun:

"In diesen Tagen in Lüneburg haben wir mit Freuden erlebt, in einer Bekenntnisgemeinschaft ..."

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank für diese Arbeit. Ich möchte jetzt doch zur Disziplin mahnen und nur dann noch Änderungswünsche annehmen, wenn sie wirklich dringend sind. Gibt es noch weitere

Änderungsvorschläge? - Das ist offenbar nicht der Fall. Dann stelle ich die Drucksache 31 in der eben vorgelesenen Fassung zur Abstimmung. Wer will diesem Antrag zustimmen? - Das ist die Mehrheit. - Gegenstimmen! - Keine. Enthaltungen? - Bei vier Enthaltungen ist diese Vorlage so angenommen.

Ich darf dem Vorbereitungskreis und auch dem Redaktionskreis ganz herzlich für die stundenlange oder sogar tagelange Arbeit für die Vorbereitung des Themas danken und auch für die geduldige Arbeit und Aufnahme aller Wünsche, die noch durch das Plenum gekommen sind. Vielen Dank.

(Beifall)

Wir kommen dann zu den weiteren Drucksachen. Wenn Sie einverstanden sind, sollten wir die Dinge nach den Drucksachennummern aufrufen und abarbeiten.

Das bedeutet, daß wir zunächst zur **Drucksache 20** kommen, Beschluß der Generalsynode zum Bericht des Catholica-Beauftragten. Wer berichtet? - Herr Dr. Linnenbrink, bitte.

Dr. Linnenbrink:

Herr Präsident! Verehrte Synodale!

Wir haben in der Arbeitsgruppe, die den Bericht des Catholica-Beauftragten zu diskutieren hatte - das war auch schon hier im Plenum geschehen -, für die Präzision, die Abgewogenheit und die konstruktive Kritik, die in diesem Bericht enthalten war, gedankt. Wir haben dann eine intensive Diskussion geführt, die im einzelnen nachzuzeichnen den Zeitrahmen hier wirklich überziehen würde.

Ich darf deswegen nur drei kurze Stichworte dazu sagen. Wir haben diskutiert, wie mit dem Begriff "Fülle der Kirche" künftig auch in dem ökumenischen Dialog mit unserer römisch-katholischen Schwesterkirche umzugehen sei. Die Kritik an dem Bellarminischen Begriff, die auch im Bericht des Catholica-Beauftragten enthalten ist, wurde von uns nachdrücklich unterstützt. Wir haben auch bekräftigt, daß die Formulierung, die im Vatikanum II enthalten ist, wo von der "Kirche in ihrer ganzen Fülle" die Rede ist, ein weiterführender Begriff ist, wenn es darum geht, die verschiedenen Kirchen Christi als das bunte Ensemble der einen Kirche Jesu Christi zu verstehen, das bunte und auch das einander ergänzende, korrigierende und erfüllende Ensemble der Kirchen Jesu Christi.

Es hat eine kleine Kontroverse darüber gegeben, ob nicht entgegen dem Wunsch unserer Väter und Mütter in den reformatorischen Bekenntnisschriften, wo es ja ziemlich lapidar heißt, daß es genug ist zur Einheit der Kirche, daß eine Übereinstimmung besteht in der rechten Verkündigung des Evangeliums und in der stiftungsgemäßen Verwaltung der Sakramente, da noch ein kleines Korsett eingefügt werden müßte, ob nicht vielleicht über das Institut der Bischöfe so etwas wie eine Stütze geschaffen wird, die natürlich auch in der Diskussion mit unseren anglikanischen Brüdern und Schwestern sicherlich hilfreich wäre, aber die insbesondere auch in der Diskussion mit der römischen Kirche eine mit Sicherheit freundliche Anerkennung fände.

Wir waren der Meinung: Nein, bischöfliche Aufsicht, Episcopo wird nach reformatorischer Tradition nicht nur von Bischöfen wahrgenommen, wenn sie sie denn wahrnehmen, sondern auch von Synoden. Im übrigen ist das Priestertum aller Glaubenden etwas, was nicht noch einer Stütze bedarf. Die Stütze ist durch den Satz unserer Väter und Mütter, daß es ausreicht, wenn darüber Verständigung herbeigeführt wird, gegeben: Was ist rechte Verkündigung des Evangeliums, und was ist stiftungsgemäße Verwaltung der Sakramente?

Das war nicht Konsens. Möglicherweise gibt es in der lutherischen Familie ebenfalls eine gewisse Fülle der Ansichten.

Wir haben dankbar zur Kenntnis genommen, daß der Papst von uns nun auch von reformatorischen Kirchen spricht, nicht in der Weise, daß wir die Anerkennung des Papstes brauchen,

(Beifall)

- lassen Sie mich den Satz auch vollenden -,

(Heiterkeit)

um dessen gewiß zu sein, daß wir auch Kirche Jesu Christi sind. Diese Gewißheit und diese Einsicht verdanken wir nicht dem Papst.

(Beifall)

Wir bitten unsere römischen Brüder und Schwestern, künftighin in der Begrifflichkeit, wenn es um Dokumente, Briefe, Empfehlungen geht, zu bleiben und nicht wieder zu den "christlichen Gemeinschaften" zu changieren, weil es auch andere gäbe. Das wissen wir selbst. Wir möchten so angesprochen werden, wie wir uns selbst sehen und wie wir uns unserer Tradition entsprechend immer sehen wollen. Anerkennung der Kirche haben wir vom Herrn der Kirche und nicht von seinem Stellvertreter

(Beifall - Zurufe)

- wenn es ihn gibt, ja.

(Heiterkeit)

Wir haben, wie es auch der Catholica-Beauftragte getan hat, unsere nachhaltige Unterstützung im Blick auf die Bemühungen zugesagt, die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung zu einem Erfolg kommen zu lassen, meinen aber auch, daß hier, wenn zwischen Eile und Korrektheit zu wählen ist, wir uns auf jeden Fall für Korrektheit einsetzen müssen. Denn - das ist, glaube ich, ein sehr wichtiger Grund, der noch einmal genannt werden sollte - unsere katholischen Brüder und Schwestern müssen merken und wissen, daß es hier nicht um einen Artikel geht, der bei den Lutheranern eine besondere Bedeutung hat, sondern daß das der Artikel ist, mit dem unser Verständnis steht und fällt, Kirche Jesu Christi zu sein.

Wenn das nicht klar wird, weil man unter Zeitdruck oder Marketinggesichtspunkten eine Veröffentlichung einer Gemeinsamen Erklärung vorziehen möchte, wäre das auch für unsere römisch-katholischen Partner ein Signal, daß man die Rechtfertigung vielleicht doch nur als einen zwar wichtigen, aber nicht als den entscheidenden Artikel des Gegenübers anzusehen

hätte. Hier sind wir uns wechselseitig Redlichkeit schuldig, die auch in einer solchen Diskussion um die einzelnen Formulierungen - wir haben vorhin erlebt, wieviel Mühe allein wir mit der Formulierung haben - klarzumachen, was Rechtfertigung allein aus Glauben um Christi willen bedeutet.

Ich darf zum Schluß sagen, daß wir eine interessante Diskussion über die Frage hatten: Wie kommen die verschiedenen Bemühungen auf der gemeindlichen Ebene um ökumenisches Miteinander und auf der Ebene der Theologen und Kirchenleitungen zueinander? Bischof Knuth hat mit Recht darauf hingewiesen, daß es im Gespräch mit unseren römisch-katholischen Freunden wichtig ist, auf die Nuancen zu achten, die in der römisch-katholischen Tradition der Hermeneutik von Dogmen und Enzykliken im Laufe der Jahrhunderte entwickelt worden sind. Ein Beispiel: Wenn es in einer Erklärung heißt, "ist nicht erwünscht", nachdem es Jahrhunderte lang verboten war, ist das ein Fortschritt im Sinne unserer römischen Freunde. Ihnen dann zu sagen, "also, ihr seid immer noch nicht da angekommen, wo wir euch eigentlich haben möchten", ist nicht mehr Diplomatie, das ist Dummheit. Dies sollte nicht geschehen.

(Beifall)

Es sollte aber auch nicht geschehen, daß die Menschen, die Männer und Frauen, die auf der gemeindlichen Ebene, manchmal in engem Einvernehmen, manchmal auch unter Spannungen mit der römisch-katholischen Schwestergemeinde leben, das Gefühl haben: Die können da oben reden, was sie wollen, wir machen unseren eigenen ökumenischen Alleingang.

Diese Art des Miteinanders ist zwar manchmal reizvoll, aber mit Sicherheit nicht konstruktiv. Nur wenn man merken sollte, daß die Gespräche und Diskussionen und Verabredungen auf der Ebene der Theologen und Kirchenleitungen sich in taktischen Finessen verlieren, dann - dann aber auch kräftig - sollten die Gemeinden sagen: Nicht mit uns!

Das heißt, auch hier ist eine Doppelstrategie nötig, die zeigt: Wir wollen beides, vielleicht mit unterschiedlichen Methoden; aber wenn die eine Methode gewählt wird, um das Ganze immer weiter hinzuziehen, immer neue Hürden zu entdecken, die anderwärts längst abgeräumt sind, machen wir nicht mehr mit.

Also die Hermeneutik ad bonam partem, also zum Guten auszulegen, wie unsere römisch-katholischen Freunde das sagen - ich vermute, sie müssen das mit uns auch machen; das ist wechselseitig so -, ist richtig, sollte fortgesetzt werden, aber unter der Kautele, die ich vorhin nannte.

Der Beschlußvorschlag, der Ihnen vorliegt, ergänzt sehr gut das, was wir im Catholica-Ausschuß diskutiert haben. Er lautet wie folgt:

"Die Generalsynode dankt dem Catholica-Beauftragten für seinen Bericht. Sie nimmt seine Anregung auf, das Gespräch über das, was die Rechtfertigungslehre meint und heute bedeutet, in die Gemeinden hineinzutragen. Sie hält die Beschäftigung mit den Fragen der Rechtfertigung heute in ökumenischen Begegnungen für wichtig und weiterführend."

Dann wird an die Kirchenleitung eine Bitte gerichtet, die ich nachdrücklich persönlich unterstütze:

"Deshalb wird die Kirchenleitung gebeten, im Zusammenhang mit der "Gemeinsamen Erklärung für die Rechtfertigungslehre" eine Handreichung für den Gebrauch in Gemeinden und Mitarbeiterkonventen erarbeiten zu lassen,

- die die Grundaussagen der Rechtfertigungslehre enthält,
- sie auf die biblische Grundlegung bezieht,
- sie sachlich wie sprachlich verständlich gestaltet und
- das Gespräch über diesen zentralen Artikel unseres Glaubens fördert."

Wenn die Hohe Synode dem entsprechen möchte, was ich ihr dringend empfehle, dann möge sie so tun.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank Ihnen und dem Ausschuß.

Ich habe zwei Wortmeldungen. Zunächst Frau Dr. Lindig.

Frau Dr. Lindig:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale!

Nach diesen hoch theologischen Erörterungen fällt es mir schwer, meinen sehr prosaischen Antrag einzubringen. Ich möchte ihn trotzdem bringen um des Gleichheitsprinzips willen. Da steht: "Die Generalsynode dankt dem Catholica-Beauftragten ...". Nun müßte folgen "Herrn Bischof Dr. Hans Christian Knuth". Wir haben mindestens dreimal den Namen "Herr Prof. Dr. Brakemeier" geschrieben. Ich fände es also gut, wenn auch hier der Name genannt würde.

(Beifall)

Sommer:

Im Berichtsausschuß ist darüber gesprochen worden, daß bei dem Catholica-Bericht oder auch beim Bischofsbericht der Besuch des Papstes hier in Deutschland unter Umständen etwas zu pfleglich behandelt worden ist. Neben den guten Auswirkungen gibt es auch Enttäuschungen. Ich will nicht, daß der Beschluß umgearbeitet wird. Ich will das hier aber benennen.

Es ist erstens auf jeden Fall eine Enttäuschung gewesen, daß der Papst aus Rom keine ganz praktische Fortentwicklung der Ökumene mitgebracht hat, daß er zweitens den Besuch in Wittenberg einfach abgesagt hat und daß er drittens eigentlich sehr breit mit dem Bundeskanzler durch das Brandenburger Tor gefahren ist. Dies sollte hier wenigstens mitgenannt sein, damit wir nicht zu pfleglich mit diesem Besuch umgehen.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Ich frage Herrn Dr. Linnenbrink, ob Sie mit der Ergänzung, wie Sie von Frau Dr. Lindig vorgeschlagen worden ist, einverstanden sind.

Dr. Linnenbrink:

Ja.

Präsident Veldtrup:

Zur Drucksache Nr. 20 gibt es keine weiteren Wortmeldungen mehr. Wer will dem Vorschlag zustimmen? Den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine. Dann ist dieser Vorschlag einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu Drucksache Nr. 22.

Wer berichtet? - Herr Dr. Ruhwandl.

Dr. Ruhwandl:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ursprünglich hatte ich mich nicht für den Berichtsausschuß gemeldet; ich bin aus Interesse hinzugekommen und schon war ich Moderator. Insofern trage ich vor aus einem Ausschuß der auf über zehn Teilnehmer angeschwollen ist.

Die Drucksache Nr. 22 soll eine Entschließung zur Situation in den ostdeutschen Gliedkirchen sein. Wir empfanden sie als wichtigste Äußerung.

"Die Kirchenleitung wird gebeten, nicht bei der Analyse und dem notwendigen Finanzausgleich stehenzubleiben, sondern die Entwicklung und Durchführung missionarischer Projekte in den ostdeutschen Gliedkirchen anzuregen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort zu ermutigen und deren Vorhaben auch bei wenig Eigenmitteln finanziell kräftig zu fördern.

Entsprechende Finanzmittel sollen bereitgestellt und von einem beratenden Gremium vergeben werden."

Präsident Veldtrup:

Wird dazu das Wort gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Ich stelle diese Drucksache zur Abstimmung. Wer will zustimmen? - Das ist die Mehrheit. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Zwei. Bei zwei Enthaltungen so beschlossen. Vielen Dank.

Ich rufe die Drucksache Nr. 23 auf. Herr Dr. Ruhwandl, bitte.

Dr. Ruhwandl:

Zum Lutherjahr empfehlen wir:

"Die vielen Veranstaltungen der Gemeinden zum Lutherjahr werden von der General-synode dankbar begrüßt, weil sie über den Kreis der aktiven Gemeindeglieder hinaus die Öffentlichkeit auf Martin Luther aufmerksam machen.

Daran anschließend wird die Kirchenleitung gebeten, noch deutlicher auf Philipp Melanchthon hinzuweisen, der das lutherische Bekenntnis entscheidend geprägt und vor allem in Ostdeutschland großen Einfluß hatte."

Präsident Veldtrup:

Wird dazu das Wort gewünscht? - Herr Haupt, bitte.

Haupt:

Herr Präsident!

Ich gehörte zu denen, die sich in den Arbeitsgruppen für ein Melanchthon-Gedächtnis 1997 eingesetzt haben. Wir verdanken ihm unendlich viel. Ich persönlich schätze und liebe den Magister Philippus über alle Maßen.

Aber diese Formulierung hier, "noch deutlicher", hätte ihn bekümmert, dazu war er zu bescheiden. Das klingt so, als müßten wir auf Philipp Melanchthon noch deutlicher hinweisen als auf Martin Luther. Das wollen wir nicht.

Außerdem fehlt der Bezug, der Anlaß des Melanchthon-Gedächtnisses, nämlich sein fünf-hundertster Geburtstag. Das müßte auch noch rein. Mein Vorschlag ist:

"Daran anschließend wird die Kirchenleitung gebeten, aus Anlaß seines 500. Geburtstages 1997 mit besonderem Nachdruck auf Philipp Melanchthon hinzuweisen ...".

So etwa müßte es heißen.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herr Dr. Ruhwandl, kann der Berichtsausschuß dies so aufnehmen?

(Dr. Ruhwandl: Ja, wir fühlen uns hervorragend verstanden!)

- Das ist doch erfreulich, gut. Gibt es weitere Wortmeldungen dazu? Bitte, Herr Landesbischof Beste.

Landesbischof Beste:

Abgesehen davon, daß Philipp Melanchthon nicht nur in Ostdeutschland Einfluß hatte, sondern überall, frage ich mich doch, ob wir den Begriff "Ostdeutschland" hier so verwenden können. Mir ist etwas unbehaglich zu Sinn. Dieser Begriff ist irgendwie festgelegt und geprägt. Natürlich ist damit ein geographischer Raum beschrieben. Ob es nicht eine andere, angemessenere Bezeichnung gäbe?

Dr. Monselewski:

Herr Präsident! Ich stelle den Antrag, diesen Halbsatz zu streichen; denn es ist doch so, der Einfluß Osteuropas ist überhaupt sehr groß gewesen in Deutschland, z. B. in Schulfragen und dergleichen. Es ist eine unzulässige Eingrenzung, die irritiert. Und dann sind wir auch das Problem mit diesem unglücklichen Begriff "Ostdeutschland" los.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Gibt es weitere Wortmeldungen?

(Dr. Ruhwandl: "entscheidend mitgeprägt hat"!)

Gut. Ist es jetzt allgemein verstanden, wie vorgeschlagen wird: einerseits die Ergänzung von Herrn Haupt, andererseits dann die Kürzung aufgrund der Bitte von Herrn Monselewski?

Dann bitte ich, über die Drucksache Nr. 22 mit den beiden Änderungen abzustimmen. Wer will zustimmen? - Das ist die große Mehrheit. Gegenstimmen. - Keine. Enthaltungen? - Auch keine. Vielen Dank.

Wir kommen zu Drucksache Nr. 24, betreffend den Buß- und Bettag.

Dr. Ruhwandl:

Zum Buß- und Bettag, darauf wollten wir ausdrücklich noch einmal hinweisen:

"Das Volksbegehren des schleswig-holsteinischen Teiles der Nordelbischen Kirche und die Unterschriftenaktion der bayerischen Landeskirche werden von der Generalsynode einmütig unterstützt. Die anderen Landeskirchen werden gebeten, ähnliche Aktionen zu starten, nicht um die Pflegeversicherung zu hinterfragen, sondern um den kirchlichen Feiertag als Kulturgut und Tag der Besinnung zu erhalten."

Präsident Veldtrup:

Gibt es dazu Wortmeldungen? Herr Scharbau, bitte.

Scharbau:

Nur eine Frage hinsichtlich der Klarstellung. Hier werden im zweiten Satz "die anderen Landeskirchen" gebeten. In der - um es so zu formulieren - technischen Terminologie bedeutet das: die anderen Gliedkirchen der EKD werden gebeten. Sind die gemeint? Dann müssen wir auch die hessische Aktion mit einbeziehen. Wenn wir urbi et orbi reden, müssen wir Hessen hier miterwähnen. Die hessische Aktion ist ja auch im Bericht des Leitenden Bischofs erwähnt worden. Sonst wäre es angemessen, von den "Gliederkirchen der VELKD" zu reden. Das würde den Empfänger- oder den Adressatenkreis einschränken. Dann genügt es auch, auf Bayern und Schleswig-Holstein Bezug zu nehmen. Das müßte hier also noch klargestellt werden, wenn man erreichen will, je nachdem muß man dann den ersten Satz formulieren.

Frau Prof. Forch:

Ich möchte zu bedenken geben - und ich bitte darum -, ob der Zwischensatz "nicht um die Pflegeversicherung zu hinterfragen" gestrichen werden könnte. Es sieht so aus, als ob die Vereinigte Lutherische Kirche nicht wirklich auch Fragen zur Pflegeversicherung hat. Das wäre doch dringend notwendig. Es sieht so aus, als ob die Pflegeversicherung voll und ganz in ihrer Durchführung und Praktizierung so anerkannt wird.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Herr Dr. Ruhwandl, sehen Sie sich in der Lage, die beiden Rückfragen aufzugreifen?

Dr. Ruhwandl:

Ich denke, Herr Scharbau hat die richtige Lösung gefunden. Nach unseren Gesprächen ist die Formulierung kein Problem.

Auch den Zwischensatz mit der Pflegeversicherung kann man gern streichen. Es war in unserem Gespräch davon die Rede; daß es keine Auseinandersetzung um die Pflegeversicherung geben soll, sondern unser Kulturgut, dieser Tag der Besinnung bewahren wird. Wir wollten uns nicht auf eine Diskussion zur Pflegeversicherung einlassen. Daher dieser Einschub.

Eckardt:

Die Formulierung "Pflegeversicherung zu hinterfragen" halte ich nicht für so gut. Gemeint ist doch offensichtlich, "nicht um die Pflegeversicherung in Frage zu stellen". Ich stelle den Antrag, das so zu formulieren.

Präsident Veldtrup:

Herr Dr. Ruhwandl, Herr Scharbau hatte zwei Alternativen aufgezeigt. Darf ich Sie einmal fragen, ob Sie nun die Zielrichtung der VELKD-Mitgliedskirchen oder der EKD-Mitgliedskirchen haben? Daran war die Formulierung zu knüpfen.

Dr. Ruhwandl:

Der Satz 1 bleibt.

Der Satz 2 lautet nun:

"Die Gliedkirchen der VELKD werden gebeten, ähnliche Aktionen zu starten, nicht um die Pflegeversicherung in Frage zu stellen, sondern um den kirchlichen Feiertag als Kulturgut und Tag der Besinnung zu erhalten."

Dr. Meyer:

Herr Präsident! Ich hatte die bisherige Diskussion so verstanden, daß das Stichwort "Pflegeversicherung" mit dem ganzen Satz herausgenommen werden sollte, damit die Diskussion gar nicht erst darauf gelenkt wird.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Frau Dr. Böning.

(Frau Dr. Böning: Frau Kutter hat das gleiche Anliegen und hat sich auch zu Wort gemeldet!)

Ach so, gut, Frau Kutter, bitte.

Frau Kutter:

Ich möchte die Diskussion eigentlich nicht verkomplizieren, aber wenn wir ganz genau sprechen wollen, dann müssen wir auch aufnehmen, daß der Bußtag in Sachsen - auch durch das Eintreten der evangelischen Kirche - erhalten geblieben ist und wir unseren Beitrag damit selbst bezahlen.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Es sind jetzt zwei denkbare Versionen hinsichtlich der Pflegeversicherung zunächst zu entscheiden: einmal diesen Halbsatz "nicht um die Pflegeversicherung in Frage zu

stellen" zu streichen, das war der Antrag von Frau Forch. Ich fasse das einmal als Antrag auf, wenn Sie einverstanden sind. Das zweite war der Antrag, hinsichtlich des Hinterfragens "in Frage zu stellen" zu formulieren.

Zunächst kommen wir zur Abstimmung über den Antrag, die Formulierung hinsichtlich der Pflegeversicherung gänzlich zu streichen. Wer möchte sich dafür aussprechen? - 30. Wer ist dagegen? - Das sind deutlich weniger. Wer enthält sich der Stimme? - Jetzt muß ich natürlich sagen: Das kann so nicht ganz stimmen! Aber egal.

(Heiterkeit)

Es ist offenbar so, daß sich einige nicht gemeldet haben. Aber bei 30 Stimmen ist der Antrag, diesen Passus zu streichen, angenommen, weil die Gegenstimmen eben deutlich in der Minderzahl waren.

Jetzt die Frage, Herr Dr. Ruhwandl: Sehen Sie die sächsischen Aktivitäten als aufnehmbar an?

Dr. Ruhwandl:

Ich kann mir das gut vorstellen: "ähnliche Aktionen zu starten, und, wie in Sachsen, den kirchlichen Feiertag ...".

(Beifall)

Dr. Kießig:

Als ehemaliges Glied der Sächsischen Landeskirche möchte ich das aufzunehmen versuchen; wäre es möglich -: "Die Erhaltung des Buß- und Bettages als eines gesetzlichen Feiertages in Sachsen, das Volksbegehren des schleswig-holsteinischen Teiles und die Unterschriftenaktion werden von der Generalsynode einmütig unterstützt." Dann hätte man es darin, es ist nicht durch eine Aktion geschehen, aber es ist erhalten worden und wäre damit auch erwähnt.

Präsident Veldtrup:

Ich hatte eben den Eindruck, daß sich die sächsischen Delegierten in der von Herrn Dr. Ruhwandl vorgeschlagenen Fassung durchaus wiederfinden konnten.

(Beifall)

Herr Dr. Münchow wägt ab. Es gibt im Moment keine Änderungsanträge, es war nur der Vorschlag von Herrn Dr. Kießig. Wie gehen wir jetzt damit um? Herr Dr. Ruhwandl.

Dr. Ruhwandl:

Ich habe gerade mitzuschreiben versucht, was Herr Kießig sagte. Oder habe ich das umsonst mitgeschrieben?

Präsident Veldtrup:

Ich muß zugeben, da Ihr spontaner Einfall offenbar auf Akzeptanz stieß, sollte man ihn dann doch auch so belassen; denn Herr Dr. Kießig hat ausdrücklich keinen Änderungsantrag gestellt.

Dr. Ruhwandl:

Das heißt, der Text bleibt so, wie vorgelegt, und beginnt: "Das Volksbegehren ...".

(Präsident Veldtrup: Richtig!)

Bleibt in der vorletzten Zeile "um, wie in Sachsen"?

(Zustimmende Zurufe)

Also nicht "Freistaat"?

(Heiterkeit)

Präsident Veldtrup:

Ich denke, wir sollten uns jetzt nicht mit Kleinigkeiten aufhalten.

Frau Grohs, bitte.

(Unruhe)

Dürfen wir noch einen Augenblick um Konzentration bitten. Frau Grohs hat das Wort. Bitte.

Frau Grohs:

Es tut mir leid, aber das Stichwort "Kulturgut" reicht mir nicht. Ich möchte bitten, daß in den veränderten Satz eingefügt wird: "und in unserer Gesellschaft den Gedanken der Buße wiederzubeleben."

(Vereinzelter Beifall)

Präsident Veldtrup:

Darf ich einmal nachfragen, Frau Grohs, an welcher Stelle das konkret eingefügt werden soll.

Frau Grohs:

Ich meine die vorletzte Zeile, "sondern um den kirchlichen Feiertag als Kulturgut zu erhalten" - das war, glaube ich, der augenblickliche Schluß des Satzes - "und damit in unserer Gesellschaft den Gedanken der Buße wiederzubeleben".

Präsident Veldtrup:

Ja, so ist das mit der Redaktion im Plenum. Herr Dr. Ruhwandl, können Sie das aufgreifen?

Dr. Ruhwandl:

Dann würde der zweite Satz heißen:

"Die Gliedkirchen der VELKD werden gebeten, ähnliche Aktionen zu starten, um, wie in Sachsen, den kirchlichen Feiertag als Kulturgut zu erhalten und in unserer Gesellschaft den Gedanken der Buße wiederzubeleben."

Es ist sinngemäß das gleiche. Nur wird in manchen Landeskirchen dieser Tag der Besinnung besonders hervorgehoben, daher dieser Ausdruck.

(Zuruf: Der ist besser!)

Lühns:

Herr Präsident!

Ich meine, daß der Tag der Besinnung von vielen auch gewünscht wird. Dann würde es so heißen: " ... um den kirchlichen Feiertag als Kulturgut zu erhalten und dadurch in unserer Gesellschaft den Gedanken der Buße wiederzubeleben".

Frau Thieme:

Warum soll in diesem Brief die Sprache Kanaans hinein? Ich denke, "Tag der Besinnung" beinhaltet sehr viel, und für die Menschen, die nicht ganz eng in der Kirche sind, ist es besser, dieses zu lesen als das Wort "Buße".

Scharbau:

Es ist immer ganz gut, wenn man Papiere hat, auf die man sich möglicherweise auch beziehen kann. Wir haben einen Bericht des Leitenden Bischofs. Er zitiert seinerseits den Aufruf der bayerischen Landeskirche zu ihrer Buß- und Bettags-Aktion. Dieses alles zusammen möchte ich zu folgendem Vorschlag verdichten: Satz 2:

"Die anderen Gliedkirchen der VELKD werden gebeten, ähnliche Aktionen zu starten, um, wie in Sachsen, den kirchlichen Feiertag als Kulturgut und Tag der Besinnung zu erhalten."

Dann folgt ein Zitat aus dem Bericht des Leitenden Bischofs:

"Der Buß- und Bettag ist ein Symbol für die Bereitschaft in einer Gesellschaft, über sich selbst und das Zusammenleben mit anderen nachzudenken, Schuld beim Namen zu nennen und im Vertrauen auf Gott neu zu beginnen."

(Beifall)

"Der Buß- und Bettag zeigt, wie veränderungsbereit eine Gesellschaft ist."

Diesen Satz wollte ich noch gern mit angeboten haben.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Ich möchte Frau Grohs fragen, ob sie sich darin wiederfinden könnte.

Frau Grohs:

Ja, darin kann ich mich wiederfinden.

Präsident Veldtrup:

Danke! Gibt es jetzt noch weitere Vorschläge? - Das ist - ich hätte beinahe gesagt: zum Glück - nicht der Fall.

Herr Landesbischof Beste, bitte!

Landesbischof Beste:

Ich finde es sehr schön, wenn die Synode schon vorher feststellt, daß sie dieser Erklärung einmütig zustimmt.

Das wollen wir ja, aber ob man das schon vorher hineinschreiben kann, weiß ich nicht. Das ist wohl mehr eine Verfahrensfrage.

Dr. Ruhwandl:

Das war unsere prophetische Gabe.

(Heiterkeit)

Präsident Veldtrup:

Gut, ich denke, wir wagen einfach einmal den Test, ob sich die Prophetie des Ausschusses bewahrheitet. Ich stelle die **Drucksache Nr. 24** deswegen jetzt zur Abstimmung. Wer möchte

zustimmen? - Das ist die große Mehrheit. Wer ist dagegen? - Niemand! - Wer enthält sich? - Auch niemand!

(Heiterkeit und Beifall)

Vielen Dank, damit hat sich im nachhinein doch die Vorsehung als richtig erwiesen.

(Unruhe und Zurufe)

Voraussicht wollte ich natürlich sagen!

Wir kommen damit zur **Drucksache Nr. 26.**

Dr. Ruhwandl:

Auch wir haben über den Sonderhaushalt "Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa" diskutiert, allerdings weniger über die Haushaltsstelle als solche. Wir haben formuliert:

"Die Bekanntgabe der Ausgaben des Martin-Luther-Bundes für Osteuropa aus den Sondermitteln der VELKD im einzelnen wurde dankbar bemerkt. In diesem Zusammenhang wird angeregt, Besuche bei den großen Kirchen in diesen Ländern auch zu einer Visite bei den meist kleinen evangelischen Kirchen zu nützen und damit die persönlichen Kontakte von Gemeinde zu Gemeinde anzuerkennen."

Hintergrund dieser Bemerkung ist, daß Bischöfe, die Bischöfe in anderen Ländern besuchen, manchmal übersehen, daß es dort auch kleine evangelische Kirchen gibt, bei denen vorbeizuschauen sich lohnen würde.

Dr. h. c. Dräger:

Herr Präsident! Verehrte Synodale!

Die "Bekanntgabe der Ausgaben" ist sicherlich nicht gemeint, sondern hier müßte stehen: "Bekanntgabe der Hilfsmaßnahmen".

Darüber hinaus meine ich: "dankbar bemerkt" - daß wir das so en passant bemerkt haben -, ist wohl ein bißchen wenig; wir haben es doch zumindest dankbar zur Kenntnis genommen.

Und was das Wort "anzuerkennen" am Schluß angeht, so ist mein Vorschlag, dies zu formulieren: "und damit persönliche Kontakte von Gemeinde zu Gemeinde zu festigen".

Dr. Monselewski:

Herr Präsident!

Nur eine Erläuterung! Wir haben im Berichtsausschuß darüber gesprochen. Zweimal ist das in Gruppen und Gesprächen zutage getreten. Der Wunsch bezieht sich auch nicht allein auf die Bischöfe, sondern vorrangig auf Gemeindegruppen und dergleichen, die sehr häufig bei den Großkirchen Besuche machen und nicht einmal zur Kenntnis nehmen, daß dort unsere lutherischen Minderheiten sind, die solche Besuche dringend nötig haben.

Das ist der Hintergrund des Ganzen. Deswegen bin ich sehr dankbar dafür, daß wir das so zum Ausdruck bringen, ganz abgesehen davon, daß ich auch für die sehr aufopferungsvolle Arbeit des Martin-Luther-Bundes dankbar bin, die Sie ermöglichen.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Herr Dr. Ruhwandl, können Sie sich bereit finden, die Anregungen von Herrn Dr. Dräger aufzugreifen?

Dr. Ruhwandl:

Selbstverständlich bin ich dazu bereit. Die Fassung lautet jetzt:

"Die Bekanntgabe der Hilfsmaßnahmen des Martin-Luther-Bundes für Osteuropa aus den Sondermitteln der VELKD im einzelnen wurde dankbar zur Kenntnis genommen. In diesem Zusammenhang wird angeregt, Besuche bei den großen Kirchen in diesen Ländern auch zu einer Visite bei den meist kleinen evangelischen Kirchen zu nützen und damit die persönlichen Kontakte von Gemeinde zu Gemeinde zu verstärken."

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Liegen noch Änderungsvorschläge vor? - Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich **Drucksache Nr. 26** zur Abstimmung. Wer stimmt zu? - Das ist die große Mehrheit. - Gegenstimmen? - Eine Gegenstimme! - Wer enthält sich? - Eine Enthaltung! Bei einer Gegenstimme und einer Enthaltung ist das so beschlossen.

Wir kommen jetzt zur **Drucksache Nr. 27**. Herr Dr. Ruhwandl!

Dr. Ruhwandl:

Bei dieser Drucksache geht es um die Beiträge im Bericht des Leitenden Bischofs und in der Vorlage des Kirchenamtes zum Beitrag des christlich-jüdischen Dialogs für den Gottesdienst.

"Die Stellungnahme der Theologischen Ausschüsse der VELKD und der EKU zu den Texten aus den Arbeitsgruppen des christlich-jüdischen Dialogs zu Fragen des Gottesdienstes werden begrüßt. Die Verständigungen darüber sollen fortgesetzt werden, um die Kenntnisse voneinander zu vertiefen und vorhandene Mißverständnisse zu beseitigen."

Präsident Veldtrup:

Wird dazu das Wort gewünscht? - Das ist offenbar nicht der Fall. Dann stelle ich die **Drucksache Nr. 27** zur Abstimmung. Wer stimmt zu? - Das ist die große Mehrheit. - Gegenstimmen? - Keine! - Enthaltungen? - Bei drei Enthaltungen so angenommen!

Wir kommen dann schließlich zur **Drucksache Nr. 28**.

Dr. Ruhwandl:

Aus den Ausführungen zum Jahr 2000 ist aus dem Berichtsausschuß dies die wichtigste Vorlage - wegen der zeitlichen Anordnung die letzte Vorlage -, und der Höhepunkt.

"Die Anregungen im Bericht des Leitenden Bischofs zur kirchlichen Feier des Jahreswechsels 2000 werden begrüßt und unterstützt. Die Kirchenleitung wird gebeten, eine Handreichung, bestehend aus einem theologischen, einem liturgischen und einem gemeindepädagogischen Teil zu veranlassen. Darin soll bedacht werden,

daß das Jahr 2000 mit dem 1. Advent 1999 beginnt,

daß die 12 heiligen Nächte liturgisch gestaltet werden können und wichtige theologische Aussagen enthalten,

daß mit dem Begehen der heiligen Nächte der Übergang von der westlichen zur östlichen Weihnachtsfeier deutlich wird,

daß die Erinnerung an die Geburt des Herrn über diese Zeit weitergeht.

Die Kirchenleitung wird gebeten, bei der Tagung 1997 der Generalsynode über den Fortgang der Überlegungen zu berichten."

Dr. Ruhwandl:

Beim ersten "daß" muß es heißen: "daß das Kirchenjahr 2000 mit dem 1. Advent 1999 beginnt".

Lührs:

Herr Präsident!

Dann brauche ich dazu nichts mehr zu sagen.

Im zweiten Punkt dieses Absatzes würde ich die "12 heiligen Nächte" in Anführungszeichen setzen und vielleicht sogar noch hinzufügen: "25.12.-6.1.", damit man weiß, worum es geht.

Präsident Veldtrup:

Gibt es weitere Wortmeldungen? - Das ist offenbar nicht der Fall.

Herr Dr. Ruhwandl, ich denke, das ist eine Ergänzung, die Sie übernehmen könnten.

Dr. Ruhwandl:

Das ist ganz in unserem Sinne.

Rieke:

Ich habe nur eine Frage. Ich bin da selbst unsicher.

Ist es richtig, vom Übergang der Weihnachtsfeier von der westlichen zur östlichen Kirche zu sprechen? Gibt es da nicht zumindest auch in umgekehrter Richtung einen historischen Gang des Geschehens?

Dr. Meyer:

Herr Präsident!

Hier und da ist in den nicht bemerkbaren Zwischengesprächen und Zwischenrufen gefragt worden, ob vielleicht auch die in Anführungszeichen gesetzten "12 heiligen Nächte" so weit im Volk verwurzelt sind, wie wir uns volkskirchliches Leben vorstellen, oder ob viele uns hier nicht verstehen könnten.

Sehr gut erläutert wird es ja nicht dadurch, daß man jetzt von einer westlichen und einer östlichen Weihnachtsfeier spricht. Dann müßte man - wie beim "Kirchenjahr" - auch ins Volk gesprochen von "kirchlichen Weihnachtsfeiern" reden. Sonst kommen wieder die geographischen und geographisch-politischen Begriffe da hinein, und manche verstehen das gute Anliegen dieser Resolution so falsch, daß alles uns auf die falsche Seite des Butterbrotes schlägt.

Scharbau:

Diese Formulierung zu dem Übergang aus dem einen geographischen kirchlichen Bereich in den anderen geographischen kirchlichen Bereich habe ich, glaube ich, in gewissem Sinne mitzuvertreten, weil ich das in dem Ausschuß - ich war dort zunächst dabei - so etwas locker dahingesagt habe. Ich denke, das kann man in einer Verlautbarung so nicht sagen. Da wird man vielmehr in etwa sagen müssen, daß auf diese Weise das westliche Weihnachtsfest und das Weihnachtsfest in den östlichen orthodoxen Kirchen miteinander verbunden werden. So sollte man es formulieren.

Im übrigen: Was den Adressaten betrifft, Herr Meyer - dies ist ja ein Wunsch, den die Generalsynode an die Kirchenleitungen heranträgt, so daß wir die Frage der allgemeinen Bekannt-

heit der 12 heiligen Nächte nicht unbedingt so traktieren müssen. Das wird zwar auch veröffentlicht, aber an sich ist ja die Kirchenleitung Adressat des Papiers.

(Dr. Meyer: Das wollte ich gerade fragen? Sind Sie sicher, daß das nicht in die Presse kommt?)

Richtig ist, daß man die Zeit angeben muß: 25.12.-6.1.

Präsident Veldtrup:

Danke! Herr Dr. Ruhwandl, nehmen Sie diesen Vorschlag ebenfalls auf?

Dr. Ruhwandl:

Gern, mit Freuden und einmütig.

Die "daß"-Sätze lauten jetzt:

"... daß das Kirchenjahr 2000 mit dem 1. Advent 1999 beginnt,

daß die 'Zwölf Heiligen Nächte' (25.12.1999 - 6.1.2000) liturgisch gestaltet werden können und wichtige theologische Aussagen enthalten,

daß mit dem Begehen der Heiligen Nächte die westliche und die östliche Weihnachtsfeier miteinander verbunden werden,

daß die Erinnerung an die Geburt des Herrn über diese Zeit weitergeht."

Haupt:

Ich glaube, so ganz in Ordnung ist die Formulierung mit den "heiligen Nächten" noch nicht. Was steckt denn dahinter? Wir wollen doch sagen: Wir feiern Heiligabend, und dann ist alles schon zu Ende ... Wir wollen aber vielmehr, daß die ganze Zeit von Heiligabend bis Epiphanias liturgisch gestaltet werden kann. Sollte man das nicht so formulieren: "daß die ganze Zeit von Heiligabend bis Epiphanias" - und dann kann es so stehenbleiben - "liturgisch gestaltet werden kann"? Das wäre mein Vorschlag.

Im zweiten Satz können dann die heiligen Nächte in Gottes Namen so erwähnt werden; dann wissen wir, was gemeint ist.

Dr. Ruhwandl:

Das ist eine Frage der Wortwahl. Der zweite "daß"-Satz würde jetzt lauten: "daß die Zeit von Heiligabend bis Epiphanias liturgisch gestaltet werden kann und wichtige theologische Aussagen enthält", und der dritte "daß"-Satz so beginnt: "daß mit dem Begehen der 'Zwölf Heiligen Nächte' ...".

Präsident Veldtrup:

Nun wurde eben zugerufen, das Wort "orthodox" müsse noch bei den östlichen Weihnachtsfeiern hinzugefügt werden.

Herr Scharbau!

Scharbau:

Ich habe die letzten Wortmeldungen so verstanden, daß der Begriff der "Zwölf Heiligen Nächte" aus diesem Text herausgenommen werden soll, ohne daß er damit aus der Diskussion genommen wird.

(Beifall)

An die Stelle dieser Formulierung ist dann das getreten, was Herr Haupt vorgetragen hat, die Zeit von Heiligabend bis Epiphanias so zu gestalten. Wir wissen, daß damit auch die Heiligen Zwölf Nächte gemeint sind, aber auch anderes noch hinzukommt, was in der Diskussion gesagt wird.

Dann kann man den ersten Satz so formulieren, wie es Herr Dr. Ruhwandl schon ausgeführt hat - das ist der zweite "daß"-Satz -, und der dritte "daß"-Satz würde lauten: "daß so" - nämlich mit der Gestaltung dieser Zeit von Heiligabend bis Epiphanias - "auch das westliche Weihnachtsfest und das östliche orthodoxe Weihnachtsfest miteinander verbunden werden".

Dies ist mein Vorschlag.

Präsident Veldtrup:

Wir haben jetzt einen fliegenden Wechsel von Herrn Dr. Ruhwandl zu Herrn Stempin bemerkt. Aber ich denke, ich lasse Ihnen zunächst einmal etwas Redaktionszeit. Es dient der Sache, daß die aktuelle Fassung dann noch einmal vorgelesen wird, damit wir alle miteinander dasselbe meinen. Sonst unterzeichne ich nachher etwas, was nicht der Meinung der Mehrheit der Synode entspricht. Herr Stempin, wenn Sie soweit sind, bitte ich Sie, das noch einmal vorzulesen.

Stempin:

Ich habe jetzt erst einmal die Formulierung für den vorletzten "daß"-Satz; dieser Halbsatz würde lauten,

- "daß das westliche und das östliche Weihnachtsfest miteinander verbunden werden".

Entspricht das dem Vorschlag von Bruder Scharbau?

Präsident Veldtrup:

Vielleicht können Sie beide sich einfach einmal kurzschließen. Ich denke, das wäre hilfreich, denn diesen Text über den Saal hinweg abzustimmen, erscheint mir etwas problematisch.

Vielleicht können Sie, Herr Stempin, einmal die Nähe Ihres Präsidenten suchen; das schafft manchmal ja vielleicht Einigkeit.

Herr Bischof Kohlwege, bitte!

Bischof Kohlwege:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich finde es auch gut, daß wir dieses magische Jahr 2000 in einer EntschlieÙung erwähnen. Das taucht ja jetzt in verschiedenen Zusammenhängen auf; neulich die Kindergärtnerinnen bei uns hatten sich versammelt unter der Überschrift "Mit uns ins nächste Jahrtausend", es gibt die Cebit 2000, es wird die Expo 2000 geben, und dann auch Kirche 2000.

Wenn wir uns in diese Umgebung begeben mit einer höchstwahrscheinlich zur Veröffentlichung gedachten Erklärung, dann müssen wir deutlich sagen - wenn wir so etwas tun, müÙte das als erster Satz stehen -: "Die Zeit wird nach Christus gezählt." Das ist eine entscheidende Botschaft, die wir in diesem Zusammenhang zu sagen haben. Daß das Jahr 2000 mit dem 1. Advent beginnt, ist ja eine kirchliche Spezialität. Als erster Satz muß stehen: "Die Zeit wird nach Christus gezählt."

(Vereinzelter Beifall)

Frau Schülke:

Ich denke, es müÙte heißen, "unsere Zeitrechnung", nicht die "Zeit".

Präsident Veldtrup:

Ja, jetzt ist nur die Frage, wer das aufnimmt. Es ist eine Anregung von der Bischofskonferenz, die hier dann per Antrag aufgenommen werden müÙte, wobei man natürlich darauf hinweisen darf, daß die Kirchenleitung ja erst gebeten wird, das ganze Thema aufzuarbeiten. Insofern könnte da dann auch die Situation mit aufgenommen werden. - Das Jahr 2000 ist schwer zu erreichen. Ich merke das schon.

Herr Lührs, bitte.

Lührs:

Herr Präsident, weil ja noch die Zeit für das Formulieren gebraucht wird, möchte ich nur die Bemerkung machen: Das dritte Jahrtausend beginnt mit dem 1. Januar 2001.

(Heiterkeit)

Präsident Veldtrup:

Gut, das war jetzt eine hilfreiche weiterführende Bemerkung - Bitte, Herr Haupt.

Haupt:

Herr Präsident, wenn die nun noch redaktionell arbeiten, dann sollten wir doch sagen "nach Christi Geburt", nicht "nach Christus". Es muß dann "nach Christi Geburt" bedacht werden.

Landesbischof Beste:

Wir verhaspeln uns hier jetzt doch offenbar in Details. Kann man nicht anregen, folgendes zu machen: Wir lassen den ersten Absatz bis zu dem Wort "zu veranlassen" und dann den letzten Absatz "Die Kirchenleitung wird gebeten, ... zu berichten." Diese schwierigen "Zwölf Heiligen Nächte" sollten wir der Weisheit der Kirchenleitung überlassen

(Vereinzelter Beifall)

Stempin:

Im Lichte der Diskussion und auch der Spezifizierungen, die im Bericht des Leitenden Bischofs sind, meine ich, daß es im Sinne des Berichtsausschusses wäre, so zu verfahren.

Präsident Veldtrup:

Ja, gut. Wenn es in Ihrem Sinn wäre, dann wird die Vorlage entsprechend geändert, so daß der Mittelteil von "Darin soll ..." gestrichen wird bis "... diese Zeit weitergeht." Okay.

Wer will jetzt dieser doch deutlich gekürzten und vereinfachten Vorlage zustimmen, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Mehrheit. Wer ist dagegen? - 6 Stimmen dagegen. Wer enthält sich? - 11 Enthaltungen. Danke.

Dann danke ich den Mitgliedern des Berichtsausschusses und dem Geschäftsführer sehr herzlich.

(Beifall)

Wir haben jetzt unser Pensum erledigt, wenn ich das richtig sehe. Oder hat noch jemand eine Drucksache, über die wir noch nicht beraten haben? Wenn ja, möge er das jetzt freundlicherweise mitteilen. - Auch die Referenten rufen mich nicht zur Ordnung. Insofern kann ich davon ausgehen, daß wir mit unseren Beratungen fast zu Ende sind.

Das Stichwort "Referent" läßt mich überleiten zu der Erwähnung und dem Dank an einen der Referenten, der nun schon fast seit 20 Jahren im Dienst der VELKD gestanden hat, nämlich an Herrn Oberkirchenrat Dr. Karlheinz Schmale.

Herr Schmale, ich denke, wir dürfen Ihnen wirklich sehr herzlich danken für all die Jahre, die Sie in treuem, engagiertem bis - falls man das noch steigern kann - höchst engagiertem Dienst für die Vereinigte Kirche gestanden haben. Sie haben seit 1977 die Berliner Stelle der VELKD geleitet und seit 1982 auch das Europareferat der VELKD und des Deutschen Nationalkomitees.

Sie kamen aus Südafrika, aus einer völlig anderen Situation, wo Sie von Hermannsburg hin entsandt worden waren und Generalsekretär von ELKSA und VELKSA waren. Man kann sicher feststellen, daß Sie sich in den östlichen Gliedkirchen großes Vertrauen während der Zeit Ihrer Tätigkeit erworben haben und dies auch für die europäischen Kirchen gilt.

Ich denke, es wird eine Lücke entstehen - nicht nur dadurch, daß Ihre Stelle nicht besetzt wird - daß wäre eine sehr profane Feststellung -, sondern daß Sie eben nicht mehr für die VELKD der Mann sind, der Europa vertreten hat und vertritt. Insofern darf ich feststellen, daß Sie eine sehr engagierte Tätigkeit hinterlassen haben, die einfach mit Worten kaum zu beschreiben ist. Herzlichen Dank für alle diese Dinge, die Sie in den 20 Jahren für uns getan haben.

(Starker Beifall)

In diesen Dank darf ich aber auch Ihre Frau einschließen, die Sie heute begleitet, wie immer sich ganz bescheiden im Hintergrund hält, wie es ihre Art ist, die aber auch Ihnen es erst ermöglicht hat, alle diese Aktivitäten zu entfalten.

Ich darf sagen: Es ist hier noch nicht der offizielle Abschied heute, trotzdem als kleines Erinnerungszeichen möchte ich gern Herrn Böttcher bitten, Ihnen ein Buch von Lüneburg zu geben, weil diese Stadt praktisch die letzte Station in Ihrem dienstlichen Bereich war. Vielleicht mögen Sie sich daran dann freundlichst an diese Synodaltagung erinnern.

(Beifall)

Ich komme zum Abschluß und damit auch zu einer Reihe von Dankesworten, in denen zunächst die Hannoversche Landeskirche zu erwähnen ist. Das zum einen für den Empfang, zum anderen für die freundliche Begleitung, Vorbereitung und Durchführung dieser Synodaltagung. Hierbei nenne ich stellvertretend für sämtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hannoverschen Landeskirche, die dafür Verantwortung tragen, deren Landesbischof, Herrn Dr. Horst Hirschler, und Herr Landessuperintendenten Dr. Hans-Christian Drömann. Sie beide werden sicherlich geeignete Mittel und Wege finden, diesen unseren Dank weiterzuleiten. Sie seien aber auch selbst ganz herzlich bedankt.

(Beifall)

Da - wie schon wiederholt gesagt - nicht immer nur die Herren den Dank verdienen, sei auch noch einmal erwähnt, daß sich Frau Drömann um den Empfang sehr verdient gemacht hat - an ihrem Geburtstag.

(Beifall)

Bis zur Plazierung der Gäste hat sie dafür gesorgt, daß jeder zu seinem Wohl und Recht gekommen ist.

Wir danken ganz herzlich auch den Mitwirkenden beim Gottesdienst und darüber hinaus auch am Konzert am Sonntagabend, nämlich stellvertretend für alle Herrn Landesmusikdirektor Dietrich von Amsberg, der doch in einer hervorragenden Weise seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bzw. die Mitglieder des Chores und des Orchesters uns dargestellt hat und auch die Orgel hervorragend gespielt hat. Auch dafür herzlichen Dank.

(Beifall)

Ich habe eben bezüglich des Empfangs noch vergessen, daß dieser nicht nur von der Hannoverschen Landeskirche gestaltet wurde, sondern auch von der Stadt Lüneburg. Insofern auch dafür herzlichen Dank.

(Beifall)

Dieser Empfang wurde ja begleitet durch den Knesebecker Bläserchor. Auch dafür sei herzlich gedankt, daß diese Mitglieder an einem an sich ja freien Sonntagabend für uns gespielt haben.

(Beifall)

Weiterhin ist unter uns Herr Rektor i. R. Martin Voigt. Sie werden sich als diejenigen, die hier treu mitgearbeitet haben, wundern, warum ich ihn nun benenne. Ich habe ihn neulich schon einmal genannt, als denjenigen, der dafür gesorgt hat, daß die Karten und CDs ins Tagungsbüro kommen. Das ist aber nicht der Hauptgrund meines Dankes. Der Hauptgrund ist die freundliche Vorbereitung und Begleitung der Exkursion, die ja von unseren ökumenischen Gästen vorhin ja auch schon erwähnt wurde. Herzlichen Dank, Herr Voigt, auch dafür.

(Beifall)

Die Tatsache, daß wir hier in einem doch sehr gelungenen und erfreulichen Rahmen tagen konnten, ist im wesentlichen zu danken einmal dem Direktor des Seminaris-Hotels, Herrn Michael Holmer Gerdes, und dem Verkaufs- und Veranstaltungsleiter, Herrn Aurel von Marschall, sowie - das ist ja immer das Schicksal derer, die für die Einzelheiten sorgen, daß sie nicht genannt werden - dem ganzen Team des Hotels Seminaris - vom Koch über die Zimmerdamen bis zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die uns das Geld abgenommen haben und dafür gesorgt haben, daß wir zu Getränken kamen und zu anderem mehr. Herzlichen Dank auch dafür.

(Beifall)

Schließlich möchte ich mich herzlich bei allen Mitgliedern des Lutherischen Kirchenamtes, den Referentinnen und Referenten, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die dafür gesorgt haben, daß alles das, was hier zu beschließen war, zum Teil doch in Windeseile auf den Tischen lag, danken. Für die Inhalte sorgten die Referenten, für die Form die Schreibdamen. Auch dafür ganz herzlichen Dank.

(Beifall)

Ich bedanke mich herzlich bei den Stenographen, die wiederum in stoischer Ruhe und Gelassenheit freundlichst das aufgenommen haben, was wir hier so von uns gegeben haben. Es ist ja manchmal erstaunlich, wenn man nachliest, was man alles so erzählt hat, welche Mengen das ausmacht. Also, es ist schon ein Wunder, daß das alles so geduldig aufgenommen wird.

(Beifall)

Da ich gerade beim Nachlesen war, bedanke ich mich an dieser Stelle bei den Vertretern der Medien dafür, daß sie uns freundlichst begleitet haben, freundlich auch über die Synode berichtet haben. Ich denke, das, was an Startschwierigkeiten noch bei der "Lüneburger Landeszeitung" vorhanden war, daß nämlich Herr Dr. Drömann praktisch Gastgeber der Synode sei, wird sich inzwischen auch dahingehend gewendet haben, daß es eben die Hannoversche Landeskirche war, vertreten durch Herrn Dr. Drömann. Aber das sei Ihnen gegönnt, Herr Dr. Drömann, daß Sie so in die Presse geraten sind.

(Heiterkeit)

Schließlich danke ich den Mitgliedern der Bischofskonferenz, die in doch unerwarteter Komplexität noch zusammen ist. Ich weiß nicht, ob es an der Mahnung meiner Vertreterin vom Sonntagabend liegt. Aber jedenfalls Kompliment.

(Landesbischof Hoffmann: Die ist aber schon abgefahren!)

- Na ja, sie selbst ist nicht hier. So kann man gut über andere verfügen und reden, wenn man die Taten dann anders folgen läßt. Aber herzlichen Dank dafür, daß Sie doch noch in dieser Zahl bei uns sind und sich bis zuletzt auch sehr engagiert an der Diskussion beteiligt haben.

Zum Schluß möchte ich Ihnen allen herzlich danken, die Sie im Plenum durch Ihre engagierten Wortbeiträge, durch die Vorbereitungen in den Ausschüssen, durch die Erarbeitung von Vorlagen zum Teil über vier Legislaturperioden mitgearbeitet haben. Ich denke dabei besonders und dankbar an diejenigen von Ihnen oder auch von uns - ich weiß es für mich selbst ja auch nicht -, die nicht wieder in der 9. Generalsynode sein werden. Ich möchte mich ganz herzlich für Ihre zum Teil jahrzehntelange aktive engagierte Mitarbeit bedanken und wünsche Ihnen für Ihre Zukunft alles Gute und Gottes Segen.

Bevor ich den Leitenden Bischof bitte, uns die Schlußandacht zu halten, gebe ich zunächst noch einmal Herrn Landesbischof Beste das Wort.

Landesbischof Beste:

Am Ende dieser Tagung blickt man natürlich nicht nur zurück, sondern auch nach vorn. Die Mecklenburgische Landeskirche lädt die konstituierende Tagung der neuen Generalsynode für die Tage vom 18. bis 22. Oktober 1997 in die Mecklenburgische Landeskirche ein, und zwar in das Ostseebad Kühlungsborn.

Manche werden nicht mehr dabei sein, neue Personen werden hinzukommen, manche werden dann diesen Ort an der Ostsee mit seinem rauen Klima vielleicht etwas ungewohnt finden.

Aber vielleicht ist es dann ja so, daß der harte Wind, der einem dort um die Nase weht, dazu veranlaßt, sich besonders warme Gedanken zu machen.

(Heiterkeit)

Wir sind dort in ein Hotel eingeladen, das nicht ganz den Komfort dieses Hauses bietet, noch etwas DDR-Charme an sich hat. Wir hoffen, daß wir auch dort zu einem guten Miteinander finden.

Synode heißt ja, miteinander unterwegs sein. Wir möchten, daß die Mecklenburgische Landeskirche noch mehr bekannt wird, daß aber auch besonders die Mecklenburger die Vereinigte Kirche kennenlernen. Dies ist nicht ganz unwichtig.

Also: Herzlich willkommen in Kühlungsborn!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Landesbischof Beste.

Ich darf jetzt den Herrn Leitenden Bischof bitten, uns die Andacht zu halten.

(Reisesegen siehe Seite 39)

Präsident Veldtrup:

Ich schließe damit die 6. Tagung der 8. Generalsynode und wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg.

Schluß: 12.04 Uhr.

Vorlagen

Der 8. Generalsynode wurden zu ihrer 6. Tagung folgende Unterlagen vorgelegt:

Vorlage Nr. 1

Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung

Vorlage Nr. 2

Haushaltsplan und Umlage der Vereinigten Kirche, des Theologischen Studienseminars in Pullach, des Gemeindekollegs in Celle und des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Leipzig für die Jahre 1997 und 1998

(hier nicht abgedruckt)

Vorlage Nr. 3

Abrechnung des Haushaltsplanes 1995 der Vereinigten Kirche, des Theologischen Studienseminars Pullach und des Gemeindekollegs Celle

(hier nicht abgedruckt)

Vorlage Nr. 4

Abrechnung des Sonderhaushaltsplans "Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa" 1995

(hier nicht abgedruckt)

Vorlage Nr. 5

Abrechnung des Außerordentlichen Haushaltsplans 1992-1995 für den Um- und Anbau des Prediger- und Studienseminars (jetzt: Theologisches Studienseminar) Pullach

(hier nicht abgedruckt)

Vorlage Nr. 6

Sonderhaushaltsplan "Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa" und Umlage der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands für die Haushaltsjahre 1997 und 1998

(hier nicht abgedruckt)

Vorlage Nr. 7

Verordnung mit Gesetzeskraft zur Einführung des Datenschutzgesetzes der EKD bei der Vereinigten Kirche vom 17. November 1995 (Abl Bd VII S. 3)

Vorlage Nr. 8

Änderung der Geschäftsordnung der Generalsynode

6. Tagung der 8. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands

Lüneburg 1996

Drucksache Nr. 1/1996

V o r l a g e Nr. 1

Vereinigte Evangelisch-Lutherische
Kirche Deutschlands
Die Kirchenleitung

An den
Präsidenten der Generalsynode
der Vereinigten Kirche

Nachrichtlich
An die
Mitglieder der Bischofskonferenz
der Vereinigten Kirche

Betr.: Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung 1995/1996

Gemäß Artikel 18 der Verfassung legt die Kirchenleitung der 8. Generalsynode
zu ihrer 6. Tagung in Lüneburg hiermit den folgenden Bericht vor.

Der Tätigkeitsbericht umfaßt den Berichtszeitraum 1995/1996.

Hannover, den 2. September 1996

Der Leitende Bischof



(D. Horst Hirschler)

Anlage

TÄTIGKEITSBERICHT DER KIRCHENLEITUNG DER VELKD 1995/1996
(Stichtag: 31. Mai 1996)

- I. Die Arbeitsbereiche der VELKD
- II. Organe, Gremien,
 Amtsstellen, Einrichtungen
- III. Listen, Zahlen, Daten

Gliederung

Vorbemerkung

Allgemeine Aspekte

1. Symptome eines Wandels
2. Trotz allem: Volkskirche!
3. Religion - Glaube - Institution
4. Personalentwicklung
5. Luther-Gedenken 1996.

I. Die Arbeitsbereiche der VELKD

1. Theologie, Bekenntnis und Lehrgespräche

- 1.1 Theologische Grundsatzfragen
Tradierung des Christenglaubens in pluralistischer Zeit
- 1.2 Lebensordnung
- 1.3 Überlegungen zum christlich-jüdischen Dialog
- 1.4 "Nation und Konfession"
- 1.5 Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre
- 1.6 Das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche
- 1.7 Beziehungen zur Alt-katholischen Kirche Deutschlands
- 1.8 Gespräche mit den Mennoniten

2. Aus- und Fortbildung

- 2.1 Theologisches Studienseminar Pullach
- 2.2 Pastoralkolleg
- 2.3 Liturgiewissenschaftliches Institut in Leipzig

3. Gottesdienstliches Leben

- 3.1 Der Gemeindegottesdienst
 - 3.1.1 Erneuerte Agende
 - 3.1.2 Gottesdienst und Kultur
- 3.2 Amtshandlungen
- 3.3 Revision der Perikopenordnung

4. Gemeindeaufbau

- 4.1.2 "Evangelischer Erwachsenenkatechismus"
- 4.1.3 Projekt "Kleines Glaubensbuch"
- 4.2 Gemeindekolleg in Celle
 - 4.2.1 Zur allgemeinen Entwicklung
 - 4.2.2 Zum Stand einzelner Projekte
- 4.3 Konsultation zu Gemeindeformen und Kirchenbild

5. Juden und Christen

6. Religiöse Gemeinschaften

7. Ökumene und internationale Partnerbeziehungen

- 7.1 Der Lutherische Weltbund und das Deutsche Nationalkomitee des LWB
- 7.2 Zur internationalen Zusammenarbeit von Kirchen
- 7.2.1 - Afrika
- 7.2.2 - Amerika: USA, Kanada
- 7.2.3 - Lateinamerika
- 7.2.4 - Asien / Pazifik
- 7.2.5 - Europa
- 7.3 Der Martin-Luther-Bund

8. Kirchenrecht

- 8.1 Spruchorgane der VELKD
- 8.2 Rechtssetzung der VELKD
- 8.3 Begleitung der Rechtsentwicklung in den Gliedkirchen
- 8.4 Stellungnahme der VELKD zum Ökumene-Gesetz der EKD
- 8.5 Amtsblatt der VELKD
- 8.6 "Recht und Verlautbarungen" / Rechtssammlung

9. Öffentlichkeitsarbeit / Publizistik

- 9.1 Pressestelle der VELKD und des DNK/LWB
- 9.2 Lutherische Monatshefte
- 9.3 Publizistischer Ausschuß der VELKD und des DNK/LWB
- 9.4 Publizistische Vorarbeit für die Vollversammlung des LWB in Hongkong

II. Organe der VELKD, Amtsstellen und Einrichtungen

- 1. Generalsynode und deren Ausschüsse
- 2. Kirchenleitung
- 3. Bischofskonferenz
- 4. Einrichtungen der VELKD
 - Pullach
 - Celle
 - Leipzig
 - Pastoralkolleg

III. Listen, Zahlen, Daten

- 1. Ausschüsse und Arbeitskreise der VELKD und des DNK/LWB
- 2. Referentinnen und Referenten im Lutherischen Kirchenamt
- 3. Die Berliner Stelle des Lutherischen Kirchenamtes
- 4. Von der VELKD geförderte Literatur
- 5. Texte aus der VELKD und VELKD-Informationen

Vorbemerkung

Gemäß Art. 18 Abs. 1 Satz 1 legt die Kirchenleitung der Generalsynode bei jeder Tagung einen Tätigkeitsbericht vor, der zu besprechen ist. Der diesjährige Bericht wird in veränderter Form erstellt, wobei folgende Gesichtspunkte berücksichtigt wurden:

1. Der Bericht ist eine Vorlage für die Generalsynode.
2. Der Bericht hat aber auch die Aufgabe, die Arbeit der VELKD nach außen zur Darstellung zu bringen. Er ist Teil ihrer Öffentlichkeitsarbeit.

Dieser Bericht folgt einer anderen Gliederung als bisher: einem einleitenden Kapitel, das die Rahmenbedingungen der Arbeit der Kirchenleitung skizziert, folgt zunächst eine Darstellung der Arbeitsbereiche der VELKD, wobei die sachliche und thematische Zusammengehörigkeit der einzelnen Bereiche für die Gliederung bestimmend ist. Ein zweiter Abschnitt enthält Mitteilungen, die den Fluß der Darstellung im ersten Abschnitt stören würden, aber wichtig sind, weil sie Arbeitsweise und -struktur der VELKD erschließen. Der dritte Abschnitt schließlich enthält Übersichten, Listen, Hinweise auf Materialien etc.

Allgemeine Aspekte

1. Symptome eines Wandels

Wie die Gesellschaft insgesamt, so befinden sich auch die Kirchen in Deutschland in einer Phase tiefgreifender Veränderungen. Äußere Symptome solcher sich abzeichnenden Veränderungen sind etwa die bleibend hohen Zahlen der Kirchenaustritte, die demographische Entwicklung der nächsten 20 bis 30 Jahre, die rückläufige Entwicklung der kirchlichen Finanzen, eine neu entfachte Diskussion über eine radikale Trennung von Staat und Kirche, die Auseinandersetzung um den Religionsunterricht in der Schule und der Umstand, daß neben den traditionellen Kirchen in Deutschland andere Religionsgemeinschaften und religiöse Gruppierungen auf sich aufmerksam machen und Anerkennung finden. Was das alles für die Kirchen im Ergebnis einmal bedeuten wird, ist gegenwärtig nicht zu erkennen, und es ist auch wenig zu beeinflussen. Es ist deutlich, daß die Symptome jedenfalls zum Teil irgendwie miteinander zusammenhängen und sich gegenseitig verstärken. Wie die Kirche damit zurechtkommt, ist zwar auch eine Frage von Organisationstalent und geschicktem Management, es ist vor allem aber eine Frage nach der inneren Kraft der Kirche, die beides einschließt: das Vertrauen zu ihrem bleibenden Grund und die Bereitschaft zur Veränderung. Dabei kann es nicht darum gehen, die Kirche neu zu denken, zu planen und zu bauen: Es gibt sie ja und sie hat eine Geschichte, eine Tradition und eine Gestalt. Und sie hat einen Auftrag, der nicht zur Disposition steht. Aber die Kirche wird auch reagieren auf Dinge, die sich in ihr und in ihrem Umfeld verändern, und indem sie das tut, verändert sie sich immer mehr oder weniger auch selbst. Bereitschaft zur Veränderung ist dabei kein Selbstzweck, sondern sie hat ihren Grund und ihr Maß im Evangelium selbst. Der Ruf nach der prinzipiellen und schnellen Aufgabe institutioneller Positionen der Kirche in Staat und Gesellschaft ist gerade darum noch nicht das schlechthin gültige Erfolgsrezept, weil er übersieht, daß die Verkündigung des Evangeliums sich immer ihre institutionelle Gestalt schafft, die sich in dem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext herausbildet und behauptet, selbst da, wo die Kirche programmatisch als alternatives Gesellschaftsmodell verstanden wird.

2. Trotz allem: Volkskirche!

Die öffentliche Diskussion über die Kirche war im Berichtszeitraum ebenso wie die Diskussion in der Kirche selbst vorwiegend geprägt durch die hohe Zahl der Kirchenaustritte und durch die Entwicklung der kirchlichen Finanzen. Beides läuft miteinander zusammen, ist aber nicht identisch: Der Rückgang der kirchlichen Einnahmen aus der Kirchensteuer verläuft unproportional hoch zu den Kirchenaustritten, weil zunehmend sogenannte Spitzenverdiener aus der Kirche austreten (in Hamburg etwa gehören nur noch zehn Prozent der Menschen mit mehr als 100.000,- DM Jahreseinkommen der Kirche an), aber auch wegen der rasant zunehmenden Arbeitslosigkeit und allgemein der konjunkturellen Entwicklung. Ob man angesichts der Mitgliedschaftsentwicklung von einer prinzipiellen Entfremdung zwischen Kirche und Gesellschaft sprechen kann, ist mehr eine Frage der subjektiven Wertung (Hans Otto Wölber sprach von dem Auszug der Gesellschaft aus der Kirche); ob es angezeigt ist, das Ende der Volkskirche voraus zu berechnen, ist eine Frage des Verständnisses des Begriffs Volkskirche: Sie nur von der Zahl her zu definieren, wäre falsch, selbst wenn die Zahl der Kirchenmitglieder örtlich und regional bedrückend niedrig wird. Auch wo die Kirche statistisch zur Minderheit wurde, ist sie eine beachtliche Minderheit. Von der Volkskirche zu sprechen ist darüber

hinaus und vor allem ein Programm, das den Anspruch auf Öffentlichkeit, Pluralität und gesellschaftliche Relevanz durch Wahrnehmung öffentlicher Interessen und Beiträge zum gesellschaftlichen Konsens einschließt. Die innerkirchliche Diskussion über die Austrittsentwicklung darf nicht dazu führen, sich innerlich und programmatisch von der Volkskirche in diesem Sinne zu verabschieden; es ist vielmehr darauf zu achten, daß die Kirche im einzelnen die öffentliche und gesamtgesellschaftliche Dimension ihres Handelns festhält und sich nicht in der Bedienung von Einzelinteressen verliert.

Die Austrittsentwicklung ist aber - und darin liegt ihr eigentliches Gewicht - vor allem eine missionarische Herausforderung an die Kirche. Der schon in den siebziger Jahren prognostizierte Traditionsabbruch schlägt inzwischen voll durch, auch da, wo Menschen die Kirche für Taufe, Konfirmation etc. in Anspruch nehmen: Die Vertrautheit mit dem Evangelium, mit Bibel und Gesangbuch ist erschreckend zurückgegangen. Trotzdem sind Beziehungen da, die es aufzunehmen und inhaltlich zu stabilisieren gilt. Auch wo Glaube, Christsein und Kirchenbindung nur noch fragmentarisch vorhanden sind, sind sie ernstzunehmen, und wo die Beziehungen völlig abgebrochen sind, gilt immer noch die Verheißung des Neuanfangs. Die in ihrer Tradition sich fortsetzende Kirche ist eine geschichtliche Erfahrung; wo das nicht mehr selbstverständlich geschieht, geht darum die Kirche nicht zu Ende, sondern da treten um so deutlicher die Verheißungen von den Anfängen hervor: der Taufbefehl des Auferstandenen (Mt 28, 18-20) und die paulinische Rede von der Gemeinde als Gottes Bau (1. Kor. 3, 5 ff.). Und wo der Gehorsam dem Evangelium gegenüber fehlt? Da hört die Predigt nicht auf, denn sie hängt nicht am Gehorsam oder dem Glauben der Hörer, sondern am Wort Christi und ist deswegen für die Kirche unausweichlich (Röm. 10, 14).

3. Religion - Glaube - Institution

Die Unternehmensberatung Mac Kinsey Deutschland hat im Frühjahr dieses Jahres das Ergebnis einer von ihr in zwei Münchener Kirchengemeinden und einer übergemeindlichen Einrichtung durchgeführten Untersuchung vorgestellt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung haben, wenn auch nicht einen repräsentativen, so doch auf jeden Fall einen exemplarischen Charakter und sind inzwischen auch allgemein zugänglich. Sie sind in die Überlegungen eines differenzierten München-Programms "Initiative zur Neuausrichtung kirchlicher Arbeit in der Großstadt" eingegangen. Folgende Wahrnehmungen und Impulse artikulieren sich in diesem Programm:

Die Zahl der religiös interessierten Menschen ist groß;

Eine tragfähige Deutung für das Leben im Hinblick auf Gott anbieten zu können, ist die entscheidende Kompetenz der Kirche;

Die Aktivitäten der Kirche sind selbstbewußt auf Themen den Glaubens auszurichten.

In der Begegnung zwischen der Kirchenleitung der VELKD und dem Vorstand der Arnoldshainer Konferenz am 8. März 1996 wurde auf das schwerwiegende pastorale Problem hingewiesen, das sich für die kirchlichen Mitarbeiter aus der von ihnen oft so wahrgenommenen "Erfolglosigkeit" ihres Tuns ergibt: Vertrauensverlust gegenüber "der Sache", aber auch gegenüber der Kirche, oder aber auch eine Überwinterungsmentalität. In München ergab sich aus der Sicht des Unternehmensberaters die Notwendigkeit eines dreifachen Ja:

Ja zum Glauben,

Ja zur Institution,

Ja zur Professionalität.

Das hat auch in die Klausurtagung der Bischofskonferenz in Loccum (9. bis 13. März 1996) hineingewirkt, die in diesem Jahr unter dem Thema "Dienst und Gestalt der Kirche in einer vielgestaltigen Öffentlichkeit" stand. Die Bischofskonferenz hat in ihrem Tagungsbericht die

Notwendigkeit einer geistlichen Erneuerung der Mitarbeiterschaft als herausragende Zukunftsaufgabe beschrieben. Nur eine Kirche, die zu sich selbst und ihrem Auftrag gefunden hat, kann auch eine missionarische Kirche sein. Biblisch gesprochen: "Jedes Haus, das mit sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen" (Mt 12, 25).

4. Personalentwicklung

Die Personalentwicklung (Pfarrerinnen und Pfarrer) in den Kirchen ist trotz großer Anstrengungen in der Vergangenheit in diesen Jahren in eine kritische Phase eingetreten. Es gibt zum Teil erhebliche Überhänge nach dem zweiten Examen, für die keine Beschäftigungsmöglichkeit mehr besteht. Es gibt überall Bemühungen, deren Zahl möglichst niedrig zu halten. Und es gibt längerfristige Planungen, die von einem wachsenden Personalbedarf etwa ab den Jahren 2004/2005 ausgehen, hervorgerufen durch starke Pensionierungen und einen weiteren Rückgang der Zahl der Theologiestudierenden, so daß es jetzt darauf ankommt, die ausgebildeten Männer und Frauen zunächst so zu beschäftigen, daß sie später für den regulären Dienst zur Verfügung stehen. In der nordelbischen Kirche wurden sogenannte "flexible Anstellungsformen" rechtlich ermöglicht, zum Beispiel das Junior-Senior-Modell oder das Sabbatjahr, in Hannover wurden zusätzliche Anstellungsmöglichkeiten durch Einsparungen im Besoldungsbereich geschaffen, in Bayern eine Art "Stellenkorridor", innerhalb dessen langfristig Anstellungen erfolgen können. Aber es ist auch deutlich, daß die gerade jetzt spürbar eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten etwaigen Wünschen nach einer Vollbeschäftigung für Theologen enge Grenzen setzen. Es wird inzwischen auch gefragt, welche Möglichkeiten für zusätzliche Anstellungen die Kirche in nichttheologischen Berufen vorsieht, für die sie ebenso ausbildet: Kirchenmusiker, Diakone usw. Die Kirchen haben bisher in ihrem eigenen Bereich Arbeitslosigkeit durch langfristige Planung und Erweiterung der Anstellungsmöglichkeiten noch weitgehend vermeiden können, können dem Problem aber jetzt nicht mehr ausweichen. In den östlichen Gliedkirchen, besonders Mecklenburg und Thüringen, zwingt die finanzielle Entwicklung zu tiefgreifenden Strukturveränderungen, die die Beschäftigungsmöglichkeiten für junge Theologinnen und Theologen zusätzlich einschränken.

Ein zutiefst zu bedauernder Nebeneffekt dieser Entwicklung besteht darin, daß es außer auf dem Weg des direkten Tauschs faktisch keinen Wechsel mehr von einer Landeskirche in die andere gibt, weder insgesamt in der EKD noch speziell auch innerhalb der VELKD, wo durch das gemeinsame Pfarrerdienstrecht an sich der freie Wechsel von einer Landeskirche in die andere ja gerade selbstverständlich sein sollte. Auch das Pullacher Seminar in seiner ursprünglichen Funktion als Predigerseminar für die VELKD sollte durch die gemeinsame Ausbildung dieses Selbstverständliche des Wechsels fördern. Als Ende der siebziger Jahre angesichts der damals enorm steigenden Zahlen der Theologiestudierenden in den Landeskirchen und gemeinsam in der EKD die Überlegungen zur Personalentwicklungsplanung einsetzten, wurde für einen Zeitraum von etwa vier Jahren die Möglichkeit zum Wechsel aus einer Landeskirche in eine andere weitgehend eingeschränkt, um so einen besseren Überblick über die Situation in den einzelnen Landeskirchen zu gewinnen. Daß daraus ein Dauerzustand wurde, war nicht beabsichtigt. Das war faktisch aber auch schwer zu vermeiden, weil Stellenplanung, Finanzplanung usw. immer auf die einzelne Landeskirche bezogen vorgenommen werden müssen und auch in deren Entscheidungskompetenz liegen. Auf der anderen Seite ist der Wert eines Wechsels von Pfarrerinnen und Pfarrern zwischen den Landeskirchen überhaupt sehr hoch anzusetzen und muß auch das Ziel einer bewußten Personalplanung bleiben. Die Gemeinschaft in der VELKD wäre dafür nach wie vor eine natürliche Basis.

Wenn die Zahl der Theologiestudierenden weiter so abnimmt wie es im Augenblick scheint, stellt sich für die Kirche um so dringlicher die Aufgabe einer kompetenten ausbildungs- und berufsbezogenen Begleitung, durch die vorhandene Fähigkeiten gefördert und mögliche Defi-

zite entdeckt und gegebenenfalls behoben werden können, und durch die vor allem auch die persönliche und die Spiritualität in der Gemeinschaft unterstützt werden können. Eine von den Personalreferenten mit den Ausbildungsreferenten und Predigerseminarleitern in der VELKD gebildete Arbeitsgruppe hat dazu ein Programm erarbeitet, das inzwischen in einzelnen Kirchen in mehr oder weniger veränderter Form "erprobt" wird. Dieses Konzept kann zugleich ein Baustein dessen sein, was die Bischofskonferenz mit der Notwendigkeit einer geistlichen Erneuerung der Mitarbeiterschaft zum Ausdruck gebracht hat.

5. Luther-Gedenken 1996

Am 10. November 1995 wurde in Erfurt das Gedenkjahr aus Anlaß des 450. Todestages Martin Luthers (18. Februar 1996) eröffnet, am 17./18. Februar 1996 fanden in Eisleben die zentralen Veranstaltungen der EKD statt. Es wird bis zum Ende dieses Gedenkjahres eine Vielzahl lokal und regional wichtiger Veranstaltungen an allen bekannten und weniger bekannten Lutherstätten und darüber hinaus gegeben haben. Merkwürdigerweise ist das Ereignis erst verhältnismäßig spät gesamtkirchlich wahrgenommen worden. Es ist dann unter Beteiligung mehrerer Kirchen und anderer Veranstalter immerhin ein Gesamtprospekt zum Luther-Gedenken gemeinsam von EKD, EKU und VELKD zustande gekommen, der Informationen über Veranstaltungen, Adressen und Daten zur Biographie Martin Luthers enthielt. Dieser Prospekt wurde im In- und Ausland weit verbreitet und angefordert.

Es bleibt zu fragen, ob die VELKD insgesamt in diesem "Lutherjahr" nicht doch deutlicher hätte hervortreten können. Wir wissen, daß die Reformation Luthers eine Erneuerungsbewegung ausgelöst hat, die weit über die heutigen lutherischen Kirchen hinaus gewirkt hat. Darum ist es wichtig, daß dieses Jahr von allen evangelischen Kirchen gemeinsam begangen wurde. Andererseits hat die Gemeinschaft der VELKD, gerade weil das Luthertum nicht nur ein bestimmtes Kirchenwesen, sondern einen theologischen Horizont bezeichnet, als Kirche auch die spezifische Verpflichtung, Luther immer wieder sozusagen für die jeweilige Zeit neu zu entdecken, zu Wort kommen zu lassen und das Evangelium in seinem Verständnis unter die Leute zu bringen. Gedenkjahre sind dazu, übrigens auch ökumenisch, ein guter Anlaß. Einige neue Literatur zu Luther ist in diesem Jahr erschienen, u. a. von Bernhard Lohse "Luthers Theologie" sowohl biographisch wie auch systematisch gegliedert, und dann, interessanterweise, das bereits 1927 in Frankreich erschienene und jetzt in neuer deutscher Übersetzung vorliegende Buch von dem französischen Historiker Lucien Febvre "Martin Luther", herausgegeben, übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Peter Schöttler.

Die Medien haben das "Lutherjahr" besonders um den 17./18. Februar herum aufmerksam und mit viel Wohlwollen begleitet. Dabei wurde deutlich, daß Luther, da wo man sich mit ihm beschäftigt, ganz offensichtlich von eindrucksvoller Aktualität ist und keineswegs der Vergangenheit angehört. Im Leitartikel der französischen Zeitung *Le Monde* vom 27. Februar 1996 wurde Luther wegen seiner "machtvollen und präzedenzlosen Behauptung der Gewissens-, Religions- und Meinungsfreiheiten" als "Pionier des europäischen Bewußtseins" beschrieben.

Beachtlich ist auch, in welchem Maße sich die Tourismus-Branche des Luther-Gedenkens angenommen hat. Dafür hatte sie ihre eigenen Gründe, die man nicht abwerten darf. Das Informations- und Werbe-Material, das in diesem Zusammenhang entstanden ist, ist zum Teil von beachtlicher Qualität und hoher Professionalität, ohne dabei Luther zu instrumentalisieren.

I. Die Arbeitsbereiche der VELKD

1. Theologie, Bekenntnis und Lehrgespräche

1.1 Tradierung des Christusklaubens in pluralistischer Zeit

Pluralisierung, Individualisierung, Säkularisierung und neue religiöse Suchbewegungen, Traditionsabbruch und theologische Sprachlosigkeit, Unübersichtlichkeit und Postmoderne - dies sind einige Stichworte, mit denen die Lage der Kirchen in der Gesellschaft der 90er Jahre immer wieder beschrieben wird. Wie kann man auf diese Situation theologisch reagieren?

Diesen Fragen geht eine größere Studie nach, an der der Theologische Ausschuß zur Zeit arbeitet: **"Tradierung des Christusklaubens in pluralistischer Zeit"**. Der Glaube an Christus entsteht dort, wo die christliche Überlieferung einem Menschen so begegnet, daß sie ihn im Herzen anrührt und sein Vertrauen gewinnt. Dies ist unverfügbar. Aufgegeben ist uns aber, die Überlieferung, das "äußere Wort" zu pflegen.

Die christliche Überlieferung wird weitergegeben in vielen verschiedenen Weisen: in der Familie, als ethische Prägung in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, in unterschiedlichen Formen christlicher Lebensbegleitung, in der Schule und der Diakonie, besonders im christlichen Gottesdienst. Alle diese Formen sind "institutionalisiert", es sind geprägte Formen, nicht nur für den Augenblick bestimmt, sondern bewährt und auf Dauer gestellt.

Unsere Aufgabe ist, heute bewußt diese "Institutionen" der Überlieferung des Evangeliums zu pflegen. Der besondere Ansatz dieses Projektes des Theologischen Ausschusses ist, die christliche Überlieferung auf den "Sitz im Leben" zu beziehen, an dem sie weitergegeben und fruchtbar gemacht wird. Von daher werden die bestehenden Strukturen der Überlieferung beschrieben und Möglichkeiten zu ihrer Verbesserung geprüft.

Im Berichtszeitraum gab es zahlreiche Vorarbeiten zu diesem Projekt:

- Prof. Härle/Prof. Schäfer: Heils- und Unheilserfahrungen in der Christusverkündigung
- Sup. Lorenz: Die Sehnsucht ist stark - religiöse Suchbewegungen als Anfrage an die traditionellen Großkirchen
- Dr. Dieter: "Metaphern" - ihr Sachbezug und ihre Wirkung in der Kommunikation
- Prof. Schweitzer: Schule und Religionsunterricht als Ort von Glaubenserfahrung im 18., 19. und 20 Jahrhundert
- Prof. Ulrich: Lutherische Ethik als Feld von Glaubenserfahrung.

Darüber hinaus gibt es eine erste Skizze der Studie, die im kommenden Jahr ausgeführt werden muß.

1.2 Lebensordnung

Lebensordnungsdebatten sind ein Indikator für kirchliche und gesellschaftliche Übergangssituationen. Wenn sich das Verhältnis von Kirche und Staat ändert oder sich die gesellschaftlichen Wertssysteme wandeln, sind oft als Antwort neue kirchliche Lebensordnungen entwickelt worden, z.B. 1936 in Schleswig-Holstein. So ist nicht zuletzt die Wiedervereinigung Deutschlands und die neue Gemeinschaft der Kirchen in Ost und West einer der Anstöße gewesen, erneut die Arbeit an der Lebensordnung in Angriff zu nehmen.

Jede Epoche hat dabei die Frage nach dem Genus der Lebensordnung anders beantwortet. Zu Beginn des Jahrhunderts wurden Lebensordnungsfragen unter dem Aspekt der Kirchenzucht gesehen. Später (1936, 1955) wurde mit dem Begriff "Lebensordnung" der Akzent auf die Festigung der kirchlichen Sitte durch volksmissionarische Bemühungen gesetzt. In den siebziger und achtziger Jahren standen seelsorgerliche Überlegungen im Vordergrund, die Ordnungsfragen zur persönlichen Situation des einzelnen ins Verhältnis gesetzt haben.

Die jeweiligen Lebensordnungen dokumentieren immer auch die in ihrer Entstehungszeit bestimmende Methode theologischer Arbeit. Sie legen Zeugnis ab von der aktuellen Hermeneutik, der Methode der Schriftauslegung, und dem Bekenntnisbezug.

Lebensordnungen sind immer auch ein Beitrag zu Fragen der Lebensführung. Die heute vielerorts geführte Debatte um Ehe, Familie und Partnerschaft verdeutlichen den engen Bezug der Lebensordnungen zur Lebensgestaltung in der die Kirche umgebenden Gesellschaft. Lebensordnungen folgen also in ihrer Entwicklung den gesellschaftlichen Veränderungen, gehen darin aber nicht auf.

Die von der Kirchenleitung im Jahr 1992 eingesetzte **Arbeitsgruppe "Ordnung des kirchlichen Lebens"** hat sich mit den angesprochenen Fragen befaßt und ein Konzept für "Leitlinien kirchlichen Lebens" erarbeitet. Kirchenleitung, Bischofskonferenz und Generalsynode haben sich im zurückliegenden Jahr mit diesem Konzept und vorgelegten Texten befaßt und kritische Rückfragen dazu gestellt.

Insgesamt gehen die Leitlinien einen mittleren Weg, der Ordnungsgesichtspunkte in gleicher Weise betont wie die Verantwortung der Gemeinde in der Entscheidungssituation.

Die "Leitlinien kirchlichen Lebens" denken stark von der Sammlung und Sendung der Gemeinde her. Die Tatsache, daß über dieses Vorhaben nicht unter dem Abschnitt "Gemeindeaufbau", sondern unter der Überschrift "Theologie, Bekenntnis und Lehrgespräche" berichtet wird, soll aber verdeutlichen, daß die "Leitlinien kirchlichen Lebens" den Bezug auf das Bekenntnis und die gesamtkirchliche Perspektive im Blick haben.

Die Arbeitsgruppe schließt gegenwärtig die Arbeit an den Texten ab. Auch in dieser Phase besteht enger Kontakt zur Lebensordnungskommission der EKV, mit der ein in konzeptioneller und inhaltlicher Hinsicht vergleichbares Ergebnis angestrebt wird. Der vollständige Entwurf von "Leitlinien kirchlichen Lebens" soll der Kirchenleitung im Frühjahr 1997 vorgelegt werden. Anschließend wird ein Stellungsverfahren in den Gliedkirchen angestrebt.

1.3 Überlegungen zum christlich-jüdischen Dialog

Unter den zahlreichen Voten, die in und neben den Stellungnahmen der Landeskirchen zum Vorentwurf der Erneuernten Agenda eingegangen sind, befinden sich auch solche, die sich mit Entwicklungen und Erkenntnissen aus dem christlich-jüdischen Dialog beschäftigen und diese im christlichen Gottesdienst umsetzen möchten. Darunter ragt besonders eine Stellungnahme der "Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise 'Christen und Juden'" (KLAK) heraus. In diesem sogenannten "KLAK-Votum" werden Vorschläge zur Leseordnung, zu den Gebetstexten, zur Feier des Abendmahls und zu einzelnen Propria gemacht, die im Detail geprüft werden müssen. Vorangestellt sind diesen Vorschlägen "Theologische Leitlinien aus dem christlich-jüdischen Gespräch", die zu einer grundsätzlichen Behandlung und Klärung Anlaß geben.

Die Arbeitsgruppe "Erneuerte Agenda" II, die vom Rat der EKU und der Kirchenleitung der VELKD mit der Auswertung der gliedkirchlichen Rückmeldungen zum Vorentwurf der Erneuernten Agenda beauftragt worden ist, hat sich deshalb im Januar 1994 an diese beiden Gremien gewandt und sie gebeten, ihr theologische Kriterien an die Hand zu geben, damit sie diese bei der Bearbeitung von Texten umsetzen könne: "Die anstehenden Fragen sind von so großer ekklesiologischer Relevanz, daß sie von der Arbeitsgruppe nicht entschieden werden können."

Verschiedene Äußerungen des KLAKE-Votums berühren in der Tat nicht nur Fragen des Dialogs, sondern den Lehrbestand unserer Kirche, etwa zum Verständnis der Heiligen Schrift, zur Trinitätslehre, zur Christologie und zur Ekklesiologie.

Auftraggeber für die Erneuerte Agenda sind EKU und VELKD. Entsprechend richtete sich die Anfrage der Arbeitsgruppe "Erneuerte Agenda" II an den Rat der EKU und die Kirchenleitung der VELKD. Beide beauftragten die jeweiligen theologischen Ausschüsse mit der Erarbeitung einer Stellungnahme; dies führte zu dem Plan, eine gemeinsame Stellungnahme vorzubereiten. In einem gemeinsamen Unterausschuß und weiteren Beratungen in beiden Ausschüssen ist es schließlich gelungen, eine gemeinsame Stellungnahme der beiden Theologischen Ausschüsse vorzulegen.

Dort heißt es im Blick auf die Fragen, die das KLAKE-Votum aus dem christlich-jüdischen Dialog heraus an den Vorentwurf der Erneuernten Agenda richtet: "Auf Grund der gemeinsamen Wurzeln des Glaubens und des besonderen Verhältnisses zwischen Christen und Juden besteht ein Recht zu solchen Fragen. Es ist das Verdienst des christlich-jüdischen Dialogs, solche Überlegungen angestoßen und gefördert zu haben. Derartige Probleme müssen jedoch im theologischen und kirchlichen Diskurs über die verbindliche kirchliche Lehre geklärt werden." (Ziff. 2.0.)

Gegenüber Formulierungen, die an eine gemeinsame Eschatologie von Christen und Juden, an eine gemeinsame Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde denken lassen, hält die Stellungnahme der theologischen Ausschüsse fest:

"Im Lichte des Ostergeschehens erkennen wir nicht nur, daß Christus der Mittler von Gottes Heil ist, sondern wir erkennen zugleich, daß er der ist, der im Eschaton vor Gott für die Menschen eintritt. Die Ostererfahrung ist so auch der Horizont christlicher Eschatologie. Christus ist der endzeitliche Richter (Mt. 25,31 ff.) und zugleich der Retter, der uns errettet vom ewigen Zorn (1 Thess. 1,10). Johannes bezeugt "die Offenbarung Jesu Christi": Christus mit seinen Kreuzeswunden kommt auf den Wolken, er ist das A und das O (Offb. 1,17 f.; 22,13). Das neue Jerusalem wird erscheinen als die "Braut des Lammes" (Offb. 21,9 f.); durch Christus wird es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben (2 Petr. 3,1-13; Offb. 21,1 mit 22,4). Dabei weiß der auf die Rettung aller Menschen hoffende Glaube, daß das Gericht bei den Christen beginnt (1. Petr. 4,17)." (Ziff. 1.6.1.)

Der Rat der EKU und die Kirchenleitung der VELKD haben inzwischen die Stellungnahme der theologischen Ausschüsse entgegengenommen. Sie haben sie sich zu eigen gemacht und werden sie bei ihren weiteren Beschlüssen zur erneuerten Agenda berücksichtigen.

Die Stellungnahme der Theologischen Ausschüsse, die Theologischen Leitlinien des KLAKE-Votums und ein entsprechender Abschnitt einer fortgeschriebenen Fassung "Lobe mit Ab-

rahams Samen" liegen diesem Bericht bei. Eine Veröffentlichung für einen weiteren Leserkreis ist in Vorbereitung.

1.4 Zur Langzeitstudie "Nation und Konfession" des Ökumenischen Studienausschusses (ÖSTA):

Der ÖSTA hat verstärkt an seiner Langzeitstudie zum Thema **"Nation und Konfession"** gearbeitet. Bei dieser Studie soll es sich um einen Diskussionsbeitrag handeln, der Aspekte lutherischer Identität im Hinblick auf das Verständnis von Nation heute beinhaltet. Das Lernziel dieser Studie ist, ein verantwortbares nationales Selbstbewußtsein zu bejahen. Dabei wird das Verständnis von Nation funktional im Hinblick auf verschiedene Bedeutungsmomente beschrieben. Mittlerweile liegt eine inhaltlich strukturierte Materialskizze vor. Die nachfolgend beschriebenen Entfaltungsschritte sollen dazu beitragen, die Selbstfindung bei der Frage 'Wer bin ich als Deutscher bzw. als Deutsche?' im Kontext Europa und im Hinblick auf die eine Welt Gottes zu befördern.

In einem einleitenden Teil wird die aktuelle Problemstellung - ausgelöst durch den Fall der Mauer am 9. November 1989 - thematisiert: Wir müssen uns einem 'gemischten Erbe' und unserer Vergangenheit stellen. Der zweite, begriffsgeschichtlich-phänomenologische Teil soll auf sozialwissenschaftlicher Basis vier Grundfunktionen des Nationen-Verständnisses darlegen: die Nation als geschichtliche Erfahrungsgemeinschaft, als politische Verantwortungsgemeinschaft, als Sozialisationsgemeinschaft und als Emanzipationsgemeinschaft. Innerhalb der sich anschließenden historisch-systematischen Erwägungen sollen in einem Überblick Entwicklungslinien ausgezogen werden, ergänzt durch einige Fallstudien. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den Beiträgen aus der lutherischen Tradition zum Verständnis der Nation.

Es ist evident, daß die Kirche der Geschichte nicht gegenüberstand und nicht gegenübersteht. Sie ist durch ihr Tun bzw. durch ihr Unterlassen involviert. So stellt sich die Frage: Welche Rolle haben die Kirche und die kirchliche Theologie in diesem jeweiligen Kontext gespielt? In welche Situation hinein hat sie gesprochen? Was hat sie gesagt? Wie hat es gewirkt?

Ein vierter Entfaltungsschritt beschäftigt sich mit biblisch-theologischen Aussagen. Diesem Abschnitt kommt für die theologiegeschichtlichen Beurteilungen einerseits und für die Erstellung zukünftiger Zielvorstellungen andererseits besondere Bedeutung zu. Die sich anschließenden systematisch-ethischen Überlegungen verfolgen eine vertiefende Bestimmung des Verständnisses von Nation. Dabei geht es um die Zuordnung des Begriffs der Nation im Kontext einer lutherischen Sozialethik. Dieser Abschnitt hat das Ziel, theologisch legitimierte Deutemuster anzubieten, um daraus begründete Handlungsanweisungen folgern zu können.

Im Hinblick auf die Wahrnehmung des 'Anderen' öffnet sich als ein möglicher Exkurs die Tür zur Bildungsarbeit. Wie nehmen wir andere wahr? Wie nehmen andere uns wahr? Dies gilt bezogen auf die eigene Volksgruppe und in Bezug auf andere Gruppenidentitäten. Hierbei stellt sich auch die Frage, worin sich kirchliche Pädagogik von staatlichen pädagogischen Verpflichtungen unterscheidet. Bei dieser Verhältnisbestimmung ist die Überzeugung leitend, daß kirchlich-theologischem Handeln eine große Verantwortung zukommt.

In Aufnahme der bisherigen Entfaltungsschritte, insbesondere der biblisch-theologischen Einsichten, soll ein weiterer Gedankenkreis ökumenische Perspektiven aufzeigen. In diesem Zusammenhang ist die Frage nach ökumenischem Lernen in kirchlicher Verpflichtung zu erörtern.

1.5 Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre

Die Generalsynode hat in ihrem Beschluß vom 18. Oktober 1995 den **Entwurf einer Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre** des LWB und des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen begrüßt. Sie bittet in ihrem Beschluß die mit der Stellungnahme befaßten Gremien, den 'Zeitplan 1997' möglichst einzuhalten. Vordringlich sei aber die Einigung in der Sache. Die Beantwortung der vom LWB gestellten beiden Fragen,

"Kann Ihre Kirche anerkennen, daß der in der Gemeinsamen Erklärung über die Lehre von der Rechtfertigung dargestellte lutherisch/römisch-katholische Konsens dem apostolischen Evangelium entspricht, das in der Heiligen Schrift verkündigt wird und von den ökumenischen Glaubensbekenntnissen und den lutherischen Bekenntnisschriften bezeugt wird?"

"Kann Ihre Kirche den in der Gemeinsamen Erklärung dargelegten Konsens als ausreichende Grundlage für eine Erklärung annehmen, daß die Lehrverurteilungen hinsichtlich der Rechtfertigung in den lutherischen Bekenntnisschriften die römisch-katholische Kirche heute nicht treffen?"

wird in dem Beschluß der Generalsynode in einen verbindlichen Zusammenhang gebracht mit dem Beschluß der Generalsynode zum Dokument "**Lehrverurteilungen - kirchentrennend?**" (LV) vom 19. Oktober 1994, - der mit der detaillierten Stellungnahme von 1991 eine Einheit bildet. Zugleich werden die Verhandlungen über die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre auf den Kontext der durch die Leuenberger Konkordie bereits bestehende Kirchengemeinschaft bezogen.

Die vom DNK/LWB und der Kirchenleitung der VELKD eingesetzte Gemeinsame Arbeitsgruppe hat einen Stellungnahmeentwurf erarbeitet, diesen den Mitgliedskirchen und den zuständigen Ausschüssen der VELKD und des DNK/LWB zur Beratung übergeben und die Voten aus den Mitgliedskirchen und Ausschüssen zu einer gemeinsamen Stellungnahme zusammengefaßt. Dabei wurden auch Voten aus dem Bereich der AKf und der EKD einbezogen.

Bei einer Konsultation am 31. Januar 1996 mit den Vertretern der Gliedkirchen der VELKD und den weiteren Mitgliedskirchen des DNK/LWB ist der **Text einer gemeinsamen Stellungnahme** abgestimmt und festgestellt worden (Texte aus der VELKD Nr. 65). Sie unterstützt die Absicht, daß eine solche Erklärung sowohl durch die Mitgliedskirchen des LWB als auch durch das Lehramt der römisch-katholischen Kirche abgegeben wird.

Ausdrücklich hervorgehoben wird die schwierige Lage, in die evangelische Kirchen in Deutschland durch den Entwurf einer Erklärung aus Genf und Rom gebracht worden sind: Der Rezeptionsprozess zu LV ist noch nicht zu einem Abschluß gekommen. LV ist von den evangelischen Kirchen beraten und in ihren offiziellen Stellungnahmen mit höchster kirchlicher Anerkennung versehen worden, und auch die römisch-katholische Deutsche Bischofskonferenz hat offiziell votiert; jedoch steht eine verbindliche detaillierte Antwort der römischen Seite noch aus.

Ferner gilt, daß dieser in Deutschland intensiv geführte Dialog zu LV von den reformierten, unierten und anderen evangelischen Kirchen mitgetragen worden ist. Es wird erwartet, daß die wesentlichen Ergebnisse dieses Dialogs in der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre rezipiert werden.

Die Stellungnahme zum Entwurf der Gemeinsamen Erklärung legt Wert darauf, daß es sich bei den beteiligten Gesprächspartnern um geschichtlich gewachsene Kirchen handelt. Dies muß sich in den Formulierungen der Gemeinsamen Erklärung niederschlagen.

Zum weiteren Verfahren: Mit der Erarbeitung einer Synopse aus den Stellungnahmen der Mitgliedskirchen des LWB wurde das Ökumenische Institut in Straßburg beauftragt. Die Beratungen zwischen den evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Gesprächspartnern vom 3. bis 7. Juni 1996 in Würzburg und innerhalb des LWB die Konsultation kirchenleitender Personen am 28./29. Juni 1996 in Genf sollen zu einem zweiten Entwurf einer Gemeinsamen Erklärung führen, der dem Rat des LWB auf seiner Sitzung vom 24. September bis 1. Oktober 1996 in Genf für eine Beschlußfassung vorliegen wird.

Das weitere Rezeptionsverfahren innerhalb der deutschen Kirchen wurde auf der Sitzung des DNK/LWB am 23. Mai 1996 festgelegt. Es sieht vor, daß auf dem Wege über Konsultationen der DNK-Mitgliedskirchen eine Beschlußvorlage für die synodalen Beratungen in den Mitgliedskirchen abgestimmt und festgestellt wird. In diesen Konsultationsprozeß sind die Arnoldshainer Konferenz, die EKD und die Leuenberger Kirchengemeinschaft einbezogen.

1.6 Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche

Der Bericht des Catholica-Beauftragten, Bischof Dr. Hans Christian Knuth, vor der Generalsynode 1995 und die Beschlüsse der Generalsynode zu den darin angesprochenen Fragen haben auf katholischer Seite große Beachtung gefunden. Sie wurden verstanden als ein deutliches Zeichen für die Bereitschaft der lutherischen Kirchen zur Überwindung der Kirchentrennung mit dem Ziel der konkret erfahrbaren Kirchengemeinschaft.

Bei der Arbeit zur "Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre" hat sich herausgestellt, welche Bedeutung nach wie vor dem Versuch der deutschen Kirchen zukommt, die Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts zu überwinden. Die VELKD sieht weiterhin in dem Studiendokument "**Lehrverurteilungen - kirchentrennend?**" eine gute Grundlage, das angestrebte Ziel zu erreichen. Sowohl im Gespräch mit den Verfassern dieses Dokuments, dem Ökumenischen Arbeitskreis, als auch im Gespräch mit der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz muß unsererseits immer wieder die evangelische Stellungnahme erläutert werden: Diese Stellungnahme besteht aus der detaillierten Stellungnahme (Texte aus der VELKD Nr. 42) und dem dazu gehörenden Beschluß. Die detaillierte Stellungnahme ist der Generalsynode 1991 in Königs-Lutter vorgestellt und danach veröffentlicht worden. Der Beschluß von Generalsynode und Bischofskonferenz setzte auf Grund der Beratungsergebnisse und Beschlüsse in den Mitgliedskirchen der VELKD und des DNK/LWB diese detaillierte Stellungnahme in Kraft.

Insgesamt ist die gemeinsam mit der AKf getragene evangelische Stellungnahme als weitgehende Zustimmung zu dem erreichten Arbeitsergebnis der Gemeinsamen Ökumenischen Kommission zu verstehen. Die Zustimmung ist jedoch davon abhängig, daß auch die römisch-katholische Seite das gefundene gemeinsame Verständnis anerkennt. Auf evangelischer Seite besteht weiterhin die Erwartung und Hoffnung, auf diesem Weg miteinander voranzukommen.

Der Arbeitskreis der Catholica-Beauftragten in den Gliedkirchen der VELKD bzw. Mitgliedskirchen des DNK begleitet den Dialog zwischen den Kirchen mit eigenen Beiträgen zur Re-

zeption. Er hat das Stellungnahmeverfahren zum Entwurf der "Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre" konstruktiv kritisch begleitet und seine Anliegen in die Gemeinsame Stellungnahme des DNK eingebracht. Zugleich bemühen sich die Catholica-Beauftragten, die Arbeit in den Regionen zu fördern. Im Austausch wird deutlich, wie stark ökumenische Begegnungen und gemeinsames Handeln gerade von den Gegebenheiten in der Region abhängen. Aus dieser Erfahrung legt der Arbeitskreis neben den Lehrgesprächen besonderes Augenmerk auf ökumenisch wirksame Faktoren, die in Lehrgesprächen nicht behandelt werden. In Fragen des christlichen Zeugnisses für die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse gibt es zwar zwischen beiden Kirchen unterschiedliche Ansätze, andererseits bestehen gerade in diesem Handlungsfeld noch viele Möglichkeiten der Zusammenarbeit, die bislang nicht hinreichend ausgeschöpft worden sind. In dieser Frage werden im regionalen Bereich häufiger praktische Regelungen gefunden als auf gesamtkirchlicher Ebene. Solche Regelungen gemeinsamen Lebens und Handelns können für andere Regionen gute Beispiele abgeben. Zu ihrer Vermittlung bleibt der Austausch im Rahmen des Catholica-Arbeitskreises (wie auch im Rahmen der EKD-Konferenz der gliedkirchlichen Catholica-Referenten) wichtig.

Mit dem **Studiendokument "Kirche und Rechtfertigung"** (Das Verständnis der Kirche im Licht der Rechtfertigungslehre) ist der erste Versuch des LWB und des Einheitsrates verbunden, das Thema bis in die Gemeinden hineinzutragen. Dazu wurde eine **Handreichung für ökumenische Bibelabende** herausgegeben. Sie regt an, daß römisch-katholische und evangelische Gemeinden zusammenkommen und sich mit den Gesprächsergebnissen sowie mit den ihnen zugrundeliegenden Bibeltexten beschäftigen. Die Handreichung ist in Deutschland gemeinsam von der römisch-katholischen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der VELKD herausgegeben und lutherischerseits allen Gemeinden zugänglich gemacht worden. In einigen Regionen zeigen die Nachbestellungen der Handreichung, daß dort intensiv mit dem Material gearbeitet wird.

Gleichzeitig beschäftigt sich die Arbeitsgruppe, die die VELKD und das DNK des LWB eingesetzt haben, mit dem Studiendokument und bereitet eine Stellungnahme vor. Diese Stellungnahme wird ein Kommentar zu den Schwerpunktthemen der Studie sein. Sie untersucht das Dokument nach Kriterien, die für die Kirchengemeinschaft wichtig sind. Mit der Weiterarbeit am Thema "Kirche und Rechtfertigung" soll versucht werden aufzunehmen, was der Dialog zu den Lehrverurteilungen einerseits und die Leuenberg-Studie über die Kirche andererseits erreicht haben.

Die **Bilaterale Arbeitsgruppe** der VELKD und der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz hat sich im Rahmen des Dialogs über die "Gemeinschaft der Heiligen" in letzter Zeit vor allem mit Fragen des Papstamtes und des Dienstes an der Einheit der Kirche beschäftigt. Besondere Beiträge der Mitglieder Prof. Dr. Beinert, Prof. Dr. Wenz und Prof. Dr. Kühn beschäftigen sich mit Überlegungen zum personal- und kollegialgeprägten Dienst an der Einheit der Kirche. Bibelwissenschaftliche und historische Untersuchungen haben die Möglichkeit eröffnet, in der Papstfrage zu einem differenzierten Gespräch zu kommen. Die Arbeitsgruppe weiß, daß sie im Rahmen ihrer Beauftragung zu dieser Frage noch kein Ergebnis erreichen wird. Um ihre Arbeit insgesamt in nächster Zukunft abschließen zu können, hat sie damit begonnen, die bisherigen Gesprächsergebnisse zusammenzufassen und einen Text vorzubereiten, der den beauftragenden Gremien übergeben werden soll. Die Beratungen zum Papstamt und seine Bedeutung für die Kirchengemeinschaft könnten eine gute Grundlage für die Fortsetzung des Dialogs mit der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz in einer künftigen Bilateralen Arbeitsgruppe sein.

1.7 Beziehungen zur Alt-katholischen Kirche Deutschlands

Von ökumenischer Tragweite war der Beschluß der Alt-katholischen Kirche Deutschlands, Frauen zum Priesteramt zu ordinieren. Die evangelischen Kirchen haben diesen Schritt begrüßt. Er bringt zum Ausdruck, was auch an Übereinstimmung im Amtsverständnis mit der VELKD erreicht worden ist. Zudem steht der Schritt in voller Übereinstimmung mit der Haltung der Anglikanischen Kirche. Alt-katholische Kirche und Anglikanische Kirche leben bereits seit langem in völliger Kirchengemeinschaft.

Um dieser Kirchengemeinschaft willen ist die Alt-katholische Kirche Deutschlands auch an der Stellungnahme der VELKD zur sogenannten Porvoo-Erklärung interessiert. Das Gespräch von nordischen lutherischen Kirchen mit der Kirche von England berührt theologische Fragestellungen, besonders zum kirchlichen Amt, die für die Alt-katholische Kirche Deutschlands eine große Bedeutung haben.

Die Gesprächskommission, die von der Alt-katholischen Kirche Deutschlands und der VELKD eingesetzt worden ist, plant ein Gespräch mit dem Theologischen Ausschuß der VELKD, in dem offene Fragen im Zusammenhang mit der Beauftragung von Vikarinnen und Vikaren zur Sakramentsverwaltung erörtert werden sollen. Der Alt-katholischen Kirche möchte wissen, wie solche Beauftragungen auf die Ordination zu beziehen sind. Sie fragt auch nach der liturgischen Gestaltung einer solchen Beauftragung in der Gemeinde. Die altkatholischen Anfragen an die lutherischen Kirchen machen darauf aufmerksam, wie kirchliche Entscheidungen ökumenischer Sensibilität für die anderen Kirchen bedürfen.

1.8 Gespräche mit den Mennoniten zu den Gottesdiensten mit der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden (AMG) im März 1996

Im Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung 1995 war über den Abschluß des Rezeptionsverfahrens mit der AMG berichtet worden. Im Anschluß daran erfolgte die Vorbereitung der gemeinsamen Gottesdienste mit der gegenseitigen Einladung zum Abendmahl. Von Anfang an waren die Arnoldshainer Konferenz (AKf) und die EKD in die Gottesdienstvorbereitungen einbezogen. Es wurde mit den Mennoniten keine volle Kirchengemeinschaft, sondern eucharistische Gastbereitschaft erklärt. Deshalb wurde diese Gemeinschaft in zwei Gottesdiensten gefeiert: in einem evangelisch-lutherischen Gottesdienst in Hamburg wurden die Mennoniten zum Abendmahl eingeladen, in einem mennonitischen Gottesdienst in Regensburg waren die Lutheraner zu Gast. In bei den Gottesdiensten gab es eine nahezu identische Liturgie. Dies ist angesichts der vielfältigen und zum Teil unterschiedlichen liturgischen Gewohnheiten bei den Mennoniten nicht selbstverständlich. Die Abendmahlsliturgien waren verschieden: einmal lutherisch, das andere Mal mennonitisch.

Die Erklärung der gegenseitigen Einladung zum Abendmahl - mitgetragen von der AKf und der EKD - ist in ihrer Kürze ein ökumenisches Votum, das in der Öffentlichkeit und in der veröffentlichten Meinung große Resonanz gefunden hat. In diesem Text wird auf der Basis der eucharistischen Gastbereitschaft zur Teilnahme am Abendmahl der jeweils anderen Kirche eingeladen. Zugleich wird festgestellt, daß der gegenwärtige Gesprächsstand aufgrund der offenen Tauffrage noch nicht zu einer vollen Kirchengemeinschaft führen kann. Es wird erklärt, daß die gegenseitigen Vorwürfe und Verwerfungen der Reformationszeit den heutigen Gesprächspartner nicht treffen. Beide Seiten bitten darum, das Unrecht, das den Vorfahren von den jeweils anderen evangelischen Christen angetan worden ist, den heutigen Kirchen "nicht anzurechnen". Daran schließt sich die gemeinsame Bitte an Gott um Vergebung an.

"Die grundlegenden Übereinstimmungen", so schließt die Erklärung, "erlauben es uns, einander zur Teilnahme am Abendmahl einzuladen und gemeinsam Gäste am Tisch des Herrn zu sein. Mit diesem Zeichen der Einheit und diesem Schritt auf dem Weg zur Einheit bezeugen wir in der Welt den dreieinigen Gott als den einen gemeinsamen Herrn".

Die offenen Fragen zum Taufverständnis sollen gemäß Kirchenleitungsbeschluß weiter im Auge behalten werden.

2. Aus- und Fortbildung

2.1. Theologisches Studienseminar in Pullach

Das Theologische Studienseminar in Pullach dient der Fortbildung vor allem von Pfarrerinnen und Pfarrern aus dem Bereich der VELKD und darüber hinaus. Es fördert die gemeinsame theologische Arbeit an allen der Kirche gestellten Aufgaben. Es ist die einzige Institution dieser Art in der EKD, die eine theologische Fortbildung anbietet, die die Landeskirchen übergreift; in den Schlußbesprechungen der Kurse wird darauf immer wieder hingewiesen. Gäste aus lutherischen Kirchen im europäischen Ausland erweitern den Horizont kirchlicher Herausforderungen.

Im Berichtszeitraum wurden folgende Kurse angeboten:

173. Studienkurs: Kirche in Ost und West: Mit unterschiedlicher Geschichte vor gemeinsamen Aufgaben (19.06. bis 05.07.1995)
174. Studienkurs: Kirchenmusik als Dimension des Gottesdienstes und als kirchlicher Dienst in weiterer Öffentlichkeit (04.09. bis 15.09.1995)
175. Studienkurs: das Johannes-Evangelium als gegenwärtiger Schwerpunkt der Predigt-Texte (25.09. bis 13.10.1995)
176. Studienkurs: Gottesdienst als Mitte des Gemeindelebens: Anspruch - Wirklichkeit - Chancen (16.10. bis 27.10.1995)
177. Studienkurs: Angesichts von Sterben und Tod Sprache der Hoffnung finden? Zu Fragen menschlicher und geistlicher Sprachfindung (06.11. bis 17.11.1995)
178. Studienkurs: Auftrag und Praxis der Kirchenleitung in einer Superintendentur bzw. einem Dekanat bzw. einer Propstei (08.01. bis 26.01.1996)
179. Studienkurs: Jugend - Zukunft der Kirche (29.01. bis 09.02.1996)
180. Studienkurs: "Wir sind Bettler. Das ist wahr." Im Gespräch mit Luthers Theologie Anstöße für die eigene theologische Existenz gewinnen (12.02. bis 23.02.1996)
181. Studienkurs: "Gott, der Herr redet - wer sollte nicht Prophet werden?" (Amos 3,8) - Über biblische und außerbiblische Prophetie und den prophetischen Auftrag der Kirche heute (26.02. bis 08.03.1996)
182. Studienkurs: Zur Entwicklung des Pfarrerbildes. Studienkurs mit Personaldezernenten und weiteren Verantwortlichen in Personalfragen der Kirche (29.03. bis 03.04.1996)
183. Studienkurs: Die Zehn Gebote als Traditions- und Lebensgrundlage (15.04. bis 26.04.1996)
184. Studienkurs: "... so wird man ein Mensch, ein Christ." Zu Weg, Theologie, Wirkung Dietrich Bonhoeffers (06.05. bis 23.05.1996)

Relativ gering ist bisher die Auslastung bei den biblisch-exegetischen und den systematisch-theologischen Kursen. Andererseits unterstreichen die Verantwortlichen in den Landeskirchen

und im Beirat des Studienseminars und auch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieser Kurse, wie wichtig eben diese Kurse sind.

Das Jahresprogramm für 1997 wurde im Februar 1996 im Beirat beraten und im Mai 1996 in der Kirchenleitung beschlossen. Einige Themen: Friedensethik, das Verhältnis von Christentum und Islam, die Armut Christi und der Lebensstil seiner Nachfolger, Begegnung mit orthodoxen Gemeinden, Literatur und christlicher Glaube. Außerdem wird wieder ein Kurs für Synodale "Als `Laien' Kirche leiten" (05. bis 10. Mai 1997) angeboten.

2.2 Pastoralkolleg

Unter der Überschrift "Trägerwechsel - veränderte Perspektiven diakonischen Handelns" hat vom 30. August bis zum 6. September 1995 das 42. Pastoralkolleg der VELKD in und um Güstrow stattgefunden. Mit dem Güstrower Pastoralkolleg haben Prof. Dr. Schmidt-Rost und OKR Stempin als zuständiger Referent des Lutherischen Kirchenamtes erstmals das von ihnen entwickelte Konzept pastoraler Fortbildung erprobt und umgesetzt.

Vorauslaufende Kontakte in die gastgebende Evang.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs haben nicht nur die Themenstellung des Pastoralkollegs hervorgebracht, sondern auch den Verlauf wesentlich mitbestimmt.

Das Pastoralkolleg ist eine Woche der Begegnung und Fortbildung. Die Begegnung zwischen Pastoren und Pastorinnen aus verschiedenen Landeskirchen, zwischen kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der alten und neuen Bundesländer und - in bescheidenem Maße - zwischen Angehörigen verschiedener Berufsgruppen in der Kirche, hat eine Fülle von Erfahrungen erbracht, die nicht geringgeschätzt werden darf. Während des Güstrower Pastoralkollegs war es möglich, mit relativ geringem Aufwand Brücken über tiefe Gräben zwischen unterschiedlichen Berufs- und Lebensfeldern zu bauen. Damit hat das Pastoralkolleg in dieser Form einen wichtigen Beitrag zur Verständigung nicht nur zwischen Ost und West, sondern auch zwischen Diakonie und Kirche geleistet.

In einer Dokumentation sind die aus diesem Kommunikationsprozeß erwachsenen Einsichten von den Teilnehmenden aufgeschrieben worden.

Die Tage in Güstrow haben dazu ermutigt, auf dem eingeschlagenen Weg auch im Jahr 1996 fortzuschreiten. Unter der Gastgeberschaft der Nordelbischen Kirche findet das 43. Pastoralkolleg der VELKD in Hamburg-Rissen unter dem Thema "Sendungs-bewußt - Kirche in der Mediengesellschaft" statt.

2.3 Liturgiewissenschaftliches Institut der VELKD in Leipzig

Äußere Gegebenheiten und Bibliothek:

Seit März 1996 hat das Institut ein neues Domizil in der Berliner Straße 12. Damit ist nicht nur Raum, sondern auch Nähe zur Fakultät gewonnen. Der Aufbau der Fachbibliothek ist weiter fortgeschritten. Allerdings sind die dringend nötigen älteren Quellen und Arbeitsbücher trotz ständiger Suche in dem verfügbaren Antiquariatsangebot nur schwer zu bekommen.

Kontakte und Zusammenarbeit:

Die Kontakte auf ökumenischer Basis konnten ausgebaut werden. Im Oktober fand die Regelzusammenkunft der deutschen Arbeitsstellen für Gottesdienst im Institut statt; für den Kirchentag in Leipzig 1997 wurde eine gemeinsame Präsentation und Aktion vereinbart. Im

Dezember 1995 war Prof. Kohlschein (Bamberg) mit seinem liturgiewissenschaftlichen Institut zu Gast, im März 1996 die Lutherische Liturgische Konferenz zu ihrer Frühjahrs-Plenartagung.

Enge Kontakte bestehen zu den Hochschulen für Kirchenmusik in Leipzig und Dresden. Der Kurs mit dem Pastoralkolleg der sächsischen Landeskirche im Februar 1996 brachte neue wünschenswerte Beziehungen zur theologischen und kirchenmusikalischen Basisarbeit.

Lehrveranstaltungen:

Einen Schwerpunkt bildete im Wintersemester 1995/96 die Ringvorlesung: "Herausforderung: Gottesdienst", die das Institut in Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät und der Ökumenischen Stadtakademie veranstaltete. Die wöchentlichen Vorträge, an denen sich auch Wissenschaftler anderer Fakultäten und von außerhalb Leipzigs beteiligten, fanden regen Zuspruch und wurden durch ein "Musikalisches Abendgebet", das auch experimentelle musikalische Formen mit einbezog, abgeschlossen.

Die weiteren Lehrveranstaltungen markieren ein ambitioniertes Programm: Hauptseminar "Was ist Gottesdienst? Ökumenische Positionen und Entwicklungen", theologisch-musikalische Übung: "Zwischen Hildegard von Bingen und der Avantgarde", ein Kompaktseminar mit der Kirchenmusikabteilung der Musikhochschule Leipzig und eine Vorlesung mit Übung zu den Kasualien.

Im Sommersemester 1996 sind drei Veranstaltungen im Gange: die Vorlesung "Von Agende I bis zur Thomasmesse. Neuere Gottesdienstentwicklungen", zwei Übungen zum Evangelischen Gesangbuch und zu "Theologischen Deutungen im Orgelwerk J. S. Bachs" (Kompaktseminar mit Konzertwerkstatt) sowie ein Gastseminar "Liturgischer Tanz" (Mai) und eine "Liturgische Nacht" (Juni).

Arbeitsgespräch zu aktuellen Fragen der Liturgiewissenschaft:

Faszination des Heiligen, Gottesdienst als Erlebnis, Bilder vom Gottesdienst - aktuelle Fragen des Gottesdienstes auf dem Hintergrund der neuzeitlichen Liturgiegeschichte standen im Mittelpunkt eines Arbeitsgesprächs vom 4. bis 6. März in Leipzig, dessen Programm in enger Zusammenarbeit mit Prof. Cornehl (Hamburg) konzipiert worden war. Das Institut hat erstmals jüngere Liturgiewissenschaftler eingeladen, ihre zum Teil noch unveröffentlichten Forschungsergebnisse, z.B. zu den Straßburgern Smend und Spitta, zu Rudolf Otto oder zu den Auseinandersetzungen um Agenden im 19. Jahrhundert, vorzustellen. 18 Teilnehmer aus Deutschland und Österreich waren der Einladung gefolgt. Bewußt wurde nicht nur der Dialog mit etablierten Praktischen Theologen (P. Cornehl (Hamburg), H.-Chr. Schmidt-Lauber (Wien), F. Schulz (Heidelberg), sondern auch mit Vertretern anderer theologischer Disziplinen und der Kirchenmusik geführt. Die "Erneuerte Agende", die gerade für die Einführung in der Mehrzahl der deutschen evangelischen Kirchen fertiggestellt wird, war stets mit im Blick, z.B. mit überraschenden Einsichten in ihre Vorläufer oder mit kritischen Fragen auf dem Hintergrund von Erfahrungen früherer Reformen (Bayern 19. Jahrhundert).

Ein wichtiges Ergebnis der Tagung war, daß man von einer evangelischen Liturgiewissenschaft sprechen kann. Der Kontakt untereinander wurde von allen Beteiligten als außerordentlich förderlich und der Sache dienlich erachtet. Die Arbeitsgespräche werden etwa in zweijährigem Turnus fortgeführt werden und sich als nächstes den veränderten Rahmenbedingungen des neuzeitlichen Gottesdienstes widmen.

Wissenschaftliche Projekte und Veröffentlichungen:

Die Entwicklung eines Curriculums für Liturgik und Hymnologie für die theologische Ausbildung war als eines der ersten Arbeitsprojekte festgelegt worden, bedarf jedoch einer Überprüfung, da die neu fixierten Prüfungsordnungen für die erste Ausbildungsphase auch jetzt Liturgik und Liturgiewissenschaft lediglich eine marginale Stelle einräumen. Inwieweit und in welchem Umfang auf diesem Hintergrund ausführliche Anregungen für die praktisch-theologische Ausbildung im Bereich Gottesdienst Sinn haben, muß neu geklärt werden.

Die Betreuung des Liturgischen Buchanzeigers in den Göttinger Predigtmeditationen durch das Leipziger Institut findet ihren ersten Niederschlag im Sommer 1996 mit einer ausführlichen Sammelrezension.

Im Berichtszeitraum wurden fünf Beiträge zu hymnologischen und liturgischen Themen sowie einige Rezensionen veröffentlicht.

Die Ringvorlesung des Wintersemesters 1995/96 sowie die Referate und Diskussionsbeiträge des Arbeitsgesprächs vom März 1996 werden im Laufe des Jahres 1996 als erste Bände in einer neuen, vom Institut herausgegebenen Reihe bei der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig veröffentlicht.

Das Institut hat sich im Rahmen der Theologischen Fakultät etabliert, und die Bereitschaft zu interdisziplinärer Arbeit ist groß. Hierin besteht die entscheidende Möglichkeit, liturgische Fragen auch außerhalb eines prüfungsrelevanten Rahmens zu verankern.

3. Gottesdienstliches Leben

3.1 Der Gemeindegottesdienst

Die Feier der Sonntagsgottesdienste bringt die Gemeinschaft in der VELKD sinnfällig zum Ausdruck. Zugleich festigt sie diese Gemeinschaft. Der einzelne Gottesdienst wird in einer lebendigen Beziehung zu den Feiern aller anderen Gemeinden begangen. Der grundsätzlichen Übereinstimmung der Gottesdienste dienen die Agenden in besonderer Weise. In einer Zeit großer Mobilität unter der Bevölkerung bewährt sich dieser Dienst. Die Gemeinsamkeit im Gottesdienst bleibt ein wesentliches Kriterium für seine Gestaltung.

3.1.1 Erneuerte Agende

Mit dem Vorentwurf der "Erneuten Agende" (EA) ist der Typ eines neuen Gottesdienstbuches erarbeitet und erprobt worden. Die Entwicklung des Gemeindelebens in den 60er und 70er Jahren hatte zu einer eigenständigeren Gestaltung der Gottesdienste in den einzelnen Gemeinden geführt. Neue Impulse kamen vom Kirchentag, aus Gottesdiensten, in denen besondere Themen behandelt wurden, aber auch aus Gruppen, die ihre besonderen Anliegen in Gottesdiensten gestalteten. Ökumenische Begegnungen öffneten den Blick für die Praxis der anderen Kirchen ebenso wie für die eigene Tradition der Alten Kirche in den ersten Jahrhunderten. In dieser - auch spannungsreichen - Breite hat der Vorentwurf zum Ziel, die vielfältigen Gestaltungsformen in den Gemeinden auf den gemeinsamen Gottesdienst zu beziehen. Für die situations- und gemeindeentsprechende Ausgestaltung wird ein alle verbindender Rahmen in den elementaren Strukturen vorgegeben. Er gilt für jede Gottesdienstfeier, läßt aber Spielräume frei.

Der Vorentwurf der EA ist ein gemeinsames Werk der EKU und der VELKD. Er sollte zu einem gemeinsamen Gottesdienstbuch aller deutschsprachigen evangelischen Kirchen führen. Letzteres kann nicht mehr gelingen: Eine Reihe von Gliedkirchen der EKD, die nicht zur EKU oder VELKD gehören, hat in letzter Zeit bereits eigene Gottesdienstbücher geschaffen.

Nach den Stellungnahmen aus den Gliedkirchen hat eine Gemeinsame Arbeitsgruppe von EKU und VELKD die Auswertung vorgenommen. Sie hatte auch Voten aus den Arbeitskreisen "Christen und Juden" sowie aus feministischen Gruppe zu beachten. Diese Voten haben teilweise zu Grundsatzentscheidungen der kirchenleitenden Gremien in EKU und VELKD geführt (s.o. I.1.3).

Auf Wunsch der Gliedkirchen wird das neue Gottesdienstbuch aus zwei Bänden bestehen. Im ersten Band werden aus den beispielhaften Liturgien des Vorentwurfs nun verbindliche Leitliturgien. Der Band enthält dazu Hinweise für die Gestaltung der Gottesdienste sowie Texte für die einzelnen Sonn- und Festtage. Leittexte zu den unterschiedlichen Grundformen der Gebete schließen ihn ab.

Der zweite Band wird ein Werk- und Textbuch sein, das für jeweils aktuelle Ergänzungen offen ist. Hier können neuere liturgische Modelle und Texte für die situationsgerechte Gestaltung des Gottesdienstes zur Verfügung gestellt werden.

Die meisten der im Vorentwurf für diesen Bereich vorgeschlagenen Texte konnten nicht übernommen werden. Die Kirchen forderten eine Überarbeitung. Diese ist inzwischen weitgehend geschehen. Schwierig gestaltet sich die Schaffung völlig neuer Gebetstexte. Als kompliziert erweist sich auch die Erarbeitung einer eigenen Liturgie für Gottesdienste mit kleiner Teilnehmerzahl. Dem Anliegen kann nicht einfach durch Kürzungen entsprochen werden. Hier ist eine andere Weise des gemeinsamen Feierns gefragt.

Die Arbeit der Gemeinsamen Arbeitsgruppe soll so abgeschlossen werden, daß den Leitungsorganen von EKU und VELKD 1997 der erste Band der Gottesdiensttagende für eine Beschlußfassung vorgelegt werden kann.

3.1.2 Gottesdienst und Kultur

Der Gemeinschaft im Gottesdienst über Deutschland hinaus will ein Projekt dienen, das der LWB 1993 begonnen hat. Sein Thema ist die authentische Gestaltung des Gottesdienstes in dem jeweiligen kulturellen Umfeld. Der Vorzug des LWB-Projektes beruht auf einer gediegenen Forschungsarbeit in den unterschiedlichen Regionen des Weltbundes. Die Erforschung der Liturgiegeschichte ist ergänzt worden durch die Erforschung der aktuellen Lebensumstände in ihrem weitesten Sinn. Im Ergebnis wurde der für alle verbindliche Kern des Gottesdienstes festgestellt, den es nun auszugestalten gilt. Dabei weckt das Projekt die Sensibilität für die unterschiedlichen Beziehungen zwischen dem Gottesdienst der Gemeinde und den überkommenen wie auch aktuellen Lebensumständen. Der Gottesdienst kann durch die Aufnahme kultureller Elemente wohl bereichert, aber ebenso auch beschädigt werden. Dies zu differenzieren und angemessen darauf zu reagieren, ist der Auftrag an alle Mitgliedskirchen. Der Liturgische Ausschuß der VELKD beteiligt sich an dem Projekt in guter Zusammenarbeit mit den nordischen und einigen osteuropäischen Kirchen. Das Deutsche Nationalkomitee hat beide Studienbände in deutscher Sprache herausgegeben.

3.2 Amtshandlungen

Die einzelnen Gemeindeglieder sind mit dem gottesdienstlichen Leben der Kirchengemeinden besonders verbunden durch Gottesdienste, die sich auf ihre biographischen Daten beziehen. Die Revision von Agende III hat diese enge Bindung im Blick gehabt. Dem Liturgischen Ausschuß liegt daran, die Amtshandlungsgottesdienste stärker als zuvor auf die Situation der Beteiligten zu beziehen. Sie sollen andererseits im engen Zusammenhang zum Gemeindegottesdienst bleiben.

Im Herbst 1995 haben Generalsynode und Bischofskonferenz der VELKD die revidierte Fassung der Bestattungsagende beschlossen. Der Band ist inzwischen gedruckt und wird 1996 an die Kirchen ausgeliefert. Mit dem Band "Die Bestattung" wird den Gemeinden zugleich ein Sonderdruck als Faltblatt zur Urnenbeisetzung zur Verfügung gestellt. Außerdem wird die Handreichung zur Begleitung von Eltern, die ihr Baby verloren haben - "Gute Hoffnung - jäh's Ende" -, angeboten. Auf diese Handreichung ist im Agendenband selbst verwiesen.

Seit über einem Jahr ist der Band "reihe gottesdienst" 18 (Konfirmation) in den Gemeinden in der Erprobung. Der Band hat als Arbeitsbuch in den Gemeinden Anklang gefunden. Inzwischen hat der Rat der EKU beschlossen, daß dieser Entwurf einer Konfirmationsagende auch in den Gliedkirchen der EKU erprobt werden soll. Im Liturgischen Ausschuß besteht die Bereitschaft, die Stellungnahmen aus den Gliedkirchen der EKU bei der Auswertung zu berücksichtigen. Diese Auswertung ist für die Zeit nach der Fertigstellung der "Erneuernten Agende" geplant.

3.3 Revision der Perikopenordnung

Die Ordnung der Lese- und Predigttexte ist 1978 das letzte Mal revidiert worden. Das Ergebnis der Revision fand Eingang in das Perikopenbuch sowie in das Lektionar der VELKD (1985). Im Zusammenhang der Arbeiten an der "Erneuernten Agende" hat die Lutherische Liturgische Konferenz Deutschlands die Ordnung überprüfen wollen. 1992 wurden die Kirchen und die interessierte Öffentlichkeit aufgerufen, Vorschläge für eine Überarbeitung der Perikopenordnung einzureichen. Seitdem hat eine Arbeitsgruppe der Lutherischen Liturgischen Konferenz (LLK) einen Vorschlag für eine Gesamtrevision erstellt. Dieser Vorschlag wurde 1995 veröffentlicht. Er ging im Umfang weit über das hinaus, was erwartet worden war. Er enthielt auch Vorschläge zu Veränderungen im Kirchenjahr. Arnoldshainer Konferenz, Evangelische Kirche der Union und VELKD haben sich daraufhin gemeinsam mit der LLK abgestimmt. Eine Revision dieses Umfangs hätte tiefgreifende Auswirkungen auf das gerade eingeführte Evangelische Gesangbuch gehabt und die "Erneuerte Agende" in ihrer Fertigstellung erheblich berührt. Außerdem gilt der Beschluß der Generalsynode bei der Einführung des gegenwärtigen Lektionars, dieses für wenigstens 20 Jahre im Gebrauch zu belassen, bevor ein neues Lektionar erstellt wird. Kritisch vermerkt wurde an dem Entwurf außerdem, daß er die Anliegen von Frauen nicht angemessen im Blick hatte und daß schließlich auch eine ökumenische Abstimmung fehlte. Die kirchlichen Zusammenschlüsse haben deshalb im Januar 1996 im Einvernehmen mit der Lutherischen Liturgischen Konferenz beschlossen, vier Abänderungsvorschläge aus dem Entwurf der LLK auszuwählen und dazu die Stellungnahmen der Gliedkirchen zu erbitten. Diese Stellungnahmen werden bis September dieses Jahres vorliegen und können somit in der "Erneuernten Agende" noch berücksichtigt werden, wenn sie Zustimmung finden. Die übrigen Vorschläge aus dem Revisionsentwurf können derzeit nicht weiter bearbeitet werden, damit alle Kräfte auf die Fertigstellung der "Erneuernten Agende" konzen-

triert werden können. Nach deren Fertigstellung muß über die Revision der Perikopenordnung neu beraten und entschieden werden. Dann könnten die jetzt vorgelegten Vorschläge eine Arbeitsgrundlage darstellen.

4. Gemeindeaufbau

4.1 Die Katechismusfamilie

4.1.1 "Erzähl mir vom Glauben"

Der Kinderkatechismus der VELKD "Erzähl mir vom Glauben" liegt seit 1993 in seiner stark überarbeiteten 5. Auflage vor. Die beiden Verlage (Gütersloher Verlagshaus und Verlag Ernst Kaufmann in Lahr) haben die Auflagenhöhe von 155.000 erreicht. Sie verkaufen zur Zeit rund 4.000 Bücher pro Jahr. Der Preis liegt bei DM 29,80. Eine begrenzte Reserve von Büchern liegt den Verlagen vor. Nachschub wird in wenigen Jahren gebraucht werden.

Die Arbeitsgruppe trat im Mai dieses Jahres in Gütersloh zusammen. Sie bildete einen kleinen Unterausschuß, der eine Empfehlung für eine Weiterentwicklung beziehungsweise Neubearbeitung formulieren wird. Bei der Weiterführung bewährter Ansätze sind auch multimediale Zugänge für Kinder im Gespräch.

Der Absatz des Vorlesebuches "Erzähl mir vom Glauben" lag 1995 bei über 800 Exemplaren. Bei Multiplikatoren ist auch dieses Werk in der gleichen Preislage wie das Grundbuch angenommen worden.

Von den fünf Minibüchern sind zwei Themen ganz vergriffen ("Kirche"/"Taufe"). Von den Ausgaben "Weihnachten", "Schöpfung" und "Geburtstag" gibt es noch kleine Restbestände, die bereits 1995 aus der Preisbindung genommen wurden. Neuauflagen sind, wie beim Vorlesebuch, bei den Minibüchern nicht in der Planung.

4.1.2 Evangelischer Erwachsenenkatechismus

Seit 1975 die 1. Auflage des Evangelischen Erwachsenenkatechismus erschienen ist, hat sich dieses Buch zum klassischen Nachschlagewerk für evangelische Lehre und Glaubensauffassung entwickelt. Im Religionsunterricht, in der gemeindlichen Unterweisung und beim persönlichen Studium hat der Erwachsenenkatechismus seinen festen Platz gefunden.

Die Tatsache, daß die 1989 erschienene 5. Auflage des Erwachsenenkatechismus in voraussichtlich drei Jahren vergriffen sein wird, nötigte die Katechismuskommision, die Kirchenleitung und den Verlag über die weitere Zukunft des Buches nachzudenken. Anfängliche Überlegungen, es bei einer bloßen Fortschreibung des Werkes zu belassen, sind mittlerweile der Einsicht gewichen, daß der Evangelische Erwachsenenkatechismus im nächsten Jahrtausend nur dann seine Leser finden wird, wenn er in Konzeption und Inhalt gründlich revidiert wird. Unter Hinzuziehung von Experten arbeitet die Katechismuskommision augenblicklich an einem Konzept für die 6. Auflage des Evangelischen Erwachsenenkatechismus.

4.1.3 Kleines Glaubensbuch

Eine Unternehmensberatungsfirma hat jüngst die Kirche zu einem entschiedenen Ja zum Glaubenthema ermutigt. Diese Anregung fügt sich zu der Einsicht, daß die "Kernkompetenz" der Christen heute mehr denn je gefragt ist und nach entsprechenden Antworten verlangt.

Hinsichtlich der Form der Glaubensvermittlung müssen offenbar ganz neue Wege beschritten werden. Ein Versuch in diese Richtung soll das Projekt "Kleines Glaubensbuch" sein. Sachinformationen über die christliche Tradition, Glaubenshilfe und Einladung zum Glauben sollen miteinander verbunden werden. Als Zielgruppe sind Einzelleserinnen und -leser im Blick, die auch ohne gemeindlicher Bindung offen für die Glaubenthematik sind.

Nachdem die Kirchenleitung den Rahmen für das Projekt gesetzt hat, kann mit der Arbeit im Sommer 1996 begonnen werden.

4.2 Gemeindekolleg in Celle

4.2.1 Zur allgemeinen Entwicklung

Seit dem 1. Januar 1996 ist das Team des Gemeindekollegs durch die Berufung von Pastorin z.A. Margarita Medina nach mehr als zwei Jahren wieder komplett. Aus dieser Situation sind bereits neue gemeinsame Perspektiven für die weitere Arbeit des Gemeindekollegs entwickelt worden.

Vermittlung der Projekte in die Gliedkirchen

Mit dem Gemeindekolleg und den dort entwickelten Projekten besitzt die VELKD ein Instrumentarium, das von den Gemeinden in den Gliedkirchen bisher nur teilweise genutzt wird. Der Bekanntheitsgrad des Gemeindekollegs und der einzelnen Projekte kann und muß noch gesteigert werden. Dazu ist es nötig, mit Hilfe der entsprechenden gliedkirchlichen Einrichtungen diese Angebote noch deutlicher an die Gemeinden heranzutragen.

Projektentwicklung

Die Möglichkeiten der Projektarbeit sind längst noch nicht ausgeschöpft. Diese Arbeitsform wird an Gewicht gewinnen, wenn

- die Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Projektentwicklung an die Mitarbeiterschaft vermittelt werden,
- die Projektentwicklung als Prozeß vor Ort erfolgt,
- das Gemeindekolleg neue rezeptionsfähige Projektideen bereitstellt.

Erste Schritte und Vorbereitungen für Projektentwicklungen finden gegenwärtig im Bereich "Kirchengemeinden in Satellitenstädten" und zu dem familienpädagogischen Teil des Projektes "Einladung zur Taufe - Einladung zum Leben" statt.

Kontakte zu den östlichen Gliedkirchen

Mit der Zielstellung, die Erfahrungen der östlichen Gliedkirchen in die Arbeit des Gemeindekollegs einzubeziehen und die Kontakte zu Kirchengemeinden in den neuen Bundesländern auszuweiten, begann am 1. Mai 1995 Pastor Christian Höser seine Tätigkeit im Gemeindekolleg. Eine erste Bilanz seiner Arbeit zeigt, daß in den östlichen Gliedkirchen eigene Wege in der Projektarbeit beschritten werden müssen. Die genannten neuen Projektentwicklungen tragen dem Rechnung.

4.2.2 Zum Stand einzelner Projekte

Neu anfangen

Im vergangenen Jahr kam das bisher größte Projekt in der Stadt Augsburg mit der Telefonaktion und den Gesprächsrunden zu seinem Höhepunkt und gleichzeitigem Abschluß.

Erfreulich ist, daß sich zur Zeit drei weitere Regionen im Vorbereitungsprozeß auf die sog. "heiße Phase" von "neu anfangen" befinden: Mössingen, Bad Urach und Filderstadt. In Frankfurt/Oder beschäftigt sich ein ökumenischer Arbeitskreis ernsthaft mit der Frage, wie "neu anfangen" unter den Bedingungen einer Minderheitssituation durchgeführt werden kann. Dieses Projekt wird im Rahmen der von der Generalsynode befürworteten missionarischen Pilotprojekte unterstützt.

Kirchen erzählen vom Glauben

Der Kirchenraum erweist sich für mehr und mehr Menschen als Medium der Vermittlung gelebten und inspirierenden Glaubens. Das Projekt tritt 1997 in eine neue Phase: Regionale Projektgruppen sollen die Vermittlung verstärkt übernehmen.

Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde

Die Nachfrage nach diesem Projekt ist konstant positiv. Seine missionarische Bedeutung liegt darin, daß es auf der Grenze zwischen Gemeinde und Hospizarbeit angesiedelt ist. Ausgehend von Fragen der Sterbegleitung beschäftigen sich so auch kirchlich distanziertere Menschen mit Fragen des Glaubens.

Gottesdienst leben

Das Projekthandbuch wurde 1995 - unter Einbeziehung der Erfahrungen, die ca. 100 Gemeinden mit dem Projekt gemacht haben - überarbeitet. Außerdem wurde eine Informationsmappe erstellt, mit der besser und gezielt für das Projekt geworben werden kann. Wo das Projekt in Gemeinden durchgeführt wurde, zeigt sich, daß von ihm Impulse zur Erneuerung und Vergegenwärtigung des Glaubens ausgehen.

Wort und Antwort

Die unterschiedliche Akzeptanz des Projektes macht deutlich, wie wichtig die institutionelle Verankerung der einzelnen Projekte in den jeweiligen Landeskirchen ist. Für das Projekt "Wort und Antwort" gibt es in Sachsen und Bayern hauptamtliche Ansprechpartner, durch deren persönlichen Kontakt vor Ort vielfältige Anknüpfungspunkte entstehen. Die Projektentwicklungsgruppe will an die Landeskirchen herantreten und um die Benennung autorisierter Ansprechpartner zu bitten, wo diese noch nicht vorhanden sind.

Einladung zur Taufe - Einladung zum Leben

Mit der Fertigstellung von Teil 2: Praxismodelle für sechs- bis vierzehnjährige Kinder und Jugendliche, ist die Erstellung des gemeindepädagogischen Teils dieses Projektes abgeschlossen. Der familienpädagogische Teil ist in Vorbereitung.

Thomas-Messe

Die Thomas-Messe ist im strengen Sinne kein Projekt des Gemeindekollegs. Das Gemeindekolleg fungiert aber als Informationsstelle und dient der Vernetzung der an den verschiedenen Orten entstandenen Initiativen.

Wochenenden für Kirchenvorstände

Das Gemeindegremium kann und will kein Institut zur Gemeindeberatung sein. Deshalb muß die Zahl der angebotenen Wochenenden auch in Zukunft beschränkt bleiben. Die Anfragen nach solchen Wochenenden zeigen aber, daß in diesem Bereich ein erhebliches Interesse und ein Bedarf bestehen. Die Erfahrungen mit diesen Beratungswochenenden offenbaren einen dringenden Bedarf in der Ausbildung von Pastorinnen und Pastoren für die kybernetische und kommunikative Kompetenz.

Veröffentlichungen

Michael Meyer-Blanck/ Lena Kuhl (in Zusammenarbeit mit einer Projektgruppe des Gemeindegremiums): "Konfirmandenunterricht mit 9/10jährigen", Vandenhoeck & Ruprecht 1994

Erika Huschke: "Kirchen erzählen vom Glauben - Vom Kirchenbau zum Gemeindeaufbau", E.B.-Verlag Hamburg 1995

Reiner Blank/Christian Grethlein: "Einladung zur Taufe - Einladung zum Leben", Teil 2, Quell Verlag 1995

Alfred Seiferlein: "Projektorientierter Gemeindeaufbau - Kybernetische Erwägungen zur Konkretion der missionarischen Doppelstrategie der VELKD", Gütersloh 1996

4.3 Konsultation zu Gemeindeformen und Kirchenbild

Mit der doppelten Zielsetzung, die Reformüberlegungen in den Gliedkirchen der VELKD aufeinander zu beziehen und Konturen einer revidierten missionarischen Doppelstrategie zu entwickeln, wurde vom 7. bis 9. November 1995 im Gemeindegremium in Celle eine Konsultation zu Gemeindeformen und Kirchenbild durchgeführt.

Zwei Einsichten bestimmten den Verlauf der Konsultation:

- a) Die Phase der Analyse ist abgeschlossen. Sowohl in empirischer wie auch in theoretischer Hinsicht sind die wesentlichen Dinge zur kirchlichen Lage gesagt. Die McKinsey-Untersuchung in München hat das Spektrum der Kirchenbindung der Mitglieder noch einmal deutlich beschrieben.
- b) In der jetzigen Phase muß es vordringlich um Einstellungs- und Verhaltensänderungen gehen. Neue Wege müssen nicht nur gedacht, sondern auch gegangen werden. Dabei werden folgende Themen genannt: die Arbeit am Leitbild, die Vorbereitung der Mitarbeiterschaft für neue Herausforderungen in Aus- und Fortbildung und die Schaffung von rechtlichen und strukturellen Rahmenbedingungen für die neuen Wege.

Entsprechend der Arbeitsstruktur der Konsultation wurden am Ende folgende Schritte der Weiterarbeit verabredet und in gesonderten Projektgruppen begonnen

- die Fortschreibung der Missionarischen Doppelstrategie
Die notwendige theologische Arbeit am Leitbild soll zu einem Konzept führen, das die Differenzierung der Volkskirche auffangen und gestalten kann.
- die Weiterentwicklung der Projektarbeit

Ausgehend von der Einsicht, daß die Kirche das Glaubenthema konsequenter präsentieren muß, kommt in Zukunft der Projektarbeit eine noch größere Bedeutung zu. Projektarbeit ist auch eine Weise der Schwerpunktsetzung und der Öffnung in die Lebenswirklichkeit. Die

Befähigung zum Projektmanagement muß verstärkt und soll durch gezielte Ausbildungskurse im Gemeindekolleg ermöglicht werden.

- Kooperationsprojekte ermöglichen

Neue Formen der Kooperation, z.B. in der Regionalarbeit, werden in der Zukunft an Bedeutung gewinnen. Die mit diesem Thema befaßte Projektgruppe arbeitet an einer Publikation, die einmal die positiven Möglichkeiten von Zusammenarbeit beschreibt und damit zu selbstorganisierten Kooperationsprozessen ermutigt, und dann methodische Hilfestellungen für die Umsetzung bietet.

5. Juden und Christen

Der **Ausschuß "Kirche und Judentum"** hat die 8. Auflage des Taschenbuches "Was jeder vom Judentum wissen muß" vorbereitet, die noch in diesem Jahr herauskommen soll. Die anhaltende Nachfrage läßt erkennen, daß dieses Buch als eine knappe, zuverlässige Information von einer breiten Leserschaft akzeptiert ist. Bei der Neuauflage, bei der die bewährte Gliederung und Anordnung des Stoffes beibehalten wird, handelt es sich im wesentlichen um eine Aktualisierung.

Die Arbeit des Ausschusses an seiner Langzeitstudie, bei der die Bedeutung lutherischer theologischer Grundbegriffe für den Dialog mit dem Judentum dargestellt werden soll, hat sich auf den Bereich "Gesetz und Evangelium" konzentriert. So wird u.a. die Frage untersucht, wie es in der Theologiegeschichte des Luthertums zu der weitverbreiteten antithetischen Gegenüberstellung von Gesetz und Evangelium gekommen ist, bei der das Judentum einseitig mit dem Gesetz und der christliche Glaube mit dem Evangelium gleichgesetzt wurde.

Zugleich befaßt sich der Ausschuß mit der Formulierung einer Thesenreihe "Christen und Juden". Ziel ist es dabei, in zehn "Grund-Sätzen" wesentliche Erkenntnisse zum jüdisch-christlichen Verhältnis zusammenzufassen. Einem besonderen Aspekt des christlich-jüdischen Verhältnisses hat der Ausschuß sich soeben neu zugewandt: es handelt sich um die Frage, ob und wieweit es legitim sein kann, Teile der jüdischen Gottesdienst-Tradition auf christlicher Seite zu übernehmen (u.a. Aufstellung einer Menora in der Kirche; Seder-Feier im Rahmen eines christlichen Gottesdienstes). Derartiges kann sowohl als Ausdruck der geistlichen Nähe zur jüdischen Tradition verstanden werden, als auch als weitergehender Akt der "Enterbung" Israels durch die Kirche. Der Ausschuß sieht auf diesem sensiblen Gebiet einen großen Bedarf an Beratung und praktischer Hilfe. Es soll deshalb geprüft werden, ob aus der Beschäftigung des Ausschusses mit dieser Frage ein Arbeitsheft entstehen kann.

6. Religiöse Gemeinschaften

Das **Handbuch "Religiöse Gemeinschaften"**, das inhaltlich vom Arbeitskreis der VELKD verantwortet wird, ist 1993 in der 4. erweiterten Auflage erschienen. Trotz eines relativ hohen Preises hat es als anerkanntes Standardwerk nach wie vor einen guten Absatz auf dem Büchermarkt, der mit religiös-weltanschaulicher Literatur, insbesondere esoterischen Inhalts ein fast unübersehbares Angebot darbietet. Durch zuverlässige Informationen, aber auch durch praktische Hinweise und Ratschläge für den Umgang mit verschiedenen Gruppen im Alltag des Pfarramtes, hat das Handbuch sich weithin bewährt. Freilich muß ein solches Handbuch, wenn es in dieser schnelllebigsten Zeit seinen Informationswert nicht verlieren soll, in kürzeren

Abständen ergänzt und auf den neuesten Stand gebracht werden. Daher hat der Arbeitskreis beschlossen, die Vorbereitungen zu einer 5. Auflage in Angriff zu nehmen, die 1998/99 erscheinen soll. Dabei ist vor allem an eine Aktualisierung der vorhandenen Artikel gedacht, aber auch an die Einarbeitung neuen Materials.

Da der Umfang des Buches (jetzt 999 Seiten) nicht noch mehr anwachsen darf, werden an einigen Stellen Kürzungen notwendig sein, die vor allem dort vorgenommen werden können, wo es sich um Gruppen handelt, die gegenwärtig nicht mehr so aktuell sind wie zur Zeit der Entstehung des Buches. Einige wenige Artikel müssen neu gefasst werden, da neues Material zur Verfügung steht bzw. die betreffende Gruppe sich weiter entwickelt hat und neue Aspekte in der Darstellung berücksichtigt werden müssen (Scientology).

Zwischenzeitlich sind zwei kleine Veröffentlichungen vorbereitet worden, die von Mitgliedern des Arbeitskreises verfaßt wurden: "Zen, Zen-Buddhismus und christlicher Glaube" (M. Meitzner/R. Hauth) und "Anskar Kirche International" (A. Heling). Kurzfassungen dieser Ausarbeitungen werden in das Handbuch aufgenommen. Für die Erarbeitung der neuen Auflage des Handbuches hat der Arbeitskreis aus sich heraus eine Redaktionsgruppe gebildet, die in zwei Untergruppen mit je vier Mitgliedern arbeiten wird, damit die Vorbereitungen zügig vorangehen und möglichst innerhalb der nächsten zwei Jahre abgeschlossen werden können.

7. Ökumene und internationale Partnerbeziehungen

7.1 Der Lutherische Weltbund und das Deutsche Nationalkomitee des LWB

Vom 20. bis 27. Juni 1995 war der Rat des LWB zu Gast bei den drei lutherischen Kirchen in Namibia: Evangelisch-Lutherische Kirche in Namibia (ELCIN), Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Namibia (ELCRN) und Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in Namibia (DELK/GELC).

In seiner Begrüßungsansprache dankte der Präsident der Republik Namibia, Dr. Sam Nujoma, dem LWB und seinen Mitgliedskirchen für die tatkräftige Unterstützung in der Zeit des Ringens um Unabhängigkeit und Freiheit. Den Kirchen kommt nach wie vor die wichtige Rolle zu, zwischen allen in Namibia lebenden Menschen Versöhnung zu stiften. Sie sind gebeten, in ihren Anstrengungen zur Beseitigung großer Probleme im Lande nicht nachzulassen; bedrückend sind die Defizite im Bildungs- und Gesundheitswesen, die Armut und die Arbeitslosigkeit in allen Teilen des Landes.

Durch Kontakte mit dem Nationalen Christenrat und Regierungsvertretern in Windhoek und durch Besuche in den einzelnen Kirchen konnten sich die Mitglieder des Rates über den weitgefächerten Einsatz der lutherischen Kirchen im Land informieren.

Die laufende Arbeit des Genfer Stabes ist bereits stark von der Vorbereitung auf die **IX. Vollversammlung 1997 in Hongkong** geprägt.

Deren Thema **"In Christus - zum Zeugnis berufen"** soll in zehn Themenbereichen entfaltet werden:

- Das ökumenische Engagement der Einheit
- Die Kirche als Gemeinschaft
- Christliches Zeugnis in einer Welt des religiösen und kulturellen Pluralismus

- Geschlecht (gender) und die Theologie der Kirchen
- Kirche als lebendige Gemeinschaft in unterschiedlichen kulturellen Umfeldern
- Jugend in Kirche und Gesellschaft
- Werte, Macht und die Informationsgesellschaft
- Zum sorgsamem Umgang mit Gottesschöpfung gerufen
- Zeugnis durch Dienst
- Menschenrechte, Friede und Versöhnung

Im ersten Themenbereich wird die Rezeption der Dialogergebnisse mit der römisch-katholischen Kirche, der Anglikanischen Gemeinschaft, der reformierten Kirche, der östlich-orthodoxen Kirche sowie mit einigen Freikirchen (Methodisten, Baptisten) und der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten behandelt.

Höhepunkt der Vollversammlung, zu der 400 offizielle Delegierte aus den Mitgliedskirchen und 100 weitere Besucher und Besucherinnen erwartet werden, wird die **Feier des 50. Jahrestages** des LWB sein, der 1947 in Lund/Schweden gegründet wurde.

Die **finanzielle Lage des LWB** ist weiterhin angespannt. Die Abwertung des US-Dollars und anderer Währungen gegenüber dem Schweizer Franken, rückläufige Einnahmen aus den Mitgliedskirchen und geringere Zinseinnahmen haben das Exekutivkomitee gezwungen, die Haushalte 1995 und 1996 gegenüber den ursprünglich bereits knappen Ansätzen weiter zu kürzen. Stabspositionen wurden nicht wieder oder erst nach mehr als einem dreiviertel Jahr besetzt. Das hat Auswirkungen auf die Arbeit des LWB. Um weitere Kosten zu sparen, ist die Kooperation mit dem ÖRK besonders im Bereich der Katastrophenhilfe verstärkt worden. Der Rat beschloß das Programm "Kirchen helfen gemeinsam" (Action by Churches Together - ACT). Weitere Kooperation wird im Kommunikations- und Organisationsbereich (Computer, etc.) angestrebt.

Ausgelöst durch die Überlegung der Evangelisch-lutherischen Kirche Lettlands, den Beschluß, Frauen zu ordinieren, zurückzunehmen, stand die Frage der **Frauenordination** erneut auf der Tagesordnung des Rates. Der Rat hat beschlossen, in sorgfältiger Auslegung der Heiligen Schrift sein Engagement für die Frauenordination zu bestätigen, aber auch deutlich artikuliert, daß die Ordination kein Druckmittel für oder gegen Aufrechterhaltung von Beziehungen mit anderen Kirchen sein darf.

Der Generalsekretär hat nach der Ratssitzung in Lettland Gespräche mit dem Erzbischof und Mitgliedern des Konsistoriums geführt und versichert, daß die Gespräche und Verhandlungen in Lettland mit großem Ernst geführt worden sind. Auf der internationalen Konsultation über Frauen im Oktober 1995 zum Thema "Wir sind Zeuginnen" in Genf, zu der die Frauenbeauftragten und Leiterinnen der Frauenwerke bzw. Frauenhilfe eingeladen waren, wurde die Empfehlung ausgesprochen mit den Kirchen, die bisher keine Frauen ordinieren, in einen Dialog einzutreten über die auf der 8. Vollversammlung des LWB verlaublichen Verpflichtungen, Frauen vom ordinierten Amt nicht auszuschließen.

In Nacharbeit der Beschlüsse des Rates von 1994 veranstaltete die Abteilung für Weltdienst im Frühjahr 1995 in der Akademie Loccum eine internationale Konsultation: "Die Qualität der Partnerschaft" mit dem Ziel, deutlicher herauszuarbeiten, was Partnerschaft in der Gemeinschaft/communia der Kirchen bedeutet und welche Auswirkungen das communio-Konzept auf die Gestaltung von Partnerschaften zwischen Kirchen und Kirchen, Missionswerken und Kirchen und kirchlich geprägten Nichtregierungsorganisationen und Kirchen hat.

Eine in der Studienabteilung des LWB gebildete Arbeitsgruppe über Ekklesiologie hat Thesen formuliert, was es bedeutet, in Gemeinschaft zu leben:

- Einander in Vielfalt annehmen
- Geistige und materielle Gaben miteinander teilen
- Die verschiedenen Gaben aufeinander beziehen
- Universalität und Partikularität: Die Realität der Gemeinschaft fordert uns auf, die eine Kirche aller Zeit und aller Orte wahrhaftiger in unserem jeweiligen Kontext zu verwirklichen.

Zwei neue Kirchen wurden in Windhoek in den LWB aufgenommen: die Lutherische Kirche der Republik China, Taipei (Taiwan), und die Protestantische Kirche in Sabah, Malaysia. Damit hat sich die Zahl der Mitgliedskirchen auf 122 in 68 Ländern erhöht.

Wie in den Vorjahren, konnte das DNK/LWB wieder eine Austauschpastorentagung für lutherische Pastoren und ihre Familien anbieten, die aus den überseeischen Partnerkirchen kommend mehrere Jahre in deutschen Kirchen und kirchlichen Werken Dienst tun. Das Programm war ursprünglich für Pastoren aus Nordamerika entworfen worden, wird aber jetzt allen Personen aus Übersee angeboten.

Für kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Osteuropa gilt das Angebot eines Deutschkurses und ein theologisch-ökumenischer Ferienkurs, der jeweils von einer Kirche in den neuen Bundesländern mitgetragen wird. Die Rüstzeit des Konventes der lutherischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften aus Osteuropa in Deutschland sammelt Esten, Letten, Litauer, Ungarn, Polen und vermehrt auch Rußlanddeutsche, die zum Teil schon seit dem Krieg in der Bundesrepublik leben und noch ihre eigene kirchliche Identität bewahren.

Aus der bildungsbezogenen Arbeit im Bereich Weltdienst in den Kirchen in den neuen Bundesländern ist die ständige Einrichtung eines Weltdienst-Tages in Berlin erwachsen. Teilnehmer und Teilnehmerinnen kommen aus den Kirchen und Gruppen, die während des Jahres durch Programme des DNK-Mitarbeiters für die Kirchen in den neuen Bundesländern mit der Arbeit des LWB-Weltdienstes vertraut gemacht worden sind und auch die Rolle von Multiplikatoren in den Kirchen übernehmen.

Im Berichtszeitraum haben die Fach- und Regionalreferenten der VELKD und des DNK/LWB gemäß ihren Referatsaufgaben wie bisher die Anliegen von VELKD und DNK/LWB in Kommissionen und Fach- und Arbeitskreisen des LWB (Studien, Weltdienst, Mission und Entwicklung, Kommunikation, Finanzen), der EKD und der Missionswerke vertreten.

7.2. Zur internationalen Zusammenarbeit von Kirchen

7.2.1 Afrika

Die wirtschaftliche, demographische, soziale und teilweise auch politische Entwicklung in Afrika gibt Anlaß zu einer pessimistischen Einschätzung der Gesamtlage auf diesem Kontinent. Die Investitionen der Industrieländer nehmen weiter ab. Die erzielten Erträge beim Export der Rohstoffe und landwirtschaftlichen Produkte aus Afrika sinken laufend.

Angesichts dieser negativen Entwicklung wollte der Bundespräsident Roman Herzog mit seiner Besuchsreise nach Uganda, Äthiopien und Eritrea zu Beginn des Jahres 1996 bewußt

einen Akzent gegen die Resignation setzen und zu erneuter Zuwendung zu Afrika aufrufen. Er begründete deshalb seinen Staatsbesuch in Afrika geradezu "missionarisch", indem er unter Hinweis auf die neutestamentliche Missionsbewegung sagte: "Wenn die Apostel auf ihren Missionsreisen nur dorthin gegangen wären, wo das Christentum eh schon war, dann wäre das Christentum heute eine Sekte."

Der Bundespräsident hat dann auch in diesem Sinne eher auf die Fortschritte bei der Demokratisierung, auf die Ausarbeitung demokratischer Verfassungen und auf die ermutigenden Ergebnisse der Hilfe zur Selbsthilfe in Afrika hingewiesen.

Dieser positive Ansatz hat ihm und den ihn begleitenden Personen dann auch prompt heftige Angriffe aus dem Berliner Missionswerk gebracht. Von dort kritisierte man, daß er die politische Entwicklung in **Äthiopien** zu positiv dargestellt habe. Man warf ihm vor, daß er nicht nachdrücklicher auf den Ausschluß bzw. Selbstausschluß der größten Bevölkerungsgruppe des Landes, der Oromo, aus dem demokratischen Prozeß der vergangenen Jahre hingewiesen habe.

In dieser Auseinandersetzung wird erneut deutlich, daß es objektiv gesehen keinen "richtigen" oder "falschen" Zugang zur Situation in Afrika gibt. Man kann eben für Äthiopien mit der gleichen Berechtigung nach den Jahren der Unterdrückung durch das totalitäre Mengistu-Regime die gegenwärtige Entwicklung hin zu Stabilität, Demokratie und Verfassungskonformität betonen wie die Tatsache, daß die jetzt staatstragende Ethnie der Tigre den Oromos die Beteiligung am demokratischen Prozeß schwer, wenn nicht gar unmöglich macht.

Die größeren und gut etablierten lutherischen Kirchen Schwarzafrikas verzeichnen in der Regel ein großes numerisches Wachstum. Das trifft vor allem auf Äthiopien zu, wo die Mekane-Yesus-Kirche mit einem erneuten Zugewinn von über 240.000 Mitgliedern, d.h. einer 13prozentigen Wachstumsrate, die Kapazität der 477 Pastoren ebenso überfordern würde wie die Gesamtkapazität der Kirche, gäbe es da nicht die über 65.000 ehrenamtlichen evangelistischen Mitarbeiter.

Von gutem numerischen Wachstum ist auch in den lutherischen Kirchen von Madagaskar und von Tansania zu berichten.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Tansania (ELCT) hat zusammen mit ihren internationalen Partnern, die im Lutherischen Koordinationsdienst (LCS) Ostafrika zusammengeschlossen sind, einen Prozeß der Umstrukturierung ihrer Beziehungen zu den internationalen Partnern begonnen. Der Hauptunterschied des neuen Modells gegenüber dem LCS-Modell besteht darin, daß nun die ELC Tansania volles Mitglied in dem Gremium für internationale Zusammenarbeit werden will. (Bisher waren darin nur die missionarischen Partner der ELCT zusammengeschlossen.) Die in der Zwischenzeit erarbeiteten Ergebnisse dieses Prozesses zielen nicht nur auf gemeinsame Entscheidungsstrukturen und einen gemeinsamen Haushalt; sie wollen auch die gegenseitige Verantwortung bei der Wahrnehmung der missionarischen Aufgabe der beteiligten Kirchen einbeziehen.

Bei der Diskussion der bis jetzt vorliegenden Überlegungen zur Umstrukturierung dieser Beziehungen sind jedoch auf der Ebene des AKZMD von den dort vertretenen Leitern der Missionswerke stichhaltige Einwände gegen dieses Modell geäußert worden im Blick auf eine mögliche "Verschleierung" der tatsächlichen Verhältnisse und Abhängigkeiten, den personellen und finanziellen Aufwand für die vorgesehene Gremienarbeit und die administrative

Handhabung dieses weitgehend partizipatorisch geplanten Modells. Die Leiter der Missionswerke wollen sich deshalb zusammen mit ihren Vertretern im LCS im Juni dieses Jahres zu einer Sondersitzung treffen, um aus Sicht der zahlreichen Werke aus Deutschland, die mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Tansania zusammenarbeiten, die geplante Umstrukturierung zu besprechen und entsprechende Vorschläge in den Umstrukturierungsprozeß einzugeben.

Das internationale Ansehen der neuen "Regenbogen-Nation" **Südafrika** und vor allem ihres Präsidenten Nelson Mandela bietet sich geradezu für interne nicht-koloniale Konfliktschlichtung in Afrika an, kommt dann aber bei hartgesottenen Diktatoren wie etwa in Nigeria auch schnell an seine Grenzen.

Die "Kommission für Wahrheit und Versöhnung" scheint sich zu einem brauchbaren Instrument der Bearbeitung der Verstrickungen aus der Vergangenheit Südafrikas zu entwickeln.

Die südafrikanischen Kirchen stehen oft unter dem Vorwurf, sie haben sich nach der politischen Wende, zu der sie selber wesentlich beigetragen haben, von der Mitverantwortung für Gerechtigkeit in Staat und Gesellschaft auf ihren eigenen Bereich zurückgezogen. Dr. Wolfram Kistner kommt nach eingehender Prüfung dieses Vorwurfes zu dem Schluß, daß die südafrikanischen Kirchen noch in einem höheren Maße, als das früher in der DDR der Fall war, politischen und gesellschaftlichen Widerstandsgruppen Schutzraum gewährt haben. Nach der "Wende" in Südafrika sind diese Gruppen nicht mehr auf den Schutz der Kirche angewiesen, und so sinkt auch der Einfluß der Kirchen. Weiter hat der Widerstand der Kirchen gegen das Apartheid-System dazu geführt, daß eine Reihe prominenter Christen inzwischen Verantwortung im politischen und staatlichen Bereich übernommen hat und so direkt auf politische und staatliche Entwicklungen Einfluß nimmt. Der Verlust eines eindeutigen Feindes bzw. Feindbildes macht den Beitrag der Kirchen schwieriger. Darüber hinaus sind inzwischen die partizipatorischen Elemente und Strukturen im staatlichen Bereich besser entwickelt als innerhalb vieler Kirchen. Dr. Kistner sieht - in Stichworten benannt - die Aufgaben der Kirchen in Südafrika vor allem in der Eindämmung der Gewalttätigkeit und der Korruption, in dem verantwortungsvollen Umgang mit der Vergangenheit, bei der Suche nach neuen Wegen in der Volkswirtschaft, in der Bekämpfung der Fortdauer von Rassismus und in der Bereitstellung von Infrastruktur für Entwicklungsprojekte sowie in der Verantwortung für Gerechtigkeit in den Nachbarstaaten von Südafrika.

Es ist ermutigend, daß die Mittel des **"Fonds für Gerechtigkeit und Versöhnung"**, die von den Gliedkirchen der VELKD zur Verfügung gestellt werden, vor allem in den Bereichen verwendet werden, die Dr. Kistner als die vordringlichsten Aufgaben der Kirche in der gegenwärtigen Situation Südafrikas benennt. Über die dort aufgezählten Bereiche hinaus wird durch diesen Fonds ein klarer Akzent gesetzt im Bereich von **Schule und Erziehung**.

Wieder einmal muß festgestellt werden, daß die Frage der **Einheit der lutherischen schwarzen und weißen Kirchen in Südafrika** nicht prioritär auf der Tagesordnung dieser Kirchen steht. In dieser Situation hat sich eine Untergruppe der Evangelischen Kommission für das Südliche Afrika (EKSA), in der auch die VELKD mitarbeitet, die Aufgabe gestellt, einheitshemmende Faktoren auf seiten der Partner dieser Kirchen in Deutschland zu identifizieren (u.a. durch Begrenzung der Beziehungen zu den mandatsgemäßen traditionellen Partnern, Gehaltsstrukturen der europäischen Mitarbeiter in beiden Gruppen, zu wenig grenzüberschreitende Kontakte zu weißen bzw. schwarzen Kirchen). Damit soll keine Stellvertreterdis-

kussion geführt werden, sondern es sollen auf behutsame Weise den jeweiligen Partnern in Südafrika Anstöße, Anregungen und Fragen zugeleitet werden.

In **Namibia** haben die Veröffentlichungen von Pastor Siegfried Groth (Vereinigte Evangelische Mission Wuppertal) über die Menschenrechtsverletzungen, die durch die SWAPO begangen wurden, eine nationale Diskussion ausgelöst. Bei dieser Auseinandersetzung, die vor allem vom Nationalen Kirchenrat und Menschenrechtsgruppen aufgrund der in Namibia nun vorliegenden englischen Übersetzung der Bücher Groths ausgelöst wurden, brechen in erschreckender Weise die alten Fronten des Befreiungskampfes von Namibia wieder auf und drohen durch nationale Ressentiments die Kirchen Namibias weiter zu spalten. Unglücklicherweise ist der sehr um Verständigung auch zwischen den schwarzen Kirchen und der weißen lutherischen Kirche Namibias bemühte Landespropst Reinhard Keding, der viel zu besserem Verstehen zwischen den Kirchen beigetragen hat, nun durch seine prominente Stellung im Nationalen Kirchenrat in den Strudel dieser Auseinandersetzungen hineingezogen worden.

7.2.2 Nordamerika: USA und Kanada

Nach der Kraftanstrengung der Bildung der **Evang.-Luth. Kirche von Amerika** konsolidiert sich zunehmend die kirchlich-gesellschaftliche Entwicklungsarbeit auf der Ebene einzelner Gemeinden, im Verantwortungsbereich von Synoden und seitens der Kirchenleitung in Chicago. Intensive Beratungsarbeit hierfür leisten die Lehrkörper der verschiedenen theologischen Ausbildungsstätten und kirchlichen Hochschulen. Die zunehmende Multikulturalität, besonders bedrängend durch den unverminderten Zuzug mittelamerikanischer Emigranten, hält die Fragen auf der Tagesordnung: Wie sollen wir uns sozial-ethisch verhalten? Was sollen wir als Kirche tun?

Am 18. November 1995 wurde mit George Anderson ein ökumenisch erfahrener theologischer Lehrer in das Amt des Leitenden Bischofs der ELCA eingeführt. Die VELKD war bei seiner Einführung vertreten. Anderson war und ist in den USA maßgeblich am Dialog mit der römisch-katholischen Kirche beteiligt. Er war der lutherische Vorsitzende der Studienkommission, die von 1978 bis 1983 die Studie 'Rechtfertigung durch den Glauben' erarbeitet hat, welche als einer der Grundlagentexte in der 'Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre' des LWB und des Päpstlichen Rates aufgeführt wird.

Zum US-amerikanischen Rezeptionsprozeß bezüglich der 'Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre' sei hier kurz angemerkt: Seitens der gemeinsamen evangelisch-lutherischen/römisch-katholischen Kommission liegt von beiden Kirchen ein gemeinsamer Stellungnahme-Entwurf vor, der in der Generalsynode der ELCA beraten werden wird. Dieser Entwurf steht der Gemeinsamen Erklärung positiv gegenüber bei gleichzeitiger Problematisierung der Zeitvorgabe.

Neben der Ökumene mit der römisch-katholischen Kirche spielt die innerprotestantische Lehrökumene eine wichtige Rolle. Nach dem Wunsch der ELCA soll zu ihrem zehnjährigen Bestehen 1997 mit den reformierten Kirchen volle Kirchengemeinschaft angestrebt werden. Bei den "reformierten" Kirchen handelt es sich um die Presbyterianer, die Reformierte Kirche und die Unierte Kirche. Das Formular der 'Übereinstimmung' bezieht sich sehr stark auf die Leuenberger Konkordie. Diese wird wiederholt in ganzen Textpassagen zitiert. Noch besonderen Gesprächsbedarf gibt es mit den Presbyterianern, die eher kongregationalistische Gemeindestrukturen haben.

Eine dritte ökumenische Dialogschiene betrifft die ebenfalls für 1997 angestrebte volle Kirchengemeinschaft mit der Episcopal Church, die zur weltweiten anglikanischen Gemeinschaft gehört. Die Generalsynode der ELCA hat in ihrem theologischen Statement von 1991 ihr Verständnis von voller Kirchengemeinschaft auf der Basis von CA 7 ausführlich und eindringlich beschrieben.

Nicht zuletzt dieses verstärkte Nachdenken über das theologische Zentrum eigener kirchlicher Identität läßt die lutherischen Kirchen weltweit enger zusammenrücken und intensiviert auch die transatlantischen Beziehungen. - Übrigens soll noch 1996 die Übersetzung der beiden Materialbände zu 'Lehrverurteilungen - kirchentrennend?' ins Englische abgeschlossen werden.

Im Zusammenhang des Luther-Gedenkens 1995/96 wurde das Lutherische Kirchenamt verstärkt um Auskunft und Beratung in Anspruch genommen. So wurde mit der Broschüre 'Auf Luthers Spuren', die in englischer Sprache vorliegt, ein großes Netz von Multiplikatoren über Veranstaltungen im Luther-Gedenkjahr informiert (s.o. Allgem. Aspekte, Nr. 5).

Besondere Hilfestellungen gab es vereinzelt durch Bereitstellung des neuen Evangelischen Gesangbuches mit den dazugehörigen Orgelchoralbüchern. Ferner hielt die Nachfrage nach liturgischer, kirchlich-pädagogischer und theologischer Literatur an. Besuche von amerikanischen Gemeindepastoren und von Kollegen aus dem Ökumene- und Europareferat der ELCA in Chicago bereicherten die Informations- und Kontaktpflege. Kontakte zu Professoren und Mitarbeitern kirchlicher Hochschulen geben Einblicke in die wissenschaftliche Arbeit in Nordamerika.

Lebt die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika im Land der großen Gegensätze, so existiert die **Evangelisch-Lutherische Kirche in Kanada** (ELCIC) im Land der großen Entfernungen. Die 200 000 Kirchenmitglieder leben in einer ausgesprochenen Diasporasituation. Trotz der Anlehnung an die große Schwester im Süden hat die lutherische Kirche ihr eigenes Gepräge. Zu ihr verlaufen die Kontakte in erster Linie über einzelne Pastoren und Gemeinden.

1995 hat die ELCIC wie die ELCA eine Verlautbarung verabschiedet an die "Jüdische Gemeinschaft in Kanada". Sie nimmt darin Stellung zum Holocaust-Gedenken 50 Jahre nach Auschwitz und zugleich zu den antijüdischen Äußerungen des späten Luther. Scham und die Bitte um Vergebung kommen in diesem Statement zum Ausdruck.

Mit dem Nordatlantik-Beratungs-Ausschuß der EKD existiert eine Plattform für einen informellen Austausch über die Nordamerikabeziehungen deutscher Kirchen und kirchlicher Einrichtungen.

7.2.3 Lateinamerika

Die Beziehungen zu den Partnerkirchen in Lateinamerika gestalten sich weiter in den langjährigen bewährten Bahnen. Zugleich ist wahrzunehmen, daß die gesellschaftspolitische Großwetterlage das kirchliche Handeln vor Ort zunehmend beeinflusst. Die evangelisch-lutherischen Kirchen in Lateinamerika stehen vor großen Herausforderungen. Um ihre Situation und Arbeit zu verstehen, bedarf es der Einbeziehung des Kontextes ihrer eigenen Existenz. Die Aufgabenstellungen der Kirchenleitungen, der Gemeinden und der theologischen Ausbildungsstätten werden von den gesellschaftlich-sozialen und wirtschaftlich-politischen Gege-

benheiten prägend mitbestimmt. Die kaum vorstellbaren kontrastreichen Lebensbedingungen zwingen die Kirchen zur Stellungnahme.

Für die Arbeit unserer evang.-luth. Schwesterkirchen kommt hinzu, daß sich Sekten und pfingstlerische Gruppen ausbreiten und zunehmend Menschen - auch aus dem Bereich traditioneller Kirchen - in ihren Bann ziehen. Nicht von ungefähr leben auch auf das Jenseits ver-tröstende indigene Religiositäten afro-brasilianischen Ursprungs wieder auf und drängen die traditionellen historischen Kirchen in die Defensive.

So steht auch die **Evangelisch-Lutherische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Bra-silien** (IELCB) einer vielfachen Herausforderung gegenüber. Sie befaßt sich gegenwärtig mit der Entwicklung eines missionarischen Konzeptes, um besonders die Menschen in ihrer inne-ren und äußeren Entwurzelung zu erreichen. 'Ämter in Partnerschaft' heißt ein Konzeptent-wurf der Kirchenleitung in Porto Alegre. Auf der Basis einer angestrebten Laienbewegung soll ein missionarisches Amt entwickelt werden, das in der Lage ist, auf die der Kirche sich entfremdenden Menschen mehr zuzugehen und zugleich Impulse zu geben für eine inner-kirchliche missionarische Beweglichkeit.

Die theologischen Ausbildungsstätten tragen für diese konzeptionellen Überlegungen gemein-sam mit der Kirchenleitung und den Gemeinden eine hohe Mitverantwortung. Sie brauchen und suchen dafür mit uns das theologische Gespräch, die moralische Unterstützung und vor allem immer wieder finanzielle Hilfen. Die materielle Unterstützung besteht in der Bereit-stellung von Literatur, der Förderung theologischer Ausbildungsprogramme vor Ort und ver-einzeltem Dozentenaustausch.

Die **Theologische Hochschule in Sao Leopoldo** feierte am 26./27. März 1996 ihr 50jähriges Bestehen. Nahezu 400 Theologinnen und Theologen und kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden gegenwärtig hier ausgebildet - weit über den Einzugsbereich der eigenen Kirche hinaus. Des weiteren ist hier u.a. zu nennen die Zusammenarbeit mit der **Ökumeni-schen Hochschule in Buenos Aires** mit ihren Ausbildungsprogrammen für Laien und ihren theologischen Aufbaustudienkursen. Die **theologische Ausbildungsstätte in Santiago de Chile** richtet ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Konzeption von Fernstudiengängen. Sie ist bemüht, vom Staat als Universität Anerkennung zu erlangen, damit die Eingangsvorausset-zungen für die Unterrichtserlaubnis an den staatlichen Schulen gegeben sind. Bisher kommt allein der römisch-katholischen Kirche in Chile das Privileg zu, christlichen Unterricht zu erteilen. Diese Monopolstellung der römisch-katholischen Kirche gilt auch für Brasilien und die anderen Länder in Lateinamerika. - In Mittelamerika braucht die neugegründete evangeli-sche Universität von San Salvador gegenwärtig besondere Unterstützung durch den LWB und andere Partner.

Während auf Kirchenleitungsebene die Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche eher einem geordneten Nebeneinander gleichkommt, gibt es in der mittlerweile 30jährigen Geschichte der **Theologie der Befreiung** eine gute Zusammenarbeit. In der gegenwärtigen Form der lateinamerikanischen Befreiungstheologie der 'Volksbewegung für Bibelstudien' liefert die lutherisch-protestantische Glaubens-tradition entscheidende Impulse. Die **Bibellese-bewegung** - mittlerweile mit Ablegern in Deutschland - ist nicht vorstellbar ohne die evan-gelische Bibeltradition.

Die brasilianische Schwesterkirche ist eine Minderheitskirche in einer weit verzweigten Diasporasituation. Die finanzielle Situation ist schlecht. Dies drückt sich auch in den niedri-

gen Gehältern der Pastorinnen und Pastoren und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus. Darin begründet besteht die Gefahr, daß gute Kräfte in finanziell lukrativere Berufe abwandern.

Die VELKD unterstützt im Einzelfall Entwicklungs- und Ausbildungsprojekte der Kirche; hinzukommen personenbezogene Büchersendungen einschließlich der Lutherischen Monatshefte. Aus dieser Bezugsgruppe heraus entwickeln sich durch das Jahr je neue Kontakte bzw. vertiefen sich langjährige Beziehungen zur VELKD.

Vom **Pastorenaustauschprogramm** der EKD in Verbindung mit den Mitgliedskirchen und ökumenisch-missionarischen Einrichtungen profitiert auch unsere Zusammenarbeit. Zehn Brasilianer hier in Deutschland und zur Zeit 29 Austauschpastoren in Brasilien helfen, die gegenseitige ökumenische Partnerschaft zu vertiefen. Hierzu dient auch die vom DNK/LWB jährlich durchgeführte Austauschpastorentagung. - Gute kooperative Verständigung und Zusammenarbeit gibt es mit dem Lateinamerika-Referat des LWB. Die Kooperation mit der Ökumeneabteilung der EKD, insbesondere über den Lateinamerika-Beratungsausschuß, verläuft in guten Bahnen.

7.2.4 Asien

Schon allein die Tatsache, daß etwa die Hälfte der Weltbevölkerung (2,86 Milliarden Menschen) in Asien lebt, fordert neben der enormen wirtschaftlichen Entwicklung und dem wachsenden politischen Selbstbewußtsein unsere verstärkte Aufmerksamkeit.

Wie sehr eine Entwicklung hin auf Demokratie und Beachtung der individuellen Menschenrechte von den führenden Nationen Asiens (mit Ausnahme der westlich orientierten Länder dieser Region) als Bedrohung empfunden wird, haben die militärischen Aktionen der Volksrepublik China anläßlich der ersten demokratischen Wahl in der Geschichte des chinesischen Volkes in Taiwan überdeutlich gemacht. Das interne Bedrohungspotential durch mehr Demokratisierung und Beachtung von Menschenrechten wird deshalb gerne, im zunehmenden Selbstbewußtsein dieser Staaten, als ein für die asiatische Entwicklung unbrauchbares westliches Modell disqualifiziert. Traditionelle asiatische kommunale Werte und Modelle (vor allem aus dem Konfuzianismus) werden gegenüber dem westlichen Exportmodell bevorzugt.

So wird unter dem offensichtlich javanischem Denken entsprechenden Harmonie- und Konsensmodell der Pancasila-Staatsordnung in **Indonesien** der interne Konflikt in der größten lutherischen Kirche Asiens, der Huria Kristen Batak Protestan (HKBP), inzwischen als "Testfall" für den Umgang mit gesellschaftlich nicht konformen Gruppen betrachtet. Die Regierung und die Führerschaft der von ihr gestützten Teilkirche haben vor allem durch den vorauseilenden Gehorsam der Kirchenführerschaft die Entsendung einer internationalen kirchlichen Delegation verhindert, die sich vor Ort ein objektives Bild über die Situation machen sollte. Da auch die Gemeinschaft der Kirchen in Indonesien (PGI) nicht in der Lage oder nicht willens ist zu vermitteln, schwelt der Konflikt auch mit seinen gewaltsamen Begleiterscheinungen weiter vor sich hin.

Ohne externe politische Einflußnahme wird der Kampf um die Führerschaft innerhalb der **Evangelisch-Lutherischen Tamilenkirche in Indien** zur Zeit weitgehend vor säkularen Gerichten ausgetragen. Die Kirchenleitung und Gegenkirchenleitung sowie ein inzwischen installierter Gegenbischof hindern nicht nur Bischof Johnson an der Ausübung seines Amtes, sondern haben die Kirche weitgehend lahmgelegt. Leider sind auch hier die Vermittlungsbe-

mühungen der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Indien (UELICI) dadurch eingeschränkt, daß ein Mitglied der Kirchenleitung in der Auseinandersetzung eine prominente Rolle spielt. Unter den traditionellen Missionspartnern dieser Kirche besteht offensichtlich zur Zeit auch keine Einigkeit darüber, ob das Problem durch inner-indische Vermittlungsbemühungen gelöst werden kann oder ob eine aktivere Mitwirkung der internationalen ökumenischen Partner hilfreich sein könnte.

Die Berichterstattung über die Auswirkungen des Abschlusses des Grundlagenvertrages von Oslo zu einem möglichen Frieden für **Israel/Palästina** hat in der internationalen Gemeinschaft Hoffnungen ausgelöst, die vor Ort, vor alle bei den Palästinensern, so nicht geteilt werden. Das hat in erster Linie mit der Einteilung des palästinensischen Landes in drei Zonen zu tun, die zur Zeit den Palästinensern 4 Prozent des Landes, Israel aber 70 Prozent des Landes zuspricht (26 Prozent stehen unter gemeinsamer Verwaltung). Vor allem die rigide Abriegelung der Palästinensergebiete sowie die psychologischen Auswirkungen der Überreaktion der israelischen Luftwaffe auf die Katjuscha-Angriffe der Hisbollah auf den Norden des Landes verbreiten eine Stimmung der Frustration und Verbitterung unter den Palästinensern.

Die interne Situation in Israel und die Haltung der bestimmenden Weltmacht USA sind für viele Palästinenser zu sehr zu ihrem Nachteil von den bevorstehenden Wahlen in beiden Ländern bestimmt.

Die Arbeit der **Evangelisch-Lutherischen Kirche von Jordanien (ELCJ)** wird stark von den Auswirkungen der langen und strikten Aussperrung der Palästinenser behindert. Viele Mitglieder der Kirche haben ihre Arbeitsmöglichkeit und somit ihr Einkommen verloren. Unter schwierigen Umständen wird versucht, die Arbeit in den sechs Gemeinden und mit den etwa 3000 Schülerinnen und Schülern in den kircheneigenen Schulen aufrechtzuerhalten. Die finanziellen Einbußen beim Eigenaufkommen vor allem durch fehlende Schulgelder, aber auch Kollekten, lösen hohe Erwartungen an die Unterstützung der internationalen Partner aus.

In einzelnen Gemeinden und möglicherweise durch die Gründung einer Akademie in Bethlehem gibt es bereits Überlegungen, wie die Kirche den Ansturm auf das Land zur Jahrtausendwende mitgestalten kann.

Pazifik

Im Pazifik ist die größte lutherische Kirche, die **Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua Neuguinea** (etwa 800.000 Mitglieder), im Prozeß ihres Übergangs von einer Missionskirche zu einer im Lande etablierten Volkskirche in eine schwere Krise geraten. Die Kluft zwischen der zentralen Kirchenleitung und dem Zentralbüro und den einzelnen Distrikten und Dekanaten, ganz zu schweigen von den Gemeinden, weitet sich bedrohlich aus. Auch die charismatischen Neuaufbrüche innerhalb der Kirche werden von der Kirchenleitung teilweise mit Disziplinarmaßnahmen und Ausschlüssen beantwortet.

Da die Beziehungen zu den traditionellen Partnern aus Bayern, Nordelbien, Australien und USA - entsprechend den Vereinbarungen - über die Ebene der Kirchenleitung laufen, sollen bei einer im Juni 1996 geplanten Konsultation vor allem die Strukturen der Zusammenarbeit der ELC Papua Neuguinea mit ihren internationalen Partnern thematisiert werden. Es besteht die Gefahr, daß der notwendige internationale Austausch in dieser Situation der Fragmentierung und Gefährdung der Kirche für die Kirchenkreise und Gemeinden immer weniger relevant wird, da mögliche Ergebnisse auf der Ebene der Kirchenleitung blockiert werden oder versickern.

7.2.5 Europa

Die Kontakte und Beziehungen der VELKD und ihrer Gliedkirchen zu Kirchen in Mittel- und Osteuropa haben in den zurückliegenden Jahren an Intensität erheblich zugenommen. Dies betrifft im wesentlichen drei Bereiche, die hier kurz genannt werden sollen.

Einmal wird immer deutlicher, daß die Kirchen in Mittel- und Osteuropa noch lange Zeit auf **finanzielle Hilfe** von außen angewiesen sein werden. Die Gründe dafür sind offenkundig. Jahrzehntlang konnten aus finanziellen Gründen keine Pfarrhäuser und anderen kirchlichen Gebäude erhalten bzw. restauriert werden. Diakonischen und sozialen Aufgaben durften sich die Kirchen aus politisch-ideologischen Gründen nicht widmen. Jetzt aber werden staatlicherseits Krankenhäuser, Schulen, Altenheime usw. an die Kirchen zurückgegeben, ohne daß gleichzeitig genügend finanzielle Mittel seitens der Regierung zur Verfügung gestellt werden. Dennoch erwarten Regierungen, daß die Kirchen sich intensiv z.B. der diakonischen Arbeit widmen. In einigen Ländern zahlten die Regierungen auch Zuschüsse zu den Gehältern, aber im Zeichen von eigenständiger Entwicklung der Kirchen werden die Zahlungen ganz eingestellt.

An mindestens einer Stelle gibt es allerdings auch finanzielle Erleichterung. Dies betrifft den Bereich der theologischen Ausbildung in jenen Ländern, in denen die kirchlichen theologischen Ausbildungsstätten wieder in die Universitäten integriert wurden.

Insgesamt trifft man aber in den Kirchen Mittel- und Osteuropas nach wie vor auf hohe Erwartungen u.a. an die Kirchen in Deutschland. Es wird erwartet, daß man bei den vielerlei Aufgaben finanziell unterstützt wird, wenn auch hier und da das Verständnis dafür wächst, daß auch deutschen Kirchen Grenzen in ihren Möglichkeiten gesetzt sind, alle Erwartungen zu erfüllen. Es müssen daher zusammen mit Vertretern dieser Kirchen intensive Gespräche über die Prioritätensetzungen geführt werden.

Damit ist der zweite wichtige Bereich der Ost- und Mittel-Europaarbeit angesprochen. Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß es bei den Kontakten und Beziehungen nicht nur um finanzielle und materielle Hilfe geht, sondern auch um gemeinsame Überlegungen zu Herausforderungen, die alle Kirchen betreffen. Diese gemeinsamen Überlegungen sind auch durchaus gewollt. So hat z.B. im Januar 1996 eine Konsultation zu **Fragen theologischer Ausbildung** in St. Petersburg/Rußland stattgefunden. An dieser Konsultation waren die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rußland und anderen Staaten (ELKRAS) und die Evangelisch-Lutherische Kirche Ingermannland sowie Partnerkirchen aus Finnland, Amerika und Deutschland beteiligt. Als Ergebnis dieser Konsultation wurde u.a. festgehalten, daß die beiden Kirchen in Rußland in Fragen der theologischen Ausbildung so eng wie möglich zusammenarbeiten sollten, auch wenn sie zunächst zwei von einander unabhängige Ausbildungsinstitute errichtet haben.

Im März dieses Jahres fand im Zusammenhang mit der jährlichen Konsultation des LWB mit den baltischen Kirchen und denen in der GUS ein Symposium über **"Kirche und Gesellschaft in Rußland und in den baltischen Staaten"** statt. Andere Beispiele könnten genannt werden.

Es ist zudem deutlich, daß sich die jahrzehntelange Isolierung dieser Kirchen auch auf die theologische Arbeit ausgewirkt hat. So werden in einigen Kirchen Fragen und Probleme dis-

kutiert, von denen angenommen wurde, daß sie längst geklärt seien. Das auffälligste Beispiel ist wohl die Auseinandersetzung um die Frauenordination in der lettischen lutherischen Kirche. Der Einfluß mancher evangelikaler Gruppen, aber auch der lutherischen Missouri-Synode wirkt hier, aber auch insgesamt im Leben dieser Kirchen nicht hilfreich. Um so wichtiger ist es, daß die VELKD bereit bleibt, den theologischen Dialog mit den Kirchen in Mittel- und Osteuropa zu führen, auch wenn es dabei gilt, manche Enttäuschung und Frustration auszuhalten.

An dieser Stelle sei auch erwähnt, daß einige Kirchen in Mittel- und Osteuropa das Angebot der VELKD, Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Kursen in Pullach zu entsenden, dankbar angenommen haben.

Schließlich gehört zu diesem Bereich der Europaarbeit auch der Versuch, die vielerlei Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Engagement in Mittel- und Osteuropa zu **koordinieren**. Auf der Ebene der EKD gibt es verschiedene Koordinierungskomitees, so z.B. für die Kirche in Rußland, aber auch für Rumänien. Es ist zudem in den zurückliegenden Jahren auch zu eigenständigen Aktivitäten auf der Ebene der EKD und des Diakonischen Werkes gekommen, bei denen die VELKD beteiligt ist. Insbesondere seien hier die Aktionen "Hoffnung für Osteuropa" und "Evangelische Partnerhilfe" genannt. Auch bei den Koordinierungsbemühungen des LWB sind die VELKD bzw. das DNK/LWB stark beteiligt. All diese Bemühungen sind sehr wichtig, aber auch außerordentlich zeitaufwendig.

Bei allen Bemühungen um einen verstärkten Einsatz im Bereich der Minderheitskirchen in Mittel- und Osteuropa pflegt die VELKD aber auch die Kontakte zu den kleinen lutherischen Kirchen in **Westeuropa**. Es handelt sich dabei im wesentlichen um Kirchen in Österreich, Italien, Großbritannien und Frankreich. Es ist immer wieder zu beobachten, daß diese Kirchen ihrerseits großen Wert auf lebendige Beziehungen zur VELKD legen.

Auch die Beziehungen zu den **nordischen Kirchen** nehmen an Intensität zu. Dies ist neben den seit zehn Jahren gepflegten Kontakten auf der Ebene der Bischofkonferenzen u.a. auch durch eine außerordentlich effektive Zusammenarbeit im Rahmen der bereits erwähnten Beziehungen zu den Kirchen in Mittel- und Osteuropa bedingt. In den letzten Jahren haben aber auch Gespräche mit den nordischen Kirchen über ein gemeinsames sozialpolitisches Engagement im Kontext Europas stattgefunden, und ein weiteres Gespräch befindet sich in der Planung.

Schließlich müssen die ökumenischen Beziehungen genannt werden. An erster Stelle ist hier natürlich der Lutherische Weltbund zu nennen, aber zu erwähnen sind auch die Mitarbeit in der Konferenz europäischer Kirchen, der Europäischen-Evangelischen Kommission für Kirche und Gesellschaft, aber auch die bilateralen Beziehungen z.B. zur Kirche von England.

7.3 Martin-Luther-Bund

Als Diasporawerk Evang.-Luth. Kirchen ist der Martin-Luther-Bund Werk der VELKD. Generalsekretär ist Pastor Peter Schellenberg in Erlangen.

Weiterhin wird die Arbeit des Martin-Luther-Bundes durch den politischen Wandel in **Ost- und Südosteuropa** bestimmt. Neunzig Prozent der zur Verfügung stehenden Projektmittel (1,8 Mio. DM) wurden in den Kirchen dieses Raumes für Aufgaben des kirchlichen Wiederaufbaus bzw. der Existenzsicherung verwendet.

Das Engagement der VELKD und des DNK/LWB sowie das - trotz eines leichten Rückganges - weiterhin sehr erfreuliche Aufkommen an Spenden und freien Zuwendungen ermöglichten es, das seit fünf Jahren entwickelte Hilfsprogramm für Osteuropa im bisherigen Rahmen fortzuführen. Zu rund einem Drittel wurden die Mittel von den Gliedkirchen der VELKD über den Sonderhaushalt "Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa" bereitgestellt und in Zusammenarbeit mit dem Europareferenten des Lutherischen Kirchenamtes vergeben. Nach wie vor konzentriert sich das Programm - ergänzend zu den bestehenden kirchlichen Partnerschaften - auf folgende Schwerpunkte:

Literaturhilfe

Die Versorgung der Theologischen Fakultäten und kirchlichen Ausbildungseinrichtungen mit einem Grundbedarf an Literatur aus dem deutschen Sprachraum hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Im Blick auf die Isolierung in den letzten Jahrzehnten und dem daraus resultierenden Nachholbedarf erweist es sich als hilfreich, daß das Schriftenwerk des MLB immer wieder wertvolle Buchspenden aus der Auflösung theologischer Privatbibliotheken erhält. Neben den Kontakten zu Institutionen hat der ungehinderte Postverkehr viele Verbindungen zu einzelnen Empfängern neu entstehen lassen. Hier geht es vorrangig um praxisbezogene Literatur und den Bezug von Zeitschriften.

Für die Lutherische Kirche in Rußland wurden im Zeitraum 1995/96 eine neue Auflage der Russisch-Deutschen Kinderbibel, zwei Auflagen eines neu erstellten Russisch-Deutschen Gesangbuchs sowie die russische Ausgabe einer Luther-Biographie (Heinrich Fausel) publiziert. Allein für diese Literaturprojekte betrug der finanzielle Aufwand rund DM 150.000,--. Eine Kirchen- und Sektenkunde für Rußland, die ebenfalls ins Russische übersetzt werden soll, wird im Herbst 1996 erscheinen. Die Verteilung der für die ELKRAS nötigen Literatur erfolgt im Europäischen Rußland, Sibirien und zum Teil in Kasachstan nach wie vor durch das eigene Transportgespann des MLB, dessen Kurier kürzlich mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde.

Motorisierung

Die extreme Diasporasituation der lutherischen Kirchen Osteuropas und der immer noch erhebliche Mangel an Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern macht die Versorgung mit Autos weiterhin dringlich. Zunehmend spielt die Beschaffung von Ersatz für früher beschaffte Fahrzeuge und - soweit es sich nicht um Modelle aus der landeseigenen Produktion handelt - die Beschaffung von Ersatzteilen eine Rolle.

Technische Hilfen

Der große Mangel an Literatur und Arbeitsmaterial hat zur Folge, daß man die Lücken kurzfristig durch Vervielfältigung zu schließen versucht. Entsprechend groß ist der Bedarf an Druckgeräten sowie an Computern als Hilfe für die Vorbereitung von Textvorlagen. Ein Problem bedeutet die Tatsache, daß zugleich Wartung und Materialbeschaffung sichergestellt werden müssen.

Aus- und Fortbildung

Seit der politischen Wende zählen wieder regelmäßige Pfarrer und Studenten aus Ost- und Südosteuropa zur Hausgemeinschaft des Theologenheims in Erlangen. Darüber hinaus wird jährlich ein Internationaler Sprachkurs für Theologen durchgeführt (1995: 35 Teilnehmer). Im Rahmen eines Kurzprogramms können außerdem Pfarrer oder kirchliche Mitarbeiter kurzfristig von ihren Kirchenleitungen zu einem mehrtägigen oder mehrwöchigen Studienaufenthalt nach Erlangen entsandt werden.

Bauliche Hilfen

Unterstützung bei Baumaßnahmen kann nur in Ausnahmefällen gewährt werden. Zuschüsse haben zumeist mehr den Charakter der Ermutigung der Gemeinden zur Eigeninitiative. In wenigen Fällen mit Modellcharakter wurden größere Zuschüsse gegeben, zumeist für Kirchenbauten in Städten, in denen in kommunistischer Zeit der Bau einer Kirche verhindert wurde. Für den Berichtszeitraum sind Neubauten in Aizkraukle/Lettland und Sfintul Gheorghe/Rumänien sowie das Grundstück der Petri-Pauli-Kirche in Moskau zu nennen.

Einzelhilfe und Sonderprojekte

Außer an Maßnahmen der Einzelhilfe und der medizinischen Hilfe beteiligt sich der MLB u.a. auch an der Stützung kirchlicher Haushalte. In der ELKRAS sowie in der Synodal- Presbyterialen Kirche in Rumänien können die Gemeinden Beiträge an die Gesamtkirche nicht oder nur in geringem Maße leisten; hier wird die Finanzierung der Haushalte zu etwa der Hälfte des Volumens aus Mitteln des Sonderhaushalts sichergestellt.

Trotz des Engagements für Osteuropa konnte die Unterstützung der lutherischen Minderheitskirchen in **Westeuropa und Brasilien** (wohin das Brasilienwerk des bayerischen Martin-Luther-Vereins eine besondere Partnerschaftsbeziehung unterhält) im gewohnten Umfang fortgeführt werden.

Nach zehnjähriger Mitgliedschaft schied aus dem Geschäftsführenden Vorstand der Präsident, Landesbischof em. Joachim Heubach, aus. Sein Nachfolger ist Oberkirchenrat Claus-Jürgen Roepke (München). Neu in den Bundesrat gewählt wurden Oberkirchenrätin Dr. Evelin Albrecht (Oldenburg), Pfarrer Dr. Rainer Stahl (Eisenach) und OLKR Dieter Vismann (Hannover). Wiedergewählt wurde Pastor Uwe Hamann (Reinbek).

8. Kirchenrecht

8.1. Spruchkörper der VELKD

Verfassungs- und Verwaltungsgericht der VELKD

Im Berichtszeitraum sind noch drei Verfahren anhängig, zwei Verfahren sind abgeschlossen.

Disziplinarsenat/Spruchausschuß der VELKD

Beim Disziplinarsenat ist ein Verfahren anhängig. Beim Spruchausschuß der VELKD war im Berichtszeitraum kein Verfahren anhängig.

Spruchkollegium der VELKD

Ein Verfahren nach dem Lehrbeanstandungsgesetz war beim Spruchkollegium nicht anhängig.

Schlichtungsstelle

Die Schlichtungsstelle nach dem Mitarbeitervertretungsgesetz wurde im Berichtszeitraum nicht angerufen.

8.2 Rechtssetzung der VELKD, Rechtsfragen

Der Rechtsausschuß der VELKD tagte im Berichtszeitraum am 21. Juni und 9. November 1995.

In diesen Sitzungen befaßte sich der Rechtsausschuß mit der Verfassungsnovelle und mit der geschlechtergerechten Fassung des Pfarrergesetzes und legte der Kirchenleitung zur Septembersitzung 1995 den Gesamttext vor. Die Kirchenleitung hat ihn in dieser Sitzung als Vorlage Nr. 4 an die Generalsynode 1995 beschlossen.

Darüber hinaus befaßte sich der Rechtsausschuß mit Anliegen aus den Gliedkirchen, das Pfarrergesetz an weiteren Stellen zu überdenken (§§ 18 Abs. 4, 28 Abs. 1, 31 bis 34, 87 Abs. 2, 92, 93 und 107). Auch Änderungsvorschläge einer Gliedkirche zur Rechtsverordnung zu § 80 des Pfarrergesetzes wurden erörtert und der Kirchenleitung vorgeschlagen. Die Kirchenleitung hat diese Rechtsverordnung in der Januarsitzung 1996 neu erlassen. Danach können in den Gliedkirchen den Pfarrern Gleichgestellte (Pfarrverwalter, Pfarrdiakone u.ä.) und privatrechtlich angestellte Pfarrer in die Gesamtpfarrervertretung gewählt werden.

8.3 Begleitung der Rechtsentwicklung in den Gliedkirchen

Auch im Berichtsjahr wurde die Rechtsentwicklung in den Gliedkirchen im Hinblick auf Art. 6 Abs.3 und 4 der Verfassung der VELKD begleitet. Zu berichten ist über folgende wichtige Gesetze und Rechtsverordnungen in den Gliedkirchen:

Die Landessynode der **Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern** hat im Berichtszeitraum zweimal getagt und mehrere Kirchengesetze verabschiedet. Zu nennen sind vor allem das Missions- und Ökumenegesetz, das Kirchengesetz über die Rechtsverhältnisse der Diakoninnen, deren Amt und Rechtsstellung bis jetzt nur in einer Bekanntmachung beschrieben war, und das Kirchengesetz über die kirchliche Bevollmächtigung zur Erteilung von Religionsunterricht, durch das die Ausbildung, Bevollmächtigung, Leitung von Gottesdiensten durch nicht im Dienst der Kirche stehende Religionslehrkräfte im Schulbereich zusammenfassend geregelt wurde. Darüber hinaus wurde das Pfarrerbildungsgesetz an neues staatliches Rentenrecht angepaßt (Teilrenten) und dahingehend geändert, daß auch Inhaber hervorgehobener allgemeinkirchlicher Stellen erst ab der 10. Dienstaltersstufe die Besoldung dieser höher bewerteten Stelle erhalten und Besoldungserhöhungen entsprechend dem Besoldungsrecht für Kirchenbeamte automatisch erfolgen, wenn der Landeskirchenrat keine Bedenken erhebt. Das Kirchenbeamtenbesoldungsgesetz wurde ebenfalls an das staatliche Rentenreformgesetz 1992 angepaßt. Ein Dekanatsbezirkserprobungsgesetz läßt es zu, daß die Dekanatssynode die Erprobung neuer Regelungen zur Erfüllung der kirchlichen Aufgaben auf Orts- und Dekanatssebene beschließen kann.

Die Landessynode der **Evangelisch-Lutherischen Kirche in Braunschweig** hat ein Kirchengesetz über das Diakonat und ein Kirchengesetz zur Förderung der Gemeinschaft von Frauen und Männern und zur Aufstellung von Frauenförderplänen sowie ein Kirchengesetz zur Erprobung neuer Arbeits- und Organisationsformen erlassen. Das Spendenfondsgesetz wurde dahingehend geändert, daß die Möglichkeit geschaffen wurde, Umschulungen für kirchlich ausgebildete Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ohne Verwendungsmöglichkeit im kirchlichen Dienst zu finanzieren. Seine Geltung wurde bis zum 31. Dezember 2000 verlängert.

Die Landessynode der **Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers** hat ein Kirchengesetz zur Vereinbarung über die Zulassung besonderer Fälle der Kirchenmitgliedschaft erlassen, wonach durch Vereinbarung mit der Evangelischen Kirche von Westfalen Kirchenmitglieder die Mitgliedschaft in einer anderen als der Kirchengemeinde des Wohnsitzes erhalten können. Ein Kirchengesetz zur Änderung von Vorschriften über Dienstverhältnisse mit eingeschränkter Aufgabe für Pfarrer und Pfarrerinnen sieht Änderungen des Ergänzungsgesetzes

zum Pfarrergesetz, des Erprobungsgesetzes und des Pfarrstellenbesetzungsgesetzes dahingehend vor, daß der Umfang der eingeschränkten Aufgabe auch 75 Prozent betragen kann. Ein Kirchengesetz über die Grundlagen für Erprobungen zur Förderung und Verbesserung der kirchlichen Arbeit sieht vor, daß für Kirchengemeinden, Kirchenkreise und andere kirchliche Körperschaften sowie für kirchliche Einrichtungen, Werke und Dienste Regelungen getroffen werden können, die zum Ziel haben, in sachlicher, regionaler und zeitlicher Begrenzung Arbeitsbedingungen und Wirkungsmöglichkeiten zu entwickeln und zu erweitern, die die ehrenamtliche Mitarbeit fördern, die ortsnahe Verantwortung stärken, zur Zusammenarbeit der kirchlichen Körperschaften und Einrichtungen beitragen, zum wirksamen Einsatz der personellen und sachlichen Mittel verhelfen und Verweisungsvereinfachung bewirken. Diese Regelungen, die der Kirchensenat mit Zustimmung des Landessynodalausschusses durch Verordnung mit Gesetzeskraft erläßt, können von Vorschriften der Kirchenverfassung, der Kirchengesetze und der Rechtsverordnungen der Landeskirche abweichen.

Die Synode der **Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs** hat ebenfalls ein Kirchengesetz zur Vereinbarung über die Wahrnehmung von Kirchenmitgliedschaftsrechten in besonderen Fällen beschlossen. Die dazu abgeschlossene Vereinbarung mit der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche läßt es zu, daß die Mitgliedschaft eines Kirchenmitgliedes infolge Wohnsitzwechsels in den Bereich der anderen Kirche in der Heimatkirche bestehen bleibt. Ein Kirchengesetz zur Übernahme und Ausführung des Mitarbeitervertretungsgesetzes der EKD bewirkt, daß dieses Kirchengesetz auch in Mecklenburg gilt. Weiter hat die Landessynode ein Kirchengesetz über die Ordnung der diakonischen Arbeit erlassen und das Kirchengesetz zur Ausführung des Disziplinargesetzes der VELKD sprachlich an dieses angepaßt. Ein Kirchengesetz zur Änderung des Arbeitsrechtsregelungsgesetzes sieht die Ausgliederung des diakonischen Bereiches aus der Arbeitsrechtsregelung vor.

Die Synode der **Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche** hat die Verfassung dahingehend geändert, daß die Kirchenleitung als weitere Aufgabe die Berufung der Finanzbeiräte der Kirchenkreise erhält. Erweitert wurde die Verfassung außerdem um eine Vorschrift über die Größe, Zusammensetzung und weitere Aufgaben der Finanzbeiräte der Kirchenkreise. Schließlich erließ sie ein Kirchengesetz zur befristeten Regelung flexibler Anstellungsformen innerhalb des Pfarrerdienstverhältnisses. Dieses hat die Einführung des Sabbatjahres, eines Senior-Junior-Modells und eines Gemeinschaftsmodells zum Inhalt. Das Senior-Junior-Modell besagt, daß auf Antrag eines Pfarrstelleninhabers dessen Dienstverhältnis fünf Jahre vor Eintritt in den Ruhestand um 25 Prozent eingeschränkt werden kann. Die dadurch eingesparten Bezüge sollen zur Finanzierung eines Pastors zur Anstellung, der dem Senior zugeordnet ist, verwendet werden. Das Gemeinschaftsmodell sieht vor, daß auf Antrag das Dienstverhältnis von zwei Pfarrstelleninhabern für die Dauer von mindestens drei Jahren um mindestens 25 Prozent eingeschränkt werden kann. Voraussetzung dafür ist die Errichtung einer zusätzlichen Pfarrstelle, die aus den Einsparungen der Besoldung der zwei Pfarrstelleninhaber mitfinanziert werden soll. Dieses Kirchengesetz ist bis zum 31. Dezember 2006 befristet.

Die Landessynode der **Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens** hat durch Kirchengesetz die Verfassung dahingehend geändert, daß das Gebiet der Landeskirche nunmehr den Freistaat Sachsen in den Grenzen des ehemaligen Freistaates Sachsen, bezogen auf das Jahr 1922 festlegt. Inhaltlich präzisiert diese Fassung das geltende Recht.

Außerdem wurden Vorschriften über Berufungen und Wahlen in die Landessynode geändert. Weiter hat die Landessynode ein neues Kirchengesetz für die Übertragung der Pfarrstellen

erlassen. Dadurch werden die bisherigen Bestimmungen an das Pfarrergesetz und an das dazu erlassene Ergänzungsgesetz angeglichen.

Ein Kirchengesetz über die Besoldung der Pfarrer regelt diese neu. Wichtigster Teil dieser Neufassung ist, daß es nicht mehr eine Durchstufung nach A 14 gibt, sondern diese nur noch den vom Landeskirchenamt festgelegten Pfarrstellen mit besonderer Verantwortung vorbehalten ist. Die Kirchenleitung muß diese Festlegung bestätigen. Ebenfalls neu geordnet ist die Besoldung der Kirchenbeamten. Das Kirchengesetz über die Regelung der privatrechtlichen Dienstverhältnisse der Mitarbeiter (Landeskirchliches Mitarbeitergesetz) wurde dahingehend geändert, daß nunmehr auch die Veränderung und Wiederbesetzung von Stellen und die Eingruppierung von Mitarbeitern genehmigungsbedürftig sind und die ordentliche Kündigung des Dienstverhältnisses der vorherigen Mitteilung an die Aufsichtsbehörde bedarf, damit diese beratend tätig werden kann.

Für den Bereich des Pfarrdienstes sind noch zu erwähnen eine neue Rechtsverordnung über die Ausbildung der Kandidaten und Kandidatinnen für das Amt des Pfarrers und der Pfarrerin, eine Rechtsverordnung über die Aufnahme in den Vorbereitungsdienst für das Amt des Pfarrers und der Pfarrerin und eine Verordnung über die Bildung einer Vertretung der Pfarrerschaft.

Die Landessynode der **Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe** hat im Berichtszeitraum kein Kirchengesetz erlassen, das hier erwähnt werden muß.

Die Synode der **Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen** hat ein Kirchengesetz zur Neuordnung der Superintendenturen und zum Inkrafttreten des Kirchengesetzes zur Änderung der Verfassung und zur Neuordnung der Superintendenturen erlassen. Dieses bringt die Neuordnung der Kirchspiele, Gemeindepfarrstellen und Superintendenturen in der Landeskirche zum Abschluß. Diese Beschlüsse zur Neuordnung waren aufgrund der finanziellen Situation der Landeskirche notwendig und stellen auf die heutigen Gegebenheiten ab. Ein Kirchengesetz über die Veränderung des Kirchengebietes sieht die Zustimmung der Landessynode zur Übernahme zweier bisher zur Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen gehörenden Kirchengemeinden vor. Weiter hat die Landessynode ein Kirchengesetz über die Wahlordnung für die Landessynode und ein Kirchengesetz über die Vertretung der Pfarrerschaft erlassen. Eine weitere Änderung der Verfassung sieht bei den Bestimmungen über die Berufung der Superintendenten vor, daß neben dem Pfarrkonvent und dem Gemeindekirchenrat am Sitz der Superintendentur der Vorstand der Kreissynode gehört wird. Diese Erweiterung der Anhörungsrechte hängt damit zusammen, daß nunmehr die Kreissynoden mehr Verantwortung für den Auftrag der Kirche in der Superintendentur, z.B. auch mehr Aufsichtsrechte gegenüber den Gemeindekirchenräten und Mitarbeitern, wahrnehmen.

Außerdem hat die Landessynode ein Notgesetz zur Ausführung des Disziplinalgesetzes der VELKD bestätigt.

Der Landeskirchenrat hat eine Verordnung über die Einstufung von Pfarrern in Funktionen mit besonderer Verantwortung erlassen.

Die Synode der **Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen** hat das Mitarbeitervertretungsgesetz umfangreich geändert. Diese Änderungen berücksichtigen die mehrjährige Erfahrung mit der Neufassung des Mitarbeitervertretungsgesetzes. Weiter beschloß die Synode ein Kirchengesetz zur Ergänzung und Durchführung des Kirchengesetzes über das Datenschutzgesetz der EKD (Gemeinsames Datenschutz-Anwendungsgesetz) und ein Kirchengesetz über die Bezüge der Vikare und Vikarinnen und änderte das Pfarrbesoldungs-

und -versorgungsgesetz. Zu erwähnen ist hier, daß im Regionalteil für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers bestimmt wird, daß für einen Zeitraum von zehn Jahren für Besoldungsempfänger von den geltenden Regelungen abweichende Vorschriften erlassen werden. Es sind dies die Absenkung der Eingruppierung der Besoldungsempfänger in den ersten 36 Monaten des Bezuges von Dienstbezügen und das Hinausschieben der Durchstufung der Besoldungsempfänger von der Besoldungsgruppe A 13 nach A 14. Weiter ist die Einführung einer Wohnungsausgleichszulage zu erwähnen, die Pfarrern gezahlt werden kann, die keinen Anspruch auf Zuweisung einer Dienstwohnung haben. Eine Verordnung des Rates der Konföderation konkretisiert, wann diese Zulage gezahlt wird. Im Regionalteil für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg gibt es ebenfalls eine neue Vorschrift über vorübergehend abweichende Vorschriften für Besoldungsempfänger. Sie entspricht der für die Landeskirche Hannover. Im Regionalteil für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Braunschweig ist die Vorschrift über andere Grundgehälter und Zulagen geändert worden. Sie regelt neu die Besoldung hervorgehobener Dienstposten.

8.4 Stellungnahme der VELKD zum Entwurf eines "Gesetzes über die Mitarbeit der EKD in der Ökumene"

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat nach umfangreichen internen Vorarbeiten einen ersten Entwurf (14. Februar 1995) zur Neugestaltung ihrer internationalen ökumenischen Beziehungen über das bisher geltende "Kirchengesetz über das Verhältnis der EKD und ihrer Gliedkirchen zu evangelischen Kirchengemeinschaften und Gemeinden, Pfarrern und Gemeindegliedern deutscher Herkunft außerhalb Deutschlands", das sogenannte "Auslandsgesetz" von 1954 hinaus vorgelegt.

Das Lutherische Kirchenamt hat aufgrund der Beratungsergebnisse aus dem AKZMD, der inzwischen erfolgten Äußerungen aus den Gliedkirchen der VELKD und deren Missionswerke der Kirchenleitung für ihre Sitzung am 22. und 23. Juni 1995 eine Stellungnahme vorgelegt, die von dieser nicht nur zustimmend zur Kenntnis genommen, sondern in einzelnen Punkten noch stärker akzentuiert wurde.

Diese Stellungnahme der Kirchenleitung der VELKD wurde vom Kirchenamt der EKD weitestgehend berücksichtigt und hat ihren nahezu vollständigen Niederschlag in dem zweiten Entwurf des Ökumenegesetzes (Stand: 26. Juli 1995) gefunden, der demnächst der EKD-Synode vorgelegt wird.

8.5 Amtsblatt der VELKD

Im Berichtszeitraum sind das den Band VI abschließende Stück 22 und Band VII Stück 1 erschienen. An Rechtstexten enthält Bd. VI Stück 22 im wesentlichen die Verfassungsnovelle 1995, das Pfarrergesetz und das Kirchenbeamtenengesetz in geschlechtergerechter Sprache sowie den Beschluß zu Agenda III, Teilband 5 ("Die Bestattung").

Bd. VII Stück 1 enthält u. a. die Rechtsverordnung zu § 80 PfG, die Verordnung mit Gesetzeskraft zur Einführung des Datenschutzes und den Beschluß der Kirchenleitung über die Regelung der Dienstverhältnisse der privatrechtlich angestellten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen (Angestellte) der VELKD.

8.6 Recht und Verlautbarungen der VELKD ("Rechtssammlung")

Im Berichtszeitraum sind die 5. und die 6. Ergänzungslieferung zur "Rechtssammlung" erschienen.

Mit der 5. Ergänzungslieferung wurden im Schwerpunkt ökumenische Texte veröffentlicht, seien sie theologischer Natur, seien sie verfassungsrechtlich-satzungsrechtlicher Natur.

Die 6. Ergänzungslieferung brachte im Schwerpunkt das Pfarrergesetz und das Kirchenbeamtenengesetz in geschlechtergerechter Sprache. Ein weiterer Schwerpunkt war die Kodifizierung des Datenschutzes auch in der VELKD. Endlich wurden Texte zu innerkirchliche Grundsatzfragen (z.B. zum Verhältnis Juden/Christen) ebenso dokumentiert wie ökumenisch wichtige Texte (Stichworte waren z.B. Leuenberg/Meissen/Porvoo oder auch die Rezeption der Gespräche mit den Mennoniten).

9. Öffentlichkeitsarbeit / Publizistik

9.1 Pressestelle der VELKD und des DNK

Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit und besonders publizistische Belange werden für die VELKD und auch für das DNK des Lutherischen Weltbundes (LWB) von einer eigenen Pressestelle wahrgenommen. Publizistik und die PR-Arbeit werden dabei möglichst nicht vermischt. Die publizistische Begleitung von kirchlichen Gremien und die Auswertung von deren Arbeit unterliegen eigenen Gesetzen der Fachpublizistik, die nicht einfach in den notwendigen Aufwand von Werbung in die PR-Arbeit integriert werden können.

So erfolgt eine Auswertung von Pressediensten, von Tageszeitungen, der Kirchengebietspresse, der Wochen- und Monatspresse sowie von Zeitschriften in einem besonders themen- und referatsbezogenen Rahmen.

Die Pressestelle pflegt gezielt den Kontakt zu den Medien und sorgt für die fachgerechte Vermittlung von Gremienarbeit der VELKD und von deren Arbeitsergebnissen. Die Kundschaft der einzelnen Medien hat auf diesem Weg die Möglichkeit, an Nachrichten und an Arbeiten aus dem kirchlichen Bereich nach professionellen Regeln herangeführt zu werden. Pressekonferenzen können hier wichtige Hilfe anbieten.

Der Referent der Pressestelle vertritt die VELKD und das DNK in publizistisch wichtigen Angelegenheiten bei den Partnergremien.

Die PR-Arbeit der VELKD läuft seit langem über das grüne, zwölf Seiten umfassende Faltblatt, das im Januar 1995 in einer redigierten, aktuellen Fassung neu aufgelegt und vertrieben worden ist. Seit Januar dieses Jahres kommt ein 16 Seiten umfassendes mehrfarbiges Faltblatt hinzu.

9.2 Lutherische Monatshefte

Die Lutherischen Monatshefte erschienen im Berichtszeitraum im 34. Jahrgang: "Kirche im Dialog mit Kultur, Wissenschaft und Politik". Als Dialog-Zeitschrift werden die LM in vielen Ländern aufmerksam gelesen. Die seit Mitte 1995 vorgenommene Umstellung des sogenannten Dienstbezuges der Zeitschrift auf den normalen Abonnentenbezug ist weitgehend abgeschlossen. Die Akzeptanz dieser Maßnahme in der Leserschaft hat trotz Verlusten bei den LM zu einer Stärkung der wirtschaftlichen Basis der Zeitschrift beigetragen. Für die

Prospektwerbung, für die Pflege des Anzeigenteils der LM und gezielte Telefonaktionen wurde einiges getan. Die Reduktion im Zuschuß der VELKD und die Verkleinerung der hauptamtlichen Redaktion sind aufgefangen worden.

9.3 Publizistischer Ausschuß der VELKD und des DNK/LWB

Auf seiner Sitzung in Fulda im März 1996 hat der Publizistische Ausschuß der VELKD und des DNK/LWB erneut eine weitere Entwicklung der LM beraten. Er begrüßte die Umsetzung der Beschlüsse der Kirchenleitung durch den Verlag, wodurch die Position der LM gestärkt worden sei. Für die weitere inhaltliche Planung und Stabilisierung der Zeitschrift wurden gezielte Anregungen gegeben.

Für das Theologische Studienseminar in Pullach hat der Publizistische Ausschuß wieder ein Seminar für nebenamtlich schreibende Pfarrerinnen und Pfarrer vorbereitet. Unter dem Gesamtthema "Kirche in den Medien" wurde vom 28. Mai bis 7. Juni 1996 ins Pullacher Seminar eingeladen.

9.4 Publizistische Vorarbeit für die Vollversammlung in Hongkong 1997

Die IX. Vollversammlung des LWB in Hongkong vom 8. bis 16. Juli 1997 hat mehrfach den Publizistischen Ausschuß beschäftigt: "In Christus - zum Zeugnis berufen". Für Medienleute aus dem deutschen Sprachraum wurde für den 5. bis 7. September 1996 eine Informationstagung in Genf vorbereitet. Der Schwerpunkt der Teilnahme ist auf die Bundesrepublik Deutschland konzentriert. Eingeladen wurden auch Medienvertreter aus Frankreich, aus Österreich und aus der Schweiz.

II. Organe der VELKD, Amtsstellen und Einrichtungen

1. Generalsynode und Ausschüsse der Generalsynode

Die fünfte Tagung der 8. Generalsynode fand vom 14. bis 18. Oktober 1995 in Friedrichroda statt.

Der Protokollband "Lutherische Generalsynode 1995", der diese Tagung dokumentiert, wird zur Tagung der Generalsynode in Lüneburg vorliegen.

Rechtsausschuß

Der Synodale Rechtsausschuß tagte im Berichtszeitraum am 5. Juli, 25. September und anläßlich der Generalsynode am 17. Oktober 1995, um die vorgelegten Novellen (Vorlagen Nr. 2, 4 und 5) zu beraten.

Finanzausschuß

Im Berichtszeitraum kam der Finanzausschuß der 8. Generalsynode insgesamt viermal zu Tagungen zusammen, wobei eine Sitzung im Zusammenhang mit der Generalsynode in Friedrichroda am 17. Oktober 1996 stattfand. Die September-Tagung 1995 wurde im Theologischen Studienseminar Pullach durchgeführt, wo sich der Finanzausschuß über die Um- und Anbaumaßnahmen informierte und den Rektor des Studienseminars um einen Überblick über die Belegung des Seminars und die Auslastung der Studienkurse bat. Weitere Schwerpunkte der Beratungen waren u. a. die Jahresrechnungen 1994 und 1995 sowie eine Reihe von Einzelthemen, darunter: finanzielle Lage innerhalb der VELKD und ihrer Gliedkirchen, Lutherische Monatshefte, Leuenberger Kirchengemeinschaft, Berliner Stelle, Abrechnung des Außerordentlichen Haushaltsplanes für den Um- und Anbau des Theologischen Studienseminars, Jahresbericht des Leiters des Gemeindekollegs Celle. Der Finanzausschuß beriet die Haushaltsplanentwürfe VELKD, Celle, Pullach und Leipzig vor.

2. Kirchenleitung

Die Zusammensetzung der Kirchenleitung der VELKD ergibt sich aus Artikel 19 der Verfassung. Die jetzige Kirchenleitung wurde während der 1. Tagung der 8. Generalsynode vom 13. bis 16. Oktober 1991 in Königslutter gebildet. Sie setzt sich wie folgt zusammen:

Mitglieder:

Landesbischof D. Horst Hirschler (Vorsitzender)
Landesbischof Roland Hoffmann (Stellvertretender Vorsitzender)
Richter Dirk Veldtrup (Präsident der Generalsynode)
Frau Dr. Ursula Böning
Superintendent Johannes F. Eckardt
Tischlermeister Thomas Goes
Oberkirchenrat Jens Hermann Hörcher
Präsident Hans-Dieter Hofmann
Bischof Dr. Hans Christian Knuth
Oberkirchenrat Henning Kramer

Vizepräsident Dr. Günter Linnenbrink
Schulamtsdirektorin i.R. Sonja Plath
Präsident Dr. Michael Winckler

Stellvertretende Mitglieder:

Für die Bischofskonferenz:
Landesbischof Hermann von Loewenich
Landesbischof Christoph Stier

Für den Präsidenten der Generalsynode:
Oberkirchenrätin Petra Thobaben
Dipl.-Ing. Rolf Böttcher

Für die theologischen Mitglieder:
Superintendent Hans Wilhelm Rieke
Oberkirchenrat Andreas Flade

Für die nichttheologischen Mitglieder:
Frau Inge Wenzel
Kreiskirchenrat Stefan Große
Frau Sieghilde Hoerschelmann
Frau Sigrid Koch

Ständiger Gast:
Oberkirchenrat Andreas Flade

Geschäftsführender Ausschuß

Der gemäß § 3 Absatz 2 der Geschäftsordnung der Kirchenleitung vom 15. November 1979 zu bildende Geschäftsführende Ausschuß besteht aus den Mitgliedern Leitender Bischof D. Horst Hirschler, Präsident der Generalsynode Dirk Veldtrup und Präsident Dieter Hofmann.

Personalausschuß (gemäß Beschluß der Kirchenleitung vom 18./19. November 1993):

Geschäftsführender Ausschuß sowie Frau Dr. Ursula Böning, Oberkirchenrat Henning Kramer, Schulamtsdirektorin i.R. Sonja Plath.

Sitzungen

Die Kirchenleitung trat im Berichtszeitraum zu folgenden Sitzungen zusammen:

14./15. September 1995 in Hannover
16./17. November 1995 in Hannover
11./12. Januar 1996 in Hannover
07./08. März 1996 in Erfurt
02./03. Mai 1996 in Hannover
20./21. Juni 1996 in Hannover

Jede Sitzung der Kirchenleitung widmet sich ausführlich dem Austausch zur Lage, wobei aus den Gliedkirchen, aus dem weiteren Bereich der EKD, aus Ökumene und Gesellschaft berichtet wird. Im Berichtszeitraum standen zwei Bereiche regelmäßig auf der Tagesordnung: die Finanzentwicklung insgesamt und in den Gliedkirchen sowie die Personalentwicklung bei

Pfarrerinnen und Pfarrern. In beiden Bereichen hat es die Kirchenleitung als ihre Aufgabe angesehen, gegenseitige Einblicke in die Finanz- und Personalpolitik zu gewähren. Jede Gliedkirche muß sowohl im finanziellen wie auch im Personalbereich ihre eigenen Entscheidungen treffen. Aufgrund des gemeinsamen Pfarrerdienstrechts ist jedoch darauf zu achten, daß die gliedkirchlichen Regelungen sich innerhalb des vom Pfarrergesetz beschriebenen Rahmens bewegen. Dieses hat die Kirchenleitung für die nordelbischen Regelungsmodelle festgestellt (siehe auch Allgemeine Aspekte und 8.3).

Begleitend hat die Kirchenleitung auch an der Fortsetzung der Beratungen über die Seelsorge an Soldaten in den östlichen Gliedkirchen teilgenommen. Die Regelungskompetenz dafür liegt bei der EKD und den Gliedkirchen. Mehrfach war der Religionsunterricht in der Schule Gegenstand der Berichte aus den Gliedkirchen. Während es in den östlichen Gliedkirchen eher noch um die Frage der Einführung des Religionsunterrichts in den Schulen geht, wird es in einem Teil der westlichen Gliedkirchen zum Problem, daß teilweise erhebliche Unterrichtsausfälle zu verzeichnen sind. Signifikant war in Niedersachsen die vom Ministerpräsidenten angestoßene und von den Kirchen offensiv aufgenommene Diskussion über den Religionsunterricht in den Berufsschulen. In diesem Zusammenhang hat sich die Kirchenleitung auch mit der Bedeutung der Einführung des Faches LER in Brandenburg anstelle des vom Grundgesetz vorgeschriebenen Religionsunterrichts befaßt. Die angestrebte verfassungsrechtliche Klärung der Sache findet EKD-weit Unterstützung.

Aus der Ökumene wird zum Teil im Austausch zur Lage, sonst auch im besonderen Berichtsteil der Sitzungen berichtet. Besondere Aufmerksamkeit fand ein Bericht von Bischof Dr. Knuth über eine von Vertretern anglikanischer und lutherischer Kirchen unternommene gemeinsame Reise zu Kirchen in der Volksrepublik China. Dabei erwies sich auch für den kirchlichen Bereich das Verhältnis zwischen der Volksrepublik China und Taiwan als schwierig.

Am 8. März fand im Augustinerkloster in Erfurt die diesjährige Begegnung zwischen der Kirchenleitung der VELKD und dem Vorstand der Arnoldshainer Konferenz statt. Dabei hat es sich erneut bewährt, neben der Verständigung über gemeinsame Aufgaben auch ein theologisches Thema zu bearbeiten. In diesem Jahr war die missionarische Situation unserer Kirchen das Thema.

3. Bischofskonferenz

Die Zusammensetzung der Bischofskonferenz ergibt sich aus Artikel 10 der Verfassung. Sie ist zur Zeit wie folgt zusammengesetzt (Stand: 15. Mai 1996):

Mitglieder

Landesbischof D. Horst Hirschler (Vorsitzender)
Landesbischof Roland Hoffmann (Stellvertretender Vorsitzender)
Oberkirchenrat Horst Birkhölzer
Landessuperintendent Dr. Hans-Christian Drömann
Landesbischof Heinrich Hermanns
Bischöfin Maria Jepsen
Bischof Dr. Hans Christian Knuth
Bischof Karl Ludwig Kohlwege
Landesbischof Christian Krause

Landesbischof Volker Kreß
Landesbischof Hermann von Loewenich
Oberlandeskirchenrat Peter Nötzold
Oberkirchenrat Gotthart Preiser
Landesbischof Christoph Stier
Oberlandeskirchenrat Dieter Vismann

Stellvertretende Mitglieder

Oberlandeskirchenrat Dieter Auerbach
Oberlandeskirchenrat Henje Becker
Oberkirchenrat Dr. Martin Bogdahn
Oberkirchenrat Andreas Flade
Oberkirchenrat Theodor Glaser
Oberkirchenrat Ludwig Große
Propst Dr. Niels Hasselmann
Propst Fritz Herberger
Oberlandeskirchenrat Ernst Kampermann
Vizepräsident Dr. Günter Linnenbrink
Superintendent Hans Wilhelm Rieke
Oberkirchenrat Hans Schwager
Landessuperintendent Hein Spreckelsen
Propst Hans-Walter Wulf

Als **Ständige Gäste** werden zu den Tagungen der Bischofskonferenz eingeladen:

Bischof Eduard Berger (Pommersche Evangelische Kirche)
Superintendent Andreas Heinicke (Lutherische Freikirche in Baden)
Militärbischof Dr. Hartmut Löwe, Bonn
Superintendent Dieter Lorenz (Lutherische Klasse der Lippischen Kirche)
Senior Klaus-Dieter Mildener (Lutherischer Konvent Bremen)
Landesbischof Eberhardt Renz (Evangelische Landeskirche in Württemberg)
Bischof Dr. Wilhelm Sievers (Oldenburg)
Bischof Herwig Sturm (Österreich)

Sitzungen

13. bis 14. Oktober 1995 in Friedrichroda
09. bis 13. März 1996 in der Evangelischen Akademie Loccum (Klausurtagung)

Wie in der Kirchenleitung, so hat auch in der Bischofskonferenz der Austausch über die finanzielle und personelle Entwicklung in den Gliedkirchen einen breiten Raum eingenommen. Dabei ergab sich als besonderes Problem, daß offensichtlich bisher keine Erfahrungen vorliegen mit Veränderungsprozessen von der Art, wie wir sie im Augenblick erleben. Es erweist sich als schwierig, alle Beteiligten, also etwa die verschiedenen Ebenen wie Kirchengemeinden, Kirchenkreise, Landeskirchen, dazu auch die Einrichtungen und Werke zu einem abgestimmten und von allen mitgetragenen gemeinsamen Handeln und Wollen zusammenzuführen. Als besonders einschneidend wurden die Veränderungsprozesse in Mecklenburg und Thüringen dargestellt. Dabei handelt es sich zum einen um notwendige Strukturanpassungen, zum anderen aber auch um nach wie vor fehlende Möglichkeiten, die kirchlichen Haushalte auch nur annähernd aus eigenen Einnahmen zu bestreiten. In der Bischofskonferenz wurden

eindringlich gesamtkirchliche Absprachen auf der Ebene der VELKD eingefordert. Gerade in diesen Bereichen müsse sich die VELKD als Gemeinschaft von Gliedkirchen bewähren. Es dürfe nicht dazu kommen, daß jeder nur für sich ums Überleben kämpfe. Die Bischofskonferenz selbst sei ein wichtiges Steuerungsinstrument in der gegenwärtigen Situation. Durch sie müsse deutlich werden, daß neben nötigen juristischen und finanziellen Aspekten vor allem auch die geistliche Orientierung gesucht werden müsse. Die Zeit für "unseren Buß- und Bettag" sei gekommen.

Die Klausurtagung der Bischofskonferenz fand vom 9. bis 13. März 1996 in der Tagungsstätte der Evangelischen Akademie Loccum statt und stand unter dem Thema "Gestalt und Dienst der Kirche in einer vielgestaltigen Öffentlichkeit". Unter dieser Thematik wollte die Bischofskonferenz die Herausforderungen diskutieren, die sich aus verschiedenen Wahrnehmungen ergeben: die finanzielle Entwicklung, die Mitgliederentwicklung, die Personalentwicklung, Pluralismus, Individualdenken etc. Zu welchen Veränderungen ist die Kirche herausgefordert? Wie variabel ist die Kirche? Wie variabel darf sie sein? In welchen Bereichen wird ihr Flexibilität abverlangt? Gibt es Strukturen, die sie in ihrer Arbeit behindern usw.?

Die Thematik wurde in vier Referaten entfaltet:

- Zur Außenwahrnehmung der Kirche - Untersuchungen einer Unternehmungsberatung im Ballungsraum München (Dr. Peter Barrenstein, McKinsey, München)
- Aufgaben der geistlichen Leitung auf dem Weg zu einem Konsens über Dienst und Gestalt der Kirche (Landesbischof Christian Krause, Wolfenbüttel)
- Dienst und Gestalt der Kirche - Wünsche - Wirklichkeiten - Perspektiven (Präsident Dr. Eckhart von Vietinghoff, Hannover)
- Zur Situation in den östlichen Gliedkirchen (Präsident Dieter Hofmann, Dresden).

Es ist beabsichtigt, diese Klausurtagung der Bischofskonferenz in geeigneter Weise zu dokumentieren.

4. Einrichtungen der VELKD

Celle - Gemeindekolleg der VELKD

Pastor Rolf Sturm, Leiter (seit 1. Februar 1994)

Pastor Christian Höser, Stellvertr. Leiter (seit 1. Mai 1995)

Pastorin Margarita Medina, Referentin (seit 1. Januar 1996)

Pullach - Theologisches Studienseminar der VELKD

Prof. Dr. Volker Weymann (Rektor)

Studienleiter Dr. Heiko Franke (seit 1. Mai 1995)

Leipzig - Liturgiewissenschaftliches Institut der VELKD

Prof. Dr. Wolfgang Ratzmann (Leiter)

Pfarrer Reinhold Morath (Geschäftsführer)

Pastoralkolleg der VELKD

Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost (Kiel)

Leiter des Pastoralkollegs

III. Listen, Zahlen, Daten

1. Ausschüsse und Arbeitskreise der VELKD

die mit *) gekennzeichneten Gremien arbeiten auch für das DNK/LWB

Theologischer Ausschuß *)

Dieser Ausschuß, der besonders für theologische Grundsatzprobleme, für Bekenntnisfragen und für die aktuelle Vermittlung von lutherischer Theologie zuständig ist, hat seit 1995 die Professorin Dr. Dorothea Wendebourg (Tübingen) als Vorsitzende.

Ökumenischer Studiausschuß *)

Über die Sachbeiträge des ÖSTA wurde in Kapitel I.1.4 berichtet. Den Vorsitz im Ausschuß hat Propst Dr. Niels Hasselmann (Lübeck).

Ausschuß für Fragen des gemeindlichen Lebens

Die wichtige Arbeit dieses Gremiums wurde auch bereits berichtet. Für das Gemeindkolleg der VELKD wurden die Impulse aus diesem Ausschuß wieder besonders wichtig. Den Vorsitz hat Armin Kraft, Propst am Dom zu Braunschweig.

Liturgischer Ausschuß *)

Unter den Arbeiten am Gottesdienst und am Gesangbuch wurde dieser Ausschuß gewürdigt. Der Vorsitzende im Liturgischen Ausschuß ist Superintendent i.R. Walther Lührs (Göttingen).

Ausschuß Kirche und Judentum *)

Über den notwendigen Dialog zwischen Kirche und Judentum hat dieser Bericht die wichtigen Informationen aufgenommen. Der Vorsitz blieb in der Hand von Pastor Arnulf H. Baumann (Wolfsburg).

Publizistischer Ausschuß *)

Unter Vorsitz von OKR Gerd Heinrich (Kiel) hat dieser Ausschuß für die VELKD und speziell für das DNK/LWB gearbeitet. Neu wurde in dieses Gremium berufen: OKR Peter Kollmar, der den früheren Platz von KR Ulrich Hampel eingenommen hat. Als Gäste wurden berufen: Karin Achtelstetter (Genf) für den LWB und für die EKD OKR Thomas Krüger (Hannover). Pastor Gerhard Isermann aus Hannover wird wegen Ruhestands im Herbst dieses Jahres aus dem Publizistischen Ausschuß ausscheiden.

Ausschuß für kirchliche Zusammenarbeit in Mission und Dienst *)

Der AKZMD unter Vorsitz von Direktor i.R. Paul-Gerhardt Buttler (Hamburg) hat die ökumenische Arbeit der VELKD und des DNK/LWB entscheidend mitgestaltet. Vergleiche die entsprechenden Berichte unter den Sachpunkten.

Finanzausschuß der Generalsynode

s.o. der Bericht zur Generalsynode.

Die Rechtsausschüsse der Generalsynode und der Kirchenleitung

arbeiten für beide Gremien und berichtet wurde unter den entsprechenden Sachpunkten.

Die **Kommission für den Evangelischen Erwachsenen Katechismus** hat ihre Arbeit weitergeführt. Den Vorsitz hat Dekan Dr. Manfred Kießig aus Aschaffenburg.

Die **Arbeitsgruppen "Ordnung des kirchlichen Lebens"** und des **Kinderkatechismus "Erzähl mir vom Glauben"** haben wichtige Impulse für die Weiterarbeit gegeben. Berichtet wurde auch hier unter den Sachpunkten.

Projektausschuß "Verstehen und Bewahren. Christliche Orientierung in der Krise der Neuzeit" beschäftigt sich mit ökologischen Fragen. Er ist zusammen mit der AKF gebildet. Vorsitzender: Prof. Dr. Joachim Track (Neuendettlau), Prof. Dr. Christian Link (Bochum).

Der **Arbeitskreis der Catholica-Beauftragten *)** hat seine Arbeit wie bisher weitergeführt. Der Vorsitz liegt bei dem Catholica-Beauftragten der VELKD, Bischof Dr. Hans Christian Knuth aus Schleswig.

2. Das Lutherische Kirchenamt der VELKD hat folgende Referentinnen und Referenten:

Präsident Friedrich-Otto Scharbau

OKR Dr. Reinhard Brandt

OKR Dr. Helmut Edelmann

OKR Roland Fritzsche

OKR Hans Gänßbauer

OKR Jürgen Jeziorowski

OKR Hans Krech

Vizepräsident Martin Lindow (bis 31. Mai 1996)

Oberkirchenrätin Käte Mahn

OKR Dr. h.c. Karlheinz Schmale D.D. (Berliner Stelle - bis zum 31. Oktober 1996)

Kirchenrätin Elke Sievers

OKR Lothar Stempin

Die Nachfolge von Martin Lindow wird am 15. November 1996 aufnehmen:

OKR Joachim Christoph

3. Die Berliner Stelle des Lutherischen Kirchenamtes

Mit der Zuruhesetzung von Oberkirchenrat Karlheinz Schmale wird am 31. Oktober 1996 die Berliner Stelle des Lutherischen Kirchenamtes geschlossen. Sie wurde als erste Dienststelle der VELKD 1949 errichtet und war damit von Anfang an auch programmatisch ein starkes Bindeglied zwischen den östlichen und westlichen Gliedkirchen. Von Beginn an hatte sie ihren Sitz in der Terrassenstraße 16 und war mit bis zu fünf Referenten unter der Leitung von Vizepräsident D. Walter Zimmermann eine außerordentlich effektive kirchliche Dienststelle. Sie hatte sich insbesondere in der Zeit nach dem Bau der Mauer am 13. August 1961 zu be-

währen, weil es zunächst nur durch sie und das vorher bereits eingerichtete Lutherische Kirchenamt in Ostberlin unter der Leitung von Oberkirchenrat Heidler möglich war, die Verbindung zwischen den Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR zu halten. Es konnte freilich bei aller Mühe gerade dieser beiden Dienststellen nicht verhindert werden, daß sich die östlichen Gliedkirchen 1969 in der VELK in der DDR rechtlich verselbständigten. Die Dienststelle des Lutherischen Kirchenamtes in der Terrassenstraße wurde in der Folge dieser Entwicklung erheblich reduziert, so daß von 1970 an nur noch ein Referent und drei weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort tätig waren, zunächst, nach der Zurruehesetzung von Vizepräsident Zimmermann, Oberkirchenrat Förster und dann seit 1977 Oberkirchenrat Karlheinz Schmale. Die Aufgaben blieben wichtig genug: Pflege der Kontakte zu den östlichen Gliedkirchen mit dem Ziel möglicher Abstimmung im Bereich der einzelnen Arbeitsgebiete, Organisation von Hilfen für die östlichen Gliedkirchen und darüber hinaus für die Kirchen in Osteuropa, Präsenz der VELKD und des DNK in Berlin. Außerdem war seit 1982 das Europareferat der VELKD und des DNK in der Berliner Stelle angesiedelt.

Wenn diese Dienststelle jetzt geschlossen wird, liegen die Gründe dafür zum einen im finanziellen Bereich: Man spart Personalkosten und Kosten für die Liegenschaft ein; zum anderen ist die Schließung aber auch darin begründet, daß seit der Wende 1989/90 dieser "Vorposten" für die Wahrnehmung der Beziehungen zu den östlichen Gliedkirchen nicht mehr erforderlich ist. Die Schließung der Berliner Stelle ist also auch ein Zeichen für die inzwischen eingelebte Normalität. Die VELKD verliert mit der Schließung der Berliner Stelle freilich auch die gewachsene Gemeinschaft mit den Kirchen und kirchlichen Dienststellen in Berlin.

4. Förderung theologischer Literatur

Die VELKD fördert die Veröffentlichung wissenschaftlich-theologischer Literatur durch Druckkostenzuschüsse. Dem Gutachterausschuß, der über die Förderung entscheidet, gehören Prof. Dr. Eilert Herms (systematische Theologie), Prof. Dr. Jörg Jerimias (Altes Testament) und Prof. Dr. Helmar Junghans (Kirchengeschichte) an.

Der Schwerpunkt der Förderung liegt bei jungen Wissenschaftlern, d.h. bei der Veröffentlichung von Dissertationen. Habilitationen werden nicht bzw. nur dann gefördert, wenn die DFG einen Zuschußantrag abschlägig beschieden hat. Zuschüsse für Festschriften werden in der Regel nur dann gegeben, wenn der Geehrte in enger Arbeitsbeziehung zur VELKD steht oder stand.

Im Berichtszeitraum (Mai 1995 - Mai 1996) wurden folgende Bücher gefördert:

Oswald **Bayer**, Alan **Suggate** (Hrsg.): *Worship and Ethics. Lutherans and Anglicans in Dialogue*

Wilfried **Behr**: *Politischer Liberalismus und kirchliches Christentum. Studien zum Zusammenhang von Theologie und Politik bei Johann Christian Konrad von Hofmann (1810 - 1877)*

Martin **Brecht** (Hrsg.): *Geschichte des Pietismus. Bd. 2: Das 18. Jahrhundert*

Isa **Breitmaier**: *Das Thema der Schöpfung in der Ökumenischen Bewegung 1948-1988*

Peter **Bubmann**: *Fundamentaethik als Theorie der Freiheit. Eine Auseinandersetzung mit röm.-kath. Entwürfen zur Grundlegung theologischer Ethik*

Irene **Dingel**: *Concordia und Kontroverse. Das Ringen um konfessionelle Pluralität und bekenntnismäßige Einheit im Spiegel der öffentlichen Diskussion um Konkordienformel und Konkordienbuch*

Gerhard **Ebeling**: Theologie in den Gegensätzen des Lebens (= Wort und Glaube 4)
 Berndt **Hamm** (Hrsg.): Lazarus Spengler: Schriften. Bd. 1: Schriften der Jahre 1510 bis Juni 1525 (= Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 61)
 Wilfried **Härle** u.a. (Hrsg.): Liebe und Sexualität. Marburger Jahrbuch Theologie VII
 Joachim **Heubach** (Hrsg.): Der Heilige Geist: Ökumenische und reformatorische Untersuchungen
 Helmar **Junghans**: Wittenberg als Lutherstadt
 Christian **Kahrs**: Evangelische Erziehung in der Moderne
 Andreas **Karrer**: Bekenntnis und Ökumene. Erträge aus den ersten Jahrzehnten der ökumenischen Bewegung
 Volkhard **Krech**, Hartmann **Tyrell** (Hrsg.): Religionssoziologie und Diagnosen zur "religiösen Lage" um die Jahrhundertwende
 Jan B. **L'asek** (Hrsg.): Jan Hus zwischen Zeiten, Völkern und Konfessionen. Tschechische Dokumentation eines Symposions von 1993
Leuenberger Texte 1: Die Kirche Jesu Christi. Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit
Leuenberger Texte 2: Sakramente, Amt, Ordination
Leuenberger Texte 4: Leuenberg - Meissen und Porvoo
Leuenberger Vollversammlung 1994: Wachsende Gemeinschaft in Zeugnis und Dienst
 Johann Friedrich **Lohmann**: Karl Barth und der Neukantianismus
 Frieder **Ludwig**: Das Modell Tansania. Untersuchungen zum Verhältnis zwischen Kirche und Staat während der Ära Nyerere (1961 - 1985)
 Edgar **Mayer**: Die Reiseerzählung des Lukas (Lk 9,51 - 19,10): Entscheidung in der Wüste
 Bärbel **Mayer-Schärtel**: Das Frauenbild des Josephus. Eine sozialgeschichtliche und kulturanthropologische Untersuchung
 Dirk **Schmid**: Religion und Christentum in Fichtes Spätphilosophie 1810 - 1813
 Wolfgang **Schürger**: Theologie auf dem Weg der Befreiung
 Barbara **Schwahn**: Der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen von 1946 bis 1975
 Heinz **Streib**: Entzauberung der Okkultfaszination. Magisches Denken und Handeln in der Adoleszenz als Herausforderung an die Praktische Theologie
 Birgit **Weyel**, Jürgen **Henkys** (Hrsg.): Einheit und Kontext. Praktisch-theologische Theoriebildung im gesellschaftlichen Umfeld (FS Peter Bloth)

5. Texte aus der VELKD und VELKD-Informationen

Im Berichtszeitraum sind fünf weitere Ausgaben der Texte verteilt worden.

Nr. 61 "Staat und Kirche in der DDR". Diese "Studien der Akten auf der Grundlage der Akten der VELKD und der VELK in der DDR" von Ernst-Heinz Amberg geben einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der neueren deutschen Kirchengeschichte.

Nr. 62/63/64 widmeten sich der Dokumentation von Beiträgen der vorjährigen Generalsynode in Friedrichroda. Zuerst kam in Nr. 62 der Catholica-Bericht, der mehrfach aufgelegt werden mußte. Nr. 63 brachte den Bericht des Leitenden Bischofs von der Wartburg 1995 und Nr. 64 übernahm die beiden Synodenreferate von Johannes Hempel (Dresden) und von Gotthart Preiser (Regensburg).

Ein wichtiges ökumenisches Thema wurde in **Nr. 65** dokumentiert: Gemeinsamer Entwurf zur Rechtfertigungslehre (1995 aus Genf und Rom); die Stellungnahme des DNK/LWB vom 31. Januar 1996 und Auszüge aus den gegenseitigen Verwerfungen des 16. Jahrhunderts.

Die Nummern 61 und 62 wurden auch vom epd in Frankfurt/Main übernommen und als epd-Dokumentation herausgegeben.

Die VELKD-Informationen sind in der Zwischenzeit mit den Ausgaben 76 und 77 erschienen. In der Ausgabe vom Herbst 1995 haben Dokumente und Berichte von Friedrichroda den Inhalt bestimmt. Die Ausgabe Nr. 77 konnte die wichtigsten Berichte aus der VELKD bringen und notwendige PR-Aufgaben übernehmen.

6. Tagung der 8. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands

Lüneburg 1996

Drucksache Nr. 7/1996

Vorlage Nr. 7

Vereinigte
Evangelisch-Lutherische
Kirche Deutschlands
Die Kirchenleitung

An den
Herrn Präsidenten der Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

Nachrichtlich:

An die
Mitglieder der Bischofskonferenz
der Vereinigten Kirche

Betr.: Verordnung mit Gesetzeskraft zur Einführung des Datenschutzgesetzes der EKD
bei der Vereinigten Kirche vom 17. November 1995 (ABl Bd VII S. 3)

Anbei legt die Kirchenleitung der Generalsynode die Verordnung mit Gesetzeskraft zur Einführung des Datenschutzes in der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 17. November 1995 gemäß Artikel 18 Absatz 2 der Verfassung der Vereinigten Kirche vor und bittet sie um Kenntnisnahme.

Hannover, den 13. September 1996

Der Leitende Bischof



(D. Horst Hirschler)

Anlage:

Verordnung mit Gesetzeskraft mit Begründung

**Verordnung mit Gesetzeskraft zur Einführung des Datenschutzes in der
Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands**

Vom ...

Aufgrund des Artikels 18 Abs. 2 Satz 1 und 2 der Verfassung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands erläßt die Kirchenleitung die folgende Verordnung mit Gesetzeskraft:

§ 1

Das Kirchengesetz über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 12. November 1993 (ABl. Heft 12, Seite 505) wird in der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands entsprechend angewendet.

§ 2

Das Lutherische Kirchenamt wird ermächtigt, unter Berücksichtigung der in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers geltenden Regelungen Ausführungsbestimmungen zu erlassen.

§ 3

Diese Verordnung mit Gesetzeskraft tritt am 1. Januar 1996 in Kraft.

Hannover, den 17. November 1995

Der Leitende Bischof



(D. Horst Hirschler)

Unter Bezugnahme auf den Beschluß der Kirchenleitung vom 17. November 1995 vollzogen.

Hannover, den 17. November 1995

Der Leitende Bischof



(D. Horst Hirschler)

**Begründung
zur Verordnung mit Gesetzeskraft zur Einführung des Datenschutzes
in der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands**

I. Allgemeines:

Generalsynode und Bischofskonferenz haben im Oktober 1995 das Personalaktenrecht im Pfarrergesetz (§§ 75 und 76) und im Kirchenbeamten-gesetz (§§ 63 und 64) neu geordnet. Danach gehören zu den Personalakten auch in Dateien gespeicherte personenbezogene Daten. Verarbeitung und Nutzung sowie die Übermittlung der Personalaktendaten richten sich nach den kirchengesetzlichen Vorschriften über den Datenschutz. Das ist neben den oben genannten Vorschriften das Datenschutzgesetz der EKD. Dieses gilt bis jetzt in der Vereinigten Kirche nicht.

Im Lutherischen Kirchenamt wird überlegt, Personalcomputer einzuführen. Eine dafür gebildete Arbeitsgruppe spricht sich dafür aus. Aus diesen Gründen soll das Datenschutzgesetz der EKD in der Vereinigten Kirche so schnell wie möglich eingeführt werden. Der gesetzgeberische Handlungsbedarf wird durch Erlass einer Verordnung mit Gesetzeskraft gemäß Artikel 18 Abs. 2 der Verfassung gedeckt. Die Verordnung ist der Generalsynode zur nächsten Tagung vorzulegen.

II. Zu den einzelnen Vorschriften:

Zu § 1:

Hier ist die grundsätzliche Aussage darüber gemacht, daß in der Vereinigten Kirche in Zukunft das Kirchengesetz über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland entsprechend anzuwenden ist. Entsprechend ist das Kirchengesetz der EKD anzuwenden, weil es nicht unmittelbar in der Vereinigten Kirche selbst gilt.

Zu § 2:

§ 27 des Datenschutzgesetzes der EKD sieht vor, daß die Gliedkirchen für ihren Bereich ergänzende Durchführungsbestimmungen erlassen können. Dies soll im Bereich der Vereinigten Kirche durch das Lutherische Kirchenamt geschehen, das nach § 10 Abs. 1 Nr. 1 der Geschäftsordnung für das Lutherische Kirchenamt die Beschlüsse der Kirchenleitung auszuführen hat. Die Verordnung mit Gesetzeskraft ist ein Beschluß im Sinne der Geschäftsordnung.

Die Ausführungsbestimmungen sollen die in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers geltenden Regelungen berücksichtigen. Es sind dies das gemeinsame Datenschutz-Anwendungsgesetz der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen und die dazu erlassene Durchführungsverordnung.

Zu § 3:

Die Vorschrift regelt das Inkrafttreten der Verordnung mit Gesetzeskraft.

6. Tagung der 8. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands

Lüneburg 1996

Drucksache Nr. 8/96

Das Präsidium
der 8. Generalsynode
- Der Präsident -

An die Mitglieder
der 8. Generalsynode der
Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

Nachrichtlich

An die Mitglieder
der Bischofskonferenz der Vereinigten Kirche

Betr.: Änderung der Geschäftsordnung

Anbei erhalten die Tagungsmitglieder der 8. Generalsynode einen Änderungsvorschlag des
Präsidiums zur Geschäftsordnung.
Wir bitten um Beratung und Beschlußfassung.

Hannover, den 30. August 1996

Präsident der Generalsynode



(Veldtrup)

Beschlußvorschlag

22 der Geschäftsordnung erhält folgende Fassung:

"§ 22

- (1) Jedes Mitglied der Generalsynode ist berechtigt, Anträge zu stellen, die nicht die Änderung von Vorlagen oder deren geschäftliche Behandlung betreffen (selbständige Anträge).
- (2) Selbständige Anträge sind schriftlich zu stellen und so zu fassen, wie die Generalsynode sie beschließen soll. Sie sind zu begründen. Sind selbständige Anträge mit der Vermehrung von Ausgaben oder der Verminderung von Einnahmen verbunden, müssen sie Vorschläge über die haushaltsmäßige Deckung enthalten. Der Finanzausschuß soll sich auf der Grundlage eines Vorschlages des Lutherischen Kirchenamtes zu dem Deckungsvorschlag äußern.
- (3) Selbständige Anträge sind spätestens drei Tage vor Beginn der Tagung beim Präsidium einzureichen. Werden selbständige Anträge während der Tagung eingereicht, bedürfen sie der Unterstützung durch zehn Mitglieder der Generalsynode; sie werden frühestens an dem Tag behandelt, der auf den Tag der Einbringung folgt. Hält das Präsidium einen verspätet eingereichten selbständigen Antrag für behandlungsbedürftig, so legt es ihn der Generalsynode mit der Frage zur Entscheidung vor, ob sie die Behandlung wünscht.
- (4) Das Präsidium kann selbständige Anträge auch an Synodalausschüsse überweisen."

Begründung zum neuen § 22 der Geschäftsordnung der Generalsynode

Auf der letzten Tagung der Generalsynode wurde mündlich ein selbständiger Antrag gestellt, der dann später - umformuliert - schriftlich nachgereicht wurde. Bei diesem Antrag ging es um die Zuordnung der VELKD zur EKD. Dieser schriftliche Antrag wurde mit Mehrheit von der Generalsynode abgelehnt. Der Antrag selbst, aber auch dessen Handhabung, machte dem Präsidium deutlich, daß die Vorschrift in der Geschäftsordnung der Generalsynode über die selbstständigen Anträge unvollständig ist und geändert werden sollte. Aus diesem Grunde wurde eine Neufassung von § 22 erstellt.

Absatz 1 entspricht dem geltenden Absatz 1 Satz 1. Absatz 2 ist neu. Zur Erleichterung der Arbeit des Präsidiums ist vorgesehen, daß selbständige Anträge schriftlich einzureichen sind und gleich so zu fassen sind, wie die Generalsynode sie beschließen soll. Außerdem bedürfen sie einer Begründung, die bei der Beantragung der Vermehrung von Ausgaben oder der Verminderung von Einnahmen mit Deckungsvorschlägen verbunden sein müssen. Zu diesen hat der Finanzausschuß Stellung zu nehmen. Absatz 3 nennt Fristen für die Einreichung selbständiger Anträge (Satz 1), wie mit selbständigen Anträgen zu verfahren ist, wenn sie während der Tagung eingereicht werden (Satz 2), und wie das Präsidium bei verspätet eingereichten Anträgen, die es für behandlungsbedürftig hält, verfährt (Satz 3). Absatz 4 besagt, daß das Präsidium selbständige Anträge gleich an den zuständigen Synodalausschuß verweisen kann, damit dieser sich mit dem Antrag auseinandersetzt und dann einen Vorschlag macht.

**Gesetze, Beschlüsse
und
EntschlieÙungen**

Gesetze, Beschlüsse und Entschließungen

1. Beschluß über die Verordnung mit Gesetzeskraft zur Einführung des Datenschutzes
2. Beschluß zur Geschäftsordnung
3. Entschließung zur Situation in den ostdeutschen Gliedkirchen
4. Entschließung zum Lutherjahr 1996
5. Entschließung zum Buß- und Betttag
6. Entschließung zum Jahr 2000
7. Entschließung zum Sonderhaushalt "Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa"
8. Entschließung zum Beitrag des christlich-jüdischen Dialogs für den christlichen Gottesdienst
9. Beschluß zu dem Brief der Generalsynode an die Gemeinden der Gliedkirchen der VELKD zum Thema "Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung"
10. Beschluß zum Bericht des Catholica-Beauftragten
11. Beschluß über den Haushalts- und Stellenplan sowie die Umlage für die Haushaltsjahre 1997 und 1998
12. Beschluß über den Haushalts- und Stellenplan des Theologischen Studienseminars Pullach für die Rechnungsjahre 1997 und 1998
13. Beschluß über den Haushalts- und Stellenplan des Gemeindegemeinschaften Celler für die Rechnungsjahre 1997 und 1998
14. Beschluß über den Haushalts- und Stellenplan des Liturgiewissenschaftlichen Instituts Leipzig für die Rechnungsjahre 1997 und 1998
15. Beschluß über den Sonderhaushaltsplan mit Umlage "Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa" für die Haushaltsjahre 1997 und 1998
16. Beschluß zu Haushaltsfragen
17. Beschluß zu Haushaltsfragen
18. Beschluß zu Haushaltsfragen

**Beschluß der Generalsynode der Vereinigten
Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
über die Verordnung mit Gesetzeskraft zur Ein-
führung des Datenschutzes.**

Vom 23. Oktober 1996

Die Verordnung mit Gesetzeskraft zur Einführung des Datenschutzes in der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 17. November 1995 (ABl. Bd. VII S. 3) wird gemäß Art. 18 Abs. 2 der Verfassung der VELKD mit Wirkung vom 1. Oktober 1996 geändert und wie folgt neu gefaßt:

**Verordnung mit Gesetzeskraft zur Einführung
des Datenschutzes in der Vereinigten Evange-
lisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 17.
November 1995 (ABl. Bd. VII S. 3) in der Fas-
sung vom 23. Oktober 1996**

§ 1

Grundsatz

Das Kirchengesetz über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland (DSG-EKD) vom 12. November 1993 (ABl. 1993 S. 505) wird als Datenschutzgesetz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands in Kraft gesetzt und nach Maßgabe der nachfolgenden Bestimmungen angewendet.

§ 2

**Bestellung und Abberufung des oder der Daten-
schutzbeauftragten**

(1) Der Leiter oder die Leiterin des Lutherischen Kirchenamts bestellt im Einvernehmen mit dem oder der Vorsitzenden der Kirchenleitung einen Beauftragten oder eine Beauftragte für den Datenschutz (Datenschutzbeauftragte/r), führt die Rechts- und Dienstaufsicht über den Datenschutzbeauftragten oder die Datenschutzbeauftragte und verpflichtet ihn oder sie.

(2) Die Amtszeit des oder der Datenschutzbeauftragten dauert sechs Jahre; sie beginnt mit der Bestellung. Eine Wiederbestellung ist zulässig.

(3) Der oder die Datenschutzbeauftragte ist abzuberufen, wenn Gründe vorliegen, aus denen ein Mitglied des Verfassungs- und Verwaltungsgerichts der Vereinigten Kirche sein Amt verliert oder nicht mehr ausüben kann.

(4) Bei Bedarf kann für den Datenschutzbeauftragten oder die Datenschutzbeauftragte eine ständige Stellvertretung bestellt werden. Der oder die Datenschutzbeauftragte ist vor der Bestellung zu hören.

§ 3

**Arbeitsweise des oder der Datenschutz-
beauftragten**

Der oder die Datenschutzbeauftragte ist in Ausübung dieses Amtes an Weisungen nicht gebunden und nur dem in der Vereinigten Kirche geltenden Recht unterworfen.

§ 4

**Datenverarbeitung in den Einrichtungen der
Vereinigten Kirche**

(1) Werden personenbezogene Daten, insbesondere Teilnehmer- und Adreßlisten, erhoben oder als Datei für Zwecke der Aus-, Fort- und Weiterbildung geführt, so dürfen diese zum Zwecke der Planung und Leitung ihrer Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen sowie der Planung des erforderlichen Personaleinsatzes von den zur Aufgabenerfüllung der Einrichtungen eingesetzten Fachleuten verwendet werden. Eine Übermittlung von Daten oder Teilen der Teilnehmer- und Adreßlisten an Dritte, außer an Dienststellen der Vereinigten Kirche und ihrer Gliedkirchen sowie die Veröffentlichung bedürfen der Einwilligung der Betroffenen.

(2) Die Vorschriften des Absatzes 1 sind entsprechend anwendbar für zielgruppengerichtete Einladungen zu anderen kirchlichen Veranstaltungen.

§ 5

Verpflichtung der Beschäftigten

Für die Verpflichtung der mit der Datenverarbeitung Beschäftigten gilt die dazu ergangene Verwaltungsanordnung des Landeskirchenamts der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers in ihrer jeweiligen Fassung entsprechend.

§ 6

**Verarbeitung personenbezogener Daten
mittels privater Computer**

Die Verarbeitung dienstlicher personenbezogener Daten mittels privater Computer ist grundsätzlich nicht gestattet. Ausnahmen bedürfen der vorherigen schriftlichen Genehmigung durch das Lutherische Kirchenamt. Ergänzende Bestimmungen werden in einer Generalgeschäftsanweisung des Lutherischen Kirchenamtes geregelt.

§ 7

Aus- und Durchführungsbestimmungen

(1) Zur weiteren Ergänzung und Durchführung des Kirchengesetzes über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland gelten die Vorschriften, die die Konföderation evangelischer

Kirchen in Niedersachsen zum Datenschutz erlassen hat, in ihrer jeweiligen Fassung entsprechend.

(2) Für die Freigabe von Anwendungsprogrammen für Informationsverarbeitung gilt die dazu ergangene Verwaltungsanordnung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers in ihrer jeweiligen Fassung entsprechend.

Lüneburg, den 23. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Beschluß der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zur Geschäftsordnung.

Vom 22. Oktober 1996

Die Generalsynode hat am 22. Oktober 1996 beschlossen, daß § 22 Abs. 2 der Geschäftsordnung der Generalsynode vom 21. Oktober 1981 (ABl. Bd. V S. 238), geändert durch Beschluß der Generalsynode vom 23. Oktober 1985 (ABl. Bd. VI S. 15), folgende Fassung erhält:

»(2) Selbständige Anträge sind spätestens zwei Wochen vor Beginn der Tagung beim Präsidenten einzureichen. Werden selbständige Anträge während der Tagung eingereicht, bedürfen sie der Unterstützung durch zehn Mitglieder der Generalsynode. Sie werden frühestens an dem Tag behandelt, der auf den Tag der Einbringung folgt.«

Hannover, den 6. November 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zur Situation in den ostdeutschen Gliedkirchen.

Vom 23. Oktober 1996

Die Kirchenleitung wird gebeten, nicht bei der Analyse und dem notwendigen Finanzausgleich stehen-zubleiben, sondern die Entwicklung und Durchführung missionarischer Projekte in den ostdeutschen Gliedkirchen anzuregen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort zu ermutigen und deren Vorhaben auch bei wenig Eigenmitteln finanziell kräftig zu fördern.

Entsprechende Finanzmittel sollen bereitgestellt und von einem beratenden Gremium vergeben werden.

Lüneburg, den 23. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Lutherjahr 1996.

Vom 23. Oktober 1996

Die vielen Veranstaltungen der Gemeinden zum Lutherjahr werden von der Generalsynode dankbar begrüßt, weil sie über den Kreis der aktiven Gemeindeglieder hinaus die Öffentlichkeit auf Martin Luther aufmerksam machen.

Daran anschließend wird die Kirchenleitung gebeten, aus Anlaß seines 500. Geburtstages 1997 mit Nachdruck auf Philipp Melancthon hinzuweisen, der das lutherische Bekenntnis entscheidend mitgeprägt hat.

Lüneburg, den 23. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Buß- und Bettag.

Vom 23. Oktober 1996

Das Volksbegehren des schleswig-holsteinischen Teiles der nordelbischen Kirche und die Unterschriftenaktion der bayerischen Landeskirche werden von der Generalsynode einmütig unterstützt. Die anderen Gliedkirchen der VELKD werden gebeten, ähnliche Aktionen zu starten, um wie in Sachsen den kirchlichen Feiertag als Kulturgut und Tag der Besinnung zu erhalten. Der Buß- und Bettag ist ein Symbol für die Bereitschaft in einer Gesellschaft, über sich selbst und das Zusammenleben mit anderen nachzudenken, Schuld beim Namen zu nennen und im Vertrauen auf Gott neu zu beginnen. Der Buß- und Bettag zeigt, wie veränderungsbereit und sozial unsere Gesellschaft ist.

Lüneburg, den 23. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Jahr 2000.

Vom 23. Oktober 1996

Die Anregungen im Bericht des Leitenden Bischofs zur kirchlichen Feier des Jahreswechsels 2000 werden begrüßt und unterstützt. Die Kirchenleitung wird gebeten, eine Handreichung bestehend aus einem theologischen, einem liturgischen und einem gemeindepädagogischen Teil zu veranlassen.

Die Kirchenleitung wird gebeten, bei der Tagung 1997 der Generalsynode über den Fortgang der Überlegungen zu berichten.

Lüneburg, den 23. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Sonderhaushalt »Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa«.

Vom 23. Oktober 1996

Die Bekanntgabe der Hilfsmaßnahmen des Martin-Luther-Bundes für Osteuropa aus den Sondermitteln der VELKD im einzelnen wurde dankbar zur Kenntnis genommen. In diesem Zusammenhang wird angeregt, Besuche bei den großen Kirchen in diesen Ländern auch zu einer Visite bei den meist kleinen evangelischen Kirchen zu nutzen und damit die persönlichen Kontakte von Gemeinde zu Gemeinde zu verstärken.

Lüneburg, den 23. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Beitrag des christlich-jüdischen Dialogs für den christlichen Gottesdienst.

Vom 23. Oktober 1996

Die Stellungnahme der Theologischen Ausschüsse der VELKD und der EKU zu den Texten aus den Arbeitsgruppen des christlich-jüdischen Dialogs zu Fragen des Gottesdienstes wird begrüßt. Die Ver-

ständigungen darüber sollen fortgesetzt werden, um die Kenntnisse voneinander zu vertiefen und vorhandene Mißverständnisse zu beseitigen.

Lüneburg, den 23. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Beschluß der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zu dem Brief der Generalsynode an die Gemeinden der Gliedkirchen der VELKD zum Thema »Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung«.

Vom 23. Oktober 1996

Die Generalsynode beschließt, den anliegenden Brief des Präsidenten der Generalsynode vom 23. Oktober 1996 mit den Anlagen an die Gliedkirchen der VELKD weiterzuleiten mit der Bitte, ihn in geeigneter Weise zur Weiterarbeit in den Gemeinden und Einrichtungen zu verbreiten.

Lüneburg, den 23. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Brief von der Generalsynode der VELKD vom 19. bis 23. Oktober 1996 in Lüneburg an die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Gemeinden

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Generalsynode der VELKD hat sich auf ihrer diesjährigen Tagung in Lüneburg dem Thema gestellt: »Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung«.

Uns hat beschäftigt, was uns im Leben trägt und zum Handeln ermutigt. Die Bekenntnisse haben uns geholfen, das Wesentliche im Blick zu behalten. Wir merken bald, daß wir in ökumenischer Verantwortung die sozialen Fragen in unserem Land und die Folgen weltweiter wirtschaftlicher Verflechtungen und Abhängigkeiten nicht ausklammern können. Die Heilige Schrift und die Erkenntnisse der Reformatoren schärfen dabei unseren Blick.

Viel verdanken wir den Schwestern und Brüdern aus Ost-, Nord-, Süd- und Westeuropa, aus Asien und Afrika sowie aus Süd- und Nordamerika. Sie berichteten uns, welche Aussagen des lutherischen Bekenntnisses für sie selbst und für das Leben der

Kirche in ihrer Heimat prägend sind. Davon ist in dem anliegenden Bericht die Rede. Ihre Gesprächsbeiträge haben uns auch Klarheit gewinnen lassen über den Auftrag der Kirche in unserem Land, über unsere Beziehungen zu den lutherischen Partnerkirchen und für die Ökumene weltweit.

Der Präsident des Lutherischen Weltbundes, Dr. Gottfried Brakemeier, Professor für Ökumenische Theologie in Sao Leopoldo/Brasilien, setzte mit seinem Vortrag zu Beginn wichtige Impulse, die in der Diskussion weitergeführt wurden.

Mit diesem Brief und dem folgenden Bericht wollen wir Sie an unseren Erfahrungen teilnehmen lassen. Das Referat von Gottfried Brakemeier und Gesprächsbeiträge unserer Gäste sind angefügt.

Wir wünschen Ihnen, daß Sie in ähnlicher Weise überraschende Entdeckungen machen wie wir während dieser Tage in Lüneburg.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

gez. Veldtrup

Der Präsident der Generalsynode

Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung

Schwerpunkte und weiterführende Überlegungen von der 6. Tagung der 8. Generalsynode der VELKD vom 19. bis 23. Oktober 1996 in Lüneburg

1.

Lutherisches Bekenntnis im Zeitalter der Ökumene - was bedeutet es für uns und im Gespräch mit anderen?

Viele kennen Martin Luthers mutiges Zeugnis vor Kaiser und Reich:

»Hier stehe ich, ich kann nicht anders!« Nur wenige wissen, wofür er bis zum letzten einzustehen bereit war.

Verbreitet ist der Verdacht, daß im Luthertum Glaube und Bekenntnis zur Privatsache geworden seien und keine Bedeutung für die gesellschaftlichen Herausforderungen haben. Luthers Entdeckung der Freiheit eines Christenmenschen - »Luthers vergessener Markenartikel« (Horst Hirschler) - enthält jedoch die Aufforderung, sich in der Bindung an Gott aus innerer Freiheit der Nöte der Nächsten anzunehmen.

1.1

Die grundlegende ökumenische Ausrichtung des lutherischen Bekenntnisses

In seinem Vortrag verglich Gottfried Brakemeier Luthers Vermächtnis mit einem anvertrauten Pfund, »das bei Strafe nicht vergraben werden darf, sondern mit dem gearbeitet werden soll, und zwar in ökumenischer Verpflichtung«. Häufig wird die Sorge laut, daß Konfessionalität das gemeinsame Handeln der Kirchen blockieren könne.

Einigkeit der christlichen Kirche ist jedoch ein zentrales Anliegen der Reformation. Luther wollte keine neue Kirche, sondern die alte neu werden lassen. Deswegen haben die Reformatoren die altkirchlichen Bekenntnisse zum dreieinigen Gott dem eigenen Bekenntnis vorangestellt.

Die Kirchen der Reformation stehen in der Verpflichtung, die lutherischen Bekenntnisse in das ökumenische Gespräch einzubringen.

Diese enthalten, was die Reformatoren als die entscheidenden Wahrheiten der ganzen Kirche erkannt und für unaufgebbar gehalten haben, wenn die Kirche sich dem Urteil der Heiligen Schrift allein unterwirft.

Da es um die Wahrheitsfrage geht, grenzt das Bekenntnis ab, verbindet aber zugleich. In einem Gruppengespräch wurde geäußert, was viele auch so empfanden: »Mir ist erst im ökumenischen Gespräch mit anderen die Bedeutung des eigenen Bekenntnisses aufgegangen.«

1.2

Mit dem Bekenntnis lernen und am Bekenntnis arbeiten

1.2.1

»Das Bekenntnis von gestern trägt nur dann, wenn es im aktuellen Bekenntnis aufgegriffen und heute relevant wird« (Gottfried Brakemeier). In einem solchen lebendigen Umgang mit dem Bekenntnis kann es seine Kraft erweisen, auch bei neuen Fragestellungen.

- Die Synode bittet, bei der Auslegung der Heiligen Schrift die Kernaussagen des Bekenntnisses bewußter als Verstehenshilfe heranzuziehen. Im Evangelischen Gesangbuch sind von den lutherischen Bekenntnisschriften der Kleine Katechismus und die Augsburgerische Konfession leicht zugänglich.

1.2.2

Während der Synode wurde aus den Beiträgen unserer Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen aus anderen Ländern und Erdteilen deutlich, daß wir innerhalb der lutherischen Kirchenfamilie viel voneinander lernen können. Unterschiedliche gesellschaftliche, politische und kulturelle Verhältnisse führen zu eigenen Erfahrungen mit den Aussagen der Schrift und der Bekenntnisse.

- Die Synode empfiehlt, bei Begegnungen mit lutherischen Christen aus anderen Ländern auch die Frage zu bedenken, welche Aussagen des lutherischen Bekenntnisses für sie und uns prägend sind. Eine solche "Familienkonferenz" ermöglicht gemeinsames Lernen auch mit der jungen Generation.

1.2.3

In einigen Gesprächsgruppen haben wir einander mitgeteilt, was wir glauben und was für uns verpflichtend ist. Solcher Austausch ist kein Gespräch über eine »Sache«, sondern ermutigt zu persönlichem Zeugnis und stärkt die Gemeinschaft. Weil wir allein oft sprachlos sind, brauchen wir das gemeinsame Buchstabieren der Grundlagen des Glaubens.

- Die Synode bittet, bei ökumenischen Begegnungen am Ort die Bekenntnisfragen nicht auszuklammern, sondern in das Gespräch einzubeziehen. So werden wir anderen erkennbar.

Das Zusammenleben mit Angehörigen anderer Religionen an einem Ort erfordert, offen und vorurteilslos aufeinander zuzugehen, einen klaren Dialog zu führen, der nicht verwischt, aber den Respekt vor anderen wahrt und Möglichkeiten gemeinsamen Handelns offenhält.

1.2.4

Wir haben in diesen Tagen vom Glauben und Leben unserer Geschwister in allen Erdteilen gehört. Das hat uns erneut bewußt gemacht, daß von uns ein ökumenisches Engagement in umfassender Weise gefordert ist: Gemeinschaft, Gebet und Gottesdienst, Zeugnis und Dienst. Die unterschiedlichen historischen Entwicklungen in anderen Ländern müssen dabei respektiert werden.

- Die Synode bittet, den Blick auf die weltweite Ökumene wachzuhalten und besonders junge Menschen zu ermutigen, den persönlichen Austausch zu pflegen.

2

Einige Kernaussagen unseres Glaubens als Verge-
wisserung für uns selbst und als Zeugnis für andere

Im Gespräch über persönliche Glaubenserfahrungen haben wir mit Erstaunen entdeckt, wie Kernaussagen des lutherischen Bekenntnisses unser Leben prägen:

2.1

Für viele ist im eigenen Leben auf unmittelbare Weise ein Wort der Heiligen Schrift, die Beschäftigung mit der Verkündigung und dem Handeln Jesu zum tragenden Grund und zur Orientierung geworden. Das entspricht der reformatorischen Grundeinsicht, daß das Christuszeugnis, oder wie Luther sagt »was Christum treibet«, Priorität hat.

2.2

Das Glaubenszeugnis von Schwestern und Brüdern hat uns weitergeholfen. Ihre Entdeckungen und Erfahrungen mit der Bibel haben uns die Augen geöffnet. Ihr Gebet hat uns gestärkt. Diese Erfahrung sowie die Berichte von der verantwortlichen Beteiligung von Laien am Gemeindeleben haben uns die Bedeutung der reformatorischen Grundeinsicht vom allgemeinen Priestertum aller Glaubenden und Getauften vor Augen geführt.

2.3

Aufgrund des eingeforderten Engagements der Christen in der Welt ist uns die Spannung bewußt geworden, was Gott mit seinem Gebot von uns fordert, was wir schuldig bleiben und was er uns mit dem Evangelium von Jesus Christus schenkt. Diese Erfahrung berührt die reformatorische Grundeinsicht von der Unterscheidung und Zusammengehörigkeit von Gesetz und Evangelium.

2.4

Das Zentrum des lutherischen Bekenntnisses ist die Einsicht, daß wir aus dem Ja Gottes leben, der uns um Christi willen unsere Sünde vergibt. Diese Rechtfertigung aus Gnade ist so aktuell, weil sie im umfassenden Sinn jedem Menschen die Existenzberechtigung vorbehaltlos zuspricht.

Dieses steht im Widerspruch zu der Auffassung, die Lebensrecht nur dann zuerkennt, wenn Leistung und Erfolg vorgewiesen werden.

Die Angst vor Versagen und Erfolglosigkeit sind Erfahrungen, die Menschen unserer Zeit nach dem Sinn fragen lassen. Die Schattenseiten des eigenen Lebens wahrnehmen und das Verfehlte vor Gott und den Menschen aussprechen zu können, ist ein Geschenk. Weil Christus unsere Schuld trägt, sind wir getragen. Das heutzutage unübliche Bekenntnis der eigenen Schuld ist möglich. »Ich fälle nicht ins Bodenlose, sondern werde in einem Netz aufgefangen«, sagte ein Gesprächsteilnehmer.

Wir machen die Erfahrungen, daß die Rechtfertigung um Christi willen als befreiendes und aufrichtiges Wort persönlich zugesprochen und angenommen werden muß. So wird uns das Kreuz Jesu Christi zum Segenszeichen. Daher sind für uns der Gottesdienst, das gemeinsame Sündenbekenntnis und der persönliche Zuspruch der Sündenvergebung von wesentlicher Bedeutung.

2.5

Was uns selbst zuteil wird, können wir mit anderen teilen. So setzt die Rechtfertigung ethische Maßstäbe. »Die biblische Rechtfertigungslehre, die das Herzstück des lutherischen Bekenntnisses ist, beruft uns zu Anwälten barmherziger Gerechtigkeit in dieser Welt« (Gottfried Brakemeier). Darin liegt die Begründung christlicher Diakonie und Weltverantwortung.

In diesen Tagen in Lüneburg haben wir mit Freude erlebt, in einer Bekenntnisgemeinschaft gehalten und verankert zu sein, denn persönlich und miteinander sind wir in der Gemeinschaft unserer Kirche, in der lutherischen Konfessionsfamilie und in der weltweiten Ökumene im Glauben verbunden.

Beschluß der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Bericht des Catholica-Beauftragten.

Vom 23. Oktober 1996

Die Generalsynode dankt dem Catholica-Beauftragten, Bischof Dr. Hans Christian Knuth, für seinen Bericht. Sie nimmt seine Anregung auf, »das Gespräch über das, was die Rechtfertigungslehre meint und heute bedeutet, in die Gemeinden hineinzutragen«. Sie hält die Beschäftigung mit den Fragen der Rechtfertigung heute in ökumenischen Begegnungen für wichtig und weiterführend.

Deshalb wird die Kirchenleitung gebeten, im Zusammenhang mit der »Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre« eine Handreichung für den Gebrauch in Gemeinden und Mitarbeiterkonventen erarbeiten zu lassen,

- die die Grundaussagen der Rechtfertigungslehre enthält,
- sie auf die biblische Grundlegung bezieht,
- sie sachlich wie sprachlich verständlich gestaltet und
- das Gespräch über diesen zentralen Artikel unseres Glaubens fördert.

Lüneburg, den 23. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veltrup

Beschluß der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands über den Haushalts- und Stellenplan sowie die Umlage für die Haushaltsjahre 1997 und 1998.

Vom 23. Oktober 1996

Aufgrund von Artikel 26 der Verfassung hat die Generalsynode beschlossen:

I.

Für die Haushaltsjahre 1997 und 1998 (1. Januar bis 31. Dezember) gilt jeweils der als Anlage I beigefügte Haushalts- und Stellenplan.*)

II.

1. Der Haushaltsplan wird in Einnahme und Ausgabe mit DM 9.558.100,- in 1997 und DM 9.223.400,- in 1998 festgelegt.
2. Personalkostenerhöhungen, die auf rechtlichen Verpflichtungen beruhen, sind bei Bedarf überplanmäßig zu leisten; die erforderlichen Mittel können der Personalkostenverstärkungs- und Umstellungsrücklage entnommen werden, wenn die insoweit etatisierten und übertragenen Mittel nicht ausreichen.

III.

1. Die Ansätze des Haushaltsplanes sind - mit Ausnahme der Haushaltsstelle 0632.02.7490 in Einzelplan 0 und 7621.00.6810 in Einzelplan 7 - gegenseitig deckungsfähig, soweit ihre Heranziehung nicht durch das Zeichen + ausgeschlossen ist; nicht gegenseitig deckungsfähig sind jedoch Personal- und Sachausgaben. Personalkosten sind dann mit Sachausgaben einseitig deckungsfähig, wenn Personalausgaben durch Einsatz von Sachmitteln (Büroeinrichtung) mindestens in gleicher Höhe eingespart werden; bei Beträgen über DM 50.000,- im Einzelfall ist der Finanzausschuß zu unterrichten.
2. Eine haushaltsrechtliche Überschreitung liegt insoweit nicht vor, als
 - a) ein Ausgleich aus Einzelplan 9 Haushaltsstelle 9810.00.8600 »Verstärkungsmittel« vorgenommen wird;
 - b) Mehreinnahmen aus Einzelplan 7 Haushaltsstellen 7621.00.2210 (Spenden von Privatpersonen, Erbschaften), 8300.00.1100 (Zinseinnahmen) oder 9820.01.1790 (Sonst. weitere Verwaltungseinnahmen Hannover) zur Verfügung stehen;

c) übertragene Mittel eingesetzt werden;

d) Deckung durch Entnahme aus einer für den Zweck angesammelten Rücklage bereitgestellt wird;

e) Ausgaben in den Haushaltsstellen 7621.00.4220 bis 7621.00.4910 sowie 0632.01.7490, 0640.00.7490 und 3191.02.7490 auf rechtlichen Verpflichtungen nach Vorschriften des Staates oder der Vereinigten Kirche beruhen, insbesondere z. B. tarifliche Steigerungen.

3. Außerplanmäßige Ausgaben sind nur in begründeten Einzelfällen und mit Zustimmung der Kirchenleitung und des Finanzausschusses zulässig. Der Haushaltsreferent ist jedoch ermächtigt, bis zu insgesamt DM 5.000,- im Haushaltsjahr, bei Abdeckung durch entsprechende Zuwendungen Dritter (z.B. zweckbestimmte Spenden) auch darüber hinaus, außerplanmäßige Ausgaben anzuordnen; eine entsprechende Haushaltsstelle kann dafür zeitweilig eingerichtet werden.

4. Legt sich zur klareren Haushaltsbewirtschaftung die Aufspaltung einer Haushaltsstelle nahe, kann der Finanzreferent auch während des laufenden Haushaltsjahres eine solche Aufspaltung verfügen.

5. Überschüsse, die sich beim Abschluß des Rechnungsjahres ergeben, sind zur Verstärkung der Ausgleichsrücklage zu verwenden, soweit nicht der Finanzausschuß eine andere Verwendung beschließt; der Finanzausschuß kann solche Beschlüsse auch nachträglich ändern.

6. Haushaltsmittel, die mit einem Stern* gekennzeichnet sind, dürfen auf das folgende Haushaltsjahr übertragen werden, soweit sie nicht gesperrt sind. Werden Mittel übertragen, so ist in der Jahresrechnung für die Einnahme übertragener Mittel die Haushaltsstelle 9900.00.2910 und für die Ausgabe zu übertragender Mittel die Haushaltsstelle 9900.00.8990 einzurichten (vereinfachtes Verfahren). Eine etwaige Einnahme steht zur Deckung von Mehrausgaben bei den entsprechenden Haushaltsstellen zur Verfügung.

7. Die Erläuterungen zu den einzelnen Haushaltsstellen können verbindliche Festlegungen zur Bewirtschaftung treffen, insbesondere die Entnahme aus zweckbestimmten Rücklagen der Höhe nach begrenzen.

IV.

1. Der durch Umlage der Gliedkirchen aufzubringende Finanzbedarf beträgt für das Haushaltsjahr 1997 DM 8.103.800,- und für das Haushaltsjahr 1998 DM 7.820.200,-. Diesen Finanzbedarf bringen die Gliedkirchen für das Haushaltsjahr 1997 nach dem anliegenden Umlageverteilungsschlüssel auf (Anlage II). Für das Haushaltsjahr 1998 wird die Verteilung der Umlage aufgrund desjenigen Schlüssels vorgenommen, den die Evangelische Kirche in Deutschland für 1998 zugrunde legt; die daraus sich für 1998 ergebende Umlageverteilung wird vom Finanzausschuß der Generalsynode festgestellt.

2. Für die drei östlichen Gliedkirchen regelt sich die Aufbringung der Umlage in 1997 und 1998 nach Abschnitt IV Nr. 1, sofern nicht die Generalsynode etwas anderes beschlossen hat oder beschließt.

3. Der durch Umlagen aufzubringende Betrag ist von den Gliedkirchen monatlich im voraus oder in vier gleichen Teilbeträgen vierteljährlich im voraus an das Lutherische Kirchenamt zu zahlen.

V.

Zur Förderung der ökumenischen Arbeit der VELKD wird eine Kollekte ausgeschrieben. Sie ist in allen Gliedkirchen einzusammeln.

VI.

Veräußerungserlöse von Immobilien laufen durch den Haushalt in die Rücklagen, soweit nicht unverzüglich neue Immobilien erworben werden.

VII.

Der Haushaltsplan für 1998 gilt gemäß Artikel 26 Absatz 1 Satz 2 der Verfassung über das Rechnungsjahr 1998 hinaus bis zur Festsetzung eines neuen Haushaltsplanes.

VIII.

1. Die Kirchenleitung wird ermächtigt, für unvorhergesehene und unabweisbare Ausgaben, die auf rechtlichen Verpflichtungen beruhen und nicht aus dem Haushaltsplan gedeckt werden können, mit Zustimmung des Finanzausschusses einen Nachtragshaushaltsplan zu beschließen. Abschnitt II Ziff. 2 bleibt unberührt.

2. Die Aufnahme von Kassenkrediten von bis zu insgesamt DM 750.000,-, die aus Mitteln des laufenden Haushaltsjahres abgedeckt werden können, ist dem Lutherischen Kirchenamt gestattet. Bei einer höheren Summe bedarf es der Zustimmung der Kirchenleitung. Die Aufnahme von

Anleihen bedarf der vorherigen Zustimmung des Finanzausschusses der Generalsynode.

IX.

1. Alle Ausgabeansätze, die nicht Personalkosten oder Rechtsverpflichtungen enthalten oder Verstärkungsmittel sind, sind in Höhe von 5 % gesperrt. Über eine Entsperrung im Einzelfall entscheidet nicht vor dem 1. September jedes Haushaltsjahres der Finanzreferent auf Grund eines begründeten Antrages des Bewirtschafters bis zum 15. November, sofern nicht die Kirchenleitung eine generelle Entsperrung aller nach Abschnitt IX gesperrten Mittel beschließt.
2. Freiwerdende Stellen werden grundsätzlich für sechs Monate nicht wieder besetzt.

X.

Die Bestimmungen der Ausführungsverordnung des Rates der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen über das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen (KonfHO) sind sinngemäß anzuwenden, soweit sich nicht aus dem Haushaltsbeschluß (mit Anlagen), anderen rechtlichen Bestimmungen und früheren oder künftigen Beschlüssen des Finanzausschusses etwas anderes ergibt.

Lüneburg, den 23. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Beschluß der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands über den Haushalts- und Stellenplan des Theologischen Studienseminars Pullach für die Rechnungsjahre 1997 und 1998.

Vom 23. Oktober 1996

Aufgrund von § 6 des Kirchengesetzes über das Theologische Studienseminar der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 6. November 1993 (ABl. Bd. VI, S. 213) in Verbindung mit Artikel 26 der Verfassung der Vereinigten Kirche hat die Generalsynode beschlossen:

I.

Für die Rechnungsjahre 1997 und 1998 (jeweils 1. Januar bis 31. Dezember) gilt der als Anlage beigefügte Haushalts- und Stellenplan mit Erläuterungen.

II.

Der Haushaltsplan wird in Einnahme und Ausgabe mit DM 1.094.400,- für 1997 und DM 1.081.500,- für 1998 festgestellt.

Erläuterungen, die die Bewirtschaftung einer Haushaltsstelle betreffen, sind verbindlich.

III.

Die Abschnitte II, III, VII, VIII (Nr. 1) und IX des Beschlusses über den Haushaltsplan und die Umlage der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands für die Rechnungsjahre 1997 und 1998 gelten sinngemäß.

IV.

Im Theologischen Studienseminar wird eine Zahlstelle der Kasse des Lutherischen Kirchenamtes eingerichtet. Verfügungsberechtigt gegenüber dieser Zahlstelle ist der Rektor, in seiner Vertretung sein Stellvertreter. Bei längerer Verhinderung beider kann der Finanzreferent eine Übergangslösung treffen. Die Buchhaltung erfolgt in der Kasse des Lutherischen Kirchenamtes; sie arbeitet auf Anweisung.

V.

Die Verwaltung des Haushaltsplanes obliegt dem Rektor des Theologischen Studienseminars. Ausgenommen sind die Haushaltsstellen 7626.00.4220 bis 7626.00.4910 (ausgenommen 7626.00.4520), die das Lutherische Kirchenamt über die Landeskirchen bzw. über die Zentrale Gehaltsabrechnungsstelle (ZGAS) abwickelt.

Lüneburg, den 23. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Beschluß der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands über den Haushalts- und Stellenplan des Gemeindegemeinschafts Celle für die Rechnungsjahre 1997 und 1998.

Vom 23. Oktober 1996

Aufgrund von § 7 des Kirchengesetzes über das Gemeindegemeinschaft in Celle der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 30. Oktober 1994 (ABl. Bd. VI, S. 247) in Verbindung mit Artikel 26 der Verfassung der Vereinigten Kirche hat die Generalsynode beschlossen:

I.

Für die Rechnungsjahre 1997 und 1998 (jeweils 1. Januar bis 31. Dezember) gilt der als Anlage beigefügte Haushalts- und Stellenplan mit Erläuterungen.

II.

Der Haushaltsplan wird in Einnahme und Ausgabe mit DM 851.300.-- für 1997 und DM 843.300.- für 1998 festgestellt.

Erläuterungen, die die Bewirtschaftung einer Haushaltsstelle betreffen, sind verbindlich.

III.

Die Ausgabenansätze sind - getrennt nach Personalkosten (für hauptamtliche Dauerkräfte) und Sachkosten - gegenseitig deckungsfähig, soweit ihre Heranziehung nicht durch das Zeichen + ausgeschlossen ist. Der Einsatz von Verstärkungsmitteln muß vom Leiter beim Finanzreferenten beantragt werden. Alle Zuwendungen für die Arbeit des Gemeindegremiums und die dort bearbeiteten Projekte sind in Einnahmen und Ausgaben nachzuweisen.

IV.

Im Gemeindegremium wird eine Zahlstelle der Kasse des Lutherischen Kirchenamtes eingerichtet. Verfügungsberechtigt gegenüber dieser Zahlstelle ist der Leiter, in seiner Vertretung sein Stellvertreter. Bei längerer Verhinderung beider kann der Finanzreferent eine Übergangslösung treffen. Die Buchhaltung erfolgt in der Kasse des Lutherischen Kirchenamtes; sie arbeitet auf Anweisung.

V.

Die Abschnitte II, III, VII, VIII (Nr. 1) und IX des Beschlusses über den Haushaltsplan und die Umlage der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands für die Rechnungsjahre 1997 und 1998 gelten sinngemäß.

VI.

Die Verwaltung des Haushaltsplanes und die Rechnungslegung obliegt dem Leiter des Gemeindegremiums. Ausgenommen sind die Haushaltsstellen 7625.00.4220 bis 7625.00.4910, die das Lutherische Kirchenamt über die Landeskirchen bzw. über die Zentrale Gehaltsabrechnungsstelle (ZGAs) abwickelt, sowie die Haushaltsstellen 8100.00.5311 und 8100.00.5312 und 8100.00.5313, die das Lutherische Kirchenamt direkt mit der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers abwickelt; insoweit trifft die Pflicht zur Rechnungslegung das Lutherische Kirchenamt.

Lüneburg, den 23. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Beschluß der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands über den Haushalts- und Stellenplan des Liturgiewissenschaftlichen Instituts Leipzig für die Rechnungsjahre 1997 und 1998.

Vom 23. Oktober 1996

Aufgrund von § 6 des Statuts für das Liturgiewissenschaftliche Institut der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 18. November 1993 (Abl. Bd. VI, S. 240) in Verbindung mit Artikel 26 der Verfassung der Vereinigten Kirche hat die Generalsynode beschlossen:

I.

Für die Rechnungsjahre 1997 und 1998 (jeweils 1. Januar bis 31. Dezember) gilt der als Anlage beigefügte Haushalts- und Stellenplan mit Erläuterungen.

II.

Der Haushaltsplan wird in Einnahme und Ausgabe mit DM 254.200.-- für 1997 und DM 244.400.- für 1998 festgestellt.

Erläuterungen, die die Bewirtschaftung einer Haushaltsstelle betreffen, sind verbindlich.

III.

Die Ausgabenansätze sind - getrennt nach Personalkosten (für hauptamtliche Dauerkräfte) und Sachkosten - gegenseitig deckungsfähig, soweit ihre Heranziehung nicht durch das Zeichen + ausgeschlossen ist. Der Einsatz von Verstärkungsmitteln muß vom Geschäftsführer beim Finanzreferenten (vorher) beantragt werden. Alle Zuwendungen für die Arbeit des Liturgiewissenschaftlichen Instituts und die dort bearbeiteten Projekte sind in Einnahmen und Ausgaben nachzuweisen.

IV.

Im Liturgiewissenschaftlichen Institut wird eine Zahlstelle der Kasse des Lutherischen Kirchenamtes eingerichtet. Verfügungsberechtigt gegenüber dieser Zahlstelle ist der Geschäftsführer, in seiner Vertretung der Leiter. Bei längerer Verhinderung beider kann der Finanzreferent eine Übergangslösung treffen. Die Buchhaltung erfolgt in der Kasse des Lutherischen Kirchenamtes; sie arbeitet auf Anweisung.

V.

Die Abschnitte II, III, VII, VIII (Nr. 1) und IX des Beschlusses über den Haushaltsplan und die Umlage der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen

Kirche Deutschlands für die Rechnungsjahre 1997 und 1998 gelten sinngemäß.

VI.

Die Verwaltung des Haushaltsplanes und die Rechnungslegung obliegt dem Geschäftsführer des Liturgiewissenschaftlichen Instituts. Ausgenommen sind die Haushaltsstellen 7628.00.4220 bis 7628.00.4610, die das Lutherische Kirchenamt abwickelt; insoweit trifft die Pflicht zur Rechnungslegung das Lutherische Kirchenamt.

Lüneburg, den 23. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Beschluß der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands über den Sonderhaushaltsplan mit Umlage »Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa« für die Haushaltsjahre 1997 und 1998.

Vom 22. Oktober 1996

1. Der Sonderhaushalt »Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa« läuft vom 1. Januar 1997 bis zum 31. Dezember 1998.
2. Der Sonderhaushalt wird in Einnahme und Ausgabe mit DM 552.000,-- für 1997 und DM 533.000,-- für 1998 festgelegt.
3. Der durch Umlage der Gliedkirchen aufzubringende Finanzbedarf beträgt für das Haushaltsjahr 1997 DM 377.000,-- und für das Haushaltsjahr 1998 DM 358.000,--. Diesen Finanzbedarf bringen die Gliedkirchen für das Haushaltsjahr 1997 nach dem anliegenden Umlageverteilungsschlüssel auf (Seite 4). Für das Haushaltsjahr 1998 wird die Verteilung der Umlage aufgrund desjenigen Schlüssels vorgenommen, den die Evangelische Kirche in Deutschland für 1998 zugrunde legt; die daraus sich für 1998 ergebende Umlageverteilung wird vom Finanzausschuß der Generalsynode festgestellt, sofern die Generalsynode 1997 nichts anderes beschließt.
4. Ausgaben dürfen nur geleistet werden, soweit sie durch entsprechende Einnahmen abgedeckt sind. In 1997 nicht verbrauchte Mittel werden auf 1998 vorgetragen. Übersteigen die Einnahmen das Haushaltssoll, können die Ausgaben entsprechend höher sein.

Zur Sicherung der Projektbearbeitungs- und Verwaltungskapazität beim Martin-Luther-Bund ist es zulässig, in den Haushaltsjahren 1997 und 1998 für zusätzliche Personalkosten bis zu DM 75.000,-- einzusetzen.

5. Die Bewirtschaftung der Sondermittel erfolgt einvernehmlich zwischen der Geschäftsstelle des Martin-Luther-Bundes und dem Lutherischen Kirchenamt. Der Martin-Luther-Bund legt dem Lutherischen Kirchenamt Rechnung, das Lutherische Kirchenamt der Generalsynode.
6. Das Lutherische Kirchenamt wird beauftragt, dem Finanzausschuß über die Einzelaufteilung der Ausgaben jeweils nach Ablauf eines Kalenderjahres zu berichten.
7. Nach Ablauf des Sonderhaushalts ist ein evtl. verbleibender Überschuß auf das folgende Rechnungsjahr zu übertragen. In diesem Fall verlängert sich die Laufzeit des Sonderhaushalts nach Ziffer 1 um bis zu sechs Monate.

Lüneburg, den 22. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Beschluß der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zu Haushaltsfragen.

Vom 22. Oktober 1996

Aufgrund von Art. 26 Abs. 3 der Verfassung der Vereinigten Kirche sowie § 6 des Seminargesetzes vom 6. November 1993, ABl. Bd. VI, S. 213 und § 7 Abs. 1 und § 6 Abs. 3 des Gemeindekolleggesetzes vom 30. Oktober 1994, ABl. Bd. VI, S. 247 wird beschlossen:

1. Dem Lutherischen Kirchenamt wird hinsichtlich der Haushaltsführung, Rechnungslegung und Kassenführung im Rechnungsjahr 1995 Entlastung erteilt.
2. Dem Lutherischen Kirchenamt und dem Rektor des Theologischen Studienseminars in Pullach wird hinsichtlich der Haushalts- und Kassenführung für das Theologische Studienseminar Pullach im Rechnungsjahr 1995 Entlastung erteilt.
3. Dem Lutherischen Kirchenamt und dem Leiter des Gemeindekollegs in Celle wird hinsichtlich der Haushalts- und Kassenführung für das Gemeindekolleg in Celle im Rechnungsjahr 1995 Entlastung erteilt.

Lüneburg, den 22. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

**Beschluß der Generalsynode der Vereinigten
Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
zu Haushaltsfragen.**

Vom 22. Oktober 1996

Aufgrund des Haushaltsbeschlusses zum Außerordentlichen Haushaltsplan für den Um- und Anbau des Prediger- und Studienseminars in Pullach (Beschluß der Generalsynode vom 19. Oktober 1992, Vorlage Nr. 5) wird beschlossen:

Dem Lutherischen Kirchenamt und dem Rektor des Theologischen Studienseminars in Pullach (früher: Prediger- und Studienseminar) wird hinsichtlich der Haushaltsführung, Rechnungslegung und Kassenführung für die Laufzeit vom 1. Januar 1993 bis zum 31. Dezember 1995 Entlastung erteilt.

Lüneburg, den 22. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

**Beschluß der Generalsynode der Vereinigten
Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
zu Haushaltsfragen.**

Vom 22. Oktober 1996

Aufgrund des Beschlusses über den Sonderhaushaltsplan mit Umlage der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands »Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa« für die Haushaltsjahre 1995 und 1996 (Beschluß der Generalsynode vom 19. Oktober 1994, Vorlage Nr. 5) gemäß Ziffer 6 wird beschlossen:

Dem Lutherischen Kirchenamt wird hinsichtlich der Haushaltsführung, Rechnungslegung und Kassenführung im Rechnungsjahr 1995 Entlastung erteilt.

Lüneburg, den 22. Oktober 1996

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

**Teilnehmer
an der Tagung**

1. Mitglieder der Generalsynode

Landeskirche Bayern

Helga Beyler
Dr. med. Ursula Böning
Dipl. Religionspädagoge Gerhard Gohlke
Dekan Dr. Manfred Kießig
Raumausstattermeister Rolf Krauß
Oberkirchenrat Kreisdekan Franz Peschke
Dekan Dr. Helmut Ruhwandl
Dekan Hans Sommer
Direktor d. Arbeitsgerichts a. D. Walter Schmölzer
Heidi Schülke
Ingeborg Weißenfels
Sonderschulrektor i. R. Harald Zapf

Landeskirche Braunschweig

Irmela-Carmen Dönitz
Tischlermeister Thomas Goes
Propst Armin Kraft
Industriemeister i. R. Fritz Seifert

Landeskirche Hannovers

Monica von Bandemer
Dipl.-Pädagogin Prof. Roseline Brigitte Forch
Dipl.-Ing. Rolf Gelhausen
Pastor Malte Haupt
Sigrid Koch
Dipl.-Religionspädagogin Sibylle Kriebitzsch
Diakonisse Marion Lambers
Superintendent i. R. Walther Lührs
Oberlandeskirchenrat Dr. Christian Meyer
Superintendent i. R. Dr. Werner Moselewski
Schulamtsdirektorin a. D. Sonja Plath
Studiendirektor Jürgen Prüser
Pastor Hans-Friedrich Reymann
Pastor Andreas Seifert
Pastor Reinhard Schmidt
Richter am Amtsgericht Dirk Veldtrup
Superintendent Horst Walz
Landeskirchenmusikdirektor i. R. Gottfried Wiese

Landeskirche Mecklenburgs

Dipl.-Landwirtin Gabriele Jenge
Oberkirchenrat Rainer Rausch
Pastor Martin Scriba
Elektromeister Helmuth Schröder

Nordelbische Kirche

Oberstaatsanwalt a. D. Wolfgang Bauer
Rektor a. D. Dr. h. c. Hans-Rolf Dräger
Direktor Dr. Jürgen Faehling
Pröpstin Uta Grohs
Propst Dr. Nils Hasselmann
Oberkirchenrat Jens Hermann Hörcher
Sieghilde Hoerschelmann
Richter am Verwaltungsgericht Jürgen Kalitzky
Oberkirchenrat Henning Kramer
Psychoanalytikerin Dr. Ursula Lindig
Oberamtsrat a. D. Eckhard Schmied
Realschullehrerin Maren Thiessen
Oberkirchenrätin Petra Thobaben
Erwachsenenpädagogin Adelheid Wiedenmann
Kirchenoberamtsrat i. R. Helmut Witt

Landeskirche Sachsens

Dipl.-Ing. Rolf Böttcher
Superintendent Klaus Kaden
Krankenhausseelsorgerin Dorothea Kutter
Pfarrer Frank Meinel
Oberkirchenrat Dr. Christoph Münchow
Dipl.-Physiker Dieter Schille
Oberkirchenrätin Barbara Schnerrer
Superintendent Horst Schulze
Gertraut Thieme
Inge Wenzel

Landeskirche Schaumburg-Lippe

Superintendent Hans Wilhelm Rieke
Präsident Dr. Michael Winckler

Landeskirche Thüringen

Superintendent Johannes Eckardt
Pfarrer Michael von Frommannshausen
Kreiskirchenrat Stefan Große
Edda Kawski
Barbara Klingbeil
Diakon Gerhard Schwartze

Berufene Mitglieder

Direktor i. R. Paul Gerhard Buttler
Physiotherapeutin Hilburg Enderlein
Oberkirchenrat Andreas Flade
Professor Dr. Ulrich Kühn
Vizepräsident Dr. Günter Linnenbrink
Ärztin Dr. Gerda Matthiessen-Garbers
Pastorin Barbara Rösch
Professor Dr. Walter Sparr
Professor Dr. Gunther Wenz

2. Mitglieder und Gäste der Bischofskonferenz

Oberlandeskirchenrat Henje Becker
Landesbischof Hermann Beste
Oberkirchenrat Horst Birkhölzer
Landessuperintendent Dr. Hans Christian Drömann
Superintendent Andreas Heinicke
Landesbischof Heinrich Herrmanns
Landesbischof D. Horst Hirschler
Landesbischof Roland Hoffmann
Bischöfin Maria Jepsen
Oberlandeskirchenrat Ernst Kampermann
Bischof Dr. Hans Christian Knuth
Bischof Karl Ludwig Kohlwege
Landesbischof Christian Kruse
Landesbischof Volker Kreß
Superintendent Dieter Lorenz

3. Ausschußvorsitzende, Werke, Einrichtungen und Gerichte der VELKD

Präsident des Landgerichts Dr. Friedrich-August Bonde (Disziplinarsenat der VELKD)
Studienleiter Dr. Heiko Franke (Theologisches Studienseminar in Pullach)
Vizepräsident i. R. Martin Lindow (Lutherisches Kirchenamt)
Kirchenrat Dr. h. c. Edmund Ratz (Stuttgarter Stelle des LWB/DNK)

Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost (Pastoralkolleg der VELKD)
Pastor Rolf Sturm (Gemeindekolleg Celle)
Rektor i. R. Martin Voigt (Begleitung der Exkursion)
Rektor Prof. Dr. Volker Weymann (Theologisches Studienseminar in Pullach)

4. Gäste

Fuad Baqleh (Jordanien)
Vizepräsident Dr. Hermann Barth (Kirchenamt der EKD)
Präsident des LWB Prof. Dr. Gottfried Brakemeier (Brasilien)
Pfarrer Inge Bredin (Schweden)
Synodalpräsidentin Hanna Brunow-Franzoi (Italien)
Vizepräsident Oberkirchenrat Rainer Bürgel (Kirchenkanzlei der EKD)
Oberkirchenrat Joachim E. Christoph (Kirchenrechtliches Institut der EKD)
Pfarrer Breno Dietrich (Brasilien)
Generalbischof Julius Filo (Slowakei)
Sekt. des Auslandskomitees Annamária Floriásics (Rumänien)
Dekan i. R. Gerhard Greiner (Württemberg)
Professor Dr. Eric W. Gritsch (Amerika)
Präsident Hans-Dieter Hofmann (LKA Dresden)
Pfarrer K. van der Horst (Königreich der Niederlande)
Pfarrer Jehan-Claude Hutchen (Elsaß)
Dean Dr. Daniel Jayaraj (Indien)
Oberlandeskirchenrat Peter Kollmar (Braunschweig)
Niels Thure Krarup (Dänemark)
Pfarrer Günter Kuske (Liechtenstein)
Präses Waltraut Lewent (Großbritannien)
Professor Dr. James Limburg (Amerika)
Pastor Phenias Lwakatare (Tanzania)
Oberbürgermeister Ulrich Mäde (Stadt Lüneburg)
Oberkirchenrat Direktor Pertti Mäkeläinen (Finnland)
Bischof i. R. D. Dr. Gyula Nagy (Ungarn)
Oberlandeskirchenrat Hartwig Niemann (Braunschweig)
Pastor Joseph Parsalaw (Tanzania)
Pfarrer Dr. Mitri Raheb (Jordanien)
Bischof Nils Rohwer (Südliches Afrika)
Präsident Valentin Schmidt (Landessynode Hannover)
Präses Dr. Jürgen Schmude (Synode der EKD)
Bischof Dr. Jobst Schöne DD (Selbständige Evang.-Lutherische Kirche)
Pfarrer Reinhardt Schultz (Südliches Afrika)
Irene Shevy Songsare (Kamerun)
Prälat Jürgen Schwarzenburg (römisch-katholische Kirche Bistum Hildesheim)
Bischof Jan Szarek (Polen)
Bischof Joachim Vobbe (Katholisches Bistum der Altkatholiken in Deutschland)
Minister Rolf Wernstedt (Landesregierung Niedersachsen)
Superintendent Dr. Christoph Wiesenfeldt (Superintendentur Lüneburg)
Regierungspräsidentin Ulrike Wolff-Gebhardt (Bezirksregierung Lüneburg)

5. Lutherisches Kirchenamt

Präsident Friedrich-Otto Scharbau
Oberkirchenrat Dr. Reinhard Brandt
Oberkirchenrat Dr. Helmut Edelmann
Oberkirchenrat Roland Fritzsche
Oberkirchenrat Hannes Gänßbauer
Oberkirchenrat Jürgen Jeziorowski
Oberkirchenrat Hans Krech
Oberkirchenrätin Käte Mahn
Oberkirchenrat Dr. h. c. Karlheinz Schmale DD
Pastor Andreas Schulz-Schönfeld
Kirchenrätin Elke Sievers
Oberkirchenrat Lothar Stempin

**Ausschüsse
und
Arbeitsgruppen**

**Arbeitsgruppen während der 6. Tagung
der 8. Generalsynode in Lüneburg 1996**

	<i>Arbeitsgruppe 1</i>	<i>Arbeitsgruppe 2</i>	<i>Arbeitsgruppe 3</i>
<i>Gruppenleiter:</i>	Paul Gerhard Buttler	Andreas Flade	Michael von Frommannshausen
<i>Ökumenische Gäste</i>	Generalbischof Julius Filo	Prof. Dr. Eric W. Gritsch	Joseph Parsalaw
<i>Synodale Arbeitsgruppe</i>			
<i>Lutherisches Kirchenamt:</i>	Käte Mahn	Dr. Helmut Edelmann	Hannes Gänßbauer
	Monica von Bandemer	Wolfgang Bauer	Helga Beyler
	Johannes Eckardt	Hildburg Enderlein	Uta Grohs
	Thomas Goes	Gerhard Gohlke	Stefan Große
	Gabriele Jenge	Klaus Kaden	Jürgen Kalitzky
	Sigrid Koch	Armin Kraft	Henning Kramer
	Marion Lambers	Dr. Ursula Lindig	Dr. Günter Linnenbrink
	Dr. Christian Meyer	Dr. Werner Monselewski	Sonja Plath
	Hans Wilhelm Rieke	Barbara Rösch	Dr. Helmut Ruhwandl
	Dr. Walter Sparr	Dieter Schille	Eckhard Schmied
	Helmuth Schröder	Horst Schulze	Gerhard Schwartz
	Dirk Veldtrup	Horst Walz	Ingeborg Weißenfels
	Helmut Witt	Harald Zapf	Landesbischof Hermann Beste
	Dr. Hans Christian Drömann	Andreas Heinicke	Landesbischof Heinrich Herrmanns
	Bischof Karl Ludwig Kohlwege	Landesbischof Volker Kreß	Dieter Lorenz
	Breno Dietrich	Annamária Floriáncsis	Ernst Gamxamub
	Günter Kuske	Waltraut Lewent	Dr. James Limburg
	Irene Shevy Songsare	Reinhardt Schultz	
	Inge Wenzel		

	<i>Arbeitsgruppe 4</i>	<i>Arbeitsgruppe 5</i>	<i>Arbeitsgruppe 6</i>
Gruppenleiter:	Dr. Nils Hasselmann	Prof. Dr. Ulrich Kühn	Heidi Schülke
Ökumenische Gäste	Pertti Mäkeläinen	Dr. Mitri Raheb	Bischof Jan Szarek
Synodale Arbeitsgruppe	Rolf Böttcher	Adelheid Wiedenmann	Dr. Christoph Münchow
Lutherisches Kirchenamt:	Elke Sievers	Dr. Reinhard Brandt	Dr. h.c. Karlheinz Schmale DD
	Lothar Stempin		
	Dr. Ursula Böning	Irmela-Carmen Dönitz	Dr. h.c. Hans-Rolf Dräger
	Dr. Jürgen Faehling	Prof. Roseline Brigitte Forch	Rolf Gelhausen
	Malte Haupt	Jens Hermann Hörcher	Siegilde Hoerschelmann
	Edda Kowski	Dr. Manfred Kießig	Barbara Klingbeil
	Rolf Krauß	Sibylle Kriebitzsch	Dorothea Kutter
	Walther Lührs	Dr. Gerda Matthiessen-Garbers	Frank Meinel
	Jürgen Prüser	Rainer Rausch	Hans-Friedrich Reymann
	Andreas Seifert	Fritz Seifert	Hans Sommer
	Reinhard Schmidt	Walter Schmölzer	Barbara Schnerrer
	Gertraut Thieme	Maren Thiessen	Petra Thobaben
	Dr. Gunther Wenz	Gottfried Wiese	Dr. Michael Winckler
	Landesbischof Roland Hoffmann	Ernst Kampermann	Bischof Dr. Hans Christian Knuth
	Hans-Dieter Hofmann	Inge Bredin	Hanna Brunow-Franzoi
	K. van der Horst	Dr. Daniel Jayaraj	Niels Thure Krarup
	Phenias Lwakatare	Bischof D. Dr. Gyula Nagy	Bischof Nils Rohwer

<i>Mitglieder des Berichtsausschusses</i>	<i>Mitglieder des Catholica-Ausschusses</i>
Direktor i. R. Paul-Gerhard Buttler	Frau Monica von Bandemer
Physiotherapeutin Hildburg Enderlein	Frau Helga Beyler
Oberkirchenrat Andreas Flade	Dr. med. Ursula Böning
Pastor Malte Haupt	Rektor a. D. Dr. h. c. Rolf Dräger
Superintendent Klaus Kaden	Dipl. Rel.-Päd. Gerhard Gohlke
Dr. Gerda Matthiessen-Garbers	Pröpstin Uta Grohs
Oberlandeskirchenrat Dr. Christian Meyer	Propst Dr. Nils Hasselmann
Superintendent i. R. Dr. Werner Monselewski	Dipl. Rel.-Päd. Sybille Kriebitzsch
Pastorin Barbara Rösch	Dekan Manfred Kießig
Dekan Hans Sommer	Frau Sigrid Koch
Frau Ingeborg Weißenfels	Raumausstattermeister Rolf Krauß
Kirchenmusikdirektor i. R. Gottfried Wiese	Prof. Dr. Ulrich Kühn
	Frau Marion Lambers
Oberkirchenrat Lothar Stempin	Dr. Ursula Lindig
Oberkirchenrat Jürgen Jeziorowski	Vizepräsident Dr. Günter Linnenbrink
	Superintendent i. R. Walther Lührs
	Pfarrer Frank Meinel
	Oberkirchenrat Dr. Christoph Münchow
	Oberkirchenrat Kreisdekan Franz Peschke
	Schulamtsdirektorin a. D. Sonja Plath
	Pastor Hans-Friedrich Reymann
	Dipl.-Physiker Dieter Schille
	Pastor Reinhard Schmidt
	Elektromeister Helmuth Schröder
	Frau Gertraut Thieme
	Prof. Dr. Gunther Wenz
	Oberkirchenrat Hans Krech
	Oberkirchenrat Dr. Reinhard Brandt

Namensverzeichnis

Amsberg, von	297
Baqleh	95; 386
Becker	199; 354; 385
Beste	93; 132; 134; 135; 155; 281; 287; 295; 298; 299; 385; 391
Birkhölzer	194; 353; 385
Bonde, Dr.	94; 385
Böning, Dr.	112; 245; 246; 270; 283; 351; 352; 383; 392; 393
Böttcher	9; 37; 166; 169; 170; 171; 174; 177; 179; 182; 183; 185; 187; 188; 189; 190; 191; 246; 250; 251; 252; 253; 254; 296; 352; 384; 392
Brakemeier, Prof., Dr.	7; 9; 10; 15; 81; 94; 169; 170; 171; 174; 175; 176; 177; 185; 223; 224; 225; 226; 227; 229; 230; 231; 232; 236; 237; 238; 239; 240; 245; 267; 278; 372; 374; 386
Brandt, Dr.	188; 357; 387; 392; 393
Bredin	95; 386; 392
Brunow-Franzoi	10; 95; 180; 386; 392
Bürgel	10; 94; 129; 131; 386
Christoph	96; 113; 129; 352; 354; 357; 384; 386; 392; 393
Drömann, Dr.	10; 16; 93; 99; 101; 105; 106; 126; 192; 194; 268; 296; 298; 353; 385; 391
Eckardt	222; 249; 269; 282; 351; 385; 391
Edelmann, Dr.	223; 236; 357; 387; 391
Enderlein	246; 272; 385; 391; 393
Filo	95; 386; 391
Flade	249; 352; 354; 385; 391; 393
Floriansics	95
Forch, Prof.	241; 282; 284; 383; 392
Franke, Dr.	94; 355; 385
Frommannshausen, von	146; 162; 385; 391
Gelhausen	200; 201; 202; 204; 205; 208; 220; 253; 262; 263; 383; 392

Gerdes	297
Goes	194; 351; 383; 391
Gohlke	9; 27; 126; 127; 248; 268; 383; 391; 393
Greiner	94; 386
Gritsch, Dr.	95; 107; 228; 234; 386; 391
Grohs	188; 210; 285; 287; 384; 391; 393
Große	137; 157; 222; 352; 354; 385; 391
Hasselmann, Dr.	114; 116; 117; 121; 203; 205; 207; 208; 209; 210; 211; 238; 239; 241; 267; 354; 356; 384; 392; 393
Haupt	98; 241; 271; 280; 281; 292; 293; 295; 383; 392; 393
Hirschler, D	7; 9; 15; 16; 19; 32; 39; 72; 75; 86; 93; 101; 134; 135; 144; 145; 148; 154; 155; 167; 177; 186; 188; 192; 194; 195; 196; 197; 198; 248; 263; 266; 269; 274; 296; 303; 351; 352; 353; 361; 362; 372; 385
Hoerschelmann	9; 30; 166; 238; 239; 352; 384; 392
Hoffmann	7; 53; 67; 144; 149; 162; 177; 205; 207; 208; 209; 214; 298; 351; 353; 385; 392
Hofmann	94; 351; 352; 355; 358; 392
Hörcher	136; 157; 194; 351; 384; 392
Horst, van der	128; 171; 386; 392
Höser	137; 327; 355
Hutchen	95; 386
Jayaraj	11; 95; 229; 230; 254; 257; 386; 392
Jenge	194; 211; 384; 391
Jepsen	98; 99; 353; 385
Jeziorowski	357; 387; 393
Kalitzky	122; 123; 190; 191; 209; 213; 214; 216; 217; 220; 261; 267; 384; 391
Kampermann	169; 354; 385; 392
Kawski	98; 385; 392
Kießig, Dr.	184; 187; 189; 190; 231; 251; 267; 268; 270; 271; 284; 285; 357; 383; 392; 393
Knuth, Dr.	11; 15; 59; 65; 160; 161; 164; 168; 169; 182; 183; 184; 185; 196; 250; 277; 278; 317; 351; 353; 357; 374; 385; 392
Koch	297; 352; 383; 391; 393

Kohlwage	63; 294; 353; 385; 391
Kollmar	169; 356; 386
Kraft	149; 156; 163; 193; 194; 238; 240; 241; 246; 248; 356; 383; 391
Kramer	351; 352; 384; 391
Krarup	11; 95; 164; 259; 261; 386; 392
Krause	353; 355
Krauß	118; 272; 383; 392; 393
Krech	9; 36; 169; 252; 253; 357; 359; 387; 393
Kreß	133; 134; 147; 155; 157; 354; 385; 391
Kriebitzsch	153; 164; 216; 242; 383; 392; 393
Kühn, Dr.	138; 139; 141; 144; 146; 152; 158; 160; 161; 174; 177; 183; 185; 231; 235; 318; 385; 392; 393
Kuske	95; 386; 391
Kutter	283; 384; 392
Leuthold	192; 194
Lewent	96; 386; 391
Lindig, Dr.	136; 244; 278; 279; 384; 391; 393
Lindow	96; 107; 110; 114; 115; 116; 117; 118; 119; 120; 121; 122; 123; 124; 129; 201; 202; 208; 209; 210; 211; 212; 213; 265; 357; 385
Linnenbrink, Dr.	226; 232; 251; 267; 272; 275; 279; 352; 354; 385; 391; 393
Lorenz	93; 312; 354; 385; 391
Lührs	9; 25; 97; 196; 212; 219; 238; 239; 245; 249; 251; 252; 264; 270; 271; 272; 286; 290; 294; 356; 383; 392; 393
Lwakatare	94; 386; 392
Mädge	7; 9; 16; 93; 99; 102; 386
Mahn	210; 211; 212; 357; 387; 391
Mäkeläinen	96; 386; 392
Meyer, Dr.	44; 97; 117; 119; 120; 121; 125; 189; 190; 206; 207; 212; 262; 264; 283; 291; 292; 329; 383; 391; 393
Monselewski	247; 249; 252; 281; 288; 391; 393
Münchow, Dr.	151; 158; 163; 236; 237; 238; 265; 273; 284; 384; 392; 393
Nagy, D. Dr.	96; 227; 229; 386; 392

Parsalaw	94; 386; 391
Peschke	122; 143; 161; 222; 223; 224; 228; 229; 232; 236; 238; 383; 393
Plath	352; 383; 391; 393
Podschies	108
Raheb, Dr.	96; 386; 392
Ratz, Dr. h.c.	94; 385
Rausch	126; 148; 163; 384; 392
Rieke	230; 231; 244; 291; 352; 354; 384; 391
Rohwer	95; 386; 392
Ruhwandl, Dr.	137; 158; 176; 182; 185; 243; 279; 280; 281; 282; 283; 284; 285; 286; 287; 288; 289; 290; 291; 292; 293; 383; 391
Scharbau	160; 161; 196; 211; 212; 213; 242; 263; 268; 269; 270; 274; 282; 283; 286; 291; 293; 357; 387
Schille	98; 384; 391; 393
Schmale, Dr. h. c. DD	11; 109; 117; 122; 180; 296; 357; 358; 387; 392
Schmidt-Rost, Prof. Dr.	94; 321; 355; 386
Schmölzer	128; 383; 392
Schmude, Dr.	9; 94; 102; 104; 111; 386
Schnerrer	250; 384; 392
Schöne, Dr.	171; 386
Schülke	9; 32; 179; 294; 383; 392
Schultz	95; 386; 391
Schwarzenburg	10; 128; 166; 169; 175; 386
Sievers	354; 357; 387; 392
Sommer	130; 278; 323; 327; 383; 392; 393
Songsare	11; 95; 257; 258; 259; 386; 391
Sparrn, Prof. Dr.	140; 148; 160; 163; 385; 391
Stempin	293; 294; 295; 321; 357; 387; 392; 393
Szarek	96; 386; 392
Thieme	246; 286; 384; 392; 393
Thiessen	199; 200; 243; 384; 392

Thobaben	128; 131; 132; 133; 138; 140; 142; 144; 151; 153; 154; 164; 352; 384; 392
Veldtrup	93; 97; 98; 99; 102; 104; 105; 106; 114; 117; 118; 119; 121; 123; 124; 125; 126; 127; 190; 192; 194; 195; 196; 199; 200; 201; 202; 203; 205; 206; 207; 208; 209; 211; 212; 213; 216; 219; 220; 221; 222; 225; 236; 237; 238; 239; 240; 246; 254; 257; 259; 261; 262; 263; 264; 266; 270; 273; 274; 278; 279; 280; 281; 282; 283; 284; 285; 286; 287; 289; 290; 291; 292; 293; 294; 295; 299; 351; 352; 364; 370; 371; 372; 374; 376; 377; 378; 379; 383; 391
Vismann	344; 354
Vobbe	10; 131; 132; 386
Voigt	167; 222; 297; 386
Wenz, Prof., Dr.	98; 142; 143; 160; 318; 385; 392; 393
Wenzel	177; 352; 384; 391
Wernstedt, Prof.	7; 10; 16; 171; 386
Weymann, Dr.	94; 355; 386
Wiese	30; 36; 106; 196; 221; 383; 392; 393
Winckler, Dr.	117; 118; 194; 352; 384; 392
Wolff-Gebhardt	7; 9; 93; 98; 99; 102

Stichwortverzeichnis

Abendandacht

9; 27; 126; 252; 253

Abendgottesdienst

24; 196

Abendmahl

24; 50; 60; 68; 74; 167; 319; 320

Abendsegen

9; 36

ACK

72

Afrika

94; 95; 100; 117; 206; 257; 258; 272;
273; 306; 333; 334; 335; 386

Agende

45; 48; 49; 106; 138; 305; 313; 314;
322; 323; 325

Agende III

325

AKZMD

334; 348; 356

Altkatholische Kirche

10; 131; 319

Amerika

95; 100; 136; 229; 306; 336; 337; 341;
386

Amnesie

136

Amtsblatt

125; 306; 348

Amtshandlungen

49; 144; 305; 325

Andacht

19; 25; 30; 32; 37; 52; 97; 106; 166;
179; 299

Anglikaner

160

Anthropologie

268

Apartheid

86; 335

Apologie

242

Apostolicum

244

apostolische Glaubensbekenntnis

244

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen

71; 78

Arbeitsgruppen

7; 11; 12; 15; 34; 174; 177; 178; 223;
224; 280; 289; 357; 371; 389; 391

Arbeitslosigkeit

82; 308; 310

ARD

152

Arnoldshainer Konferenz

50; 129; 319; 325; 353

Asien

95; 117; 254; 272; 273; 306; 339

Atheismus

145; 157; 227

Atheisten	232
Äthiopien	30; 333; 334
Auferstehung	230; 231; 232; 234; 235; 251
Ausschuß für Fragen des gemeindlichen Lebens	356
Aussprache über den Bericht des Leitenden Bischofs	10; 132
Austauschpastorentagung	333; 339
Bad Eilsen	16; 49; 50; 136
Baden	207; 354
Baltikum	121
Baltische Kirchen	118
Baptisten	181; 332
baptistisch	87
Barmherzigkeit	39; 85; 86; 140; 175; 226
Baukommission	108; 201
Bayern	34; 51; 143; 179; 194; 245; 253; 282; 310; 322; 328; 340; 345; 383
Beerdigungen	43
Beerdigungsagende	50
Befreiungstheologie	85; 338
Beichtagende	49
Bekenntnis	7; 9; 15; 23; 27; 31; 43; 48; 65; 69; 81; 83; 84; 88; 90; 98; 169; 170; 174; 176; 177; 223; 224; 225; 226; 231; 232; 233; 236; 237; 241; 242; 244; 246; 248; 250; 258; 268; 274; 280; 305; 312; 313; 359; 368; 370; 371; 372; 373
<i>Bekenntniskirche</i>	81
Bekenntnispartnerschaft	86; 88; 226; 232; 233
Bekenntnisschriften	51; 65; 66; 68; 185; 244; 268; 275; 316; 372
Bergen-Belsen	43; 260
Bericht des Catholica-Beauftragten	7; 9; 10; 11; 65; 80; 164; 182; 275; 317; 368; 374
Bericht des Leitenden Bischofs	7; 9; 10; 15; 43; 105; 129; 132; 151; 282; 286; 289; 290; 359; 371
Berichte des Catholica-Beauftragten	50
Berichtsausschuß	180; 191; 278; 279; 280; 289; 290
Berliner Stelle	113; 296; 306; 351; 357; 358
Bestattungsagende	325

Besuchsdienst	20; 22
Bibel	48; 141; 150; 185; 224; 230; 309; 373
Bibelarbeit	157
Bilaterale Arbeitsgruppe	79; 318
Bildung der Arbeitsgruppen	177
Bildung der Ausschüsse	166
Bischofsamt	59; 87; 160
Bischofskonferenz	15; 19; 45; 49; 50; 52; 69; 72; 78; 79; 93; 133; 142; 160; 164; 169; 173; 180; 192; 194; 196; 198; 216; 254; 294; 298; 303; 306; 309; 311; 313; 317; 318; 325; 352; 353; 354; 355; 361; 363; 364; 385
Bischofswahlausschuß	193; 194; 196
Botschaft	28; 69; 71; 104; 140; 169; 173; 257; 294
Brandenburg	158; 172; 353
Brasilien	7; 15; 81; 86; 88; 94; 95; 170; 338; 339; 344; 372; 386
Brasilienwerk	344
Braunschweig	43; 44; 149; 150; 172; 194; 199; 345; 356; 383; 386
Bremen	105; 106; 354
<i>Brot für die Welt</i>	258
Budapest	116; 210
Bund der Evangelischen Kirchen	62; 103
Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR	62
Buß- und Bettag	11; 62; 63; 148; 281; 284; 286; 287; 355; 368; 370
Buße	63; 74; 148; 149; 285; 286
Bußtag	20; 145; 157; 163; 283
Castor-Problematik	99
Catholica-Ausschuß	180; 191; 393
Catholica-Beauftragter	7; 9; 10; 11; 50; 65; 80; 164; 250; 275; 277; 278; 317; 318; 357; 368; 374
Catholica-Bericht	59; 160; 168; 169; 180; 184; 242; 244; 245; 278; 359
Cebit 2000	294
China	333; 339; 353

Christen	44; 51; 65; 70; 71; 72; 75; 76; 83; 87; 88; 130; 141; 142; 151; 169; 176; 224; 227; 229; 230; 232; 233; 241; 254; 255; 258; 313; 314; 316; 319; 321; 324; 326; 330; 335; 349; 373
<i>Christen und Juden</i>	313; 314; 324; 330
Christentum	141; 163; 176; 334; 358; 359
christlich-jüdischer Dialog	11; 130; 289; 314; 368; 371
Christologie	314
Christusjahr	142
Christusvergessenheit	136
confessio augustana	53
<i>Credo</i>	81; 244
Dänemark	11; 48; 95; 259; 260; 261; 386
Dankesworte	296
das Liturgiewissenschaftliche Institut in Leipzig	109; 265
das Theologische Studienseminar Pullach	205; 378
Datenschutz	7; 10; 11; 125; 214; 215; 261; 347; 348; 349; 361; 362; 363; 368; 369; 370
Datenschutzbeauftragter	125; 126; 215
Datenschutzgesetz der EKD	125; 126; 347; 363
Datenverarbeitung	126; 214; 369
DDR	46; 47; 56; 62; 155; 156; 158; 162; 299; 335; 358; 359
Deutsches Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes	50
Deutschland	15; 21; 46; 49; 50; 53; 56; 62; 66; 70; 71; 73; 77; 78; 84; 94; 102; 104; 145; 146; 168; 172; 183; 185; 186; 224; 227; 255; 256; 257; 278; 281; 308; 309; 316; 318; 322; 324; 333; 335; 338; 339; 341; 348; 350; 358; 362; 363; 369; 375; 378; 386
Diakone	164; 310
Diakonie	225; 228; 312; 321; 374
Diakonisches Werk	342
Diaspora	112
Didaktik	153; 164; 248
die 12 heiligen Nächte	141; 290
<i>Dienst am Kranken</i>	49
Dienstbezug	112

Disziplingesetz	346; 347
Disziplinarsenat	344; 385
DNK	75; 76; 94; 143; 186; 306; 316; 317; 318; 333; 339; 342; 343; 349; 350; 356; 358; 360; 385
Doppelhaushalt	204
Doppelstrategie	49; 136; 159; 277; 329
Dresden	46; 48; 94; 134; 136; 322; 355; 359; 386
Dritte Welt	116
Drittes Reich	145
Durchführungsbestimmungen	215; 363; 369
Ehe	126; 151; 154; 165; 191; 198; 221; 313
Ehelehre	198
Ehemalige DDR	46; 155; 156; 158
Ehrenamtliche	22
Einbringung	10; 105; 107; 113; 124; 201; 218; 365; 370
Einheit	27; 28; 65; 70; 71; 72; 73; 74; 75; 79; 87; 129; 131; 142; 172; 258; 275; 316; 318; 320; 331; 335; 358; 359
Einheit der Christen	72; 75; 87; 88; 142; 316
Einheit der Kirche	71; 79; 275; 318
Einheitsrat	73; 76
Eiserner Vorhang	227
Eisleben	55; 56; 69; 70; 168; 311
EKD	16; 46; 50; 58; 59; 60; 61; 71; 72; 76; 77; 78; 94; 102; 103; 104; 125; 126; 129; 146; 153; 155; 161; 162; 173; 182; 186; 197; 202; 214; 282; 283; 306; 310; 311; 316; 317; 318; 319; 320; 324; 333; 337; 339; 342; 346; 347; 348; 352; 353; 361; 363; 365; 369; 386
Ekklesiologie	59; 314; 333
EKU	10; 129; 130; 289; 311; 313; 314; 324; 325; 371; 386
ELKRAS	118; 341; 343; 344
ELKSA	296
Elsaß-Lothringen	95

Empfang	16; 54; 56; 101; 102; 172; 177; 260; 296; 297
Engel	27; 28; 29
Entlastung	7; 113; 150; 201; 202; 203; 378; 379
Enzykliken	277
Episkope	59; 160
Eritrea	333
<i>Erneuerte Agenda</i>	106; 305; 313; 314; 322; 323; 325
Ersatzreligion	62; 144; 145; 149
erste Lesung	216
<i>Erzähl mir vom Glauben</i>	326; 357
Eschatologie	314
Estland	31; 100
Ethik	84; 88; 145; 146; 147; 155; 232; 312; 358
Eucharistie	167
Europareferat	296; 337; 358
evangelische Kirche	20; 46; 49; 51; 59; 71; 72; 76; 103; 145; 159; 172; 181; 283; 288; 289; 311; 316; 319; 322; 324; 348; 371
Evangelische Kirche der Union	48; 325
<i>Evangelische Partnerhilfe</i>	342
<i>Evangelischer Erwachsenen Katechismus</i>	305; 326
Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern	51; 345
Evangelisch-Lutherische Kirche in Braunschweig	345
Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen	347
Evangelisch-Lutherische Kirche Thüringen	385
Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs	148; 298; 321; 346; 384
Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens	346; 384
Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe	347
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers	363
Evangelium	54; 56; 69; 81; 85; 89; 90; 224; 225; 226; 227; 228; 229; 233; 251; 256; 257; 271; 308; 309; 311; 316; 320; 330; 373
Exekutiv-Komitee	162
Exkursion	222; 297; 386
Expo 2000	58; 294
Familie	62; 78; 88; 161; 197; 198; 276; 313

Feiertag	20; 63; 145; 281; 283; 284; 285; 286; 370
Finanzausgleich	48; 133; 135; 370
Finanzausschuß	11; 108; 109; 110; 114; 118; 121; 122; 123; 189; 201; 202; 203; 205; 208; 213; 218; 220; 222; 253; 262; 263; 351; 356; 365; 374; 375; 378
Finanzen	45; 50; 107; 111; 112; 113; 163; 308; 333
Finnland	48; 76; 100; 341; 386
<i>Fonds für Gerechtigkeit und Versöhnung</i>	335
Fortbildung	305; 320; 321; 329; 343
Frauenordination	332; 342
Freiheit	24; 32; 33; 35; 44; 48; 55; 83; 84; 89; 90; 140; 157; 159; 252; 268; 274; 331; 358; 372
Freiheit eines Christenmenschen	32; 33; 48; 55; 140; 157; 159; 274; 372
Freikirchen	78; 227; 332
Friedrichroda	61; 62; 66; 75; 136; 158; 168; 188; 351; 354; 359; 360
Gebote	21; 22; 44; 320
Gemeinde	19; 22; 24; 31; 49; 82; 102; 116; 133; 139; 147; 152; 159; 167; 170; 181; 182; 215; 244; 288; 289; 309; 313; 319; 324; 327; 328; 371; 373
Gemeindeaufbau	305; 313; 326; 329
Gemeindedienste	137
Gemeindeglied	34
Gemeindekolleg	49; 50; 109; 111; 128; 137; 157; 158; 202; 204; 205; 214; 262; 265; 302; 327; 328; 329; 330; 351; 355; 368; 376; 377; 378; 386
Gemeindekolleg Celle	109; 204; 205; 386
Gemeinsame Erklärung	59; 60; 143; 167; 169; 183; 186; 198; 276; 305; 316
<i>Gemeinsame Erklärung der Rechtfertigung</i>	167
Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung	198; 276; 305; 316
<i>Gemeinschaft der Heiligen</i>	79; 318
Genehmigung der Tagesordnung	9; 10; 11; 97; 98; 128; 166
Generalsynode	3; 7; 9; 11; 12; 15; 16; 19; 34; 37; 43; 45; 46; 48; 49; 50; 64; 65; 66; 70; 75;

	78; 91; 93; 97; 98; 99; 102; 104; 106; 107; 108; 109; 110; 111; 113; 125; 133; 136; 137; 138; 164; 167; 170; 180; 189; 190; 192; 193; 198; 202; 204; 205; 218; 223; 237; 263; 264; 275; 277; 278; 284; 290; 298; 299; 302; 303; 306; 307; 316; 317; 325; 328; 336; 337; 345; 351; 352; 356; 357; 359; 361; 363; 364; 365; 368; 369; 370; 371; 372; 374; 375; 376; 377; 378; 379; 383; 391
Genf	60; 75; 161; 188; 316; 317; 332; 350; 356; 360
Gesangbuch	25; 30; 32; 50; 105; 106; 196; 260; 268; 270; 309; 322; 325; 356; 372
Geschäftsordnung	10; 11; 114; 188; 189; 190; 199; 217; 218; 219; 221; 222; 225; 238; 352; 364; 365; 368; 370
Gesellschaft	21; 22; 47; 61; 63; 68; 78; 82; 84; 85; 89; 135; 136; 145; 146; 148; 158; 172; 174; 175; 230; 233; 234; 236; 239; 241; 243; 256; 258; 285; 286; 287; 308; 312; 313; 332; 335; 342; 352; 370
Glauben	21; 22; 25; 26; 36; 47; 48; 52; 54; 56; 62; 64; 65; 67; 69; 70; 72; 82; 83; 84; 85; 88; 97; 130; 135; 138; 146; 149; 151; 152; 157; 159; 168; 170; 175; 176; 181; 185; 198; 230; 232; 237; 244; 257; 272; 278; 309; 314; 326; 327; 328; 329; 336; 357; 373; 374
Glaubensbekenntnis	31; 244
Glaubenskampf	82
Gliedkirchen	45; 46; 47; 48; 50; 58; 60; 62; 78; 81; 90; 94; 103; 104; 109; 111; 113; 114; 115; 117; 126; 129; 134; 137; 139; 162; 170; 192; 204; 205; 206; 249; 264; 269; 279; 282; 283; 286; 296; 306; 310; 313; 316; 317; 324; 325; 327; 329; 335; 341; 343; 345; 348; 351; 352; 353; 354; 355; 357; 358; 363; 368; 369; 370; 371; 375; 378
Gorleben	43; 99
Gottesdienst	19; 24; 31; 45; 49; 55; 60; 67; 71; 74; 98; 106; 126; 157; 158; 159; 180; 196; 197; 200; 244; 256; 257; 289; 297; 305; 312; 313; 319; 320; 321; 322; 323; 324; 328; 330; 356; 368; 371; 373
<i>Gottesdienst leben</i>	157; 328

Gottesdienstbuch	324
Gottesfrage	49; 155
Gottvergessenheit	136
Großbritannien	206; 210; 259; 342; 386
Gruppenfoto	107
Grußworte	7; 129; 166; 254
Güstrow	321
<i>Gute Hoffnung - jähes Ende</i>	325
Hannover	19; 43; 58; 97; 108; 118; 119; 157; 158; 194; 197; 219; 256; 303; 310; 344; 348; 352; 355; 361; 362; 364; 370; 374
Hanse	43; 100
Haushaltsbeschluß	109; 123
Haushaltsplan	10; 54; 108; 109; 110; 115; 202; 205; 206; 263; 264; 265; 302; 374; 375; 376; 377; 379
Haushaltsplanentwurf	111
Haushaltspläne	10; 11; 118; 204; 212; 262
Haushaltsstellen	110; 206; 210; 263; 375; 376; 377; 378
heiligen zwölf Nächten	57
Heilsbedeutung des Kreuzes	49
Heilsbotschaft	152
Hermannsburg	43; 112; 260; 296
Hongkong	60; 75; 90; 161; 182; 188; 306; 331; 350
Hymnologie	323
Identität	49; 54; 81; 87; 159; 173; 234; 247; 257; 315; 333; 337
<i>In Christus - zum Zeugnis berufen"</i>	350
Indien	11; 95; 120; 230; 254; 255; 259; 339; 386
Indonesien	339
Internet	61
Irland	30; 31
Islam	176; 321
Israel	147; 162; 340

Italien	95; 180; 181; 182; 183; 206; 225; 342; 386
Jahr 2000	15; 45; 57; 58; 75; 77; 141; 142; 150; 160; 168; 169; 183; 228; 290; 294; 368; 371
Jahresrechnungen	7; 10; 11; 107; 113; 351
Jordanien	96; 254; 340; 386
Juden	55; 168; 224; 258; 313; 314; 324; 330; 349
Jugendweihe	21; 135; 144
junge Generation	149; 244
Junior-Senior-Modell	310
Kairo	143; 161
Kamerun	11; 95; 258; 259; 386
Kanada	306; 336; 337
Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft	59; 161
Kapkirche	95
Kasachstan	343
Kasualien	138; 322
katholische Kirche	58; 63; 73
Kernaussagen	237; 242; 243; 245; 372; 373
Kirche 2000	294
<i>Kirche und Judentum</i>	330; 356
<i>Kirche und Rechtfertigung</i>	50; 318
<i>Kirchen erzählen vom Glauben</i>	328; 329
Kirchenältesten	249; 250
Kirchenamt der VELKD	19; 357
Kirchenaustritte	308
Kirchenbeamtengesetz	125; 363
Kirchenbeamter	119
Kirchengemeinde	130; 147; 345
Kirchengemeinschaft	71; 77; 79; 129; 316; 317; 318; 319; 336; 337; 351
<i>Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament</i>	79
Kirchenkreis	116
Kirchenleitung	3; 7; 9; 10; 19; 45; 46; 50; 70; 71; 94; 97; 105; 107; 108; 110; 113; 114; 116; 118; 125; 129; 133; 137; 139; 151;

	152; 153; 154; 160; 164; 195; 197; 204; 214; 215; 222; 277; 278; 279; 280; 290; 292; 294; 295; 302; 303; 306; 307; 309; 313; 314; 316; 318; 319; 320; 321; 327; 336; 338; 339; 340; 345; 346; 347; 348; 350; 351; 352; 353; 354; 357; 361; 362; 363; 369; 370; 371; 374; 375; 376
Kirchenmusik	101; 106; 130; 320; 322
Kirchenmusiker	131; 310
Kirchensteuer	181; 308
Kirchentag	70; 146; 168; 323
Kirchentage	70
Kirchenvorstand	101; 245; 247; 270
Kirchenvorsteher	51; 116; 245
KLAK	313; 314
Kleiner Katechismus	130; 244
<i>Kleines Glaubensbuch</i>	327
Koinonia	87; 138
Kollekten	115; 116; 117; 120; 122; 158; 205; 206; 207; 208; 209; 211; 212; 262; 263; 264; 340
Konfessionalität	83; 372
Konfessionen	167; 168; 173; 175; 231; 359
Konfessionslosigkeit	62
Konfirmandenarbeit	48
Konfirmation	48; 158; 309; 325
Konfirmationsagende	50; 325
Konföderation	125; 215; 347; 363; 376
Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen	125; 347; 363; 376
Königslutter	46; 49; 136; 154; 172; 317; 351
Konsens	73; 77; 87; 88; 139; 152; 161; 163; 185; 198; 276; 309; 316; 355
Konsultationen	129; 317
Kreuz	49; 68; 123; 167; 227; 230; 231; 234; 235; 243; 258
Kreuzestheologie	85; 227; 230; 234
Kühlungsborn	11; 298; 299
Landeskirche	16; 43; 47; 61; 63; 94; 97; 101; 116; 120; 121; 148; 153; 197; 215; 244; 281; 284; 286; 296; 297; 298; 310;

	321; 322; 345; 346; 347; 348; 354; 362; 369; 370; 383; 384; 385
Landeskirchen	46; 48; 73; 104; 111; 135; 153; 158; 192; 204; 220; 245; 281; 286; 310; 313; 320; 321; 328; 354; 376; 377
Landeskirchenrat	143; 345; 347
Lateinamerika	86; 117; 306; 337; 338; 339
<i>Leben mit der Bibel</i>	48
Lehrfragen	142
Lehrgespräche	72; 305; 312; 313
<i>Lehrverurteilungen - kirchentrennend?</i>	50; 59; 60; 66; 72; 75; 142; 168; 186; 316; 317; 337
Leistung	85; 176; 234; 239; 241; 243; 267; 269; 274; 373
Leitender Bischof	7; 74; 93; 102; 105; 113; 114; 129; 131; 136; 138; 140; 141; 143; 144; 148; 149; 154; 155; 164; 177; 180; 188; 195; 196; 197; 249; 263; 266; 269; 352
Lektionar	325
LER	172; 353
Lettland	332; 344
Leuenberger Kirchengemeinschaft	129; 317; 351
Leuenberger Konkordie	59; 316; 336
Liechtenstein	95; 386
Lima-Prozeß	144
Literatur	118; 185; 311; 321; 330; 337; 338; 343; 358
Literaturhilfe	343
Liturgiewissenschaftliche Institut	109; 265
Liturgiewissenschaftliches Institut	151; 305; 321; 355
Liturgik	153; 323
Loccum	97; 157; 309; 332; 354; 355
Loccumer Erklärung	47
Losung	25; 26
Lüneburg	3; 7; 9; 10; 15; 16; 19; 43; 44; 65; 93; 98; 99; 100; 101; 102; 105; 128; 136; 167; 237; 241; 267; 274; 296; 297; 303; 351; 361; 364; 370; 371; 372; 374; 376; 377; 378; 379; 386; 391
Luther	15; 21; 23; 51; 52; 53; 54; 55; 56; 57; 66; 67; 68; 69; 70; 72; 74; 81; 84; 86; 109; 113; 115; 116; 118; 121; 130;

	131; 132; 140; 142; 146; 147; 149; 184; 185; 187; 197; 198; 201; 202; 203; 205; 230; 233; 235; 243; 244; 248; 258; 280; 288; 289; 305; 306; 311; 337; 342; 343; 344; 370; 371; 372; 373; 378
Lutheraner	61; 143; 175; 187; 197; 224; 228; 229; 235; 250; 254; 255; 319
Luthergedenken	55; 136
Luthergedenkjahr	15; 45; 51; 52; 140; 337
Lutherische Liturgische Konferenz	322
Lutherische Monatshefte	123; 210; 306
<i>Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung</i>	9; 15; 48; 81; 169; 170; 174; 223; 237; 258; 368
Lutherisches Kirchenamt	3; 96; 109; 110; 111; 125; 189; 202; 204; 209; 215; 220; 249; 255; 297; 306; 321; 343; 357; 363; 365; 369; 376; 377; 378; 379
Lutherjahr	11; 163; 280; 311; 368; 370
Lutherstätten	311
Luthertum	197; 274; 311; 372
magnus consensus	60; 77; 142; 161; 177; 198
Malaysia	333
Martin-Luther Verein	344
Martin-Luther-Bund	115; 116; 117; 121; 202; 342; 378
Mauer	45; 315; 357
McKinsey	51; 61; 329; 355
Mecklenburg	46; 194; 246; 310; 346; 354
Mecklenburger	133; 299
Medien	82; 97; 256; 298; 311; 349; 350
Medienvertreter	97; 350
Meditation	176; 231
Melanchthon	23; 53; 168; 185; 280; 281; 370
Mennoniten	50; 61; 143; 144; 161; 305; 319; 349
Menschenrechte	84; 88; 225; 226; 332
Menschenwürde	269; 272
Methodisten	181; 332
Michaelis-Brief	245
Millennium	228
Minderheitskirchen	342

Ministerialzulage	112
Mission	88; 89; 90; 129; 130; 131; 136; 255; 257; 260; 333; 336; 356
<i>Missionarische Doppelstrategie</i>	49; 329
Morgenandacht	9; 30; 32; 37; 166; 179; 254
Motivation	89; 138; 226; 227; 233
Namensaufruf	9; 98
Namensweihe	144
Namibia	331; 336
<i>Nation und Konfession</i>	305; 315
<i>neu anfangen</i>	328
neutestamentlich	139
Niederlande	128; 171; 210; 386
Niedersachsen	43; 63; 105; 106; 125; 157; 171; 172; 174; 215; 347; 353; 363; 370; 376; 386
Nominierungsausschuß	193
Nordelbische Kirche	121; 384
Oberrechnungsamt	109; 110; 202
Oberrechnungsamt der EKD	202
Öffentlichkeitsarbeit	112; 148; 306; 307; 349
<i>Ökosteuer</i>	118; 119
Ökumene	15; 45; 50; 66; 71; 75; 87; 88; 89; 94; 112; 115; 122; 167; 168; 169; 174; 175; 176; 181; 182; 197; 207; 210; 224; 231; 233; 237; 261; 278; 305; 306; 331; 336; 337; 348; 352; 353; 359; 372; 373; 374
Ökumenenzyklika	168
ökumenische Vision	86; 175
ökumenischer Gottesdienst	157
Osteuropa	10; 11; 109; 111; 113; 114; 115; 117; 120; 121; 122; 201; 202; 205; 207; 288; 289; 302; 333; 341; 342; 343; 344; 358; 368; 371; 378; 379
Osteuropahilfe	118
Paderborn	15; 59; 70; 71; 72; 74; 142
Palästina	340

Papst	15; 56; 57; 59; 67; 70; 71; 72; 73; 74; 75; 142; 161; 168; 169; 183; 184; 185; 187; 228; 244; 276; 278
Päpstlicher Rat	75; 142; 316; 336
Papua Neuguinea	340
Partnerschaft	87; 228; 233; 256; 313; 332; 338; 339
Pastoralkolleg	94; 215; 305; 306; 321; 322; 355; 386
Patchwork-Religiosität	138
Pazifik	306; 340
Perikopenordnung	305; 325; 326
Personalaktenrecht	363
Personalkosten	111; 113; 358; 378
<i>Petrusdienst</i>	168
Pfarrer	95; 96; 120; 128; 138; 147; 163; 167; 171; 210; 250; 260; 310; 343; 344; 345; 347; 350; 355; 384; 385; 386; 393
Pfarrergesetz	345; 346; 347; 348; 349; 353
Pfarrerinnen	163; 310; 320; 345; 350; 353
Pflegeversicherung	281; 282; 283; 284
Philipp Melanchthon	168; 280; 281; 370
Polen	96; 100; 333; 386
Porvoo	160; 261; 319; 349; 359
Porvooer Gemeinsame Erklärung	59
Präses	72; 94; 96; 102; 386
Präsident	7; 15; 81; 93; 94; 97; 98; 99; 102; 104; 105; 106; 107; 114; 116; 117; 118; 119; 120; 121; 123; 124; 125; 126; 127; 129; 131; 161; 169; 170; 174; 176; 180; 182; 183; 184; 185; 188; 189; 190; 192; 193; 194; 195; 196; 199; 200; 201; 202; 203; 204; 205; 206; 207; 208; 209; 210; 211; 212; 213; 214; 215; 216; 217; 218; 219; 220; 221; 222; 225; 226; 227; 236; 237; 238; 239; 240; 241; 242; 243; 244; 245; 246; 247; 249; 250; 251; 252; 254; 257; 259; 261; 262; 263; 264; 265; 266; 267; 268; 269; 270; 271; 272; 273; 274; 275; 278; 279; 280; 281; 282; 283; 284; 285; 286; 287; 288; 289; 290; 291; 292; 293; 294; 295; 299; 331; 344; 351; 352; 355; 357; 364; 370; 371; 372; 374;

	376; 377; 378; 379; 384; 385; 386; 387
Präsidium	114; 189; 190; 196; 197; 199; 200; 217; 218; 219; 222; 364; 365
<i>Priestertum aller Glaubenden</i>	24; 63; 149; 150; 151; 168; 274; 276
Projekte	56; 116; 117; 120; 121; 147; 153; 158; 206; 207; 209; 210; 262; 263; 279; 323; 327; 328; 370; 377
Protestantismus	135; 139; 140; 159; 184; 231
Protokollband	7; 110; 351
Psalmenvorlesung	187
Publizistischer Ausschuß	306; 350; 356
Rat der EKD	58; 71; 155; 197
Rat der EKU	129
Ratsvorsitzende	56; 72
<i>Recht und Verlautbarungen</i>	306; 348
Rechtfertigung	50; 69; 77; 84; 85; 88; 140; 159; 167; 175; 184; 187; 224; 234; 235; 236; 239; 241; 244; 250; 266; 267; 268; 269; 270; 272; 274; 276; 277; 316; 318; 336; 373; 374
Rechtfertigungsbotschaft	68; 73; 74; 140; 159; 175; 235; 236
Rechtfertigungslehre	15; 50; 59; 66; 69; 73; 75; 77; 85; 167; 168; 169; 175; 176; 187; 198; 235; 277; 278; 305; 316; 317; 318; 336; 360; 374
Rechtsausschuß	125; 126; 165; 180; 190; 191; 214; 215; 216; 217; 218; 219; 220; 221; 261; 262; 344; 345; 351
Reformation	43; 46; 59; 65; 66; 74; 81; 84; 86; 87; 163; 242; 243; 251; 311; 372
Reisesegen	9; 39; 299
Religion	82; 83; 145; 146; 151; 162; 176; 181; 305; 309; 359
Religionsfreiheit	82; 83
Religionskriege	82
Religionsunterricht	16; 48; 147; 172; 173; 174; 181; 308; 312; 326; 353
<i>Religiöse Gemeinschaften</i>	330
Revision der Perikopenordnung	305; 325; 326
Rezeption	68; 72; 221; 250; 332; 349
Rheinland	130

Rom	57; 67; 70; 73; 74; 75; 76; 77; 87; 161; 182; 186; 278; 316; 360
Römerbrief	169; 186
römisch-katholische Deutsche Bischofskonferenz	317; 318
römisch-katholische Kirche	15; 66; 72; 77; 88; 166; 305; 316; 317; 332; 336; 338; 386
Rücklage	109; 118; 121; 122; 375
Rücklagen	110; 111; 118; 120; 121; 122; 204; 375
Ruhestand	117; 180; 346
Rumänien	95; 118; 342; 344; 386
Rußland	118; 341; 342; 343
Sabbatjahr	310
Sachsen	21; 46; 67; 68; 134; 155; 194; 283; 284; 285; 286; 328; 346; 347; 370
Sakramente	66; 81; 275; 276; 359
Schleswig-Holstein	63; 99; 101; 282; 312
Schlichtungsstelle	344
Schmalkaldische Artikel	242
Schöpfung	30; 84; 88; 176; 227; 258; 267; 268; 271; 326; 358
Schweden	95; 160; 332; 386
Schweiz	95
Scientology	331
Seelsorge	328; 353
Segen	26; 30; 32; 104; 128; 131; 137; 199; 257; 298
Sekten	89; 149; 338
Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche	171
Seminaris-Hotel	297
Sibirien	343
Slowakei	95; 118; 386
Slowenien	118
Sonderfonds	135
Sonderhaushaltsplan	302
Sonntagsblatt	61; 130
Sozialethik	140; 224; 315
Spiritualität	73; 83; 170; 225; 311

Spruchausschuß	344
Spruchkollegium	344
St. Johannis	15; 16; 19; 21; 24; 31; 101; 106; 126; 222
St. Johanniskirche	15; 16; 19; 31; 101; 106; 126
Staat und Kirche	7; 112; 308; 359
status confessionis	225; 226; 233
Stellenabbau	113
Stellenpläne	7; 204; 262
Stenographen	97; 298
<i>Sterbende begleiten</i>	328
Studienhaus Leipzig	210
Stuttgarter Stelle des DNK	94
Sünde	20; 39; 44; 60; 77; 162; 214; 222; 225; 235; 272; 274; 373
Sündenvergebung	85
Tagesordnung	9; 10; 11; 97; 98; 101; 102; 128; 166; 174; 180; 182; 192; 196; 214; 219; 254; 261; 332; 335; 336; 352
Tageszeitengottesdienste	106
Taiwan	333; 339; 353
Tamil Kirche	255
Tansania	94; 258; 334; 335; 359
Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung	7; 105; 302; 303; 319
Taufe	61; 143; 184; 244; 271; 309; 326; 327; 328; 329
terminus technicus	266
<i>Texte aus der VELKD</i>	316; 317; 359
Theologenheim	343
Theologie	45; 46; 48; 53; 63; 79; 80; 81; 83; 84; 85; 103; 114; 129; 141; 142; 146; 176; 197; 229; 235; 305; 311; 312; 313; 315; 320; 332; 338; 356; 358; 359; 372
theologische Ausbildung	115; 116; 338
Theologische Ausschuß	312
Theologischen Ausschüsse	289; 314; 371
Theologisches Studienseminar in Pullach	320; 385; 386
Thomasmesse	322; 328

Thüringen	46; 67; 68; 147; 157; 250; 310; 347; 354; 385
Trinitätslehre	314
Tschechei	118
Uganda	333
Umlage	120; 204; 211; 264; 302; 368; 374; 375; 376; 377; 378; 379
Ungarn	96; 118; 333; 386
USA	306; 336; 340
Vatikan	57; 58; 181
Vatikanum	184
Vatikanum II	275
VELK in der DDR	358; 359
VELKD	19; 32; 43; 45; 46; 50; 51; 52; 58; 59; 64; 71; 76; 77; 94; 96; 107; 109; 111; 112; 113; 114; 118; 120; 121; 126; 129; 135; 136; 137; 138; 139; 147; 150; 161; 170; 172; 180; 204; 206; 208; 209; 210; 214; 249; 254; 262; 263; 264; 282; 283; 286; 288; 289; 296; 304; 305; 306; 307; 309; 310; 311; 312; 314; 316; 317; 318; 319; 320; 321; 323; 324; 325; 326; 327; 329; 330; 333; 335; 336; 339; 341; 342; 343; 344; 345; 346; 347; 348; 349; 350; 351; 353; 355; 356; 357; 358; 359; 360; 365; 368; 369; 370; 371; 372; 375; 385; 386
<i>VELKD-Informationen</i>	306; 359
VELKSA	296
Verfassung	64; 125; 126; 192; 193; 194; 250; 303; 345; 346; 347; 353; 361; 362; 363; 369; 374; 375; 376; 377; 378
Verfassungs- und Verwaltungsgericht	344; 369
Verhandlungstag	9; 10; 11
Verkündigung	45; 48; 52; 63; 66; 104; 175; 176; 242; 251; 275; 276; 308; 373
Verordnung mit Gesetzeskraft	10; 125; 126; 261; 302; 361; 362; 363; 368; 369
Verstorbenen zu gedenken	97
Verwerfungen	143; 175; 319; 360
Volksbegehren	63; 281; 284; 285; 370

Volkskirche	139; 151; 152; 153; 158; 159; 163; 305; 308; 340
<i>Von der Freiheit eines Christenmenschen</i>	48
Vorlage Nr. 2	10; 11; 108; 110; 113; 119; 124; 204; 205; 213; 262; 263; 302
Vorlagen	12; 107; 108; 113; 114; 115; 117; 199; 200; 264; 298; 301; 351; 365
Wahl des Leitenden Bischofs	11; 192; 194
Waldensern	181
Wartburg	52; 197; 359
Weltdienst	332; 333
Weltgeschichte	141
Weltmission	112
Weltrat der Kirchen	228
Wende	46; 47; 50; 129; 134; 144; 156; 168; 228; 335; 343; 358
Westfalen	72; 130; 345
Wiedervereinigung	55; 87; 103; 312
Wirtschaft	82; 89; 140; 145; 146; 159
<i>wissenschaftliche Theologie</i>	129
Wort- und Antwort	32; 328
<i>Wort und Antwort</i>	328
Württemberg	94; 354; 386
Würzburg	60; 76; 161; 317
Zeugnis	65; 66; 67; 69; 72; 73; 74; 78; 80; 90; 131; 132; 175; 231; 234; 237; 313; 331; 332; 350; 359; 372; 373
Zeugnis und Dienst	66; 78; 359; 373
Zinsen	122
<i>Zum Glauben ermutigen</i>	48
Zwei-Regimentenlehre	54
Zwei-Reiche-Lehre	183; 233
zweite Lesung	214; 217; 261

LEUTE, LEUTE

Premiere: Gemeinsam vor der Kamera

Mehr als 200 Kirchenvertreter aus aller Welt versammelten sich im Herbst 1996 fünf Tage lang im *Seminaris Hotel Lüneburg* zur 6. Tagung der 8. Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), die gemeinsam mit der alljährlich stattfindenden Bischofskonferenz tagte. Im Mittelpunkt standen Beratungen der Synodalen aus acht VELKD-Landeskirchen und Gespräche mit Vertretern verschiedener lutherischer Kirchen aus dem Ausland. Der Bischof der gastgebenden Landeskirche Hannover, *Horst Hirschler*, und Landessuperintendent *Dr. Hans-Christian Drömmann* konnten in Lüneburg auch den Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, *Professor Dr. Gottfried Brake-mer* aus Brasilien begrüßen.

Dieter Podschies, Tagungsorganisator des Lutherischen Kirchenamtes in Hannover, faßt exklusiv für den »SeminarisExpress« seine Tagungseindrücke zusammen:

»... Als ich 1994 die ersten Gespräche über die Generalsynode mit dem Seminaris-Direktor *Michael Holmer Gerdes* geführt hatte, habe ich in Hannover gesagt, diese Veranstaltung könnte schon morgen in Lüneburg beginnen. So gut und



Foto: Heideberg

ertragreich waren die Absprachen gelaufen. Zwangsläufig folgten weitere Gespräche, denn bei über 200 Teilnehmern aus aller Welt gibt es bis zum letzten Tag immer wieder neue Vorgänge, die im Vorfeld noch gar nicht zu erkennen waren.

Bei dem eingespielten Team des Seminaris Lüneburg fanden wir jederzeit eine zuvorkommende und kompetente Unterstützung. So blieben die sonst übli-

chen Pannen aus. Und dies trug nicht unwesentlich zur guten Stimmung bei allen bei, sie waren einfach des Lobes voll. Beileibe keine Selbstverständlichkeit mehr für eine Vielzahl von Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Bereichen. Wer derartige Veranstaltungen organisieren muß, kann bestimmt davon ein Lied singen.

Ein Novum in der Geschichte unserer Konferenzen und Synoden war das Ge-

meinschaftsfoto (siehe oben). Alle Teilnehmer stellten sich dem Fotografen - und freuten sich kurze Zeit später über das bunte Souvenir aus Lüneburg. Dem Seminaris-Team mit *Michael Holmer Gerdes* an der Spitze sagen wir nochmals Dank, denn es hat mit Rat und Tat nicht unwesentlich zum Gelingen der VELKD-Synode beigetragen ...«

P.S.: Die Redaktion sagt danke für diesen Bericht.

